

GRUNDLAGEN

DES

MARXISMUS- LENINISMUS

Verlag Leo Jogiches

Anmerkung zur geschlechtersensiblen Sprache:

In unseren Dokumenten wollen wir Sprache so verwenden, dass sie alle Geschlechter anspricht und einbezieht. Wir sind uns bewusst, dass diese vielfältig sind und Sprache ein Mittel ist, sie sichtbar zu machen. Das generische Maskulinum macht Frauen und Personen mit nicht-binärer Identität unsichtbar, deswegen verwenden wir den Gender-Doppelpunkt. Eine ausführlichere ideologische Erklärung dazu ist unter komaufbau.org/gendern zu finden.

Impressum:

Herausgeber: Redaktionskollektiv, Verlag Leo Jogiches;

V.i.S.d.P.: H. Sand, Solmsstr. 32, 60486 Frankfurt a.M.

Kontakt: info@komaufbau.org

PGP-Key: komaufbau.org/kontakt

Fingerprint: 9A49 BFDB 1EA1 A19D E6E4 D090 6777 88 EC BE6A 4061

Eigentumsvorbehalt: Dieses Buch bleibt solange Eigentum der:s Absender:in bis er dem:der Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. „Zur Habe Nahme“ gilt nicht als persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Sollte ein Teil des Buches nicht ausgehändigt werden, so ist dieser und nur dieser Teil unter Angabe der Gründe für die Nichtaushändigung an die:den Absender:in zurückzusenden. Der Rest ist auszuhändigen.

GRUNDLAGEN DES MARXISMUS-LENINISMUS

1. Auflage
Februar 2021

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	6
DIALEKTISCHER MATERIALISMUS	10
Einleitung	11
Der Materialismus	14
Die Dialektik	33
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	53
Literaturempfehlungen	55
HISTORISCHER MATERIALISMUS	58
Einleitung	59
Grundgedanken des Historischen Materialismus	61
Die Urgesellschaft	70
Die Sklavenhaltergesellschaft	77
Der Feudalismus	81
Der Kapitalismus	89
Der Sozialismus & Kommunismus	99
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	105
Literaturempfehlungen	108
PATRIARCHAT	110
Einleitung	111
Die Entwicklung der Urgesellschaft	113
Die Entwicklung der Familie	115
Die Frau im Kapitalismus	129
LGBTI+ und das Patriarchat	135
Befreiung der Frau im Kapitalismus?	138
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	143
Literaturempfehlungen	145

KAPITALISMUS I	146
Einleitung	147
Die Ware	148
Arbeiter:innen und Kapitalist:innen	155
Der Grundwiderspruch des Kapitalismus	173
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	176
Literaturempfehlungen	178
IMPERIALISMUS	180
Einleitung	181
Konzentration der Produktion und Monopole	183
Die Banken und die Veränderung ihrer Rolle	188
Finanzkapital und Finanzoligarchie	191
Der Kapitalexport	199
Die Aufteilung der Welt unter die Kapitalverbände	203
Die Aufteilung der Welt unter die imperialistischen Mächte	207
Zusammenfassung	210
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	212
Literaturempfehlungen	214
KAPITALISMUS II	216
Einleitung	217
Das industrielle Kapital und dessen Umschlag	219
Durchschnittsprofit und tendenzieller Fall der Profitrate	223
Handels- und Leihkapital	229
Grundrente und Landwirtschaft im Kapitalismus	238
Das Nationaleinkommen	244
Die Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals	246
Noch einmal zu den kapitalistischen Wirtschaftskrisen	254
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	260
Literaturempfehlungen	263

STAAT	266
Marxistische Staatstheorie	267
Der kapitalistische Staat in der BRD	280
Der sozialistische Staat – die Räterepublik	287
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	289
Literaturempfehlungen	291
SOZIALISMUS & KOMMUNISMUS	294
Einleitung	295
Von der Utopie zur Wissenschaft – und wieder zurück?	297
Sozialismus heute	300
Sozialistische Revolution & Diktatur des Proletariats	303
Wie macht man eine Gesellschaft klassenlos?	308
Der Sozialismus als revolutionärer Prozess	314
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	316
Literaturempfehlungen	318
NATIONALE UND KOLONIALE FRAGE	320
Einleitung	321
Der marxistisch-leninistische Standpunkt zur Nation	323
Imperialismus und Unterdrückung der Nationen	329
Die nationalen Befreiungsbewegungen und die Weltrevolution	338
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	348
Literaturempfehlungen	349
FASCHISMUS	350
Der Faschismus	351
Die antifaschistische Strategie	366
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	378
Literaturempfehlungen	380

UMWELT	382
Einleitung	383
Das Verhältnis von Mensch und Natur	383
Kapitalismus und Umweltzerstörung	385
Die Folgen der kapitalistischen Produktionsweise	388
Es gibt keinen grünen Kapitalismus	394
Sozialismus als Lösung	400
Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium	402
Literaturempfehlungen	403

EINLEITUNG

Liebe Leser:innen,

das vorliegende Buch „Grundlagen des Marxismus-Leninismus“ soll der Erarbeitung und der Aneignung der Grundlagen der kommunistischen Weltanschauung, des Marxismus-Leninismus dienen. In den einführenden Schulungen haben wir versucht, die Grundlagen der kommunistischen Ideologie populär und einfach verständlich wiederzugeben, ohne diese zu verfälschen oder zu stark zu vereinfachen.

Doch bevor ihr in das Studium der einführenden Schulungen einsteigt, wollen wir noch einmal kurz darauf eingehen, warum es überhaupt wichtig ist, sich mit diesen oftmals nicht ganz einfach zu verstehenden Theorien zu beschäftigen.

Als Kommunist:innen ist es unser erklärtes Ziel, die kapitalistische Gesellschaft von Grund auf zu verändern. Wir wollen alle Machtverhältnisse auf den Kopf stellen und die Arbeiter:innenklasse und mit ihr alle unterdrückten Menschen von Ausbeutung, Krieg, Patriarchat und allen weiteren Formen der Unterdrückung befreien. Dazu müssen wir die heute bestehenden Verhältnisse analysieren und verstehen.

Die Grundlagen unserer wissenschaftlichen Weltanschauung wurden im 19. und 20. Jahrhundert herausgearbeitet. Auf diesen grundlegenden Analysen der Gesellschaft und des kapitalistischen Systems bauen wir auch heute noch auf. Dabei ist uns klar, dass wir diese Analysen entsprechend der gesellschaftlichen Veränderungen weiterentwickeln und der Realität anpassen müssen.

Der Marxismus-Leninismus setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen: Dem historischen und dialektischen Materialismus als philosophischer Grundlage, der politischen Ökonomie und dem wissenschaftlichen Sozialismus. Die vorliegenden einführenden Schulungen sollen einen Überblick über diese Gebiete geben. Damit schaffen wir uns eine Grundlage, die von jeder Genossin und jedem Genossen mit dem Studium der klassischen Texte und Werke des Marxismus-Leninismus vertieft werden kann und muss. So ausgerüstet können wir die marxistisch-leninistische Theorie auf die heutigen Verhältnisse anwenden und auf die Höhe der Zeit heben.

Die einzelnen thematischen Schulungen in diesem Buch bilden dabei in sich geschlossene Sinnabschnitte, so dass sie einzeln gelesen werden können. Der Vollständigkeit halber ergeben sich dadurch leichte Überschneidungen zwischen einzelnen Schulungen. Am Ende jeder einführenden Schulung haben wir eine Reihe von Fragen für das Selbst- und Gruppenstudium angehängt, mit

deren Hilfe sich die Inhalte der jeweiligen Themen gut erarbeiten lassen. Eine kommentierte Liste mit empfohlener Literatur weist auf marxistisch-leninistische Texte hin, mit denen sich der Inhalt weiter vertiefen lässt.

Die einführenden Schulungen eignen sich dazu, sie sowohl einzeln als auch in kleinen Gruppen oder Lesekreisen zu studieren. Zum besseren Verständnis und um in Zukunft einzelne Aspekte leicht nachschlagen zu können, macht es durchaus Sinn, sich Markierungen oder Notizen zum Text zu machen.

Wir hoffen, dass diese einführenden Schulungen dabei helfen können, auch die etwas schwierigeren Teile der marxistisch-leninistischen Theorie zu verstehen und anzuwenden. Über Kritiken und Rückmeldungen würden wir uns freuen, damit dieses Buch in Zukunft weiter verbessert werden kann und neue Generationen von Kommunist:innen sich damit die notwendige Theorie aneignen können.

*Redaktionskollektiv
„Kommunismus“*

Hinweis zu den Quellenangaben:

Die Werke der Begründer und Vordenker des Marxismus-Leninismus haben wir einheitlich nach folgenden Gesamtausgaben zitiert:

MEW – Marx-Engels-Werke („Blaue Bände“)

LW – Lenin Werke

SW – J.W. Stalin Gesammelte Werke

Hinweis zu den Literaturempfehlungen:

Empfohlene Texte und Bücher, die nicht allgemein zugänglich sind, befinden sich in der *Kommunistischen Bibliothek* und können unter <https://kombibl.wordpress.com> als PDF-Datei heruntergeladen werden.

EINLEITUNG

Was ist Philosophie und warum beschäftigen wir uns damit?

In der vorliegenden Schulung befassen wir uns mit der marxistisch-leninistischen Philosophie, dem dialektischen Materialismus.

Dazu wollen wir zunächst die Frage klären, was „Philosophie“ eigentlich ist und warum wir uns damit beschäftigen.

Was verstehen wir unter Philosophie?

Die Philosophie vermittelt dem Menschen eine allgemeine Anschauung von der ihn umgebenden Welt. Sie antwortet beispielsweise auf die Fragen, ob die Welt ewig besteht, ob sie irgendwie entstanden ist, welchen Platz der Mensch in der Welt einnimmt, was das Bewusstsein des Menschen ist, wie es sich zur Welt verhält usw.

Die marxistisch-leninistische Philosophie ist eine wissenschaftliche Philosophie. Das heißt: Sie stützt sich bei der Beantwortung dieser Fragen nicht auf irgendwelche Spekulationen, sondern auf die Erkenntnisse der Wissenschaften, und zwar sowohl der Natur- als auch der Geisteswissenschaften. Sie unterscheidet sich von den Einzelwissenschaften wie Physik, Biologie, Sozialwissenschaft, Psychologie usw. dadurch, dass sie die allgemeinsten Gesetzmäßigkeiten herausarbeitet, die in allen Bereichen der Wissenschaften, in allen Bereichen des Seins und des Bewusstseins gelten. Die große Grundfrage der Philosophie ist das Verhältnis des Denkens zum Sein, des Bewusstseins zur Materie. Mit dieser Frage wollen wir uns im ersten Abschnitt dieser Schulung befassen.

Warum beschäftigen wir uns also mit Philosophie? Sind das alles nicht furchtbar komplizierte Fragen, die keinen direkten Bezug zu unserem täglichen Leben haben? Welche Rolle spielen diese Fragen im Kampf auf der Straße? Soll man ihre Beantwortung nicht lieber den Schlaumeier:innen überlassen?

Keineswegs! Schauen wir uns die oben gestellten Fragen nach dem Ursprung der Welt, nach dem Verhältnis des Bewusstseins zur Materie einmal genauer an, so finden wir, dass sich aus ihrer Beantwortung bestimmte gesellschaftliche und politische Schlussfolgerungen ergeben: Ein bestimmtes Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit, bestimmte Auffassungen vom gesellschaftlichen Leben, den geschichtlichen Aufgaben, bestimmte Moralprinzipien usw. Diese

DIALEKTISCHER MATERIALISMUS

Schlussfolgerungen und Prinzipien sind sehr unterschiedlich, weil eben auch die Antworten auf die Grundfragen der Philosophie sehr unterschiedlich sind.

Heute ist die herrschende Weltanschauung die bürgerliche Philosophie, die in ganz verschiedenen Varianten daherkommt. Die bürgerliche Philosophie gibt auf die Grundfragen der Philosophie falsche Antworten. Sie verfolgt den Zweck, zu praktischen Schlussfolgerungen zu kommen, die der Bourgeoisie nützen. Diese falschen, bürgerlichen Schlussfolgerungen werden dann als herrschende „öffentliche Meinung“ in der Gesellschaft verankert und haben großen Einfluss auf das Denken der Menschen. Ein Beispiel für eine verbreitete, jedoch bürgerliche und falsche Auffassung ist die Aussage: „Der Mensch ist von Natur aus gierig und egoistisch!“ - Mit dieser Aussage soll der Kapitalismus, die Gesellschaft der Gier und des Egoismus, zum unüberwindlichen Naturgesetz und der Sozialismus zur unrealistischen Träumerei erklärt werden.

Dabei sind selbstverständlich die philosophischen Grundlagen der bürgerlichen Ideologie den allermeisten Menschen nicht bewusst.

Wollen wir die Bourgeoisie bekämpfen, so müssen wir uns von ihrem ideologischen Einfluss freimachen, der sich eben im Großen und Ganzen unbewusst durchsetzt. Deshalb ist es von großem Nutzen, sich die Grundfragen der Philosophie bewusst zu stellen und sich die wissenschaftlichen Antworten auf diese Fragen anzueignen. Dies ist eine scharfe Waffe gegen die bürgerliche Ideologie, die sich als gesellschaftlich herrschende Ideologie auf spontanem Weg in das Denken auch derjenigen Menschen einschleicht, die diese Gesellschaft ablehnen und bekämpfen.

Wir sehen also: Die Beantwortung der philosophischen Grundfragen „den Schlaumeier:innen“ zu überlassen, bedeutet letztlich, dass man sich von ihnen an der Nase herumführen lässt. Um die Gesellschaft erfolgreich in unserem Sinne zu verändern, müssen wir schon selber unseren Kopf benutzen!

Die marxistisch-leninistische Philosophie, der dialektische Materialismus ist unser notwendiges Handwerkszeug dafür.

Der Dialektische Materialismus

Aber was steckt hinter dem komplizierten Wortungetüm „dialektischer Materialismus“? Ist das wieder eine besondere Heilslehre aus „10 Geboten“ oder „114 Suren“, nur eben die der Kommunist:innen und ohne Gott? Das will uns die bürgerliche Ideologie ja immer weismachen.

Das genaue Gegenteil ist der Fall: Die marxistisch-leninistische Philosophie stellt keine konstruierten Prinzipien auf, die sie in die Welt hinein interpretiert. Sie stützt sich im Gegenteil – wie oben erwähnt – bei der Erforschung der allgemeinsten Gesetzmäßigkeiten der Welt auf die Erkenntnisse der Wissenschaften und verallgemeinert diese. Sie heißt **dialektischer Materialismus**, weil ihr Herangehen an die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft, ihre Methode zu deren Erforschung und Erkenntnis die **dialektische** ist, und weil ihre Deutung dieser Erscheinungen, ihre Theorie **materialistisch** ist.

Der **historische Materialismus** ist die Ausdehnung der Leitsätze des dialektischen Materialismus auf die Erforschung des gesellschaftlichen Lebens, z.B. der Geschichte der Gesellschaft.

Der dialektische Materialismus ist also kein Lehrsystem, das ein für alle Mal fertig ist und die absolute, allumfassende Wahrheit verkündet. Er ist ein Feind der Buchstabengelehrsamkeit und lehnt das schematische Anwenden von Lehrsätzen auf die Wirklichkeit ab. Das Leben ist ursprünglich und steht über aller Philosophie. Das erkennende Denken ist für das Leben da und nicht umgekehrt. Der dialektische Materialismus muss stets konkret auf die vielseitige und sich verändernde Wirklichkeit angewandt werden. Er ist, wie Engels formulierte, kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln. Die Philosophie muss mit der gesellschaftlichen Praxis und den wissenschaftlichen Fortschritten mitgehend sich weiterentwickeln. Frühere Weltanschauungen hatten regelmäßig den Anspruch, ein abgeschlossenes und fertiges System darzustellen. Im Gegensatz dazu enthält der dialektische Materialismus in sich die Voraussetzungen zu seiner eigenen konsequenten Weiterentwicklung.

Wir werden uns in diesem Kapitel mit den Grundzügen des Materialismus und der Dialektik beschäftigen, indem wir sie den falschen Auffassungen des **Idealismus** und den falschen Methoden der **Metaphysik** gegenüberstellen. Indem wir dies tun, werden wir auch lernen, was unter diesen Begriffen zu verstehen ist!

DER MATERIALISMUS

Die Hauptströmungen in der Philosophie

Die große Grundfrage der Philosophie ist das Verhältnis von Denken und Sein, von Bewusstsein und Materie. Die großen Strömungen der Philosophie lassen sich danach unterscheiden, wie sie diese Grundfrage beantworten:

Der **Materialismus** hält die Materie, die Natur für das Ursprüngliche (Primäre) und das Denken als Produkt der Entwicklung der Natur für sekundär.

Der **Idealismus** hält den Geist, das Denken für das Ursprüngliche und die Materie für sekundär. Dabei unterscheidet man zwei Gruppen. Der **objektive Idealismus** (wie z.B. bei dem deutschen Philosophen Hegel) geht von einem geistigen Prinzip ("Weltgeist") aus, das unabhängig vom menschlichen Bewusstsein besteht und die Welt erschaffen hat. Der **subjektive Idealismus** hält das menschliche Bewusstsein für ursprünglich und bestreitet entweder die Existenz der Außenwelt überhaupt oder behauptet, diese würde erst durch unser Bewusstsein erschaffen.

Daneben gibt es **dualistische** Philosophien, die versuchen, dieser Grundfrage auszuweichen, indem sie z.B. von einem gleichwertigen Nebeneinander von Sein und Bewusstsein ausgehen. Der Dualismus ist letztlich aber nur ein Ausdruck des nicht überwundenen Idealismus.

Schauen wir uns die Frage nach dem Verhältnis von Materie und Bewusstsein also einmal etwas genauer an und sehen dabei, was es bedeutet, sich auf die Erkenntnisse der Wissenschaften zu stützen.

Materie und Bewusstsein

Zunächst klären wir, was wir meinen, wenn wir von den Begriffen „Materie“ und „Bewusstsein“ im Sinne der philosophischen Erkenntnistheorie sprechen:

Der physikalische Materie-Begriff umfasst alle Körper, die aus Masse bestehen, die man also sozusagen „anfassen“ kann. Wenn wir philosophisch von Materie sprechen, meinen wir mit dem Begriff **Materie im Gegensatz dazu** die gesamte Außenwelt mit allen ihren Erscheinungen (im folgenden auch als objektive Realität bezeichnet). Sie besteht unabhängig vom menschlichen Bewusstsein und wird durch dieses – Empfindungen, Vorstellungen und das Denken – abgebildet.

Zum **Bewusstsein** gehören also: Die Empfindungen, die Vorstellungen und das Denken. Das Bewusstsein ist das Erzeugnis eines stofflichen, körperlichen Organs: des Gehirns. Bereits mit dieser Feststellung ist die Grundfrage der Philosophie beantwortet: Die Materie ist nicht ein Erzeugnis des Geistes, sondern umgekehrt ist der Geist das höchste Produkt der Materie.

Um das zu verdeutlichen, führen wir folgendes Zitat aus dem sowjetischen Lehrbuch „Grundlagen der marxistischen Philosophie“ an: *„Das psychische Leben ist untrennbar mit der materiellen Tätigkeit des Gehirns verbunden, ist ein Produkt dieser Tätigkeit. Dafür spricht vor allem die Tatsache, dass psychische Erscheinungen nur in normal funktionierenden lebenden Organismen auftreten, die über ein Nervensystem verfügen. Hierbei ist das logische abstrakte Denken als die höchste Form des Bewusstseins an ein besonders hochorganisiertes Nervensystem, das nur der Mensch besitzt, und seinen höchsten Abschnitt, das Gehirn gebunden. Je tiefer die Lebewesen auf der Stufe der Evolution stehen, je einfacher ihr Nervensystem organisiert ist, um so elementarer sind die psychischen Erscheinungen, die sich schließlich auf ihre einfachste Art reduzieren, auf die Empfindung. Bei den einfachsten Lebewesen, die über kein Zentralnervensystem verfügen, gibt es überhaupt keine Spur psychischer Erscheinungen.“*¹

Es ist äußerst wichtig zu begreifen, dass jegliche psychische Tätigkeit nur durch bestimmte körperliche Organe, also aufgrund der Existenz der Materie, möglich ist. Daraus folgt, dass Bewusstsein, dass geistige Tätigkeit außerhalb der Materie nicht möglich ist. Dies zeigt sich auch daran, dass die geistige Tätigkeit des Menschen gestört wird, wenn die entsprechenden Organe des Körpers infolge von Krankheiten wie z.B. Schlaganfällen und Alzheimer, von Verletzungen oder durch Einwirkung bestimmter Substanzen wie z.B. Drogen nicht in normaler Weise funktionieren.

Die modernen Neurowissenschaften sind heute in der Lage, sehr genau nachzuweisen, welche stofflichen Organe durch welche Funktionsweisen ganz bestimmte Teilbereiche der psychischen Tätigkeit ermöglichen. Man weiß z.B. heute, welcher Teil des Gehirns für die Sprachfunktionen, für das Sehen usw. zuständig ist. Das ist ein schlagender, wissenschaftlicher Beweis für die materialistische Beantwortung der Grundfrage der Philosophie.

1 Autorenkollektiv, „Grundlagen der marxistischen Philosophie“, Dietz Verlag 1959, S. 173

Die Außenwelt besteht unabhängig vom Bewusstsein

Wir haben bisher von der Bedeutung gesprochen, die das Gehirn bzw. das Nervensystem für die psychische Tätigkeit, für das Bewusstsein hat. Nervensystem und Gehirn können aber nur tätig werden, wenn ein Reiz von außen auf sie einwirkt. Die Reize von außen wirken auf die fünf Sinne (Sehen, Hören, Tastsinn, Riechen und Schmecken) und bewirken eine Empfindung. Das ist die erste und unabdingbare Voraussetzung jeglicher psychischer Tätigkeit. Diese Überlegung ist sehr einfach, aber die philosophische Schlussfolgerung daraus ist äußerst wichtig: Im Gegensatz zur Auffassung des Idealismus besteht die Außenwelt objektiv, d.h. unabhängig vom menschlichen Bewusstsein, unabhängig von den Wahrnehmungen und vom Denken der Menschen.

Die objektive Realität und die Gesetzmäßigkeiten ihrer Bewegung sind auch nicht das Erzeugnis eines „Weltgeistes“. Die zahlreichen und unterschiedlichen Erscheinungen in der Welt bestehen materiell, sie stellen verschiedene Formen der sich bewegenden Materie dar. Mit der Bewegung der Materie werden wir uns im zweiten Abschnitt dieses Kapitels „Die dialektische Methode“ befassen. Die Vorstellung eines „Weltgeistes“ diskutieren wir im Einschub über Religion.

Dass die Außenwelt objektiv besteht, scheint ganz selbstverständlich – und wird doch von den Idealist:innen bestritten. Dabei verhält sich so ziemlich jeder Mensch – inklusive der bürgerlichen Philosophieprofessor:innen² – in seinem beruflichen und privaten Alltag so, als ob er davon ausgeht, dass die Außenwelt um ihn herum wirklich „real“ ist. Trotzdem hält das viele Professor:innen nicht davon ab, die Welt als „Ansammlung von Empfindungen“ zu interpretieren und die materialistische Weltanschauung als „naiven Realismus“ zu verspotten. Man kann sich die Frage stellen, warum und für wen sie eigentlich ihre Bücher schreiben, wenn sie tatsächlich konsequent davon ausgehen würden, die Außenwelt bestehe bloß in ihrem Bewusstsein? Wir werden später darauf zurückkommen, warum es in Wahrheit das – sehr materielle – Klasseninteresse der Bourgeoisie ist, das hinter solch absurden Theorien steckt.

2 Für zahlreiche Beispiele vgl. Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus“, LW 14.

Von den Empfindungen zum begrifflichen Denken

Durch die Sinnesorgane wirkt die Außenwelt auf die Psyche des Menschen: Er nimmt die Außenwelt wahr, und zwar zunächst in Form von Empfindungen.

Das Bewusstsein des Menschen beschränkt sich jedoch nicht auf die Empfindungen, die durch die Sinnesorgane vermittelt werden. Dies zeigt sich bereits dadurch, dass sich das menschliche Denken auch mit vergangenen oder zukünftigen **Erscheinungen** befasst. Vergangene und zukünftige Dinge können aber nicht empfunden, nicht sinnlich wahrgenommen werden. Hierzu ist **abstraktes Denken** erforderlich³. Die Wissenschaft deckt Erscheinungen auf, die teilweise überhaupt nicht sinnlich wahrgenommen werden können. Man kann sich z.B. die Lichtgeschwindigkeit (ca. 300.000 km in der Sekunde) nicht vorstellen. Aber man kann die Lichtgeschwindigkeit verstehen, erkennen und wissenschaftlich beweisen. Moleküle und Atome kann man nicht sehen, die Wissenschaft kann ihre Existenz aber aufgrund theoretischer Schlussfolgerungen erkennen. Diese theoretischen Schlussfolgerungen bauen aber letztlich immer auf sinnlichen Wahrnehmungen auf. Die Stärke des Denkens liegt darin, dass es die Welt nicht in Form einer Fotografie widerspiegelt, sondern in Form von **Begriffen**. Diese Begriffe bringen allgemeine und wesentliche Merkmale der zu erkennenden Gegenstände zum Ausdruck. Deshalb beschränkt sich das Bewusstsein des Menschen nicht darauf, einzelne Erscheinungen der Außenwelt wahrzunehmen, ohne die Beziehungen zwischen diesen Erscheinungen zu erkennen, ohne das **Wesen** eines Gegenstandes per Begriffsbildung herauszuarbeiten. Die Fähigkeit des logischen, abstrakten Denkens gibt dem Menschen die Möglichkeit, Gesetzmäßigkeiten wie Naturgesetze zu erkennen.

Ein einfaches Beispiel: Ein Schäferhund, ein Pitbull-Terrier und ein Pudel weisen auf der Ebene der Erscheinung offensichtlich erhebliche Unterschiede auf. Dem Wesen nach sind sie alle aber Exemplare der Spezies Hund. Um das festzustellen, muss man von ihren äußerlichen Unterschieden absehen und die Wesensmerkmale dieser Spezies herausarbeiten. Ein anderes Beispiel: SPD, CDU, FDP, Grüne, Linke und AfD sind auf der Erscheinungsebene verschiedene Parteien mit unterschiedlichen Programmen, unterschiedlicher Anhänger-schaft etc. Dem Wesen nach sind alle jedoch Parteien des deutschen Monopolkapitals. So groß aber die Bedeutung des Denkens, der theoretischen Erkenntnis, auch ist: Man darf nicht vergessen, dass jedes Denken letzten Endes stets auf den Daten der sinnlichen Wahrnehmung der Welt beruht.

3 Siehe dazu Einschub „Beliebte Denkfehler im Umgang mit komplexen Prozessen“.

Einschub 1: Empfindung, Vorstellung und Begriff bei Pawlow

Ein genaueres Verständnis der materiellen Voraussetzungen des menschlichen Bewusstseins, der Unterschiedlichkeit zwischen menschlichem und tierischem „Bewusstsein“ sowie der verschiedenen Abstufungen Empfindung, Vorstellung und Begriff liefern die Arbeiten des sowjetischen Wissenschaftlers I. P. Pawlow. Sie ermöglichen auch ein vertieftes Verständnis davon, inwiefern wir vom Bewusstsein als dem „höchsten Produkt der Materie“ sprechen können. Sie zeigen auf, warum die mechanische Vorstellung falsch ist, das Denken sei nur eine Illusion, eine „Sekretion des Gehirns“, bei der das Bewusstsein auf die ihm zugrunde liegenden elektrischen und chemischen Prozesse im Gehirn reduziert wird.

Pawlow hat einerseits die gemeinsamen Elemente und Eigenschaften der tierischen und menschlichen Nerventätigkeit erforscht, andererseits die Besonderheiten des menschlichen Nervensystems. Für die Idealist:innen unterscheidet sich der Mensch vom Tier durch den Geist, durch das geheimnisvolle „Etwas“, das sich materialistisch nicht erklären lässt. Der mechanische Materialismus kennt keinen wesentlichen qualitativen Unterschied zwischen tierischem und menschlichem Bewusstsein. Dagegen stellt Pawlow einen sprunghaften qualitativen Unterschied in der Funktion des menschlichen Nervensystems im Vergleich zur tierischen Nerventätigkeit fest: *„In der Entwicklung der tierischen Welt bereicherte sich der Mechanismus der Nerventätigkeit, beim Menschen angelangt, durch einen außerordentlichen Zusatz. Für das Tier sind die Signalisierungsweisen der Wirklichkeit beinahe ausschließlich der Reflex und seine Spuren in den großen Hemisphären, die unmittelbar in den speziellen Seh- und Hörzellen und den übrigen Aufnahmeorganen (Rezeptoren) des Organismus eintreffen. Das sind unsere Eindrücke, Empfindungen und Vorstellungen von der uns umgebenden äußeren Umwelt, ausgenommen das gehörte und gesehene Wort. Hierin haben wir das erste Signalsystem der Wirklichkeit, das Menschen und Tieren gemeinsam ist. Aber das Wort hat ein zweites Signalsystem der Wirklichkeit zustande gebracht, unser spezielles System, das die Signalisierung der ersten Signale ist.“*⁴

Nach Pawlow stehen die menschliche **Arbeit**, die **Sprache** und das **Denken** mit den speziellen Struktureigenschaften der menschlichen Gehirntätigkeit in Zusammenhang:

*„Wenn unsere, auf die Umwelt sich beziehenden Empfindungen und Vorstellungen für uns die ersten Signale der Wirklichkeit, konkrete Signale sind, so sind die von den Sprechorganen ins Gehirn schreitenden kinästhetischen Reflexe Signale zweiten Grade, Signale von Signalen. Diese Signale bedeuten ein Abstrahieren von der Wirklichkeit, ermöglichen die Verallgemeinerung, dasjenige, was unser speziell menschliches, höheres Denken ausmacht, was erstens den allgemeinen Empirismus und schließlich die Wissenschaft zustande bringt, die das höchste Mittel des Menschen ist, um sich in der Umwelt und in sich selbst zu orientieren. Wahrscheinlich ist die Gehirnrinde dieses rein menschliche Denkorgan, für das aber die allgemeinen Gesetze der Nerventätigkeit höheren Grades, wie wir glauben, gültig bleiben.“*⁵

Analyse und Synthese (Auflösen z.B. einer Wahrnehmung in Einzelemente sowie Zusammensetzung von Elementen zu einem Ganzen) spielen laut Pawlow bereits auf der Stufe des ersten Signalsystems, also bei der Bildung von Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen eine Rolle (also bei Menschen und bestimmten, höher entwickelten Tieren!). Das begriffliche Denken – die Verallgemeinerung, das Vordringen von der Erscheinung zum Wesen eines Gegenstandes – ist dagegen eine Tätigkeit, für die nur das menschliche Gehirn die physiologischen Voraussetzungen ausgebildet hat: Nämlich im Zuge der Entwicklung der Lautsprache, die wiederum im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Arbeit des Menschen entstanden ist.

4 Pawlow, Sämtliche Werke; zitiert nach: B. Fogarasi: „Dialektische Logik mit einer Darstellung erkenntnistheoretischer Grundbegriffe“, Aufbau Verlag 1955, S. 118f.

5 Ebd.

Die objektive Wahrheit und die Praxis als ihr Kriterium

Die obigen Überlegungen führen zu einem weiteren, grundlegenden Kernsatz des dialektischen Materialismus: Das richtige Denken spiegelt die objektive Außenwelt korrekt wieder. Das heißt: Die Welt und ihre Gesetzmäßigkeiten sind erkennbar! Das ist gleichbedeutend mit der Aussage: Es gibt eine **objektive Wahrheit**, nämlich die richtige Widerspiegelung der Materie im Bewusstsein. Die objektive Wirklichkeit ist der Inhalt der **Wahrheit**. Es gibt „richtig“ und „falsch“.

Auch das sehen die bürgerlichen Ideolog:innen anders, die in Bezug auf die Erkennbarkeit der Welt mit dem Fortschreiten des Imperialismus immer pessimistischer werden. Soweit die Idealist:innen überhaupt das Bestehen einer objektiven, außerhalb des Bewusstseins vorhandenen Welt anerkennen, behaupten sie, diese objektive Welt sei grundsätzlich nicht erkennbar. So bereits der berühmte Philosoph Immanuel Kant, der ein „Ding an sich“, also eine objektive Welt zwar anerkannte, aber erklärte, dieses „Ding an sich“ sei nicht erkennbar. Für Kant waren Wesen und Erscheinung von Gegenständen also durch eine unüberwindliche Mauer getrennt! Die Strömung in der Erkenntnistheorie, die behauptet, eine (erschöpfende) Erkenntnis der Welt sei nicht möglich, wird auch als **Agnostizismus** bezeichnet. Auf ihr gründet auch die heute in der bürgerlichen Natur- und Gesellschaftswissenschaft weit verbreitete Irrlehre des sogenannten **Positivismus**. Er vertritt die Auffassung, es könne in der Wissenschaft nicht darum gehen, die Welt tatsächlich zu verstehen, sie korrekt abzubilden, sondern nur darum, die „Erfahrungstatsachen“, also Erscheinungen zu beschreiben, zu sortieren und zu vereinfachen.

Ein Beispiel dafür ist die Klassenanalyse als Frage nach der inneren Struktur einer bestimmten Gesellschaft. Die bürgerliche Soziologie beantwortet sie mit dem Milieubegriff, indem sie bestimmte Großgruppen anhand äußerer Kriterien (z.B. dem Einkommen) bestimmt. Maximal stellt sie noch deren zahlenmäßige Entwicklung im Zeitablauf dar. Es ist klar, dass eine solche Auffassung zutiefst wissenschaftsfeindlich ist, da sie die Ausgangsfrage – welche Klassen gibt es und warum und wie entwickeln sie sich - unbeantwortet lässt. Die bürgerliche Soziologie als eine konkrete Ausprägung des philosophischen Positivismus erklärt nichts, sondern beschreibt nur Erscheinungen („Es gibt Arme und Reiche“).

Hält man die Welt für nicht erkennbar, so ist dies das Ende jeglicher ernsthaften Wissenschaft! Es ist auch klar, warum der Imperialismus solche absurden Theorien braucht und fördert: Eine wissenschaftliche Betrachtung der heutigen Probleme zeigt klar, dass der Imperialismus überholt ist und abtreten muss. Deshalb muss der Imperialismus erkenntnisfeindlich sein! Deshalb muss er bestrebt sein, jegliche Form von schwärmerischen Gedanken, Wunder- und Aberglauben zu fördern und der Wissenschaft entgegenzustellen⁶.

Wir haben oben vom „richtigen Denken“ gesprochen. Wer entscheidet aber nun wie darüber, was „richtiges“ und was „falsches Denken“ ist?

Die Antwort ist naheliegend und einleuchtend: Das Kriterium für die Wahrheit ist die **Praxis**. In der Praxis wirkt das Bewusstsein auf die Materie zurück und verändert diese. Die Praxis bestätigt das, was wahr und wissenschaftlich ist und widerlegt alle unwissenschaftlichen Anschauungen. Sie widerlegt auch die Behauptung von der Unerkennbarkeit der Welt.

Hören wir dazu Engels in der Auseinandersetzung mit den Kantschen „Dingen an sich“: *„Die schlagendste Widerlegung dieser, wie aller andern philosophischen Schrullen ist die Praxis, nämlich das Experiment und die Industrie. Wenn wir die Richtigkeit unsrer Auffassung eines Naturvorgangs beweisen können, indem wir ihn selbst machen, ihn aus seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unsern Zwecken dienstbar werden lassen, so ist es mit dem Kantschen unfassbaren ‚Ding an sich‘ zu Ende. Die im pflanzlichen und tierischen Körper erzeugten chemischen Stoffe blieben solche ‚Dinge an sich‘, bis die organische Chemie sie einen nach dem andern darzustellen anfang; damit wurde das ‚Ding an sich‘ ein Ding für uns, wie z.B. der Farbstoff des Krapps, das Alizarin, das wir nicht mehr auf dem Felde in den Krappwurzeln wachsen lassen, sondern aus Kohlenteeer weit wohlfeiler und einfacher herstellen. Das kopernikanische Sonnensystem war dreihundert Jahre lang eine Hypothese, auf die hundert, tausend, zehntausend gegen eins zu wetten war, aber doch immer eine Hypothese; als aber Leverrier aus den durch dies System gegebenen Daten nicht nur die Notwendigkeit der Existenz eines unbekanntem Planeten, sondern auch den Ort berechnete, wo dieser Planet am Himmel stehn müsse, und als Galle dann diesen Planeten wirklich fand, da war das kopernikanische System bewiesen.“*⁷

Die Praxis ist die Grundlage der Erkenntnis, ihr Ausgangspunkt und Ziel. Unter Praxis versteht der dialektische Materialismus vor allem die Arbeitstätigkeit der Menschen im materiellen Produktionsprozess, in welchem sie die

6 Siehe Einschub 2 über Religion.

7 Engels, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, MEW 21, S. 276

Natur ihren Bedürfnissen entsprechend verarbeiten bzw. anwenden. Das Bewusstsein bleibt also nicht bei der passiven Widerspiegelung der Materie stehen! Alle Erkenntnis geht von der Praxis aus und mündet wieder in sie ein. Die praktische gesellschaftliche Tätigkeit liegt der Bildung der Begriffe und der Denkformen, schließlich der Wissenschaften und aller Formen des gesellschaftlichen Bewusstseins zugrunde. Und sie ist das Kriterium der Wahrheit.

Die Wahrheit einer Theorie ergibt sich also nicht z.B. daraus, dass die Mehrheit an sie glaubt. Ein Beispiel hierzu: Auch wenn die Bourgeoisie bis heute vielen Menschen in vielen Ländern weismachen konnte, dass wir in einer "Demokratie" leben, in der die gesamte Bevölkerung herrscht, ist diese Auffassung noch lange nicht wahr: Wir leben in einer Klassengesellschaft, in der die Bourgeoisie herrscht. Ein anderes Beispiel: Auch wenn in der politischen Widerstandsbewegung heute in Europa die reformistische Ideologie vorherrschend ist, die besagt, man könne den Kapitalismus ohne Revolution überwinden, man brauche keine kommunistische Partei und keine Diktatur des Proletariats – und überhaupt sei das alles nicht mehr zeitgemäß – so werden diese falschen Ansichten doch laufend von der Praxis widerlegt und die Notwendigkeit der sozialistischen Revolution durch die Krise des kapitalistischen Systems immer stärker aufgezeigt.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass wir als Kommunist:innen uns in unserer Politik eben nicht danach richten dürfen, was gerade der Standard oder der herrschende „Trend“ in der politischen Widerstandsbewegung ist oder was der Durchschnitt der Arbeiter:innenklasse zu einem gegebenen Zeitpunkt denkt. Wir müssen vielmehr objektiv an die Welt herangehen, uns von den Tatsachen leiten lassen und diese gründlich studieren, um auf dieser Grundlage unsere politische Linie zu entwickeln.

Auch wenn wir damit anfangs eine kleine, scheinbar „unbedeutende“ Minderheit darstellen und andere politische Strömungen uns vehement und mit den unterschiedlichsten Mitteln bekämpfen, werden sich die unterdrückten Massen uns anschließen, wenn wir eine richtige, die objektive Realität korrekt widerspiegelnde Politik verfolgen und in die Praxis umsetzen.

Das Denken entwickelt sich spiralförmig

Was ist jetzt aber mit dem „falschen Denken“? Wie läuft die Widerspiegelung der Materie im Bewusstsein konkret ab?

Es ist für das Denken nicht leicht, die komplizierte Realität immer vollständig richtig zu erfassen. Dies zeigt z.B. die Geschichte der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen: Die Wissenschaftler:innen arbeiten mit Hypothesen, die durch die weitere Forschung bestätigt oder verworfen werden. Meist ist es so, dass die Hypothesen modifiziert, also teilweise bestätigt, in anderer Hinsicht aber verworfen bzw. verändert werden. Das Denken entwickelt sich „spiralförmig“, nähert sich der komplizierten Realität immer mehr an.

Hierzu schreibt Lenin: *„Die menschliche Erkenntnis ist nicht (resp. beschreibt nicht) eine gerade Linie, sondern eine Kurve, die sich einer Reihe von Kreisen, einer Spirale unendlich nähert. Jedes Bruchstück, Teilchen, Stückchen dieser Kurve kann verwandelt werden in eine selbständige, ganze, gerade Linie, die (wenn man vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht) dann in den Sumpf, zum Pfaffentum führt (wo sie durch das Klasseninteresse der herrschenden Klasse verankert wird). Geradlinigkeit und Einseitigkeit, Erstarrung und Verknöcherung, Subjektivismus und subjektive Blindheit, voilà die erkenntnistheoretischen Wurzeln des Idealismus. Und das Pfaffentum (= philosophischer Idealismus) besitzt natürlich erkenntnistheoretische Wurzeln, ist noch ohne Boden, es ist zwar unstreitig eine taube Blüte, aber eine taube Blüte, die wächst am lebendigen Baum der lebendigen, fruchtbaren, wahren, machtvollen, allgewaltigen, objektiven, absoluten menschlichen Erkenntnis.“*⁸

Also: Fehler im Denken, Abweichungen des Bewusstseins vom Sein sind keineswegs einfach nur Blödsinn, Phantasterei, die mit dem Sein nichts zu tun hätten. Es liegt vielmehr in der Natur des Denkens, dass es immer wieder zu einseitigen Betrachtungsweisen, zu Abweichungen von der Spiralbewegung kommt. Es kommt nur darauf an, solche Fehler rechtzeitig zu korrigieren. Geschieht dies nicht, so entfernt sich das Denken immer mehr von der objektiven Realität, anstatt sich ihr anzunähern.

Die ganze geschichtliche Entwicklung zeigt, dass das Wissen der Menschheit immer mehr anwächst. Natürlich wird es immer Dinge geben, die noch nicht erforscht sind. Das Bewusstsein wird niemals vollständig identisch mit dem Sein werden. Aber: Es gibt keine Dinge, die grundsätzlich nicht erkennbar sind, es gibt keine generellen Schranken für den menschlichen Geist.

8 Lenin, „Zur Frage der Dialektik“, LW 38, S. 344

Einschub 2: Religion

Ein Beispiel für die „Abweichung von der Spiralbewegung“ sowie ihre Verfestigung im Denken der Massen durch die herrschende Klassen ist die Religion, die im Grunde eine primitive Form des objektiven Idealismus ist.

Der Marxismus geht an die Frage nach einem „Weltgeist“, einem Gott oder einer Seele so heran, dass er die Bedingungen untersucht, unter denen solche Vorstellungen entstehen.

Engels führt hierzu aus: *„Seit der sehr frühen Zeit, wo die Menschen, noch in gänzlicher Unwissenheit über ihren eigenen Körperbau und angeregt durch Traumerscheinungen, auf die Vorstellung kamen, ihr Denken und Empfinden sei nicht eine Tätigkeit ihres Körpers, sondern einer besonderen, in diesem Körper wohnenden und ihn beim Tode verlassenden Seele – seit dieser Zeit mussten sie über das Verhältnis dieser Seele zur äußeren Welt sich Gedanken machen. Wenn sie im Tod sich vom Körper trennte, fortlebte, so lag kein Anlass vor, ihr noch einen besonderen Tod anzudichten; so entstand die Vorstellung von ihrer Unsterblichkeit.“*⁹

Die erkenntnistheoretischen Wurzeln der Religion, ihrer Entstehung wie ihrer Aufrechterhaltung liegen also zunächst im Unwissen. Da man Blitz und Donner nicht erklären konnte, erfand man den Blitz- und Donnergott und analog weitere Götter als „Personifikationen der Naturmächte“ (Engels), *„bis endlich durch einen im Verlauf der geistigen Entwicklung sich naturgemäß einstellenden Abstraktions-, ich möchte fast sagen Destillationsprozess aus den vielen mehr oder minder beschränkten und sich gegenseitig beschränkenden Göttern die Vorstellung von dem einen ausschließlichen Gott der monotheistischen Religionen in den Köpfen der Menschen entstand.“*¹⁰

Der Hegelsche „Weltgeist“ ist letztlich nichts als die etwas verfeinerte Version eines solchen Gottes.

Die Götter, unsterblichen Seelen und sonstigen Gespenster sind also nicht einfach Blödsinn, der mit der wirklichen Welt absolut nichts zu tun hätte. Sie sind vielmehr Widerspiegelung ganz bestimmter, mehr oder weniger primitiver gesellschaftlicher Zustände im Bewusstsein der Menschen. Und sie sind Ausdruck eines ganz bestimmten, wenig vorangeschrittenen Standes der Spiralbewegung, die das Denken beschreibt: Solange man nicht wusste, wie sich die verschiedenen Lebewesen auf der Erde aus den ersten Einzellern entwi-

9 Engels, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, MEW 21, S. 274

10 Ebd.

ckelt haben, ging man davon aus, ein Gott habe die fertigen Pflanzen, Tiere und den Menschen quasi auf dem Reißbrett entworfen. Solange man nicht wusste, dass und wie sich Erde, Sonne und alle anderen Himmelskörper über Zeiträume von Milliarden von Jahren aus heißen Gashaufen gebildet haben, war es die kirchliche Lehrmeinung, das Universum sei beim Akt der „Schöpfung“ fertiggestellt worden und habe seitdem stets so ausgesehen wie heute. Jede neue wissenschaftliche Erkenntnis hat dagegen gerade das Verständnis der **materiellen** Zusammenhänge der Welt und ihrer Entwicklung befördert.

Die erste Quelle der Religion war die Unwissenheit. Mit der Entstehung von Ausbeuterklassen kam als wichtiges Element hinzu, dass diese sich die Religion für ihre Interessen zunutze machten, um z.B. den Unterdrückten Gehorsam zu predigen und ihnen die Vorstellung von einem besseren Jenseits vorzugaukeln. Schon deshalb waren die Priester:innen stets privilegiert, z.B. in der Feudalgesellschaft als Angehörige der herrschenden Klasse.

Diese Herrschaftsfunktion für die unterdrückende Klasse hat die Religion bis heute behalten. Im Kapitalismus kommt das Geschäft als treibende Kraft hinzu. In einer Gesellschaft, die den ausgebeuteten Massen keinerlei Perspektive zu bieten hat, ist innerhalb und neben den etablierten Weltreligionen ein ganzer Markt für Mystik-Kram, Heilslehren und Esoterik entstanden. Psycho-Sekten wie Scientology machen einen Milliardenumsatz mit dem Geschäftsmodell „Kirche“ und entwickeln nebenher Methoden zur Manipulation ihrer Anhänger:innen, die von kapitalistischen Firmen direkt übernommen werden.¹¹

Eine weitere, besondere Funktion der Religion im heutigen Imperialismus entspringt aus dem Herrschaftsinteresse des Finanzkapitals, sowohl im eigenen Land als auch weltweit: Die Spaltung der Unterdrückten und ihre Mobilisierung für die Zwecke der Imperialist:innen entlang verfeindeter ideologischer Strömungen: *„Das Wechselspiel von islamischem Fundamentalismus und ‚Verteidigung der christlich-abendländischen Kultur‘ ist keine Neuerscheinung des Jahres 2014 gewesen, sondern Ergebnis einer strategischen Neuausrichtung der westlichen Imperialist:innen nach der erfolgreichen Zerschlagung des Ostblocks. Der Kampf um die imperialistische Neuaufteilung der Welt trat zu dieser Zeit – Anfang der 1990er Jahre – in eine neue Phase, in der einerseits die Widersprüche innerhalb der NATO-Mächte an Bedeutung zunahmen, andererseits der chinesische Imperialismus als ihr aufstrebender Konkurrent verstärkt auf den Plan trat. Der Region Westasien kommt in dieser Phase – nach wie vor – eine*

11 Ein Beispiel hierfür ist der Logistikkonzern UPS, wie es dokumentiert wurde im Kapitel: „Der Fall UPS – Paketaustragen ließ die Scientology-Kasse klingeln“, in: Kleinmann, „Psychokonzern Scientology“, Bietigheim-Bissingen 2004, S. 115 ff.

geostrategische Schlüsselrolle zu. Für die Strategie der imperialistischen Mächte war und ist es weiterhin entscheidend, 1. revolutionäre und antiimperialistische Bestrebungen ebenso zu unterminieren und unter Kontrolle zu bringen wie die unterschweligen gesellschaftlichen Gärungsprozesse sowohl in den abhängigen Ländern als auch in den imperialistischen Zentren und 2. die eigenen und fremde Bevölkerungen für ihre aggressiven Ziele im Krieg um die Neuaufteilung der Welt zu mobilisieren. Dazu organisieren sie eine – heute stärker als je zuvor international angelegte und vielfältige, d.h. auf teils entgegengesetzte reaktionäre, faschistische Strömungen setzende – ideologische Arbeit unter den Massen zur Verinnerlichung dieser Ziele. Und sie schaffen die entsprechenden politischen und militärischen Organisationen bzw. versuchen sich solche unterzuordnen, die bereits bestehen. Eine ideologische Formulierung für diese neue strategische Gesamtausrichtung der westlichen Imperialist:innen lieferte bereits 1993 der Berater des US-Außenministeriums Samuel Huntington mit seiner These vom ‚Clash of Civilizations‘: Ein grundsätzlicher Konflikt zwischen verschiedenen ‚Kulturräumen‘, vor allem dem westlichen, chinesischen und islamischen, werde in Zukunft die politische Weltordnung bestimmen.“¹²

Der „Kulturkampf“ wird als Vorstellung in den Massen verbreitet, um vom Klassenkampf abzulenken. Der Imperialismus hat idealistische Heilslehren und Esoterik nicht nur zu besonderer Blüte getrieben. Er hat sich auch mit der faschistischen Bewegung eine militante Anhängerschaft herangezogen, die mit verschiedensten solcher Ideologien für seine Zwecke in die Schlacht ziehen: Siehe die Praktiken germanischer Mystik und Rituale bei den Hitlerfaschist:innen, den Steinzeit-Islamismus von faschistischen Söldnerbanden wie den Taliban, Al-Qaida und IS oder solche Geschöpfe wie den „Tempelritter“-Orden des norwegischen Massenmörders Anders Breivik.

Das Fortleben der Religionen geschieht heute also aufgrund des Klassenkampfes im Imperialismus: Mit dem Verschwinden der Klassen im Kommunismus und der allgemeinen Hebung der wissenschaftlichen Bildung der Massen wird auch die Religion nach der sozialistischen Revolution allmählich absterben.

12 Kommunistischer Aufbau, „Die Bewegungen PEGIDA/HoGeSa und die Perspektiven des proletarischen Antifaschismus“, <http://komaufbau.org/die-bewegungen-pegidahoge-sa-und-die-perspektiven-des-proletarischen-antifaschismus/>

Objektive und subjektive Wahrheit

Was ist nun aber von folgender Aussage zu halten: „Die Kommunist:innen gehen immer davon aus, sie seien im Besitz der Wahrheit. Das ist intolerant! Man muss doch anerkennen, dass jeder seine eigene Sicht der Dinge hat. Es gibt nicht nur eine einzige Wahrheit, sondern jeder hat seine subjektive Wahrheit, und es kommt doch nur darauf an, wie jeder einzelne damit leben kann.“

Wahrheit ist – wie oben beschrieben – die richtige Widerspiegelung der außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewusstsein bestehenden Materie durch das Bewusstsein. Zu bestreiten, dass es eine objektive Wahrheit gibt, ist gleichbedeutend damit, das Bestehen einer vom menschlichen Bewusstsein unabhängigen objektiven Realität überhaupt zu bestreiten. Und das Argument „jeder sieht die Dinge eben aus seiner Sicht“ vermag an dem Bestehen der objektiven Realität nichts zu ändern. Das zeigt bereits eine ganz einfache Überlegung: Stehen mehrere Menschen in verschiedenen Positionen vor einem Tisch, so sieht jeder den Tisch „aus seiner Perspektive“, jeder sieht ihn also anders, hat aufgrund seiner jeweiligen Perspektive eine andere Sicht des Tisches. Den Tisch stört das nicht. Er ist immer gleich, egal aus welcher Perspektive ihn jemand ansieht, egal ob ihn überhaupt jemand ansieht. Die oben skizzierte gegenteilige Position unterstellt in letzter Konsequenz, dass es objektiv gar keinen Tisch gibt, sondern nur subjektive Wahrnehmungen eines Tisches.

Das ist natürlich absurd. Aber es ist die Konsequenz aus der Ansicht, es gebe keine objektive Wahrheit, sondern jede:r habe seine eigene subjektive Wahrheit – eine Ansicht, auf die man ja doch sehr häufig trifft. Und die idealistischen Philosoph:innen haben ganze Systeme ausgearbeitet, um derart absurdes Zeug zu begründen. Solcher Unsinn hält sich nicht nur, sondern er ist gerade heute – im Imperialismus – die dominierende Richtung der bürgerlichen Philosophie.

Was also sind die Klasseninteressen, die dahinter stecken? Betrachten wir dazu eine Richtung des subjektiven Idealismus, die heute eine sehr schädliche Rolle spielt, den sogenannten **Pragmatismus**. Er ersetzt den Begriff „wahr“ durch den Begriff „nützlich“. Ein Begründer des Pragmatismus, der Amerikaner William James, hielt die religiöse „Erfahrung“ für ebenso nützlich wie die wissenschaftliche. „Nach pragmatischen Grundsätzen“, schreibt James, „ist die Hypothese von Gott wahr, wenn sie im weitesten Sinne des Wortes befriedigend wirkt.“¹³

13 Autorenkollektiv, „Grundlagen der marxistischen Philosophie“, Dietz 1959, S. 333

Nun ist das mit dem Nutzen so eine Sache: In einer Klassengesellschaft hat „Nutzen“ für jede Klasse einen unterschiedlichen Sinn. Was für eine Klasse nützlich ist, ist für die andere schädlich. Aber nur die Ausbeuter:innenklassen haben ein Interesse daran, die objektive Wahrheit zu leugnen, die objektiven Gesetze zu verneinen, die der Entwicklung der Gesellschaft zugrunde liegen. Es ist zum Beispiel klar, wem es „nützt“, dass der Pragmatismus die Religion hoffähig macht: den Ausbeuter:innen. Aber nicht nur die Religion. Der Pragmatismus rechtfertigt prinzipiell jedes Verbrechen, ist also ideal für den Imperialismus. Wie steht es nun aber mit der oben erwähnten „Toleranz“? Müssen Kommunist:innen tolerant sein? Gedanken, die falsch sind, die nämlich mit der objektiven Realität nicht übereinstimmen, akzeptieren wir nicht, sondern wir bekämpfen sie. In dieser Hinsicht sind wir keineswegs tolerant. Solche Begriffe wie „Toleranz“, „Meinungsvielfalt“, „Pluralismus“ usw. sind nur Schlagworte der bürgerlichen Ideologie. Sie beruhen in philosophischer Hinsicht auf subjektivem Idealismus, der nämlich die Existenz einer objektiven Wahrheit leugnet, an der sich subjektive Ideen messen lassen müssen.

Was aber die Menschen betrifft, die falsche Ansichten haben, so sind wir Kommunist:innen äußerst tolerant - wenn es sich nicht gerade um Klassenfeind:innen oder eingefleischte Reaktionär:innen handelt. Denn wir wissen ja, in welcher komplizierten Spiralbewegung sich das Denken entwickelt. Wir wissen, wie die Bourgeoisie alle Mittel anwendet, um die Menschen zu verdummen. Wir kennen insbesondere die Lebensbedingungen der Arbeiter:innen und wissen, wie schwer es für die Arbeiter:innen im Kapitalismus ist, sich Wissen anzueignen. Kommunist:innen müssen daher immer bereit sein, den Menschen geduldig zuzuhören, selbst wenn sie offenbar hauptsächlich falsche Ansichten äußern. Will man jemanden überzeugen, so muss man nämlich zuerst ziemlich genau herausfinden, was er denkt, wie er zu dieser oder jener Ansicht kommt. An welcher Spiralbewegung sein Denken zu Einseitigkeit neigt, die sich zu falschen Ansichten verdichtet. Und nicht nur um das Überzeugen geht es: Denn wir wissen ja, dass falsches Denken nicht einfach nur Blödsinn ist, sondern in der Regel Einseitigkeiten, Überspitzungen von durchaus richtigen Beobachtungen darstellt. Also: Selbst wenn jemand überwiegend falsche Ansichten äußert, kann etwas Richtiges dabei sein. Das nutzen wir, um unsere Erkenntnis weiter zu entwickeln. Denn wir wissen ja, dass auch die Überzeugungen und das kollektive Wissen jeder beliebigen Kommunistischen Partei zu jedem konkreten Zeitpunkt immer nur eine unvollständige Annäherung an die objektive Materie darstellt.

Einschub 3: Absolute und relative Wahrheit

Der dialektische Materialismus stellt also das Vorhandensein einer objektiven Wahrheit fest. Das heißt nicht, dass die objektive Wahrheit starr und unveränderlich ist. Vielmehr müssen wir gerade das **Relative**, das Veränderliche an den Dingen untersuchen. Wie passt beides also zusammen?

Dazu Engels: *„Die Wahrheit, die es in der Philosophie zu erkennen galt, war bei Hegel nicht mehr eine Sammlung fertiger dogmatischer Sätze, die, einmal gefunden, nur auswendig gelernt sein wollen; die Wahrheit lag nun in dem Prozess des Erkennens selbst, in der langen geschichtlichen Entwicklung der Wissenschaft, die von niederen zu immer höheren Stufen der Erkenntnis aufsteigt, ohne aber jemals durch Ausfindung einer sogenannten absoluten Wahrheit zu dem Punkt zu gelangen, wo sie nicht mehr weiter kann, wo ihr nichts mehr übrigbleibt, als die Hände in den Schoß zu legen und die gewonnene absolute Wahrheit anzustauen. Und wie auf dem Gebiet der philosophischen, so auf dem jeder andern Erkenntnis und auf dem des praktischen Handelns. Ebenso wenig wie die Erkenntnis kann die Geschichte einen vollendeten Abschluss finden in einem vollkommenen Idealzustand der Menschheit; eine vollkommene Gesellschaft, ein vollkommener ‚Staat‘ sind Dinge, die nur in der Phantasie bestehen können; im Gegenteil sind alle nacheinander folgenden geschichtlichen Zustände nur vergängliche Stufen im endlosen Entwicklungsgang der menschlichen Gesellschaft vom Niedern zum Höhern. Jede Stufe ist notwendig, also berechtigt für die Zeit und die Bedingungen, denen sie ihren Ursprung verdankt; aber sie wird hinfällig und unberechtigt gegenüber neuen, höheren Bedingungen, die sich allmählich in ihrem eignen Schoß entwickeln; sie muss einer höheren Stufe Platz machen, die ihrerseits wieder an die Reihe des Verfalls und des Untergangs kommt. Wie die Bourgeoisie durch die große Industrie, die Konkurrenz und den Weltmarkt alle stabilen, altherwürdigen Institutionen praktisch auflöst, so löst diese dialektische Philosophie alle Vorstellungen von endgültiger absoluter Wahrheit und ihr entsprechenden absoluten Menschheitszuständen auf. Vor ihr besteht nichts Endgültiges, Absolutes, Heiliges; sie weist von allem und an allem die Vergänglichkeit auf, und nichts besteht vor ihr als der ununterbrochene Prozess des Werdens und Vergehens, des Aufsteigens ohne Ende vom Niedern zum Höhern, dessen bloße Widerspiegelung im denkenden Hirn sie selbst ist. Sie hat allerdings auch eine konservative Seite: Sie erkennt die Berechtigung bestimmter Erkenntnis- und Gesellschaftsstufen für deren Zeit und Umstände an; aber auch nur so weit.“*¹⁴

14 Engels, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“, MEW 21, S. 267 f.

Auf die Bewegung, die Dialektik, wollen wir im zweiten Abschnitt dieses Kapitels eingehen. Hier wollen wir jedoch noch das Problem der **absoluten Wahrheit** behandeln. Man darf das zuletzt angeführte Zitat nämlich keinesfalls so verstehen, dass der Marxismus lediglich relative Wahrheiten anerkennt. Denn das würde letztlich dazu führen, dass man eben doch die objektive Wahrheit leugnet und bei der idealistischen Platitude landet: „Es ist eben alles relativ.“

Nein, Engels will vielmehr folgendes sagen: Die objektiven Dinge selbst ändern sich ständig. Das Denken einer Zeit entwickelt sich auch ständig, nähert sich der Erkenntnis der objektiven Welt immer mehr an. Das ist wieder die Sache mit der Spirallinie.

Aber: Zu einem bestimmten Zeitpunkt ist ein Ding in einem ganz bestimmten Bewegungszustand. Und was die Erkenntnis betrifft, so kann sie – wenn sie weit genug fortgeschritten ist – diesen Bewegungszustand durchaus richtig und vollständig widerspiegeln, ohne Wenn und Aber, ohne Rückzug auf den bedauernden Satz: „So oder so könnte es sein, aber letztlich ist alles relativ.“

Beispiele:

„Wasser verdampft bei 100 Grad Celsius.“ Das ist eine objektive Wahrheit. Aber es ist nur eine relative Wahrheit: Wenn man nämlich die Druckverhältnisse ändert, stimmt die Aussage nicht mehr. Ist unser Denken so weit fortgeschritten, dass wir das erkannt haben, so können wir genauer formulieren: „Wasser verdampft bei ganz bestimmten (im Einzelnen zu bezeichnenden) Druckverhältnissen bei 100 Grad Celsius.“ Das ist dann eine absolute Wahrheit, eine Wahrheit, die gesichert ist, die durch eine weitere Entwicklung der Wissenschaft nicht mehr umstoßbar ist.

Oder: „Die Winkelsumme im Dreieck beträgt 180 Grad.“ Das ist eine relative Wahrheit, denn bei Dreiecken, die z.B. auf einer Kugel aufgemalt werden, stimmt das nicht mehr. Wir können präzisieren: „Im Bereich von Flächen, die nicht im Raum gekrümmt sind, ist die Winkelsumme im Dreieck 180 Grad.“

Diese Beispiele zeigen uns auch, dass in der relativen Wahrheit stets einzelne Elemente oder Seiten des Absoluten enthalten sind.

Der Satz „Wasser verdampft bei 100 Grad Celsius“ ist innerhalb bestimmter Grenzen die absolute Wahrheit. Spricht man diesen Satz ohne Einschränkung aus, so formuliert man ein Gesetz, das sich „nur annähernd“ als Wahrheit erweist, wobei diese Annäherung für die Druckverhältnisse, mit denen wir es im alltäglichen Leben zu tun haben, völlig ausreichend ist.

Ein weiteres Beispiel: Es ist eine absolute Wahrheit, dass das Proletariat die Kommunistische Partei braucht, um den Imperialismus zu zerschlagen, um die Macht zu ergreifen und auszuüben. Anders ist ein gesellschaftlicher Fortschritt heute nicht möglich.

Aber widerspricht das nicht dem vorhin angeführten Engels-Zitat, wonach sich die Dialektik niemals damit begnügt, eine einmal gefundene absolute Wahrheit anzustauen, sondern „vor allem und an allem die Vergänglichkeit“ nachweist?

Nein, hier besteht kein Widerspruch. Engels sagt ja sogar ausdrücklich, dass die Dialektik die Berechtigung bestimmter gesellschaftlicher Erscheinungen „für deren Zeit und Umstände“ anerkennt. Wenn wir von den Bedingungen des Imperialismus und den Bedingungen der Diktatur des Proletariats sprechen, so haben wir präzise die „Umstände“ genannt, unter denen die Existenz der Kommunistischen Partei im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts absolut notwendig ist. Vom Standpunkt der gesamten Menschheitsgeschichte aus ist die Notwendigkeit der Kommunistischen Partei selbstverständlich nur eine relative Wahrheit. Die Partei entsteht unter bestimmten Umständen, und sie stirbt unter bestimmten Umständen wieder ab: Nämlich dann, wenn die Klassen abgestorben sind, wenn das Proletariat und seine Kommunistische Partei ihre historische Mission erfüllt haben.

Zusammenfassung

Fassen wir also die **Grundzüge des philosophischen Materialismus** in Abgrenzung zum Idealismus noch einmal zusammen:

Der Idealismus fasst die Welt als Verkörperung der „absoluten Idee“, des „Weltgeistes“ oder des Bewusstseins auf. Der **Materialismus** geht im Gegensatz dazu davon aus, dass die Welt ihrer Natur nach materiell ist, dass die zahlreichen und unterschiedlichen Erscheinungen in der Welt verschiedene Formen der sich bewegenden Materie darstellen, dass der wechselseitige Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit der Erscheinungen Gesetzmäßigkeiten der sich bewegenden Materie darstellen, dass die Welt sich nach den Bewegungsgesetzen der Materie entwickelt und keines „Weltgeistes“ bedarf.

Der Idealismus behauptet, dass nur unser Bewusstsein wirklich bestehen würde und dass die Außenwelt nur in unserem Denken vorhanden sei. Der **Materialismus** geht im Gegensatz dazu davon aus, dass die Materie, die Natur, das Sein die objektive Realität darstellen, die außerhalb unseres Bewusstseins und unabhängig von ihm bestehen; dass die Materie das Primäre, das Ursprüngliche ist, weil sie Quelle der Empfindungen, Vorstellungen, des Bewusstseins ist, das Bewusstsein aber das Sekundäre, das Abgeleitete ist, weil es ein Abbild der Materie, ein Abbild des Seins ist; dass das Denken ein Produkt der Materie ist, die in ihrer Entwicklung einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, und zwar ein Produkt des Gehirns, das Gehirn aber das Organ des Denkens ist; dass man darum das Denken nicht von der Materie trennen kann.

Der Idealismus bestreitet die Möglichkeit der Erkenntnis der Welt und ihrer Gesetzmäßigkeiten, verneint die Zuverlässigkeit unseres Wissens, erkennt die objektive Wahrheit nicht an und ist der Ansicht, dass die Welt voll sei von „Dingen an sich“, die niemals von der Wissenschaft erkannt werden können. Der **Materialismus** geht im Gegensatz dazu davon aus, dass die Welt und ihre Gesetzmäßigkeiten durchaus erkennbar sind; dass unser Wissen von den Naturgesetzen durch die Erfahrung, durch die Praxis geprüft, zuverlässiges Wissen ist, dass die Bedeutung objektiver Wahrheit hat, dass es in der Welt keine unerkennbaren Dinge gibt, wohl aber Dinge, die noch nicht erkannt sind, und diese werden durch die Kräfte der Wissenschaft und der Praxis aufgedeckt und erkannt.

DIE DIALEKTIK

Einleitung

Kommen wir zunächst noch einmal kurz auf unser obiges Beispiel mit dem Tisch und seinen verschiedenen Betrachter:innen zurück. Der Tisch besteht objektiv und weist verschiedene objektive Eigenschaften auf: Material, Größe, Farbe, etc. Die verschiedenen Betrachter:innen sehen ihn aus unterschiedlichen Perspektiven. Im Bewusstsein jede:r Betrachter:in entsteht ein subjektives Abbild des Tisches. Je nach Perspektive können sich die Abbilder im Bewusstsein der verschiedenen Personen durchaus unterscheiden: Möglicherweise steht jemand nahe am Tisch und jemand anderes weit entfernt, so dass beide unterschiedliche Eindrücke hinsichtlich der Größe des Tisches bekommen. Vielleicht sieht jemand den Tisch durch eine getönte Scheibe und nimmt ihn daher in einer anderen Farbe wahr o.ä.

Was können die verschiedenen Betrachter:innen also tun, um von ihrem ersten, subjektiven Eindruck zu einem solchen Abbild des Tisches in ihrem Bewusstsein zu kommen, welches seine objektiven Eigenschaften möglichst genau widerspiegelt?

Jede:r Betrachter:in kann die Perspektive wechseln, näher an den Tisch herangehen, um ihn herumgehen, ihn von allen Seiten betrachten. Noch besser ist es jedoch, wenn die verschiedenen Betrachter:innen darüber hinaus miteinander sprechen und ihre Ergebnisse austauschen.

Das letzte Kriterium der Wahrheit ist – wie oben ausgeführt – die Praxis: Geraten die verschiedenen Betrachter:innen etwa in einen hitzigen Streit über das Material des Tisches, und schlägt einer der Diskutierenden im Verlauf dieses Streits den Tisch mit einer Axt entzwei, wird er feststellen, ob der Tisch aus leichtem Pressspan oder schwerem Eichenholz besteht.

Allseitiges Herangehen und Diskussion sind aber nicht nur deshalb erforderlich, weil verschiedene Betrachter:innen eines Gegenstandes verschiedene Perspektiven haben, sondern darüber hinaus, weil sich sämtliche Materie und damit jeder Gegenstand ständig in **Bewegung** befindet.

Dabei ist unter Bewegung nicht nur die räumliche Fortbewegung zu verstehen. Diese ist nur ein Spezialfall der Bewegung. Die Dialektik versteht unter Bewegung jede Veränderung im weitesten Sinn.

Bewegung und Materie sind untrennbar verbunden. Ohne Materie könnte es keine Bewegung geben, denn es ist ja Materie, die sich bewegt. Natürlich bewegt sich auch das Bewusstsein, das Denken, aber hier handelt es sich nur um eine Widerspiegelung der Bewegung der Materie. Umgekehrt kann es auch keine Materie ohne Bewegung geben:

Alle Dinge verändern sich ständig. Etwa auch unser Tisch, der scheinbar regungslos dasteht? In Wirklichkeit ist er aus Atomen zusammengesetzt, die sich in ständiger Bewegung befinden. In jedem Atom wiederum bewegen sich Elektronen um den Atomkern. Ferner ist der Tisch Witterungsprozessen, chemischen Veränderungen oder der Axt unseres hitzköpfigen Diskussionsteilnehmers unterworfen. Auch bewegt er sich ständig mit der Erde um die Sonne.

Der Philosoph Hegel hat darauf hingewiesen, dass die Dinge sich **auf ihr Ende zu bewegen**. („Endlich“ bedeutet: Sich auf das Ende hin bewegen.) Aber auch das Ende ist nicht absolut, sondern Anfang von etwas Neuem, das den Keim des Alten in sich trägt.

Beispiele:

Aus dem Hühnerei kommt das Küken. Es liegt an der Bestimmtheit des Hühnereis, durch das Küken abgelöst zu werden, nicht etwa durch eine Gans. Aus der Schmetterlingsraupe wird der Schmetterling, nicht etwa eine Forelle. Der Kapitalismus geht unter und wird durch den Sozialismus abgelöst. Man könnte sagen: Die Bewegung des Kapitalismus, die ihm innewohnenden Gesetze führen dazu, dass er durch den Sozialismus abgelöst wird.

Hegel sagt: „*Das Neue hat die Bestimmtheit, aus der es herkommt, noch an sich.*“ Es herrscht also nicht blinder Zufall, sondern Gesetzmäßigkeiten. Es kommt darauf an, die inneren Gesetzmäßigkeiten zu analysieren, nach denen bestimmte Bewegungen erfolgen. Dies ist die Aufgabe der **Dialektik**.

Dialektik stammt von dem griechischen Wort „dialegesthai“, was: ein Gespräch führen, eine Polemik führen, heißt. Unter Dialektik verstand man im Altertum die Kunst, durch Aufdeckung der Widersprüche in den Urteilen des Gegners und durch Überwindung dieser Widersprüche zur Wahrheit zu gelangen. Im Altertum gab es Philosophen, die der Meinung waren, dass die Aufdeckung der Widersprüche im Denken und der Zusammenstoß entgegengesetzter Meinungen das beste Mittel zur Auffindung der Wahrheit seien. Diese dialektische Denkweise, die in der Folge auf die Naturerscheinungen ausgedehnt wurde, verwandelte sich in die dialektische Methode der Naturerkenntnis. Diese betrachtet die Naturerscheinungen als in ewiger Bewegung und Veränderung befindlich und die Entwicklung der Natur als Resultat der

Entwicklung der Widersprüche in der Natur, als Resultat der Wechselwirkung entgegengesetzter Kräfte in der Natur.

Hegel war als Philosoph im Zeitalter der bürgerlichen Revolution zwar Idealist, aber er war ein genialer Dialektiker. Er hat die Dialektik so weit ausgearbeitet, wie das unter idealistischen Vorzeichen nur möglich war. Marx und Engels haben alles Wertvolle an der Hegelschen Dialektik übernommen, haben die Dialektik aber mit dem Materialismus verbunden. Dadurch war ein weiterer Fortschritt der Dialektik möglich, denn nun konnte sie sich bewusst darauf konzentrieren, die Bewegung der Materie zu untersuchen. Außerdem untersucht die materialistische Dialektik auch die Bewegung des Denkens, der Erkenntnis, als die Widerspiegelung der Bewegung der Materie. Dabei zeigt sich, dass in der Bewegung der Materie und in der Bewegung des Denkens die gleichen allgemeinen Gesetzmäßigkeiten herrschen.

Der dialektischen Methode steht die **metaphysische Denkweise** gegenüber, welche die Gegenstände einseitig, starr und isoliert voneinander betrachtet. Die metaphysische Denkweise¹⁵ bleibt an den Erscheinungen kleben, ohne zu ihrem Wesen vorzudringen. Sie entspricht dem bequemen Denken für den Hausgebrauch, das nur berücksichtigt, was augenfällig ist, ohne sich die Mühe zu machen, tiefer in einen Gegenstand einzudringen: Wenn z.B. bürgerliche Ökonom:innen seit 2008/2009 von einer Immobilienkrise, einer Finanzkrise und einer Eurokrise sprechen, ohne den inneren Zusammenhang dieser Krisenerscheinungen aufzudecken – alle diese Krisen sind dem Wesen nach Ausdruck und Folgeerscheinungen einer Überproduktionskrise, wie sie gesetzmäßig im Kapitalismus auftritt – handelt es sich um ein metaphysisches Herangehen.

Es erfordert eine bewusste Anstrengung, dialektisch zu denken. Das metaphysische Denken schleicht sich auch bei Genoss:innen, die mit dem Marxismus-Leninismus einigermaßen vertraut sind, leicht spontan ein, wenn man sich nicht in Acht nimmt.

Wir wollen im folgenden die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Dialektik entwickeln und sie der Metaphysik gegenüberstellen. Dabei orientieren wir uns in der Darstellung an Stalins Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“, in der die Grundzüge der Dialektik herausgearbeitet werden.

15 Von dem hier definierten marxistischen Inhalt des Begriffs ‚Metaphysik‘ gilt es die bürgerliche Verwendung des Begriffs zu unterscheiden. Metaphysik wird von bürgerlichen Wissenschaftler:innen und Autor:innen in dem Sinne verwendet, dass damit die Bereiche ‚jenseits der Physik‘ bezeichnet werden, also jene Gebiete die angeblich nicht durch die exakten Wissenschaften erkannt werden können.

Die Welt als allseitig Zusammenhängendes

„Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik die Natur nicht als zufällige Anhäufung von Dingen, von Erscheinungen, die voneinander losgelöst, voneinander isoliert und voneinander nicht abhängig wären, sondern als zusammenhängendes einheitliches Ganzes, wobei die Dinge, die Erscheinungen miteinander organisch verbunden sind, voneinander abhängen und einander bedingen. Darum geht die dialektische Methode davon aus, dass keine einzige Erscheinung in der Natur begriffen werden kann, wenn sie isoliert, außerhalb des Zusammenhangs mit den sie umgebenden Erscheinungen genommen wird, denn jede beliebige Erscheinung auf jedem Naturgebiet kann in Widersinn verwandelt werden, wenn sie außerhalb des Zusammenhangs mit den sie umgebenden Erscheinungen, losgelöst von ihnen, betrachtet wird, und, umgekehrt, jede beliebige Erscheinung kann verstanden und begründet werden, wenn sie in ihrem unlösbaren Zusammenhang mit den sie umgebenden Erscheinungen, in ihrer Bedingtheit durch die sie umgebenden Erscheinungen, betrachtet wird.“¹⁶

Also: Die Dialektik lehnt die isolierte Betrachtung einzelner Dinge ab, sie fordert Allseitigkeit im Denken, weil die Dinge in der Realität allseitig miteinander verknüpft sind. Das Denken kann diese allseitige Verknüpfung in der Wirklichkeit nur dann richtig widerspiegeln, wenn es selbst nach Allseitigkeit strebt.

Ein Beispiel: Lange Zeit hatte die Biologie rein beschreibenden Charakter. Die Pflanzen und Tiere wurden beschrieben, eine Beschreibung wurde beziehungslos neben die andere gestellt, und damit fertig. Die Darwinsche Entwicklungstheorie (= Evolutionstheorie) machte damit Schluss. Sie untersuchte die Entwicklung des Lebens, die Verwandlung einer Form des Lebens in eine andere. Sie warf damit Licht auf die Beziehung der einzelnen Arten untereinander. Sie betrachtete die einzelnen Arten von Lebewesen nicht starr, sondern in ihrer Entwicklung, in ihrer Beziehung zueinander. Die Biologie stellt die **Identität des Nicht-Identischen** fest: Pudel, Pitbull und Schäferhund gehören zur Spezies Hund. Der Hund stammt vom Wolf ab. Und sie arbeitet die Nicht-Identität des Identischen heraus, wenn sie z.B. Unterarten anhand neuer Unterscheidungsmerkmale klassifiziert.

Ein ganz anderes Beispiel: Kommunist:innen wollen die Banken verstaatlichen. Und siehe da: In der Wirtschaftskrise 2008/2009 wurde die Commerzbank vorübergehend teilweise verstaatlicht – von der Merkel-Regierung! Heißt das

16 Stalin: „Über dialektischen und historischen Materialismus“, in: „Geschichte der KPd-SU(B)“, Verlag Roter Morgen, S. 133

jetzt, Deutschland hat sich mit dieser Maßnahme zeitweilig dem Kommunismus ein Stück angenähert? Das ist natürlich nicht so! Warum nicht? Man kann eine einzelne politische Maßnahme nicht verstehen, wenn man sie aus ihrem Zusammenhang reißt: Die zeitweise Verstaatlichung einer Bank durch den bürgerlichen Staat mit dem Ziel, dass „der Steuerzahler“, d.h. die Arbeiter:innenklasse ihre Verluste finanziert, ist eine Maßnahme, die voll und ganz im Interesse des deutschen Finanzkapitals liegt. Das ist etwas ganz anderes als die Verstaatlichung der „Kommandohöhen der Volkswirtschaft“ (Banken, Industrie, Handel) durch den Staat der Arbeiter:innenklasse als eine der ersten Maßnahmen auf dem Weg zur sozialistischen Umgestaltung der Volkswirtschaft.

Wie sehen die Beziehungen und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Erscheinungen nun aus? Sie bestehen zunächst einmal aus Kausalität, d.h. aus dem Verhältnis von Ursache und Wirkung. Eine Erscheinung ist Ursache, eine andere Wirkung. Die Kausalität ist ein allgemeines Gesetz, denn jede Erscheinung in Natur und Gesellschaft wie auch im Denken hat ihre Ursachen.

Jedoch ist eine Wirkung, die von bestimmten Ursachen hervorgerufen ist, wieder Ursache von anderen Wirkungen, die wiederum selbst zu Ursachen werden, und so fort. Man spricht von „Kausalketten“, wobei diese „Ketten“ in Wahrheit unendlich große und unendlich verzweigte, miteinander verbundene Komplexe sind.

Beispiele: Nehmen wir einen Stein, der ins Wasser fällt und Wellen verursacht. Der Stein ist die Ursache des Wellenschlags. Aber abgesehen davon hat der Stein eine ganze Reihe von Eigenschaften – etwa das Material, aus dem er beschaffen ist, seine Farbe, seine Form – die nicht unmittelbar den Wellenschlag verursachen; er hat also Eigenschaften, die nicht in seine Eigenschaft, Ursache des Wellenschlags zu sein, eingehen. Andererseits gibt es neben der Bewegung des Steins noch andere Ursachen für den Wellenschlag; Ursache dafür, dass der Stein ins Wasser fällt, ist die Anziehungskraft der Erde; Ursache dafür, dass er ins Wasser eindringt, ist die flüssige Eigenschaft des Wassers. Schon das einfache Beispiel mit dem Stein zeigt also, dass man allein mit dem Kausalverhältnis die komplexen Beziehungen zwischen den Dingen nicht erfassen kann.

Engels dazu: „Um die einzelnen Erscheinungen zu verstehen, müssen wir sie aus dem allgemeinen Zusammenhang reißen, sie isoliert betrachten, und da erscheinen die wechselnden Bewegungen, die eine als Ursache, die andre als Wirkung.“¹⁷

17 Engels, „Dialektik der Natur“, MEW 20, S. 499

Wie aber soll sich das Denken in dieser Vielfalt von komplexen Kausalbeziehungen zurechtfinden? Indem es lernt, zwischen **Zufall und Notwendigkeit** zu unterscheiden, und das bedeutet, Gesetze zu erkennen, nach denen bestimmte Bewegungen verlaufen. Fällt eine Schneeflocke zu Boden, so macht sie die verschiedensten Bewegungen, Kreise, Spiralen, zeitweise wird sie vom Wind wieder nach oben getrieben usw. Alle diese Bewegungen haben zwar Ursachen, verlaufen aber zufällig. Gesetzmäßig aber ist, dass unbeschadet aller dieser Kapriolen die Schneeflocke letztlich nach unten, auf den Boden fällt, denn dafür sorgt das Gesetz der Schwerkraft.

Oder nehmen wir einen Kleinbürger, z.B. einen selbständigen Schuster in einem kapitalistischen Land, der wirtschaftlich ruiniert und Proletarier wird. Der Schuster glaubt, das sei zufällig, das habe keine Beziehung zu einer Notwendigkeit. Und in der Tat spielt der Zufall eine Rolle: Hätte z.B. dieser oder jener Kunde früher seine Schulden bezahlt, dann hätte er selbst seine Miete bezahlen können und hätte nicht Insolvenz anmelden müssen, sondern an seiner Stelle vielleicht ein anderer selbständiger Schuster. Und dennoch verbirgt sich hinter diesem Ereignis – wie hinter jedem Zufall – eine Notwendigkeit. Der Ruin der Kleineigentümer:innen in einer kapitalistischen Gesellschaft mit entwickelter Industrie ist ein Gesetz, eine Notwendigkeit, denn sie können der Konkurrenz der großen Industrie nicht standhalten. Wie stets setzt sich diese Notwendigkeit durch eine Reihe von Zufälligkeiten durch; lässt sich eine große Schuhfabrik einer Stadt nieder, so ist es in der Tat vom Zufall abhängig, ob zunächst der Schuster Müller, Meier oder Schulze pleite geht. Sind Müller und Meier pleite gegangen, dann kann vielleicht Schulze bis zum Ende seines Lebens recht und schlecht durchhalten.

Kurz: Dialektiker:innen müssen imstande sein, von den Zufälligkeiten abzusehen, sie müssen durch die Zufälligkeiten hindurch die Notwendigkeit, das Gesetz sehen, nach dem eine bestimmte Bewegung erfolgt.

Wir haben oben gesagt, dass der menschliche Geist nirgends auf eine prinzipielle Schranke der Erkenntnis stößt, wenn auch die Materie prinzipiell unerschöpflich ist und niemals ein Zeitpunkt erreicht sein wird, zu dem das Bewusstsein mit dem gesamten Sein vollständig identisch sein wird.

Dies gilt ebenso für jede:n Einzelne:n in Bezug auf die Erkenntnis eines einzelnen Gegenstandes: Man wird die allseitige Kenntnis eines Gegenstandes niemals vollständig erreichen. Die Praxis des Strebens nach Allseitigkeit bewahrt uns aber davor, in Fehler zu verfallen. Dieses Herangehen ist für Kommunist:innen sehr wichtig.

Einschub 4: Die Relativitätstheorie

Der Gedanke, dass alle Erscheinungen in der Welt zusammenhängen und sich auf bestimmte Art und Weise gegenseitig bedingen, ist zunächst einleuchtend. Es gibt aber auch Beispiele, wo diese Erkenntnis der menschlichen Anschauung zunächst zu widersprechen scheint: Wie ist es z.B. mit Raum und Zeit?

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die allgemeine Annahme unter Naturwissenschaftlern, dass Raum und Zeit absolute Größen seien, die ihrerseits nicht mehr durch andere Ursachen bedingt seien: Das Universum wäre demnach zwar vielleicht unendlich groß, ließe sich aber theoretisch in einem einzigen, unendlich großen Koordinatensystem abbilden. Hätte man zwei baugleiche Uhren und lässt die eine auf der Erde, während man die andere mit einem Raumschiff zu einem weit entfernten Planeten schickt, gäbe es keinen Grund, anzunehmen, dass beide irgendwann unterschiedliche Zeiten anzeigen sollten – von technischen Defekten einmal abgesehen.

Die Frage ist aber: Was sind überhaupt „Zeit“ und „Raum“?

Der berühmte englische Physiker und Mathematiker Isaac Newton machte einmal folgendes Gedankenexperiment: Was bliebe übrig, wenn man sämtliche Materie aus dem Universum entfernen würde? Seine Annahme: Der „leere Raum“ und die „leere Zeit“.

Wo liegt der Fehler in dieser Annahme?

Vom materialistischen Standpunkt ist diese Gegenüberstellung von „Materie“ einerseits und „Raum und Zeit“ andererseits völlig sinnlos.

Der ganze Begriff „Zeit“ basiert nämlich auf der **Bewegung der Materie**: Eine Uhr ist nichts anderes als ein technischer Apparat, der auf bestimmten, sich periodisch mit derselben Geschwindigkeit wiederholenden Bewegungen basiert wie z.B. Pendelschlägen, und die Zahl dieser Bewegungen anzeigt. Die Zeiteinheit „Tag“ ist bestimmt durch die Drehung der Erde um sich selbst, die Zeiteinheit „Jahr“ durch die Bewegung der Erde um die Sonne.

Mit dem „Raum“ ist es genau so: Der Begriff des „Abstands“ zwischen zwei Punkten im Raum basiert stets auf der realen Ausdehnung realer Materie.

Raum und Zeit sind also materiell. Sie sind strukturelle Eigenschaften der sich bewegenden Materie und daher Teil des Weltzusammenhangs, also der Erscheinungen, die „voneinander abhängen und einander bedingen“: Man kann sich also die Frage stellen, ob und unter welchen Bedingungen alle Bewegungen in einem Raumschiff – inklusive der Bewegungen innerhalb des

Apparates „Uhr“ - schneller oder langsamer ablaufen als auf der Erde – und damit die Uhren unterschiedlich gehen?

Man muss sich vom Standpunkt des dialektischen Materialismus sogar diese Frage stellen: Denn die Vorstellung eines universalen Maßstabs für die Geschwindigkeit, in der Bewegungen in voneinander unabhängigen Bezugssystemen gefälligst abzulaufen haben, der seinerseits nicht materiell durch irgendetwas bestimmt ist; die Vorstellung einer absoluten Zeit also führt ebenso wie die Vorstellung eines absoluten Raumes in letzter Konsequenz wieder zur Vorstellung eines Gottes, der – ähnlich wie ein Fabrikdirektor – den Raum aufgestellt und den allgemeinen Arbeitstakt für das Universum vorgegeben hätte.

Dem gegenüber hat der Physiker Albert Einstein zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seiner **speziellen und allgemeinen Relativitätstheorie** erkannt, dass Raum und Zeit nicht absolut, sondern sehr wohl materiell bestimmt sind, nämlich einerseits durch die gegenseitige Bewegung von Bezugssystemen. Ausgangspunkt hierfür waren theoretische Probleme, die in der Physik hinsichtlich des Verständnisses der Ausbreitung von Licht und der Lichtgeschwindigkeit entstanden waren.

Die spezielle Relativitätstheorie besagt u.a., dass in einem System (wie z.B. einem Raumschiff), das sich gegenüber einem anderen, als „ruhend“ angenommenem System (wie z.B. der Erde) mit annähernd Lichtgeschwindigkeit bewegt, die Zeit – d.h. die Gesamtheit aller Bewegungen – langsamer abläuft als im „ruhenden“ System. Die Gleichzeitigkeit von Ereignissen ist daher nicht absolut, sondern relativ, hängt von der gegenseitigen Bewegung der Systeme ab: Zwei Explosionen z.B., die auf der Erde zeitgleich stattfinden, können aus der Sicht des Raumschiffs zu verschiedenen Zeiten eintreten. Ebenso verkürzt sich für das Raumschiff die Gesamtheit aller Abstände in der Außenwelt, gegenüber der es sich bewegt – d.h. der Raum mit all seiner Materie „zieht sich zusammen“. Wichtig ist, dass es nach Einstein kein absolutes Bezugssystem gibt, das gegenüber den anderen materiell irgendwie ausgezeichnet wäre: Mir kann es also erst einmal egal sein, wenn ich mitsamt meinem System (der Erde) aus der Sicht eines anderen Bezugssystems verkleinert bin.

Eine theoretische Spinnerei für Science-Fiction-Liebhaber:innen? Nein, denn die beschriebenen Effekte der sog. „Zeitdilatation“ und „Längenkontraktion“ bewirken, dass z.B. manche physikalische Teilchen aus der Erdatmosphäre (sog. Myonen), die eine extrem kurze Lebensdauer haben, überhaupt unten auf der Erde ankommen und dort gemessen werden können. Sie haben also praktische Auswirkungen.

Die allgemeine Relativitätstheorie geht nun noch weiter und besagt u.a., dass die Struktur von Raum und Zeit (bzw. der einheitlichen, zusammenhängenden „Raumzeit“) durch die Anwesenheit schwerer Körper wie z.B. Sonne oder Erde gekrümmt, also bestimmt werden. Platt gesagt führt das dazu, dass eine Uhr auf dem Gipfel eines hohen Berges schneller geht als unten im Tal. Wohlgemerkt ist nicht nur die Uhr betroffen, sondern alle Bewegungen (auch z.B. der Alterungsprozess des Uhrenträgers) laufen schneller ab als unten, wo das Gravitationsfeld der Erde stärker ist. Beim Beispiel ‚Berg – Tal‘ ist dieser Effekt so unmerklich gering, dass er in der Praxis keine Rolle spielt. Praktisch relevant ist er jedoch z.B. schon bei GPS-Satelliten, welche die beschriebenen Effekte tatsächlich ausgleichen müssen, um zuverlässige Daten z.B. für die Echtzeit-Navigation von Autos zu liefern.

Aus Platzgründen mussten wir uns hier darauf beschränken, nur ein paar Beispielergebnisse aus der Relativitätstheorie wiederzugeben. Es ist durchaus angemessen, wenn durch diesen Abschnitt zunächst einmal mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet sind¹⁸ – denn weder in der Naturwissenschaft noch in der Philosophie ist die Erforschung und Einordnung dieser Sachverhalte bis heute zu einem befriedigenden Abschluss gebracht – von anderen Gebieten, wie z.B. der Quantenphysik, ganz zu schweigen!

Hier sind Wissenschaftler:innen gefragt, die auf der Grundlage des dialektischen Materialismus arbeiten, anstatt sich von bürgerlichen Ideologien verwirren zu lassen. Ein Grund mehr also, warum wir den Sozialismus brauchen!

18 Wer sich für das Thema näher interessiert, kann z.B. Einsteins populär verfasste Schrift „Über die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie“ dazu lesen.

Absolutheit der Bewegung

*„Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik die Natur nicht als einen Zustand der Ruhe und Unbeweglichkeit, des Stillstands und der Unveränderlichkeit, sondern als einen Zustand unaufhörlicher Bewegung und Veränderung, unaufhörlicher Erneuerung und Entwicklung, in welchem immer irgendetwas entsteht und sich entwickelt, irgendetwas zugrunde geht und sich überlebt. Darum verlangt die dialektische Methode, dass die Erscheinungen nicht nur vom Standpunkt ihres gegenseitigen Zusammenhangs und Bedingtheits, sondern auch vom Standpunkt ihrer Bewegung, ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung, vom Standpunkt ihres Entstehens und Vergehens betrachtet werden. Für die dialektische Methode ist vor allem nicht das wichtig, was im gegebenen Augenblick als fest erscheint, sondern das, was entsteht und sich entwickelt, selbst wenn es im gegebenen Augenblick nicht fest aussieht, denn für die dialektische Methode ist nur das unüberwindlich, was entsteht und sich entwickelt.“*¹⁹

Wir sprachen bereits in einem Einschub des letzten Abschnitts von der Grenztheit absoluter Wahrheiten. Dies gilt insbesondere auf dem Gebiet gesellschaftlicher Vorstellungen.

Beispiele:

In der Blütezeit der Sklavenhaltergesellschaft galt es als unverrückbare, feste, ewige gesellschaftliche Erscheinung, dass es Sklavenhalter:innen und Sklav:innen gab. Niemand dachte daran, das in Frage zu stellen oder gar daran zu rütteln – nicht die Sklav:innen, und auch nicht die besten und genialsten Denker:innen dieser Zeit. Sie konnten zwar den Begriff „Atom“ entwickeln, aber nicht erkennen, dass Sklav:innen Menschen sind. Zu Sklav:innenaufständen kam es erst später, als das ökonomische Fundament der Sklavenhalterordnung schon zerrüttet war.

Im Mittelalter war die dominierende Rolle der Religion unantastbar. Auch aufständische Schichten oder Gruppierungen, auch die Bäuer:innenschaft in den Bauernkriegen konnten es nicht wagen, die christliche Religion in Frage zu stellen – sie nahmen ihre ideologische Zuflucht zu anderen, für sie günstigeren Auslegungen der Bibel. Man wäre schlichtweg für verrückt oder eben für vom Teufel besessen erklärt worden, hätte man die Religion in Frage gestellt.

Heute scheint der deutsche Imperialismus sehr fest zu sein. Die revolutionären Kräfte, die Kommunist:innen, wirken äußerst schwach. Viele Menschen

19 Stalin: „Über dialektischen und historischen Materialismus“, in: „Geschichte der KPdSU(B)“, Verlag Roter Morgen, S. 133

halten uns für verrückt, für Don Quichottes, weil wir den Kampf aufgenommen haben. Welche Chance hat eine kleine kommunistische Bewegung gegen den mächtigen, raffinierten, mit allen Wassern gewaschenen Imperialismus? Doch Dialektiker:innen halten sich bei solchen Vorurteilen nicht auf, die nur aufgrund statischer Betrachtung zustande kommen. Dialektiker:innen untersuchen die inneren Widersprüche der ökonomischen Struktur dieser Gesellschaft, und da zeigen sich schreiende, unüberwindliche Widersprüche, die zu gigantischen Krisen, Kriegen und Katastrophen führen müssen. Und egal, wie schwach die kommunistische Bewegung heute in Deutschland auch sein mag – die marxistisch-leninistische Linie zeigt den Weg zur Lösung dieser Widersprüche und wird zur gesellschaftlichen Macht, wenn sie mit den unterdrückten Massen verbunden wird. Diese Macht wird den Kapitalismus letztlich hinwegfegen.

Qualitative Sprünge

„Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik den Entwicklungsprozess nicht als einfachen Wachstumsprozess, in welchem quantitative Veränderungen nicht zu qualitativen Veränderungen führen, sondern als eine Entwicklung, die von unbedeutenden und verborgenen quantitativen Veränderungen zu sichtbaren Veränderungen, zu grundlegenden Veränderungen, zu qualitativen Veränderungen übergeht, in welcher die qualitativen Veränderungen nicht allmählich, sondern rasch, plötzlich, in Gestalt eines sprunghaften Übergangs von dem einen Zustand zu dem anderen Zustand eintreten, nicht zufällig, sondern gesetzmäßig, als Ergebnis der Ansammlung unmerklicher und allmählicher quantitativer Veränderungen.“

*Darum ergibt sich aus der dialektischen Methode, dass der Entwicklungsprozess nicht als Kreisbewegung, nicht als einfache Wiederholung des Früheren, sondern als fortschreitende Bewegung, als Bewegung in aufsteigender Linie, als Übergang von einem alten qualitativen Zustand zu einem neuen qualitativen Zustand, als Entwicklung von Einfachem zu Kompliziertem, von Niedrigerem zu Höherem aufgefasst werden muss.“*²⁰

Es handelt sich hierbei um das Gesetz des Umschlagens von Quantität in Qualität. Und zwar ein Umschlagen in Form eines **Sprunges**. Dieser Sprung aber ist vorbereitet durch eine quantitative Anhäufung.

Man kann als Beispiel aus der Natur das Verdampfen von Wasser anführen. Wird Wärme zugeführt, so wird das Wasser zunächst einmal immer nur wär-

20 Ebd., S. 134 ff.

mer, seine Moleküle bewegen sich schneller, und sonst geschieht nichts. Dann aber „bricht die Allmählichkeit ab“, dann kommt es zum qualitativen Sprung: Bei 100 Grad Celsius lösen sich die Wassermoleküle massenhaft aus der Verbindung mit ihren Nachbarn, das Wasser verdampft.

Solche Sprünge gibt es auch im gesellschaftlichen Bereich sowie im Bewusstsein. Betrachten wir zunächst die krisenhafte Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft: Die verschiedenen Elemente der Krise wachsen nach und nach heran: So z.B. die Finanzkrise, die Schuldenkrise, als ein Element der Krise. An einem bestimmten Punkt aber kommt es zu plötzlichen Erschütterungen und Ausbrüchen, die die Lebensbedingungen der breiten Massen schlagartig drastisch verschlechtern. So wie beim berühmten Schwarzen Freitag von 1929 oder der Lehman-Pleite in den USA von 2008. Nur, dass das Ausmaß des nächsten Kriseneinbruchs in Deutschland womöglich noch größer sein wird. Dies kann man voraussehen, wenn man bedenkt, dass die Einbrüche der letzten Krise selbst im „Krisengewinnerland“ Deutschland noch nach Jahren nicht ausgeglichen sind; dass es beim nächsten Mal aller Voraussicht nach nicht mehr die Möglichkeit für das deutsche Kapital geben wird, die Krisenauswirkungen nach Südeuropa zu exportieren; und dass die Auswirkungen der letzten Krise von den imperialistischen Staaten nur durch eine weitere Ausdehnung des Kredits und das massenhafte Drucken von Notenbankgeld abgefedert wurden – Maßnahmen also, die die kapitalistischen Widersprüche nicht lösen, sondern aufschieben und verschärfen. Den genauen Zeitpunkt der nächsten Krise kann man natürlich nicht vorhersagen, da dieser wieder von mannigfachen Zufälligkeiten abhängt.

Im März 2020 während der redaktionellen Überarbeitung dieses Buches ist dann genau geschehen, was wir im obigen, vorher geschriebenen Absatz aufgrund der Dialektik allgemein als Gesetzmäßigkeit formulieren konnten. Die Notwendigkeit einer schweren Wirtschaftskrise hatte sich bereits seit Jahren abgezeichnet. Ausgelöst wurde der heftige Kriseneinbruch dann mit der globalen Corona-Pandemie durch einen auf die Wirtschaft bezogenen äußeren Zufall. „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“ - auch in dieser Erkenntnis steckt der qualitative Sprung.

Beispiele:

Ein Stück Metall hat physikalische Eigenschaften, die sich nicht erklären lassen, wenn man nur die Summe seiner Einzelatome betrachtet. Die („einfachen“) Atome entwickeln neue („komplizierte“) Gesetzmäßigkeiten, wenn sie sich im Metall verbinden (z.B. elektrische Leitfähigkeit usw.).

Eine Gesellschaft ist mehr als die Summe von Individuen mit bestimmten psychologischen Eigenschaften. Jede Gesellschaftsformation bildet bestimmte Gesetzmäßigkeiten aus, die darauf aufbauen, welche Beziehungen die Menschen im Prozess der Produktion materieller Güter miteinander eingehen²¹.

Schließlich noch: Der Weltzusammenhang entwickelt sich nicht als ewiger Kreislauf. Die Materie bewegt sich vielmehr vom Einfachen zum Komplizierten, vom Niederen zum Höheren. Einzelelemente verbinden sich unentwegt – wie in den obigen Beispielen – zu neuen Zusammenhängen mit neuen Gesetzmäßigkeiten. Die Materie ist dabei unbegrenzt und unerschöpflich – sowohl in Richtung Mikrokosmos als auch in Richtung Makrokosmos: Weder wird man das aller kleinste Teilchen finden, das selbst nicht mehr aus irgendetwas zusammengesetzt ist, also keine Ursache, keine inneren Widersprüche aufweisen würde. Noch ist die Materie irgendwo jenseits der Milchstraße „zu Ende“.

Die Vorstellung eines endlichen Universums, die Vorstellung einer letzten Ursache, die Vorstellung eines ewigen Kreislaufs – all das ist letztlich wieder der Idealismus, die Idee eines göttlichen Schöpfers oder eines „Weltgeistes“.

Innere Widersprüche

„Im Gegensatz zur Metaphysik geht die Dialektik davon aus, dass den Naturdingen, den Naturerscheinungen innere Widersprüche eigen sind, denn sie alle haben ihre negative und positive Seite, ihre Vergangenheit und Zukunft, ihr Ablebendes und sich Entwickelndes, dass der Kampf dieser Gegensätze, der Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen Absterbendem und neu Entstehendem, zwischen Ablebendem und sich Entwickelndem, den inneren Gehalt des Entwicklungsprozesses, den inneren Gehalt des Umschlagens quantitativer Veränderungen in qualitative bildet. Darum ergibt sich aus der dialektischen Methode, dass der Prozess der Entwicklung von Niedrerem zu Höherem nicht in Form einer harmonischen Entfaltung der Erscheinungen verläuft, sondern in Form eines Hervorbrechens der Widersprüche, die den Dingen und Erscheinungen eigen sind, in Form eines ‚Kampfes‘ gegensätzlicher Tendenzen, die auf der Grundlage dieser Widersprüche wirksam sind. ‚Im eigentlichen Sinne ist die Dialektik‘, sagt Lenin, ‚die Erforschung der Widersprüche im Wesen der Dinge selbst.‘ ... Und ferner: ‚Entwicklung ist ‚Kampf‘ der Gegensätze.“²²

21 Siehe dazu die Schulung zum Historischen Materialismus.

22 Stalin, „Über dialektischen und historischen Materialismus“, in: „Geschichte der KPd-SU(B)“, Verlag Roter Morgen, S. 137

Untersucht man die inneren Widersprüche einer Sache, so findet man die Gesetze heraus, nach denen sich diese Sache bewegt. Untersucht man z.B. die ökonomische Struktur einer entwickelten kapitalistischen Gesellschaft, so findet man – als grundlegenden Widerspruch – den Widerspruch zwischen den fortgeschrittenen Produktivkräften, die eine gesellschaftliche Planung und Kontrolle der Produktion, eine Produktion auf Rechnung der Gesellschaft erfordern, einerseits, und den rückständigen Produktionsverhältnissen, der privaten Aneignung der Produkte, die eine gesellschaftliche Kontrolle der Produktion, eine Produktion auf Rechnung der Gesellschaft unmöglich machen, andererseits. Dieser Widerspruch führt **gesetzmäßig** zum Untergang der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, zu ihrer Ersetzung durch sozialistische. Innere Widersprüche lassen sich bei jeder Erscheinung in Natur und Gesellschaft feststellen, und sie sind es, die den Entwicklungsprozess der Dinge vorantreiben und ihren Inhalt bestimmen.

Neben den inneren bestehen auch äußere Gegensätze zwischen den Dingen, die die Entwicklung beeinflussen. Jedoch können äußere Widersprüche niemals allein eine Veränderung der Dinge bewirken. Äußere Kräfte haben eine auslösende, fördernde oder hemmende Wirkung für die Entwicklung einer Erscheinung, aber sie können nur im Zusammenhang mit den inneren Widersprüchen und über diese wirken. Andererseits rühren äußere Kräfte selbst wieder nur aus den inneren Prozessen anderer Bereiche der Materie her.

Dazu zwei **Beispiele:**

Stoße ich eine rote Billardkugel mit einer anderen (blauen), bewirkt dieser Stoß, dass sich die rote Kugel fortbewegt. Der äußere Stoß wirkt aber nur deshalb, weil beide Kugeln sich im Moment des Stoßes verformen, und über diese Verformung die Bewegung übertragen wird.

Ein anderes Beispiel ist die Erfahrung der kapitalistischen Einkreisung eines (einzelnen) sozialistischen Landes, der Sowjetunion nach der Oktoberrevolution. Dieser äußere Widerspruch wirkte sich vermittelt über innere Widersprüche aus, die letztlich die entscheidende Rolle bei der Wiedererrichtung des Kapitalismus gespielt haben.²³

23 Siehe dazu die Schulung zum Sozialismus, wo ausgeführt wird, welche inneren Widersprüche wie – nämlich durch die Übergangsform des Revisionismus - zur letztendlichen Wiederherstellung des Kapitalismus geführt haben.

Einschub 5: Beliebte Denkfehler im Umgang mit komplexen Prozessen

Allseitige Wechselwirkungen, alles in Bewegung, qualitative Sprünge – was sich (mehr oder weniger) einfach liest, erfordert in der Anwendung auf die Wirklichkeit eine bewusste Denkanstrengung. Dies gilt besonders, wenn es um Aussagen über Entwicklungen in der Zukunft geht. In der Politik müssen wir die Geschwindigkeit von Entwicklungen, ihre Richtung wie auch plötzliche dialektische Sprünge für eine zukünftige Zeit bestimmen. Dies und vieles andere mehr liegt aus heutiger Sicht im grauen Nebel einer ungewissen Zukunft. Und doch müssen wir ständig wissenschaftliche Prognosen erarbeiten, um eine richtige Strategie und Taktik für das Erreichen unserer Ziele zu entwickeln.

Der Frage nach Methoden zur Bestimmung zukünftiger Entwicklungen und typischen psychologischen Fallen in Entscheidungssituationen wird im Standardwerk „Strategisches Denken in komplexen Situationen“ nachgegangen. Es hält gerade für Dialektiker:innen einige sehr nützliche Anregungen und Erkenntnisse bereit. Der Autor Dietrich Dörner, ein Psychologe, widmet darin das ganze Kapitel 6 dem Thema „Zeitabläufe“: *„Wir leben und handeln in einem vierdimensionalen System, nämlich in einem dreidimensionalen Raum (...) der sich - gewissermaßen auf einer Zeitachse - in einer Richtung, nämlich der Richtung ‚Zukunft‘ bewegt.“*²⁴

Während wir den dreidimensionalen Raum mit unserer Anschauung ganz gut beherrschen, hat die vierte Dimension der Zeit so ihre Tücken, da wir sie nicht über unsere Sinnesorgane wahrnehmen und damit nicht direkt im Gehirn verarbeiten können: *„Die Zukunft aber (...) steht nicht zur Disposition. Hier kann ich allenfalls raten oder versuchen, möglichst genau vorauszusehen, was sich wohl ereignen wird. Den tatsächlichen Verlauf der Ereignisse in der Zukunft sehe ich nicht. Das alles müsste ich während meiner Beschäftigung mit der Gegenwart tun, und das würde zusätzliche Bearbeitungskapazität erfordern. (...) Die Tatsache, dass der Umgang mit Zeitgestalten erheblich schwieriger ist als der mit Raumgestalten, ist wohl der Grund dafür, dass wir ständig dabei sind, ‚Zeit‘ in ‚Raum‘ zu übersetzen. Wir zeichnen Diagramme von zeitlichen Abläufen und versuchen, auf diese Weise einen Eindruck von der Spezifität der jeweiligen Zeitgestalt zu bekommen. (...) Um die Zukunft planen zu können, müssen wir möglichst gute Prognosen über den weiteren Ablauf der Ereignisse machen. (...) Und dies können wir nur dadurch, dass wir die Charakteristika und Determi-*

24 Dietrich Dörner, „Die Logik des Misslingens - Strategisches Denken in komplexen Situationen“, RoRoRo Verlag 2011, S. 158

nanten der zeitlichen Abläufe erkennen, um aufgrund solcher Erkenntnisse die zukünftigen Ereignisse voraussagen zu können.“²⁵

Dörner weist anhand zahlreicher realer Beispiele und mit Hilfe von Simulationsexperimenten u.a. auf **drei typische methodische Fehler** beim Umgang mit Zeitreihen bzw. Entwicklungstrends im Hinblick auf zukünftige Ereignisse hin: „In einer Momentanextrapolation wird ein augenblicklich sinnfälliger Trend mehr oder weniger linear und ‚monoton‘, das heißt ohne jede Richtungsänderung fortgeschrieben. Dies oder jenes ist ganz schlimm. Also wird es immer noch schlimmer werden! Es kommt bei der Momentanextrapolation zweierlei zusammen: erstens die Einengung der Aufmerksamkeit des ‚Propheten‘ auf das, was ihn augenblicklich positiv oder (meistens) negativ stark anrührt, und zweitens die linear-monotone Fortschreibung der wahrgenommenen Entwicklung.“

Von AIDS bis Waldsterben: In der Politik finden wir ständig irgendwelche linearen Fortschreibungen kurzfristig wahrgenommener Trends. In der politischen Widerstandsbewegung macht sich das vor allem dann bemerkbar, wenn die Ausrichtung der eigenen Politik nach den Themen stattfindet, die aktuell „groß in den Medien“ sind. Das sind natürlich gerade die Themen, welche die Bourgeoisie – die Zeitungen, Fernsehen und Internet kontrolliert – ausgesucht hat, um die Aufmerksamkeit von uns bzw. den unterdrückten Massen darauf zu lenken. Im ungünstigsten Fall kommt dabei heraus, dass man sich ohne jede Strategie von Kampagne zu Kampagne hangelt.

„Eine weitere, oft beobachtbare Tendenz bei den Prognosen ist die Zentralidee-Tendenz. (...) Sie besteht darin, dass ein Faktor zum eigentlich Bestimmenden gemacht wird und der Rest des Weltgeschehens auf ihn bezogen wird.“²⁶

Ein Beispiel: Der in der antifaschistischen Bewegung in Deutschland beliebte Slogan „Das Problem ist der Rassismus.“, der die faschistische Massenbewegung ebenso „erklären“ soll wie den Terror (NSU, Anschläge auf Flüchtlingsheime). Was denn die materiellen Ursachen des Rassismus sind, welche Klasse und ihr Staat die faschistische Ideologie in die Massen tragen und die entsprechende militante Bewegung aufbauen und einsetzen und aus welchem Interesse heraus – diesen Fragen weicht man durch eine solche, wenig gehaltvolle Formel gerade aus.

Ein drittes methodisches Problem beschreibt Dörner im Denkmechanismus der **Strukturextrapolation**: Man stellt sich einen neuen, bislang unbekanntem Sachverhalt so vor wie den entsprechenden, bereits bekannten. Oder

25 Ebd., S. 158

26 Ebd., S. 160

einfach als das platte Gegenteil, im dialektischen Sinn als Negation oder Anti-These des Bekannten. Dörner spricht dann von Strukturinversion. Wohin die Missachtung der Dialektik bei Analogien führt, zeigt er an einem drastischen realen Beispiel: „*Attacken glanzvoller Kavallerieregimenter, die kläglich untergingen im Schnellfeuer der Infanteriewaffen – das war nichts Einmaliges in den ersten Wochen des Ersten Weltkriegs. Man machte derlei allerdings nicht mehr sehr lange. (...) Nun fragt es sich, wieso man eigentlich die Wirkung von Maschinengewehren und Artillerie auf geschlossen attackierende Kavallerieverbände nicht voraussehen konnte? ‚Eigentlich‘ ist es doch selbstverständlich, was bei einem solchen Unterfangen herauskommen muss! Aber man hat es eben nicht vorausgesehen. Man konnte es offensichtlich nicht. Man konnte sich nicht vorstellen, welche Kriegsbilder der Weltkrieg tatsächlich hervorbringen würde.*“²⁷

Wer über das Beispiel gelacht hat, kann sich sofort die Frage stellen, welche Vorstellung er vom nächsten imperialistischen Weltkrieg oder ernsthaften Aufständen oder einem Bürgerkrieg in Deutschland hat. Nach Jahrzehnten ökonomischer und politischer Stabilität im „rheinischen Kapitalismus“ ist es nachvollziehbar, aber trotzdem in der Praxis ein unverzeihlicher Fehler, wenn wir uns den kommenden Massenaufstand vorstellen wie in den „Thälmann“-Filmen der 1950er. Bestimmte Erkenntnisprozesse laufen um ein Vielfaches beschleunigt ab, wenn sie in der Praxis stattfinden: Es ist deshalb für die kommunistische Bewegung in Deutschland von kaum zu überschätzender Bedeutung, die Erfahrungen zu teilen, die das Weltproletariat und die kurdische nationale Befreiungsbewegung heute durch die demokratische und antiimperialistische Revolution in Rojava (Westkurdistan) im konkreten Kampf machen!

Momentanextrapolation, Zentralidee-Tendenz und Strukturextrapolation sind methodische Fehler bei Zukunftsprognosen, die naturwüchsig aus der Art und Weise hervorgehen, wie unser Gehirn spontan arbeitet. Richtige Prognosen und ein zutreffenden Umgang mit der Zeitdimension erfordern also die bewusste Anwendung der dialektischen Methode, zu der es u.a. gehört, die entsprechenden Denkfehler bei sich und bei anderen durch Kritik und Selbstkritik aufzuspüren, um zu richtigen Erkenntnissen zu gelangen.

27 Ebd., S. 189

Dialektik, Komplexität und die weltanschauliche Krise des Imperialismus

Nachdem wir nun die Grundzüge der Dialektik durchgearbeitet haben, wollen wir zum Abschluss dieses Kapitels noch einen flüchtigen Blick darauf werfen, wie die bürgerliche Wissenschaft selbst immer wieder Elemente der Dialektik hervorzubringen gezwungen ist – und welche Aufgabe sich daraus für uns ergibt.

Einerseits hat die Bourgeoisie als Klasse ein Interesse daran, idealistische Theorien und metaphysische Methoden bis hin zu Mystizismus und Esoterik zu predigen, um die unterdrückten Massen zu verwirren. Dem entgegen steht ihr Interesse daran, um der Vermehrung des Profits und anderer ihrer Ziele willen brauchbare wissenschaftliche Ergebnisse zu produzieren: Um profitablere Autos oder bessere Waffen herzustellen, reichen keine Zaubersprüche, sondern man muss objektiv forschen. Um ökonomische oder geostrategische Prognosen, z.B. als Grundlage für die Unternehmensstrategien der imperialistischen Monopole zu erstellen, kommt man nicht umhin, „allseitige“ Wechselwirkungen zu betrachten, sprunghafte Entwicklungen einzuplanen, usw., also: Elemente der Dialektik zu verwenden.

Ein Ausdruck davon, wie die Einzelwissenschaften zum Zwecke ihres Nutzens heute gezwungen sind, sich der Dialektik anzunähern – und insbesondere allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu erforschen, die in Natur und Gesellschaft vorzufinden sind – ist die Entwicklung der „Chaos-“ bzw. „Komplexitätsforschung“ in verschiedenen natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächern in den letzten Jahrzehnten.

In der knappen Einführung des Buches „Komplexität“ eines K. Mainzer lesen wir dazu: *„Das Thema ‚Komplexität‘ behandelt eines der aufregendsten und spektakulärsten Lehr- und Forschungsgebiete der letzten Jahre. (...) Chaos, Ordnung und Selbstorganisation entstehen nach den Gesetzen komplexer dynamischer Systeme – in der Natur und der Gesellschaft. Komplexe dynamische Systeme werden bereits erfolgreich in Technik- und Naturwissenschaft untersucht – von atomaren und molekularen Systemen in Physik und Chemie über zelluläre Organismen und ökologische Systeme der Biologie bis zu neuronalen Netzen der Gehirnforschung und den Computernetzen im Internet. Mittlerweile werden auch Anwendungen in Wirtschafts-, Finanz- und Sozialwissenschaften untersucht. Was können wir aus Chaos, der Entstehung von Ordnung und Selbstorganisation in der Natur lernen? Wo sind grundlegende Unterschiede in der Dynamik von Natur und Gesellschaft?“*

*Welche Konsequenzen lassen sich aus der Wissenschaft vom Komplexen für unser Entscheiden und Handeln ziehen?“*²⁸

Bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein war das mechanistische Weltbild in der Wissenschaft vorherrschend, das sich auszeichnet durch die Aufteilung eines Ganzen in unveränderliche Einzelteile, die keine inneren Widersprüche haben und nur äußeren Einwirkungen unterliegen und das nur vereinfachte Bewegungen ohne qualitative Sprünge kennt. Es ist bis heute im Alltagsdenken stark verbreitet, weil es die Entwicklung im sinnlich wahrnehmbaren Raum richtig widerspiegelt.

Die Entwicklung der Einzelwissenschaften hat dieses Weltbild, das zur Zeit des aufstrebenden Bürger:inentums im 18. und 19. Jahrhundert seine Blütezeit erlebte, jedoch an allen Ecken und Enden überholt: *„Newton beschränkte sich noch auf einfache dynamische Systeme, die (...) vollständig berechenbar sind (...). Dazu wurde eine vereinfachte (,lineare‘) Kausalität angenommen, wonach Ursachen und Wirkungen immer proportional sind. In komplexen (,nicht-linearen‘) Systemen können kleinste Veränderungen von Ursachen zu globalen Veränderungen führen. Systeme werden instabil und chaotisch. Allerdings können auch Ordnungen entstehen, die nicht durch die Summe der Systemelemente erklärbar sind, sondern nur durch ihre komplexen Wechselwirkungen...“*²⁹

Die objektive Realität zwingt die bürgerlichen Wissenschaftler:innen in Richtung Dialektik. Die bürgerliche Ideologie hindert sie jedoch daran, die Zusammenhänge zwischen fortschrittlichen Einzelerkenntnissen herzustellen und vor allem, sie weltanschaulich richtig einzuordnen. Was dann herauskommt, ist in der Regel ein bunter Mischmasch aus richtigen Einzelementen und jeder Menge metaphysischem und idealistischem Unrat. So ist es z.B. bis heute offenbar in der an Komplexität interessierten Natur- und Gesellschaftswissenschaft verbreitet, Zufälligkeit und Notwendigkeit als absolutes Gegensatzpaar anstatt als dialektische Einheit zu behandeln.³⁰

Für Wissenschaftler:innen, die in der bürgerlichen Gesellschaft vielfach privilegiert sind, und ihr Verhältnis zur Weltanschauung gilt im Allgemeinen das, was schon Engels in seiner Schrift „Dialektik der Natur“ festgestellt hat: *„Die Naturforscher glauben sich von der Philosophie zu befreien, indem sie sie ignorieren oder über sie schimpfen. Da sie aber ohne Denken nicht vorankommen und*

28 K. Mainzer, „Komplexität“, Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 7

29 Ebd.

30 Vgl. hierzu Bela Fogarasi Schrift zu den idealistischen Deutungen der Quantenphysik: Fogarasi, „Kritik des physikalischen Idealismus“, Aufbau Verlag 1953

zum Denken Denkbestimmungen nötig haben, diese Kategorien aber unbesehen aus dem von den Resten längst vergangener Philosophien beherrschten gemeinen Bewusstsein der sogenannten Gebildeten oder aus dem bisschen auf der Universität zwangsmäßig gehörter Philosophie (...) oder aus unkritischer und unsystematischer Lektüre philosophischer Schriften aller Art nehmen, so stehen sie nicht minder in der Knechtschaft der Philosophie, meist aber leider der schlechtesten, und die, die am meisten auf die Philosophie schimpfen, sind Sklaven grade der schlechtesten vulgarisierten Reste der schlechtesten Philosophien.”³¹

Wissenschaftliche Erkenntnisse, die nach dem dialektischen Materialismus verlangen, unter den heutigen Bedingungen jedoch ins Korsett der bürgerlichen Ideologie eingezwängt werden und dort, am Rand der Gesellschaft und in kleinen Spezialist:innenkreisen verkümmern müssen, während idealistische Heilslehren wie Religion und Esoterik in die Massen getragen werden – das ist ein Ausdruck davon, dass der Kapitalismus in seinem imperialistischen Stadium auch eine wissenschaftliche und weltanschauliche Krise hervorgebracht hat.

Was bedeutet das für uns Kommunist:innen?

Wir müssen auf allen Gebieten des Denkens auf der Höhe der Zeit sein. Es reicht nicht aus, wenn wir uns auf einen Standpunkt à la „Das haben wir alles schon vor 150 Jahren gewusst!“ zurückziehen und uns darauf beschränken, Beispiele aus „Dialektik der Natur“ auswendig zu lernen.

Vielmehr müssen wir alle Ergebnisse aus den Einzelwissenschaften heranziehen, studieren und kritisieren in dem Sinne, dass man die richtigen, fortschrittlichen Elemente herauschält und von der bürgerlichen Ideologie trennt – das alles mit dem Zweck, die Wissenschaft für den Klassenkampf, d.h. für die Arbeiter:innenklasse im Kampf gegen die Bourgeoisie und das imperialistische System nutzbar zu machen.

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

EINLEITUNG

- Warum heißt der dialektische Materialismus so wie er heißt?
- Was ist der historische Materialismus?
- Ist der dialektische Materialismus eine abgeschlossene Lehre?

MATERIALISMUS

- Was versteht man im allgemeinen Sprachgebrauch unter Materialismus? Was unter Idealismus?
- Was ist die Grundfrage der Philosophie?
- Wie sehen die Materialist:innen das Verhältnis von Sein und Bewusstsein? Wie sehen es die Idealist:innen?
- Was bedeutet der philosophische Begriff der Materie?
- Was ist mit „Spiritualität“, gibt es das nicht?
- Ist diese Frage nach dem Verhältnis von Sein und Bewusstsein wirklich wichtig? Ist das nicht die Frage nach der Henne und dem Ei?
- Gibt es einen freien Willen?
- Was bedeutet „Wesen“ was bedeutet Erscheinung? Wie ist das Verhältnis zueinander? Welche Beispiele kennt ihr?
- Worin bestehen für Pawlow Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen tierischen „Bewusstsein“ und menschlichen Bewusstsein?
- Gibt es Wahrheit? Können wir sie erkennen?
- Wie erkennen wir den Unterschied zwischen richtig und falsch?
- Wieso entwickelt sich das Denken spiralförmig?
- Was war der Ursprung der Religionen? Welche Rolle spielt Religion für die herrschende Klasse – auch heute?
- Ist das nicht sehr arrogant wenn die Kommunist:innen behaupten, sie wüssten was wahr ist?
- Was ist absolute, was ist relative Wahrheit?

31 Engels, „Dialektik der Natur“, MEW 20, S. 480

DIALEKTIK

- Was bedeutet Dialektik? Woher kommt der Begriff?
- Was ist materialistische Dialektik?
- Was ist Metaphysik?
- Was bedeutet der erste Grundzug der Dialektik „Die Welt als allseitiges Zusammenhängendes“? Finde Beispiele aus deinem Leben oder der Politik.
- Was ist der Unterschied zwischen Zufall und Notwendigkeit?
- Was bedeutet der zweite Grundzug der Dialektik, die „Absolutheit der Bewegung“? Finde Beispiele aus deinem Leben oder der Politik.
- Was bedeutet der dritte Grundzug der qualitativen Sprünge? Finde Beispiele aus deinem Leben oder der Politik.
- Was bedeutet der vierte Grundzug der inneren Widersprüche? Finde Beispiele aus deinem Leben oder der Politik.
- Wieso ist die dialektische Methode für die Vorhersage gesellschaftlicher Entwicklungen besonders wichtig? Welche spontanen Denkprozesse führen zu typischen Fehlern bei Zukunftsprognosen?
- Wieso bringt der Imperialismus eine weltanschauliche und wissenschaftliche Krise hervor?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Josef Stalin, „Einführung in historischen und dialektischen Materialismus“, in: „Geschichte der KpdSU(B) – Kurzer Lehrgang“, Nachdruck: Verlag Roter Morgen, S. 131 - 166

Was der Titel verspricht, hält der Text. Die beste Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus, die bisher veröffentlicht wurde. Die populäre und einprägsame Darbietung des Inhalts kann dazu verleiten, die Merksätze schematisch zu verstehen. Daher gilt hier wie generell: Auswendiglernen ist für die Erarbeitung des dialektischen Materialismus keine Lösung.

August Thalheimer, „Einführung in den dialektischen Materialismus“, Herausgegeben von der Gruppe Arbeiterpolitik, 191 Seiten

Einführungsvorlesungen in die Philosophie, die Thalheimer 1927 an der Sun-Yat-Sen-Universität in Moskau gehalten hat. Durch die Kürze und Verständlichkeit der einzelnen Kapitel eignen sich die ‚Philosophischen Vorlesungen‘ gut als Text für Einsteiger:innen. Als Besonderheit ist die Auseinandersetzung mit asiatischen Philosophien und ihrer Entwicklung, die in anderen Darstellungen regelmäßig fehlt, ein weiterer Pluspunkt.

Akademie der Wissenschaften der UDSSR, „Grundlagen der marxistischen Philosophie“, deutsche Übersetzung, Dietz-Verlag 1. Auflage 1959, 740 Seiten

Das Standardlehrbuch unterteilt den Stoff in 10 Kapitel (Dialektischer Materialismus) und weitere 9 Kapitel (Historischer Materialismus). Es eignet sich gut zum Selbststudium und Nachschlagen als Vertiefung zu dieser Schulung.

Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), MEW Band 20, S. 5 - 303

In der Widerlegung des bürgerlichen Intellektuellen Dühring hat Engels die einzige zusammenfassende, in sich geschlossene Darstellung des Marxismus-Leninismus zur marxistischen Philosophie hinterlassen.

M. M. Rosenthal, „Die marxistische dialektische Methode“, Dietz Verlag, 1953, 352 Seiten

Vielleicht kein Text zum Einstieg, aber eine unbedingt empfehlenswerte Gesamtdarstellung der Dialektik in der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Philosophie, die nach wie vor sehr aktuell ist.

Wladimir I. Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie“, LW Band 14, Seite 7 - 366

In diesem Werk entwickelt Lenin die umfassende philosophische Antwort des Marxismus-Leninismus auf die sogenannte „Krise der Physik“, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die neuen Erkenntnisse der Quantenmechanik und Relativitätstheorie ausgelöst wurde. Ein grundlegendes Werk in der Auseinandersetzung mit den nicht immer sofort auf der Hand liegenden Grundlagen der bürgerlichen Wissenschaft und ihres ideologischen Einflusses auf die Arbeiter:innenbewegung. Wegen der Komplexität der Themen und dem hohen Niveau am besten in einem Lesekreis kollektiv erarbeiten.

Bela Fogarasi, „Dialektische Logik mit einer Darstellung erkenntnistheoretischer Grundbegriffe“, Nachdruck: Verlag Olga Benario und Herbert Baum, Offenbach, 1997, 423 Seiten

Die Logik ist seit dem griechischen Philosophen Aristoteles die „Lehre vom richtigen Denken“. Das richtige Denken bzw. die Vermeidung von Denkfehlern ist offensichtlich von zentraler Bedeutung für die politische Praxis. Daher führt für Kommunist:innen kein Weg daran vorbei, sich die dialektische Logik anzueignen. Der große Verdienst von Fogarasi liegt darin, dass er mit der „Dialektischen Logik“ offene Fragen beantwortet und eine wichtige Lücke in der Ausarbeitung des Marxismus-Leninismus schließt. Das ist zugleich der einzige „Nachteil“ des Buches: es ist keine Einführung oder populäre Darstellung. Daher am besten kollektiv erarbeiten.

EINLEITUNG

In der vorangegangenen Schulung haben wir die Grundzüge des **dialektischen Materialismus** kennengelernt. Sie entfalten ihr volles revolutionäres Potenzial, wenn man sie auf die Erforschung des gesellschaftlichen Lebens, die Geschichte der menschlichen Gesellschaft, die Politik anwendet. Die sich daraus entwickelnde Geschichtsauffassung nennen wir **historischen Materialismus**.

Wir haben bereits festgestellt, dass alle Naturerscheinungen in einem wechselseitigen Zusammenhang miteinander verbunden sind, sich gegenseitig bedingen und voneinander abhängen. Daraus folgt, dass auch das gesellschaftliche Leben mit all seinen Erscheinungen, dass die Geschichte und die Politik nicht „zufällig“ verlaufen, sondern **Gesetzmäßigkeiten** folgen.

Wir haben auch festgestellt, dass die Welt erkennbar ist und unser Wissen von den Entwicklungsgesetzen der Natur zuverlässiges Wissen ist. Daraus folgt, dass das gesellschaftliche Leben, die Entwicklung der Gesellschaft ebenfalls erkennbar ist. Die Ergebnisse der Wissenschaft bezüglich der Entwicklungsgesetze der Gesellschaft sind zuverlässig und haben die Bedeutung objektiver Wahrheiten.

Was bedeutet das?

Die Wissenschaft von der Geschichte der Gesellschaft kann trotz aller Kompliziertheit der Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens zu einer genauso exakten Wissenschaft werden wie die Biologie, Physik etc. Sie kann also zu einer Wissenschaft werden, welche imstande ist, die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft in der Praxis auszunutzen.

Es ist die Aufgabe der Kommunist:innen, diese Gesetzmäßigkeiten zu studieren und auf ihrer Grundlage die Linie für die praktische Politik zu entwickeln.

Das bedeutet konkret:

- Entgegen der bürgerlichen Ideologie des „Relativismus“ und des „Pluralismus“ gibt es auch in der Gesellschaftswissenschaft und in der Politik „richtig“ und „falsch“. Es gibt Auffassungen, welche die objektive Wirklichkeit korrekt widerspiegeln und solche, die das nicht tun. In der Auseinandersetzung um politische Auffassungen geht es also darum, herauszuarbeiten, welche dieser Auffassungen richtig und welche falsch sind.
- Geschichte und Politik werden nicht durch allgemeine, ideelle Prinzipien wie die „absolute Moral“ oder die „Vernunft“ bestimmt. Umgekehrt gilt, dass

HISTORISCHER MATERIALISMUS

die Auffassung darüber, was moralisch und was vernünftig ist, durch die objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt wird: Das, was heute, unter bestimmten gesellschaftlichen Voraussetzungen vernünftig ist, kann morgen – unter anderen Voraussetzungen – unvernünftig und schädlich sein.

- Die Geschichte wird nicht durch einzelne „Held:innen“ oder „Schurk:innen“ bestimmt, die zufällig mal geboren werden, sondern durch objektive Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft. Die gesellschaftlichen Bedingungen bringen auch die entsprechenden Persönlichkeiten hervor.¹

Kommunist:innen dürfen sich also in ihrer praktischen Tätigkeit nicht von irgendwelchen zufälligen Beweggründen leiten lassen, sondern von den Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft und von den praktischen Schlussfolgerungen aus diesen Gesetzen. Der Sozialismus verwandelt sich damit aus einem Traum von einer besseren Zukunft der Menschheit – von einer „Utopie“ in eine Wissenschaft. Was beinhaltet die wissenschaftliche Auffassung von der Geschichte der menschlichen Gesellschaften und der Politik also im Einzelnen?

¹ Siehe Einschub 1.

GRUNDGEDANKEN DES HISTORISCHEN MATERIALISMUS

Die Produktionsweise als Grundlage der Gesellschaft

Der dialektische Materialismus geht davon aus, dass die Materie das „Primäre“ ist, das außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein vorhanden ist und dieses bestimmt. Das Bewusstsein ist ein Abbild der Materie.

Für die Gesellschaft bedeutet das, dass ihr materielles Leben ebenfalls das Primäre ist, welches ihr geistiges Leben bestimmt. Das materielle Leben der Gesellschaft ist eine objektive Realität, die unabhängig vom Willen der Menschen vorhanden ist. Das geistige Leben der Gesellschaft ist eine Widerspiegelung dieser objektiven Realität.

Was aber macht das materielle Leben der Gesellschaft aus? Worin besteht seine Grundlage, welche die Struktur und den Charakter der Gesellschaftsordnung sowie ihre Entwicklung bestimmt?

Um zu leben, muss man Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung, Produktionsinstrumente usw. haben. Aber um diese materiellen Güter zu haben, muss man sie herstellen.

Die Grundlage für die Existenz der Menschen sieht der historische Materialismus also in der **Art und Weise der Gewinnung der Mittel für den Lebensunterhalt**. Dies wird als **Produktionsweise** bezeichnet. *„Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt“*, sagt Marx. Ohne eine Produktion, welche eine materielle Überlebensgrundlage schafft, ist kein menschliches Leben möglich und jeder Gedanke an eine Gesellschaft unmöglich.

Eine bestimmte **Produktionsweise** ist sowohl durch die **Produktivkräfte** der Gesellschaft als auch durch ihre **Produktionsverhältnisse** gekennzeichnet.

Schauen wir uns das im Einzelnen an und beginnen mit den **Produktivkräften**. Für die Produktion benötigt man neben den natürlichen Rohstoffen wie Holz, Flüsse, Gestein usw. noch

- **Produktionsinstrumente** bzw. Arbeitsmittel und Werkzeuge mit deren Hilfe materielle Güter hergestellt werden; z.B. Äxte, Hacken, später Pflüge und heute Maschinen und Computer.
- die **Menschen**, welche diese Produktionsmittel anwenden und die Produktion der materiellen Güter dank einer gewissen **Produktionserfahrung** und **Arbeitsfertigkeit** bewerkstelligen. Es würde z.B. nicht funktionieren ungelernete Hilfsarbeiter:innen an eine komplizierte Maschine im Kontrollraum eines Kraftwerks zu setzen.

Diese beiden Elemente werden unter dem Oberbegriff der **Produktivkräfte der Gesellschaft** zusammengefasst. Die entscheidende Produktivkraft sind die Milliarden Menschen, durch deren körperliche und geistige Arbeit alle Güter geschaffen werden, die wir zum Leben brauchen. Sie sind daher die Schöpfer:innen der Geschichte der Gesellschaft.

Nunmehr wollen wir uns die **Produktionsverhältnisse** als zweites Element der Produktionsweise näher betrachten.

Die Menschen führen einen Kampf mit der Natur und benutzen die Natur zur Herstellung materieller Güter nicht voneinander isoliert, nicht als voneinander losgelöste Einzelwesen, sondern immer gemeinsam, in Gruppen, in Gesellschaften. Darum ist die Produktion unter allen Bedingungen eine gesellschaftliche Produktion. Im gesellschaftlichen Prozess der Herstellung der zum Überleben notwendigen Güter gehen die Menschen untereinander ganz bestimmte **Wechselbeziehungen** ein.

Diese Verhältnisse können Verhältnisse der Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe sein, die von Ausbeutung frei sind. Sie können Verhältnisse der Herrschaft und Unterordnung sein. Sie können auch Übergangsverhältnisse von einer Form zur anderen sein. Unter allen Umständen und in all ihren Formen sind die Produktionsverhältnisse jedoch immer ein notwendiges Element der Produktion: „*In der Produktion*“, sagt Marx, „*wirken die Menschen nicht allein auf die Natur, sondern auch aufeinander. Sie produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen. Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet die Produktion statt.*“²

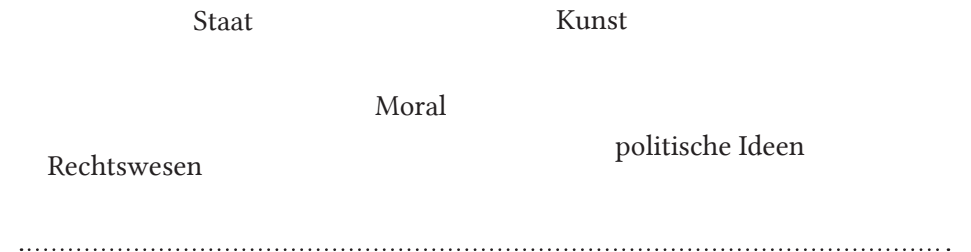
2 Marx, „Lohnarbeit und Kapital“, MEW 6, S. 407f.

Die Produktionsverhältnisse umfassen drei wesentliche Elemente:

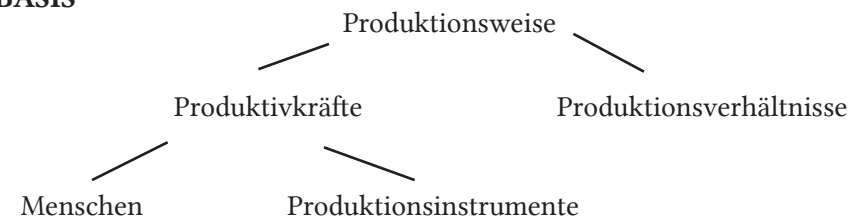
- Die **Eigentumsverhältnisse**, das heißt, in wessen Händen liegen die zentralen Produktionsmittel (Produktionsinstrumente, Rohstoffe, Boden usw.) der Gesellschaft?
- Die **Stellung der sozialen Gruppen und Klassen innerhalb des Produktionsprozesses**, das heißt, wie ist die Arbeitsteilung organisiert? Wie steht es mit der Trennung von geistiger und körperlicher, leitender und ausführender Tätigkeit innerhalb der Produktion?
- Die **Verteilungsverhältnisse**, das heißt, wem gehören die produzierten Güter und wer bekommt davon wie viel?

Die gesellschaftliche Entwicklung kennt zwei Hauptformen von Produktionsverhältnissen: Auf der einen Seite die Verhältnisse der Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe, die auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln beruhen. Und zum anderen die Verhältnisse der Ausbeutung und Unterdrückung der großen Mehrheit der Gesellschaft durch eine kleine Minderheit, deren Macht auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln basiert. Zwischen diesen Hauptformen gibt es Verhältnisse des Übergangs von einer Form in die andere.

ÜBERBAU



BASIS



In der Geschichte der Menschheit hat es verschiedene Produktionsverhältnisse gegeben. Sie umfassen im Wesentlichen fünf Grundtypen³: die **Urgesellschaft**, die **Sklaverei**, den **Feudalismus**, den **Kapitalismus** und den **Sozialismus** bzw. **Kommunismus**. Auf diese verschiedenen Gesellschaftsformationen und ihre Produktionsverhältnisse wollen wir im folgenden eingehen. Zuvor sehen wir uns aber noch an, wie eine Gesellschaft in eine andere Gesellschaft übergeht und welche Rolle dabei unser Handeln spielt.

Wie entwickelt sich die Gesellschaft?

Jede Gesellschaft besteht aus der Basis und dem Überbau. Die Produktionsweise bildet dabei – wie oben ausgeführt – die **Basis** einer Gesellschaft, da wir nur leben können, wenn wir Nahrung, Kleidung usw. produzieren. Auf der Grundlage dieser Basis entwickelt sich ein **Überbau** aus gesellschaftlichen Einrichtungen und Ideen. Dazu gehören der Staat, das Rechtswesen, politische Parteien, politische Ideen, Moral, Kunst, Philosophie, Religion, Kirche u.v.m., welche von der Produktionsweise einer Gesellschaft abhängen und diese widerspiegeln. Das ist letztlich der Inhalt der Aussage, dass das materielle Leben der Gesellschaft das Primäre und das geistige Leben das Sekundäre ist. Es sind also nicht die Ideen, nach denen die Menschen ihre gesellschaftlichen Verhältnisse einrichten und den Staat usw. gestalten.

Es ist vielmehr die Produktionsweise als Basis der Gesellschaft, welche bestimmte politische, philosophische usw. Ideen hervorbringt; z.B. in der Sklavenhaltergesellschaft, dass Sklav:innen keine Menschen, sondern eine Sache wären oder im Kapitalismus, dass die Konkurrenz zur menschlichen Natur gehöre.

Die Entwicklung der Gesellschaft verläuft in der **dialektischen Einheit von Basis und Überbau**.

Die Produktion befindet sich stetig im Zustand der Veränderung und Entwicklung. Änderungen in der Produktionsweise wiederum bewirken eine Änderung in den herrschenden Ideen und Auffassungen.

Die Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft ist also vor allem die Entwicklung der Produktion, die Geschichte der Produktionsweisen, die einander im

3 In vielen Ländern außerhalb Europas, insbesondere in Asien, hat es darüber hinaus eine zusätzliche Produktionsweise gegeben, die historisch in etwa zwischen der Ur- und der Sklavenhaltergesellschaft anzusiedeln ist und auch als **asiatische Produktionsweise** bezeichnet wird.

Laufe der Jahrhunderte abgelöst haben – und damit die Geschichte der Produzenten der materiellen Güter, der werktätigen Massen. Eine Geschichtswissenschaft, die wirklich wissenschaftlich sein will, kann also die Geschichte nicht auf die Handlungen von „großen Persönlichkeiten“, König:innen, Anführer:innen etc. reduzieren, sondern muss die werktätigen, produzierenden Massen betrachten. Sie kann nicht bei der Betrachtung der Ideen, der Religion, Kultur oder Philosophie einer Gesellschaftsformation stehen bleiben, sondern muss die zugrundeliegende Produktionsweise in den Blick nehmen.

Das bedeutet jedoch nicht, dass die gesellschaftlichen Ideen, Theorien, politischen Anschauungen oder die politischen Einrichtungen im Leben der Gesellschaft keine Bedeutung haben. Vielmehr wirken sie auf das materielle Leben der Gesellschaft zurück, ebenso wie das Bewusstsein allgemein auf die Materie zurückwirkt. Wir haben hier zunächst vom **Ursprung** des gesellschaftlichen Überbaus gesprochen.

Die **Bedeutung** der Ideen, Theorien, Anschauungen, politischen Einrichtungen, ihre Rolle im gesellschaftlichen Leben, wird vom historischen Materialismus nicht nur nicht bestritten. Vielmehr wird die Rolle des Überbaus gerade hervorgehoben, indem sie in Übereinstimmung mit der objektiven Realität gebracht wird.

Es gibt verschiedene gesellschaftliche Ideen. Es gibt alte Ideen und Theorien, die sich überlebt haben und den Interessen der absterbenden Kräfte der Gesellschaft dienen. Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie die Entwicklung der Gesellschaft hemmen. Es gibt dagegen neue, fortschrittliche Ideen und Theorien, die den Interessen der fortschrittlichen Kräfte der Gesellschaft dienen. Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie die Entwicklung der Gesellschaft vorwärtsbringen und erleichtern. Wobei sie umso größere Bedeutung erlangen, je genauer sie die Bedürfnisse der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft zum Ausdruck bringen.

Neue gesellschaftliche Ideen und Theorien entstehen erst, nachdem die Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft diese vor neue Aufgaben gestellt hat. Aber nachdem sie entstanden sind, werden sie zu einer höchst bedeutenden Kraft, die die Lösung der neuen, durch die Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft gestellten Aufgaben erleichtert, die Vorwärtsbewegung der Gesellschaft erleichtert. Gerade hier äußert sich die gewaltige organisierende, mobilisierende und umgestaltende Rolle neuer Ideen, neuer Theorien, neuer politischer Anschauungen und neuer politischer Einrichtungen. Neue gesellschaftliche Ideen und Theorien entstehen im Grunde genom-

men eben darum, weil sie für die Gesellschaft notwendig sind, weil es ohne ihr organisierendes, mobilisierendes und umgestaltendes Wirken unmöglich ist, die herangereiften Aufgaben der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft zu lösen. Entstanden auf der Basis der neuen Aufgaben, welche die Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft stellt, bahnen sich die neuen gesellschaftlichen Ideen und Theorien den Weg, werden sie zum Gemeingut der Volksmassen, mobilisieren diese, organisieren sie gegen die absterbenden Kräfte der Gesellschaft und erleichtern auf diese Weise den Sturz der absterbenden Kräfte der Gesellschaft: „Die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.“⁴

Die wissenschaftliche Weltanschauung, der dialektische Materialismus, erkennt die Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus, erkennt also, warum der Kapitalismus zum Untergang verurteilt ist. Er ist daher nicht eine klassenneutrale Weltanschauung, sondern die Weltanschauung der Arbeiter:innenklasse und eine Waffe im Kampf der Arbeiter:innenklasse gegen die Bourgeoisie.

Doch wie kommt es dazu, dass eine Gesellschaftsformation durch eine andere abgelöst wird? So wie sich die Gesellschaft als dialektische Einheit von Basis und Überbau entwickelt, so entwickelt sich die Produktion als **dialektische Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen**.

Veränderungen und Entwicklungen innerhalb einer Produktionsweise beginnen immer mit Veränderungen in der Entwicklung der Produktivkräfte, vor allem mit Veränderungen in der Entwicklung der Produktionsinstrumente.

Die Produktivkräfte sind das beweglichste und revolutionärste Element der Produktion. Zuerst verändern und entwickeln sich die Produktivkräfte der Gesellschaft und dann, in Abhängigkeit davon und in Übereinstimmung damit, die Produktionsverhältnisse der Menschen, ihre ökonomischen Beziehungen.

Das bedeutet jedoch nicht, dass die Produktionsverhältnisse nicht auf die Entwicklung der Produktivkräfte einwirken und dass diese nicht von jenen abhängen. Vielmehr wirken die Produktionsverhältnisse auf die Entwicklung der Produktivkräfte zurück, beschleunigen oder verlangsamen ihre Entwicklung.

Neue Produktivkräfte und die ihnen entsprechenden Produktionsverhältnisse entstehen nicht losgelöst von der alten Gesellschaftsordnung, nicht nach dem Verschwinden der alten Ordnung, sondern innerhalb der alten Gesellschaft. So entwickeln sich Keimformen sozialistischer Produktionsverhältnisse vor unseren Augen im Kapitalismus, wenn z.B. die Nutzer:innen, die sogenannte „community“ in Form von Foren und Blogs die Software in der tägli-

4 Marx, „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“, MEW 1, S. 385

chen Anwendung in der produktiven Praxis überhaupt erst zum Laufen bringen. Die Keimformen neuer Produktionsverhältnisse entstehen dabei nicht als Ergebnis vorsätzlicher, bewusster Tätigkeit der Menschen, sondern elementar, unbewusst, unabhängig vom Willen der Menschen.

Erstens darum, weil die Menschen nicht frei sind in der Wahl dieser oder jener Produktionsweise: Denn jede neue Generation, die ins Leben tritt, findet bereits fertige Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse als Ergebnis der Arbeit vergangener Generationen vor.

Zweitens darum, weil die Menschen bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten im Rahmen der Produktionsverhältnisse, z.B. bei der Verbesserung dieses oder jenes Produktionsinstruments nicht überblicken, zu welchen gesellschaftlichen Resultaten diese Verbesserungen führen müssen.

In einer gewissen Periode vollziehen sich die Entwicklung der Produktivkräfte und die Veränderungen auf dem Gebiet der Produktionsverhältnisse als elementarer Prozess, unabhängig vom Willen der Menschen. Aber dies nur bis zu einem gewissen Augenblick, bis zu dem Augenblick, wo die neu entstandenen und sich entwickelnden Produktivkräfte die notwendige Reife erlangt haben. Bis zu dem Zeitpunkt, wo die Produktionsverhältnisse zum Korsett für die Produktivkräfte geworden sind und die Produktivkräfte neue Produktionsverhältnisse benötigen, um sich voll entfalten zu können.

Der Geburtshelfer der neuen Gesellschaft ist dabei die soziale Revolution. Der Übergang von alten Produktionsverhältnissen zu neuen vollzieht sich in der Regel nicht „glatt“, d.h. ohne Konflikte und Erschütterungen. Im Gegenteil: Ein solcher Übergang vollzieht sich gewöhnlich auf dem Wege eines „qualitativen Sprunges“, des revolutionären Sturzes der alten Produktionsverhältnisse und der Herstellung und Verankerung neuer.

Nachdem die neuen Produktivkräfte ausgereift sind, verwandeln sich die bestehenden Produktionsverhältnisse und ihre Träger, die herrschenden Klassen, in das „unüberwindliche“ Hindernis, das nur aus dem Weg geräumt werden kann durch die bewusste Tätigkeit der neuen Klassen, durch gewaltsame Handlungen dieser Klassen, durch die Revolution. Hier zeigt sich besonders klar die gewaltige Rolle der neuen gesellschaftlichen Ideen, der neuen politischen Einrichtungen, der neuen politischen Macht, die berufen sind, die alten Produktionsverhältnisse gewaltsam zu beseitigen.

Auf der Grundlage des Konflikts zwischen den neuen Produktivkräften und den alten Produktionsverhältnissen entstehen neue gesellschaftliche Ideen. Diese neuen Ideen mobilisieren die Massen, die Massen schließen sich zu-

sammen zu einer neuen politischen Armee, schaffen eine neue revolutionäre Macht und benutzen sie, um die alten Zustände auf dem Gebiet der Produktionsverhältnisse gewaltsam zu beseitigen und neue Zustände herzustellen und zu verankern. Der elementare Entwicklungsprozess macht der bewussten Tätigkeit der Menschen Platz, die friedliche Entwicklung der gewaltsamen Umwälzung, die Evolution der Revolution.

Einschub 1: Die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte

Dass die Frage, welche Rolle das Individuum, die einzelne Persönlichkeit in der menschlichen Geschichte spielt, sich letztlich auf die Frage des Verhältnisses von Zufälligkeit und Notwendigkeit zurückführen lässt, hat Engels u.a. in einem Brief an W. Borgius vom 25. Januar 1894 herausgearbeitet:

„Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber bis jetzt nicht mit Gesamtwillen nach einem Gesamtplan, selbst nicht in einer bestimmt abgegrenzten Gesellschaft. Ihre Bestrebungen durchkreuzen sich, und in allen solchen Gesellschaften herrscht eben deswegen die Notwendigkeit, deren Ergänzung und Erscheinungsform die Zufälligkeit ist. Die Notwendigkeit, die hier durch alle Zufälligkeit sich durchsetzt, ist wieder schließlich die ökonomische. Hier kommen dann die sogenannten großen Männer zur Behandlung. Dass ein solcher und grade dieser zu dieser bestimmten Zeit in diesem gegebenen Lande aufsteht, ist natürlich reiner Zufall. Aber streichen wir ihn weg, so ist Nachfrage da für Ersatz und dieser Ersatz findet sich, tant bien que mal (=recht oder schlecht), aber er findet sich auf die Dauer. Dass Napoléon grade dieser Korse, der Militärdiktator war, den die durch eignen Krieg erschöpfte französische Republik nötig machte, das war Zufall; dass aber in Ermangelung eines Napoléon ein anderer die Stelle ausgefüllt hätte, das ist bewiesen dadurch, dass der Mann sich jedesmal gefunden, sobald er nötig war: Cäsar, Augustus, Cromwell etc. Wenn Marx die materialistische Geschichtsauffassung entdeckte, so beweisen Thierry, Mignet, Guizot, die sämtlichen englischen Geschichtsschreiber bis 1850, dass darauf angestrebt wurde, und die Entdeckung derselben Auffassung durch Morgan beweist, dass die Zeit für sie reif war und sie eben entdeckt werden musste.“⁵

Aus dem Zitat geht auch hervor, dass die materialistische Auffassung der Persönlichkeit nicht mit der falschen Auffassung zu verwechseln ist, der Einzelne sei bloß eine passive Widerspiegelung der gesellschaftlichen Notwendigkeit und spiele keine aktive Rolle. Diesen Punkt hat Plechanow in seiner

5 Engels, Brief an W. Borgius in Breslau, MEW 39, S. 206 f.

Broschüre „Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte“ sehr präzise zusammengefasst:

„Ein großer Mann ist nicht dadurch groß, dass seine persönlichen Besonderheiten den großen geschichtlichen Geschehnissen ein individuelles Gepräge verleihen, sondern dadurch, dass er Besonderheiten besitzt, die ihn am fähigsten machen, den großen gesellschaftlichen Bedürfnissen seiner Zeit zu dienen, die unter dem Einfluss der allgemeinen und besonderen Ursachen entstanden sind. In seinem bekannten Werk über die Helden nennt Cyrlyle die großen Männer Beginner (beginners). Das ist eine sehr gelungene Bezeichnung. Der große Mann ist eben ein Beginner, denn er blickt weiter als die anderen und will stärker als die anderen. Er löst die wissenschaftlichen Aufgaben, die der vorhergegangene Verlauf der geistigen Entwicklung der Gesellschaft auf die Tagesordnung gesetzt hat; er weist die neuen gesellschaftlichen Bedürfnisse auf, die durch die vorangegangene Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse erzeugt worden sind; er ergreift die Initiative zur Befriedigung dieser Bedürfnisse. Er ist ein Held. Held nicht etwa in dem Sinne, dass er den natürlichen Gang der Dinge aufhalten oder ändern könnte, sondern in dem Sinne, dass seine Tätigkeit der bewusste und freie Ausdruck dieses notwendigen und unbewussten Ganges ist. Darin liegt seine ganze Bedeutung, darin seine ganze Kraft. Das ist aber eine gewaltige Bedeutung, eine ungeheure Kraft.“⁶

Die Geschichte aus marxistischer Sicht

Nachdem wir uns mit den zentralen Grundgedanken des historischen Materialismus in allgemeiner Form beschäftigt haben, schauen wir uns nun an, wie auf Grundlage dessen die konkrete Entwicklungsgeschichte der Menschheit begriffen werden kann.

Im Rahmen dieser Schulung betrachten wir dabei insbesondere die Entwicklung in Europa, da sich die Gesellschaft hier weitgehend ohne äußere (gewaltsame) Einflüsse von der Urgesellschaft über die **Sklavenhaltergesellschaft** und den **Feudalismus** hin zum **Kapitalismus** entwickelt hat. Weiterhin betrachten wir noch, wieso aus den Thesen des historischen Materialismus folgt, dass der Kapitalismus nur durch den Sozialismus abgelöst werden kann, und wie die Produktionsverhältnisse im Sozialismus und später in der befreiten, klassenlosen Gesellschaft, dem Kommunismus, aussehen werden.

6 Plechanow, „Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte“, Verlag Neuer Weg 1945, S. 41

DIE URGESELLSCHAFT

Die Struktur der Urgesellschaft

Die erste Gesellschaftsformation der Menschen war die **Urgesellschaft**.

Die kleinste Einheit der Gesellschaft war der Clan, welcher auch Gens genannt wird. Deshalb wird hier auch oft von der **Gentilgesellschaft** gesprochen. Ein Clan war eine Gruppe von meist 500 bis 1000 Menschen, die sich auf eine gemeinsame Abstammung in der weiblichen Linie beriefen – die matrilineare Erbfolge.

Die Produktivkräfte der Urgesellschaft waren sehr gering entwickelt: Die Produktionsinstrumente waren einfache Werkzeuge wie Pfeil und Bogen, die Produktionskenntnisse der Menschen, z.B. zum Ackerbau, waren noch kaum vorhanden. Die geringe Entwicklung der Produktivkräfte brachte auch eine geringe Produktivität mit sich. Bis in die Bronzezeit⁷ hinein lebten die Menschen meist von der Hand in den Mund und konnten über den eigenen Bedarf hinaus kaum einen Überschuss erarbeiten.

Die Produktivkräfte bestimmten auch die Produktionsverhältnisse der Gesellschaft: Die Urgesellschaft war bisher die einzige klassenlose Gesellschaft, in der es weder Ausbeutung noch Privateigentum an den Produktionsmitteln gab. Was ein Clan herstellte, gehörte allen gemeinsam. Alle nahmen **nach ihren Fähigkeiten** an der gemeinsamen Arbeit teil, bekamen aber **unabhängig von ihrer Leistung** den gleichen Anteil. Jäger:innen hatten zwar oft das Anrecht auf einen besonderen Teil der Beute, wie z.B. Kopf, Leber oder Lende des erlegten Tieres, sie konnten dieses „Privileg“ aber nur essen und damit keinen persönlichen Reichtum anhäufen.

Bei den urgesellschaftlichen „klassenlosen“ Produktionsverhältnissen handelte es sich jedoch weder um ein „Paradies“ noch um eine Gesellschaftsformation, welche die Menschen aufgrund einer „bewussten“ kommunistischen Überzeugung gewählt hätten. Hätte sich jemand ein Produkt alleine oder einen größeren Teil dessen angeeignet, hätte dies das Überleben des gesamten Clans gefährdet – Ausbeutung war also einfach noch gar nicht möglich!

Die Produktionsverhältnisse spiegelten sich auch in der Organisation der Gesellschaft wieder: Alles, was im Clan alle anging, wurde von Frauen und Männern in gemeinsamer Versammlung entschieden. Die Führer:innen,

Häuptlinge und Priester:innen, wurden gewählt und waren jederzeit absetzbar. Staat, Patriarchat und Familie bestanden noch nicht. Sexuelle Beziehungen waren nur zwischen Mitgliedern verschiedener Clans möglich, die Kinder galten als Mitglieder des Clans ihrer Mutter. Der nächste männliche Verwandte war deshalb auch nicht der Vater, sondern der Bruder der Mutter der Kinder.

Wurde ein Clan zu groß, so teilte er sich auf: Die neuen Clans bildeten eine Phratrie⁸ mit gemeinsamen Traditionen, gemeinsamer Kultur u.ä. Wurde eine Phratrie zu groß, teilte sie sich in mehrere neue Phratrien auf, die einen Stamm bildeten. Durch Teilung des Stamms in mehrere Stämme entstand das Volk, wobei es hier aber oft vorkam, dass auch nicht verwandte Stämme in den Volksverband aufgenommen wurden.

Diese Entwicklung war offensichtlich so nahe liegend, dass sie weltweit überall fast völlig gleich ablief. Wir finden diese Einteilungen deshalb sowohl in Amerika, z.B. bei Aztek:innen und Irokes:innen, als auch in Europa bei Griech:innen und Römer:innen, sowie in Asien und in Afrika.

Die Auflösung der Urgesellschaft

Wieso ging es mit der Urgesellschaft nicht ewig weiter? Dies hängt mit der Entwicklung der Produktivkräfte und der damit einhergehenden Entstehung des **Mehrprodukts** und der **gesellschaftlichen Arbeitsteilung** zusammen.

Schauen wir uns zunächst an, wie sich die Produktivkräfte veränderten.

Der **Ackerbau** entwickelte sich weiter, es wurden bessere Arbeitsgeräte und ertragreichere, besser an das örtliche Klima angepasste Getreidesorten gefunden. Nun konnten größere Ackerflächen bearbeitet, mehr Menschen ernährt, und Vorräte angelegt werden. Eine weitere entscheidende Veränderung kam mit der Entwicklung der **Viehzucht**, vor allem der Großviehzucht (Rinder).

Mit und durch diese Veränderung der Produktivkräfte angetrieben entstand auch das Privateigentum.

Die Menschen können nun mehr herstellen, als sie verbrauchen müssen. Dieses „Mehr“, was die Menschen über ihren zur Erhaltung des Lebens notwendigen Bedarf hinaus produzieren, nennen wir **Mehrprodukt**. Mit der Entstehung des Mehrprodukts wurde es zum ersten Mal möglich, für sich selbst Eigentum anzuhäufen, da nicht alles, was hergestellt wurde, sofort verzehrt werden musste. Auf dieser Grundlage entstand schließlich das **Privateigen-**

7 Etwa ab 1600 v.u.Z. durch Funde nachweisbar.

8 Verband verschiedener Verwandtschaftsgruppen

tum. Auf der Grundlage des Mehrprodukts entstand gleichzeitig die **gesellschaftliche Arbeitsteilung.**

Bisher war es innerhalb der Clans so, dass Weben, Töpfern, Holz schnitzen, Steine für Werkzeuge schlagen, schleifen und montieren, ebenso wie die Nahrungsmittelproduktion, die gemeinsame Aufgabe aller war. Doch ein gesichertes, dauerhaftes Mehrprodukt erlaubte nun auch innerhalb des Clans die Spezialisierung. Immer mehr Menschen konnten von der unmittelbaren Produktion zum direkten Überleben freigestellt werden, um andere Aufgaben zu verrichten. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung entstand; die Produktion wurde neu organisiert.

Mit der Entwicklung der Arbeitsinstrumente und Kenntnisse entstanden spezialisierte Ackerbau- und Hirtenstämme. In Gegenden mit besonders geeigneten Steinvorkommen produzierten die Menschen vorrangig z.B. geschliffene Steinbeile. Neben den Hirt:innen traten Handwerker:innen auf, die die Arbeitsleistung auf ihrem neuen Gebiet ganz erheblich steigern konnten. Gleichzeitig war etwas Neues notwendig geworden: Die Spezialist:innen mussten ihre Produkte tauschen, um an das zu kommen, was ihnen fehlte. Es begann der **Tauschhandel.**

Es entstand eine neue Situation: Die Notwendigkeit der kollektiven Arbeit wurde aufgehoben. Die Gens war nicht mehr zum Überleben notwendig. Stattdessen reichte dafür die eigene Familie, die ein spezielles Produkt herstellte, z.B. Getreide. Die dafür notwendigen Produktionsmittel, den Boden, einen primitiven Pflug, Saatgut usw. hielt die Familie nun im privaten Besitz. Es entstand das **Privateigentum an Produktionsmitteln.** Das Privateigentum an Produktionsmitteln war die unmittelbare Ursache für die Entstehung des Patriarchats und die Spaltung der Gesellschaft in antagonistische Klassen.

Einschub 2: Die Entstehung des Geldes

Mit dem Tauschhandel entsteht ziemlich schnell ein neues Problem. Wenn die Menschen etwas eintauschen wollen, ist das, was sie selbst im Tausch anbieten können, oft im Augenblick nicht gefragt. Sie müssten warten, oder erst nach anderen Handelspartner:innen suchen. Um das zu vermeiden, suchten sie nach einer Ware⁹, die alle bereit waren zu nehmen, die jederzeit eingetauscht werden konnte, z.B. Felle, Beile, Lanzen spitzen, Schwertklingen, Salz.

9 Eine Ware ist ein Produkt menschlicher Arbeit, das für den Austausch auf dem Markt und nicht für den eigenen Bedarf hergestellt wird. Der Begriff „Ware“ und der in Waren enthaltene „Wert“ wird in der Schulung Kapitalismus I hergeleitet und näher betrachtet.

Aus diesen „allgemeinen Waren“, das heißt Waren, die jeder brauchen kann, die sich leicht lagern lassen, die ganzjährig nützlich sind, entwickelte sich das, was wir heute **Geld** nennen. Dabei setzten sich die Metalle Gold, Silber und Bronze, bald gegenüber den anderen allgemeinen Waren durch. Zur Herstellung von Metallen ist sehr viel Arbeitszeit nötig, und daher ist in einem kleinen, leicht tragbaren Stück Metall ein höherer Wert¹⁰ vorhanden, als in einer anderen Ware.

Da das Abwiegen der Metalle aber in der Praxis zu umständlich war, entstanden im 6. Jahrhundert v.u.Z. die ersten Münzen. Das Neue an der Münze ist: Ein Staat garantiert mit seinem Prägestempel, dass die Münze ein festes Gewicht und einen staatlich garantierten Gehalt an bestimmten Metallen hat. Das erleichterte aber nur den Handel innerhalb eines Staats, im Außenhandel wurden auch die fremden Münzen weiterhin gewogen.

Die Perser:innen erkannten bald den Nutzen der Münzen. Da das persische Großreich aber durch die Eroberung unzähliger Kleinstaaten entstanden war, waren Handel und Verwaltung durch die verschiedenen Münzarten behindert. Unter Dareios I. (521 bis 485 v.u.Z.) wurde deshalb ein einheitliches Münzsystem geschaffen. Es wurde nicht nur das Aussehen der Geldstücke festgelegt, sondern auch, welche Geldstücke aus wieviel Gold, Silber oder Bronze bestehen, und wie viel sie untereinander wert sein sollten. Abweichungen im Metallgehalt, selbst nach oben, wurden mit dem Tod bestraft.

Geld war damit nicht nur eine Ware zum Tausch, sondern auch eine Recheneinheit, in der der Wert aller anderen Waren ausgedrückt werden konnte; aber auch die Höhe von Forderungen und Schulden, die Größe des Vermögens und staatliche Steuern.

Der Tausch führt aber zu einem neuen Verhältnis der Menschen zu den Dingen, die sie produzieren. Wenn früher die Bäuer:innen Getreide anbauten, dann dachten sie nur daran, dass sie es demnächst als Brot oder Brei selbst essen würden, sie dachten also an den Gebrauchswert.

Jetzt dachten sie auch daran, dass sie ihr Getreide gegen Vieh, Stein- oder Bronzebeile tauschen konnten. Das Getreide hatte jetzt auch einen **Tauschwert.**

10 Der Wert einer Ware bestimmt sich durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zu ihrer Herstellung. Der Unterschied zwischen Gebrauchs- und Tauschwert und die gesamte marxistische Werttheorie wird in der Schulung Kapitalismus I behandelt.

Die Entstehung des Patriarchats

Bisher wurde das kollektive Eigentum des Clans von der Gesamtheit der Mütter auf die Gesamtheit der Töchter übertragen. Die Männer, die den Clan verließen, konnten nichts zum fremden Clan ihrer Frauen mitnehmen. Im Gegenteil, bei ihrem Tod fiel ihr (geringer) Privatbesitz an den Clan ihrer Mütter zurück. Das nennen wir matrilineare Erbfolge.

Bisher ernährten sich die Menschen von dem was sie jagten und sammelten. Es existierte keine Abhängigkeit der Frau vom Mann, oder umgekehrt. Denn die ökonomische Grundlage hierfür fehlte. Ein Mehrprodukt zu erzeugen, oder sich Nahrung o.Ä. privat anzueignen war nicht möglich, denn es konnte nicht mehr produziert werden, als das was zum überleben reichte. Alle waren auf das Kollektiv angewiesen. Das Kollektiv fasste die Beschlüsse und bestimmte. Wer sich dem nicht unterordnete, konnte nicht überleben. Trotzdem sprechen wir zu dieser Zeit vom Matriarchat. Schon jetzt können wir einen Unterschied zum Patriarchat feststellen, denn es gab keine Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Die Rolle der Frauen war jedoch, dass sie in der Position waren den Stamm am Leben zu erhalten, da sie die Nachkommen geboren haben. Hinzu kam, dass die wenigen Dinge, die es zu Erben gab (z.B. Werkzeuge) nach der Erbschaftslinie der Mutter vererbt wurden, da die Frauen die einzigen waren, denen die Kinder sicher zugeordnet werden konnten.

In der nächsten Phase der menschlichen Entwicklung änderte sich diese Situation. Je nach geographischer Situation wurde ein Stamm sesshaft und entwickelte den Ackerbau, oder ein Stamm entwickelte die Viehzucht weiter.

In der Grundschulung zur historischen Entstehung des Patriarchats werden die Entwicklungen der unterschiedlichen Stämme genauer analysiert.

Allgemein gültig für die unterschiedlichen Arten der Stämme und die Menschliche Entwicklung war jedoch, dass das Patriarchat ein Produkt der Entstehung des Privateigentums und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung war. Nicht alleine die Entstehung des Privateigentums war ausschlaggebend für die Entstehung des Patriarchats gewesen. In Verbindung mit dem Verlust der wichtigen ökonomischen Stellung der Frau und der damit verbundenen, sich zunächst Anhand der Geschlechter entwickelnden gesellschaftlichen Arbeitsteilung jedoch führte es unweigerlich zum Patriarchat. Das Privateigentum und die Aufspaltung der Gesellschaft in Klassen formten die wirtschaftliche Entwicklung weiter. Die Frau nahm in der Produktion faktisch keine besondere Rolle mehr ein. Die produktiven Arbeiten, die die Gesellschaft am Leben

hielten, waren mehr und mehr die Aufgaben der Männer. Je klarer die Arbeitsteilung wurde, desto abhängiger wurde die Frau. Gleichzeitig führte die Möglichkeit sich Privateigentum anzueignen dazu, dass sich die Erbschaftslinien von der mütterlichen Seite, zur väterlichen Seite hin änderten. Die Frau war nun sowohl ans Haus, als auch ökonomisch an den Mann und die erste Form der monogamen Beziehung gefesselt. Das Patriarchat war entstanden.

Die Spaltung der Gesellschaft in Klassen

Die gesellschaftliche Entwicklung hat also die patriarchale Familie hervorgebracht, die Produktionsmittel besitzt, um damit das eigene Überleben zu sichern. Doch waren hier schon die Klassen entstanden?

Um die Frage der Spaltung der Gesellschaft in Klassen zu verstehen, wollen wir uns zuerst ansehen, was Klassen überhaupt sind:

„Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion,

- *nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln,*
- *nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit*
- *und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen.*

Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit einer anderen aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft.“¹¹

Zwar wurde das aus der Arbeit der Familie fließende Mehrprodukt bereits zu einer Quelle von privatem Reichtum, sozialem Prestige und einer sozialen Differenzierung innerhalb der sich zersetzenden Urgesellschaft. Aber erst mit der systematischen, die ganze Gesellschaft umfassenden **ständigen Aneignung fremden Mehrprodukts** bildeten sich wirklich große Menschengruppen im Sinne von Klassen heraus.

Neben dem Privateigentum an Produktionsmitteln spielten bei der Entstehung der **Klassen** zwei weitere Aspekte eine wesentliche Rolle.

Zum einen handelt es sich dabei um die Verselbstständigung gesellschaftlicher Funktionen. In der Urgesellschaft entstanden mit der Entwicklung des Mehrprodukts gesellschaftliche Funktionen, die mit der Leitung der Produktion (Gesamtbewirtschaftung von Land, Wäldern, Bewässerung, Bau von Ver-

11 Lenin, „Die große Initiative“, LW 29, S. 410

kehrswegen) beauftragt waren. Diese wurden zunächst als produktive Aufträge und mit der Zustimmung der Gemeinschaft von bestimmten Personen ausgeübt. Sie waren von unmittelbarer Produktionsarbeit befreit. Mit dem Aufkommen des Privateigentums und einer sozialen Differenzierung wurden diese Funktionen mehr und mehr von den reicheren Familien oder auch von Priestern monopolisiert. Sie erhielten nun die faktische Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel und die Möglichkeit, ständig und in größerem Umfang das Mehrprodukt fremder Arbeit in den verschiedensten, anfangs oft noch verschleierte Formen, anzueignen. Damit wurden Produktionsverhältnisse geschaffen, die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhten.

Zum anderen war der Krieg ein weiterer Antreiber für die Entstehung von Klassen. In der Urgesellschaft wurden Kriegsgefangene getötet oder manchmal auch als gleichberechtigte Mitglieder in den eigenen Clan aufgenommen. Alles andere hätte sich nicht gelohnt, da die Gefangenen nur für ihre eigene Nahrung arbeiten konnten. Mit der Möglichkeit, ein Mehrprodukt herzustellen, änderte sich das. Die Gefangenen wurden nun gezwungen, Vieh zu hüten oder schwere Feldarbeit zu erledigen, das Mehrprodukt wurde ihnen einfach weggenommen. Die **Sklav:innen** waren entstanden.

Produktionsmittel waren nicht mehr länger Gemeineigentum, sondern besonders erfolgreiche Krieger erhielten, ähnlich wie früher die Jäger, einen besonderen Teil der Beute zur privaten Verfügung. Während aber früher dieser besondere Teil nur gegessen werden konnte, waren die Beuteanteile der Krieger nun **Vieh** und **Sklav:innen**, also **Produktionsmittel in Privatbesitz**.

Diese Änderung der Produktionsverhältnisse sprengte das Gemeinschaftsleben des Clans. Einzelne arbeiteten jetzt für sich, beuteten Sklav:innen aus und eigneten sich das Mehrprodukt an. Die Gesellschaft spaltete sich in Arme und Reich.

Jetzt hatten die Stämme ein Interesse daran, möglichst viele erfolgreiche Kriege zu führen, um möglichst viele Gefangene zu machen und möglichst viel Vieh zu rauben. Zwar gab es auch schon in der Urgesellschaft Kriege, das waren aber noch keine Raubkriege. Auf Grund von Missernten und Hungersnöten, kam es zwischen verschiedenen Stämmen und Clans immer wieder zu Streitigkeiten um Ackerland oder Jagdgründe. Aber auch Aberglauben oder Blutrache waren Gründe für kriegerische Auseinandersetzungen. Das „kommunistische“ Zusammenleben fand nur innerhalb des eigenen Clans statt!

Was aber gegenüber dieser früheren Zeit neu war: Der Krieg war nun ein Vorteile bietender Raubkrieg, der den Sieger:innen ein reicheres Leben auf Kosten der ersten unterdrückten Klasse sicherte; Krieg wurde zu einer Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung.

DIE SKLAVENHALTER-GESELLSCHAFT

Klassenstruktur der ersten Ausbeuter:innengesellschaft

Wir konnten sehen, wie die auf dem gemeinschaftlichen Eigentum und der kollektiven Nutzung beruhenden Produktionsverhältnisse für die sich entwickelnden neuen Produktivkräfte zu eng geworden waren. Sie behinderten ihre Entfaltung, weil sie der Differenzierung und Spezialisierung keinen Raum gaben. Daher mussten sie schließlich gesprengt und durch neue Produktionsverhältnisse abgelöst werden. Auf dieser Stufe der geschichtlichen Entwicklung traten also erstmals Klassen auf:

Einerseits die **Sklav:innen** als völlig unfreie und rechtlose Arbeiter:innen. Sklav:innen galten nicht als Menschen, sondern als Sachen, wie Vieh oder Werkzeuge. Sie konnten darum auch wie Vieh oder Werkzeug behandelt, also verkauft, gepflegt, misshandelt, und „zerstört“, also getötet werden.

Die durchschnittliche Lebensdauer (Nutzungsdauer) von Arbeitssklav:innen lag nur bei etwa sieben Jahren. In dieser Zeit musste sich die Anschaffung rentiert haben. Mit dieser Abschreibungsdauer für Sklav:innen rechneten selbst noch die weißen Baumwollpflanzer in den USA viele Jahrhunderte später!

Andererseits die **Sklavenhalter:innen**, die Eigentümer:innen des Grund und Bodens, der Werkzeuge, also der Produktionsmittel. Vor allem sind sie Eigentümer:innen der Hauptmasse der unmittelbaren Produzent:innen, der Sklav:innen.

Die Sklavenhaltergesellschaft bestand zwar aus den beiden Hauptklassen der Sklav:innen und der Sklavenhalter:innen, es gab jedoch auch andere Klassen von Freien: Bäuer:innen, Handwerker:innen, oder eigentumslose, ruinierte Freie, die als Tagelöhner:innen oder vom Betteln und Stehlen lebten.

Die Produktionsverhältnisse der Sklavengesellschaft beruhten auf der **Ausbeutung der Sklav:innen durch die Sklavenhalter:innen**, welche die Sklav:innen mit ihren Produktionsmitteln schufteten ließen; auf der absoluten Dominanz der Sklavenhalter:innen in den leitenden Tätigkeiten in Produktion und Gesellschaft; auf der völligen Kontrolle über die Verteilung der Produkte durch die Sklavenhalter:innen.

Die Durchsetzung dieser Ausbeutungsverhältnisse und die damit verbundene Herausbildung antagonistischer Klassen war ein geschichtlicher Prozess. Dieser erfolgte in langwierigen Kämpfen gegen die Einrichtungen und Traditionen der Urgesellschaft. Diese wurde mit der Entstehung und Festigung des Staates als Machtinstrument der herrschenden und besitzenden Klasse durch die verschiedenen Formen der Klassengesellschaft abgelöst.¹²

Die Entstehung des Staats

Heute scheint uns der Staat als etwas, was es immer gab und immer geben wird. Doch das ist geschichtlich schlicht falsch. Den Staat gab es nicht immer. Er entstand in der Übergangsperiode von der Urgesellschaft zur Sklavenhaltergesellschaft.

Wir haben gesehen, wie langsam Privateigentum an Produktionsmitteln und der Unterschied zwischen reich und arm entstanden, wie sich die Anfänge des Patriarchats herausbildeten, männliche Erbfolge und patriarchale Ehe, und welche Rolle die Führung im Krieg spielte. Je häufiger Kriege geführt wurden, desto mehr wurde es zu einem Hauptberuf, Führer im Krieg zu sein. Aus den gelegentlichen Sonder-Zuteilungen aus der Kriegsbeute für die besten Krieger wurden laufende Abgaben, und der Einfluss der Berufskrieger in den Versammlungen von Clan, Stamm und Volk wurde immer größer.

Formal herrschte noch „Demokratie“, jedoch entschieden im Wesentlichen die Krieger, deshalb nennen wir diese Zeit „militärische Demokratie“. Die Kriegsführer, die meist die einflussreichsten und reichsten Privateigentümer waren, wurden Stammesführer, die immer länger im Amt blieben. Schließlich wurden die Ämter **erblich**. Es entstanden die **Könige**.

Allerdings bildeten sich in der Sklavenhaltergesellschaft bereits sehr verschiedene Staatsformen aus; neben der Monarchie finden wir die Republik,

12 Das erfolgte keineswegs immer in der Form der Sklavenhaltergesellschaft, sondern es entstanden auch andere Formen der Klassengesellschaft, in denen verschiedene Ausbeutungsformen kombiniert waren.

bei der man wiederum zwischen Aristokratie und Demokratie unterscheiden kann.¹³

Bereits früher waren die Clan-Chefs und Stammesführer:innen gleichzeitig Priester:innen. Das wird nun für die Könige zu einem zusätzlichen Machtmittel: Sie veränderten nun die **Religion** zu ihren Gunsten. Damit begann die Ideologie der Herrschenden zur **herrschenden Ideologie** zu werden. Die alte Demokratie war beseitigt, der König wurde zum Herrscher, zum Befehlshaber über Untertan:innen, die ihm gehorchen mussten.

Die Entstehung des Klassenkampfes

Die entstehende Ordnung nützte durchaus auch den ärmeren Stammesmitgliedern. Der König schützt mit seinen Kriegern ja auch die Ärmeren vor Versklavung, Land- und Viehraub durch Fremde¹⁴. Und eine im Krieg erfolgreiche Sklavenhaltergesellschaft bot darüber hinaus allen ökonomische Vorteile, z.B. die Versorgung mit billigen Sklav:innen. So hofften die ärmeren Bäuer:innen und Handwerker:innen, die noch selber arbeiteten, beim nächsten Kriegszug an billige Sklav:innen zu kommen und damit selbst Ausbeuter:innen zu werden. Die Ausbeuter:innen aber brauchten den Staat!

In dem Maß, wie sich die Sklaverei ausdehnte und die Arbeit der Sklavemassen immer mehr zur Grundlage des Lebens aller Sklavenhalter:innen wurde, entstand der **Klassenkampf** zwischen Sklav:innen und Sklavenhalter:innen. Die Sklav:innen wollten sich mit ihrem elenden Schicksal, als Ding verkauft, geschändet oder sogar getötet zu werden, nicht abfinden. Es kam zu Aufständen. Der Sklavenaufstand unter Führung des Spartakus ist zwar der bekannteste, war aber weder der erste, noch der größte.

Für die Sklavenhalter:innen war es deshalb notwendig, zum Schutz ihrer Stellung, ihrer politischen Macht und ihrer Ausbeuterordnung, zur Niederhaltung der Sklav:innen und zum Erwerb neuer Sklav:innen besondere bewaffnete Einheiten, Mittel der Strafe und des Terrors zu schaffen, kurz: Jenes besondere Schutz-, Zwangs- und Machtinstrument zu entwickeln, das wir den **Staat** nennen. Die Sklavenhalter:innen waren nun auch fähig, aus dem Überschuss,

13 Siehe dazu die Staatsschulung, wo dies vertieft erörtert wird.

14 Die Reichen hatten aber durchaus keine Skrupel, bei ihnen verschuldete Stammesmitglieder in die Sklaverei zu verkaufen oder selbst als Sklav:innen einzusetzen.

den die Gesellschaft erzeugte, die erforderlichen Mittel abzuzweigen, um den Staatsapparat zu schaffen und aufrecht zu erhalten.

Der Staat ist also das Ergebnis des Klassenkampfes zwischen Ausbeuter:innen und Ausgebeuteten, das Zwangsinstrument der Ausbeuter:innenklasse zur Niederhaltung der ausgebeuteten Klasse.

Wie ist die Sklavenhaltergesellschaft untergegangen?

Die Sklavenhaltergesellschaft, die etwa ab 700 v.u.Z. entstanden war, ging unter, als die Weiterentwicklung der Produktivkräfte Produzent:innen erforderte, die ein gewisses Interesse an der Produktion hatten. Die Sklav:innen waren nicht oder nur in begrenztem Umfang am Einsatz bzw. an der Entwicklung differenzierter Arbeitsmittel interessiert – denn für sie bedeutete dies keinen Vorteil, sie blieben ein „Ding“ für die Sklavenhalter:innen. Gleichzeitig war in der Spätzeit des Römischen Reichs die Beschaffung billiger Sklav:innen immer schwieriger geworden.

Die Sklavenhaltergesellschaft versuchte die Krise zu mildern, indem sie Sklav:innen und besitzlosen Arbeiter:innen, in den Grenzgebieten auch German:innen, Bodenparzellen gegen Geld- oder Naturalpacht übergab; später diese „Kolonen“ sogar per Gesetz an den Boden fesselte.

Auch wenn sich mit diesem Kolonen-System die Produktivkräfte weiterentwickelten, die politische Macht blieb weiter bei den Sklavenhalter:innen, die die Krise nicht beseitigen konnten. Ihr Staat (nämlich das Römische Reich), von innen ausgehöhlt durch heftige soziale Kämpfe der ausgebeuteten Bevölkerung, brach unter dem Ansturm von Sueb:innen, Alan:innen, Wandal:innen und Got:innen zusammen.

DER FEUDALISMUS

Die Entstehung des Feudalismus

Als auf den Trümmern des Römischen Reichs neue Königreiche entstanden, verteilten die neuen Herrscher den Boden an ihre Vertrauten. Die Bearbeitung des Bodens wurde abhängigen Bäuer:innen übertragen. Das Land, das der König so an seine Gefolgsleute verteilte hieß **Feudum**. Deshalb nennen wir die mittelalterliche Gesellschaftsordnung **Feudalismus**. Statt vom Feudum wird auch oft vom Lehen gesprochen.

Ab etwa 500 u.Z. begann sich der Feudalismus durchzusetzen, wobei aber regional unterschiedliche, verschiedene Formen der feudalen Abhängigkeit entstanden, die von der **Leibeigenschaft** (unfrei), **Hörigkeit** (halbfrei) bis hin zum relativ freien Bäuer:innen mit Jahres- oder Erbpacht reichten. Aber egal wie auch die Rechtsform war: Die wesentlichen Produktionsmittel, vor allem der Grund und Boden, lagen in der Hand der herrschenden Klasse, des Feudaladels. Der Feudaladel lebte von der Mehrarbeit der abhängigen Bäuer:innenschaft, die diese, über die für ihren eigenen Unterhalt hinaus nötige Arbeit, für den Feudalherr:innen leisten mussten.

Die Klassenstruktur des Feudalismus

Die beiden Hauptklassen des Feudalismus waren die Feudalherr:innen und die abhängigen Bäuer:innen. Zudem gab es noch die Hörigen sowie Zwischenklassen.

Die **Klasse der Feudalherr:innen** war kein einheitliches Gebilde. Die kleinen Feudalherr:innen zahlten an die großen Tribut und waren diesen zu Kriegsdienst verpflichtet, standen dafür aber unter deren Schutz. So bildete sich eine Stufenleiter von niederem, mittlerem und hohem Adel heraus.

Eine ähnliche Schichtung gab es in der Kirche. Nur in den unteren Schichten des Klerus waren Vertreter des einfachen Volks. Höhere Positionen in der Kirche wurden vom Adel besetzt. Klöster und Bischöfe waren reiche Grundbesitzer. In Deutschland besaß die Kirche ein Viertel des Grund und Bodens. Sowohl zwischen kirchlichen und weltlichen Feudalherr:innen, wie auch den weltlichen Adelligen untereinander, gab es auch ständig Widersprüche, Machtkämpfe und Interessengegensätze, die oft kriegerisch ausgetragen wurden.

Von der Ausbeutung der feudalabhängigen Bäuer:innenschaft lebte fast die ganze übrige Gesellschaft. Im Gegensatz zu Sklav:innen waren die Bäuer:innen aber materiell an der Entfaltung der Produktion interessiert: Da sie bestimmte Prozentsätze der Ernte an die Feudalherr:innen abzuliefern hatten, wuchs mit der Menge der Erzeugnisse zwar die Menge der Abgaben, aber auch das, was sie selbst behalten durften.

Die zweite Hauptklasse im Feudalismus sind die **leibeigenen Bäuer:innen**. Ursprünglich, in den Anfängen des Feudalismus, hatte die Leibeigenschaft tatsächlich noch starke Züge der Sklaverei an sich. Zwar verloren die Feudalherr:innen unter dem Einfluss des Christentums das Recht, Unfreie zu töten, oder sie in nichtchristliche Länder zu verkaufen – doch sie konnten misshandelt, verkauft und getauscht werden, waren nicht vermögensfähig und durften ohne Zustimmung des Herrn nicht heiraten.

Leibeigene entstanden durch Unterwerfung, Gefangenschaft, Selbstveräußerung (z.B. Schuldknechtschaft) oder Heirat mit Leibeigenen.

Unfreie, die unter der vollen Botmäßigkeit¹⁵ eines Feudalherren standen, wurden auf den **Fronhöfen** (das waren die Eigenwirtschaften der Feudalherr:innen) verwendet. Sie verrichteten hier landwirtschaftliche und gewerbliche Arbeiten (Fronhofs-Handwerker:innen).

Viele Unfreie wurden aber auch mit Grund und Boden ausgestattet, und mussten außer Naturalabgaben auch Frondienste leisten. Diese mit einem Haus versehenen „Leibeigenen“ näherten sich dem Status der Hörigen an; wie diese mussten sie persönliche Abgaben leisten und waren an den Boden gefesselt. Leibeigene leisteten aber auch gehobene Dienste, als „Meier“¹⁶ (Verwalter) oder als Mitglieder des bewaffneten Gefolges, und konnten sogar in den Adel aufsteigen.

Als sich das Feudalsystem entwickelte, konnten die meisten noch freien Bäuer:innen nicht lange ihre Unabhängigkeit bewahren. Das Privateigentum an Grund und Boden und anderen Produktionsmitteln vertiefte auch die Ungleichheit zwischen den freien Bäuer:innen. Die Reichen konzentrierten in ihren Händen immer mehr Reichtum und Macht. Dagegen gerieten die kleineren Bäuer:innen in eine ähnliche persönliche Abhängigkeit wie die Kolonen. Sie verwandelten sich in **Hörige**.

Im germanischen Teil Europas geschah das vor allem dadurch, dass der freie Landeigentümer Kriegsdienst leisten musste. Daraus ergaben sich unlösbare

15 D.h. die Leibeigenen konnten über keinen Teil ihres Lebens selbst bestimmen.

16 Die häufigen deutschen Familiennamen Meier, Mayer, u.ä. kommen tatsächlich davon!

Widersprüche: Einerseits wollte der Bauer mit seinen Pferden den Acker bestellen, andererseits sollte er als Soldat mit diesen Pferden an den zahlreichen Kriegen des Adels teilnehmen.

Die Herren nutzten diese Zwangslage aus. Wenn der Bauer sich in persönliche Abhängigkeit begab, zum Hörigen wurde und Abgaben an seinen Herrn abführte, dann war er vom Kriegsdienst befreit. Damit hörte der Bauer auf, freier Eigentümer seines Bodens zu sein, er war nur noch dessen Besitzer.

Die hörigen Bäuer:innen waren im Allgemeinen an den Boden gefesselt und durften nur mit diesem zusammen veräußert werden. Sie waren aber im Gegensatz zu den Leibeigenen rechtsfähig, konnten Vermögen ansammeln und vererben. In der Praxis der Ausbeutung waren die Unterschiede zwischen Hörigen und Leibeigenen aber oft nur gering.

Neben den beiden feudalen Hauptklassen und den Hörigen als Zwischenklasse, gab es aber auch andere Klassen:

Auf der Grundlage der Arbeitsteilung zwischen Landwirtschaft und Gewerbe, die bereits auf den Fronhöfen einsetzte, und zur Herausbildung der einfachen Warenwirtschaft mit einem regelmäßigen Handel führte, entstanden seit dem 11. Jahrhundert in Deutschland feudale Städte, deren Basis das meist in Zünften organisierte Handwerk und die Kaufleute waren. Dort bildeten sich seit dem 15. Jahrhundert, noch im Schoss der Feudalordnung, Frühformen der kapitalistischen Produktionsweise.

Klassenkämpfe im Spätfudalismus

Die ausgebeutete Bäuer:innenschaft kämpfte fast während der ganzen Zeit des Feudalismus gegen die feudalen Grundbesitzer. Im 13./14. Jahrhundert entwickelte sich die Leibeigenschaft in vielen Teilen Europas immer mehr zurück. Um diese Zeit war es auch den meisten Bäuer:innen bereits gelungen, die Arbeitsrente (in Form von Frondiensten) durch die Produktrente (in Form von Abgaben von bäuerlichen Naturalprodukten) abzulösen. Teilweise war die **Produktrente** auch bereits durch die **Geldrente** (also die reine Abgabe von Geld) abgelöst.

Die Klassenkämpfe der abhängigen Bäuer:innen waren, im Gegensatz zu den Sklav:innen vor ihnen, sehr wohl erfolgreich. Die Sklav:innen konnten im Klassenkampf nur einen Erfolg erringen, nämlich nicht mehr Sklav:innen zu sein.

Die Bäuer:innen im Feudalismus konnten aber noch als Abhängige bereits beachtliche Erfolge erzielen z.B. Teilwiderstand gegen einzelne Dienste und Abgaben, Kampf um bessere Leihbedingungen¹⁷, Abzug in Gebiete mit günstigeren Siedlungsrechten oder in die Städte.

Dabei nützten der Bäuer:innenschaft in Deutschland besondere Entwicklungen: Durch die „Ostexpansion“¹⁸ des Feudalismus machten die Feudalherr:innen sich selber Konkurrenz, da den Bäuer:innen im Osten das Land zu sehr viel günstigeren Bedingungen angeboten wurde. Dazu kam der Druck der Städte, in denen sich gerade das Bürger:inntum entwickelte. Bis zum 14. Jahrhundert entstanden z.B. in Deutschland rund 4.000 Städte, die eine starke Anziehungskraft auf Bäuer:innenschaft und Dorfhandwerker:innen ausübten.

Dieser Druck, den natürlich auch die Feudalherr:innen spürten, erleichterte es den auf ihren Äckern gebliebenen Bäuer:innen an günstigere Verträge zu kommen. Mit der feudalen Reaktion verschärfte sich aber im Spätmittelalter der Klassenkampf. Die Ausbeutung der Bäuer:innenschaft nahm immer grausamere Formen an. Bereits im 14. Jahrhundert kam es in England unter Wat Tyler, und in Frankreich (die „Jaquerie“) zu großen **Bäuer:innenaufständen**. Die bereits im 15. Jahrhundert vom Südwesten des Kaiserreichs ausgehende, allmählich immer mehr Territorien erfassende feudale Reaktion führte zur Herausbildung und Durchsetzung der „**zweiten Leibeigenschaft**“.

In den westlich der Elbe gelegenen Territorien kam sie vor allem in der Politik der Landesherr:innen zum Ausdruck, territorial einheitliche Rechts- und Abhängigkeitsverhältnisse zu schaffen. Östlich der Elbe setzte sich die zweite Leibeigenschaft in ihrer strengsten Form durch. Dort verschlechterte sich die ursprünglich seit der feudalen Ostexpansion günstige Lage der Bäuer:innenschaft im 15. und 16. Jahrhundert entscheidend. In dieser Zeit wurde ganz Mitteleuropa von einer Serie von Bäuer:innen- und Handwerker:innen-aufständen erfasst. Die Zeit war eigentlich reif für eine Revolution.

17 Aus der Sicht der Feudalherr:innen bekamen die Bäuer:innen das Land, für das sie Abgaben zahlten, nur „geliehen“.

18 Eine in deutschen Geschichtsbüchern verwendete, beschönigende Bezeichnung für die Eroberungsfeldzüge deutscher Feudalherr:innen in die slawischen Gebiete östlich der ehemaligen Reichsgrenze (Elbe-Saale-Böhmerwald-Ostalpen).

Einschub 3: Der große deutsche Bauernkrieg

Der „**große deutsche Bauernkrieg**“ begann im Mai 1524 mit der Erhebung der Bäuer:innenschaft im südlichen Schwarzwald, breitete sich bis zum Winter über Baden-Württemberg und Schwaben aus, und erreichte seinen Höhepunkt im April/Mai 1525 mit Aufständen im Elsass, in Tirol, Thüringen und Franken. Im Gegensatz zur niederländischen Revolution 40 Jahre später, fehlten in Süddeutschland ein einheitliches Ziel und eine einheitliche Führung.

Und während in den Niederlanden die Wald- und Wassergeusen¹⁹ mit einem mehrjährigen erfolgreichen Partisanenkampf das anfangs schwankende Bürger:inntum von der Machbarkeit der Revolution überzeugen konnten, wurden in Deutschland die getrennt operierenden regionalen Bäuer:innenverbände zu schnell von den Truppen der Feudalherr:innen zerschlagen.

Eines der radikalsten der im Bauernkrieg verfassten Programme war das des **Taubertaler Haufens**: Abschaffung aller Sonderrechte des Adels und der Geistlichkeit, Gleichstellung von Bauer und Edelmann, Zerstörung aller Schlösser und Befestigungen, Einstellung aller Leistungen für die bisher Herrschenden bis zur Aufrichtung einer allgemeinen Reichsreformation.

Starke bürgerliche Einflüsse zeigte der „**Heilbronner Reichsreformationsplan**“: Zentralisierung des Reichs durch eine starke Monarchie, Ausschluss der Geistlichkeit von allen weltlichen Ämtern, Beseitigung der den Handel behindernden Zölle, Abschaffung der Steuern bis auf eine zentrale, dem Kaiser zu entrichtende Steuer, einheitliche Maße, Gewichte und Münzen, Verbot von Monopolgesellschaften und regionalen Sonderbündnissen.

Sehr viel weiter in seinen Forderungen ging **Thomas Müntzer** in Thüringen, der bereits Anfang 1524 mit dem Allstedter Bund eine revolutionäre Organisation gründete, zu der bald auch Bergarbeiter:innen stießen. Müntzer wandte sich, allerdings noch stark von christlichen Vorstellungen geprägt und mit biblischen Argumenten, gegen jede Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, und verneinte damit jegliche Klassenherrschaft.

Noch deutlicher und klarer formulierte ähnliche Vorstellungen Michael Gismair in Tirol mit seiner „**Tiroler Landesordnung**“, die bereits Elemente des utopischen Kommunismus vorwegnahm: Zentraler Gedanke war die Verwirklichung des evangelischen Gleichheitsideals durch Beseitigung der Klassenun-

19 „Geuse“ (frz. Gueux), d.h. Lump, Bettler, war ursprünglich ein Schimpfwort der Feudalherr:innen gegen die bürgerliche Opposition, das von den Partisan:innen bewusst als Ehrenname verwendet wurde.

terschiede. Die Verstaatlichung von gewerblicher Produktion und Handel sollte das Privateigentum aufheben und jede Möglichkeit von Betrug und Wucher beseitigen; Verkauf von Waren zum Selbstkostenpreis, eine neue Regierung von Bäuer:innen, Bergleuten und Gelehrten, die Friedenspolitik betreiben, und sich durch den Bergbau finanzieren sollte; Verweltlichung des Bildungswesens; staatliche Alten- und Krankenfürsorge; u.ä.

Eine geschlossene Kampffront der Bäuer:innenschaft und Bürger:innen kam aber nicht zustande.

Die Bäuer:innenschaft war nirgends in der Lage, ihre zahlenmäßige Überlegenheit militärisch zur Geltung zu bringen. Das Bürger:inentum konnte seine Interessen zum großen Teil noch innerhalb der Feudalordnung befriedigen, und war dort, wo es sich der Bäuer:innenbewegung anschloss, oft ein unsicherer Verbündeter. Der Bauernkrieg verhinderte allerdings in Teilen Süddeutschlands eine weitere wesentliche Verschärfung der feudalen Ausbeutung. Dort, wo die Bäuer:innenschaft gekämpft hatte, kam es zu keiner zweiten Leibeigenschaft, wie in den ostelbischen Gebieten.

Warum ging die Feudalgesellschaft unter?

Die neu entstehenden Produktivkräfte des jungen Kapitalismus stießen mit den alten Produktions- und Eigentumsverhältnissen des Feudalismus zusammen. Daraus erwuchs ein die ganze Gesellschaft umfassender Widerspruch; ein Kampf der bürgerlichen Klasse gegen die Klasse der adligen Grundherr:innen.²⁰ Es war der Kampf zwischen der werdenden und der absterbenden herrschenden Klasse.

Die Feudalgesellschaft wurde beseitigt, als die Verbesserung und Höherentwicklung der Produktionstechnik und die Ausweitung der Produktion zur Erzielung von mehr Produkten die Konzentration von Produktionsmitteln und Arbeitskräften in großen Produktionsstätten unter einheitlichem Kommando voraussetzte. Das war innerhalb der Feudalgesellschaft durch die persönliche Abhängigkeit der Bäuer:innen, ihre Bindung an Grund und Boden und die Zunftbeschränkungen, die die Handwerker:innen einengten, nicht möglich.

²⁰ Siehe zu diesem Problem auch: Paul Sweezy, Maurice Dobb u.a. „Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus“ („The Transition from Feudalism to Capitalism“), deutsch: Syndicat, Frankfurt am Main 1978, eine in den 50er Jahren in der Zeitschrift „Science and Society“ geführte Debatte von Historiker:innen.

Bereits im Feudalismus war, mit dem Entstehen der Städte, neben die beiden feudalen **Hauptklassen** – den Feudaladel und die Bäuer:innenschaft – eine aus Kaufleuten und handwerklichen Warenproduzent:innen bestehende bürgerliche Schicht getreten. Dazu führte die Ausbreitung der Ware-Geld-Beziehungen durch den Handel in Verbindung mit dem Bevölkerungswachstum zu einer zunehmenden sozialen Differenzierung, die sich in einer ständig ansteigenden Schicht landloser Bäuer:innen und städtischen Unterschichten ausdrückte. Diese Schicht war nicht mehr in der Lage, ihren Lebensunterhalt im Rahmen der feudalen Produktion zu erwerben. Aus diesen Schichten bildeten sich seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert²¹ Elemente der beiden **kapitalistischen Hauptklassen** heraus.

Es kam zu immer größerer Anwendung der **kapitalistischen Kooperation**, also der Zusammenarbeit vieler, die im selben Produktionsprozess oder in verschiedenen, aber zusammenhängenden Produktionsprozessen neben- und miteinander arbeiteten. Ebenso entwickelte sich die manufakturmäßige Arbeitsteilung. In der Manufaktur war die Arbeit so aufgeteilt, dass jeder am Produkt nur bestimmte Teilprozesse ausführte und dabei einfache Arbeitswerkzeuge benutzte. Dies war ein bedeutender Fortschritt der Produktion gegenüber den Handwerker:innen, die alle Arbeitsschritte selbst ausführten.

Im Zuge dieser beiden Entwicklungen drang das Handels- und Geldkapital in die Produktion ein. So entstand auf der einen Seite eine zahlenmäßig schwache, nur sehr langsam anwachsende Schicht kapitalistischer Unternehmer:innen. Auf der anderen Seite stand eine sich relativ schnell verbreitende Schicht unmittelbarer Produzent:innen, die sich auf dem Weg zu freien Lohnarbeiter:innen befanden. Diese Entwicklung vollzog sich anfangs noch quälend langsam, denn die Existenzbedingungen des Kapitalismus mussten erst noch geschaffen werden. Diesen notwendigen geschichtlichen Prozess nennen wir **ursprüngliche Akkumulation**.

Die ursprüngliche Akkumulation

Die ursprüngliche Akkumulation vollzog sich in allen Ländern, in denen feudale von kapitalistischen Produktionsverhältnissen abgelöst wurden. Sie ist durch folgende Hauptmomente gekennzeichnet:

²¹ Also etwa zeitgleich mit der Entdeckung Amerikas, dem Beginn der deutschen Bauernkriege und der Reformation.

1. Massenhafte Vertreibung der Bäuer:innen durch Enteignung ihres Landes; Auflösung der feudalen Abhängigkeiten; Raub des **Gemeindelandes**²²; Ausplünderung der Kirchengüter; Verwandlung der vertriebenen Bäuer:innen in vogelfreie Proletarier:innen, die durch Blutgesetzgebung²³ gewaltsam der kapitalistischen Arbeitsdisziplin untergeordnet wurden; Ausdehnung der Arbeitszeit bis zur physischen Grenze.

2. Zusammenballung von Kapital in den Händen der Kapitalist:innen mittels Sklavenhandel; Ausplünderung und Versklavung der Bevölkerung der Kolonien; Ausplünderung der eigenen Bevölkerung durch das Staatsschuldensystem, Steuern und Protektionismus.

Die ursprüngliche Akkumulation war also die **gewaltsame Trennung der unmittelbaren Produzent:innen** – nämlich der Bäuer:innenschaft – **von ihren Produktionsmitteln** (Grund und Boden) **und ihre Verwandlung in Lohnarbeiter:innen**. Diese waren nun gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um zu überleben.

Damit wurden die beiden entscheidenden Bedingungen für das Vorhandensein einer kapitalistischen Produktion geschaffen:

1. Die Anhäufung von Reichtümern in den Händen einiger weniger „Geschäftsleute“ (Bürger:innen, Kaufleute) und ihre Verwandlung in frei verfügbares Geldkapital²⁴ als Voraussetzung für die Schaffung kapitalistischer Betriebe (Manufaktur, Industrie).

2. Die „Schaffung“ von Menschen, die **„doppelt frei“** sind. Das heißt, dass sie erstens selbst keine Produktionsmittel besitzen, und zweitens „persönlich frei“ d.h. nicht mehr Leibeigene sind, und deshalb – um leben zu können – als Lohnarbeiter:innen für die Kapitalist:innen arbeiten müssen.

Der Kapitalismus hat sich also nicht idyllisch durch fleißige und sparsame Kapitalist:innen entwickelt, sondern durch brutale räuberische Enteignung der Bäuer:innenschaft und Handwerker:innen, sowie durch Ausplünderung, Versklavung und Vernichtung ganzer Völker.

22 Gemeinsamer Besitz der Dorfgemeinden an Weide und Wald.

23 In England wurde Betteln und Landstreicherei (also Arbeitslosigkeit) zeitweise mit dem Tod oder durch Verstümmelung bestraft. Ähnliche Gesetze gab es auch in anderen Teilen Europas.

24 Wieso der Kapitalismus – genauer der Zyklus der kapitalistischen Reproduktion – immer mit Geldkapital beginnt, wird in der Schulung Kapitalismus I behandelt.

DER KAPITALISMUS

Die Eroberung der Macht durch die Bourgeoisie

Auf der Grundlage der ursprünglichen Akkumulation setzte sich seit Anfang des 16. Jahrhunderts der Kapitalismus Stück für Stück in Europa durch. Die alten Produktionsverhältnisse des Feudalismus kamen immer mehr in Widerspruch mit dem sich entwickelnden Kapitalismus und seinen neuen Produktivkräften. Es kam zu bürgerlichen Revolutionen, in denen die entstandene, ökonomisch stärkste Klasse, das Bürger:innentum bzw. die Bourgeoisie, die politische Macht in ihre Hände nahm.

In den Niederlanden begann die erste bürgerliche Revolution Mitte des 16. Jahrhunderts. Mit der Utrechter Union vom 23. Januar 1579 entstand der erste kapitalistische Staat, die republikanischen „Generalstaaten“ der Niederlande, deren Statthalter Wilhelm von Oranien wurde.

In England begann die bürgerliche Revolution im Jahre 1640. Durch mehrere Entwicklungsetappen hindurch wurden die Machtansprüche der Bourgeoisie mit der „Bill of Rights“ im Jahr 1689 Staatsgesetz. In der Folge entstand die **bürgerlich-parlamentarische Staatsverfassung**.

In Frankreich zog sich die Revolution von 1789 bis 1799. Sie führte zu einer kurzzeitigen Errichtung einer demokratischen Republik. In der Französischen Revolution war wie in keiner anderen zuvor das Volk als Hauptkraft in den Vordergrund getreten. Der Revolutionsprozess endete mit dem Machtantritt des Generals Napoléon Bonaparte im Auftrag der aggressivsten Teile der Großbourgeoisie.

In vielen bürgerlichen Revolutionen in westeuropäischen Ländern waren die Bäuer:innenschaft, die in Entstehung begriffene Arbeiter:innenklasse, das städtische Kleinbürger:innentum sowie die Bourgeoisie die Triebkräfte. Die Bourgeoisie war jedoch nicht nur eine Triebkraft, sondern insbesondere auch die Führerin der Revolution. Auch wenn die Volksmassen, d.h. die unterdrückten und ausgebeuteten Klassen vom Bürger:innentum um die Früchte ihres Kampfes „betrogen“ wurden, sind die bürgerlichen Revolutionen geschichtlich ein Fortschritt gewesen. Sie brachten als soziale Revolution die fortgeschrittenen Produktivkräfte mit den neuen, kapitalistischen Produktionsverhältnissen in Übereinstimmung.

Einschub 4: Die bürgerlich-demokratische Revolution in Deutschland von 1848

Der Kapitalismus entwickelte sich in Deutschland zunächst langsam. Die gescheiterte Revolution von 1848 erwuchs aus dem Widerspruch zwischen den vom Kapitalismus hervorgebrachten neuen Produktivkräften und den noch vorherrschenden halbfeudalen Produktionsverhältnissen. Ihr Ausbruch wurde durch zwei Faktoren gefördert:

1. Die Getreide- und Kartoffelpreise waren durch Missernten 1845 bis 1847 dramatisch gestiegen. Die Folge waren Hungersnot und durch Unterernährung bedingte Krankheiten.

2. Eine 1847 in England ausbrechende zyklische Wirtschaftskrise des Kapitalismus griff rasch auf den Kontinent über und führte hier zu Bankrotten von Handelshäusern, Fabrikschließungen und Arbeitslosigkeit.

Der Zündfunke, der die Revolution in Europa entfachte, kam aus Paris. In bewaffneten Barrikadenkämpfen vom 22. bis 24. Februar 1848 hatten die französischen Arbeiter:innen die korrupte bürgerlich-konstitutionelle Monarchie gestürzt und die Proklamierung der Republik am 25. Februar erzwungen. Seit Ende Februar kam es in Italien, Deutschland, Polen, Böhmen und Ungarn zu revolutionären Erhebungen gegen die feudalen Unterdrücker:innen. Innerhalb weniger Wochen nahm die revolutionäre Bewegung europäischen Charakter an. Bereits wenige Tage nach Beginn der Revolution in Frankreich waren ganz Südwestdeutschland, bald darauf Bayern und Mitteldeutschland von der Revolutionswelle erfasst. Mit fast durchwegs erfolgreichen Aktionen wie Volksversammlungen, Demonstrationen, Bäuer:innenaufständen, Straßen- und Barrikadenkämpfen brachen Arbeiter:innen, Handwerker:innen, Bäuer:innen und Bürger:innen die Allmacht der halbfeudalen Reaktion.

Die Fürst:innen mussten sich zu Zugeständnissen (Verfassungsversprechen, Geschworenengerichte, Pressefreiheit, Amnestie usw.) und zu Regierungsumbildungen bereit erklären. Sie beauftragten liberale Vertreter mit der Regierungsbildung. Mit diesen Erfolgen und Versprechungen gab sich das Bürger:inntum im Allgemeinen zufrieden und trat rasch selbst als Ordnungsmacht z.B. in Form von „Bürgerwehren“ auf. Es wandte sich nun gegen die Aktionen der Volksmassen, die die Revolution weitertreiben wollten. Die Arbeiter:innenklasse trug in den Kämpfen die Hauptlast und war die entscheidende revolutionäre Kraft.

Die deutsche Bourgeoisie, von jeher antirevolutionär, fürchtete die eigene Arbeiter:innenklasse und die übrigen revolutionären Volksschichten mehr als

die feudale Reaktion. So stellte sie sich nicht an die Spitze der revolutionären Bewegung, sondern setzte alles daran, die Revolution zu bremsen.

Dieser Verrat bewirkte eine rückläufige Entwicklung der Revolution. Es gelang der Bourgeoisie, die Bewegung in friedliche parlamentarische Bahnen zu lenken und in den Parlamenten ihr Konzept der „Vereinbarung“ mit Krone und Adel durchzusetzen. Im europäischen Maßstab hatte die Revolution bereits im Juni 1848 in Paris ihren Wendepunkt erreicht. Nach mehrtägigen Straßenschlachten mit 10.000 Toten endete der Kampf der französischen Arbeiter:innenklasse am 26. Juni mit einer Niederlage. Das war auch das Signal für das Vordringen der deutschen Konterrevolution.

Während die Konterrevolution marschierte, begann die deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche mit der Ausarbeitung einer Verfassung. Die deutsche Nationalversammlung und ihre Arbeit wurden von den Fürsten aber schon längst nicht mehr ernst genommen. Im Mai 1849 appellierte deshalb die Nationalversammlung an das deutsche Volk, die Reichsverfassung in Kraft zu setzen.

Zur Verteidigung der Reichsverfassung erhob sich das deutsche Volk Anfang Mai nochmals in gewaltigen Massenaktionen. In Dresden wurde am 3. Mai der sächsische König aus der Stadt vertrieben. Nach sechs Tagen unterlagen die Aufständischen aber der Übermacht der sächsischen und preußischen Truppen. Auch die Widerstandsaktionen der Arbeiter:innen im Rheinland und in Westfalen wurden schnell durch starke Truppenverbände unterdrückt.

Ihren Höhepunkt erreichte die Reichsverfassungskampagne im pfälzisch-badischen Aufstand vom 1. Mai bis 23. Juli 1849. Der Aufstand wurde von führenden Vertreter:innen des „Bunds der Kommunisten“ unterstützt. In diesem Aufstand kamen zum ersten Mal in großem Umfang revolutionäre Streitkräfte zum Einsatz: Wie z.B. das Freikorps Willich (in dem Friedrich Engels als Adjutant, d.h. als Offizier im Stab mitkämpfte), das Mannheimer Arbeiterbataillon, die deutsch-polnische Legion, Beckers Volkwehren oder die Hanauer Turner. Der Aufstand wurde durch überlegene preußische Interventionstruppen niedergeschlagen. 80.000 Menschen flohen aus Baden. Mit dem Fall der Festung Rastatt am 23. Juli und einem Massaker unter den Gefangenen setzte die Reaktion auf ihre Weise einen Schlussstrich unter die deutsche bürgerlich-demokratische Revolution.²⁵

25 Siehe dazu Marx, „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“, MEW 7, S. 9 ff. und Engels, „Die deutsche Reichsverfassungskampagne“, MEW 7, S. 109 ff.

Kolonialismus, industrielle Revolution und Imperialismus

Bis 1763 war England zur bedeutenden **Kolonialmacht** geworden. Die führende Rolle im Handel mit Sklav:innen, der Außenhandel und die Ausbeutung der Kolonien brachten der Bourgeoisie Riesengewinne. Sie bildeten in Verbindung mit dem Protektions-²⁶ und Staatsschuldensystem eine wichtige Triebkraft bei der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts waren in England die Voraussetzungen für die **industrielle Revolution** gegeben. Auf der Grundlage zahlreicher Erfindungen (Kokshochofen, Dampfmaschine, Spinnmaschine, mechanischer Webstuhl, industrielle Erzeugung von Tiegelstahl, Eisenschiene, Lokomotive, Eisenschiff, Buchdruckschnellpresse) entwickelten sich die gesellschaftlichen **Produktivkräfte** schnell. Großbritannien wurde die **erste Industriemacht der Welt**.

Infolge dieser Umwälzungen vollzogen sich auch gewaltige gesellschaftliche Veränderungen. In allen Wirtschaftszweigen wurden die kleinen Warenproduzent:innen wirtschaftlich vernichtet oder in bloße Anhängsel der Großbetriebe verwandelt. Dies war die Epoche des **Kapitalismus der freien Konkurrenz**.

Die Fortsetzung der Industrialisierung, des Freihandels und der kolonialen Eroberungen bewirkten, dass Großbritannien zum klassischen Land des Kapitalismus wurde. Hier studierten und analysierten Marx und Engels die Gesetze und Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise.

Die sprunghafte Entwicklung der Produktivkräfte im Zuge der industriellen Revolution sowie die wachsende gesellschaftliche Arbeitsteilung verhalfen den neuen kapitalistischen Produktionsverhältnissen in England vollends zum Durchbruch.

Auch in anderen Ländern entwickelte sich der Kapitalismus nun rasend schnell, insbesondere auch durch die massive Ausplünderung im **Kolonialismus**.

Mit dem Übergang zum 20. Jahrhundert entwickelte sich der Kapitalismus von der freien Konkurrenz in sein höheres Stadium, den Monopolkapitalismus, auch **Imperialismus** genannt.²⁷ Ursache dafür war, dass durch den Prozess von Zentralisation und Konzentration des Kapitals, einzelne Unterneh-

26 Politik der wirtschaftlichen Abschirmung vor dem Ausland mit Hilfe von Zöllen, Einfuhrverboten u.a.

27 Siehe dazu die Schulung Imperialismus, wo dies ausführlicher behandelt wird.

men zu großen Monopolen angewachsen waren, die nunmehr das gesamte Wirtschaftsleben, wie auch den Staatsapparat beherrschten. Seitdem hat sich der Monopolkapitalismus ständig weiterentwickelt bis zu seiner heutigen Stufe, in der in jedem Land auf der Welt der Kapitalismus die vorherrschende Produktionsweise ist.

Die Klassenstruktur des Kapitalismus

Die beiden Hauptklassen im Kapitalismus sind die **Kapitalist:innenklasse** und die **Arbeiter:innenklasse**.

Schauen wir uns die kapitalistischen Produktionsverhältnisse genauer an:

- **Eigentumsverhältnisse:** Die Kapitalist:innen besitzen das Privateigentum an Produktionsmitteln wie Maschinen, Fabrikgebäuden, Büros, großen Ländereien usw. Umgekehrt besitzen die Arbeiter:innen keine Produktionsmittel. Sie haben nichts anderes als ihre Arbeitskraft, die sie an die Kapitalist:innen verkaufen.
- **Stellung innerhalb des Produktionsprozess:** Im Produktionsprozess befinden sich die Kapitalist:innen in der leitenden Funktion. Mit der Entwicklung des Kapitalismus wird diese Funktion an Manager:innen abgegeben, die den Kapitalist:innen rechenschaftspflichtig sind.²⁸ Umgekehrt befindet sich die Arbeiter:innenklasse im Wesentlichen in einer ausführenden Position.
- **Verteilungsverhältnisse:** Arbeitet der:die Arbeiter:in an einer Maschine der:des Kapitalist:in, gehört das geschaffene Produkt danach wieder dem :der Kapitalist:in. Die Arbeiter:innenklasse hat anschließend die Möglichkeit, die von ihr selbst geschaffenen Produkte zu erwerben.

Schauen wir uns nun die Kapitalist:innenklasse und die Arbeiter:innenklasse etwas genauer an.

Kapitalist:in ist ökonomisch zunächst einmal, wer aufgrund des Besitzes an Produktionsmitteln von der Ausbeutung der Lohnarbeit anderer lebt, sein Kapital damit beständig vermehrt und auf dieser Grundlage nicht mehr gezwungen ist, selbst produktiv tätig zu sein.

Für die Klassenanalyse ist es jedoch entscheidend, nicht an den ökonomischen Kriterien festzukleben und die Gesellschaft allein danach statisch einzu-

28 Wobei weder Rechenschaftspflicht noch Lohnverhältnis aus Manager:innen Arbeiter:innen machen. Die Manager:innen sind je nach Position entweder Teil der Kapitalist:innenklasse oder gehören einer Zwischenklasse an: dem im Imperialismus entstandenen, modernen, lohnabhängigen Kleinbürger:innentum.

teilen. Die **Bourgeoisie** als herrschende Klasse ist vielmehr auch ein sozialer Begriff, der weitaus mehr umfasst als den Besitz an Produktionsmitteln.

Innerhalb der Kapitalist:innenklasse hat sich im Verlauf der Geschichte durch Konzentration und Zentralisation eine Hierarchie herausgebildet, deren wichtigstes Ergebnis zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Übergang zum Monopolkapitalismus bzw. Imperialismus, die Entstehung des **Finanzkapitals** und – wie Lenin beschreibt – die Herrschaft der **Finanzoligarchie** gewesen ist.

Eine Grundlage dieser Entwicklung war die schon von Marx beschriebene Tendenz der Trennung von Eigentum und Verfügungsgewalt über das Kapital. Kapitalist:in war nun nicht mehr einfach der:die Fabrikeigentümer:in, der:die gleichzeitig als Direktor:in die Geschäfte führte (auch das gibt es jedoch bis heute). Vielmehr entstand der Typ der Manager:in, wie z.B. Larry Fink von der US-amerikanischen Vermögensverwaltung Blackrock, der in heutigen Zeiten Kapital von Billionen Euro kontrollieren kann. Diese gehören zwar eigentlich gar nicht ihm, verleihen ihm aber im Gesamtgefüge des kapitalistischen Systems eine ungeheure Macht. Es entstand außerdem als Gegenpol die Schicht der Rentiers, die z.B. Sprösslinge eines Zweigs einer deutschen Industriedynastie sein können, selbst gar nicht mehr mitentscheiden, aber auf höchstem Luxusniveau allein vom ihrem Besitz an Aktien und Anleihen, d.h. von der Arbeit anderer Leute leben können. Beide Teile gehören zur Klasse der Bourgeoisie. Die Finanzoligarchie ist dabei die kleine Schicht an der Spitze, bei der sich die gesellschaftliche Macht konzentriert.

Um den harten Kern der imperialistischen Bourgeoisie aus fungierenden Kapitalist:innen und Rentiers herum gibt es noch die kleineren und mittleren Kapitalist:innen, die Familien- und Startup-Unternehmer:innen, sowie ein ganzes Umfeld aus Nutznießer:innen des Systems, mittleren Manager:innen mit Karriereoptionen, Unternehmensberater:innen, Investmentbanker:innen usw. Während sich die gesellschaftliche Macht ganz oben bei einem immer kleineren Teil der Kapitalist:innen konzentriert, erreicht diese Klasse als Ganzes in Deutschland schon eine Größenordnung von ein paar Millionen Menschen (2017 gab es allein 1,3 Millionen Millionär:innen in Deutschland, Tendenz steigend!). Hinzu kommen dann noch die Staatsfunktionär:innen, die mit der Kapitalist:innenklasse verschmolzen sind, die Armeeoffiziere, Gewerkschaftsbosse u.v.m.

Die Kapitalist:innenklasse ist dabei nicht einheitlich. Zwischen den einzelnen Unternehmen besteht ein Konkurrenzverhältnis – dies führt zu politischen Machtkämpfen.

Diese Kämpfe werden auf unterschiedlicher Ebene geführt. Sie drücken sich in der Bildung verschiedenster Gruppen und Verbände innerhalb einer oder mehrerer Branchen aus. Sie zeigen sich in der Gründung konkurrierender bürgerlicher Parteien und ihrer Fraktionen oder von Interessen- und Fachverbänden, die dann oft sogar wieder staatliche Institutionen beraten („Lobbyismus“). Sie zeigen sich nicht zuletzt in einem Geflecht informeller Beziehungen in vordergründig kulturellen oder wohltätigen Freizeitvereinen der Kapitalist:innenklasse (z.B. „Rotarier“ oder „Lions-Club“).

Trotz all dieser Widersprüche, die innerhalb der Klasse der Kapitalist:innen zu erkennen sind, hat sie jedoch ein klares gemeinsames Interesse: Die Verteidigung der Ausbeuterordnung gegen die Ausgebeuteten.

Zur **Arbeiter:innenklasse** zählen wir alle Menschen, die keine Produktionsmittel besitzen und dementsprechend gezwungen sind, vom Verkauf ihrer Arbeitskraft zu leben. Die sich zudem in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit in einer im Wesentlichen ausführenden oder produzierenden Funktion befinden. Und deren Anteil am gesellschaftlichen Vermögen sich im Wesentlichen auf die Möglichkeit der Reproduktion ihrer Arbeitskraft (der Erfüllung ihrer grundsätzlichen Bedürfnisse) und der ihrer Familien beschränkt.

Im weiteren Sinne sind auch die Familienangehörigen der Arbeiter:innenklasse Teil der selbigen. Das betrifft in erster Linie die mitversorgten Familienmitglieder wie Kinder, nicht für Lohn arbeitende Partner:innen und in Rente gegangene Arbeiter:innen. Bei der Zugehörigkeit zu den Klassen spielen bürgerliche Kategorien wie „Arbeiter:innen“, „Angestellte“, „Auszubildende“ keine Rolle.

Die Arbeiter:innenklasse ist mit ihrer Entwicklung massiv angewachsen. Bildete sie zur Zeit von Marx und Engels noch eine gesellschaftliche Minderheit, zählt im heutigen Deutschland die große Mehrheit der Menschen zur Arbeiter:innenklasse.

Mit ihrer Entwicklung und ihrem Wachstum geht jedoch auch eine Ausdifferenzierung einher. Zudem gibt es innerhalb der Arbeiter:innenklasse noch besonders unterdrückte Teile, wie Frauen, zugewanderte Arbeiter:innen und Jugendliche.

Neben den beiden Hauptklassen – der Kapitalist:innenklasse und der Arbeiter:innenklasse – bestehen im Kapitalismus noch weitere Klassen und Schichten. Die wichtigste ist das Kleinbürger:inntentum.

Auch bei der Betrachtung des Kleinbürger:inntentums müssen wir von der Eigentumsfrage, von der Stellung gesellschaftlicher Schichten, zu den Produk-

tionsmitteln ausgehen. Unter **Kleinbürger:innen** verstehen wir zunächst alle Schichten, die weder frei von Eigentum an Produktionsmitteln sind – sonst wären sie Arbeiter:innen –, noch genug davon besitzen, um im obigen Sinne als Kapitalist:innen zu fungieren.

Das einfachste Beispiel hierfür sind selbständige Warenproduzent:innen, die entweder allein, gemeinsam mit Familienangehörigen oder auch mit ein paar Lohnarbeiter:innen ihrer Tätigkeit nachgehen, jedenfalls solange sie selbst noch produktiv tätig sind. In diese Kategorie fallen neben den Bäuer:innen heute noch die klassischen Handwerksmeister:innen oder im Bereich des Handels die kleinen Ladenbesitzer:innen. Ihren ganzen Lebensbedingungen nach fallen diese Schichten zwischen Kapitalist:innen- und Arbeiter:innenklasse: Die Tatsache, dass sie Eigentum besitzen, unterscheidet sie von den Arbeiter:innen, doch der Weg nach oben zu den Kapitalist:innen ist ihnen realistischlicherweise versperrt: *„Damit er nur doppelt so gut lebe wie ein gewöhnlicher Arbeiter und die Hälfte des produzierten Mehrwerts in Kapital zurückverwandeln müsste er zugleich mit der Arbeiterzahl das Minimum des vorgeschossenen Kapitals um das Achtfache steigern. Allerdings kann er selbst, gleich seinem Arbeiter unmittelbar Hand im Produktionsprozess anlegen, aber ist dann auch nur ein Mittelding zwischen Kapitalist und Arbeiter, ein „kleiner Meister.“*²⁹

Das Vordringen des Kapitals in alle Bereiche der Wirtschaft vernichtet die Lebensgrundlagen des Kleinbürger:inntums fortwährend. Gleichzeitig macht sich das Kapital die Zwischenstellung der Kleinbürger:innen auch zunutze und reproduziert sie damit: Z.B. mit dem Modell der Franchise-Ketten, bei denen kapitalistische Unternehmen das Risiko des Einzelgeschäfts an Kleinunternehmer:innen auslagern und dafür das Geschäftsmodell stellen (Bsp.: McDonalds Restaurants). Mit einem völligen Aussterben des Kleinbürger:inntums ist daher nicht zu rechnen.

Hinzu kommt, dass außer den selbständigen und selbst arbeitenden Geschäftsleuten auch innerhalb der Welt der kapitalistischen Unternehmen Zwischenschichten entstehen, die sich weder eindeutig dem Proletariat noch der Bourgeoisie zuordnen lassen. Zu diesem **modernen Kleinbürger:inntum** kann man Angestellte auf den mittleren Unternehmensebenen zählen, die eine gewisse, begrenzte Verfügungsgewalt über Kapital besitzen, sei es innerhalb des Unternehmens oder aber weil ihr Gehalt hoch genug ist, um Teile davon die Funktion als Kapital ausüben zu lassen (z.B. durch Aktienbesitz, Immobilien), von denen aber nur der geringste Bruchteil eine Chance hat, in die Liga der

29 Marx, „Das Kapital I“, MEW 23, S. 326

kapitalistischen Manager:innen aufzusteigen. Diese Schichten sind Ausdruck davon, dass sich mit der Entwicklung des Kapitalismus die gesellschaftlichen Klassen immer weiter ausdifferenzieren. Für sie gilt, was für das Kleinbürger:inntum schon immer galt, nämlich dass diese Schichten aufgrund ihrer Lebensbedingungen politisch zwischen Bourgeoisie und Proletariat hin- und herschwanken werden.

Der Klassenkampf im Kapitalismus

Zwischen der Arbeiter:innenklasse und der Kapitalist:innenklasse besteht ein unversöhnlicher, innerhalb kapitalistischer Produktionsverhältnisse **antagonistischer (gegensätzlicher) Widerspruch**. Warum ist er unversöhnlich?

Auf der einen Seite steht die Arbeiter:innenklasse, die – wie jeder Mensch – nach guten Arbeits- und Lebensbedingungen strebt. Doch um leben zu können, muss sie ihre Arbeitskraft an die Kapitalist:innen verkaufen, denn sie besitzt keine Produktionsmittel, mit welcher sie produzieren könnte.

Auf der anderen Seite steht dann die Kapitalist:innenklasse, welche danach strebt, ihr Kapital zu vermehren. Dies tut sie nicht aus Habgier – sie ist dazu aufgrund von **ökonomischen Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus** gezwungen. Denn jedes Unternehmen konkurriert mit anderen Unternehmen. Ist ein Unternehmen nicht profitabel, kann es keine neuen Produktionsmittel anschaffen, kann es die Produktion nicht ausweiten, kann es keine neuen Arbeiter:innen anstellen usw. Ist ein Unternehmen nicht profitabel genug, geht es unter und wird von stärkeren Unternehmen aufgekauft.

Wie aber vermehrt ein Kapitalist sein Kapital? Die einzige Quelle des Profits ist die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Knapp gesagt: Der Arbeiter bekommt nur einen Teil des von ihm im Arbeitsprozesse geschaffenen Werts ausgezahlt. Einen anderen Teil, den **Mehrwert**, behält der Kapitalist – ohne den Arbeiter dafür zu bezahlen. Um nun aber profitabler zu sein, muss der Kapitalist den Mehrwert erhöhen und damit den Arbeiter intensiver ausbeuten.

Die Kapitalist:innen können ihr Kapital also nur auf Kosten der Arbeiter:innenklasse vermehren. Umgekehrt bedeuten bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne für die Arbeiter:innenklasse usw. Einbußen für die Kapitalist:innen. Dieser Widerspruch kann innerhalb des Kapitalismus nicht aufgelöst werden. Er ist deshalb Quelle des Klassenkampfes innerhalb des Kapitalismus.

Durch den Klassenkampf kann die Arbeiter:innenklasse innerhalb des Kapitalismus zeitweise Zugeständnisse erringen, wie zum Beispiel die Einführung von Sozialversicherungen oder höhere Löhnen. Jedoch kann das Ausbeutungs-

verhältnis nicht abgeschafft werden, ohne die Produktionsverhältnisse grundlegend zu verändern.

Grundlage für eine solche Veränderung ist, wie in allen bisherigen Gesellschaftsformationen, dass die Produktivkräfte in Konflikt mit den Produktionsverhältnissen geraten.

Seit über einem Jahrhundert können wir genau dies beobachten: Der Kapitalismus entwickelt die Produktivkräfte massiv und vergesellschaftet die Produktion. Heute bringt er gigantische Fabriken hervor; Produktionsketten, die über den gesamten Globus reichen; Monopolunternehmen, die durch Algorithmen und Analysen genauestens voraussehen können, wo wie viele Waren wann abgesetzt werden können; Arbeiter:innen, die so gebildet sind wie noch nie in der Menschheitsgeschichte.

Doch diese Produktivkräfte befinden sich im Widerspruch mit den Produktionsverhältnissen: während der gesellschaftliche Charakter der Produktion heute so hoch entwickelt ist wie nie zuvor, sind die Produktionsmittel noch immer in privater Hand. Das führt dazu, dass die Entwicklung der Produktivkräfte gehemmt wird. So kommt es z.B. erst jetzt zur Entwicklung von Elektromobilität, obwohl der Stand der Technik dies schon seit Jahrzehnten ermöglicht hätte. So werden noch immer jeden Tag Millionen produzierte Lebensmittel weggeworfen, während die Hälfte der Menschheit hungert. So wird die Arbeitszeit verlängert und damit die Entfaltung der Arbeiter:innen und ihrer Produktivkraft gehemmt, anstatt die schon lange mögliche Arbeitszeitreduzierung durchzuführen.

Wir können sehen: Der gesellschaftliche Charakter der Produktivkräfte erfordert neue, ihm angemessene Produktionsverhältnisse, in denen auch das Eigentum und die Verteilung der Produkte gesellschaftlich sind. Das sind die sozialistischen/kommunistischen Produktionsverhältnisse.

DER SOZIALISMUS & KOMMUNISMUS

Die sozialistische Revolution

So wie alle bisherigen Gesellschaftsformationen durch Revolutionen hervorgerufen wurden, gilt das auch für den Sozialismus/Kommunismus. Voraussetzung ist eine **sozialistische Revolution**.

Die sozialistische Revolution unterscheidet sich ihrem Charakter nach grundlegend von allen vorangegangenen Revolutionen, die nur zur Ersetzung der einen Form der Ausbeutung durch eine andere führten. Die sozialistische Revolution ist eine Revolution grundsätzlich neuen Typs. Ihre Aufgabe besteht nicht darin, die Form der Ausbeutung zu ändern, sondern darin, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen völlig zu beseitigen. Sie schafft die Grundlage für den Übergang von der Klassengesellschaft zur klassenlosen Gesellschaft. Deshalb ist sie die radikalste Umwälzung in der Geschichte der Menschheit.

Die Sklavenhaltergesellschaft entstand im Schoße der Urgesellschaft, der Feudalismus im Schoße der Sklavenhaltergesellschaft und der Kapitalismus im Schoße des Feudalismus. Hier entstanden neue Produktionsverhältnisse schon im alten System. In den bisherigen Gesellschaften gewannen deshalb auch neue herrschende Klassen an ökonomischer Macht, bis sie dann die politische Macht eroberten und damit den „Systemwechsel“ vollendeten.

Bei der Errichtung des Sozialismus/Kommunismus ist es anders.

Hier wird zum ersten Mal nicht eine Ausbeuter:innenklasse durch eine andere ersetzt. Hier ergreift zum ersten Mal die ausgebeutete Klasse die Macht, die Arbeiter:innenklasse. Warum ist es die Arbeiter:innenklasse? Sie hat als einzige Klasse das konsequente Interesse an der Abschaffung des Kapitalismus, da sie eben keine Produktionsmittel in diesem System besitzt.

Zur Revolution kommt es nicht spontan, nur weil die Produktivkräfte gegen die enge Hülle der Produktionsverhältnisse drängen.

Es benötigt zum einen eine objektiv revolutionäre Situation, in der die Herrschenden nicht mehr herrschen können wie bisher, und die Beherrschten nicht mehr leben können wie bisher.

Es benötigt zum anderen einen bewussten Prozess, in welcher sich die Arbeiter:innenklasse erhebt, mit dem Ziel, die alten Verhältnisse zu sprengen und eine neue Gesellschaft bewusst aufzubauen. Um den Prozess der Aktivierung, Politisierung, Organisation und letztlich des militärischen Kampfes der eigenen Klasse durchzuführen, benötigt die Arbeiter:innenklasse eine Kampforganisation. Das ist die **Kommunistische Partei**.

In der sozialistischen Revolution muss die Arbeiter:innenklasse sich zum einen der Produktionsmittel bemächtigen, denn diese sind das Machtinstrument der Kapitalist:innen. Nur wenn die Arbeiter:innenklasse die ökonomischen Machtmittel übernimmt, kann sie auch politisch die Macht übernehmen. Dazu bedarf es außerdem der Zertrümmerung der bürgerlichen Staatsmaschinerie, das heißt der bürgerlichen Armee, des bürgerlichen Beamtenapparates, der bürgerlichen Polizei usw. Denn wie sollte ein Staat, der zur Unterdrückung der Mehrheit geschaffen wurde, dieser Mehrheit zu ihrer Befreiung dienen können?

Dafür muss sie ein eigenes Instrument schaffen: Das ist die sozialistische Staatsmacht.

Die sozialistische Staatsmacht

Unser Ziel ist eine klassenlose Gesellschaft, ohne Ausbeutung und Unterdrückung. Aber die sozialistische Revolution ist die erste soziale Revolution, die mit der Eroberung der politischen Macht erst beginnt, und die erst dann beendet ist, wenn die sozialistische Umgestaltung in allen Bereichen abgeschlossen ist. Also ist dafür eine besondere Organisation notwendig, die diese Umgestaltung auch absichert. Dazu haben Marx und Engels bereits festgestellt:

„Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“³⁰

Die Diktatur des Proletariats ist die staatliche Natur der Herrschaft der Arbeiter:innenklasse. Aber warum bauen wir einen Staat auf und warum eine Diktatur?

Wie wir schon zu Beginn dieser Schulung diskutiert haben, ist der Staat eine Maschine in den Händen der herrschenden Klasse zur Unterdrückung des Widerstands ihrer Klassengegner:innen. In dieser Hinsicht unterscheidet

30 Marx, „Kritik des Gothaer Programms“, MEW 19, S. 28

sich die Diktatur des Proletariats im Grunde genommen durch nichts von der Diktatur jeder anderen Klasse, denn der proletarische Staat ist eine Maschine zur Niederhaltung der Bourgeoisie.

Aber es gibt einen wesentlichen Unterschied:

„Alle Staaten, die bisher bestanden, waren eine Diktatur der ausbeutenden Minderheit über die ausgebeutete Mehrheit, während die Diktatur des Proletariats die Diktatur der ehemals ausgebeuteten Mehrheit über die frühere ausbeutende Minderheit ist.“

Die Diktatur des Proletariats kann keine „vollständige“ Demokratie, keine Demokratie für Alle, sowohl die Reichen als auch für die Armen, sein – die Diktatur des Proletariats *„muss ein Staat sein, auf neue Art demokratisch (für die Proletarier und überhaupt die Besitzlosen) und auf neue Art diktatorisch (gegen die Bourgeoisie).“³¹*

Unter dem Kapitalismus gibt es und kann es keine wirklichen „Freiheiten“ für die Ausgebeuteten geben. Schon allein aus dem Grunde, weil die Räumlichkeiten, Druckereien, zentralen Internetknoten usw., die notwendig sind, um von den „Freiheiten“ Gebrauch machen zu können, ein Privileg der Ausbeuter:innen bilden. Die Demokratie im Kapitalismus ist eine Demokratie der ausbeutenden Minderheit, die auf der Beschränkung der Rechte der ausgebeuteten Mehrheit beruht und gegen diese Mehrheit gerichtet ist.

Nur unter der Diktatur des Proletariats sind wirkliche Freiheiten für die Ausgebeuteten und eine wirkliche Beteiligung der werktätigen Massen an der Verwaltung des Landes möglich.

Die Demokratie im Sozialismus ist eine Demokratie der früher ausgebeuteten Mehrheit, die auf der Beschränkung der Rechte der früheren ausbeutenden Minderheit beruht und gegen diese Minderheit gerichtet ist.

Diese Demokratie wird durch Rätestrukturen organisiert, die schon in der Revolution entstehen und nach der Revolution im ganzen Land aufgebaut werden. Wir sprechen deshalb auch von einer **Rätedemokratie**.

Welche Aufgaben hat nun die sozialistische Räte-macht? Es sind im wesentlichen zwei:

Zum ersten geht es um die Absicherung der Revolution: Das bedeutet einerseits die Niederhaltung der ehemaligen Kapitalist:innenklasse im Innern, die versuchen wird, mit allen Methoden die noch junge Räte-macht zu zerstören, um wieder an die Macht zu kommen. Andererseits wird die Räte-macht sich gegen Angriffe von ausländischen Mächten verteidigen müssen, die versuchen

31 Lenin, „Staat und Revolution“, LW 25, S. 425

werden, den sozialistischen Aufbau rückgängig zu machen, um ihre eigenen Interessen im Lande zu schützen und eine Ausbreitung der Revolution zu verhindern.

Zum zweiten geht es um die Schaffung neuer Produktionsverhältnisse und den organisierten Aufbau der klassenlosen Gesellschaft.

Die Schaffung neuer Produktionsverhältnisse

Die neue Gesellschaft kann in zwei Phasen eingeteilt werden. Die niedere Phase – die auch als **Sozialismus** bezeichnet wird – und die höhere Phase – die wir **Kommunismus** nennen.

Schon im Sozialismus unterscheiden sich die Produktionsverhältnisse grundlegend von denen des Kapitalismus. Dazu schauen wir uns wieder die drei Elemente der Produktionsverhältnisse an:

- **Eigentumsverhältnisse:** Das „große“ Privateigentum an Produktionsmitteln wird sofort verboten. Die großen Fabriken, Ländereien, Straßen, Bürogebäude usw. werden in die Hände des sozialistischen Staats gelegt, welcher von der Rätemacht geführt wird. Je nach konkreter Situation kann es sein, dass bei Teilen des Kleinbürger:innentums „kleines“ Privateigentum noch eine Zeit lang verbleiben wird, um sie nicht von der Revolution wegzustoßen. Mit der Zeit wird aber jegliches Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft, indem Kleinbürger:innen durch Überzeugung für kollektives Wirtschaften begeistert werden und somit zu Arbeiter:innen werden. Die Produktionsmittel werden nun nicht mehr anarchisch von einzelnen Kapitalist:innen eingesetzt, sondern nach einem systematischen Plan. Es herrscht Planwirtschaft. Ziel des Wirtschaftens ist nun nicht mehr der Profit, sondern die Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung des sozialistischen Landes.
- **Stellung innerhalb des Produktionsprozess:** Im Sozialismus werden gerade innerhalb des konkreten Produktionsprozesses noch viele Muttermale der alten Gesellschaft zu sehen sein. So wird es noch immer die Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit, zwischen leitender und ausführender Tätigkeit, zwischen Stand und Land, zwischen Mann und Frau geben. Hier wird ein bewusster Prozess gestartet, um diese Trennungen systematisch aufzuheben.
- **Verteilungsverhältnisse:** Da die Produktionsmittel nun in den Händen der sozialistischen Staatsmacht liegen, wird nicht mehr individuell, sondern nach einem systematischen Plan produziert. Die Früchte der Produktion

gehören dann jedoch nicht mehr Einzelnen, sondern der gesamten Gesellschaft. Verteilt werden sie im Sozialismus nach dem Prinzip „**Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung.**“ Das bedeutet, dass Menschen, die mehr leisten, auch etwas mehr erhalten. So große Unterschiede wie im Kapitalismus wird es jedoch nicht mehr geben. Auch werden natürlich alle Menschen gesellschaftlich getragen, die wegen Krankheit oder Alter nicht oder nur eingeschränkt arbeiten können.

Diese Produktionsverhältnisse müssen in einem bewussten Prozess immer höher entwickelt werden. Dies geschieht in dem Maße, wie die große Masse der Gesellschaft immer stärker in den Prozess des sozialistischen Aufbaus mit einbezogen und ihr Bewusstsein in eine kommunistische Richtung verändert wird.

Dafür ist es nötig, dass die Räte immer mehr Menschen aktiver in ihre Arbeit einbeziehen und lebendige Einrichtungen sind, die sich aktiv an der Erstellung des wirtschaftlichen Plans beteiligen und somit tatsächlich über die Produktionsmittel verfügen.

Dafür ist es zudem nötig, dass durch Bildung und Erziehung eine neue Generation sozialistischer Arbeiter:innen entsteht, die allseitig in Kopf- und Handarbeit, in leitenden und ausführenden Tätigkeiten entwickelt werden und so aus dem Kapitalismus übernommene Strukturen aufbrechen können.

Dafür ist es außerdem nötig, dass die Arbeit für die Arbeiter:innenklasse mehr und mehr zu einem Bedürfnis wird. Dass nicht mehr Prämien oder materielle Anreize die Motivation zur Arbeit bestimmen, sondern das Interesse einen eigenen Beitrag zum gesellschaftlichen Reichtum zu leisten.

Um diese Veränderungen zu ermöglichen, werden wir einen bewussten langfristigen Kampf führen müssen – sowohl innerhalb der Produktion, als auch im gesellschaftlichen Überbau:

„Die Diktatur des Proletariats ist ein zäher Kampf, ein blutiger und unblutiger, gewaltsamer und friedlicher, militärischer und wirtschaftlicher, pädagogischer und administrativer Kampf gegen die Mächte und Traditionen der alten Gesellschaft.“³²

Auch im Sozialismus wird deshalb ein konsequenter Klassenkampf gegen die Überbleibsel der alten Kapitalist:innenklasse, neu entstehende Ausbeutungsverhältnisse sowie die Reste der kapitalistischen Ideologie und Kultur in den Köpfen der Menschen geführt werden müssen.

32 Lenin, „Der ‚linke‘ Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus“, LW 31, S. 29

Diese Schritte müssen zusammenkommen mit einer **Höherentwicklung der Produktivkräfte**. Diese werden uns ermöglichen, die Arbeitszeit zu verringern, um eine allseitige Beteiligung an Aktivitäten der Räte zu ermöglichen. Arbeiter:innen werden in verschiedenen Berufen arbeiten und mehrere Berufe über das gesamte Leben erlernen können. Zuletzt wird es durch eine hohe Produktivkraft einen Überfluss an Produkten geben. Dieser Überfluss an Gütern hat nichts mit der heutigen „Konsumgesellschaft“ zu tun, die die natürliche Umwelt des Menschen zerstört. Stattdessen werden die ständig wachsenden Bedürfnisse der Gesellschaft im Sozialismus durch eine hochtechnisierte ökologische Kreislaufwirtschaft befriedigt werden, mittels derer zugleich das im Kapitalismus grundsätzlich gestörte Verhältnis von Mensch und Natur wieder in Einklang gebracht wird.³³ Die Weiterentwicklung der sozialistischen Produktionsweise wird es uns schließlich ermöglichen, das bürgerliche Leistungsprinzip abzuschaffen.

Zuletzt muss der Sozialismus nicht nur in einem Land, sondern auf der ganzen Welt gesiegt haben. Erst dann können wir unsere Gewaltapparate abschaffen, die wir zu unserer Verteidigung nach innen und nach außen benötigt haben. Damit können wir dann auch den Staat abschaffen und auf den Müllhaufen der Geschichte werfen.

Die Produktionsverhältnisse im Kommunismus werden dann etwa so aussehen:

- **Eigentumsverhältnisse:** Da der Staat abgestorben ist, gibt es kein Staatseigentum mehr, sondern nur noch das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln. Diese werden von einer „Assoziation freier Produzent:innen“³⁴ gemeinschaftlich verwaltet.
- **Stellung innerhalb des Produktionsprozess:** Die Muttermale der alten Arbeitsteilung innerhalb des Produktionsprozess wird überwunden sein. Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit, leitenden und ausführenden Tätigkeiten, Stadt und Land, zwischen den Geschlechtern werden überwunden sein.
- **Verteilungsverhältnisse:** Das alte Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung“ wird ersetzt durch das kommunistische Prinzip **„Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“**

³³ Siehe dazu die Schulung zur Umwelt.

³⁴ Marx, „Über die Nationalisierung des Grund und Bodens“, MEW 18, S. 62

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

EINLEITUNG

- Wie hängen dialektischer Materialismus und historischer Materialismus zusammen?
- Was ist der Kern des historischen Materialismus?
- Welche Schlussfolgerungen müssen wir daraus ziehen?

GRUNDGEDANKEN DES HISTOMAT

- Was ist eine Produktionsweise?
- Was sind Produktivkräfte? Was umfassen sie?
- Was sind Produktionsverhältnisse? Welche drei Elemente umfassen sie?
- Welche Hauptformen von Produktionsverhältnissen gibt es? Welche Grundtypen?
- Was versteht man unter „Basis“, was unter „Überbau“ der Gesellschaft? Wie stehen sie im Verhältnis zueinander?
- Wie ist das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen?
- Was ist eine Revolution und was hat sie mit Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zu tun?
- Wie versteht die bürgerliche Geschichtswissenschaft und wie definiert der Marxismus die Rolle der Persönlichkeit in der menschlichen Geschichte? Erläutere dies am Beispiel von Clara Zetkin und Rosa Luxemburg als „Held:innen“ bzw. die „großen Frauen“, die den Lauf der Geschichte geprägt haben.

GESCHICHTE AUS MARXISTISCHER SICHT

- In welchem Sinn ist es gerechtfertigt, die Geschichte der Menschheit anhand der Entwicklung in Europa zu betrachten und in welchem Sinn ist dies nicht zulässig?

URGESELLSCHAFT

- Wie sieht die Produktionsweise der Urgesellschaft aus (Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse)?
- Wieso kämpfen wir heute nicht dafür, zurück zur Urgesellschaft zu kommen?
- Wieso ging es mit der Urgesellschaft nicht einfach so weiter?
- Wie entsteht das Geld? Was hat das Geld als neue Erscheinung mit den Menschen gemacht?
- Wie entsteht das Patriarchat? Warum übernahmen Männer später z.B. die Kriegsführung?
- Was sind Klassen und wie entstehen sie?
- Widerlege die bürgerliche Anschauung, wonach die Entstehung der Klassen und deren Hintergründe zeigen würden, dass der Mensch „an sich“ schlecht sei?

SKLAVENHALTERGESELLSCHAFT

- Was sind die Hauptklassen der Sklavenhaltergesellschaft?
- Wie sahen die Produktionsverhältnisse aus? (Anhand der drei Elemente darstellen)
- Gab es den Staat schon immer?
- Welche Staatsformen entwickelten sich in der Sklavenhaltergesellschaft? Wer war am Staat beteiligt und wer stand außen vor?
- Wie entstand der Klassenkampf? Warum haben sich Sklav:innen gewehrt?
- Warum endete die Sklavenhaltergesellschaft?

FEUDALISMUS

- Wie war der Feudalismus strukturiert? Was waren seine Hauptklassen? Was unterscheidet ihn von der Sklavenhaltergesellschaft?
- Wieso siegten die Bauernkriege nicht?
- Wie entstand langsam die neue Kapitalist:innenklasse?
- Was ist die ursprüngliche Akkumulation?

KAPITALISMUS

- Wie kam es zu den bürgerlichen Revolutionen?
- Was beschleunigte die Entwicklung des Kapitalismus und wie hat er sich zum Imperialismus entwickelt?
- Wie sehen die Produktionsverhältnisse im Kapitalismus aus?
- Welche Klassen stehen sich im Kapitalismus gegenüber?
- Warum kommt es im Kapitalismus notwendigerweise zu Klassenkämpfen?
- Wieso können erkämpfte Reformen im Kapitalismus nicht dauerhaft beständig sein?
- Nenne Beispiele für den Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen heute.

SOZIALISMUS

- Warum bedarf es einer sozialistischen Revolution? Was unterscheidet sie von vorherigen Revolutionen?
- Wer ist der Träger der sozialistischen Revolution und warum?
- Welche Aufgaben gibt es in der sozialistischen Revolution?
- Warum brauchen wir eine sozialistische Staatsmacht?
- Wie ist der sozialistische Staat aufgebaut und was sind seine Aufgaben?
- Was sind die Produktionsverhältnisse in der niederen Phase der kommunistischen Gesellschaft?
- Hört der Klassenkampf im Sozialismus auf?
- Was sind die ökonomischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Kommunismus?
- Wie sehen die Produktionsverhältnisse im Kommunismus aus?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Akademie der Wissenschaften der UDSSR, „Politische Ökonomie – Lehrbuch“, deutsche Übersetzung, Dietz-Verlag 1. Auflage 1959, 791 Seiten

*Kapitel 2 behandelt die ‚vorkapitalistischen Produktionsweisen‘ von der Urge-
meinschaft bis zum Untergang der Feudalordnung auf 38 Seiten und gibt einen
guten, gerafften Überblick.*

*Nach Möglichkeit sollte man die 1. Auflage oder einen entsprechenden Nachdruck
von K-Gruppen aus den 1970er nehmen. Ab der 2. Auflage vermischen sich, ins-
besondere bei den Themen Imperialismus und Sozialismus, marxistisch-leninistis-
che und revisionistische Tendenzen zu einem auch für Fortgeschrittene nicht
immer leicht zu entwirrenden Knäuel.*

**Jürgen Kuczynski, „Vom Knüppel zur automatischen Fabrik – Eine Ge-
schichte der menschlichen Gesellschaft“, Berlin, vermutlich 1960, Der
Kinderbuchverlag, Nachdruck: Verlag zur Förderung der wissenschaft-
lichen Weltanschauung, München 2004, 223 Seiten**

*Auch wenn es ein Kinderbuch ist: Für Erwachsene, die sich einen schnellen Über-
blick über die Entwicklungsgeschichte der Klassengesellschaften verschaffen wol-
len, unbedingt zu empfehlen.*

*Das Loblied auf den später sogenannten „Gulaschkommunismus“ von Chruschts-
chow im 8. Kapitel ist Revisionismus pur, schwächt aber die gute Darstellung und
zutreffenden Inhalte der vorhergehenden geschichtlichen Kapitel nicht ab.*

**Alexandra Kollontai, „Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen
Entwicklung – Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerin-
nen an der Sverdlov-Universität 1921“, Berlin, 1975, Verlag Neue Kritik,
264 Seiten**

*Dies ist der einzige längere Text, der sich aus marxistischer Sicht mit dem Thema
auseinandersetzt. Er stellt eine absolut notwendige Korrektur der Männer-domi-
nierten Geschichtswissenschaft dar. Es ist kennzeichnend für die Macht patriar-
chaler Einstellungen auch innerhalb der kommunistischen Weltbewegung, dass
dieses wichtige Werk erst Jahrzehnte später in Buchform erschienen ist.*

**Friedrich Engels, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und
des Staats – Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen“, MEW
Band 21, S.27 - 173**

*Ein klassischer Text des Marxismus-Leninismus, der die Grundzüge des histori-
schen Materialismus anhand der im Titel benannten Themen herausarbeitet.*

*Der Untertitel weist auf das Hauptproblem dieses Textes hin: Die Untersuchung
ist von den archäologischen Kenntnissen von 1884 aus geschrieben und Engels
stützt sich dabei sehr stark auf Morgan, der aber offenbar wissenschaftlich ge-
pfuscht hat. Der ganze erste Abschnitt „Vorgeschichtliche Kulturstufen“ ist teil-
weise überholt. Auf die Problematik gehen wir in der Schulung zum Patriarchat
ausführlicher ein.*

**Friedrich Engels, „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“,
MEW Band 20, S.444 - 455**

*Zur Frage, ab wann beginnt der Mensch ein Mensch zu werden. Hier gilt im De-
tail das gleiche wie oben – Ursprung der Familie – der Text ist von 1876.*

**Akademie der Wissenschaften der UDSSR, „Grundlagen der marxis-
tischen Philosophie“, deutsche Übersetzung, Dietz-Verlag 1. Auflage
1959, 740 Seiten**

*Das Standardlehrbuch behandelt den historischen Materialismus in 9 Kapiteln.
Es eignet sich gut zum Selbststudium und Nachschlagen als Vertiefung zu dieser
Schulung.*

PATRIARCHAT

EINLEITUNG

In dieser Schulung werden wir uns mit der historischen Entstehung des Patriarchats und der Stellung der Frau heute im Kapitalismus beschäftigen.

Heute wird überall, selbst in der herrschenden Klasse, viel über Frauenbefreiung und Emanzipation gesprochen. In den meisten Fällen wird jedoch gar nicht verstanden, was das Patriarchat für ein Unterdrückungsverhältnis ist und warum es nicht möglich ist, dieses durch einige Gesetzesänderungen im bürgerlichen Staat zu überwinden. Um das Patriarchat zu verstehen, ist es notwendig, zum Beginn der Menschheit zurück zu gehen und sich die Entwicklung von der Urgesellschaft bis hin zur heutigen, entwickelten kapitalistischen Gesellschaft anzuschauen. Vor der Aufgabe, Erklärungen für die **Unterdrückung der Frau aufgrund ihres Geschlechts** zu finden, kapituliert die bürgerliche Geschichtsforschung bis heute immer wieder. In dem 2011 erstmals veröffentlichten Bestseller „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ belässt es der Historiker Yuval Noah Harari dabei, dass er sich auch nicht erklären könne, warum es auf allen Kontinenten die Entwicklung hin zum Patriarchat gab und somit alle Frauen durch das Patriarchat unterdrückt wurden und werden.

Schon Friedrich Engels und August Bebel waren ihm hier vor 100 bis 150 Jahren um einiges voraus. Denn sie erkannten, dass man die Entstehung des Patriarchats nur im Zusammenhang mit der Entwicklung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen verstehen und erklären kann.

In der jüngeren Vergangenheit hat die Geschlechterforschung in der Archäologie einige Fortschritte gemacht, jedoch gerät auch sie an die Grenzen des heute Möglichen. Dieser Teil der Geschlechterforschung, der sich mit der Entstehung und Veränderung der Menschheit beschäftigt, bezieht sich auf die Alt- und Mittelsteinzeit. Er umfasst einen Zeitraum von 2,5 Millionen Jahren. Anzunehmen, in diesen 2,5 Millionen Jahren herrschten unveränderte und überall gleiche Verhältnisse, ist aus marxistischer Sicht absurd. Die Umwelt und damit auch die Menschheit befand sich in einem stetigen Wandel. Die belegten Kalt- und Warmzeiten sind ein Beispiel hierfür. Wie sich die sozialen Verhältnisse änderten, lässt sich nach aktuellem Stand der archäologischen Forschung nur für ungefähr die letzten 100.000 Jahre rekonstruieren. Und auch dort nicht vollständig, sondern in vielen Bereichen können bisher nur Ansätze rekonstruiert werden.

Im deutschsprachigen Raum hat die archäologische Geschlechterforschung und somit ein wesentlicher Teil der wissenschaftlichen Analyse der menschli-

chen Geschichte überhaupt erst in der jüngsten Zeit an Bedeutung gewonnen. Im englischsprachigen Raum nahm die Bedeutung schon um einiges früher zu.

Hinzu kommt, dass auch die bürgerliche Wissenschaft ein Ausdruck der herrschenden Ideologie ist. Das bedeutet, auch in der Forschung wirkt das Patriarchat auf unterschiedlichen Ebenen. Die dahinter stehende Ideologie ist eine patriarchale und die Forschung passiert größtenteils aus einer männlichen Sichtweise und somit wirken auch hier die klassischen Rollenbilder und Vorurteile. Karl Marx stellte dazu richtig fest: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht.“¹

Im folgenden werden wir auf die Entstehung der menschlichen Gesellschaft, die Entstehung der Familie und die damit verbundene Stellung der Frau in den verschiedenen gesellschaftlichen Epochen eingehen.

In den nachfolgenden Schilderungen geht es um die grundsätzliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und des Zusammenlebens. Diese wird hier nach den aktuellen Kenntnissen in vereinfachter Form dargestellt. Dabei ist zu beachten, dass die entsprechenden Begriffe in anderen Zusammenhängen auch als diskriminierend und abwertend genutzt werden, wie zum Beispiel die Epochen der „Wildheit, Barbarei und Zivilisation“ oder die Bezeichnung einer Gruppe von Menschen, die durch Verwandtschaftsbeziehungen miteinander verbunden ist und einen gemeinsamen geographischen Raum bewohnt, als „Stamm“. In diesem Text werden sie ohne Wertung, zur Beschreibung der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse des Zusammenlebens verwendet.

Die Entstehung der menschlichen Gesellschaft

Die menschliche Geschichte umfasst mehrere Millionen Jahre. Die Menschheit durchschritt hierbei in Europa vier ökonomische **Gesellschaftsformationen**: Die **Urgesellschaft**, die **Sklavenhaltergesellschaft**, die **Feudalgesellschaft** und die **kapitalistische Gesellschaft**. Wir werden in dieser Schulung unseren Schwerpunkt auf die Verhältnisse in der Urgesellschaft und der heutigen kapitalistischen Gesellschaft legen.

1 K. Marx, Deutsche Ideologie, MEW 3

Die **Urgeschichte der Menschheit** beschreibt den ältesten und gleichzeitig längsten Zeitabschnitt der menschlichen Geschichte. Sie beginnt mit der **Herauslösung der Menschen aus dem Tierreich**.

Der Mensch trennte sich durch die **Arbeit** vom Tier und „die Arbeit fängt an mit der Fertigung von Werkzeugen“². Sie war die erste und wichtigste Voraussetzung für die menschliche Tätigkeit.

Solange der Prozess der Aussonderung des Menschen aus der Tierwelt dauerte, lebten die Menschen in Horden, in Rudeln, wie ihre unmittelbaren Vorfahren. Doch in der Folgezeit bildete sich im Zusammenhang mit der Entstehung der Wirtschaft die **Urgemeinschaft** und dem Anwachsen der Bevölkerung die **Gentilverfassung** der Gesellschaft heraus. Die Urgeschichte ist nicht nur ein Bereich, über den viele neue Erkenntnisse gewonnen wurden und werden. Sie ist und bleibt in der Forschung bis heute ein Feld voller ideologischer Auseinandersetzungen und noch ungeklärten Fragen.

DIE ENTWICKLUNG DER URGESELLSCHAFT

Der amerikanische Anthropologe Lewis Morgan³ spricht von **drei Hauptepochen** der menschlichen Entwicklung: **Wildheit, Barbarei** und **Zivilisation**. Von diesen analysierte er insbesondere die ersten beiden und teilte sie wiederum in eine **untere, mittlere** und **obere Stufe**. Die Stufen unterscheiden sich vor allem durch bestimmte grundlegende Veränderungen der Gewinnung der Lebens- und Unterhaltungsmittel, d.h. durch die **Weiterentwicklung der Produktivkräfte**.

Erste Stufe: „Wildheit“:

Die „Wildheit“ bildet nach Morgan in ihrer **unteren Stufe** die Kindheit der Menschwerdung. Sie beschreibt die Zeit, in der der Mensch, welcher zum Teil noch auf den Bäumen lebte und sich hauptsächlich von Früchten und Beeren ernährte, begann, sich aus dem Tierreich zu lösen. In dieser Zeit begann der Mensch auch erstmals eine Sprache zu sprechen.

2 F. Engels, Anteil an der Menschwerdung, MEW Bd. 20, S. 449

3 Lewis Henry Morgan (1818 – 1881): Geboren im Bundesstaat New York, 1842 Abschluss des Studiums der Jurisprudenz, wächst in der Nähe eines Irokes:innenreservats auf, Vorsitzender des Committee on Indian Affairs der New York State Assembly

Die **mittlere Stufe der Wildheit** zeichnet sich dadurch aus, dass mit der **Verwertung kleinerer Tiere**, wie Fischen oder Krebsen begonnen und das **Feuer** genutzt wurde. Erste **Waffen** aus Stein in Form von Speeren oder andere Werkzeuge wurden in dieser Zeit entwickelt und für die Jagd und Verwertung kleinerer Tiere genutzt.

In der **oberen Stufe der Wildheit** wurden die **Waffen weiterentwickelt**, Pfeil und Bogen erfunden, **Steinwerkzeuge** geschliffen und **Körbe** geflochten. Durch die geschliffenen Werkzeuge wurden beispielsweise die Bearbeitung von Holz zur Herstellung von Booten oder Hütten möglich.

Zweite Stufe: „Barbarei“:

Die **untere Stufe** der Barbarei kennzeichnet sich durch die Entwicklung der **Töpferei**. Diese ist in vielen Fällen entstanden, indem hölzerne und geflochtene Gefäße mit Lehm überzogen wurden, um diese feuerfest zu machen.

Bis zu diesem Zeitpunkt fand die menschliche Entwicklung in allen Regionen der Welt in weitesten Teilen gleich statt. Jetzt aber spielen die unterschiedlichen Gegebenheiten der Natur eine größere Rolle.

Um die **mittlere Stufe** der Barbarei zu analysieren, müssen sich **verschiedene Regionen der Welt** angeschaut werden. Je nach geographischer Lage beginnt die **Zähmung von Tieren**, die Milch oder Fleisch geben, oder das **Anpflanzen von Getreide** und der Gebrauch von an der Sonne getrockneten **Ziegeln** und **Steinen** zum Bau von Hütten.

Die **obere Stufe** der Barbarei beginnt mit dem **Schmelzen von Eisenerz**. In dieser Stufe der menschlichen Entwicklung wurden die größten Veränderungen und Fortschritte der Produktion erreicht. Der erste von Vieh gezogene eiserne **Pflug** hob den Ackerbau auf eine neue Stufe, denn so war es möglich, eine für damalige Verhältnisse praktisch unbeschränkte Vermehrung der Lebensmittel zu erzielen. Gleichzeitig wären die Rodung von Wäldern und das Nutzen dieser Flächen zum Ackerbau ohne die **eiserne Axt** und den **Spaten** unmöglich geblieben.

Die neuen Möglichkeiten der Produktion von Lebensmitteln und Versorgung der Gesellschaft führten zu einer schnellen Vermehrung der Bevölkerung und gleichzeitig zu einer größeren Bevölkerungsdichte auf einem kleineren Gebiet.

Dritte Stufe: „Zivilisation“:

Die Zivilisation zeichnet sich durch die **Entwicklung der Schrift** und somit den Beginn der Geschichtsschreibung aus.

DIE ENTWICKLUNG DER FAMILIE

Nach diesem Überblick über die allgemeine Entwicklung der menschlichen Gesellschaft wenden wir uns nun der Entstehung der Familie zu. Durch all ihre Veränderungen hindurch bildet sie bis heute, mit der Entwicklung der Arbeitsteilung und des Privateigentums, eine der zentralen Säulen für das Unterdrückungssystem des Patriarchats.

Die Ethnographie versucht das Zusammenleben, die soziale und politische Organisation und die kulturellen Ausprägungen einer Gesellschaft zu beschreiben. Durch archäologisch überlieferte materielle Hinterlassenschaften und ethnographisch erforschte urgesellschaftliche Stämme und Völker können heute bestimmte Analysen zu den ökonomischen, sozialen und ideologischen Verhältnissen in der Gentilgesellschaft gemacht werden.

Da die Familienform und das Verwandtschaftssystem im folgenden nicht immer übereinstimmend sind, werden wir zu Beginn den Inhalt dieser Begriffe erklären.

Die **Familienform** beschreibt die tatsächlichen Verhältnisse in denen die Menschen zusammen lebten. Das **Verwandtschaftssystem** beschreibt die Beziehungen der Menschen untereinander. Das bedeutet welchen Inhalt die Bezeichnungen „Mutter“, „Vater“, „Tochter“, „Sohn“, „Schwester“, „Bruder“ usw. haben. Diese uns heute bekannten Definitionen und Begriffe werden, wenn wir in die Vergangenheit blicken, über den Haufen geworfen.

„Die Familie“, sagt Morgan, „ist das aktive Element; sie ist nie stationär, sondern schreitet vor von einer niedrigeren zu einer höheren Form, im Maß wie die Gesellschaft von niedriger zu höherer Stufe sich entwickelt. Die Verwandtschaftssysteme dagegen sind passiv; nur in langen Zwischenräumen registrieren sie die Fortschritte, die die Familie im Lauf der Zeit gemacht hat, und erfahren nur dann radikale Änderung, wenn die Familie sich radikal verändert hat.“⁴ Durch die Betrachtung des Verwandtschaftssystems können Rückschlüsse auf die vorherigen Familienformen gezogen und diese analysiert werden.

Die geschichtlichen und gesellschaftlichen Beziehungen in der Wildheit und Barbarei unterscheiden sich erheblich von denen der Zivilisation. Lewis Morg-

⁴ Lewis Morgan, Die Urgesellschaft, S. 366

an und Johann Jakob Bachofen⁵ untersuchten diese Beziehungen auf unterschiedliche Art und in unterschiedlichen Regionen der Welt.

Bachofen studierte historische Schriften, um das Wesen der Mythologie, der Sagen und historischer Schriften zu verstehen. Morgan lebte jahrzehntelang unter den Irokes:innen, die im Staat New York lebten und bekam dort direkte Einblicke in die Lebens-, Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen der Stämme.

Die Herauslösung der Menschen aus dem Tierreich

In der Unterstufe der Wildheit, also in der Herauslösung der Menschen aus dem Tierreich, fand **generationsübergreifend Geschlechtsverkehr** innerhalb der Familienverbände statt.

DIE BLUTVERWANDTSCHAFTSFAMILIE

Nach Morgan bildet die erste Stufe der Familie in den Perioden der Wildheit und Barbarei die **Blutverwandtschaftsfamilie**. Hierbei handelt es sich um eine Form der **Gruppenehe**. Die Ehegruppen bildeten sich in der Blutverwandtschaftsfamilie nach Generationen unterteilt. Jede Generation der Familie, also der Menschen, die zusammen lebten, sind untereinander Mann und Frau. Das bedeutet in der Generation der Großeltern sind alle Großmütter und Großväter, unabhängig davon, ob sie biologisch miteinander verwandt sind. Das bedeutet, sie durften Geschlechtsverkehr haben. In der Generation der Eltern, Kinder und Enkelkinder ist es das gleiche. In dieser Familienform ist also nur die Beziehung über Generationen hinweg untersagt gewesen.

Dass die Blutverwandtschaftsfamilie als historische Familienform existierte, konnte nur aus Rückschlüssen aus dem Verwandtschaftssystem einiger Stämme gezogen werden. Obwohl Stämme in ganz Polynesien und auf Hawaii in einer weiterentwickelten Familienform lebten, galt bei den Untersuchungen noch immer ein Verwandtschaftssystem, welches der Blutverwandtschaftsfamilie entsprach.

Die Entwicklung der Blutverwandtschaftsfamilie zu einer entwickelteren Familienform dauerte eine lange Zeit. Innere und äußere Umstände werden

5 Johann Jacob Bachofen (* 22. Dezember 1815 in Basel; † 25. November 1887) war ein Schweizer Rechtshistoriker, Altertumsforscher und Anthropologe. Sein Buch „Das Mutterrecht“ gilt als Ursprung moderner Theorien zum Matriarchat.

dazu geführt haben, dass sich die Familienform verändern musste. Jede Blutverwandtschaftsfamilie musste sich ab einer gewissen Anzahl spalten, da die materiellen Gegebenheiten an einem Ort nicht zum Überleben aller ausreichten. Ebenso ist es wahrscheinlich, dass bei entwickelteren Kulturstufen langsam festgestellt wurde, dass der Geschlechtsverkehr zwischen nahen Verwandten für die Nachkommen schädlich ist.

Heinrich Cunow⁶ bezieht sich in seiner Analyse auf die Überlieferung von Samuel T. Gason, einem frühen Siedler, der nahe des australischen Stammes der Dieyeries stationiert war. Er berichtete folgende Tradition über die Entstehung der Murdu, also des Geschlechtsverbandes:

„Nach der Schöpfung heirateten Väter, Mütter, Schwestern, Brüder und andere nahe Verwandte unterschiedslos untereinander, bis sich die übeln Wirkungen solcher Verbindungen deutlich zeigten. Eine Beratung der Führer wurde abgehalten und in Betracht gezogen, auf welchem Wege dieses verhütet werden könnte. Das Ergebnis der Beratungen bestand in einer Bitte an den Muramura (großen Geist), und dieser befahl in seiner Antwort, der Stamm solle in verschiedene Zweige geteilt und solche zur Unterscheidung mit verschiedenen Namen benannt werden, nach lebenden und leblosen Objekten, zum Beispiel nach dem Dingo, der Maus, dem Emu, dem Regen, der Leguaneidechse usw. Die Mitglieder einer und derselben Gruppe durften unter sich nicht heiraten, wohl aber die eine Gruppe in die andere. Der Sohn eines Dingo sollte beispielsweise nicht die Tochter eines Dingo heiraten, dabei könne aber jedes der beiden eine Verbindung mit der Maus, dem Emu, der Ratte oder sonst einer anderen Familie eingehen.“⁷

PUNALUAFAMILIE

Nachdem in der Blutverwandtschaftsfamilie der Geschlechtsverkehr zwischen unterschiedlichen Generationen verboten wurde, entwickelte die Familienform sich weiter zur **Punaluafamilie**, der höchsten Form der Gruppenehe. „Punalua“ ist hawaiisch und bezeichnet die Ehepartner:innen. Hier herrschte eine Gruppenehe zwischen zwei Gruppen. Das bedeutet, eine Gruppenehe zwischen mehreren leiblichen oder nahe verwandten Schwestern und Brüdern mit einer anderen solchen Gruppe. In der Punaluafamilie wurde der Geschlechtsverkehr zwischen leiblichen Geschwistern ausgeschlossen, das bedeutet zwischen allen Kindern mit der gleichen Mutter, da nur die Mutter-

6 Heinrich Cunow – Hochschullehrer, Ethnologe, Redakteur, Politiker (SPD) *1862 - 1936

7 Heinrich Cunow, Die Verwandtschaftsorganisation der Australneger

schaft eindeutig bestimmt werden konnte. Im Laufe der Entwicklung dieser Familienform wurden diese Grenzen jedoch weiter verengt.

Eine oder mehrere Schwestern bildeten den Kern einer Familie, ihre leiblichen Brüder den Kern der anderen. Die Männer der Schwestern waren die Männer aller Schwestern, ebenso waren die Frauen der Brüder die Frauen aller Brüder. Die leiblichen Brüder und Schwestern waren nun eben von der Ehe untereinander ausgeschlossen.

Das **Verwandtschaftsverhältnis** der Punaluafamilie war folgendes:

In der 1. Generation der Punaluafamilie sind alle Frauen Schwestern und alle Männer Brüder. Sind sie alt genug, bilden die Frauen eine Gruppe (Gruppe 1) und die Männer eine andere Gruppe (Gruppe 2). Diese Gruppen gehen jeweils mit einer anderen Gruppe einer anderen Punaluafamilie eine Gruppenehe ein. Das bedeutet, alle Männer und alle Frauen sind miteinander verheiratet und zwei neue Punaluafamilien sind entstanden (Familie 1 und Familie 2). Für Kinder sind alle Frauen der Familie ihre Mütter und alle Männer ihre Väter, das heißt alle Kinder einer Familie sind Geschwister. Die Kinder der Familie 2, sind die Neffen und Nichten der Familie 1. Genauso sind die Kinder der Familie 1 die Neffen und Nichten der Familie 2. Die Kinder der Familie 1 und die Kinder der Familie 2 sind untereinander Cousins und Cousines.

Nach dem Prinzip der Gruppenehe sind die Männer der Schwestern meiner Mutter ebenso ihre eigenen Männer. Genau so sind die Frauen der Brüder meines Vaters seine Frauen.

Im Laufe der weiteren Entwicklung dehnte sich das Verbot der Beziehungen auf die entferntesten Verwandten mütterlicherseits aus.

MATRI-LINEARE GENS

Aus dieser neu entstandenen Blutverwandtschaftsgruppe entstand die erste Form der **matri-linearen Gens**.⁸

Jede dieser Gens hatte eine Stammutter. Die Ehemänner gehören nicht zu der Gens ihrer Ehefrau, sondern zu der ihrer Schwestern. Da noch immer die Gruppenehe von verschiedenen Gentes vorherrschend war, waren die Kinder Teil der mütterlichen Gens.

Warum nur mütterlicherseits?

In allen Formen der Gruppenehe war nur die Verwandtschaft **nach der Linie der Frauen**, also der Mütter nachweisbar. Entsprechend wird nur die

⁸ Den Begriff „Gens“ prägte Morgan, er bedeutet so viel wie „Sippe“

weibliche Linie anerkannt. Aus dieser Abstammungsfolge nach der Mutter hat sich mit der Zeit das Erbrecht nach eben dieser entwickelt, welches nach Bachofen den Namen „Mutterrecht“ trägt. Zu dieser Zeit konnten Werkzeuge, bearbeitete Felle etc. vererbt werden.

In jeder Gens gab es nach wie vor das **Gemeineigentum** an allem Besitz. Die Frau war die Leiterin dieser Gens und somit der Gesellschaft. Eine Gens mit Mutterrecht, oder matri-lineare Gens, bedeutete jedoch keineswegs, dass es das genaue Gegenteil von heute war. Es hat damals keine Unterdrückung des Mannes aufgrund eines Geschlechts gegeben.

Aufgrund des fehlenden Mehrprodukts und somit der fehlenden ökonomischen Grundlage für die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen war eine Unterdrückung des Mannes durch die Frau nicht möglich.

Schon jetzt können wir sehen, dass sich mit der Entwicklung der Familie seit Beginn der Menschheit die eheliche Gemeinschaft immer weiter verengt, sodass zuerst Geschwister ausgeschlossen wurden und diese Entwicklung sich fortsetzte, bis alle Blutsverwandten nach und nach ausgeschlossen wurden. Diese Entwicklung machte eine Gruppenehe, wie sie vorher bestand, faktisch unmöglich.

PAARUNGSFAMILIE

Als nächste Form der Familie trat die **Paarungsfamilie** zu Zeiten des Übergangs zwischen der Wildheit und Barbarei auf. Ihr Hauptmerkmal besteht darin, dass es die erste Ehe zwischen einzelnen Paaren gab, diese jedoch zu Beginn noch nicht zwingend zusammen lebten, sondern jede:r in der eigenen Gens weiter lebte und in diesem ökonomischen Kollektiv weiter arbeitete. Diese Ehen waren von beiden Seiten leicht lösbar. Wurden sie gelöst, bedeutete dies, dass der Mann (wenn er in der Gens der Frau lebte) in seine mütterliche Gens zurückkehrte, oder eine neue Ehe in einer anderen Gens einging. Die Kinder lebten nach der Geburt immer in der Gens der Mutter.

Wir befinden uns nun in der Zeit der Mittelstufe der Barbarei. Wie oben erklärt, ist es jetzt notwendig, sich die verschiedenen Regionen der Welt genauer anzusehen. In Amerika war nach den Forschungen Bachofens die Paarungsfamilie bis hin zur europäischen Kolonisation vorherrschend. In Europa, Teilen Afrikas und Asiens schritt die Entwicklung früher weiter fort.

DIE PATRI-LINEARE GENS

Mit der Entwicklung der patri-linearen Gens – das bedeutet: einer Gens in der nach der Blutlinie der Männer, also der Väter entschieden wird – entstand die erste patriarchale Familie. Sie bedeutete die Ehe eines Mannes mit mehreren Frauen und folgte auf die Paarungsfamilie.

Die bis heute letzte Entwicklungsstufe, die heute als „normal“ angesehen wird, ist die **monogame Familie**. Die monogame Familie entstand beim Übergang zur **Zivilisation**. Hier leben einzelne Paare unter der Bedingung, ausschließlich Geschlechtsverkehr miteinander zu haben, in dieser Form zusammen, gehen eine Ehe ein und bilden eine Wirtschaftseinheit.

Zusammengefasst lässt sich sagen: Charakteristisch für die Wildheit war die Gruppenehe, für die Barbarei die Paarungsfamilie und für die Zivilisation die Monogamie.

KLARE ROLLENVERTEILUNG IN DER URGESELLSCHAFT?

Wenn heute über das Patriarchat und Rollenbilder gesprochen wird, wird häufig gesagt, die Rollenbilder seien seit Urzeiten festgelegt. Die Männer waren Jäger und sind dementsprechend auch heute noch häufig ungezügelt und die Ernährer der Familie. Die Frauen waren Sammlerinnen und schon immer Hausfrauen, sie haben sich um die Kinder gekümmert und sind bis heute sensibler und müssen sich um den Haushalt kümmern.

Das Zeitalter, über das hier gesprochen wird, ist die **Alt- und Mittelsteinzeit**. Dieses Zeitalter begann je nach geografischem Ort vor rund 2,5 Millionen Jahren. Die Urgesellschaft umfasst also eine für uns heute unvorstellbar lange Zeit, in der es keineswegs statische Verhältnisse gab, sondern in der sich viele Veränderungen und Schwankungen in der Umwelt vollzogen haben.

Bedingt durch Warm- oder Kaltphasen schwankten die Anteile der Ernährung, die durch Jagen oder Sammeln eingebracht wurden erheblich. Somit wäre, selbst wenn es die klar geschlechtlich getrennte Rollenverteilung gegeben hätte, der Jäger nicht zwangsläufig zu allen Zeiten der Hauptnährer gewesen.

Da die sich wandelnden Lebensverhältnisse auch das soziale Zusammenleben prägen, muss also auch hier mit sich wandelnden Verhältnissen gerechnet werden. Detaillierter rekonstruieren lassen sich die Formen des sozialen Zusammenlebens und die Veränderung der Umwelt auf Grund der Quellenlage nur etwa für die letzten 100.000 Jahre.

Eine klare Rollenverteilung, wie wir sie in der Schule meistens lernen, das heißt die Frauen und Kinder gingen Sammeln und die Männer gingen Jagen, gab es nach heutigen archäologischen Erkenntnissen nicht.

Alexandra Kollontai fasste diese Erkenntnisse schon 1921 in ihren Vorlesungen an der Sverdlov-Universität zusammen:

„Die Stellung der Frau in der Gesellschaft ist immer ein Resultat aus den *Arbeitsaufgaben, die ihr innerhalb eines ökonomischen Systems gegeben werden.*“⁹ In der Urgesellschaft, in der die Menschen in Herden umherzogen, existierte **kein Unterschied** in der Stellung des Mannes und der Frau.

Auf der ersten und zweiten Entwicklungsstufe der Menschheit, d.h. dem Stadium der Jäger:innen und Sammler:innen („Wildheit“, „Barbarei“), gab es keine größeren Unterschiede zwischen den körperlichen Eigenschaften der Frau und des Mannes, ihrer Stärke und Gelenkigkeit. Viele für die Frau heute in der patriarchalen Gesellschaft wichtige körperliche Züge entwickelten sich erst bedeutend später; nämlich erst, nachdem die Frau Generation um Generation mit ihrer Rolle als „Hausfrau und Mutter“ die Fortpflanzung der Menschheit zu garantieren hatte.

Auch heute unterscheiden sich die Körper der Menschen je nach den Bedingungen, in denen sie leben. In vielen heute noch lebenden Jäger:innen- und Sammler:innengemeinschaften unterscheidet sich der Körperbau von Männern und Frauen zu denen der Menschen in einer anderen gesellschaftlichen Entwicklungsstufe. Bis heute werden diese Unterschiede zur patriarchalen und rassistischen Unterdrückung genutzt. Bis in die 1970er Jahre wurden in Europa und den USA der Grad der „Zivilisation“ einer Gesellschaft auch daran festgemacht, wie deutlich sich Männer und Frauen voneinander unterschieden. Dass Frauen ihre Bein- und Achselhaare rasieren, hat in diesen rassistischen Zuweisungen ihren Ursprung. Es wurde gesellschaftlich wichtig, nicht „savage“ auszusehen, das heißt sich deutlich durch zum Beispiel Haarlosigkeit, Diäten usw. von Männern und den „wilden schwarzen Frauen“ zu unterscheiden. Heutige archäologische Forschungen und Grabungen bestätigen dies. Unter anderem wurden die Skelette von Männern und Frauen auf Verletzungen und bestimmte Aktivitätenmuster, die auf die Nutzung bestimmter Muskelgruppen zurückgehen, untersucht. Hier konnten in der Altsteinzeit, das bedeutet in der 1. Stufe der menschlichen Entwicklung, keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen festgestellt werden. Das lässt darauf schließen, dass Männer und Frauen **die gleichen Tätigkeiten** verrichtet haben.

9 Alexandra Kollontai, 1. Vorlesung – Die Stellung der Frau im Urkommunismus

Frauen bei der Jagd

Ethnographische Beispiele aus verschiedenen Weltregionen zeigen, dass sich sowohl Männer als auch Frauen in bis heute bestehenden Jäger:innen- und Sammler:innengesellschaften an der Jagd beteiligen.

In einigen Stämmen in **Zentralafrika** haben sich die Frauen auf die Jagd spezialisiert. Bis zu 8 Stunden täglich gehen sie auf Netzjagd. An dieser beteiligen sich sowohl Männer, als auch Frauen, als auch Kinder ab 5 Jahren. Auch in der Schwangerschaft und in vielen Fällen wenige Tage nach der Geburt beteiligen sich Frauen an der Jagd.

Auch in vielen Stämmen in **Australien** sind Jägerinnen keine Ausnahme. In Australien zählen Kaninchen zu einer beliebten Beute. Diese werden in vielen Stämmen ausschließlich von Frauen gejagt. In der Wüste in Zentralaustralien werden sie von Frauenteamen der Kukatja, Pitjantjatjara und Warlpiri mit Grabstöcken aus dem Bau ausgegraben.

Auch bei den in der **Arktis** lebenden Menschen waren und sind Jägerinnen nichts besonderes. Bei den Copper-Inuit zum Beispiel sind die Frauen sowohl an der Vorbereitung als auch an der Durchführung der Treibjagd auf Karibus (Rentiere) beteiligt. Ebenso begleiten junge Frauen ihre Männer bei der Seehundjagd oder gehen eigenständig auf Jagd.

In den Waldgebieten in **Kanada** sind die Frauen auf Grund der Einsamkeit in diesen Gebieten darauf angewiesen, sich im Zweifelsfall eigenständig zu versorgen. Bei Krankheit des Ehepartners oder wenn Frauen alleinstehend sind (etwa durch den Tod oder Fortgang des Partners), gehen sie dort alleine auf Großwildjagd auf Bären, Elche oder Hirsche. Aber nicht nur das: Manche Familien entscheiden sich dazu, ihre Mädchen als Jägerinnen zu erziehen und so ist es normal, dass sich diese Mädchen aktiv an der Jagd beteiligen.

Das Gebären von Kindern führte zu kurzen Unterbrechungen in den gewöhnlichen Beschäftigungen der Frauen. Lange konnten jedoch auch sie nicht fehlen. Genauso wie alle anderen Mitglieder eines Stammes waren die Frauen gezwungen, bei Angriffen durch Raubtiere den Stamm zu verteidigen, Jagen zu gehen und Früchte und Beeren zu sammeln.

In dieser Zeit gab es weder eine Abhängigkeit der Frau vom Mann, noch gab es unterschiedliche Rechte oder Pflichten. Jegliche Voraussetzungen hierfür fehlten. Eine einseitige Abhängigkeit vom Manne gab es nicht, da dieser ja selbst völlig auf das Kollektiv, den Stamm, angewiesen war. Der Stamm fasste Beschlüsse und bestimmte. Wer sich nicht dem Willen des Kollektivs unterord-

nen wollte, verhungerte oder wurde von Raubtieren gerissen. Nur durch festes Zusammenhalten im Kollektiv war der Mensch imstande, sich vor den mächtigsten und schrecklichsten Feind:innen jener Periode zu schützen. Gleichheit und natürliche Solidarität, diese den Stamm zusammenhaltenden Kräfte, waren somit also auch die besten Waffen der Selbstverteidigung. Darum also war es in der allerersten Periode der ökonomischen Entwicklung der Menschheit unmöglich, dass ein Stammesmitglied einem anderen untergeordnet oder von diesem einseitig abhängig war. Die Frau kannte im „Urkommunismus“ weder Sklaverei, noch soziale Abhängigkeit oder Unterdrückung. Und die Menschheit jener Periode wusste nichts von Klassen, Ausbeutung der Arbeit oder Privateigentum. So lebte die Menschheit Tausende, ja Zehntausende von Jahren.

Wie kam es dann zum Patriarchat?

Um zu verstehen, wie nun konkret das Patriarchat als erster Unterdrückungsmechanismus des Menschen durch den Menschen entstanden ist, werden wir die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in Verbindung zu den ökonomischen Verhältnissen analysieren. Denn durch die Weiterentwicklung der Produktivkräfte, die Entstehung der Arbeitsteilung und dem damit einhergehenden Privateigentum, kam es zur Entwicklung des Patriarchats.

Das **Matriarchat** und das **Patriarchat** sind zwei aufeinander folgende historische Organisationsformen der **Gentilgesellschaft**, zwei Perioden der Urgesellschaft, wobei das Patriarchat bis heute in angepasster und veränderter Form weiter besteht.

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft bestimmt jeweils ihre Stellung in der Familie. In der Urgesellschaft war das Privateigentum unbekannt. Die Menschen lebten in Herden, zogen umher und es bestand kein Unterschied in der Stellung von Mann und Frau in der Gesellschaft.

Es existierte keine Abhängigkeit der Frau vom Mann oder umgekehrt. Denn die ökonomische Grundlage hierfür fehlte. Ein Mehrprodukt zu erzeugen oder sich Nahrung oder Ähnliches privat anzueignen war nicht möglich, denn es konnte nicht mehr produziert werden als das, was zum Überleben reichte. Alle waren auf das Kollektiv angewiesen. Das Kollektiv fasste die Beschlüsse und bestimmte. Wer sich dem nicht unterordnete, konnte nicht überleben. Trotzdem sprechen wir zu dieser Zeit vom Matriarchat. Schon jetzt können wir einen Unterschied zum Patriarchat feststellen, denn es gab keine Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Die Rolle der Frauen war jedoch, dass sie in der Position waren, den Stamm am Leben zu erhalten, da sie die Nach-

kommen geboren haben. Hinzu kam, dass die wenigen Dinge, die es zu erben gab (z.B. Werkzeuge) nach der Erbschaftslinie der Mutter vererbt wurden, da die Frauen die einzigen waren, denen die Kinder sicher zugeordnet werden konnten.

In der nächsten Phase der menschlichen Entwicklung änderte sich diese Situation. Je nach geografischer Situation wurde ein Stamm **sesshaft** und entwickelte den Ackerbau, oder ein Stamm entwickelte die Viehzucht weiter.

Alexandra Kollontai analysierte die Stellung der Frau in den sich unterschiedlich entwickelnden Stämmen sehr ausführlich.

Wir beginnen hier mit der Situation der Frau in Stämmen, in denen hauptsächlich **Viehzucht** betrieben wurde. Wenn die Bedingungen gut waren – das bedeutete, wenn es sowohl weite Steppengebiete mit vielen Wiesen und wilden Herden von Rindern oder Pferden gab, als auch genügend Menschen mit den Fähigkeiten, Tiere nicht nur zu töten, sondern lebendig zu fangen – entwickelte sich die Viehzucht. Die Männer und Frauen ohne Kinder gingen auf die Jagd, während die Frauen, die ihre Kinder versorgten, zurückblieben und die eingefangenen Tiere bewachten. Es war ihre Aufgabe, diese Tiere zu zähmen. Ökonomisch war das Zähmen jedoch zweitrangig. Höher wurde das Fangen der Tiere und ihr Einbringen in den Besitz des Stammes bewertet. Da die Frau wirtschaftlich gesehen nun weniger (Gebrauchs)wert schaffte und ihre Arbeit weniger produktiv war, das bedeutet hier nicht im gleichem Maß den Wohlstand des Stammes förderte, entstand die Auffassung, die Frau sei auch sonst nicht dem Manne gleichwertig.

Es entstand nun also sowohl das Privateigentum an Herden, Nahrungsquellen, Hütten usw., als auch die erste **Arbeitsteilung nach Geschlecht**. Je weiter die Entwicklung fortschritt, je größer die Herden wurden, also je reicher ein Stamm wurde, umso mehr verschlechterte sich die Situation der Frau. Das **Patriarchat** und somit die erste **Unterdrückung des Menschen durch den Menschen** war entstanden.

In Stämmen, die hauptsächlich Ackerbau betrieben, war eine andere Entwicklung zu sehen.

Zu Beginn des Ackerbaus reichten die Erzeugnisse der Landwirtschaft noch nicht aus, um die Ernährung der Bevölkerung vollständig zu sichern. Das bedeutet, auch die Jagd wurde weitergeführt. So entstand die erste „natürliche“ Arbeitsteilung. Die Frauen, die schon vorher zurückblieben, um die Kinder zu ernähren und auf sie achtzugeben, übernahmen die **Landwirtschaft**. Denn sie hatten diese entdeckt und kannten sich am besten damit aus: Für die Frau-

en, die mit den Kindern der Jagd fernblieben, war es schwer, neue Nahrung zu beschaffen. Gleichzeitig mussten sie oft lange warten, bis die andern mit gejagter Beute zurückkamen, denn auch die Jagd gestaltete sich schwierig. Wenn der Vorrat an Nahrung an dem Ort, an dem sie warteten, aufgebraucht war, mussten sie nach essbaren Gräsern und Körnern suchen. Diese aßen sie, wobei auch etwas auf den Boden fiel. Wenn sie nach einiger Zeit an die Stelle zurück kehrten, stellten sie fest, dass das Korn zu keimen begonnen hatte und an dieser Stelle wuchs. Sie wussten nun also, wo sie künftig leicht Nahrung finden würden. Die erste Form der primitiven Landwirtschaft war entstanden. Die Landwirtschaft war die Entdeckung, die die Rolle der Frauen für eine lange Zeit bestimmte. Sie hob die Frauen an die Spitze des Stammes.

Auch ist man sich heute weitestgehend einig, dass die Frauen das **Feuer** als Hilfsmittel für die eigene Arbeit entdeckten. Wenn der Rest des Stammes zur Jagd ging, mussten sie sich selbst und die Kinder schützen. Als ein guter Schutz erwies sich das Feuer. So mussten sie lernen, es unter ihre Kontrolle zu bringen und es für ihre Zwecke nutzbar machen. In dieser Zeit wurde das Feuer, welches die Frau zu einem späteren Zeitpunkt am Herd versklavte, zu ihrem Überlebenshelfer.

Als sich die Stämme vollständig niederließen, gingen überwiegend die Männer weiter auf die Jagd oder zogen in den **Krieg**, und **plünderten benachbarte Stämme**. Der **Ackerbau** war die sicherste und zuverlässigste Ernährungsquelle. So wurden die Frauen zu den **Haupternährerinnen** der Gesellschaft. Durch diese hohe ökonomische Stellung der Frau war es nur logisch, dass auch die Stellung in der Gesellschaft eine solch hohe war.

Die Arbeitsteilung sowohl bei den Ackerbau als auch bei den Jagd betreibenden Stämmen führte dazu, dass die Frauen, die in den Wohnstätten zurückblieben und verantwortlich für den Ackerbau, Haushalt und das Aufziehen der Kinder waren, ihre Beobachtungsgabe und ihren Verstand weiter entwickelten – während gleichzeitig die Männer, die auf die Jagd gingen und erste Kriege führen, ihre Körper, ihr Geschick und ihre Muskeln weiter entwickelten. In dieser Zeit entstand auch in den Ackerbau betreibenden Stämmen das **Privateigentum**. Jedoch hatte die Frau eine höhere Stellung im Kollektiv. Sie war die Haupternährerin der Familie, hatte eine wichtigere Aufgabe im „Produktionsprozess“. Die Erbschaftsfolge richtete sich immer noch nach der Blutlinie der Frauen. Das Matriarchat war noch nicht beseitigt. Doch dabei blieb es nicht. Durch die zunehmende Produktivität der menschlichen Arbeit und durch die Anhäufung von Reichtum wurde das ökonomische System mit

der Zeit komplizierter. Der vorher vorherrschende Hackbau wurde zum Pflugbau und das Zähmen von Tieren entwickelte sich zur Viehzucht. Es war nun erstmals möglich ein **Mehrprodukt** zu erzeugen, das bedeutet, die Menschen konnten mehr Nahrungsmittel produzieren, als sie zum Überleben brauchten. Ebenso entwickelte sich der **Austausch von Produkten** untereinander. Diese Weiterentwicklung von Ackerbau und Viehzucht führte zu einem neuen Wirtschaftszweig: Der **Hauswirtschaft**. Hier wurden Gefäße hergestellt, Tierhäute und Felle bearbeitet, Seifen produziert etc. Dieser Wirtschaftszweig entwickelte sich vorwiegend zum Arbeitsgebiet der Frauen. Ökonomisch geschah eine massive Veränderung innerhalb der Gesellschaft. Eine neue Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern entstand und setzte sich durch. Die Frau wurde zum ersten menschlichen „Wesen, das in Knechtschaft kam. Die Frau wurde Sklavin, ehe der Sklave existierte.“¹⁰

Dies war das Ende der Urgesellschaft. Die Urgesellschaft wurde von einem ökonomischen System abgelöst, das auf Privateigentum und zunehmendem Tausch, d.h. Handel, basierte. Die Gesellschaft teilte sich nun in Klassen auf.

Friedrich Engels beschreibt diese Entwicklung und ihre unmittelbaren Folgen so:

„Dieselbe Ursache, die der Frau ihre frühere Herrschaft im Hause gesichert: ihre Beschränkung auf die Hausarbeit, dieselbe Ursache sicherte jetzt die Herrschaft des Mannes im Hause: die Hausarbeit der Frau verschwand jetzt neben der Erwerbsarbeit des Mannes; diese war alles, jene eine unbedeutende Beigabe. Hier zeigt sich schon, daß die Befreiung der Frau, ihre Gleichstellung mit dem Manne, eine Unmöglichkeit ist und bleibt, solange die Frau von der gesellschaftlichen produktiven Arbeit ausgeschlossen und auf die häusliche Privatarbeit beschränkt bleibt. Die Befreiung der Frau wird erst möglich, sobald diese auf großem, gesellschaftlichem Maßstab an der Produktion sich beteiligen kann und die häusliche Arbeit sie nur noch in unbedeutendem Maß in Anspruch nimmt. Und dies ist erst möglich geworden durch die moderne große Industrie, die nicht nur Frauenarbeit auf großer Stufenleiter zuläßt, sondern förmlich nach ihr verlangt, und die auch die private Hausarbeit mehr und mehr in eine öffentliche Industrie aufzulösen strebt. Mit der faktischen Herrschaft des Mannes im Hause war die letzte Schranke seiner Alleinherrschaft gefallen. Diese Alleinherrschaft wurde bestätigt und verewigt durch Sturz des Mutterrechts, Einführung des Vaterrechts, allmählichen Übergang der Paarungsehe in die Monogamie. Damit aber kam ein Riß in die

10 August Bebel, Die Frau und der Sozialismus

alte Gentilordnung; Die Einzelfamilie wurde eine Macht und erhob sich drohend gegenüber der Gens.“¹¹

Es wäre nach heutigem Stand der Wissenschaft falsch, diese Aussage dogmatisch anzuwenden. Wenn wir davon ausgehen, dass es eine strikte Rollenverteilung nach Geschlecht, das bedeutet nach Jagen und Sammeln nicht gegeben hat, gab es nicht schon immer eine Beschränkung der Frau auf die Hausarbeit. Was es allerdings gab, war die Übernahme bestimmter Aufgaben nur durch Frauen. Zum Beispiel das Zubereiten bzw. gerechte Verteilen von Nahrungsmitteln, welches das Überleben sicherte. Genau diese Aufgaben blieben weiterhin die Aufgaben der Frauen und fesselten sie ans Heim.

Das **Patriarchat** ist das **Produkt der Entstehung des Privateigentums** und der **gesellschaftlichen Arbeitsteilung**. Nicht alleine die Entstehung des Privateigentums ist ausschlaggebend für die Entstehung des Patriarchats gewesen. In Verbindung mit dem Verlust der wichtigen ökonomischen Stellung der Frau und der damit verbundenen, sich zunächst anhand der Geschlechter entwickelnden gesellschaftlichen Arbeitsteilung jedoch führte es unweigerlich zum Patriarchat. Das Privateigentum und die Aufspaltung der Gesellschaft in Klassen formten die wirtschaftliche Entwicklung weiter. Die Frau nahm in der Produktion faktisch keine besondere Rolle mehr ein. Die **produktiven Arbeiten**, die die Gesellschaft am Leben hielten, waren mehr und mehr die Aufgaben der Männer. Je klarer die Arbeitsteilung wurde, desto abhängiger wurde die Frau. Gleichzeitig führte die Möglichkeit, sich Privateigentum anzueignen, dazu, dass sich die Erbschaftslinien von der mütterlichen Seite zur väterlichen Seite hin änderten. Die Frau war nun sowohl ans Haus, als auch ökonomisch an den Mann und die erste Form der monogamen Beziehung gefesselt.

Das Patriarchat als Unterdrückungsverhältnis blieb durch alle weiteren gesellschaftlichen Epochen bestehen, passte sich jedoch je nach ökonomischer Situation an und entwickelte sich weiter.

SKLAVENHALTERGESELLSCHAFT

Durch die Möglichkeit der Gewinnung eines Mehrproduktes wurde es profitabel, bei Raubzügen gegen andere Stämme die Gegner:innen nicht zu töten, sondern in Gefangenschaft zu nehmen und zu versklaven. Die Männer mussten z.B. auf den Feldern arbeiten, die Frauen wurden verschleppt und meist im Haus versklavt. In der Sklavenhaltergesellschaft entwickelten sich verschiede-

11 Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates - MEW Bd. 21 - S. 157 f.

ne Berufe wie Töpfer, Gerber, Weber, Soldaten, Opferpriester usw. weiter. Das bedeutet, es entstanden **Fachleute** auf verschiedenen Gebieten. Mit der Entwicklung dieser Berufe und dem Anwachsen des Handwerks verlor die Arbeit der Bäuer:innen an Ansehen. Zeitgleich entwickelte sich der **Tauschhandel**.

Nun ging es nicht mehr in erster Linie darum, die Bedürfnisse des Stammes zu befriedigen, sondern die Jagd nach dem größten **Mehrprodukt** wurde zur treibenden Kraft in der Ökonomie. Bei Stämmen, in denen das Handwerk ein hohes Entwicklungsniveau hat, wurde die landwirtschaftliche Arbeit den Sklaven überlassen. Welche Stellung hat die Frau in einem solchen wirtschaftlichen System? Wird sie nach wie vor respektiert, obwohl die Landwirtschaft, die ihr ursprünglich Respekt und Hochachtung bescherte, als minderwertige Arbeit betrachtet wird, die gerade noch gut genug für Sklaven ist?

Nein, selbstverständlich nicht. Der Beruf des Kaufmannes oder Handwerkers lohnte sich eher, da er mehr Gewinn einbrachte als die Arbeit des Bauern. Sobald sich das Privateigentum und der Handel entwickelt und durchgesetzt hatten, trat das Streben nach dem Mehrprodukt an die Stelle einer Arbeit im Interesse des Gesamtkollektivs. Eine logische Konsequenz dieser Entwicklung war es dann, dass die Frau als ehemalige Hauptproduzentin des wirtschaftlichen Systems, ihre bisher geachtete Position verlor.

FEUDALISMUS

Auch im Feudalismus zeigte das Patriarchat seine Anpassungsfähigkeit. Gesellschaftlich war die Frau generell unterhalb des Mannes angesiedelt. Dies galt für alle Frauen, egal, welchem Stand sie angehörten. Die Frauen des Adels oder Klerus genossen zwar einige Privilegien und hatten einen höheren Stand als die Frauen der unteren Stände, jedoch waren auch sie keineswegs gleichgestellt mit den Männern. Die Unterordnung der Frau unter die Vormundschaft des Mannes führte zu weitreichenden Konsequenzen und betraf alle Lebensbereiche wie die soziale, wirtschaftliche sowie rechtliche Position der Frau. Eine der wohl bekanntesten und brutalsten Formen der Unterdrückung der Frau war die „**Hexenverfolgung**“, die zehntausenden Frauen das Leben kostete.

DIE FRAU IM KAPITALISMUS

Auch im Kapitalismus hat das Patriarchat weiter Bestand und hat sich lediglich an die veränderten ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen angepasst. Auch wenn bürgerliche Politiker:innen, Wissenschaftler:innen und die Medien seit Jahrzehnten verkünden, dass die Arbeiter:innenklasse in Deutschland ebenso wie das Patriarchat verschwinden würden, müssen wir dem aus marxistischer Sicht widersprechen. Die Arbeiter:innenklasse ist heute größer denn je.

Doch wer ist die Arbeiter:innenklasse eigentlich?

Zur Arbeiter:innenklasse zählen wir alle Menschen, die keine Produktionsmittel besitzen und dementsprechend gezwungen sind, von dem Verkauf ihrer Arbeitskraft zu leben. Die sich zudem in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit in einer im wesentlichen ausführenden oder produzierenden Funktion befinden. Und deren Anteil am gesellschaftlichen Vermögen sich im wesentlichen auf die Möglichkeit der Reproduktion ihrer Arbeitskraft (der Erfüllung ihrer grundsätzlichen Bedürfnisse) und der ihrer Familien beschränkt.

Im weiteren Sinne sind auch die Familienangehörigen der Arbeiter:innenklasse Teil der selbigen. Das betrifft in erster Linie die mitversorgten Familienmitglieder wie Kinder, nicht für Lohn arbeitende Partner:innen und in Rente gegangene Arbeiter:innen. Bei der Zugehörigkeit zu den Klassen spielen bürgerliche Kategorien wie „Arbeiter:innen“, „Angestellte“, „Auszubildende“ keine Rolle.

Die Arbeiter:innenklasse ist kein homogener Haufen. Innerhalb der Klasse gibt es besonders unterdrückte Teile. Dazu zählen Migrant:innen, Jugendliche und Frauen.

Die Frau und die Arbeiter:innenklasse haben eine Gemeinsamkeit. Beide werden unterdrückt. Die Arbeiterin wird dabei sowohl als Frau als auch als Arbeiter:in unterdrückt. Zwar sind die Formen der Unterdrückung und Ausbeutung der Frau und der Arbeiter:innen unterschiedlich und verändern sich mit der Entwicklung der äußeren Umstände, die Unterdrückung an sich bleibt jedoch bestehen. Die Grundlage für die Unterdrückung ist in der Ökonomie zu finden. Sie liegt in der ökonomischen Ausbeutung der Unterdrückten durch die Unterdrücker:innen. Ohne diese ökonomische Grundlage würde weder die Unterdrückung der Arbeiter:innenklasse noch die der Frau bestehen.

Warum sind Frauen im Kapitalismus besonders unterdrückt?

ÖKONOMISCHE SITUATION

Das Patriarchat und der Kapitalismus sind eng miteinander verwoben. Den Beweis hierfür liefert uns die politische Ökonomie. Wie wir oben gelernt haben, ist die Arbeiterin eine Arbeiterin, weil sie eine besondere Ware verkauft – ihre **Arbeitskraft**. Im Gegensatz zu allen anderen Waren, ist diese die einzige Ware, die einen neuen Wert schafft. Das bedeutet, wenn Arbeiter:innen ein Produkt verarbeiten, fügen sie diesem einen neuen Wert hinzu, den das Produkt vorher nicht hatte. Der Wert, den die Arbeiter:innen produzieren, ist jedoch höher als das, was die Arbeiter:innen anschließend als Lohn ausgezahlt bekommen. Diese Differenz, die der Chef sich einfach einbehält, ist der **Mehrwert**, der durch die menschliche Arbeitskraft geschaffen wird. Der Lohn stellt lediglich sicher, dass die Arbeiter:innen am nächsten Tag wieder mit ihrer gesamten Arbeitskraft arbeiten können.

Es ist logisch, dass das Interesse der Kapitalist:innen darin liegt, den Lohn der Arbeiter:innen möglichst gering zu halten. Das Interesse der Arbeiter:innen ist gegensätzlich.

Der Wert der Ware Arbeitskraft wird wie der jeder anderen Ware durch die **gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit** zur Produktion der Ware, in diesem Fall also zur Reproduktion der Arbeitskraft, bestimmt.

Es gibt verschiedene Arten von Arbeit.

Arbeit im Allgemeinen ist ein notwendiger Zustand im Leben von Menschen. Sie ist die Interaktion mit der Umwelt, um Dinge brauchbar zu machen.

Innerhalb des Bereichs der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion der Lebensbedingungen gibt es **private und gesellschaftliche Arbeit**.

Private Arbeit ist die Arbeit, die außerhalb des gesamtgesellschaftlichen Arbeitstages stattfindet. Bei der privaten Arbeit wird nicht für den Markt, sondern für den Eigengebrauch produziert.

Bei der gesellschaftlichen Arbeit werden Waren für den Austausch produziert. Diese haben sowohl einen Gebrauchs- als auch einen Tauschwert.

Pflanze ich zu Hause auf meinem Balkon Erdbeeren und esse diese mit meiner Wohngemeinschaft, dann ist die Arbeit, die hier drin steckt, private Arbeit.

Pflanzt die Bäuerin Erdbeeren, um diese auf dem nächsten Wochenmarkt zu verkaufen, so ist die Arbeit, die in ihren Erdbeeren steckt, gesellschaftliche Arbeit. Ihre Erdbeeren sind Waren.

Der Gebrauchswert beschreibt, dass die Ware ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigt. Er ist die Summe der Eigenschaften, die die Ware ausmachen.

Der Tauschwert ist heute ein in Geld messbarer Wert. Dieser Wert bemisst sich aus der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit zur Produktion einer Ware. *„Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist die Zeit, die bei durchschnittlichen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, d.h. bei durchschnittlichem technischem Niveau, durchschnittlichem Geschick und durchschnittlicher Intensität der Arbeit zur Herstellung einer Ware erforderlich ist. Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verändert sich durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität.“*¹²

Was hat der Kapitalismus also von einer Gesellschaft, in der die einen an den Herd und die anderen auf die Arbeit sollen?

Wie oben gelernt, bestimmt der Wert der Ware Arbeitskraft, welcher sich durch die Reproduktionskosten bemisst, maßgeblich den Lohn der Arbeiter:innen. Diese Kosten sind also geringer, je mehr reproduktive Arbeit in Form von privater Arbeit zu Hause erledigt wird. Die Kapitalist:innen profitieren also von **unbezahlt verrichteter Hausarbeit**.

Die Herrschenden heute sind aber nicht nur daran interessiert, dass es eben diese Rollenverteilung gibt. Denn schon lange haben die Frauen sich ihren Weg in die Betriebe erkämpft und gesiegt. Doch auch das ist im Interesse der Herrschenden. Als nur die Männer/Väter arbeiten gingen, bekam der Mann nicht nur genug Lohn, um seine eigene Arbeitskraft zu reproduzieren, sondern auch die folgende Generation großzuziehen. Er bekam einen **Familienlohn**. Wenn der Mann einen Familienlohn bekommt, bedeutet das aber neben der privaten Reproduktionsarbeit der Frau auch, dass nur er seine Arbeitskraft verkauft und folglich nur einmal Mehrwert produziert wird.

Wenn auch die Frauen arbeiten gehen, muss nicht unbedingt viel mehr Lohn gezahlt werden, denn sie versorgen gemeinsam die Familie, es wird jedoch **doppelter Mehrwert** geschaffen. Neben dieser gesellschaftlichen Arbeit wird die **Reproduktionsarbeit** allerdings nicht aufgeteilt. Sie bleibt weiterhin die Aufgabe der Frauen in Form von privater Arbeit. Frauen leisteten laut Berechnungen aus dem Jahre 2012/2013 im Durchschnitt rund 24,47 Stunden unbe-

zahlte Hausarbeit pro Woche. Für Männer wird dieser Wert mit rund 18,04 Stunden angegeben.¹³

Für die Kapitalist:innen ist es also durchaus eine gute Rechnung. Im Gesamten wird etwas mehr Lohn bezahlt, dafür wird der doppelte Mehrwert einkassiert.

Auch wenn die Frauen in Deutschland mittlerweile in fast allen Bereichen rein rechtlich den Männern gleichgestellt sind, werden sie real doch in vielen Lebensbereichen besonders ausgebeutet und unterdrückt. Wir werden uns hier allein auf die ökonomische Unterdrückung beschränken: Mit mehr als 19 Millionen machen die Frauen rund 46,5% der Erwerbstätigen in Deutschland aus. Heute wird viel über die **Ungleichbezahlung** von Männern und Frauen, den sogenannten Gender Pay Gap gesprochen. Bekannt sind hier zwei Zahlen. Der unbereinigte Gender Pay Gap liegt bei 21%, der bereinigte bei 6% Lohnunterschied. Das bedeutet, durchschnittlich verdienen Frauen, unabhängig von ihrer Tätigkeit, 21% weniger Lohn als Männer. Bei gleicher Ausbildung, gleicher Beschäftigung und gleichen Anstellungsverhältnissen verdienen Frauen durchschnittlich immer noch 6% weniger als Männer.

Der unbereinigte Gender Pay Gap hängt zum Beispiel damit zusammen, dass deutlich mehr Frauen als Männer **atypisch Beschäftigte** sind. Zu atypischen Beschäftigungsverhältnissen zählt zum Beispiel die **Teilzeitarbeit**. 2017 war fast jede dritte arbeitende Frau in einem atypischen Beschäftigungsverhältnis angestellt¹⁴, was zum einen zu unsicheren Arbeits- und Lebensverhältnissen führt, zum anderen aber auch zu niedrigeren Löhnen.

GESELLSCHAFTLICHE SITUATION

Das Patriarchat ist nicht nur in der ökonomischen Basis, sondern genauso im gesellschaftlichen Überbau verankert.

Jedes Unterdrückungsverhältnis wird durch eine Vielzahl an Methoden aufrechterhalten. Diese Methoden können integrativ sein, also zur scheinbar freiwilligen Unterwerfung führen, oder aber mit Gewalt eine Unterwerfung erzwingen. Besonders der Imperialismus hat eine große Vielfalt an solchen integrativen Methoden entwickelt. Dennoch spielt Gewalt in der ein oder anderen Form auch heute eine große Rolle bei der Aufrechterhaltung sowohl der Klassegegensätze als auch der patriarchalen Unterdrückung.

13 „Wie die Zeit vergeht“ 2015 - Bundeministerium für Familie und Co

14 Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2017 – Arbeitsmarkt

Seit Jahrtausenden lebt die menschliche Gesellschaft im Patriarchat und wird in diesem Unterdrückungsverhältnis sozialisiert. Alle Menschen, alle Geschlechter werden heute von klein auf mit gegensätzlichen **patriarchalen Rollenbildern** erzogen. Dies stützt direkt die ökonomische Macht der Kapitalist:innen. Heute sind jedoch nicht nur die Produktionsmittel, sondern auch die politische Macht in den Händen der Kapitalist:innen. Diese nutzen sie selbstverständlich, um ihre Macht aufrechtzuerhalten und ihre Interessen durchzusetzen. Das Bildungssystem spielt hierbei eine große Rolle. In der Schule werden heute alle jungen Menschen mit bürgerlicher und patriarchaler Ideologie groß gezogen. Wenn junge Menschen also nicht von den eigenen Eltern mit den klassischen Rollenbildern im binären Geschlechtersystem erzogen werden, dann von weiten Teilen der Gesellschaft, den Medien, der Werbung und in der Schule.

Wenn man sich das Unterdrückungsverhältnis im Patriarchat ansieht, sieht man, dass hierbei gesellschaftlich zunächst jeder Mann die Rolle des **Unterdrückers** und jede Frau die Rolle der **Unterdrückten** einnimmt. Es ist richtig, auch jeder Mann wird in Rollenbilder gedrängt, egal ob er es möchte oder nicht. Hier gibt es jedoch einen klaren Unterschied zwischen Männern und allen anderen Geschlechtern. Männer sind diejenigen, die vom Patriarchat und seinen **Privilegien** profitieren, egal ob sie es möchten oder nicht.

So wie wir in unseren persönlichen Verhaltensweisen sozialisiert werden, durchlaufen wir insbesondere im Kindesalter auch eine geschlechtsspezifische Körper- und Bewegungssozialisation. Hier lernen Jungs wettbewerbsorientiert zu sein, immer bereit loszulegen, während Mädchen auch hier zur Zurückhaltung und zum Nicht-Auffallen sozialisiert werden. Zudem ist es auch heute Alltag, dass Frauen als Sexobjekte betrachtet werden. Von klein auf werden Frauen dahin erzogen, dass sie sich und ihr Befinden darüber definieren, wie Männer über sie urteilen. Es ist egal, ob wir die Werbung auf den Straßen, Filme in Kinos oder das Verhalten der Menschen um uns herum betrachten: Wir sehen, wie Frauen sexualisiert und wenn sie nicht den bürgerlichen Schönheitsidealen entsprechen, ausgegrenzt werden. Mit eben diesen Schönheitsidealen und der Sexualisierung des weiblichen Körpers wird durch die Kapitalist:innen eine Menge Geld gemacht, seien es Diätprodukte, Schminke, Kleidung oder „Schönheits-OPs“. All das sind Dinge, die viele Millionen Euro einbringen und gleichzeitig teils schwere gesundheitliche Folgen für die Frauen haben können.

GEWALT GEGEN FRAUEN

Seit 2013 hat die Zahl der Gewalttaten an Frauen durch den Partner laut einer Statistik des BKA kontinuierlich zugenommen. 2013 lag diese bei 100.766 Frauen, die häusliche Gewalt erlebten, bis 2018 stieg sie auf über 114.000. Hierbei ist es wichtig zu beachten, dass nur polizeilich registrierte Fälle häuslicher Gewalt in die Statistik des BKA einfließen. Das bedeutet die Dunkelziffer ist noch deutlich höher.

Ob Gewalt in Ehe und Partnerschaft, sexuelle Übergriffe und Vergewaltigung sowie Stalking, Frauenhandel und Gewalt im Rahmen von Prostitution oder Genitalverstümmelung, eins haben alle diese Formen der Gewalt gegen Frauen gemeinsam. Ihr Ziel ist es, Macht über Frauen zu erlangen oder aufrecht zu erhalten. Sie dienen dem Patriarchat.

Psychische Gewalt wird in dieser Gesellschaft oft übersehen und noch viel öfter nicht ernst genommen. Es gibt keine blauen Flecken, keine nachzuweisenden Knochenbrüche oder sonstige sichtbare Wunden. Trotzdem ist diese Gewalt da und wird ausgeübt. Teils bewusst, teils unbewusst.

Physische Gewalt wird oftmals mehr wahrgenommen. Jedoch nur, wenn sie körperlich sichtbare Folgen hat. Es gibt aber auch bei physischer Gewalt verschiedene Formen, die zum Teil keine sichtbaren Spuren hinterlassen. So wird zum Beispiel das „Schubsen im Streit“ oftmals heruntergespielt und nicht als das betrachtet, was es ist, denn es ist ganz klar Gewalt gegen Frauen.

Sexualisierte Gewalt ist bis heute ein Tabuthema. Noch immer ist es Alltag, dass Frauen nicht geglaubt wird, wenn sie sexualisierte Gewalt erfahren haben, oder dass diese heruntergespielt wird. Nicht nur vor bürgerlichen Gerichten, sondern auch in der eigenen Familie oder dem Freundeskreis stehen sie in der Beweispflicht und so kommen Täter oft ungeschoren davon.

Um eine Vormachtstellung zu sichern und die Kontrolle über eine Situation oder eine Frau auszuüben, gibt es unzählige Methoden.

Aber nicht nur Frauen sind durch das Patriarchat unterdrückt!

Heute zählen LGBTI+ Personen zu einem besonders unterdrückten Teil der Massen und der Arbeiter:innenklasse.

LGBTI+ UND DAS PATRIARCHAT

So wie die Geschlechter vielfältiger sind als bloß Mann und Frau, so sind auch die Unterdrückungsverhältnisse im und durch das Patriarchat vielfältig.

Bevor wir über LGBTI+ sprechen, sollten wir klären, wofür das überhaupt steht und warum wir diese Vielzahl von Begriffen in einem Akronym zusammenfassen.

L und **G** beziehen sich auf die sexuelle Orientierung, stehen für **Lesbian** und **Gay**, also **homosexuelle** Personen – Menschen, die sich von Menschen des gleichen Geschlechts angezogen fühlen. Das **B** steht für **Bisexualität**. Bisexuelle Menschen können ebenso Personen begehren, die das gleiche Geschlecht haben wie sie, wie auch Menschen anderer Geschlechter.

Das **T** steht für **trans**, was ein **Überbegriff für verschiedene Geschlechtsidentitäten** ist. Trans Personen können zum Beispiel Frauen sein, die bei der Geburt anhand ihrer Geschlechtsmerkmale als Jungen identifiziert wurden. Genauso können trans Personen aber auch nicht-binär sein, das heißt, sich keinem Geschlecht zuordnen. Eine trans Geschlechtsidentität kann sich auch im Körpergeschlecht ausdrücken, zum Beispiel durch geschlechtsangleichende Operationen – das ist aber weder zwingend noch immer so.

Das **I** steht für **intersexuelle Personen**, also Menschen, bei denen das Körpergeschlecht auf eine Weise nicht in die stereotypen Geschlechter passt. Dazu können das Erscheinungsbild der Genitalien, die Keimdrüsen, die Chromosomenstruktur oder auch der Hormonhaushalt zählen. Intersexuelle Personen haben ganz verschiedene Geschlechter.

Zuletzt steht das + dafür, dass diese Aufzählung **nicht vollständig** ist und es sexuelle Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten gibt, die nicht im Akronym vorkommen, nicht eindeutig zu einer der Abkürzungen passen oder mehreren zuzuordnen sind.

Diese ganzen verschiedenen Identitäten fassen wir unter **LGBTI+** zusammen – warum?

Sie verbindet im Patriarchat eine besondere Unterdrückung und eine lange Geschichte von Widerständen. Da ein Abweichen von der patriarchalen Norm im Kapitalismus zwangsläufig Unterdrückung durch das Patriarchat bedeutet und der Kampf gegen dieses ständig fortlaufend geführt werden muss.

DIE LAGE VON LGBTI+ PERSONEN

Nicht nur von offenen LGBTI+ Feinden bekommt man gerne mal zu hören, dass es LGBTI+ Personen in Deutschland gut gehe und sie sich freuen sollten, nicht in anderen, reaktionärerem Ländern zu leben. Auch in der bürgerlichen LGBTI+ Bewegung ist das eine weit verbreitete Position. Auf den Christopher Street Days beispielsweise ist das der gängige Tenor ihrer Wortführer:innen.

Zwar mag es stimmen, dass es immerhin ein Fortschritt ist, keine Strafe per Gesetz erwarten zu müssen, wenn man mit einem Menschen des gleichen Geschlechts Sex hatte. Aber dass es hier keine Unterdrückung geben würde, heißt das noch lange nicht.

Reaktionäre Gesetzgebung

Auch in Deutschland zählen die LGBTI+ Personen zu den besonders unterdrückten Teilen der Arbeiter:innenklasse. Das zeigt sich unter anderem in der deutschen Gesetzgebung. Bis 1994 war es durch den **Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches**, den sogenannten „Schwulenparagraph“, illegal, als Mann mit Männern Sex zu haben.

Dieser Paragraph bestand seit Beginn des Jahres 1872. Am 1. September 1935 wurde er durch den deutschen Faschismus ausgebaut. Die Höchststrafe für sexuelle Handlungen zwischen Männern lag nun nicht mehr bei sechs Monaten, sondern bei fünf Jahren. Bei „erschwerten Fällen“ konnten es bis zu zehn werden. Außerdem wurden ab diesem Punkt alle „unzüchtigen“ Handlungen bestraft, nicht mehr nur Sex.

Die BRD übernahm dann später den Paragraphen der Nazis, während die DDR die alte Fassung übernahm. Hier wurden jedoch ab Ende der 50er Jahre keine homosexuellen Handlungen unter Männern mehr geahndet und der Paragraph hatte ab 1968 mit Herausgabe eines neuen Strafgesetzbuches keinen Bestand mehr.

Nach zwei Reformen des Paragraphen in der BRD in den späten sechziger- und frühen siebziger Jahren war 1973 nur noch das Schutzalter für männliche homosexuelle Handlungen höher als für andere. So lag es bei 18 statt 14 Jahren, angeblich um die Entwicklung der Jugendlichen nicht zu gefährden. Erst 1994 wurde der Paragraph ersatzlos gestrichen.

Die 64.000 Menschen, die wegen des Paragraphen verurteilt wurden, mussten bis 2017 auf ihre Rehabilitierung und die Möglichkeit der Entschädigung warten. Diese haben bisher jedoch nur sehr wenige wahrgenommen. Im Juni

2019 waren es weniger als 150 Personen, da von ihnen schon viele verstorben sind, auch an Langzeitfolgen ihrer Verfolgung und Haft.

Für die reaktionäre Gesetzgebung des deutschen Staates in diesem Bereich gibt es viele weitere und noch immer aktuelle Beispiele, wie etwa das sogenannte „**Transsexuellengesetz**“ (TSG), welches die Vorschriften für Personenstandsänderungen von trans Personen festlegt und teure, zu größten Teilen extrem stigmatisierende Gutachten zur „tatsächlichen Feststellung“ von Transgeschlechtlichkeit und ein teures Gerichtsverfahren verlangt.

Bis 2011 war sogar eine Zwangssterilisation für eine Personenstandsänderung notwendig. Erst das Bundesverfassungsgericht kippte diesen Zustand.

Und noch immer werden weitere LGBTI+ feindliche Maßnahmen ergriffen. So entschied der Bundesgerichtshof Ende Mai 2020, dass es ausschließlich intergeschlechtlichen Personen möglich sei, das **Personenstandsgesetz** zu nutzen, um den Geschlechtseintrag divers auf ihrem Ausweis zu führen. Dieses wurde zuvor auch von vielen trans und nicht-binären Personen genutzt, zum einen, da es ihrem Geschlecht eher entspricht, zum anderen, da die Anwendung des Personenstandsgesetzes keine psychologischen Gutachten erfordert. Im Gegensatz zum TSG braucht es „nur“ einen Antrag beim Standesamt.

Auch ist es Eltern intergeschlechtlicher Personen immer noch erlaubt, ihr Kind zwangsweise operieren zu lassen, sodass es besser in das binäre Geschlechtersystem passt. Zwar raten ärztliche Leitlinien inzwischen von diesen Operationen ab. Die Zahl der sogenannten „normangleichenden Genitaloperationen“ geht allerdings trotzdem nicht zurück.

Besondere Unterdrückung der LGBTI+ Personen

Doch auch außerhalb der Gesetzesbücher ist LGBTI+ Feindlichkeit verfestigt. Erst Mitte Mai 2020 wurde eine Studie von der Agentur der EU für Grundrechte veröffentlicht.¹⁵ Diese wurde in den Ländern der Europäischen Union, des Vereinigten Königreichs sowie in Serbien und Nordmazedonien durchgeführt. Von den 140.000 Befragten äußerten nur knapp über die Hälfte, ihre Sexualität oder Geschlechtsidentität offen auszuleben.

Etwa ein Viertel gab an, Diskriminierung am Arbeitsplatz erlebt zu haben, etwa ein Drittel fühlt sich auch in der Freizeit durch das patriarchale Gesellschaftsumfeld eingeschränkt.

15 FRA „European union agency for fundamental rights“: Umfrage unter LGBTI-Personen in Europa: Dominiert die Hoffnung oder die Angst?

In den letzten fünf Jahren wurden 13 Prozent der befragten LGBTI+ Personen körperlich, 36 Prozent verbal angegriffen, wobei nur rund ein Zehntel der Angriffe juristisch erfasst wurde. Ein Viertel der deutschen Befragten gab an, sich vor diskriminierenden Maßnahmen des Staatsapparats zu fürchten und deshalb Gewalt gegen sich nicht zur Anzeige zu bringen.

Es lässt sich also feststellen, dass die Polizei einen denkbar schlechten Status in der LGBTI+ Gemeinschaft hat und von gar nicht wenigen als Unterdrückungsinstrument oder zumindest als ihnen feindlich gegenüberstehende Institution anerkannt wird.

Aus anderen Studien ist bekannt, dass LGBTI+ Personen ebenfalls höhere Anfälligkeiten für Drogensucht und Armut haben. Auch die Suizidraten sind insbesondere unter trans Personen überdurchschnittlich hoch.

BEFREIUNG DER FRAU IM KAPITALISMUS?

Das Patriarchat ist heute mit dem Kapitalismus eng verwoben. In der heutigen Klassengesellschaft, dem Kapitalismus, sind die Frauen der Arbeiter:innenklasse mehrfach unterdrückt, zum einen als Arbeiterin durch ihre Klassenzugehörigkeit, zum anderen vom Patriarchat. Die Kämpfe gegen diese beiden Unterdrückungsverhältnisse müssen zusammen geführt werden. Die vollständige Befreiung der Frau kann nicht erfolgen, solange das Privateigentum herrscht, die ökonomische Befreiung der Frau ist also im Kapitalismus unmöglich und kann erst im Sozialismus erfolgen. Dennoch führen wir den Kampf für ihre Befreiung schon jetzt.

Der ökonomische Zusammenhang zwischen dem Kapitalismus und dem Patriarchat wurde oben erläutert. Hinzu kommt eine Spaltung der Arbeiter:innenklasse, die durch das Patriarchat in sie hinein getragen wird. Diese nützt den Herrschenden und verhindert einen gemeinsamen, vereinheitlichten Kampf der gesamten Arbeiter:innenklasse für die sozialistische Revolution. Wie andere Spaltungslinien, wie beispielsweise Rassismus, ist dies **im Interesse der Kapitalist:innen** und wird somit weiter voran getrieben.

Um das Patriarchat zu besiegen, ist es notwendig, verschiedene Kämpfe zu führen. Zum einen muss dem Patriarchat durch die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln und der Zerschlagung des bürgerlichen

Staatsapparates, also durch die sozialistische Revolution, seine ökonomische Grundlage genommen werden. Zum anderen muss eine gesellschaftliche Veränderung des Bewusstseins und Handelns erreicht werden.

Die **Frauenrevolution** als gesellschaftliche Revolution hat das Ziel der Befreiung aller Geschlechter. Die Frauenrevolution ist erst vollendet, wenn jegliche Unterdrückung aufgrund des Geschlechts oder der Sexualität beendet ist. Das bedeutet, sie ist erst vollendet, wenn wir eine Gesellschaft erreicht haben, in der alle alten, kapitalistischen Verhaltensweisen und Einflüsse verschwunden sind. Eine klassenlose Gesellschaft, in der niemand mehr unterdrückt wird und niemand mehr unterdrückt. Nur hier kann sich der neue Mensch, also der Mensch, der alle negativen Eigenschaften, Verhaltensweisen und Denkmuster aus der kapitalistischen Gesellschaft überwunden hat, entwickeln.

Dementsprechend hat die Frauenrevolution kein anderes Ziel als den Kommunismus. Sie muss elementarer Teil des Kampfes für den Sozialismus und den Aufbau des Kommunismus sein.

Eine Grundvoraussetzung für die sozialistische Revolution und den Aufbau der Diktatur des Proletariats ist die revolutionäre Partei des Proletariats, also die **Kommunistische Partei**. Auch für die Frauenrevolution ist die kommunistische Organisierung der Frauen unausweichlich. Das bedeutet, Frauen müssen sich zum einen außerhalb der kommunistischen Partei und zum anderen innerhalb der Partei in eigenständigen **Frauenstrukturen** organisieren.

Die **kommunistische Frauenorganisation** muss die **kommunistische Frauenarbeit** führen und leiten. Alle Entscheidungen in diesem Arbeitsbereich müssen von den Frauen und ihren Strukturen getroffen werden. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass alle Diskussionen rund um das Patriarchat ausschließlich in der Frauenstruktur ausgetragen werden. Im Gegenteil, es ist notwendig die Diskussionen in die ganze Partei zu tragen, denn nur so kann eine untrennbare **ideologische, politische und organisatorische Einheit** geschaffen werden und erhalten bleiben. Die Entscheidungen und Anleitung der Diskussionen liegen jedoch bei der Frauenorganisation.

Die Frauenorganisation und die Partei sind untrennbar miteinander verbunden. Das bedeutet, die Frauen organisieren sich eigenständig als Teil des unterdrückten Geschlechts innerhalb der Partei. Durch die Frauenorganisation wird sichergestellt, dass die Frauen in allen Arbeitsbereichen und auf allen Ebenen der Partei vertreten sind und gehört werden. Sie ist ein Mittel zum Kampf gegen das Patriarchat in der Partei, genauso wie in der Gesellschaft.

Im Kampf für die Frauenrevolution ist es unbedingt notwendig, dass die Kommunistische Frauenorganisation im engen Kontakt und Austausch mit den kämpfenden LGBTI+ Genoss:innen steht. Der Kampf für die Frauenrevolution, also die **geschlechterbefreiende Revolution** vereint alle vom Patriarchat unterdrückten Teile der Arbeiter:innenklasse.

Als Kommunist:innen verpflichten wir uns, die Perspektive der unterdrückten und ausgebeuteten Klasse, der Arbeiter:innenklasse einzunehmen, in allen Fragen also eine sozialistische Haltung beizubehalten. Auch innerhalb der LGBTI+ Bewegung ist es notwendig, einen proletarischen Klassenstandpunkt zu vertreten und nicht in liberal-bürgerliche Ansichtsweisen zu verfallen. Dieser Klassenstandpunkt muss dem „Regenbogenkapitalismus“ entgegengesetzt werden. Der Kapitalismus suggeriert, LGBTI+ Personen angebliche „Safe Spaces“ zu schaffen und integriert sie so in die bürgerliche Gesellschaft, ohne tatsächlich etwas gegen die Unterdrückung und Ausgrenzung zu unternehmen. Im Gegenteil, durch die künstliche Schaffung dieser Räume, wird die Ausgrenzung gefördert, da sie sich nur dort sicher fühlen können. Weder das Vermarkten ihrer Identität, noch der Aufstieg weniger in die herrschende Klasse, bringen queere Personen auch nur einen Schritt weiter.

Wir dürfen die unterschiedlichen Kämpfe jedoch nicht einfach gleichsetzen. Wir müssen die unterschiedlichen Formen der Unterdrückung verstehen, um unterschiedliche Schwerpunkte in der Arbeit setzen zu können. Schaffen wir das nicht, werden wir es nicht schaffen allen Kämpfen gerecht zu werden und diese zu verbinden. Das würde unweigerlich bedeuten, dass Menschen ausgegrenzt werden und gleichzeitig Teile des Patriarchats nicht bekämpft werden. Wird es jedoch geschafft, die Kämpfe an den richtigen Stellen zu vereinen und Forderungen voneinander aufzunehmen, dann können deutlich größere Kräfte freigesetzt werden und der Weg zur vollständigen Beseitigung der patriarchalen Unterdrückung beschriftet werden.

Die Frauenrevolution beginnt heute!

Dass das Patriarchat im Kapitalismus nicht besiegt werden kann, darf nicht als Ausrede genutzt werden, um die Frauenrevolution auf den Sozialismus zu verschieben. Auch heute muss die Frauenrevolution und damit die kommunistische Frauenarbeit mit der revolutionären Arbeit mindestens genauso eng verwoben sein wie das Patriarchat mit dem Kapitalismus. Das bedeutet, sie muss heute ein bewusster Teil unseres Denkens und Handelns werden.

Durch die sozialistische Revolution werden die materiellen Möglichkeiten der Frauen, ihre Interessen durchzusetzen, sprunghaft wachsen. Schon in den ersten Stunden nach der Revolution werden wir ein mit heute unvergleichbar fortschrittliches Niveau erreichen können. Spätestens mit der sozialistischen Revolution werden Forderungen wie „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, die Streichung aller unterdrückenden Gesetze, das bedeutet die vollkommene gesetzliche **Gleichstellung** und das **Recht auf körperliche Selbstbestimmung** in die Praxis umgesetzt und ihre Einhaltung kontrolliert werden.

Bedingt durch die Veränderung der objektiven Realität aller, also die Veränderung des Systems hin zum Sozialismus, wird sich auch das Bewusstsein der Gesellschaft verändern.

Um zum neuen Menschen zu gelangen, bedarf es jedoch trotzdem einer besonderen Anstrengung und besonderer Maßnahmen.

Die neuen Generationen werden dann von klein auf in einem sozialistischen Geiste erzogen. **Kollektivität, Solidarität und Menschlichkeit** stehen hier im Vordergrund und nicht Egoismus und Individualismus. Aber nicht nur die Kinder, auch die Jugendlichen und Erwachsenen werden nach genau diesen Werten neu erzogen und sozialisiert werden. Die Bildungsangebote und die Arbeit werden genauso ihren Beitrag dazu leisten, wie die verschiedenen kulturellen Angebote, die geschaffen werden müssen.

Um tatsächlich alle mit der Reproduktion zusammenhängenden Aufgaben zu vergesellschaften, muss zum einen in allen geografischen Bereichen des sozialistischen Staates ein entsprechend hohes Produktionsniveau erlangt werden, und zum anderen ein neues Verständnis von Erziehung und Pflege gewonnen werden, so dass diese gesellschaftlich bzw. kollektiv stattfinden können.

Mit dem Aufbau der Rätewacht wird es unweigerlich die Aufgabe der Frauen sein, auch eigene **Frauenräte** aufzubauen. Hier sind die Frauen in Bayern 1918 schon voran gegangen. Während an vielen Orten insbesondere durch die SPD die Gründung eigener Frauenräte verhindert wurde, forderte Rosa Kempf auf der provisorisch gebildeten Nationalversammlung in Bayern: „*Wenn also wirklich die Räte als Fundament einer neuen politischen Organisation bestehen bleiben sollen, dann muss auch für die Frauen eine derartige Ratsorganisation geschaffen und sie muss mit Funktionen und Rechten ausgestattet werden.*“¹⁶ Damals konnten sich die Frauen nicht durchsetzen, da sie nicht organisiert waren und so ihrem kollektiven Willen keine Geltung verschaffen konnten. Dies darf sich in Zukunft nicht noch einmal wiederholen.

16 Zit. n. Corina Mengeden, Frauenseminar für soziale Berufsarbeit, München 2004

Die Frauenräte sind ein Mittel, die besondere Organisation der Frauen auf allen Ebenen zu sichern und gleichzeitig sicher zu stellen, dass die Frauen überall vertreten sind und gehört werden. Ohne die Organisation der Frauen ist die Frauenrevolution unmöglich. Es wird die Aufgabe der Frauenräte sein zu kontrollieren, ob die Errungenschaften der Frauenrevolution eingehalten werden und dafür zu kämpfen, dass es keine Schritte zurück gibt. Gleichzeitig wird es ihre Aufgabe sein, die Frauenrevolution voranzutreiben und neue Methoden im Kampf gegen patriarchale Überreste zu entwickeln, bis diese schließlich mit dem Übergang zum Kommunismus vollkommen verschwinden. Erst in diesem Moment hat die Frauenrevolution vollständig gesiegt und ihren Zweck erfüllt. Erst dann wird tatsächlich jede Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen aufgehoben und auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen sein.

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

EINLEITUNG

- Warum ist es wichtig, sich aus marxistischer Sicht mit dem Patriarchat zu beschäftigen?
- Warum ist es notwendig die gesellschaftliche Entwicklung seit der Urgesellschaft zu verstehen, um das Patriarchat zu verstehen?

ENTSTEHUNG DER MENSCHLICHEN GESELLSCHAFT

- In welchen Stufen entwickelte sich die menschliche Gesellschaft?
- Wonach machte Lewis Morgan die verschiedenen Stufen der Entwicklung aus?

DIE ENTWICKLUNG DER FAMILIE

- Woher wissen wir heute welche Familienformen und Verwandtschaftssysteme es gab?
- Was ist der Unterschied zwischen Familienform und Verwandtschaftssystem?
- Welche Familienformen gab es?
- Welche Entwicklung machte die Familie von der Blutverwandtschaftsfamilie bis zur ersten monogamen Ehe?
- Was war das „Mutterrecht“ nach Bachofen?
- Gab es die Rollenverteilung nach Geschlechtern, die wir in der Schule lernen schon immer? (Wenn nein, was dann?)
- Wie stand es um die Schwangerschaften?
- Was hat die Ökonomie mit der Entstehung des Patriarchats zu tun?
- Welche gesellschaftlichen Veränderungen mussten stattfinden, damit das Patriarchat entstehen konnte? Auf welcher Grundlage beruht dieses?

DIE FRAU IM KAPITALISMUS

- Was ist die Arbeiter:innenklasse?
- Wo sieht man heute in Deutschland die Unterdrückung der Frau im ökonomischen Bereich?
- Wo sieht man heute in Deutschland die Unterdrückung der Frau wenn man die gesellschaftliche Situation betrachtet?
- Welche Rolle spielt Gewalt im Patriarchat?
- Wie hängen das Patriarchat und der Kapitalismus miteinander zusammen?

LGBTI+ UND DAS PATRIARCHAT

- Nicht nur Frauen sind vom Patriarchat unterdrückt, wer wird durch das Patriarchat unterdrückt und warum?
- Wo sieht man in Deutschland, dass der bürgerliche Staat LGBTI+ Personen besonders unterdrückt und ihnen feindlich gegenüber steht?
- Wie ist die Verbindung der Frauenarbeit und der LGBTI+ Arbeit? In welchem Verhältnis stehen diese zueinander?

BEFREIUNG DER FRAU IM KAPITALISMUS?

- Warum kann das Patriarchat im Kapitalismus nicht besiegt werden?
- Was ist das Ziel der Frauenrevolution?
- Welchen Charakter hat die Frauenrevolution?
- In welcher Verbindung steht die Kommunistische Frauenorganisation zur Kommunistischen Partei?
- In welchem Verhältnis stehen Frauenrevolution und sozialistische Revolution?
- Welche Aufgaben haben wir heute?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

August Bebel, „Die Frau und der Sozialismus“, Dietz Verlag, 62. Auflage, 1973, 557 Seiten

Dieses Werk von August Bebel ist der Grundstein für die marxistische Analyse des Patriarchats. In diesem Buch beschäftigt A. Bebel sich ausführlich mit der Situation der Frau in verschiedenen gesellschaftlichen Epochen. Er analysiert die Beziehungen zwischen den Menschen und die Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse.

Friedrich Engels, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, MEW Band 21, Seite 25-173

Das klassische Werk von Friedrich Engels zur Frage des Patriarchats.

Brigitte Röder (Hg.) im Auftrag des Archäologischen Museums, „Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?“, Rombach Verlag 1 Edition 2014, 240 Seiten

Das Buch wurde als Begleitband zu einer gleichnamigen Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle herausgegeben.

Es beschäftigt sich mit der Annahme, dass es eine klare Rollenverteilung nach Geschlecht schon immer gegeben habe. Archäolog:innen erklären, wie der heutige Wissensstand ist, und wie sie zu der Annahme kommen, dass es diese nicht immer gegeben hat.

Institut für marxistische Studien und Forschung, „Matriarchat und Patriarchat. Zur Entstehung der Familie. Ethnographische Forschung/theoretische Diskussion: Beiträge aus der UdSSR, den USA, der DDR“, 1986, 201 Seiten

Dieses Buch enthält Beiträge marxistischer Wissenschaftler:innen aus der UdSSR, der DDR und aus den USA. Sie beschäftigen sich mit Fragen der sozialen Verhältnisse in der Urgesellschaft. Im besonderen wird die Situation der Frauen analysiert.

Dieses Buch gibt einen Einblick, wie die marxistische Bewegung über Fragen der Urgesellschaft aufbauend auf Engels Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ weiter diskutierte und das zu diesem Zeitpunkt aktuelle wissenschaftliche Material darauf anwendete.

EINLEITUNG

In unserer Schulung zum historischen Materialismus haben wir uns bei dem Streifzug durch die Geschichte schon mit der Entstehung des Kapitalismus befasst und einige seiner wesentlichen Merkmale genannt. Jetzt wollen wir uns mit den ökonomischen Gesetzen beschäftigen, auf denen die kapitalistische Produktionsweise beruht.

Diese Gesetze sind zum ersten Mal vollständig und im Zusammenhang von Karl Marx in seinem berühmten Buch "Das Kapital" aufgedeckt worden.

Die wichtigste Frage, die wir in dieser Schulung klären wollen, ist die nach dem Wesen der kapitalistischen Ausbeutung. Bekanntlich versucht die Bourgeoisie mit allen Mitteln zu vertuschen, dass es so etwas wie Ausbeutung überhaupt gibt.

Höchstens gibt sie noch zu, dass der gesellschaftliche Reichtum in der kapitalistischen Gesellschaft ungerecht verteilt ist. Natürlich kommt auch die Kapitalist:innenklasse nicht um die Tatsache herum, dass es Arme und Reiche gibt, Menschen, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft und solche, denen die Banken und Fabriken gehören, dass die Kluft zwischen beiden groß ist und immer größer wird.

Die Bourgeoisie hat allen Grund dazu, die Ursache dieser Erscheinungen und damit das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung zu vertuschen. Sie muss die Analyse von Marx wütend bekämpfen. Denn als Marx das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung bloßlegte, gab er der Arbeiter:innenklasse eine scharfe Waffe für den Sturz der Kapitalismus in die Hand. Er versetzte den bürgerlichen Lügen über eine angebliche Harmonie der Klasseninteressen einen tödlichen Stoß.

Um das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung zu verstehen, ist es allerdings notwendig, vorher einige andere Fragen zu klären. Daher beginnen wir mit einigen grundlegenden Aussagen bzw. Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise.

KAPITALISMUS I

DIE WARE

Der Kapitalismus ist Warenproduktion auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung: Hier nimmt alles die Form der Ware an, überall herrscht das Prinzip von Kauf und Verkauf. Die Produktion von Waren ist älter als die kapitalistische Produktionsweise. Warenproduktion gab es schon in der Sklavenhalterordnung und auch im Feudalismus. Aber erst im Kapitalismus hat die Warenproduktion vorherrschenden, allgemeinen Charakter angenommen. Der Austausch von Waren, schrieb Lenin deshalb, ist „*das einfachste, gewöhnlichste, massenhafteste, alltäglichsste, milliardenfach zu beobachtende Verhältnis der bürgerlichen (Waren-) Gesellschaft.*“¹

Die Ware ist ein Gegenstand, der erstens menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt und zweitens ein Gegenstand, der nicht für den eigenen Gebrauch, sondern für den Austausch, für den Verkauf oder Tausch auf dem Markt hergestellt wird. Der Salatkopf aus dem eigenen Garten, den ich selbst esse, ist keine Ware, wohl aber der Salatkopf, den ich im Supermarkt oder im Laden um die Ecke kaufe. Wie gesagt wird im Kapitalismus alles zur Ware, selbst die menschliche Arbeitskraft. Denn die Arbeiter:innen verkaufen ja ihre Arbeitskraft an die Kapitalist:innen. Nicht umsonst spricht man deshalb auch vom Arbeitsmarkt.

Wir haben gesagt, dass die Ware ein Gegenstand ist, der zum einen menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. Brot und Fleisch befriedigen z.B. unser Bedürfnis nach Nahrung; Kleider und Schuhe brauchen wir, um nicht zu erfrieren; Maschinen werden gebraucht, um damit irgendwelche Waren herzustellen, die ihrerseits ein unmittelbares menschliches Bedürfnis befriedigen. Die Eigenschaft eines Dings, ein menschliches Bedürfnis zu befriedigen, macht es zum **Gebrauchswert**. Die Nützlichkeit eines Dings bestimmt den Gebrauchswert, macht es jedoch noch nicht unbedingt zur Ware. Die Luft, die wir atmen, hat zweifellos einen Gebrauchswert: Gäbe es sie nicht, würden wir ersticken. Aber sie ist dennoch keine Ware. Damit ein Ding Ware wird, muss es das Produkt von Arbeit und zugleich für den Verkauf hergestellt worden sein.

Der Gebrauchswert kann nicht gemessen, nicht in Zahlen ausgedrückt werden. Auch kann der Nutzen einer Sache für verschiedene Menschen sehr

1 Lenin, „Zur Frage der Dialektik“, LW 36, S. 346

unterschiedlich sein. Trotzdem sehen wir, dass sich die Waren auf dem Markt in einem bestimmten Verhältnis austauschen.

Ein Auto mag vielleicht 10.000 Euro kosten, ein Paar Schuhe 100 Euro. 100 Paar Schuhe entsprechen also einem Auto.

Wert der Ware

Waren in bestimmten Mengen werden einander gleichgesetzt. Wir nennen das den Tauschwert – oder auch einfach **Wert** – einer Ware. Der Tauschwert ist vor allem ein Verhältnis worin sich eine bestimmte Anzahl von Gebrauchswerten einer Art gegen eine bestimmte Anzahl von Gebrauchswerten anderer Art austauscht. Wenn ich aber verschiedenartige Gebrauchswerte miteinander gleichsetze, miteinander vergleiche, dann müssen sie etwas gemeinsam haben, eine gemeinsame Grundlage haben. Diese gemeinsame Grundlage der Waren kann nicht eine ihrer körperlichen Eigenschaften wie z.B. Umfang, Gewicht, Form usw. sein. Denn diese Eigenschaften bestimmen ihren Gebrauchswert, dieser aber ist nicht vergleichbar und auch nicht messbar.

Wenn man sich die ganze Sache etwas überlegt, so ist die Lösung relativ einfach. Die verschiedenen Waren haben nur eine einzige gemeinsame Eigenschaft und zwar die, dass sie Arbeitsprodukte sind.

Und da kann ich sie allerdings miteinander vergleichen. Ich kann nämlich feststellen, wie viel Arbeitszeit aufgewendet worden ist, um eine bestimmte Ware herzustellen. Ich muss dabei allerdings den Doppelcharakter der Arbeit berücksichtigen, der in einer Ware verkörpert ist. Einerseits ist in der Ware eine ganz bestimmte **konkrete Arbeit** verkörpert. Diese Arbeit schafft den Gebrauchswert der Ware. Unter konkreter Arbeit verstehen wir die verschiedenen Arten der Arbeit, wie z.B. Tischlern, schneiden, drehen, fräsen. Die verschiedenen Arten der konkreten Arbeit kann man ebenso wenig vergleichen und messen wie den Gebrauchswert.

Wir müssen die Arbeit unabhängig von ihrer konkreten Form betrachten als Verausgabung der menschlichen Arbeitskraft überhaupt, als sogenannte **abstrakte Arbeit**.

„*Alle Arbeit*“, sagt Karl Marx im Kapital, „*ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besonderer*

zweckbestimmter Form und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte.”²

Die Verausgabung der menschlichen Arbeitskraft, von Muskel, Hirn und Nerv, unabhängig von der konkreten Form, in der sie aufgewendet wird, die abstrakte Arbeit also, die notwendig ist, um ein bestimmtes Produkt herzustellen, kann ich messen. Und zwar messe ich die Zeit, die notwendig ist, um eine bestimmte Ware herzustellen. Je mehr Zeit zur Herstellung einer Ware benötigt wird, desto größer ist ihr Wert.

Bekanntlich arbeiten aber nicht alle Menschen mit dem gleichen Geschick, auch sind die Arbeitsbedingungen nicht überall gleich, so dass, sagen wir, der Arbeiter A mehr Zeit braucht, um das gleiche Produkt herzustellen als die Arbeiterin B. Heißt das nun, dass das Produkt des Arbeiters A wertvoller als das der Arbeiterin B ist? Oder allgemein gesprochen: Heißt das, dass der Wert einer Ware umso größer ist, je fauler der Arbeiter, je ungünstiger die Arbeitsbedingungen?

Nein, das heißt es natürlich nicht!

Die Wertgröße der Ware wird nicht durch die individuelle Arbeitszeit bestimmt, die von den einzelnen Warenproduzent:innen aufgewandt wird, um eine bestimmte Ware herzustellen, sondern durch die **gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit**.

Die Warenproduktion hat gesellschaftlichen Charakter, auch wenn sich die Produktionsmittel in der Hand privater Eigentümer:innen befinden. Im Grunde genommen ist die Arbeit der einzelnen Warenproduzent:innen gesellschaftliche Arbeit, ein Teil der Arbeit der gesamten Gesellschaft. Die einzelnen Warenproduzent:innen sind über den Markt miteinander verbunden.

Was verstehen wir nun unter gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit?

„Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist die Zeit, die bei durchschnittlichen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, d.h. bei durchschnittlichem technischem Niveau, durchschnittlichem Geschick und durchschnittlicher Intensität der Arbeit zur Herstellung einer Ware erforderlich ist. Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verändert sich durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität.”³

Klar, je höher die Arbeitsproduktivität, je vollkommener die Maschinen, die Technik, desto weniger Zeit brauche ich, um eine bestimmte Ware herzustellen, desto kleiner wird also auch ihr Wert.

2 Marx, „Das Kapital I“, MEW 23, S. 61

3 Autorenkollektiv, „Politische Ökonomie - Lehrbuch“, Dietz 1959, S. 85

Der Doppelcharakter der Ware, der warenproduzierenden Arbeit und des Produktionsprozesses

Ware

Produkt menschlicher Arbeit, das für den Austausch erzeugt wird. Die Ware existiert in der Einheit von Gebrauchswert und Wert.

Gebrauchswert

Summe der nützlichen Eigenschaften, mit der die Ware menschliche Bedürfnisse materieller, geistiger oder ästhetischer Art befriedigt (verschiedene Qualität).

Wert

Gesellschaftliches Verhältnis der privaten Warenproduzent:innen, das in dinglicher Form erscheint. Im Warenwert ist dieses gesellschaftliche Verhältnis als geronnene abstrakte Arbeit verkörpert und tritt als Tauschwert in Erscheinung (verschiedene Quantität).

Konkrete Arbeit

Zweckbestimmte Tätigkeit
Bestimmt durch: Zweck, Operationsweise, Gegenstand, Mittel und Resultat

Abstrakte Arbeit

Verausgabung menschlicher Arbeitskraft (Muskel, Nerv, Hirn) als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit – wertbildende Arbeit unter bestimmten historischen Bedingungen.

Arbeitsprozess

Stoffwechsel von Mensch und Natur – ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens.

Herstellung von Gebrauchswerten

Wertbildungsprozess

Beziehungen der Menschen zueinander unter bestimmten historischen Bedingungen.

Schaffung von Wert

Die Wertgröße der Ware

Die Wertgröße der Ware = Menge der für die Produktion der Waren aufgewendeten gleichen menschlichen Arbeit, die sich in ihnen als Werts substanz verkörpert.

Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit

Arbeitszeit, die erforderlich ist, um irgendeinen Gebrauchswert unter den jeweiligen normalen gesellschaftlichen Produktionsbedingungen und durchschnittlichem Geschick sowie durchschnittlicher Intensität herzustellen.

Gesellschaftlich normale Produktionsbedingungen

Bedingungen, unter denen die Masse einer bestimmten Warenart erzeugt wird.

Beispiel

Gruppe von Warenproduzent:innen	Aufwendungen an Arbeitszeit für die Produktion einer Ware (Stunden)	Stückzahlen der Ware, die jeweils auf den Markt gebracht werden	Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die den Wert der Ware bestimmt
I II III	6 8 10	100 1000 200	8
I II III	6 8 10	100 1000 200	10

Das Wertgesetz

Das Wertgesetz ist das ökonomische Gesetz der Warenproduktion. Es lautet: **Waren tauschen sich entsprechend der zu ihrer Herstellung aufgewandten gesellschaftlich notwendigen Arbeitsmenge aus.** Ohne näher darauf einzugehen, stellen wir hier nur noch fest, dass der Wert der Waren im alltäglichen Leben in Geld ausgedrückt wird, das als allgemeines Tauschmittel dient. Jede Ware hat ihren Preis. Das Wertgesetz spielt eine außerordentlich wichtige Rolle. Denn es reguliert die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit und der Produktionsmittel auf die verschiedenen Zweige der Warenwirtschaft.

Und zwar über den Markt, über den Preismechanismus. Die Preise der Waren weichen nämlich unter dem Einfluss der Schwankungen von Angebot und Nachfrage ständig nach oben oder unten von ihrem Wert ab. Das beweist allerdings nicht, dass das Wertgesetz nicht richtig ist, sondern ist im Gegenteil die einzige Möglichkeit, um das Wertgesetz durchzusetzen. Halten wir uns vor Augen, dass die Produktion in den Händen von Privateigentümer:innen liegt, die aufs Geratewohl produzieren.

Erst die Schwankungen der Preise um den Wert veranlassen die Warenproduzent:innen, die Produktion dieser oder jener Waren einzuschränken bzw. zu erweitern, denn sie produzieren natürlich am liebsten diejenigen Waren, von denen sie sich am meisten Gewinn versprechen.

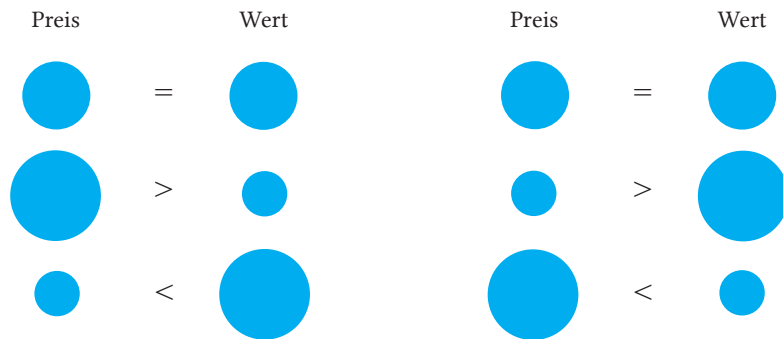
Alles, was wir bis jetzt gesagt haben, trifft auf die Warenproduktion überhaupt zu, ganz gleich, ob es sich um die Warenproduktion in der Sklavenhaltergesellschaft, im Feudalismus oder im Kapitalismus handelt. Die Entstehung und Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse ist jedoch untrennbar mit der auf dem Privateigentum beruhenden Warenproduktion, mit dem Wirken des Wertgesetzes verbunden. Weil die Marktpreise um den Wert schwanken, weil es Abweichungen in der individuellen Aufwendung an Arbeit von der gesellschaftlich notwendigen Arbeit gibt, verschärfen sich die ökonomische Ungleichheit und der Kampf zwischen den Warenproduzent:innen. Ein Teil von ihnen wird ruiniert und geht zugrunde, ein anderer Teil bereichert sich und wird im Lauf der Zeit zu Kapitalist:innen. Auch im Übergang zum Sozialismus gilt: „Die Kleinproduktion aber erzeugt unausgesetzt, täglich, stündlich, elementar und im Massenumfang Kapitalismus und Bourgeoisie.“⁴

⁴ Lenin, „Der 'linke' Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus“, LW 31, S. 8

Das Wertgesetz

„Das Wertgesetz ist das ökonomische Gesetz der Warenproduktion, „wonach der Wert einer Ware gemessen wird durch die in ihr enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeit.“
(Friedrich Engels, MEW 20, S. 97 f.)

Ursachen für das Abweichen des Preises der Ware von ihrem Wert



Im Maßstab der Gesellschaft ist die Preissumme aller Waren gleich der Wertsomme aller Waren.

Wirken des Wertgesetzes als Regulator der privaten Warenproduktion

Der individuelle Arbeitsaufwand wird auf den gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitsaufwand reduziert

Entwicklung der Produktivkräfte und Erhöhung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit

Soziale Differenzierung der Warenproduzent:innen, Ausgangspunkt für die kapitalistische Warenproduktion

ARBEITER:INNEN UND KAPITALIST:INNEN

Wie wir bereits wissen, beruht die kapitalistische Produktion auf der Lohnarbeit. Die ganze kapitalistische Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei feindliche, sich direkt gegenüberstehende Klassen: in die Bourgeoisie, die Kapitalist:innen auf der einen Seite und das Proletariat, die Arbeiter:innenklasse auf der anderen Seite. Die Kapitalist:innen besitzen die Produktionsmittel, ihnen gehören die Fabriken, Betriebe und Werke. Die Arbeiter:innen besitzen keinerlei Produktionsmittel. Sie besitzen lediglich ihre Arbeitskraft, die sie gezwungen sind an die Kapitalist:innen zu verkaufen, wenn sie nicht verhungern wollen.

Karl Marx hat das so ausgedrückt: „Die kapitalistische Produktionsweise beruht darauf, dass die sachlichen Produktionsbedingungen Nichtarbeitern zugeteilt sind unter der Form von Kapitaleigentum und Grundeigentum, während die Masse nur Eigentümer der persönlichen Produktionsbedingung, der Arbeitskraft ist.“⁵

Mit den sachlichen Produktionsbedingungen sind hier die Maschinen und Fabriken gemeint und mit den Nichtarbeitern selbstverständlich die Kapitalist:innen.

Das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln ist Privateigentum der Kapitalist:innen, das sie nicht durch eigene Arbeit erworben haben und das zur Ausbeutung von Lohnarbeiter:innen ausgenutzt wird.

Wenn nun die Kapitalist:innen ans Werk gehen, kaufen sie alles für die Produktion erforderliche ein: Gebäude, Maschinen, Ausrüstungen, Roh- und Brennstoffe. Dann stellen sie Arbeiter:innen ein und die Produktion kann anlaufen. Ist die Ware fertig, verkaufen sie die Kapitalist:innen und bekommen dafür – jedenfalls im allgemeinen – mehr Geld, als sie für die Produktion aufgewendet haben, sie machen einen Gewinn, einen Profit.

Die Kapitalist:innen wenden Geld auf, um eine Ware zu produzieren, sie zu verkaufen und am Ende der ganzen Operation mehr Geld als vorher in der Tasche zu haben. Sie erhalten also das von ihnen aufgewendete Kapital mit einem Zuwachs zurück. Woher kommt nun dieser Zuwachs?

5 Marx, „Kritik des Gothaer Programms“, MEW 19, S. 22

Die Ware Arbeitskraft

Die bürgerlichen Wissenschaftler:innen sagen etwa folgendes: Die Sache ist ganz einfach. Der:die einzelne Kapitalist:in schlägt einen bestimmten Geldbetrag auf den Wert der Ware drauf, verkauft sie also über ihrem Wert und damit ist alles erklärt.

In Wirklichkeit jedoch ist damit überhaupt nichts erklärt. Denn wenn das alle Kapitalist:innen machen, so verlieren sie den Gewinn, den sie beim Verkauf rausholen, sofort wieder, wenn sie neue Waren (Maschinen, Rohstoffe etc.) einkaufen, um erneut produzieren zu können.

Vor allen Dingen kann dieser angebliche Preisaufschlag überhaupt nicht erklären, warum denn die ganze Kapitalist:innenklasse und nicht nur einzelne Kapitalist:innen, einen Kapitalzuwachs zu verzeichnen haben.

Offensichtlich verhält sich die Sache anders. Der Kapitalzuwachs kann gar nicht aus der Sphäre des Verkaufs der hergestellten Waren stammen, sondern er wird im Prozess der kapitalistischen Produktion erzeugt. Die Kapitalist:innen müssen auf dem Markt eine Ware finden, die bei ihrem Verbrauch Wert schafft - und zwar mehr Wert, größeren Wert, als sie selbst besitzen. Eine Ware also, deren Gebrauchswert selbst die Beschaffenheit besitzt, Quelle von Wert zu sein.

Und tatsächlich gibt es eine solche Ware: Es ist die **menschliche Arbeitskraft**.

Sehen wir uns das etwas genauer an: Wenn die Kapitalist:innen Arbeiter:innen eingestellt haben besitzt sie die volle Verfügungsgewalt über deren Arbeitskraft. Sie lassen die Arbeiter:innen arbeiten, gebrauchen also ihre Arbeitskraft, um bestimmte Waren herzustellen. Dafür zahlen die Kapitalist:innen den Arbeiter:innen einen bestimmten Lohn. Der Lohn ist aber nichts anderes als der in Geld ausgedrückte Wert der Ware Arbeitskraft.

Was bestimmt diesen Wert?

Er wird genauso bestimmt wie der Wert jeder anderen Ware. Nämlich durch die zur Produktion der Ware Arbeitskraft gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit.

Das hört sich etwas ungewöhnlich an und wir wollen deshalb genauer untersuchen, was das konkret heißt – gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Produktion der Ware Arbeitskraft.

Um ihr Arbeitsvermögen zu erhalten, müssen die Arbeiter:innen essen, sich kleiden, irgendwo wohnen. Außerdem braucht das Kapital einen ständigen

frischen Zustrom an Arbeitskraft. Die Arbeiter:innen müssen deshalb nicht nur die Möglichkeit haben, sich selbst, sondern auch ihre Familie zu erhalten. Das Kapital braucht außerdem eine bestimmte Anzahl qualifizierter Arbeiter:innen, die mit komplizierten Maschinen umgehen können. Also muss auch für die Ausbildung der Arbeiter:innen eine bestimmte Menge von Arbeit aufgewendet werden.

Aus all dem wird klar, dass der Wert der Ware Arbeitskraft dem Wert der Existenzmittel entspricht, die zur Erhaltung der Arbeiter:innen und ihrer Familie notwendig sind.

Die Arbeitskraft als Ware

Gebrauchswert

Eigenschaft der Ware Arbeitskraft, im Produktionsprozess einen größeren Wert zu schaffen, als sie selbst besitzt, also Mehrwert hervorzubringen.

Wert

Wert der Waren, die für die Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft, des Arbeitsvermögens der Arbeiter:innen erforderlich sind.

„Im Gegensatz zu den andren Waren enthält (...) die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.“ (Marx, Das Kapital, MEW 23, S. 185)

Besonderheiten der Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft

Historisch

Spezifische Entwicklungsbedingungen eines Landes, unter denen sich die Arbeiter:innenklasse herausgebildet und entwickelt hat

- Entwicklungsstand der Produktivkräfte
- Naturverhältnisse
- Kulturstufe (Produktionsverhältnisse)

Moralisch

Kampfkraft der Arbeiter:innenklasse

- Organisationsgrad
- Klassenbewusstsein
- Einfluss des Sozialismus

Der Mehrwert

Der Verbrauch der Arbeitskraft ist die geleistete Arbeit, Arbeit aber schafft Wert.

Die Kapitalist:innen kaufen die Arbeitskraft zu ihrem Wert und haben damit das Recht erworben, sie den ganzen Tag über zu gebrauchen. In dieser Zeit schaffen Arbeiter:innen neue Werte – und zwar mehr Werte, als ihre eigene Arbeitskraft wert ist.

Nehmen wir an, die Arbeiter:innen arbeiten acht Stunden pro Tag. Schon nach zwei bis drei Stunden jedoch haben sie so viele Werte erzeugt, wie ihre Arbeitskraft wert ist. Aber sie müssen ja weitere fünf bis sechs Stunden für die Kapitalist:innen arbeiten. In dieser Zeit schaffen sie auch Werte, arbeiten sie praktisch unbezahlt für die Kapitalist:innen, schaffen den Mehrwert, um den sich die ganze kapitalistische Produktion dreht.

„Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei ist das absolute Gesetz dieser Produktionsweise“⁶, schrieb deshalb Karl Marx im Kapital.

Der Kapitalismus gibt den Lohnarbeiter:innen nur dann die Möglichkeit, zu arbeiten und zu leben, wenn sie eine bestimmte Zeitdauer unentgeltlich für die Kapitalist:innen arbeiten. In dieser Zeit schaffen sie den Mehrwert, die Quelle alles nicht durch eigene Arbeit erworbenen Einkommens der Kapitalist:innenklasse und ihres Reichtums.

Damit ist das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung aufgedeckt. Wir können daraus nun einige wichtige Schlussfolgerungen ziehen. Wenn das **Wesen der kapitalistischen Ausbeutung in der Produktion von Mehrwert** liegt, dann kann die Ausbeutung offensichtlich nicht dadurch abgeschafft werden, dass der gesellschaftliche Reichtum „gerechter“ verteilt wird. Sie kann offenbar nur durch die Vernichtung des Kapitalismus insgesamt beseitigt werden, durch die Schaffung von Verhältnissen, in denen die Arbeiter:innen ihre Arbeitskraft nicht mehr als Ware an die Kapitalist:innen verkaufen müssen, nicht mehr arbeiten müssen, um Mehrwert zu schaffen, sondern für die Befriedigung der Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft, zur Hebung des Reichtums und des Wohlstands aller. Eine solche Gesellschaft ist der Sozialismus.

Die Aufdeckung des Wesens der kapitalistischen Ausbeutung zeigt uns also, dass das Gerede der Bourgeoisie und ihrer Lakaien von der Reformierbarkeit des Kapitalismus, von der Möglichkeit, einen Kapitalismus ohne Ausbeutung zu schaffen, nichts als Betrug ist.

6 Marx, „Das Kapital I“, MEW 23, S. 647

Die Produktion des Mehrwerts

Mehrwert

Wertteil, der aus der von den Kapitalist:innen unentgeltlich angeeigneten Mehrarbeit entspringt. Sie wird in der Mehrarbeitszeit geleistet, die über die zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit hinausgeht.

Beispiel

Der Teil des Wertes der Produktionsmittel, der während eines Arbeitstages auf das neugeschaffene Produkt übertragen wird.

100 Euro

Höhe des Tageswertes der Arbeitskraft

30 Euro

Der von eine:r Arbeiter:in in einer Stunde geschaffene neue Wert

10 Euro

Dauer des Arbeitstages

8 Stunden

Der von eine:r Arbeiter:in während eines Arbeitstages geschaffene neue Wert

8 x 10 Euro = 80 Euro

Gesamter Wert der von eine:r Arbeiter:in während eines Arbeitstages produzierten Warenmasse

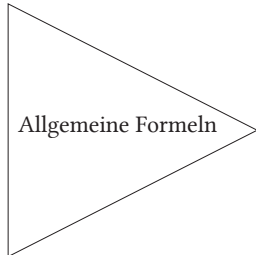
100 Euro + 80 Euro = 180 Euro

Der während eines Arbeitstages von eine:r Arbeiter:in geschaffene Mehrwert

100 Euro – (100 + 30) Euro = 50 Euro

Kapital und Mehrwert

„... das treibende Motiv und der bestimmende Zweck des kapitalistischen Produktionsprozesses (ist) möglichst große Selbstverwertung des Kapitals, d.h. möglichst große Produktion von Mehrwert, also möglichst große Ausbeutung der Arbeitskraft durch den Kapitalisten.“ (Marx, „Das Kapital“, MEW 23, S. 350)



Allgemeine Formeln	der Warenzirkulation W – G – W (Ware – Geld – Ware)	der Kapitalzirkulation G – W – G' (Geld – Ware – Geld + Geldzuwachs)
Ausgang- und Endpunkt der Bewegung	Ware	Geld
Gebrauchswert des Ausgangs- und Endpunktes	qualitativ unterschiedlich	qualitativ gleich
Wert des Ausgangs- und Endpunktes	quantitativ gleich	quantitativ unterschiedlich
Endziel der Bewegung	Gebrauchswert zur Befriedigung der Bedürfnisse der Produzenten	Vergrößerung des Wertes, Erzielung von Mehrwert

Das Kapital

Jedes Kapital beginnt seinen Weg in Gestalt einer bestimmten Geldsumme. Der Kapitalist wendet eine bestimmte Geldsumme auf, um Maschinen, Rohstoffe etc. zu kaufen und Arbeiter:innen einzustellen.

Kapital ist Wert, der – auf dem Wege der Ausbeutung der Lohnarbeiter:innen – Mehrwert bringt. Oder, wie Karl Marx sagt: „*Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampirmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und tatsächlich umso mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt.*“⁷

Deutlich wird dies z.B. bei jedem Streik. Wenn die Arbeiter:innen nicht an die Maschinen gehen, bleiben sie tot, wird kein Mehrwert erzeugt.

Was produziert denn z.B. ein:e Arbeiter:in in einem Autowerk? Nur Autos? Nein, in erster Linie und vor allem wird Kapital produziert. Die Arbeiter:innen produzieren Werte, die von neuem dazu dienen, ihre Arbeit zu kommandieren und durch sie neue Werte zu schaffen. „*Das Kapital kann sich nur vermehren, indem es sich gegen Arbeitskraft austauscht, indem es Lohnarbeit ins Leben ruft. Die Arbeitskraft des Lohnarbeiters kann sich nur gegen Kapital austauschen, indem sie das Kapital vermehrt, indem sie die Macht verstärkt, deren Sklavin sie ist. Vermehrung des Kapitals ist daher Vermehrung des Proletariats, d.h. der Arbeiterklasse.*“⁸ Im Kapital verkörpert sich das Produktionsverhältnis zwischen der Kapitalist:innenklasse und der Arbeiter:innenklasse, welches darin besteht, dass die Kapitalist:innen als Eigentümer:innen der Produktionsmittel und der Produktionsbedingungen die Lohnarbeiter:innen ausbeuten, die für sie den Mehrwert schaffen.

Die Kapitalist:innen verwenden einen bestimmten Teil des Kapitals dazu, Fabriken zu errichten, Maschinen zu kaufen etc. Wir nennen diesen Teil des Kapitals **konstantes Kapital**, weil sich der Wert des in den Produktionsmitteln verkörperten Kapitalanteils im Produktionsprozess nicht verändert, sondern lediglich Stück für Stück, in dem Maße wie sich die Produktionsmittel verschleifen, auf die neue Ware überträgt.

Einen anderen Teil des Kapitals verwenden die Kapitalist:innen dazu, Arbeiter:innen einzustellen, ihre Arbeitskraft zu kaufen. Wir nennen diesen Teil **variables Kapital**, denn dieser Kapitalteil verändert im Produktionsprozess seine Größe: Er wächst dadurch an, dass die Arbeiter:innen einen Mehrwert schaffen, den sich die Kapitalist:innen aneignen.

⁷ Ebd., S. 247

⁸ Marx, „Lohnarbeit und Kapital“, MEW 6, S. 410

Das Wesen des Kapitals

„... das Kapital ist kein Ding, sondern ein bestimmtes, gesellschaftliches, einer bestimmten historischen Gesellschaftsformation angehöriges Produktionsverhältnis...“ (Marx, Das Kapital, Band 3, MEW 25, S. 822)

Zusammensetzung des Kapitals....

... vom Standpunkt des Arbeitsprozesses

Objektiver oder materieller Bestandteil:
Produktionsmittel

Subjektiver oder personeller Bestandteil:
Arbeitskraft

... vom Standpunkt des Verwertungsprozesses

Konstantes Kapital

Für den Kauf von Produktionsmitteln vorgeschossener Kapitalteil

Variables Kapital

Für den Kauf von Arbeitskräften vorgeschossener Kapitalteil

- Im Produktionsprozess verändert sich die Größe seines Wertes nicht
- Es ist Voraussetzung für die Schaffung von Mehrwert

- Dieser Kapitalteil bzw. Wertteil verändert seine Größe bzw. verwertet sich im Prozess der Produktion
- Es ist die Quelle des Mehrwerts

Mehrwert, absoluter Mehrwert, relativer Mehrwert

Um den Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft durch das Kapital auszudrücken, darf man daher den Mehrwert nicht mit dem Gesamtkapital, sondern nur mit dem variablen Kapital vergleichen. Dieses Verhältnis nennt Marx die **Mehrwertrate**. Sie wird in einer bestimmten Formel ausgedrückt und lautet:

$$m' = m / v$$

m' ist dabei die Mehrwertrate, m der Mehrwert und v das variable Kapital. Selbstverständlich wollen die Kapitalist:innen mit allen Mitteln den Anteil der Mehrarbeit, den sie aus den Arbeiter:innen herauspressen, erhöhen.

Sie haben einen wahren Heißhunger nach Mehrarbeit. Wie gehen die Kapitalist:innen nun vor, um den Anteil der Mehrarbeit, der unbezahlten Arbeitszeit im Vergleich zur notwendigen Arbeitszeit zu erhöhen?

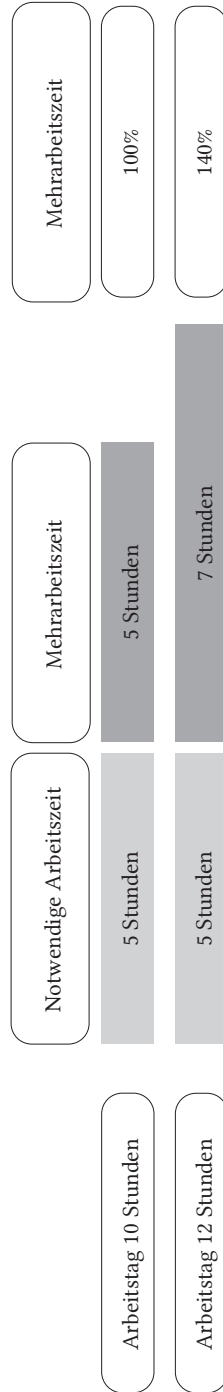
1. Nehmen wir an, der Arbeitstag dauert 8 Stunden. Zwei Stunden davon sollen notwendige Arbeitszeit sein. Der Rest, 6 Stunden, ist unbezahlte Arbeitszeit, in der die Arbeiter:innen den Mehrwert schaffen. Die einfachste Methode, die die Kapitalist:innen haben, um den Anteil der unbezahlten Arbeitszeit zu erhöhen, ist einfach den Arbeitstag zu verlängern, ihn auf 10 oder sogar 12 Stunden auszudehnen. Den solchermaßen durch Verlängerung des Arbeitstages geschaffenen Mehrwert nennen wir den **absoluten Mehrwert**. Diese Methode haben die Kapitalist:innen vor allem in der Anfangszeit des Kapitalismus angewendet. Der Arbeitstag dauerte damals 12, manchmal sogar 14 oder 16 Stunden. Wie wir wissen, hat die Arbeiter:innenklasse jahrzehntelang einen hartnäckigen und opfervollen Kampf für die Verkürzung des Arbeitstages geführt. Auf Vorschlag von Karl Marx hatte der Kongress der I. Internationale im Jahre 1866 schon die Forderung nach dem Achtstundentag aufgestellt, die in der Folgezeit zur Kampflösung der Arbeiter:innen aller Länder wurde. Aber erst 1919 schlossen die Vertreter einer Reihe kapitalistischen Länder aus Angst vor dem Anwachsen der revolutionären Bewegung ein Abkommen über die Einführung des Achtstundentages in internationalem Maßstab, das jedoch in der Praxis nie richtig verwirklicht wurde.
2. Es gibt auch noch andere Methoden, den Ausbeutungsgrad zu erhöhen. Wenn die Arbeitsproduktivität in den Zweigen der Industrie steigt, die Gebrauchsgüter für die Arbeiter:innen herstellen und in den Zweigen, die Maschinen zur Produktion von solchen Gebrauchsgütern produzieren braucht man weniger Arbeitszeit, um die Arbeitskraft zu reproduzieren. Also sinkt ihr Wert und damit auch der Wert der Ware Arbeitskraft. Die Arbeiter:innen, die vorher, sagen wir drei Stunden arbeiten mussten, um den Wert ihrer Arbeitskraft zu ersetzen, brauchen jetzt vielleicht nur noch zwei Stunden. Sie arbeiten also effektiv, bei unveränderter Länge des Arbeitstages, jetzt eine Stunde mehr für die Kapitalist:innen. Den auf diese Weise entstehenden Mehrwert nennen wir **relativen Mehrwert**.

Zwei Methoden zur Erhöhung des Ausbeutungsgrades der Arbeiter:innenklasse

„Der Mehrwert kann hauptsächlich durch zwei Methoden vergrößert werden: durch Verlängerung des Arbeitstags („absoluter Mehrwert“) und durch Verkürzung des notwendigen Arbeitstags („relativer Mehrwert“), (Lenin, Werke 21, S. 52)

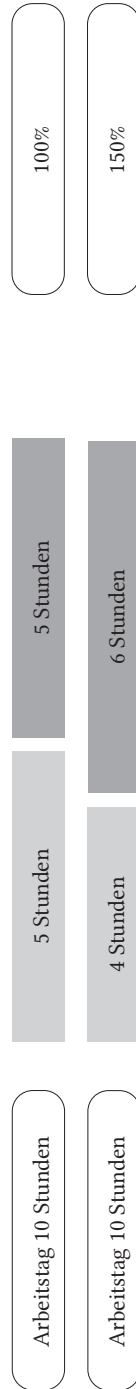
I. Hauptweg zur Produktion von absolutem Mehrwert

Verlängerung des Arbeitstages, Erhöhung der Arbeitsintensität über das normale Maß

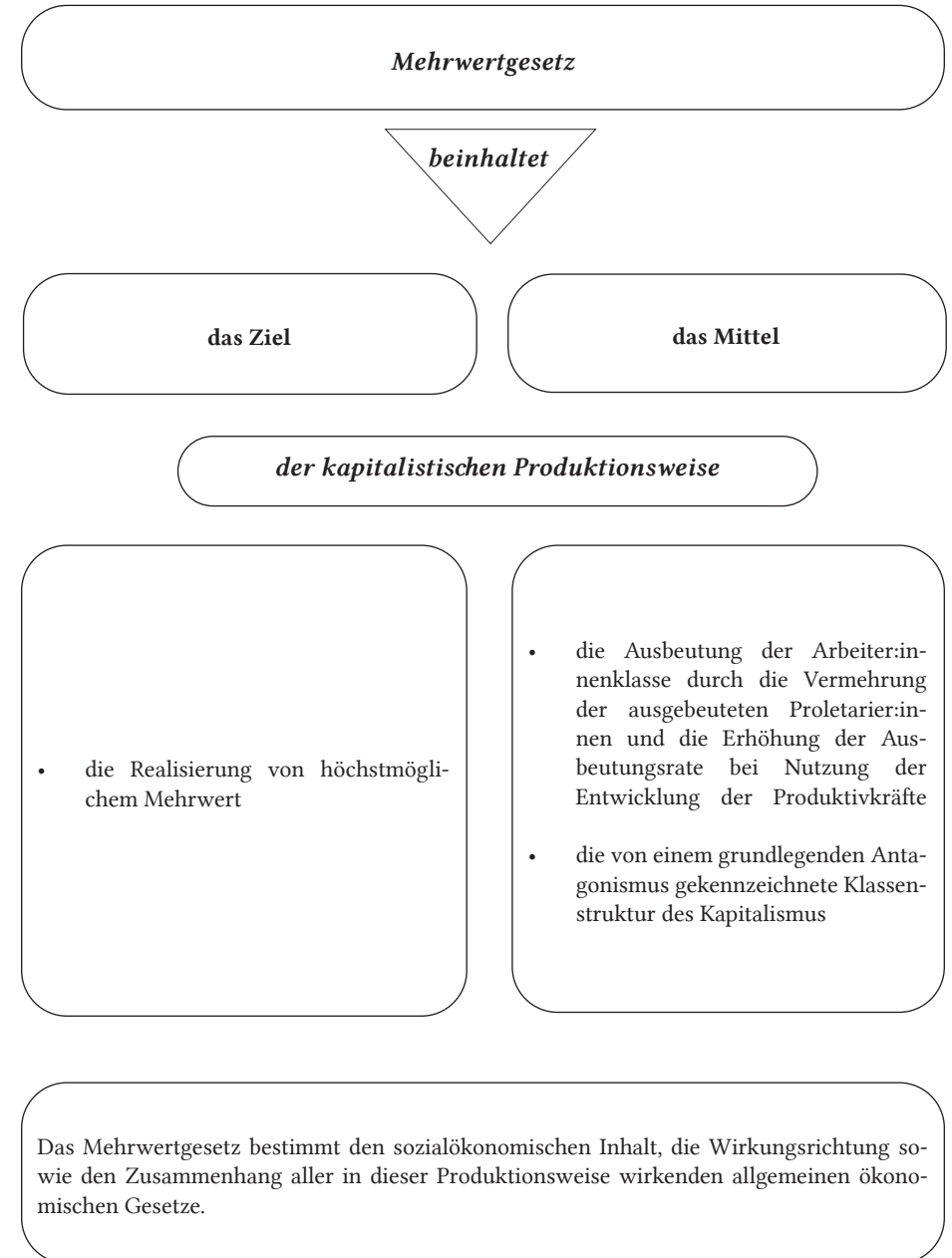


II. Hauptweg zur Produktion von absolutem Mehrwert

Erhöhung der Arbeitsproduktivität



Das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus



Der Arbeitslohn

Der Arbeitslohn ist der in Geld ausgedrückte Wert der Ware Arbeitskraft. Durch den Arbeitslohn wird allerdings das eben beschriebene Wesen der kapitalistischen Ausbeutung verschleiert. Wenn die Arbeiter:innen ihre Arbeitskraft an die Kapitalist:innen verkaufen und dafür eine bestimmte Geldsumme, den Arbeitslohn, erhalten, entsteht der Eindruck, als ob die Kapitalist:innen nicht die Arbeitskraft bezahlen, sondern die **Arbeit**. Es entsteht der Eindruck, als ob die Arbeiter:innen den ganzen Arbeitstag bezahlt bekommen würden, während sie doch in Wirklichkeit nicht acht, sondern vielleicht gerade mal zwei Stunden bezahlt bekommen.

Bei der Betrachtung des Arbeitslohns müssen wir zwischen dem Nominallohn und dem Reallohn unterscheiden.

Der **Nominallohn** ist der in Geld ausgedrückte Arbeitslohn, z.B. 1100 Euro. Der Nominallohn sagt allerdings nichts über die wirkliche Höhe des Lohnniveaus der Arbeiter:innen aus.

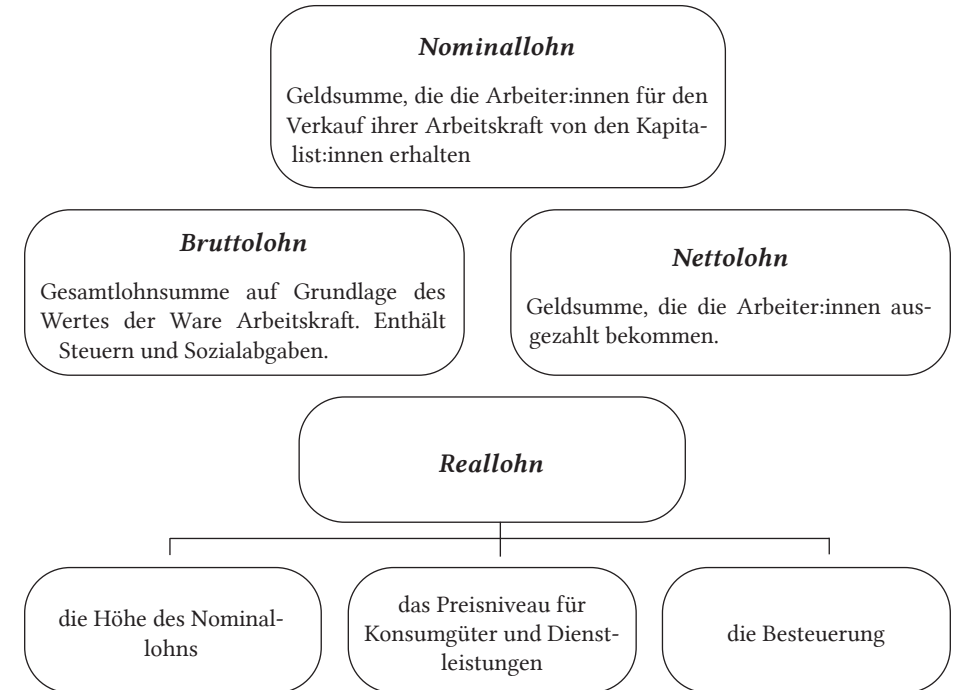
Der Nominallohn kann z.B. steigen. Wenn aber gleichzeitig die Preise, die Mieten, die Steuern etc. steigen, dann sinkt in Wirklichkeit das Lohnniveau, der Lebensstandard der Arbeiter:innen verschlechtert sich.

Um eine Vorstellung von der wirklichen Höhe des Lohns zu bekommen, müssen wir deshalb den sogenannten Reallohn betrachten. Der **Reallohn** ist der in Existenzmitteln der Arbeiter:innen ausgedrückte Lohn. Er zeigt an, wie viele Güter und Dienstleistungen die Arbeiter:innen für ihren Lohn kaufen können. Folgende Faktoren sind für die Bestimmung des Reallohns wichtig:

- die Höhe des Nominallohns
- die Höhe der Preise der Gebrauchsgüter
- die Höhe der Mieten
- die Höhe der Steuern
- die Länge des Arbeitstages
- der Grad der Arbeitsintensität
- der Lohnausfall bei Kurzarbeit
- die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter:innen, die auf Kosten der Arbeiter:innenklasse unterhalten werden

Der Arbeitslohn

„... der Arbeitslohn (ist) nicht das, was er zu sein scheint, nämlich der Wert respektive Preis der Arbeit, sondern nur eine maskierte Form für den Wert resp. Preis der Arbeitskraft“ (Marx, MEW 19, S. 25)



Sinken des Reallohns

Für den Kapitalismus gilt, was bereits Karl Marx festgestellt hat: „Die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion geht dahin, den durchschnittlichen Lohnstandard nicht zu heben, sondern zu senken.“⁹

Der Reallohn verringert sich durch die zunehmende Verteuerung der Gebrauchsgüter, die Erhöhung der Mieten, die Zunahme der Steuern usw.

Der Reallohn fällt auch und vor allem durch das Anwachsen der Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit verschärft die Konkurrenz zwischen den Arbeiter:innen und verschafft damit den Kapitalist:innen die Möglichkeit, das Lohnniveau der gesamten Arbeiter:innenklasse zu drücken.

9 Marx, „Lohn, Preis und Profit“, MEW 16, S. 152

Um die Höhe des Arbeitslohnes findet seit jeher ein Kampf zwischen den Kapitalist:innen und den Arbeiter:innen statt. Seit der Entstehung des industriellen Kapitalismus führt die Arbeiter:innenklasse einen hartnäckigen Kampf für höhere Löhne. In diesem Kampf schlossen sich die Arbeiter:innen zu Gewerkschaften zusammen – um den ökonomischen Kampf mit Erfolg führen zu können.

So wichtig der gewerkschaftliche Kampf um ökonomische Forderungen aber auch ist – er vermag nicht die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus außer Kraft zu setzen. Daher kann er die Arbeiter:innenklasse nicht von der kapitalistischen Ausbeutung befreien.

Der Kampf um höhere Löhne bewegt sich innerhalb folgender Grenzen: Die **Minimalgrenze** des Arbeitslohns wird durch rein physische Grenzen bestimmt. Der Arbeiter muss eine bestimmte minimale Menge von Existenzmitteln zur Verfügung haben, damit er überhaupt leben und seine Arbeitskraft wiederherstellen kann. Diese Minimalgrenze des Arbeitslohns liegt unter dem Wert der Arbeitskraft, denn diese kann sich so nur in verkümmelter Form erhalten. Die **Maximalgrenze** des Arbeitslohns im Kapitalismus ist der Wert der Arbeitskraft. In welchem Maß sich das durchschnittliche Lohnniveau dieser Grenze nähert wird durch das Wechselverhältnis der Klassenkräfte zwischen Proletariat und Bourgeoisie bestimmt.

Die Akkumulation des Kapitals

Nachdem wir nun gesehen haben, worin das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung besteht, was der Mehrwert ist und worin die hauptsächlichen Methoden seiner Erzeugung bestehen, wollen wir uns im folgenden anschauen, was die Kapitalist:innen mit dem Mehrwert machen und was das für Folgen für die Arbeiter:innenklasse hat.

Wir haben gesagt, dass die Arbeiter:innen mit der Schaffung des Mehrwerts vor allem Kapital schaffen. Denn die Kapitalist:innen verwendet ja nur einen Teils des Mehrwerts für ihre persönliche Bereicherung, für ihr Leben in Luxus und Reichtum. Allerdings ist auch dieser Teil nicht von Pappe.

Den anderen Teil des Mehrwerts verwenden die Kapitalist:innen für neue Investitionen, um den Produktionsprozess auf erweiterter Stufenleiter wiederholen zu können. Die verbrauchten materiellen Güter werden nicht nur ersetzt, sondern es werden darüber hinaus zusätzliche Produktionsmittel und Gebrauchsgüter produziert.

Die Kapitalist:innen verwenden also einen Teil des Mehrwerts dazu, neue Produktionsmittel zu kaufen und zusätzliche Arbeiter:innen einzustellen. Durch die Akkumulation des Kapitals werden also die kapitalistischen Produktionsverhältnisse ständig von neuem auf erweiterter Stufenleiter wiederhergestellt. Das bedeutet auch, dass die Zahl der Arbeiter:innen absolut gesehen wächst. Die Theorien der Kapitalist:innen und ihrer Ideolog:innen, wonach die Zahl der Arbeiter:innen und ihre Rolle in der kapitalistischen Produktion geringer würden, entbehren also jeder Grundlage.

Zwei Gründe sind es vor allem, die den Kapitalist:innen zur Akkumulation des Kapitals zwingen. Der erste ist die Jagd nach Vergrößerung des Mehrwerts. Gerade auf der Jagd nach mehr Mehrwert erweitern die Kapitalist:innen ihre Produktion. Der Grund ist der erbitterte Konkurrenzkampf zwischen den Kapitalist:innen, in dessen Verlauf die großen Kapitalist:innen den Vorteil auf ihrer Seite haben und die kleinen vernichten. Will der:die einzelne Kapitalist:in nicht untergehen, muss die Technik vervollkommen und die Produktion erweitert werden. Geschieht dies nicht, bleibt er:sie zurück. Wenn er:sie aber zurückbleibt, wird er:sie von den Konkurrent:innen geschlagen.

Im Verlauf der kapitalistischen Akkumulation wächst die Gesamtsumme des Kapitals, wobei sich seine einzelnen Teile ungleichmäßig verändern. Wenn die Kapitalist:innen die Produktion erweitern, führen sie gewöhnlich technische Neuerungen und Verbesserungen ein, weil ihnen diese die Möglichkeit geben, die Arbeiter:innen verstärkt auszubeuten und damit ihren Profit zu erhöhen. Der Teil des Kapitals, der aus Gebäuden, Maschinen und Rohstoffen besteht (das konstante Kapital), wächst schneller als der Teil, der für den Kauf von Arbeitskraft aufgewendet wird (variables Kapital). Wir nennen das Verhältnis zwischen beiden die **organische Zusammensetzung des Kapitals**. Im Verlauf der Entwicklung des Kapitals erhöht sich durch die schnelle Entwicklung und Anwendung der Technik die organische Zusammensetzung des Kapitals.

Die Akkumulation des Kapitals hat zwei Folgen: Zum einen konzentriert sich das Kapital immer mehr, wächst der Umfang des Kapitals der einzelnen Kapitalist:innen. Zum anderen zentralisiert sich das Kapital immer mehr, werden mehrere Kapitale zu einem einzigen vereinigt. Im Konkurrenzkampf verschlingt das Großkapital die kleinen und mittleren Kapitale und verleiht sie sich ein. **Konzentration und Zentralisation des Kapitals** bedeuten die Zusammenballung ungeheurer Reichtümer in den Händen einiger weniger Kapitalist:innen. Es ist klar, dass das zur Verschärfung des Klassengegengesatzes, zur Vertiefung der Kluft zwischen Arm und Reich, zur Vertiefung der Kluft

zwischen der Handvoll kapitalistischer Ausbeuter:innen und der großen Masse der besitzlosen Mehrheit führt.

Zentralisation und Konzentration des Kapitals führen außerdem dazu, dass in den kapitalistischen Großbetrieben, die heute die Form internationaler Produktionsketten annehmen, immer größere Massen von Arbeiter:innen zusammengeballt werden.

Grundsätzlich erleichtert diese Entwicklungstendenz ihren Zusammenschluss, ihre Organisierung zum Kampf gegen das Kapital. Dies gilt auch in einer Phase wie heute, wo z.B. die Entwicklung gewerkschaftlicher Organisationsformen entlang der internationalen Produktionsketten den Veränderungen der Produktivkräfte hinterherhinkt. Auch bei Einführung des Fließbandes durch Henry Ford 1927 benötigte die Arbeiter:innenbewegung einige Jahre bis Jahrzehnte, um sich auf die neuen Bedingungen einzustellen.

Der Akkumulationsprozess des Kapitals

„Anwendung von Mehrwert als Kapital oder Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital heißt Akkumulation des Kapitals.“, (Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 605)

Hauptmomente des
Reproduktionsprozesses

Reproduktion des Kapitals

Einfache Reproduktion

- Wiederholung des Reproduktionsprozesses auf gleichbleibender Stufenleiter.
- Nur die verbrauchten Produktions- und Konsumtionsmittel werden ersetzt.
- Der gesamte Mehrwert wird für den persönlichen Konsum der Kapitalist:innen verwendet.

- Reproduktion der materiellen Güter
- Reproduktion der Arbeitskraft
- Reproduktion der Produktionsverhältnisse

Erweiterte Reproduktion

- Wiederholung des Produktionsprozesses auf erweiterter Stufenleiter.
- Ein Teil des Mehrwerts wird akkumuliert, verwandelt sich also in Zusatzkapital.
- Der übrige Teil des Mehrwerts wird für den persönlichen Konsum der Kapitalist:innen ausgegeben (Revenue)

Die Arbeitslosigkeit

Die kapitalistische Akkumulation und die mit ihr einhergehende wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals ist zugleich die Ursache der Arbeitslosigkeit.

Warum ist das so?

Bei der Akkumulation des Kapitals verwenden die Kapitalist:innen einen immer größeren Teil auf den Kauf neuer Maschinen und zur Vervollkommnung der Technik. Maschinen sparen aber bekanntlich Arbeit. Was vorher z.B. 800 Arbeiter:innen in 8 Stunden (in insgesamt 6400 Stunden also) produziert haben, erfordert nach der Einführung neuer Maschinen vielleicht nur noch 5600 Stunden. Die Kapitalist:innen könnten nun natürlich die Arbeitszeit der Arbeiter:innen entsprechend verkürzen, bei vollem Lohnausgleich versteht sich. Sie wären allerdings keine Kapitalist:innen, wenn sie das täten. Die Kapitalist:innen machen ganz was anderes. Sie entlassen einfach 100 Arbeiter:innen. Denn wenn 700 Arbeiter:innen 8 Stunden arbeiten, ergeben sich auch 5600 Stunden. Die Kapitalist:innen haben aber den Lohn von hundert Arbeiter:innen gespart. Und darauf kommt es ihnen natürlich an.

Die Vervollkommnung der Technik und die Anwendung von Maschinen in immer größerem Maßstab, die eigentlich dazu dienen könnten, den Menschen die Arbeit bedeutend zu erleichtern, hat im Kapitalismus also genau die gegenteiligen Folgen.

Ein Teil der Arbeiter:innen wird überflüssig, wird auf die Straße geworfen, ein anderer Teil wird zu schwererer, zu immer angespannterer Arbeit verdammt. Die Arbeitslosigkeit ist also eine unvermeidliche Begleiterscheinung des Kapitalismus.

Die relative und absolute Verelendung des Proletariats

Wir können jetzt aus der Akkumulation des Kapitals einige allgemeine Schlussfolgerungen ziehen.

Mit der Entwicklung des Kapitalismus konzentrieren sich auf dem einen Pol der Gesellschaft, nämlich in den Händen der Kapitalist:innen, ungeheure Reichtümer. Luxus, Verschwendung und Müßiggang der Ausbeuter:innenklassen vermehren sich. Gleichzeitig verschärft sich auf dem anderen Pol die Ausbeutung der Arbeiter:innenklasse, wächst die Arbeitslosigkeit und das Elend

derjenigen, die durch ihrer Hände Arbeit alle Reichtümer schaffen. Die Arbeiter:innenklasse verelendet immer mehr.

Dies ist in zweierlei Hinsicht zu verstehen:

a) Die Arbeiter:innenklasse verelendet **relativ**. Das bedeutet, dass der Anteil der Arbeiter:innenklasse an der Gesamtsumme des Nationaleinkommens ständig abnimmt, während der Anteil der Ausbeuter:innenklassen ständig wächst.

b) Die Arbeiter:innenklasse verelendet aber auch **absolut**. Der Arbeiter wird ärmer als früher, er ist gezwungen, schlechter zu leben, sich schlechter zu ernähren, in weniger guten Wohnungen zu leben usw.

Die absolute Verelendung zeigt sich im Fallen des Reallohns, im Steigen der Lebenshaltungskosten und der Steuern. Sie zeigt sich in der wachsenden Arbeitslosigkeit. Sie drückt sich ferner im Abbau der sozialen Leistungen, in der Verschlechterung der medizinischen Versorgung usw. aus.

Wir erleben also auch heute, nicht nur in Deutschland, sondern noch krasser in vielen anderen kapitalistischen, vor allem in den abhängigen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, dass es richtig ist, wenn Karl Marx im Kommunistischen Manifest feststellt:

*„Sie (die Bourgeoisie) ist unfähig zu herrschen, weil sie unfähig ist, ihrem Sklaven die Existenz selbst innerhalb seiner Sklaverei zu sichern, weil sie gezwungen ist, ihn in eine Lage herabsinken zu lassen, wo sie ihn ernähren muss, statt von ihm ernährt zu werden.“*¹⁰

Wir sehen also, dass die Theorien der bürgerlichen Ideolog:innen, die die absolute Verelendung der Arbeiter:innenklasse leugnen, weder mit der Theorie von Marx noch mit der Realität übereinstimmen.

10 Marx, Engels, „Manifest der Kommunistischen Partei“, MEW 4, S. 473

DER GRUNDWIDERSPRUCH DES KAPITALISMUS

In dem Maße, wie sich der Kapitalismus entwickelt, fasst er in ständig zunehmendem Maße große Massen von Menschen zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung wächst.

Die einzelnen Zweige der Industrie werden immer mehr voneinander abhängig und miteinander verbunden. Der wirtschaftliche Zusammenhang zwischen den einzelnen Betrieben und auch zwischen den einzelnen Ländern wächst rasch. Mit einem Wort: es wächst die Vergesellschaftung der Produktion.

Aber dies geschieht im Interesse einer kleinen Anzahl von privaten Eigentümer:innen der Produktionsmittel. Das Produkt der gesellschaftlichen Arbeit von Millionen von Menschen bildet das Privateigentum der Kapitalist:innen. Dieser Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter des Produktionsprozesses und der privatkapitalistischen Form der Aneignung bildet den Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise. Mit der Entwicklung des Kapitalismus verschärft er sich immer mehr.

Die Wirtschaftskrisen

Die Wirtschaft der kapitalistischen Länder steckt seit Jahren in einer andauernden Krise. Solche Krisen hat es seit Anfang des 19. Jahrhunderts, mit der Entstehung der maschinellen Großindustrie immer wieder gegeben. Sie sind ebenfalls eine unvermeidliche Begleiterscheinung des Kapitalismus.

Wie kommt es nun zu den Wirtschaftskrisen?

Wir haben schon gelernt, dass die Kapitalist:innen auf der Jagd nach dem höchsten Profit die Produktion schrankenlos erweitern, die Technik vervollkommen, neue Maschinen einführen und riesige Warenmassen auf den Markt werfen.

Aber es genügt ja nicht, die Waren auf den Markt zu werfen, sie müssen auch verkauft werden. Die Hauptverbraucher:innen aber sind die Volksmassen, die Arbeiter:innenklasse und die übrigen Werktätigen. Ihrer Kaufkraft sind aber, wie wir gesehen haben, unter kapitalistischen Verhältnissen enge

Grenzen gesetzt. Durch das Sinken des Reallohns, das Steigen der Arbeitslosigkeit usw. sinkt sie sogar.

Infolgedessen stauen sich in den Lagern der Kapitalist:innen sogenannte Warenüberschüsse. Natürlich könnten diese Waren sehr wohl dazu verwendet werden, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen, um den Lebensstandard zu heben, Not und Armut zu beseitigen. Aber unter kapitalistischen Verhältnissen ist so etwas undenkbar. Eher vernichten die Kapitalist:innen ihre Warenüberschüsse, werfen sie auf den Müll oder legen sie auf Halde. Oder sie lassen sie einfach vom Staat aufkaufen, der dazu einen Teil der von den Werk-tätigen aufgebracht Steuern verwendet.

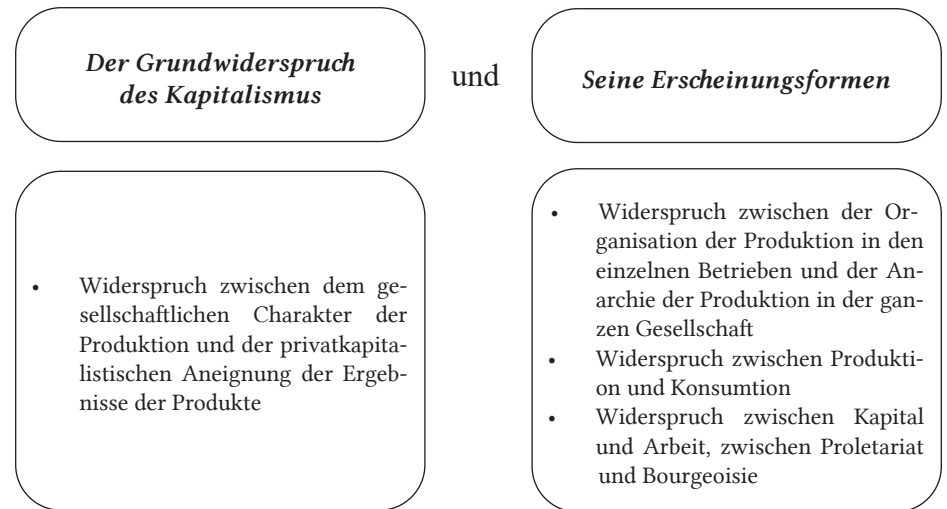
Eine Krise hat schwere Folgen für die Arbeiter:innenklasse. Die Kapitalist:innen schränken die Produktion ein und werfen die Arbeiter:innen auf die Straße. Viele Betriebe werden geschlossen und durch die Krise ruiniert. Die Kapitalist:innen versuchen mit allen Mitteln die Löhne zu drücken.

Also: Weil sie „zu viel“ erzeugt haben, geht es den Arbeiter:innen in der Krise schlechter. Dieser schreiende Widerspruch ist eine notwendige Erscheinung im Kapitalismus, der gesetzmäßig die **Überproduktionskrisen** hervorbringt.

„Die Basis der Krise“, sagt Stalin, „liegt in dem Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Form der Aneignung der Produktionsergebnisse. Ausdruck dieses Grundwiderspruchs des Kapitalismus ist der Widerspruch zwischen dem kolossalen Anwachsen der Produktionskapazitäten des Kapitalismus, die auf die Erzielung eines Maximums kapitalistischen Profits berechnet sind, und dem relativen Rückgang der zahlungsfähigen Nachfrage seitens der Millionenmassen der Werk-tätigen, deren Lebenshaltung die Kapitalisten ständig in den Schranken des äußersten Minimums zu halten suchen.“¹¹

Um die Krisen abzuschaffen, muss man also den Kapitalismus abschaffen.

11 Stalin, Rechenschaftsbericht des ZK an den XVI. Parteitag der KPdSU(B), SW 12, S. 214



Halten wir zum Schluss folgendes fest:

Der Kapitalismus entwickelt die Produktivkräfte und vergesellschaftet die Produktion. Er schafft damit die materiellen Voraussetzungen für den Sozialismus. Der Kapitalismus bringt andererseits das Proletariat hervor und schafft sich damit seinen eigenen Totengräber. Denn das Proletariat ist aufgrund seiner Stellung in der kapitalistischen Gesellschaft dazu berufen, den Kapitalismus zu stürzen.

„Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch der Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs (Enteigner, im Sinne von Ausbeuter) werden expropriert (enteignet).“¹²

12 Marx, „Das Kapital I“, MEW 23, S. 790

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

WARE

- Welche Bedingungen müssen zutreffen, damit eine Sache eine Ware ist? Welche Produkte meiner Arbeit sind keine Ware?

WERT DER WARE

- Welche Wertformen gibt es? Wie hängen sie mit den zwei Formen menschlicher Arbeit zusammen?
- Wie wird der Wert einer Ware bestimmt?

WERTGESETZ

- Wie lautet das Wertgesetz? Welche Rolle spielt es in einer Waren produzierenden Wirtschaft?

WERT DER WARE ARBEITSKRAFT

- Welche Elemente der gesamten gesellschaftlichen Arbeit fließen in den Wert der Arbeitskraft als Ware ein?
- Welche Folge hätte eine Verdoppelung der Produktivität in der Landwirtschaft unter sonst gleichbleibenden Bedingungen für den Wert der Arbeitskraft?
- Wieso kann es im Kapitalismus keinen „gerechten“ oder „fairen“ Lohn geben? Wäre ein Lohn, der exakt dem Wert der Arbeitskraft entsprechen würde, gerecht bzw. fair?

MEHRWERT

- Was ist Mehrwert und wie entsteht er? Wieso hatte die Lösung des Rätsels, wo der Mehrwert herkommt, durch Karl Marx so gewaltige Bedeutung, die weit über den Kreis der daran interessierten Wirtschaftswissenschaftler:innen hinausgeht?

DAS KAPITAL

- Was ist Kapital? Unter welchen Bedingungen sind eine Milliarde Dollar Kapital?
- Was ist konstantes, was variables Kapital?

MEHRWERTRATE

- Wie wird die Mehrwertrate berechnet? Was drückt sie aus?
- Was ist der Unterschied zwischen relativem und absolutem Mehrwert?

ARBEITSLOHN

- Wieso verschleiert der Arbeitslohn im Kapitalismus das Wesen der Ausbeutung?
- Wie unterscheiden sich Nominal- und Reallohn? Welche Folgen für den Reallohn hat Tatsache, dass im Kapitalismus gesetzmäßig die Arbeitslosigkeit entsteht und wächst?

AKKUMULATION DES KAPITALS

- Was ist die organische Zusammensetzung des Kapitals und wie verändert sie sich im Laufe der Akkumulation des Kapitals?
- Wie unterschieden sich Konzentration und Zentralisation des Kapitals? Zu welchem Ergebnis führen die beiden Tendenzen?

RELATIVE UND ABSOLUTE VERELENUNG

- Was sind die relative und absolute Verelendung der Arbeiter:innenklasse?
- Wieso kann die Agenda 2010 mit ihrem Kern der Hartz IV-Gesetze als absolute Verelendung gekennzeichnet werden, obwohl mit Hartz IV niemand verhungern muss?

DER GRUNDWIDERSPRUCH DES KAPITALISMUS

- Wie lautet der Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise?

WIRTSCHAFTSKRISEN

- Wieso bringt der Kapitalismus gesetzmäßig Überproduktionskrisen hervor?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Karl Marx, „Lohn, Preis und Profit“; MEW Band 16; S. 101 - 152

Relativ kurzer Text, der die Grundlagen der Werttheorie enthält. Daher einigermaßen geeignet für Einsteiger:innen, um sich in die Sprache und Denkweise von Karl Marx einzuarbeiten.

Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“), MEW Band 20, S. 5 - 303

In der Widerlegung des bürgerlichen Intellektuellen Dühring hat Engels die einzige zusammenfassende, in sich geschlossene Darstellung des Marxismus-Leninismus zur marxistischen Philosophie hinterlassen. Der zweite Abschnitt zur politischen Ökonomie umfasst 74 Seiten und zeigt zu Anfang, warum politische Faktoren und insbesondere Gewaltanwendung keine Erklärung für die Ökonomie bieten.

Akademie der Wissenschaften der UDSSR, „Politische Ökonomie Lehrbuch“, deutsche Übersetzung, Dietz-Verlag 1. Auflage 1959, 791 Seiten

Das Lehrbuch ist zur Vertiefung dieser Schulung sehr zu empfehlen, da es pädagogisch gut aufbereitet in überschaubarer Länge und gut verständlich die Inhalte vermittelt. Der hier behandelte Stoff umfasst im Wesentlichen die Kapitel III (Warenproduktion), IV (Kapital und Mehrwert), VII (Akkumulation des Kapitals) und XIV (Wirtschaftskrisen).

Nach Möglichkeit sollte man die 1. Auflage oder einen entsprechenden Nachdruck von K-Gruppen aus den 1970er nehmen. Ab der 2. Auflage vermischen sich, insbesondere bei den Themen Imperialismus und Sozialismus, marxistisch-leninistische und revisionistische Tendenzen zu einem auch für Fortgeschrittene nicht immer leicht zu entwirrenden Knäuel.

EINLEITUNG

In der Schulung „Kapitalismus I“ haben wir uns mit den Grundzügen des kapitalistischen Wirtschaftssystems beschäftigt. Dabei haben wir gesehen, dass die Ausbeutung der Lohnarbeiter:innen durch die Kapitalist:innenklasse in der unentgeltlichen Aneignung eines Teils des Produkts eines Arbeitstages, in der Aneignung von Mehrwert besteht. Wir haben außerdem die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Produktion von Kapital sowie die Grundzüge der marxistischen Krisentheorie kennengelernt.

In der vorliegenden Schulung wollen wir uns damit beschäftigen, welche Entwicklungsrichtung der Kapitalismus auf dieser Grundlage einschlägt, warum wir davon sprechen, dass er zum Imperialismus wird.

In der Schule lernen wir wenn überhaupt, dass der Imperialismus eine geschichtliche Phase gegen Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts gewesen ist. Sie war von den militärischen Rivalitäten zwischen den damaligen kolonialen Großmächten England, Frankreich, Deutschland u.a. geprägt, die bekanntlich 1914 zum Ersten Weltkrieg führten. Damit soll ausgesagt werden, dass die Phase des Imperialismus nur eine Zufälligkeit in der Geschichte gewesen ist und überwunden sei. Wenn wir uns die vielen heutigen Kriege und Krisenherde auf der Welt, z.B. in der Ukraine oder Westasien anschauen, an denen wieder große und mächtige Staaten beteiligt sind und um Einflussgebiete kämpfen, sehen wir, dass die Phase des Imperialismus keineswegs überwunden ist. Die Gefahr eines neuen Weltkriegs zwischen den USA, Deutschland, Frankreich, China, Russland und anderen kapitalistischen Staaten ist da und wird sogar in den bürgerlichen Medien wieder behandelt.

Um zu verstehen, was hier vor sich geht, müssen wir den Zusammenhang dieses Kampfes von Staaten um Einflussgebiete mit den inneren Bewegungsgesetzen des Kapitalismus untersuchen. Wollen wir den Imperialismus verstehen, müssen wir uns anschauen, was seine ökonomischen Grundlagen sind. Lenin hat diese ökonomischen Grundlagen 1916, also während des ersten großen Kriegs der imperialistischen Großmächte um die Neuaufteilung der Welt, in seiner Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ analysiert. Er stützte sich dabei auf die Arbeiten von Marx zu den Bewegungsgesetzen des Kapitals und insbesondere dessen Tendenz zur Bildung von Monopolen, die vor allem im dritten Band des „Kapitals“ behandelt werden.

Zur damaligen Zeit bestand die Welt aus einer Handvoll industriell entwickelter Länder, die den Rest der Welt vor allem als Rohstoffquellen ausplünder-

IMPERIALISMUS

ten. Weite Gebiete der Welt waren noch nicht oder nur in Ansätzen dem Kapitalverhältnis unterworfen. So gab es z.B. noch viele feudale und halbfeudale Staaten. Vieles davon hat sich bis heute weiterentwickelt: Heute herrschen in allen Ländern der Welt kapitalistische Verhältnisse. Alle Länder verfügen heute auch wenigstens über ein gewisses Maß an Industrie. Es gibt nicht nur einen weltweiten Handel und den Export von Kapital, sondern der Produktionsprozess ist heute insgesamt in vielen Branchen international, in sogenannten globalen Produktionsketten organisiert. Der Weltkapitalismus wird heute von Weltmonopolen beherrscht, die ihre Produktion über den gesamten Globus verteilt haben.

Dies beeinflusst auch das Verhältnis zwischen den Nationalstaaten, die nach wie vor die Interessen der hinter ihnen stehenden Monopole und Weltmonopole vertreten. Es ist ein imperialistisches Weltsystem entstanden, an dessen Spitze die großen imperialistischen Staaten miteinander um die Welthegemonie kämpfen. Gleichzeitig sind viele internationale politische Bündnisse und Institutionen wie die Europäische Union (EU), der Internationale Währungsfonds (IWF), die Weltbank oder die Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit (SCO) entstanden, die heute wichtige Funktionen im imperialistischen Weltsystem einnehmen. Diese Entwicklungen müssen von der kommunistischen Weltbewegung weiter analysiert werden.

Der Imperialismus hat heute eine andere „Form“ als diejenige, die Lenin 1916 vorgefunden hat. Aber wir werden in dieser Schulung sehen, dass die politischen und ökonomischen Wesensmerkmale gleich geblieben sind. Der „Inhalt“ des Imperialismus, der in Lenins Definition des Imperialismus enthalten ist, ist weiterhin zutreffend.

Lenin hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts die wesentlichen Gesetzmäßigkeiten des Imperialismus als „höchsten Stadiums des Kapitalismus“ herausgearbeitet. In dieser Schulung orientieren wir uns in Form und Inhalt an Lenins Originalschrift – und werfen dabei auch einen Blick auf die neueren Entwicklungen.

Die Kapitel der Schulung entsprechen denen des Originaltextes, an dessen Lektüre wir die Leser:innen mit der Schulung heranführen wollen. Alle nicht näher gekennzeichnete Zitate entstammen den entsprechenden Kapiteln des Originals.

KONZENTRATION DER PRODUKTION UND MONOPOLE

Konzentration und Zentralisation des Kapitals

In der Schulung „Kapitalismus I“ haben wir gesehen, dass die Kapitalist:innen einen Teil des Mehrwerts für neue Investitionen verwenden, um die Produktion in erweiterter Form zu wiederholen. Diesen Prozess haben wir die Akkumulation des Kapitals genannt. Die Triebkräfte für die Kapitalakkumulation sind die Jagd nach Vergrößerung des Mehrwerts im Konkurrenzkampf mit anderen Kapitalist:innen: Große Unternehmen sind in diesem Konkurrenzkampf im Vorteil und vernichten die kleinen. Weil sie über mehr Kapital verfügen, können sie ihre Technik vervollkommen und damit einerseits die Mehrwertrate steigern, andererseits ihre Produkte zu günstigeren Preisen verkaufen. Mit günstigeren Preisen können sie wiederum die Käufer:innen von der Konkurrenz weglocken.

Im Zuge der Akkumulation wächst der konstante Kapitalteil (Gebäude, Maschinen, Rohstoffe usw.) schneller als der variable Kapitalteil (der Teil, der für den Kauf von Arbeitskraft aufgewendet wird). Wir sprachen davon, dass die **organische Zusammensetzung des Kapitals** mit der Akkumulation wächst.

Die Akkumulation des Kapitals hat zwei Folgen: Zum einen konzentriert sich das Kapital immer mehr, wächst der Umfang des Kapitals der einzelnen Kapitalist:innen. Zum anderen zentralisiert sich das Kapital, werden mehrere Kapitale zu einem einzigen vereinigt. Im Konkurrenzkampf verschlingt das Großkapital die kleinen und mittleren Kapitale und verleibt sie sich ein. **Konzentration** und **Zentralisation** des Kapitals bedeuten wachsende Macht über die Produktion eines Landes und die Zusammenballung ungeheurer Reichtümer in den Händen einiger weniger Kapitalist:innen. Ein besonderer Motor für die Konzentration und Zentralisation sind die regelmäßigen Überproduktionskrisen, die der Kapitalismus hervorbringt.

Entstehung von Monopolen

Auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung führen Konzentration und Zentralisation des Kapitals gesetzmäßig zur Bildung von **Monopolen**. Die Vernichtung kleiner kapitalistischer Unternehmen im Konkurrenzkampf und ihre Einverleibung durch größere Unternehmen lässt wenige große Unternehmen übrig, welche die gesamte Produktion eines Landes und damit den Markt beherrschen. Diese Unternehmen bilden wiederum Zusammenschlüsse, um gemäß ihres Kräfteverhältnisses untereinander Verkaufsbedingungen, Produktionsmengen, Preise, Absatzgebiete u.v.m. abzusprechen und den Profit unter die einzelnen Unternehmen zu verteilen. Die **freie Konkurrenz**, die vormals das Verhältnis zwischen den kapitalistischen Unternehmen bestimmt hatte, wird damit ausgehebelt – und zwar auf der Grundlage ihrer eigenen inneren Gesetzmäßigkeit.

Für den Übergang des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium ist dabei entscheidend, dass sich die Monopole von einer örtlich und zeitlich begrenzt auftretenden Erscheinung zur Grundlage des gesamten Wirtschaftslebens weiterentwickelt haben. Diese Entwicklung war zum Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossen. Lenin spricht 1916 davon, dass *„diese Verwandlung der Konkurrenz in das Monopol [...] eine der wichtigsten Erscheinungen – wenn nicht die wichtigste – in der Ökonomie des modernen Kapitalismus“* ist.

Verschiedene Formen von Monopolen

Monopole können dabei verschiedene Formen annehmen: Lenin beschrieb die Vereinigung verschiedener Industriezweige in einem einzigen Unternehmen (z.B. die Vereinigung aufeinander folgender Produktionsstufen – von der Rohstoffverarbeitung bis zur Fertigung des Endprodukts) als *„äußerst wichtige Besonderheit des Kapitalismus, der die höchste Entwicklungsstufe erreicht hat“*. Eine solche „Kombination“ erfüllt u.a. den Zweck, Preisschwankungen infolge des kapitalistischen Krisenzyklus auszugleichen, den Handel auszuschalten oder sich technische Vorteile zu sichern. Die Entwicklung kapitalistischer Monopole ist aber nicht zwangsweise an die Form des kombinierten Unternehmens gebunden, dessen Sparten formal alle industriellen Fertigungsstufen umfassen, oder gar an Riesenbetriebe, bei denen alle diese Tätigkeiten sogar unter einem Dach stattfinden.

Auf der heutigen Stufe der Produktionsentwicklung hundert Jahre nach Lenin gibt es in Deutschland zwar auch noch klassische industrielle „Mischkonzerne“ wie Thyssen-Krupp (der selbst Stahl und Stahlerzeugnisse herstellt). Vorherrschend ist jedoch die Tendenz zur Spezialisierung der Betriebe, wie sie z.B. in den **internationalen Produktionsketten** in der Autoindustrie vorherrschend ist: Hier übernehmen die Monopole wie VW nur noch das Design und die Endmontage der Fahrzeuge, Motoren und Getriebe, während Komponenten und Einzelteile der Autos stufenweise von formal unabhängigen und spezialisierten Zulieferunternehmen, bis hin zu Kleinunternehmen aus aller Welt, produziert werden. Das Entscheidende ist, dass die Zulieferunternehmen, die selbst Monopole in ihrem Geschäftsfeld sein können, vollständig von den Monopolen am Ende der Kette abhängig sind, von ihnen Preise und Lieferbedingungen diktiert bekommen. Der Zulieferverband als Ganzes steht also unter der Kontrolle des Unternehmens an der Spitze, bildet faktisch ein kombiniertes „Über-Unternehmen“, dessen einzelne Bestandteile juristisch unabhängig sind. Wir sprechen von der Herausbildung von **Weltmonopolen**, d.h. solchen Monopolen, die den **internationalisierten Produktionsprozess** und damit den Weltmarkt beherrschen (wie z.B. VW, Daimler oder Toyota).

Neben den verschiedenen Unternehmensformen der Monopole (Mischkonzerne, spezialisierte Unternehmen, staatliche Beteiligung oder nicht u.v.m.), die sich gemäß der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung und der jeweiligen Unternehmensstrategien ändern können, kann man noch die Grundformen der Zusammenschlüsse unterscheiden, welche die Unternehmen zwecks Marktabsprachen miteinander eingehen: Syndikate oder Kartelle sind – teilweise geheime – Zusammenschlüsse, bei denen die teilnehmenden Unternehmen selbständig bleiben, während sie bei Trusts diese Selbständigkeit aufgeben. Leitungen von Trusts können daher z.B. einzelne Unternehmen verlegen oder schließen, während das bei Kartellen nicht der Fall ist.

Dass in Deutschland ein staatliches Kartellamt besteht, dessen offizielle Aufgabe die Unterbindung illegaler Absprachen zwischen marktbeherrschenden Unternehmen ist, ändert nichts daran, dass genau solche Absprachen in allen Branchen Teil des Tagesgeschäfts sind. Im Jahr 2017 wurde öffentlich, dass die Autohersteller VW, Audi, Porsche, BMW und Daimler seit den 1990er Jahren geheime Absprachen über Technik, Kosten, Preise, Zulieferer und die Manipulation von Diesellabgaswerten durch eine spezielle Software getroffen hatten. VW hatte diesen Zusammenschluss durch eine Selbstanzeige beim Kartellamt aufgekündigt. Kartellstrafen werden von den Unternehmen in einem solchen

Fall in Kauf genommen, da sie viel geringer ausfallen als der durch die Absprachen erzielte Gewinn. Weitere Kartelle, die zwischen 2010 und 2018 in Deutschland aufgefliegen sind, bestanden u.a. in den Branchen: Stahl, Luftfracht, Seeschifffahrt, Feuerwehrfahrzeuge, Hydranten, Eisenbahnschienen, Zucker, Tapeten.

Monopole und der Grundwiderspruch des Kapitalismus

Die Monopole beseitigen nicht die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus wie das Wertgesetz und den Krisenzyklus. Sie verzerren nur deren Wirkung und treiben die Widersprüche des Kapitalismus damit auf die Spitze. Das Monopol ist Ausdruck der fortgeschrittenen Vergesellschaftung der Produktion, die eine gesellschaftliche Planung erforderlich macht – und gleichzeitig der zum Scheitern verurteilte Versuch des Kapitals, den kapitalistischen Grundwiderspruch zwischen der gesellschaftlichen Produktion und der privaten Aneignung zu lösen. Mit der Bildung von Monopolen versuchen Kapitalist:innen z.B. das Marktproblem zu lösen, das in der Produktion für eine unbekannte Nachfrage besteht: *„Das ist schon etwas ganz anderes als die alte freie Konkurrenz zersplitterter Unternehmer, die nichts voneinander wissen und für den Absatz auf unbekanntem Markte produzieren. Die Konzentration ist so weit fortgeschritten, dass man einen ungefähren Überschlag aller Rohstoffquellen (beispielsweise der Eisenerzvorkommen) in dem betreffenden Lande, (...), ja in der ganzen Welt machen kann. Ein solcher Überschlag wird nicht nur gemacht, sondern die riesigen Monopolverbände bemächtigen sich dieser Quellen und fassen sie in einer Hand zusammen. Es wird eine annähernde Berechnung der Größe des Marktes vorgenommen, der durch vertragliche Abmachungen unter diese Verbände ‚aufgeteilt‘ wird. Die qualifizierten Arbeitskräfte werden monopolisiert, die besten Ingenieure angestellt, man bemächtigt sich der Verkehrswege und -mittel – der Eisenbahnen in Amerika, der Schifffahrtsgesellschaften in Europa und in Amerika. In seinem imperialistischen Stadium führt der Kapitalismus bis dicht an die allseitige Vergesellschaftung der Produktion heran, er zieht die Kapitalisten gewissermaßen ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen in eine Art neue Gesellschaftsordnung hinein, die den Übergang von der völlig freien Konkurrenz zur vollständigen Vergesellschaftung bildet.“*

Die Monopolisierung des Finanzwesens bei Banken und anderen Finanzdienstleistern sowie die sich heute abzeichnende Konzentration von Daten bei Technologieunternehmen (Google, Facebook, Alibaba, etc.) sind weitere Aus-

drücke für dieses Bedürfnis nach gesellschaftlicher Planung. Der Kapitalismus kann dies jedoch nur in verstümmelter Form und um den Preis der Verschärfung all seiner Widersprüche befriedigen. Das Monopol untergräbt die Warenproduktion auf ihrer eigenen Grundlage, setzt ihre Gesetzmäßigkeiten jedoch nicht außer Kraft: Das Wertgesetz wirkt weiterhin, jedoch eignen sich die Monopole den größtmöglichen Teil des gesellschaftlich produzierten Mehrwerts durch ihre marktbeherrschende Stellung, durch ihre „Finanzmachenschaften“ an. Wir sprechen von **Monopolprofiten**, die sich die obersten Schichten der Kapitalist:innen einheimsen. Der Preis dafür: Sie tun dies auf Kosten der kleineren und mittleren Kapitalist:innen, den abhängigen Zulieferfirmen, vor allem aber auf Kosten der Arbeiter:innenklasse, aus der in den nationalen und internationalen Produktionsverbänden das Maximum an Mehrwert herausgepresst werden soll: *„Der allgemeine Rahmen der formal anerkannten freien Konkurrenz bleibt bestehen, und der Druck der wenigen Monopolinhaber auf die übrige Bevölkerung wird hundertfach schwerer, fühlbarer, unerträglicher.“*

Zugleich verschärft sich die Konkurrenz zwischen den Monopolen. Verändern sich die Kräfteverhältnisse zwischen ihnen, werden Kartellabsprachen aufgekündigt und neu verhandelt, wobei alle Mittel, wirtschaftlichen Druck auszuüben, auch zur Anwendung kommen. Die Monopolisierung verstärkt die Tendenz zur Konzentration von Kapital in bestimmten wirtschaftlichen Sektoren und damit zur Bildung von Ungleichgewichten (z.B. dem Missverhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie oder der dominierenden Rolle der Autoindustrie in der heutigen Weltwirtschaft). Der Krisenzyklus wird hierdurch verzerrt und setzt sich letztlich in Form schwererer Krisen durch. Die Krisen wiederum verschärfen mit der Konzentration des Kapitals auch die Tendenz zur Monopolbildung.

DIE BANKEN UND DIE VERÄNDERUNG IHRER ROLLE

Vom Zahlungsvermittler zum „kollektiven Kapitalisten“

Eine besondere Rolle beim Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus spielen die Banken, die sich im Zuge der Monopolbildung die übrigen Bereiche der kapitalistischen Wirtschaft unterordnen:

„Die grundlegende und ursprüngliche Operation der Banken ist die Zahlungsvermittlung. Im Zusammenhang damit verwandeln die Banken brachliegendes Geldkapital in funktionierendes, d.h. profitbringendes Kapital, sie sammeln alle und jegliche Geldeinkünfte und stellen sie der Kapitalistenklasse zur Verfügung.

In dem Maße, wie sich das Bankwesen und seine Konzentration in wenigen Institutionen entwickeln, wachsen die Banken aus bescheidenen Vermittlern zu allmächtigen Monopolinhabern an, die fast über das gesamte Geldkapital aller Kapitalisten und Kleineigentümer sowie über den größten Teil der Produktionsmittel und Rohstoffquellen des betreffenden Landes oder einer ganzen Reihe von Ländern verfügen. Diese Verwandlung zahlreicher bescheidener Vermittler in ein Häuflein Monopolisten bildet einen der Grundprozesse des Hinüberwachsens des Kapitalismus in den kapitalistischen Imperialismus.“

Das Bankkapital konzentriert sich bei einer immer kleineren Zahl von Großbanken, die sich die kleineren Banken unterwerfen – und zwar vor allem mittels Krediten und direkten Beteiligungen (Bank A erwirbt Aktien von Bank B). Ähnlich wie die Industriemonopole schließen die marktbeherrschenden Großbanken dann geschäftliche Abkommen miteinander, teilen ihre Einflusssphären untereinander auf.

Der springende Punkt ist: Jedes derart entstandene Bankmonopol beherrscht ein weitverzweigtes Netz von Bankfilialen, über das es die Geldmittel vieler Betriebe einsammelt. Damit wandert beinahe das gesamte Geldkapital der Kapitalist:innen zusammen mit den Ersparnissen des Restes der Bevölkerung in die Hände weniger Bankmonopole. Obwohl sie gar nicht die Eigentümer des größten Teils dieses Kapitals sind, konzentrieren sie die Verfügungsgewalt darüber in ihren Händen und können sich das Industriekapital damit unterord-

nen. Sie können dies ferner, indem sie die Informationen über die Geschäftsaktivitäten der Industrieunternehmen bei sich zentralisieren:

„Aus den zersplitterten Kapitalisten entsteht ein einziger kollektiver Kapitalist. Die Bank, die das Kontokorrent für bestimmte Kapitalisten führt, übt scheinbar eine rein technische, eine bloße Hilfsoperation aus. Sobald aber diese Operation Riesendimensionen annimmt, zeigt sich, dass eine Handvoll Monopolisten sich die Handels- und Industrieoperationen der ganzen kapitalistischen Gesellschaft unterwirft, indem sie – durch die Bankverbindungen, Kontokorrente und andere Finanzoperationen – die Möglichkeit erhält, sich zunächst über die Geschäftslage der einzelnen Kapitalisten genau zu informieren, dann sie zu kontrollieren, sie durch Erweiterung oder Schmälerung, Erleichterung oder Erschwerung des Kredits zu beeinflussen und schließlich ihr Schicksal restlos zu bestimmen, die Höhe ihrer Einkünfte zu bestimmen, ihnen Kapital zu entziehen oder ihnen die Möglichkeit zu geben, ihr Kapital rasch und in großem Umfang zu erhöhen usw.“

Die Monopolisierung der Industrie und des Bankwesens befördern sich gegenseitig: Je mehr die Industriebetriebe wachsen, desto mehr Bedeutung erhalten langfristige Kredite, die vor allem von großen Banken mit hohen Einlagen vergeben werden können. Eine zentrale Rolle bei der Unternehmensfinanzierung spielt außerdem das Geschäft mit Beteiligungen, z.B. durch das Platzieren von Unternehmen an der Börse. Ist ein Bankmonopol auf diese Weise mit mehreren Industrieunternehmen geschäftlich verflochten, ist es an einer Monopolvereinbarung zwischen diesen Unternehmen interessiert und wird eine solche fördern.

Personalunionen

Das Verschmelzen von Bank- und Industriekapital sowie die Unterordnung des Industriekapitals unter das Bankkapital werden schließlich befördert und zementiert durch Personalunionen, durch das wechselseitige Eintreten von Bankmanager:innen in die Aufsichtsräte von Industrieunternehmen und umgekehrt, sowie durch das Herstellen personeller Verbindungen zwischen Bank- und Industriekapital mit dem Staat. In Deutschland sind die **Unternehmensverbände** „Bundesverband der deutschen Industrie“, „Bundesverband deutscher Banken“, „Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände“, u.a., welche die Interessen der größten Monopole wie VW, Daimler, Deutsche Bank, Allianz, u.a. vertreten, faktisch schon zum Bestandteil des Staatsapparates geworden. Ihre Beteiligung an der Ausarbeitung von Gesetzentwürfen und ihre Anhörung als „Sachverständige“ in Bundestagsausschüssen sind sogar ge-

setzlich geregelt. Zwischen den Verbänden und dem Bundeskanzleramt sowie verschiedenen Ministerien findet ein Austausch von Mitarbeiter:innen statt. Politiker:innen wechseln nach ihrer parlamentarischen oder Minister:innenlaufbahn in die Vorstände und Aufsichtsräte von großen Unternehmen usw.

Versicherungen, Pensionsfonds, Vermögensverwaltungen

Die beschriebene gesetzmäßige Unterordnung des Industriekapitals unter das Bankkapital ist nicht zwangsweise an die Geschäftsform der „Bank“ gebunden. Im Zuge der Entwicklung des Imperialismus haben sich die Geschäftsmodelle in der Finanzwelt vervielfältigt. Neben die Banken sind spezialisierte Finanzunternehmen wie Versicherungen, Beteiligungsgesellschaften (Private Equity, Hedgefonds), Investmentfonds, Rentenfonds, Staatsfonds, Vermögensverwaltungen u.a. getreten. Ihnen ist gemeinsam, dass sie riesige Mengen an Kapital einsammeln, die sie – neben der Verwendung im laufenden Geschäft z.B. der Versicherungen – gewinnbringend anlegen wollen, Unternehmensbeteiligungen eingehen u.v.m. In Deutschland waren lange Jahre die Deutsche Bank und die Versicherung Allianz die zentralen **Finanzmonopole**, die an einer Vielzahl deutscher Unternehmen Beteiligungen hielten, verbunden mit einer starken personellen Verflechtung zwischen den Aufsichtsräten der Dax-Unternehmen. Dieses Modell der „Deutschland AG“ wurde Anfang der 2000er Jahre jedoch wieder planmäßig entflochten, um mehr ausländisches Kapital nach Deutschland, in Beteiligungen an deutschen Firmen zu locken.

Die Finanzwelt ist heute so komplex geworden, dass selbst immer mehr große Unternehmen bis hin zu Banken und Versicherungen ihr eigenes oder das von ihnen verwaltete Kapital nicht mehr selbst anlegen. Sie reichen es lieber an Spezialisten wie **Vermögensverwaltungen** weiter, deren weltweit größten heute die US-Firmen Blackrock, Vanguard, State Street und Fidelity Investments sind. Die Vermögensverwaltungen haben sich nach der Wirtschaftskrise von 2008/2009, als weltweit viele Banken durch staatliche Regulierungen in ihren Geschäftspraktiken eingeschränkt worden sind, zu „Schattenbanken“ entwickelt. Sie konzentrieren unvorstellbare Summen an Kapital in ihren Händen. Blackrock z.B. ist heute an allen Dax-Konzernen nennenswert beteiligt.

In dem 2016 erschienenen Buch „Wem gehört die Welt?“ wird die weltweite Konzentration von Geldkapital bei Vermögensverwaltungen – eine Wiederholung von Lenins Schilderungen auf höherer Stufenleiter - wiefolgt beschrie-

ben: „Es gibt im weltweiten Kapitalismus jedoch eine neue, wahre Macht. Sie liegt heute bei den Kapitalsammelstellen oder Pools of Capital, wie das in der Finanzbranche heißt. Sie bringen Milliarden um Milliarden, Billionen um Billionen auf, an denen keiner in der Weltwirtschaft vorbeigehen kann. (...) Niemand ist näher am Geld als die Vermögensverwalter, die Asset Manager, die von reichen Personen, Family Offices, Stiftungen, vor allem aber von Versicherungen, Pensionsfonds und Staatsfonds mit der Anlage hoher Summen betraut werden. Niemand hat mehr Geld, Märkte zu beeinflussen. (...) Jene fast 80 Billionen Dollar, über die die hohe Kaste des Finanzkapitalismus verfügt, bedeuten zwangsläufig Macht – eine Summe, die nach einer Studie der Beratungsfirma PricewaterhouseCoopers bis 2020 auf fast 102 Billionen steigen wird. Allein die fünf größten Vermögensverwalter pumpen fast 15 Billionen Dollar in die weltweiten Märkte, jeder von ihnen mindestens 1,4 Billionen. Damit setzt man Zeichen. Damit formt man Märkte und Unternehmen, egal, ob es die politisch oder operativ Verantwortlichen anstreben oder nicht. (...) Die größte Lüge in diesem System ist die Geschichte vom ‚Streubesitz‘. (...) Die Realität ist Blockbildung.“¹

FINANZKAPITAL UND FINANZOLIGARCHIE

Entstehung und Entwicklung des Finanzkapitals

Wir haben gesehen, dass die Banken bzw. die großen Finanzunternehmen den größten Teil des Geldkapitals der kapitalistischen Wirtschaft in ihren Händen konzentrieren, die Verfügungsgewalt darüber erlangen. Sie investieren dieses Kapital in Form von Krediten und Beteiligungen in der Industrie. Ein immer wachsender Teil des Industriekapitals gehört damit nicht den Industriellen, die es anwenden. Sie erhalten ebenfalls nur die Verfügungsgewalt über dieses Kapital – und zwar durch die Bank, die ihnen gegenüber die Eigentümer:innen vertritt. Die Banken müssen gleichzeitig einen wachsenden Teil ihres Kapitals in der Industrie festlegen und werden damit zu industriellen Kapitalisten. Bank- und Industriekapital verschmelzen miteinander, das Kapital findet sich in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen. Zusammengefasst mit der Tendenz des Kapitals zur Konzentration

1 Jakobs, „Wem gehört die Welt?“, Knaus 2016, S. 610

und Bildung von Monopolen beschreibt dieser Prozess die **Entstehung des Finanzkapitals**: „Konzentration der Produktion, daraus erwachsende Monopole, Verschmelzung oder Verwachsen der Banken mit der Industrie – das ist die Entstehungsgeschichte des Finanzkapitals und der Inhalt dieses Begriffs.“

Im Zuge der Entwicklung des Finanzkapitals bilden sich kleine Gruppen von Großbankiers und Industriemonopole heraus, die alle lebenswichtigen Zweige der Wirtschaft in ihren Händen halten und über die überwiegende Masse des gesellschaftlichen Reichtums verfügen. Wir sprechen von der Herrschaft der Finanzoligarchie. Die Finanzoligarchie beherrscht alle Bereiche des Wirtschaftslebens: Zum Beispiel – aber nicht nur – über ein weitverzweigtes System von Beteiligungen an kapitalistischen Unternehmen. Beherrscht ein Finanzunternehmen die zentrale Aktiengesellschaft („Muttersgesellschaft“) einer Unternehmensgruppe, die wiederum Anteile an Tochtergesellschaften hält usw., kontrolliert sie damit die gesamte Unternehmensgruppe. Dafür ist es nicht einmal nötig, mehr als 50 Prozent der Aktien eines Unternehmens zu halten, wenn z.B. ein großer Teil davon auf Kleinaktionär:innen entfällt. Mehr noch: Weil immer mehr Eigentümer:innen von Geldkapital dieses zur Anlage an spezialisierte Beteiligungsunternehmen weiterreichen, konzentriert sich die ökonomische Macht in den Händen der Manager:innen dieser Unternehmen: „Larry Fink, der Chairman und CEO [von Blackrock], steuert inzwischen Investments von rund 4,9 Billionen Dollar. (...), Wenn Fink sich bei Bloomberg äußert, bewegt das die Märkte.“²

Die heute auftretenden komplizierten Unternehmensgeflechte dienen ferner dazu, allerlei Arten von Bilanztricks möglich zu machen, Kapital hin- und herzuschieben, ausfallende Kredite an „Bad Banks“ auszulagern, staatliche Subventionen einzustreichen, Steuern zu hinterziehen, Parteispenden und Schmiergelder sowie Verbindungen mit der organisierten Kriminalität zu verschleiern u.v.m.

Das ganze moderne Finanzsystem wird insgesamt zu einer Veranstaltung, die dem Zweck dient, einen immer größeren Teil nicht nur des produzierten Mehrwerts, sondern des gesamten Nationaleinkommens und gesellschaftlichen Reichtums nach ganz oben, an die Spitzen des Finanzkapitals weiterzureichen – auf Kosten u.a. von Kleinanleger:innen, letztlich aber des gesamten Restes der Gesellschaft. Diesem Zweck dient das Geschäft mit der Ausgabe von Aktien, das Geschäft mit der wachsenden Staatsverschuldung und ein darauf aufbauendes, mittlerweile unüberblickbares Meer von daraus abgeleiteten spekulativen

2 Jakobs, „Wem gehört die Welt?“, Knaus 2016, S. 613

Finanzprodukten: Etwa den sogenannten Derivaten, bei denen man z.B. Wetten auf die künftige Kursentwicklung einer Aktie abschließen kann. Heute ist die Summe aller Finanzgeschäfte (Unternehmensanteile, Kredite, Anleihen im Finanzsektor, Staatsanleihen und Aktien) mit knapp 270 Billionen US-Dollar (Stand: 2015) fast viermal so hoch wie das Welt-Bruttoinlandsprodukt (73 Billionen US-Dollar). Derivate sind in dieser Rechnung ausgelassen und machen zusätzlich noch einmal 500 Billionen Dollar aus.

„Eine besonders gewinnbringende Transaktion des Finanzkapitals ist auch die Spekulation mit Grundstücken in der Umgebung schnell wachsender Großstädte. Das Bankmonopol verschmilzt hier mit den Monopolen der Grundrente und des Verkehrswesens, denn das Steigen der Preise für Grundstücke, die Möglichkeit, diese in Parzellen günstig zu verkaufen u.a.m., hängt vor allem von der guten Verkehrsverbindung mit dem Zentrum der Stadt ab, und diese Verkehrsmittel befinden sich den Händen großer Gesellschaften, die durch das Beteiligungssystem und die Verteilung von Direktorenposten mit eben denselben Banken verbunden sind.“

Einschub 1: Das Geschäft mit dem Börsengang

Aktiengesellschaften sind schon seit langem die vorherrschende Form kapitalistischer Großunternehmen. Bei dieser Unternehmensform setzt sich das Kapital des Unternehmens aus den Beiträgen von Teilhaber:innen zusammen, die entsprechend dem von ihnen eingebrachten Beitrag eine bestimmte Zahl von Aktien besitzen. Eine Aktie wiederum berechtigt zur Teilnahme an der Gewinnverteilung des Unternehmens. Einkommen aus Aktien werden als „Dividende“ bezeichnet. Wie wird nun der Aktienkurs eines Unternehmens berechnet und warum verdient ein Unternehmen am Börsengang?

Nehmen wir an, ein Unternehmen besitze 10 Millionen Euro an realem Kapital (Anlagen, Materialien etc.) und der jährliche Profit/Mehrwert aus diesem Kapital betrage 1 Million Euro. Das Unternehmen schüttele 500.000 Euro aus diesem Gewinn als Dividende an die Aktionär:innen aus. Bei einem Zinsfuß von 2% müsste man 25 Millionen Euro bei einer Bank anlegen, um dieselbe Summe von 500.000 Euro an Jahreszinsen zu erhalten. Der Käufer:innen einer Aktie, die für einen Anteil von 1/10.000 am Unternehmenskapital steht, würde also 50 Euro Dividende erhalten – und wäre daher bereit, 2.500 Euro für die Aktie zu bezahlen. Der Aktienkurs des Unternehmens wäre also 25 Millionen Euro. Man spricht davon, dass 25 Millionen Euro an **fiktivem Kapital** einem realen Unternehmenskapital von 10 Millionen Euro gegenüberstehen. Geht

ein Unternehmen an die Börse, macht es gegenüber seinem real vorhandenen Unternehmenskapital also einen Gewinn (der auch als „Gründergewinn“) bezeichnet wird, den es wiederum in die Erweiterung seines realen Kapitals stecken kann.

Ein recht aktuelles, wenn auch extremes Beispiel für die Segnungen der Aktiengänge aus Sicht des Kapitals war der Gang von Facebook an die New Yorker Technologiebörse Nasdaq im Jahr 2012. Zwar stürzte der Kurs des Internetunternehmens damals innerhalb weniger Wochen auf die Hälfte ab. Die Einnahmen durch den Börsengang waren dennoch immens: 18,4 Milliarden Dollar sammelte Facebook damals laut Presseberichten ein (Google hatte bei seinem Börsengang im Jahr 2004 lediglich knapp zwei Milliarden Dollar eingenommen).³

Die Aktie wird damit für das imperialistische Finanzkapital zum Mittel, das freie Geldkapital der Gesellschaft einzusammeln und für die Erzielung von Monopolprofiten zu investieren.

Gesellschaft unter der Herrschaft des Finanzkapitals

„Ist das Monopol einmal zustande gekommen und schaltet und waltet es mit Milliarden, so durchdringt es mit absoluter Unvermeidlichkeit alle Gebiete des öffentlichen Lebens, ganz unabhängig von der politischen Struktur und beliebigen anderen ‚Details‘.“

Marx kennzeichnet den Staat im Kapitalismus der freien Konkurrenz als idealen Gesamtkapitalisten, der auch die Konkurrenz der Unternehmen soweit zügeln muss, wie es die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsweise als Ganzes erfordert. Wir können jetzt genauer verstehen, warum der Staat im imperialistischen Stadium des Kapitalismus zum Staat des Finanzkapitals, dem Staat der Monopole wird. Das Finanzkapital, das die gesamte kapitalistische Wirtschaft beherrscht, und damit die ökonomische Basis der Gesellschaft, erlangt damit auch die Kontrolle über die Politik und alle anderen gesellschaftlichen Bereiche wie Kultur, Medien, die herrschenden Anschauungen u.v.m.

3 „Facebooks Börsengang: Krimi ohne Happy End“, Handelsblatt online vom 18.05.2012, Link: www.handelsblatt.com/finanzen/maerkte/aktien/facebook-boersengang-krimi-ohne-happy-end/6650248.html

Die Parteien, die in der BRD das Parlament kontrollieren, werden vom Finanzkapital kontrolliert. Viele Unternehmer:innen und kapitalistische Manager:innen sind selbst Mitglieder, vor allem in CDU, CSU oder FDP. Es ist auch bekannt, dass die bürgerlichen Parteien sich zu einem großen Teil durch Wahlkampfspenden finanzieren. Hier spielen Spenden der Industrie, der Banken und von Unternehmern als „Privatpersonen“ eine sehr wichtige Rolle. Trotzdem sind Wahlkampfspenden nur die Spitze des Eisbergs: Tatsächlich hat die Kapitalist:innenklasse in Deutschland ein ganzes Netzwerk von Organisationen und persönlichen Verbindungen geschaffen, um politisch das Sagen zu behalten.

Eine sehr wichtige Rolle spielen dabei die sogenannten Unternehmensverbände, die wir bereits oben kurz betrachtet haben. Daneben haben die deutschen Monopole auch eigene Propagandaorganisationen geschaffen, die ihnen vor allem zur ideologischen Beeinflussung der Bevölkerung dienen. Eine wichtige Rolle spielt heute – neben den Springermedien – die Bertelsmann-Stiftung, die in einem ihrer Verlage z.B. die Ideologie der Neuen Rechten in Form der reaktionären Schriften eines Thilo Sarrazin für ein Massenpublikum publiziert und damit letztlich den Aufstieg der AfD ideologisch mit vorbereitet hat. Tatsächlich gehört heute ein bedeutender Teil der deutschen Medienlandschaft zum Bertelsmann-Monopol.

Der Staat spielt im Imperialismus darüber hinaus eine wichtige Rolle bei der Erzielung von Monopolprofiten, z.B. über die Finanzierung wirtschaftlicher Aktivitäten der Monopole aus dem Staatshaushalt (**Subventionen**). Heutzutage wird jede Autofabrik, die irgendwo auf der Welt gebaut wird, mit staatlichen Subventionen gefördert. Ohne Subventionen wäre in Deutschland kein Atomkraftwerk jemals rentabel gewesen. Mit der Ausgabe von Staatsanleihen berechnen Staaten die Käufer:innen, d.h. vor allem das Finanzkapital, zur Beteiligung an künftigen Steuereinnahmen, die zum überwiegenden Teil aus den Löhnen der Arbeiter:innenklasse stammen. Hierdurch wird das Nationaleinkommen eines Landes über den Staatshaushalt zum Finanzkapital hin umverteilt. Weitere wichtige Aktivitäten des Staates im Interesse der imperialistischen Monopole sind die Vergabe öffentlicher Aufträge, die Geldpolitik der Notenbanken, die Außenpolitik, die Militarisierung und Kriegsführung, sowie das Auftreten des Staates selbst als wirtschaftlicher Akteur, der z.B. Unternehmen übernimmt, wobei diese mit den privaten Monopolen verflochten bleiben. Die Erscheinung des Verschmelzens privater und staatlicher Monopole, die Unterordnung des Staates unter das Finanzkapital und die Nutzung der

Staatsgewalt zur Realisierung von Monopolprofiten wird auch als **staatsmonopolistischer Kapitalismus** bezeichnet, der ein gesetzmäßiger Teilaspekt des Imperialismus ist.⁴

Besonders in Krisen kommt die Bedeutung des staatsmonopolistischen Kapitalismus zum Vorschein: In der 2008 beginnenden Weltwirtschaftskrise waren es etwa die Staaten, die das vor dem Kollaps stehende Bankensystem auf Kosten der Steuerzahler:innen mit Geldmitteln ausgestattet haben. In Deutschland ist der Staat mit 25 Prozent bei der strauchelnden Commerzbank eingestiegen und hat ihr im Zuge dessen mehr als 18 Milliarden Euro aus Steuermitteln zugeschanzt. Die Autoindustrie wurde über sogenannte „Abwrackprämien“ für Altautos subventioniert: Jeder, der ein neues Auto gekauft und sein altes verschrottet hat, bekam einen staatlichen Zuschuss von 2500 Euro.

Eine zentrale Säule des Imperialismus bildet die Militarisierung der bürgerlichen Staaten. Die Kriegsführung dient im Imperialismus der Neuaufteilung der Welt und der Durchsetzung der geostrategischen Interessen des Monopolkapitals. Ganz direkt dient die militärische Aufrüstung der Staaten als „Konjunkturprogramm“ für die Industriemonopole, die ihr Geschäft mit Rüstungsprojekten machen, sowie der mit ihnen verbundenen Banken bzw. finanzkapitalistischen Kreise. Jeder Krieg führt außerdem zur Vernichtung großer Mengen an Kapital und dient den Unternehmen als Ausgangspunkt einer großen Neuanlage von Kapital im Zuge des Wiederaufbaus. Kriege erfüllen in dieser Hinsicht einen ähnlichen ökonomischen Zweck wie Wirtschaftskrisen. Wirtschaftskrisen und Kriege können sich zudem gegenseitig befördern: Die Krise kann für imperialistische Staaten zum günstigen Moment werden, ihre konkurrierenden Länder und Monopole, die wirtschaftlich unter Druck stehen, zu einer Neuaufteilung von Einflussgebieten zu zwingen. Ein Krieg kann als „Schockereignis“ wiederum den Ausbruch einer Krise auslösen. Die Monopole verdienen am Ende doppelt am Krieg: Erst durch den Verkauf von Waffen, dann durch den Wiederaufbau.

⁴ Vgl. z.B.: „Politische Ökonomie - Lehrbuch“, Dietz 1955, S. 292 ff. Man muss zum Begriff des staatsmonopolistischen Kapitalismus hinzufügen, dass er von revisionistischer Seite teilweise mit anderem Inhalt verwendet wird: Z.B., indem er aus dem Gesamtkomplex des Imperialismus herausgerissen und fälschlich zu einem eigenen Stadium des Kapitalismus erklärt wird. Dies geht häufig damit einher, einzelne Erscheinungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus zu verabsolutieren, wie z.B. die Verstaatlichung kapitalistischer Unternehmen, die, wie die geschichtliche Erfahrung zeigt, für die imperialistischen Staaten lediglich eine taktische Maßnahme ist, die mal mehr, mal weniger angewandt wird.

Parasitismus und Rentiers

„Die Trennung des Kapitaleigentums von der Anwendung des Kapitals in der Produktion, die Trennung des Geldkapitals vom industriellen oder produktiven Kapital, die Trennung des Rentners, der ausschließlich vom Ertrag des Geldkapitals lebt, vom Unternehmer und allen Personen, die an der Verfügung über das Kapital unmittelbar teilnehmen, ist dem Kapitalismus überhaupt eigen. Der Imperialismus oder die Herrschaft des Finanzkapitals ist jene höchste Stufe des Kapitalismus, wo diese Trennung gewaltige Ausdehnung erreicht. Das Übergewicht des Finanzkapitals über alle übrigen Formen des Kapitals bedeutet die Vorherrschaft des Rentners und der Finanzoligarchie, bedeutet die Aussonderung weniger Staaten, die finanzielle ‚Macht‘ besitzen.“

Wie wir oben gesehen haben, hat die Vorherrschaft des Finanzsektors heute Dimensionen angenommen, die zu Lenins Zeiten noch unvorstellbar gewesen wären. Mit dem Finanzsektor wächst der Anteil des Mehrwerts, der lediglich über das Eigentum an Geldkapital angeeignet wird. Neben der Konzentration der Verfügungsgewalt über die Gesamtproduktion und das Gesamtkapital der Gesellschaft und damit der ökonomischen und politischen Macht bei den Finanzmanager:innen entsteht eine vollständig parasitäre Schicht von Mitgliedern der Kapitalist:innenklasse, die nur noch von Kapitalerträgen leben, ohne selbst zu arbeiten. Diese parasitäre Schicht des Weltkapitalismus ist heute international zusammengesetzt und besteht u.a. aus Mitgliedern bürgerlicher Familiendynastien aus den USA und Europa, russischen Oligarch:innen oder arabischen und ostasiatischen Königen und Scheichs, die von den Erträgen ihrer staatlichen Fonds (sowie den Steuern ihrer Untertan:innen) leben.

Ein Schlaglicht darauf, wie „kompliziert“ das Leben in einer reichen Sippe, die vom Schweiß anderer Leute Arbeit lebt, trotzdem sein kann, wirft ein Blick auf den Duisburger Haniel-Clan (dem u.a. die Metro-Gruppe gehört) – eine nach feudalem Muster organisierte Familiendynastie, in der Hochzeiten vorzugsweise immer noch innerhalb des Clans stattfinden, um den Aktienbesitz nicht zu sehr zu zerstreuen: „... Haniel im Jahr 2010, das ist nicht nur die Holding Franz Haniel & Cie. GmbH mit einem Jahresumsatz von rund 24,5 Milliarden Euro, die unter ihrem Dach 800 einzelne Firmen und 53.000 Mitarbeiter in aller Welt vereint. Bei kaum einer Großfamilie sind die Verhältnisse unüberschaubarer. Denn Haniel, das heißt auch: rund 650 Familienmitglieder, also Gesellschafter, aufgeteilt in zig Familienstämme. Kaum einer hat den Überblick, wer zu wem gehört. (...) Deswegen gibt es genau festgelegte Spielregeln, was wann wie zu passieren hat. Alle Haniels achten auf paritätischen Einfluss der Familienstämme.“

Ein System von internen Treffs und Informationsrunden formuliert die Leitlinien der Gruppe, die ein angestellter Manager umzusetzen hat. Zweimal im Jahr tagt ein Beirat, in dem die 30 größten Anteilseigner Sitz und Stimme haben. Vor jeder Aufsichtsratssitzung kommt der ‚kleine Kreis‘ zusammen. In ihm diskutieren die Familienvertreter die Firmenstrategie. Damit sich die Erben über die Verwaltung des Unternehmens nicht zerstreiten, gibt es festgelegte Regeln.

Du sollst nicht langfristig mehr als 25 Prozent des Nettogewinns nach Steuern aus dem Unternehmen ziehen. Du sollst dich aus dem Tagesgeschäft heraushalten. Das sind zwei der wichtigsten Gebote.“⁵

Auf Weltebene stellt sich das Anwachsen des Parasitismus in der Existenz von Staaten als Finanzmächten dar, die den Mehrwert und den gesellschaftlichen Reichtum aus dem Rest der Welt herausaugen. Die Finanzmacht und der Herrschaftscharakter der imperialistischen Staaten wie den USA, aber auch Deutschland, Frankreich, dem Vereinigten Königreich, Russland, Japan, Indien, China (sowie kleineren imperialistischen Staaten) stellt sich heute besonders deutlich in Form ihres Einflusses in internationalen Institutionen wie dem Internationalen Währungsfonds (IWF), der Weltbank, der Welthandelsorganisation (WTO), der Europäischen Union (EU) oder der Asiatischen Infrastruktur-Investmentbank (AIIB) dar.

Neben diesen imperialistischen Staaten gibt es besondere Formen von Rentierstaaten, wie z.B. die Golfstaaten Saudi-Arabien, Vereinigte Arabische Emirate und Katar, die Finanzmetropole Singapur oder das Sultanat Brunei. Sie haben aufgrund einer besonderen geschichtlichen Entwicklung wie z.B. dem jahrzehntelangen Exportgeschäft mit Öl und Gas große Summen von Geldkapital angehäuft. Die Herrscherdynastien dieser Länder investieren über Staatsfonds in Aktienbeteiligungen u.dgl. in aller Welt, um sich auf diese Weise einen Anteil am weltweit produzierten Mehrwert zu sichern.

5 „Facebooks Börsengang: Krimi ohne Happy End“, Handelsblatt online vom 18.05.2012, Link: www.handelsblatt.com/finanzen/maerkte/aktien/facebook-boersengang-krimi-ohne-happy-end/6650248.html

DER KAPITALEXPORTE

„Für den alten Kapitalismus mit der vollen Herrschaft der freien Konkurrenz war der Export von Waren kennzeichnend. Für den neuesten Kapitalismus, mit der Herrschaft der Monopole, ist der Export von Kapital kennzeichnend geworden.“

Kennzeichnend für den **Kapitalexport** ist, dass der Mehrwert in dem Land geschaffen wird, in das exportiert wird, während beim **Warenexport** der Mehrwert in dem Land geschaffen wird, das die Ware exportiert. Der Kapitalexport tritt hauptsächlich in Form des Leihkapitals oder des produktiven Kapitals auf, das heißt in Form von Krediten oder Direktinvestitionen. Wenn eine deutsche Bank einen Kredit an ein ausländisches Unternehmen vergibt, Aktien oder Staatsanleihen kauft, exportiert sie Kapital. Ebenso exportiert ein Industriemonopol Kapital, indem es eine Fertigungsstätte in einem fremden Land aufbaut oder ein schon bestehendes Werk kauft.

Heute kommen noch weitere Mittel der Monopole hinzu, Profit aus fremden Ländern abzusaugen: Z.B. der Export von Technologie oder das Geschäft mit der sogenannten Lizenzproduktion, d.h. dem Nachbau von Produkten eines Monopols durch ein anderes Unternehmen, wofür letzteres dem Monopol eine Gebühr zahlt. Hierbei müssen die Monopole nicht einmal mehr selbst Investitionen tätigen.

Die Aussage von Lenin darüber, dass der Kapitalexport im Imperialismus gegenüber dem Warenexport kennzeichnend geworden ist, bezieht sich auf die Veränderung im Vergleich zum Kapitalismus der freien Konkurrenz. Sie bedeutet nicht, dass der Warenexport damit bedeutungslos geworden wäre. Ganz im Gegenteil: Mit der Entwicklung des Kapitalismus nimmt der Warenaustausch zu. Das gilt gerade heute, da die Produktion in zahlreichen Branchen international organisiert ist und Zwischenprodukte teilweise mehrfach um die Welt transportiert werden.

Der Imperialismus zeichnet sich aber zudem durch einen chronischen **Kapitalüberschuss** aus. Das bedeutet, dass die Akkumulation ein solches Ausmaß erreicht hat, dass eine gewinnbringende Anlage von Kapital immer schwieriger wird. Dafür sind vor allem zwei Gründe ausschlaggebend: Erstens setzt die eingeschränkte (oder gar sinkende) Kaufkraft der Bevölkerung dem weiteren Wachstum der Produktion Grenzen.⁶ Zweitens entwickeln sich die Wirt-

6 Eine tiefer liegende Ursache für die Überakkumulation, nämlich den tendenziellen Fall der Profitrate, werden wir in der Schulung „Kapitalismus II“ kennen lernen.

schaftszweige im monopolistischen Kapitalismus immer ungleichmäßiger. Das gilt insbesondere für die Entwicklung der Landwirtschaft, die hinter der Entwicklung der Industrie zurückbleibt: *„Freilich, wäre der Kapitalismus imstande, die Landwirtschaft zu entwickeln, die jetzt überall weit hinter der Industrie zurückgeblieben ist, könnte er die Lebenshaltung der Massen der Bevölkerung heben, die trotz des schwindelerregenden technischen Fortschritts überall ein Hunger- und Bettlerdasein fristet – dann könnte von einem Kapitalüberschuss nicht die Rede sein. (...) Aber dann wäre der Kapitalismus nicht Kapitalismus, denn die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung wie das Hungerdasein der Massen sind wesentliche, unvermeidliche Bedingungen und Voraussetzungen dieser Produktionsweise. Solange der Kapitalismus Kapitalismus bleibt, wird der Kapitalüberschuss nicht zur Hebung der Lebenshaltung der Massen in dem betreffenden Lande verwendet – denn das würde eine Verminderung der Profite der Kapitalisten bedeuten –, sondern zur Steigerung der Profite durch Kapitalexport ins Ausland, in rückständige Länder. In diesen rückständigen Ländern ist der Profit für gewöhnlich hoch, denn es gibt dort wenig Kapital, die Bodenpreise sind verhältnismäßig nicht hoch, die Löhne niedrig und die Rohstoffe billig. Die Möglichkeit der Kapitalausfuhr wird dadurch geschaffen, dass eine Reihe rückständiger Länder bereits in den Kreislauf des Weltkapitalismus hineingezogen ist, die Hauptlinien der Eisenbahn bereits gelegt oder in Angriff genommen, die elementaren Bedingungen der industriellen Entwicklung gesichert sind usw. Die Notwendigkeit der Kapitalausfuhr wird dadurch geschaffen, dass in einigen Ländern der Kapitalismus ‘überreif’ geworden ist und dem Kapital (unter der Voraussetzung der Unentwickeltheit der Landwirtschaft und der Armut der Massen) ein Spielraum für ‘rentable’ Betätigung fehlt.“*

Als allgemeine Gesetzmäßigkeit strebt überschüssiges Kapital dorthin, wo die Anlagemöglichkeiten besonders günstig sind: Z.B. in Länder, in denen es relativ wenig Kapital gibt, in denen die Löhne und/oder die Bodenpreise relativ niedrig sind oder billige Rohstoffe vorhanden sind. Anders gesagt: Das Kapital strebt als allgemeine Regel dorthin, wo das Verhältnis zwischen Mehrwert und eingesetztem Kapital am günstigsten ist.

An der Schwelle des 20. Jahrhunderts stellte sich die Situation so dar, dass es wenige industriell entwickelte, kapitalistische Länder gab, eine ganze Reihe rückständiger Länder aber bereits einige im obigen Zitat erwähnte notwendige Voraussetzungen boten, um Kapital dorthin zu exportieren (vor allem die dafür notwendige Infrastruktur). Das waren die Kolonien, die vor allem England und Frankreich vor der Entwicklung des monopolistischen Kapitalismus unterworfen oder sich in Kriegen mit konkurrierenden Mächten, z.B. Spanien,

angeeignet hatten. Mit dem Kapitalexport wurden diese Länder in den Weltkapitalismus hineingezogen: *„Der Kapitalexport beeinflusst in den Ländern, in die er sich ergießt, die kapitalistische Entwicklung, die er außerordentlich beschleunigt. Wenn daher dieser Export bis zu einem gewissen Grade die Entwicklung in den exportierenden Ländern zu hemmen geeignet ist, so kann dies nur um den Preis einer Ausdehnung und Vertiefung der weiteren Entwicklung des Kapitalismus in der ganzen Welt geschehen.“*

Das Kapitalverhältnis ist bis heute in alle Teile der Welt vorgedrungen. Verglichen mit dem Zeitalter des „alten Kolonialismus“ vor dem Ersten Weltkrieg gibt es heute nur noch wenige Wirtschaftsbereiche in wenigen Ländern, die nicht kapitalistisch sind (in denen z.B. noch feudale Verhältnisse oder Selbstversorgung vorherrschend sind) und nicht direkt oder indirekt unter der Kontrolle der großen weltweiten Monopole stehen. Diese Entwicklung wurde zu Beginn der 1990er Jahre mit der nahezu vollständigen Integration des Lagers der revisionistischen Staaten in den Weltkapitalismus noch einmal beschleunigt: Die Märkte und Arbeitsmärkte vor allem Osteuropas und Chinas öffneten sich den internationalen Monopolen und boten diesen in großem Maßstab die Möglichkeit, ihr Kapital z.B. in Form von Autowerken in Länder mit niedrigem Lohnniveau zu exportieren.

Mit dem Eindringen des Kapitalismus entstand letztlich in allen Ländern eine Industrie. Dieser Umstand darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die wirtschaftliche Entwicklung des Kapitalismus nun im Weltmaßstab von Ungleichgewichten gekennzeichnet ist. Dies drückt sich z.B. darin aus, dass der Imperialismus eine allseitige Entwicklung der Wirtschaft in den kolonialen und abhängigen Ländern verhindert. Dort wird z.B. nur die Leichtindustrie entwickelt, während die Kontrolle über Maschinenbau und High-Tech-Industrie in den imperialistischen Ländern verbleibt.

Man könnte hier einwenden, dass die großen Automonopole (VW, General Motors, Toyota) heute auch Endfertigungsstätten z.B. in Afrika aufbauen (wie z.B. VW unter anderem in Kenia, Ruanda und Äthiopien). Dies ist aber erstens nicht mit einer allseitigen, gleichmäßigen Entwicklung der Volkswirtschaften in diesen Ländern zu verwechseln. Die Tatsache, dass sich weite Teile der Weltwirtschaft seit dem 20. Jahrhundert bis heute um die Autoindustrie herum organisieren, von ihr abhängig sind, ist vielmehr ein Anzeichen für Ungleichgewichte, die daraus resultieren, dass die Weltproduktion nicht danach ausgerichtet ist, was an Gütern gebraucht wird, sondern danach, was den Monopolen Profit bringt. Zweitens verbleibt auch hier die Kontrolle über

die Produktionstechnik bei den Monopolen: Welche Umstrukturierungen der Produktion im Zuge der Digitalisierung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch umgesetzt werden, lässt sich momentan nur erahnen. Man kann sich aber leicht überlegen: Selbst eine hochgradig automatisierte Fabrik im eigenen Land zu besitzen würde allein wenig nützen, wenn sie ohne Kontrolle über die entsprechende Software und die Kommunikationstechnik nicht zu steuern ist, und die Kontrolle über diese Elemente sich weiterhin in den Händen der Weltmonopole in den imperialistischen Ländern befindet.

Schließlich ist das Ungleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft heute eine Erscheinung auf Weltmaßstab. Der Imperialismus bringt mit dem Kapitalexport keinen Humanismus über die Welt. Kapitalexport dient vielmehr der Einrichtung eines weltweiten Herrscher-Knecht-Verhältnisses – wobei das Finanzkapital, die Weltmonopole die Herrscher bilden. Das Verhältnis zwischen imperialistischen und abhängigen Staaten ist ein Spiegelbild dieses Herrschaftsverhältnisses. Entwicklungshilfe – die nichts anderes als Kredite und damit Kapitalexport bezeichnet – wird bspw. an die Verwendung der entsprechenden Gelder im Interesse der Monopole geknüpft: *„Das Finanzkapital erzeugte die Epoche der Monopole. Die Monopole sind aber überall Träger monopolistischer Prinzipien. An Stelle der Konkurrenz auf offenem Markt tritt die Ausnutzung der ‘Verbindungen’ zum Zweck eines profitablen Geschäftes. Die gewöhnlichste Erscheinung ist: Bei einer Anleihe wird zur Bedingung gemacht, dass ein Teil der Anleihe zum Kauf von Erzeugnissen des kreditgebenden Landes, vor allem von Waffen, Schiffen usw. verausgabt wird. (...) Der Kapitalexport wird zu einem Mittel, den Warenexport zu fördern.“*

DIE AUFTEILUNG DER WELT UNTER DIE KAPITALVERBÄNDE

„Die Monopolverbände der Kapitalisten – die Kartelle, Syndikate und Trusts – teilen vor allem den ganzen Binnenmarkt unter sich auf, indem sie die Produktion des betreffenden Landes mehr oder weniger vollständig an sich reißen. Aber der Binnenmarkt hängt unter dem Kapitalismus untrennbar mit dem Außenmarkt zusammen. Der Kapitalismus hat längst den Weltmarkt geschaffen. Und in dem Maße, wie der Kapitalexport wuchs und die ausländischen und kolonialen Verbindungen und ‘Einflusssphären’ der riesigen Monopolverbände sich in jeder Weise erweiterten, kam es ‘natürlicherweise’ unter ihnen zu Abmachungen im Weltmaßstab, zur Bildung von internationalen Kartellen.“

Marx und Engels haben schon im „Kommunistischen Manifest“ beschrieben, wie das Kapital nach und nach alle Schranken niederreißt, die seiner Ausdehnung im Weg stehen. Die Durchsetzung des Kapitalismus zur vorherrschenden Produktionsweise in Europa war mit der Bildung von Nationalstaaten und der Beseitigung der Zollschranken auf dem Gebiet dieser Staaten verbunden, die zuvor Flickenteppiche aus regionalen Fürstentümern gewesen waren (und dies in Deutschland noch verhältnismäßig lange blieben). Die Bildung von Nationalstaaten wiederum war für die Entwicklung des Kapitalismus ein wichtiger Motor.

Das Kapital macht in seinem Bestreben nach Akkumulation und Expansion jedoch auch vor den Grenzen der Nationalstaaten nicht halt. Im Kapitel über Kapitalexport haben wir gesehen, dass mit zunehmender Konzentration des Kapitals sogar gesetzmäßig der Zwang für das Kapital entsteht, neue Anlagemöglichkeiten im Ausland zu suchen, und dass dieser Kapitalexport kennzeichnend für das Zeitalter des monopolistischen Kapitalismus ist. Mit dem steigenden Kapitalexport wachsen die Monopole schließlich über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus.

Damit entstanden die Voraussetzungen für die Aufteilung des Weltmarkts unter die Monopole, für die Bildung von **internationalen Monopolen**. Unter internationalen Monopolen verstehen wir Abmachungen zwischen den größten Monopolen der verschiedenen Länder über die Aufteilung der internationalen Märkte, die Preispolitik und den Umfang der Produktion auf Weltniveau.

Die oben beschriebenen, heute vorherrschenden Weltmonopole sind internationale Monopole. Der Begriff „internationale Monopole“ ist jedoch älter

und allgemeiner zu verstehen. Er umfasst jede Form von Monopol, das über die Grenzen eines Nationalstaats hinausgeht. 1916 war dies eine sehr neue Erscheinung, der Lenin besondere Beachtung widmete. Heute sind internationale Monopole dagegen der Normalfall, nicht nur bei den Weltmonopolen, sondern auch auf der 2. und 3. Stufe der internationalen Produktionsketten.

Wie man sich solche internationalen Absprachen in etwa vorstellen kann, beschrieb Lenin anhand der Aufteilung des Welt-Elektromarkts zwischen den beiden Monopolen General Electric (USA) und AEG (Deutschland). Eine Schilderung, die heutzutage auf weitaus höherem Niveau und mit veränderten Akteuren (z.B. japanischen und südkoreanischen Monopolen) wohl immer noch sehr ähnlich klingen würde:

„Und nun schließen 1907 der amerikanische und der deutsche Trust einen Vertrag über die Aufteilung der Welt. Die Konkurrenz wird ausgeschaltet. Die GEC ‚erhält‘ die Vereinigten Staaten und Kanada; der AEG werden Deutschland, Österreich, Russland, Holland, Dänemark, die Schweiz, die Türkei und der Balkan ‚zugeteilt‘. Besondere – natürlich geheime – Verträge werden über die ‚Tochtergesellschaften‘ abgeschlossen, die in neue Industriezweige und in ‚neue‘, formell noch unverteilte Länder eindringen. Erfindungen und Erfahrungen werden gegenseitig ausgetauscht.

Man versteht ohne weiteres, wie schwierig die Konkurrenz gegen diesen faktisch einheitlichen, die gesamte Welt umspannenden Trust ist, der über ein Kapital von mehreren Milliarden verfügt und seine ‚Niederlassungen‘, Vertretungen, Agenturen, Verbindungen usw. an allen Ecken und Enden der Welt hat. Aber eine Aufteilung der Welt unter zwei mächtige Trusts schließt natürlich eine Neuaufteilung nicht aus, sobald das Kräfteverhältnis – infolge der ungleichmäßigen Entwicklung, von Kriegen, Zusammenbrüchen usw. – sich ändert.“

Ebenso wie auf der nationalen Ebene bedeutet die Entstehung internationaler Monopole, dass die freie Konkurrenz auf dem Weltmarkt zugunsten von Absprachen zwischen den mächtigsten kapitalistischen Unternehmen ausgehebelt wird. Ebenso wie auf der nationalen Ebene bilden sich internationale Bankmonopole (wir haben oben das Beispiel der größten Vermögensverwaltungen kennengelernt), die mit den Industriemonopolen verschmelzen. Die Weltwirtschaft gerät unter die Kontrolle international agierender finanzkapitalistischer Gruppen. Die Planung von Produktion und Absatz findet nun für den gesamten Weltmarkt statt. Damit bedeutet die Bildung internationaler Monopole eine neue Stufe in der Vergesellschaftung der Produktion, bei gleichzeitiger Beibehaltung der privaten Aneignung und damit der äußersten Verschärfung der kapitalistischen Widersprüche.

Die Bildung internationaler Monopole bedeutet gerade nicht, dass alle Kapitale weltweit zu einem einzigen verschmelzen und Harmonie einkehrt, wie in der Geschichte auch manche Theoretiker der sozialistischen Bewegung behauptet haben: Z.B. Karl Kautsky, der von der Entwicklung eines „Ultrimperialismus“ sprach.

Konkurrenz ist vielmehr ein Bewegungsgesetz des Kapitals – und die internationalen Monopole, die gigantische Mengen an Kapital angehäuft haben und den Erdball beherrschen, bringen die äußerste Verschärfung der Konkurrenz mit sich: Unternehmen, die Bestandteil eines Weltkartells sind, entwickeln sich notwendigerweise ungleichmäßig, womit sich auch die Kräfteverhältnisse zwischen ihnen andauernd ändern. Neue Unternehmen können in ihrer Entwicklung zu den herrschenden Monopolen aufschließen und ihr Kartell herausfordern – z.B. infolge einer neuen technischen Entwicklung: Man denke heute an den Aufstieg der Technologiekonzerne (Apple, Alibaba, Facebook, Alphabet), die Einführung des Elektroautos und die hierdurch entstehende Bedrohung der Position der alteingesessenen Automonopole durch neue Konkurrenten, insbesondere aus China.

Jede solche Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen den Monopolen kann eine Situation herbeiführen, in der Unternehmen ein altes Kartell aufkündigen und sich bis aufs Messer bekämpfen, um ein für sie besseres Abkommen auszuhandeln. Die internationalen Abmachungen zwischen den kapitalistischen Monopolen sind damit die Quelle unvermeidlicher Zusammenstöße.

Auch die Verbindung zwischen bestimmten Monopolen und ihren Nationalstaaten bleibt trotz der Internationalisierung bestehen. Dem monopolistischen Kapital ist es zwar egal, wo es seinen Profit erwirtschaftet, solange dieser maximal hoch ist. Deshalb jagt es auf der Suche nach lukrativen Anlagemöglichkeiten heute über den ganzen Globus. Das bedeutet aber nicht, dass das Finanzkapital eines Landes auf seinen Nationalstaat als **Machtbasis** verzichten könnte. Wir haben oben bereits gesehen, zu welchen Zwecken das imperialistische Finanzkapital seine Nationalstaaten nutzt: Zur bewaffneten Niederhaltung der Arbeiter:innenklasse, zur Erzielung von Monopolprofiten und als Instrumente im internationalen Konkurrenzkampf, etwa zur Eroberung von wirtschaftlichen Einflusssphären, zur Unterjochung anderer Staaten und zur Stärkung seiner Position im Kampf um die Welthegeemonie.

Die Herausbildung von internationalen Monopolen und von Weltmonopolen ändert auch an dieser Verbindung nichts. Sie wirkt sich vielmehr auf das **Verhältnis zwischen den Nationalstaaten** aus: Nämlich in dem Sinne, dass

sich z.B. die Hierarchie der Weltmonopole und der von ihnen abhängigen Monopole im Machtgefüge der Staaten untereinander widerspiegelt: Die Fähigkeit eines imperialistischen Staates, sich mit einer eigenen Geostrategie am Kampf um die Welthegeemonie zu beteiligen, hängt heute davon ab, ob hinter ihm Weltmonopole stehen, wie viele es sind, welche Stellung sie im internationalen Kapitalismus einnehmen usw. Insbesondere kann ein Staat sich andere Staaten politisch unterordnen, wenn dort vor allem Unternehmen bestehen, die von den eigenen Weltmonopolen abhängig sind.

Ein deutsches Weltmonopol wie die Allianz oder Volkswagen kann sich also über den gesamten Globus ausbreiten, Standorte in anderen Ländern errichten, theoretisch sogar seinen Hauptsitz ins Ausland verlegen, um Steuern zu sparen – und doch wird es niemals auf den Staat BRD als Machtbasis und -instrument verzichten können.

Zugleich kann sich der internationale Konkurrenzkampf auch als Kampf um die Beherrschung bestimmter Monopole darstellen, die zwischen den finanzkapitalistischen Gruppen verschiedener Länder aufgeteilt sind (wie z.B. der britisch-niederländische Ölkonzern Royal Dutch Shell oder das deutsch-französisch-spanische Luftfahrt- und Rüstungsmonopol Airbus).

DIE AUFTEILUNG DER WELT UNTER DIE IMPERIALISTISCHEN MÄCHTE

Die wirtschaftliche Aufteilung der Welt unter die Kapitalverbände vollzog sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Grundlage der territorialen Aufteilung der Welt unter die mächtigsten kapitalistischen Länder. Infolge der Kolonialpolitik – angeführt von England und Frankreich – waren zu diesem Zeitpunkt alle Gebiete der Welt unter die imperialistischen Staaten aufgeteilt. „Freie“ Gebiete gab es nicht mehr. Es war eine Lage entstanden, in der die Eroberung eines neuen Gebiets bedeutete, dieses seinem Besitzer wegzunehmen. Die Beendigung der Aufteilung der Welt setzte also den Kampf um ihre Neuauftellung auf die Tagesordnung, der die politische Widerspiegelung des Kampfes der Kapitalistenverbände um die Aufteilung der Märkte war:

„Kolonialpolitik und Imperialismus hat es auch vor dem jüngsten Stadium des Kapitalismus und sogar vor dem Kapitalismus gegeben. Das auf Sklaverei beruhende Rom trieb Kolonialpolitik und war imperialistisch. Aber ‚allgemeine‘ Betrachtungen über den Imperialismus, die den radikalen Unterschied zwischen den ökonomischen Gesellschaftsformationen vergessen oder in den Hintergrund schieben, arten unvermeidlich in leere Banalitäten oder Flunkereien aus, wie etwa der Vergleich des ‚größeren Rom mit dem größeren Britannien‘. Selbst die kapitalistische Kolonialpolitik der früheren Stadien des Kapitalismus unterscheidet sich wesentlich von der Kolonialpolitik des Finanzkapitals.

Die grundlegende Besonderheit des modernen Kapitalismus ist die Herrschaft der Monopolverbände der Großunternehmer. Derartige Monopole sind am festesten, wenn alle Rohstoffquellen in einer Hand zusammengefasst werden, und wir haben gesehen, wie eifrig die internationalen Kapitalistenverbände bemüht sind, dem Gegner jede Konkurrenz unmöglich zu machen, wie eifrig sie bemüht sind, z.B. Eisenerzlager oder Petroleumquellen usw. aufzukaufen. Einzig und allein der Kolonialbesitz bietet volle Gewähr für den Erfolg der Monopole gegenüber allen Zufälligkeiten im Kampf mit dem Konkurrenten – bis zu einer solchen Zufälligkeit einschließlic, dass der Gegner auf den Wunsch verfallen könnte, sich hinter ein Gesetz über ein Staatsmonopol zu verschanzen. Je höher entwickelt der Kapitalismus, je stärker fühlbar der Rohstoffmangel, je schärfer ausgeprägt die

Konkurrenz und die Jagd nach Rohstoffquellen in der ganzen Welt sind, desto erbitterter ist der Kampf um die Erwerbung von Kolonien.“

Der Kampf um die Neuaufteilung der schon aufgeteilten Welt bildet eines der Grundmerkmale des monopolistischen Kapitalismus. Man würde dabei zu kurz greifen und die Vielfältigkeit des modernen Imperialismus nicht erfassen, wenn man unter der „Aufteilung“ der Welt nur die Einrichtung direkter Kolonien wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstehen würde, in denen das betreffende Land formal unter der Kontrolle der Kolonialmacht steht (wie z.B. Indien und viele andere Länder, die Teil des britischen Empire waren). Zwar gibt es solche Länder auch heute noch, wenn auch teilweise in etwas maskierter Form (z.B. Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Puerto Rico oder die französischen und niederländischen Überseegebiete). Die allermeisten ehemaligen Kolonien haben jedoch im Verlauf des 20. Jahrhunderts in erbitterten Kämpfen ihre formale nationale Unabhängigkeit erreicht.

Das bedeutet jedoch nicht, dass diese Länder auch aus dem imperialistischen Herrschaftssystem ausgebrochen wären. Der Kapitalismus dort blieb bestehen (z.B. in Indien) oder kehrte zurück (z.B. in den ehemaligen Staaten des sozialistischen Lagers) und damit auch die Wirkung der Bewegungsgesetze des Kapitals. Betrachtet man die Entwicklung bis heute, haben die meisten dieser Länder das koloniale Joch lediglich gegen das Diktat internationaler finanzkapitalistischer Institutionen wie des Internationalen Währungsfonds oder der Weltbank eingetauscht. Diese gewähren als Interessenvertreter des Finanzkapitals dringend benötigte Kredite (Kapitalexport!) – und knüpfen die Vergabe dieser Kredite an eine ganze Reihe von politischen Bedingungen: Z.B. die Privatisierung öffentlichen Eigentums, Abbau von Subventionen, Zoll- und Handelsschranken, Öffnung des Landes für das internationale Kapital, Beschneidung von Arbeitsrechten, der Sozialsysteme und des öffentlichen Dienstes u.v.m. Die Nationalstaaten sind formal unabhängig, doch ihre Politik wird voll und ganz nach dem Willen des internationalen Finanzkapitals und der imperialistischen Staaten geformt. Häufig ist ein abhängiges Land heute nicht mehr einer einzelnen Kolonialmacht zuzuordnen, sondern die Beute, die mehrere imperialistische Länder gemäß ihres Kräfteverhältnisses unter sich aufteilen.

Die imperialistischen Länder wiederum sind heute nicht mehr daran zu erkennen, dass sie die einzigen industriell entwickelten Staaten sind, die den Rest der Welt als Rohstoffquellen und Absatzmärkte beherrschen. Wie oben behandelt ist heute die gesamte Welt kapitalistisch und bis zu einem gewissen

Grad industrialisiert. Es ist auch nicht entscheidend, dass sie allein über ein mächtiges Militär verfügen, mit dem sie einen Teil der Welt beherrschen könnten. Die Unterscheidung zwischen den imperialistischen und den kolonialen und abhängigen Staaten macht sich heute vielmehr an der Machtstellung des jeweiligen Staates im imperialistischen Weltsystem fest, die vor allem davon abhängt, ob hinter einem Staat Weltmonopole stehen, wie viele es sind und welche Bereiche der Weltwirtschaft sie beherrschen.

In diesem Sinne ist der Imperialismus ein die ganze Welt umfassendes System der finanziellen Knebelung und kolonialen Unterdrückung der gewaltigen Mehrheit der Erdbevölkerung durch das Finanzkapital und die imperialistischen Staaten.

Das Diktat der finanzkapitalistischen Gruppen der imperialistischen Staaten wird auch heute mit Waffengewalt über die Welt gebracht. Die Angriffskriege der westlichen imperialistischen Länder u.a. auf Jugoslawien, Afghanistan und den Irak geben ein Zeugnis hiervon: Diese Länder wurden unter die beteiligten angreifenden Staaten als Besatzungsmächte verteilt. Die Wirtschaft dieser Länder wurde sodann den Monopolen der Angreiferstaaten und den „Strukturanpassungsprogrammen“ des IWF unterworfen.

Die Veränderung der Kräfteverhältnisse zwischen den imperialistischen Staaten wirft dabei immer wieder die Frage nach der Neuaufteilung der Welt auf. Dieser Kampf um die Neuaufteilung wird schließlich zum Kampf um die Weltherrschaft und führt unvermeidlich zu imperialistischen Weltkriegen. Das Säbelrasseln zwischen den heute größten imperialistischen Mächten USA, China, Japan, Deutschland, Frankreich, Russland und weiteren Staaten, das auch in den bürgerlichen Medien mittlerweile ein Dauerthema ist, zeigt deutlich die Gefahr eines Weltkrieges auf.

ZUSAMMENFASSUNG

Wir haben gesehen, dass der Imperialismus im Kapitalismus nicht bloß eine kurze Phase zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewesen ist. Der Imperialismus besteht auch nicht nur in einer kriegerischen Politik, die mit der ökonomischen Basis des entwickelten Kapitalismus nicht zusammenhängt und die man genauso gut abwählen könnte. Er ist ein besonderes Stadium des Kapitalismus. Die Aggressivität der imperialistischen Staaten wurzelt in der ökonomischen Basis des Kapitalismus, der sich aus seinem Frühstadium, dem Kapitalismus der freien Konkurrenz, in ein neues, monopolistisches Stadium verwandelt hat. Auf dieser Entwicklungsstufe des Kapitalismus begannen, wie Lenin ausführte, einige seiner Grundeigenschaften, in ihr Gegenteil umzuschlagen, und es entwickelten sich die Züge einer Übergangsperiode vom Kapitalismus zu einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation:

„Ökonomisch ist das Grundlegende in diesem Prozess die Ablösung der kapitalistischen freien Konkurrenz durch die kapitalistischen Monopole. Die freie Konkurrenz ist die Grundeigenschaft des Kapitalismus und der Warenproduktion überhaupt; das Monopol ist der direkte Gegensatz zur freien Konkurrenz, aber diese begann sich vor unseren Augen zum Monopol zu wandeln, indem sie die Großproduktion schuf, den Kleinbetrieb verdrängte, die großen Betriebe durch noch größere ersetzte, die Konzentration der Produktion und des Kapitals so weit trieb, dass daraus das Monopol entstand und entsteht, nämlich: Kartelle, Syndikate, Trusts und das mit ihnen verschmelzende Kapital eines Dutzends von Banken, die mit Milliarden schalten und walten. Zugleich aber beseitigen die Monopole nicht die freie Konkurrenz, aus der sie erwachsen, sondern bestehen über und neben ihr und erzeugen dadurch eine Reihe besonders krasser und schroffer Widersprüche, Reibungen und Konflikte. Das Monopol ist der Übergang vom Kapitalismus zu einer höheren Ordnung.“

Fassen wir das Wesentliche zum Imperialismus also zusammen:

Der Imperialismus ist also das **monopolistische Stadium** des Kapitalismus, den wir anhand seiner fünf grundlegenden Merkmale charakterisieren können:

1. Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, dass sie Monopole schafft, die im Wirtschaftsleben die entscheidende Rolle spielen.
2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses ‚Finanzkapitals‘.

3. Der Kapitalexport gewinnt gegenüber dem Warenexport besonders wichtige Bedeutung.
4. Es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich aufteilen.
5. Die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet.

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

EINLEITUNG

- Was ist der Imperialismus?
- Wieso sind Aussagen wie z.B. „Imperialismus bedeutet den Kampf um die Weltherrschaft“ oder „Imperialismus war die Phase der Kolonialpolitik“ falsch?
- Was hat sich seit Lenins Imperialismusanalyse 1916 verändert, was nicht?

MONOPOLE

- Wie sind Monopole auf Basis der Konkurrenz entstanden?
- Welche Formen von Monopolen gibt es?
- Was verstehen wir unter Weltmonopolen? Inwiefern sind Weltmonopole eine neue Form, inwiefern nicht?
- Was ist der Monopolprofit? Welche Rolle spielen dabei die „Finanzmächenschaften“ der Monopole und ihre Beherrschung des Staates?

BANKEN

- Wie erlangten die Banken die Kontrolle über die Industrie?
- Welche Formen von Finanzinstituten haben sich neben den Banken herausgebildet?

FINANZOLIGARCHIE

- Was ist das Finanzkapital?
- Wieso steht die Finanzoligarchie an der Spitze des Finanzkapitals? Muss man selbst Milliardär:in sein, um zur Finanzoligarchie zu gehören?
- Wenn wir die Spekulation außen vor lassen, hängt der Preis von neuen Aktien vom aktuellen Zinssatz ab. Wieso steigt er, wenn die Zinsen sinken?
- Obwohl reales Geld fließt entsteht bei einem Börsengang eines Unternehmens fiktives Kapital. Warum?
- Was verändert sich im Verhältnis der Bourgeoisie - als herrschender Klasse - zum Staat mit dem Übergang zum Imperialismus?

- In welchem Sinn sprechen wir von einem staatsmonopolistischen Kapitalismus?
- Erläutere den Begriff des „Rentiers“ am Beispiel des herrschenden Familienclans der Sauds im Königreich Saudi-Arabien.

KAPITALEXPORT

- Wo entsteht bei Kapitalexport Mehrwert?
- Welche Unterschiede treten beim Kapitalexport zwischen 1900 („Kolonialpolitik“) und 2000 („Globalisierung“) auf? Was bleibt ökonomisch gleich?

AUFTEILUNG DER WELTMÄRKTE

- Was sind Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten von „internationalen Monopolen“ und „Weltmonopolen“?
- Wie hängen Weltmonopole und die Stellung einzelner Nationalstaaten im imperialistischen Weltsystem heute zusammen?

AUFTEILUNG DER WELT UNTER DEN GROßMÄCHTEN

- Welche wichtigen Veränderungen des imperialistischen Weltsystems haben seit Lenins Analyse des Imperialismus stattgefunden?
- Inwiefern steht heute eine Neuaufteilung der Welt auf der politischen Tagesordnung? Was heißt dies für die Möglichkeit eines Dritten Weltkriegs?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Wladimir I. Lenin, „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“, LW Band 22, S. 189 - 309

Die grundlegende Analyse des Imperialismus und in der wissenschaftlichen Bedeutung vergleichbar mit dem Kapital von Marx, in dem er u.a. das Rätsel des Mehrwerts gelöst hat. Ein Muss für jede Genoss:in, der:die die heutige Welt verstehen will.

Man muss diese Analyse auch studieren, um durch die Formveränderungen des Imperialismus nicht verwirrt zu werden. So führen z.B. weder die schematische Übertragungen der fünf Kriterien der Definition des Imperialismus von Lenin auf die heutige Situation noch philosophische Interpretation neuer Erscheinungen wie z.B. in ‚Empire‘ von Hardt/Negri zu richtigen Widerspiegelung der objektiven Realität.

Wladimir I. Lenin, „Über die Losung der ‚Vereinigten Staaten von Europa‘“, LW Band 22, S. 342 - 346

Kurzer politischer Text, mit dem Lenin in der internen Parteidiskussion eine falsche Haltung vieler Genoss:innen zu Europa auf Grundlage seiner Imperialismusanalyse widerlegte. Bis heute hochaktuell und zugleich eine wichtige Schlussfolgerung für die politische Praxis gegenüber imperialistischen Bündnissen.

Kommunismus 16, 01/2020, „Der deutsche Imperialismus in Europa“, 40 Seiten

Eine Einschätzung des imperialistischen Bündnisses EU, die viele Aspekte des heutigen Imperialismus berührt und daher trotz ihrer inhaltlichen Beschränkung auf Europa zur Vertiefung dieser Schulung gut geeignet ist.

Fred Oelßner, „Ein Beitrag zur Monopoltheorie“, in: Probleme der politischen Ökonomie – Jahrbuch des Instituts für Wirtschaftswissenschaften, Band 3, Akademie Verlag Berlin, 1960, S. 12 – 103

Nicht nur bürgerliche Volkswirtschaftler:innen, sondern auch marxistische Genoss:innen verstehen Monopole sehr häufig einseitig alleine als marktbeherrschende Unternehmen. Gegen diese verkürzte und falsche Sichtweise entwickelt Oelßners Beitrag eine notwendige Korrektur, ohne die man die Monopole und den heutigen Imperialismus nicht verstehen kann. Der Monopolprofit entsteht nicht

nur durch überhöhte Monopolpreise, sondern indem die Finanzoligarchie der gesamten Gesellschaft mit vielfältigen Mitteln Tribut abpresst.

J. N. Semjonow, „Die faschistische Geopolitik im Dienste des amerikanischen Imperialismus“, Dietz Verlag, Berlin, 1955, 211 Seiten

Die 1952 in der Sowjetunion erschienene populäre Darstellung der Geostrategie als Instrument der imperialistischen Großmächte im Kampf um die Weltherrschaft behandelt diesen Aspekt des Imperialismus sehr anschaulich.

Manche agitatorische Formulierungen sind aus ihrer Zeit heraus besser zu verstehen. 1947/48 war der endgültige Bruch der antifaschistischen Koalition und der Übergang zum ‚Kalten Krieg‘, der dann 1952 – dem Erscheinungsjahr des Textes – zum „heißen“ Koreakrieg führte.

Rudolf Hilferding, „Das Finanzkapital – Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus“, Mit einem Vorwort von Fred Oelßner, Dietz Verlag, Berlin, 1955, 562 Seiten

Nachdruck der Neuauflage von 1947, die das Werk nach der letzten vom Autor herausgegebenen Ausgabe, Wien 1923 unverändert wiedergab.

Ein dicker Wälzer, der u.a. von Lenin als Grundlage seiner Analyse benutzt wurde. Das Werk enthält neben umfangreichem Quellenmaterial auch eigenständige marxistische Ausarbeitungen, u.a. die erstmalige Herleitung des Gründergewinns bei dem Gang an die Börse.

Das Vorwort von Fred Oelßner arbeitet aus marxistisch-leninistischer Sicht die richtigen und falschen Ansätze von Hilferding heraus, der als Ex-Marxist mit der Sozialdemokratie die Seiten wechselte und es in der Weimarer Republik bis zum Finanzminister brachte. Oelßners Vorwort hilft Einsteiger:innen bei der Orientierung.

KAPITALISMUS II

EINLEITUNG

Nachdem wir die Grundzüge des Kapitalismus in der ersten Kapitalismus-Schulung kennen gelernt und uns danach schon einmal mit dem Imperialismus, dem höchsten Stadium des Kapitalismus beschäftigt haben, wollen wir uns nun noch einmal, und diesmal etwas vertieft, der politischen Ökonomie des Kapitalismus zuwenden.

Im heutigen Kapitalismus finden wir auf der ökonomischen Ebene eine Vielzahl von Erscheinungen vor, die wir verstehen und politisch einordnen müssen. Dazu gehören z.B. das Verhältnis zwischen den verschiedenen „Zweigen“ des Kapitals (Industrie-, Handels- und Bankkapital); die Finanzsphäre, in der sich immer mehr Kapital ansammelt, darunter die Aktienmärkte, sowie viele weitere Punkte. Es ist nicht ausreichend, nur die Grundlagen der Warenproduktion und der kapitalistischen Ausbeutung von Lohnarbeit zu kennen, um diese Erscheinungen zu verstehen. Stattdessen ist es notwendig, neben dem **Produktionsprozess** des Kapitals auch dessen **Zirkulationsprozess** sowie den **Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion und Reproduktion** in ihren wichtigsten Zügen zu kennen. Dies umfasst die Inhalte aus dem zweiten und dritten Band des „Kapitals“ von Karl Marx.

Die vorliegende Schulung soll die „Lücke“ zwischen den Grundzügen des Kapitalismus und der Vielzahl von Erscheinungen der modernen kapitalistischen Welt ein Stück weit schließen. Sie dient damit auch dazu, den Imperialismus besser zu verstehen, den wir bereits kennen gelernt haben.

Rufen wir uns also zunächst ins Gedächtnis, was wir bereits über den Kapitalismus wissen. In der Schulung „Kapitalismus I“ haben wir die folgenden Fragen betrachtet:

- Was ist eine Ware? Wodurch zeichnet sich die Warenproduktion aus?
- Was ist der Wert einer Ware und wodurch wird er bestimmt? Was ist das Wertgesetz?
- Was ist das kennzeichnende Merkmal des Kapitalismus im Vergleich zur Warenproduktion?
- Was ist der Mehrwert und wie entsteht er?
- Was ist Kapital?
- Was verstehen wir unter konstantem und variablem Kapital?
- Was verstehen wir unter der Mehrwertrate, unter absolutem und relativem Mehrwert?

- Wodurch bestimmt sich der Arbeitslohn im Kapitalismus, und warum ist dies verschleiert?
- Welche sind die Minimal- und Maximalgrenze des Arbeitslohns im Kapitalismus? Was ist der Unterschied zwischen Nominal- und Reallohn und warum sinkt dieser?
- Was verstehen wir unter der Akkumulation von Kapital?
- Was verstehen wir unter der organischen Zusammensetzung von Kapital?
- Warum produziert der Kapitalismus gesetzmäßig Arbeitslosigkeit?
- Worin besteht die Verelendung des Proletariats im Kapitalismus?
- Was ist der Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise?
- Wodurch entstehen die Wirtschaftskrisen im Kapitalismus?

Nachdem wir uns diese Grundzüge des Kapitalismus noch einmal vor Augen geführt haben, wollen wir uns nun den weiter gehenden Erscheinungen zuwenden.

DAS INDUSTRIELLE KAPITAL UND DESSEN UMSCHLAG

Die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise ist die **industrielle Produktion von Waren**. Wir haben in der ersten Schulung zum Kapitalismus gesehen, dass dieser die **höchste Stufe der Warenproduktion** bildet, in der auch die **Arbeitskraft zur Ware** geworden ist. Die Ausbeutung von Lohnarbeit ist der Kern des Kapitalverhältnisses: Kapital ist Wert, der, auf dem Wege der Ausbeutung von Lohnarbeit, Mehrwert einbringt. Die Erzeugung von Mehrwert durch Ausbeutung von Lohnarbeit geschieht in der Produktion. Das industrielle Kapital ist deshalb die grundlegendste Form des Kapitals und die erste, die wir genauer betrachten wollen. Später werden wir sehen, dass es im Kapitalismus neben dem industriellen Kapital noch das Handels- und Bankkapital gibt, und wie diese Formen des Kapitals im Verhältnis zueinander stehen.

Unter **industriellem Kapital** wird **jedes Kapital** verstanden, **das zur Produktion von Waren angewendet wird** – unabhängig davon, ob es sich um Kapital in der Industrie (im engeren Sinne) oder z.B. in der Landwirtschaft handelt. Das industrielle Kapital zeichnet sich dadurch aus, dass es eine kreislaufförmige Bewegung durchläuft, in der es nacheinander drei Formen annimmt – nämlich: **Geldkapital – produktives Kapital – Warenkapital**.

Was ist darunter zu verstehen? Im ersten Stadium der Bewegung des industriellen Kapitals kaufen die Kapitalist:innen von ihrem Geld alles, was für den Produktionsprozess notwendig ist, nämlich erstens Produktionsmittel und zweitens Arbeitskraft. Beide zusammen bilden das **produktive Kapital**. Dieser Akt findet innerhalb der Warenzirkulation, d.h. dem durch Geld vermittelten Warenaustausch, statt. Es werden gleiche Werte gegeneinander getauscht (wir sehen hier von möglichen Preisschwankungen ab) – Beispiel: Ein Unternehmen, das Schuhe produziert, kauft für einen Monat Rohmaterialien (Leder usw.) für 10.000 Dollar ein, und bezahlt seinen Arbeiter:innen in diesem Monat insgesamt ebenfalls 10.000 Dollar (zur Vereinfachung lassen wir den Einkauf und Verschleiß von Werkzeugen und Maschinen hier außer Acht). Auf diese Weise hat es sein Geldkapital (G) gegen Produktionsmittel (Pm) und Arbeitskraft (A) eingetauscht.

Danach, im zweiten Stadium der Bewegung, findet der Produktionsprozess statt, in dem die Arbeiter:innen ihre Arbeitskraft verausgaben, um mit den Produktionsmitteln Waren herzustellen – in unserem Beispiel stellen die Arbeiter:innen aus den Rohmaterialien Schuhe her. Hier zirkulieren keine Waren, d.h. der Zirkulationsprozess der Waren ist hier unterbrochen. Die von den Kapitalist:innen gekauften Waren werden stattdessen produktiv verbraucht. Das bedeutet: Am Ende des Produktionsprozesses hat sich das produktive Kapital in Warenkapital verwandelt. Es handelt sich dabei aber erstens nicht mehr um dieselben Waren, die die Kapitalist:innen ursprünglich gekauft haben: In unserem Beispiel haben sich Rohmaterialien und Arbeitskraft durch den Arbeitsprozess in Schuhe “verwandelt”. Zweitens haben die Waren nun einen höheren Wert, weil in ihnen der von den Arbeiter:innen produzierte Mehrwert enthalten ist: Bei einer angenommenen Mehrwertrate (Verhältnis zwischen Mehrwert und variablem Kapital) von 100 % haben die Arbeiter:innen in einem Monat 10.000 Dollar Mehrwert geschaffen, und die produzierten Schuhe sind 10.000 Dollar (konstantes Kapital) + 10.000 Dollar (variables Kapital) + 10.000 Dollar (Mehrwert) = 30.000 Dollar wert.

Im dritten Stadium der Bewegung des industriellen Kapitals verkaufen die Kapitalist:innen das Warenkapital auf dem Markt und erhalten dafür eine bestimmte Geldsumme – und zwar eine höhere Geldsumme als die, für die sie am Anfang das produktive Kapital erworben haben: Die Schuhfabrik hatte zu Beginn des Monats 20.000 Dollar für Produktionsmittel und Arbeitskraft ausgegeben, jetzt erhält sie 30.000 Dollar für die Schuhe zurück. Dieser Akt findet wieder im Rahmen der Warenzirkulation statt.

Der Gesamtkreislauf des industriellen Kapitals kann also wie folgt dargestellt werden:

$$G - W < \underbrace{\frac{A}{Pm} \dots P \dots W' - G'}_{\text{Produktionsprozess}}$$

G bezeichnet hier das Geld, W die Waren, die sich wiederum in Arbeitskraft (A) und Produktionsmittel (Pm) aufspalten, und im Produktionsprozess (P) verbraucht werden. Die drei Punkte (...) vor und nach P drücken in dieser Darstellung jeweils aus, dass der Zirkulationsprozess hier unterbrochen ist.

Das ist deshalb wichtig zu betonen, weil **nur hier, im Produktionsprozess, Wert und Mehrwert geschaffen werden**, während im **Zirkulationsprozess nur gleiche Werte gegeneinander getauscht** werden. Das bedeutet anschaulich: Die Arbeitskräfte, die ein kapitalistisches Unternehmen für die Tätigkeiten rund um den Ein- und Verkauf von Waren beschäftigt, also für die Schritte „G – W“ und „W' – G“, **die die Ware materiell also nicht verändern, sondern nur deren ideelle Form als Kapital**, fügen der Ware keinen Neuwert hinzu, sie schaffen keinen Mehrwert! Gleichwohl sind sie unerlässlich dafür, dass das Unternehmen sein Kapital verwerten, die Produktion aufrechterhalten und seinen Mehrwert schließlich auf dem Markt realisieren kann. Diese Erkenntnis wird später für das Verständnis des Handels- und Bankkapitals noch sehr wichtig werden. Das produktive Stadium der Kapitalbewegung ist das kennzeichnende Merkmal für das industrielle Kapital: *„Das industrielle Kapital ist die einzige Daseinsweise des Kapitals, worin nicht nur Aneignung von Mehrwert, resp. Mehrprodukt, sondern zugleich dessen Schöpfung Funktion des Kapitals ist. Es bedingt daher den kapitalistischen Charakter der Produktion; sein Dasein schließt das des Klassengegensatzes von Kapitalisten und Lohnarbeitern ein.“*¹

Der Kreislauf des Kapitals beschreibt die ständige Verwandlung des Kapitals aus der einen Form in die andere. Jedes Kapital vollzieht und wiederholt unaufhörlich den Kreislauf Geldkapital – produktives Kapital – Warenkapital. Das gesellschaftliche Gesamtkapital, sowie jedes Einzelkapital (also z.B. das Gesamtkapital eines Unternehmens) besteht dabei immer gleichzeitig in allen drei Formen, die sich ständig aufs Neue ineinander verwandeln. Das Kapital kann daher nur als Bewegung verstanden werden, nicht als etwas Ruhendes.

Betrachten wir den Kreislauf des Kapitals nicht als einmaligen Vorgang, sondern als sich ständig wiederholenden, periodischen Prozess, so bezeichnen wir ihn als **Umschlag des Kapitals**. Die **Umschlagszeit** bezeichnet den Zeitabschnitt, den das Kapital benötigt, um aus einer gegebenen Form in dieselbe Form zurückzukehren, wobei es dabei um die Höhe des Mehrwerts gewachsen ist (die Umschlagszeit bezeichnet also z.B. den Zeitabschnitt für die Bewegung G - ... - G'). Die Umschlagszeit setzt sich zusammen aus der **Produktionszeit**, d.h. der Dauer des Aufenthalts des Kapitals in der Produktionssphäre und insbesondere der Arbeitsperiode (die sich von Branche zu Branche sehr stark unterscheidet), sowie der **Umlaufzeit**: Letztere ist die Zeit, die ein Kapital braucht, um sich aus der Geldform in die produktive Form und aus der Waren-

1 Marx, „Das Kapital II“, MEW 24, S. 61

form in die Geldform zu verwandeln. Sie hängt ab von den Bedingungen für den Einkauf der Produktionsmittel und den Verkauf der fertigen Waren, von Transportbedingungen u.v.m.

In unserem obigen Beispiel mit der Schuhfabrik hatten wir unter Produktionsmitteln zur Vereinfachung nur die Rohmaterialien betrachtet, die in einer Produktionsperiode, z.B. im Verlauf eines Monats, vollständig verbraucht werden. Daneben gibt es natürlich noch die Produktionsmittel, wie z.B. Werkzeuge und Maschinen, die nicht auf einmal verbraucht, sondern während vieler Produktionsperioden genutzt werden. Die verschiedenen Teile des produktiven Kapitals lassen sich daher qualitativ nach ihrer Umschlagszeit unterscheiden, d.h. danach, auf welche Weise sie ihren Wert im Produktionsprozess auf das Produkt übertragen:

Das **fixe Kapital** nimmt als Ganzes an der Produktion teil, überträgt seinen Wert dabei aber nur stückweise, während vieler Produktionsperioden, auf das Produkt. Es handelt sich dabei um jenen Kapitalteil, der für Gebäude, Maschinen, Einrichtungsgegenstände usw. verausgabt wurde. Kapital ist in diesen Anlagen für einen längeren Zeitraum „fest gebunden“ bzw. „fixiert“. Die Anlagen nutzen sich Jahr für Jahr in einem bestimmten Maße ab – hierbei spricht man vom „**physischen Verschleiß**“. Daneben gibt es den **moralischen Verschleiß**, dem die Maschinen, Anlagen usw. unterworfen sind, wenn sie noch während ihrer Umschlagszeit veralten und an Wert verlieren (auch wenn sie technisch vielleicht noch viele Jahre funktionsfähig sind). Wegen des moralischen Verschleißes sind die Kapitalist:innen daran interessiert, die Umschlagszeit des fixen Kapitals möglichst zu verkürzen, was sie dadurch bewerkstelligen, dass sie die Maschinen nach Möglichkeit sieben Tage die Woche für 24 Stunden laufen lassen und ihre Lohnarbeiter:innen zwingen, auch nachts und an den Wochenenden zu arbeiten.

Wir werden weiter unten sehen, dass die Umschlagszeit des fixen Kapitals die Grundlage für die Dauer des Krisenzyklus im Kapitalismus bildet.

Im Gegensatz zum fixen Kapital ist das **zirkulierende Kapital** der Teil des produktiven Kapitals, dessen Wert innerhalb einer Produktionsperiode vollständig auf die Ware übergeht und beim Verkauf der Ware wieder vollständig (plus Mehrwert) in Geldform zu den Kapitalist:innen zurückkehrt. Hierzu zählt der Teil des Kapitals, der für den Kauf von Arbeitskraft verwendet wurde, ebenso wie Rohstoffe, Brennstoffe usw. In der Zeit, in der das fixe Kapital einmal umschlägt, schlägt das zirkulierende Kapital viele Male um.

Betrachten wir den Mehrwert, den ein Kapital pro Jahr aus seinen Arbeiter:innen „herausholt“, so sehen wir, dass bei einer gegebenen Größe des variablen Kapitals der Jahresmehrwert erhöht wird, wenn es den Kapitalist:innen gelingt, die Umschlagszeit des Kapitals zu verkürzen.

Ein Rechenbeispiel dazu: Zwei kapitalistische Unternehmen verfügen über ein variables Kapital von jeweils 10.000 Dollar und lassen bei einer Mehrwertrate von 100 Prozent produzieren, d.h. erzielen pro Kapitalumschlag 10.000 Dollar Mehrwert. Wenn das erste Kapital zweimal im Jahr umschlägt, das zweite jedoch nur einmal, erwirtschaftet das erste Unternehmen doppelt so viel Mehrwert pro Jahr wie das zweite, d.h. 20.000 Dollar.

Ein beschleunigter Kapitalumschlag bedeutet also für ein kapitalistisches Unternehmen, dass es mit demselben Kapital in einer gegebenen Zeit mehr Mehrwert erzielen kann. Wir sprechen von einer höheren **Jahresrate des Mehrwerts**. Die Kapitalist:innen sind unter dem Druck der Konkurrenz also bestrebt, sowohl die Produktionszeit als auch die Umlaufzeit des Kapitals zu verkürzen.

DURCHSCHNITTSPROFIT UND TENDENZIELLER FALL DER PROFITRATE

Kostpreis, Profit und Profitrate

Der Wert einer kapitalistisch produzierten Ware setzt sich aus drei Teilen zusammen:

1. dem Wert des konstanten Kapitals (Wert der Rohstoffe und Hilfsstoffe plus Teilwert der Maschinen, Anlagen usw.) (c)
2. dem Wert des variablen Kapitals (v)
3. dem Mehrwert. (m)

Der Mehrwert ist die Quelle für das Einkommen aller Ausbeuter:innenklassen in der kapitalistischen Gesellschaft. Stellt man sich auf den Standpunkt der Gesellschaft, und fragt sich, wie viel Aufwand für die Produktion einer

Ware, d.h. eines bestimmten Gebrauchswerts, vonnöten ist, so ist das Maß für diesen Aufwand die Arbeit: Nämlich die Arbeit, die im gesellschaftlichen Durchschnitt zur Herstellung des Produkts notwendig ist. Diese erscheint im Wert der Ware: $c + v + m$.

Vom Standpunkt der Kapitalist:innen sieht die Sache jedoch anders aus: Für sie bemessen sich die Aufwendungen für die Produktion einer Ware in dem Kapital, das sie dafür vorschießen, nämlich der Summe aus konstantem und variablem Kapital ($c + v$). Diese Summe wird auch als kapitalistischer **Kostpreis** bezeichnet. Der Mehrwert erscheint den Kapitalist:innen als Überschuss über den Kostpreis, als **Profit**. Es hat für die Kapitalist:innen den Anschein, als sei der Profit der Ertrag ihres Kapitals. Dabei verbirgt sich dahinter in Wahrheit der Teil des Produkts des Arbeitstages der Arbeiter:innen, den sich die Kapitalist:innen unentgeltlich aneignen. Vom Standpunkt der Kapitalist:innen ist damit auch der Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital verwischt.

Als **Profitrate** bezeichnet man das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen variablen und konstanten Kapital ($v+c$).

Die Profitrate ist das Maß dafür, wie gut sich ein kapitalistisches Unternehmen rentiert. Sie ist kleiner als die Mehrwertrate, die den Mehrwert nur ins Verhältnis zum vorgeschossenen variablen Kapital (v) setzt. Die Profitrate hängt von mehreren Größen ab:

- der Mehrwertrate (je höher sie ist, desto höher ist auch die Profitrate)
- der organischen Zusammensetzung des Kapitals (je größer bei fester Mehrwertrate der variable Kapitalteil v im Vergleich zum konstanten Kapitalteil c ist, desto größer ist die Profitrate)
- der **Umschlagsgeschwindigkeit** des Kapitals (je kürzer sie ist, desto höher ist die Jahresprofitrate).

Die beiden Arten der kapitalistischen Konkurrenz

Die Verteilung des Kapitals auf die verschiedenen Produktionszweige und die Entwicklung der Technik verlaufen im Kapitalismus in Form des Konkurrenzkampfes. Hierbei müssen zwei verschiedene Arten der Konkurrenz unterschieden werden:

Es gibt die **Konkurrenz innerhalb eines Produktionszweigs**: Die Betriebe einer Branche, die die gleichen Waren produzieren, konkurrieren darum, diese möglichst vorteilhaft zu verkaufen. Verschiedene Betriebe produzieren dabei immer unter ungleichen Voraussetzungen hinsichtlich ihrer Produkti-

onstechnik, der Arbeitsorganisation u.v.m. Das bedeutet: Der individuelle Wert der Waren verschiedener Unternehmen unterscheidet sich. Die Konkurrenz zwischen ihnen führt dazu, dass die Preise der Waren nicht durch die individuellen Werte, sondern durch den gesellschaftlichen Wert bestimmt werden, der Ausdruck der im gesellschaftlichen Durchschnitt notwendigen Arbeitszeit zur Produktion der jeweiligen Ware ist. Dadurch erhalten diejenigen Unternehmen einen Vorteil, welche über die bessere Produktionstechnik und eine höhere Arbeitsproduktivität verfügen und die Waren deshalb günstiger produzieren können, deren Waren also einen niedrigeren individuellen Wert als den gesellschaftlichen Wert haben. Diese Unternehmen erzielen einen **Extraprofit**. In der Konsequenz bewirkt die Konkurrenz innerhalb der Produktionszweige im Kapitalismus, dass alle Unternehmen hinsichtlich ihrer Produktionstechnik zu den fortgeschrittensten Unternehmen aufschließen müssen, oder eben untergehen. Dies führt dazu, dass die organische Zusammensetzung des Kapitals im Verlauf der Entwicklung wächst, und dass kleine und mittlere Unternehmen, die nicht so günstig produzieren können wie große Unternehmen, mehr und mehr vom Markt verdrängt werden.

Daneben gibt es die **Konkurrenz zwischen den Produktionszweigen**: Kapitale verschiedener Branchen konkurrieren um die gewinnbringendste Kapitalanlage. Kapitale, die in verschiedenen Produktionszweigen angelegt sind, haben eine ungleiche organische Zusammensetzung. Da der Mehrwert aber nur aus der Arbeit der Lohnarbeiter:innen, also aus dem variablen Kapitalteil entspringt, ist bei gleichbleibender Mehrwertrate in den Produktionszweigen die Profitrate höher, in denen die organische Zusammensetzung (das Verhältnis des konstanten zum variablen Kapitals) niedriger ist. Konkret gesagt: In Produktionszweigen mit sehr hoch entwickelter, teurer Produktionstechnik, z.B. in der Schwerindustrie oder in der Autoindustrie, ist die organische Zusammensetzung höher und damit der Mehrwert pro vorgeschossenem Kapital geringer. Der Konkurrenzkampf zwischen den Kapitalist:innen verschiedener Zweige führt jedoch dazu, dass sich die Höhe des Profits auf gleiche Kapitale ausgleicht, dass sich die Profitraten verschiedener Zweige zu einer **Durchschnittsprofitrate** ausgleichen.

Dies können wir uns an einem Rechenbeispiel klarmachen: Es gebe in der Gesellschaft drei Produktionszweige, nämlich Textilindustrie, Automobilindustrie und Elektronikindustrie. Die Kapitale in den drei Zweigen haben dieselbe Größe von 100 Millionen Dollar, aber verschiedene organische Zusammensetzung. Das Kapital in der Textilindustrie bestehe zu 70 Prozent aus konstantem

und zu 30 Prozent aus variablem Kapital, in der Autoindustrie sei das Verhältnis 80/20 und in der Elektronikindustrie 90/10. Die Mehrwertrate sei in allen Zweigen 100 Prozent. Das bedeutet, in der Textilindustrie würden 30 Millionen Dollar Mehrwert, in der Autoindustrie 20 Millionen Dollar und in der Elektronikindustrie 10 Millionen Dollar produziert (die Profitrate wäre also 30, 20 bzw. 10 Prozent).

Das Kapital verwertet sich also profitabler in der Textilindustrie und deutlich weniger profitabel in der Auto- und Elektronikindustrie. Was wird also passieren? Kapitalist:innen aus der Auto- und Elektronikindustrie werden auf der Suche nach besseren Anlagemöglichkeiten ihr Kapital in der Textilindustrie anlegen. Kapital strömt also aus den weniger profitablen Produktionszweigen in diesen Zweig. Die Warenmenge in der Textilindustrie wird daher wachsen, die Konkurrenz verschärft sich, und die Unternehmen dieser Branche werden gezwungen, ihre Preise herabzusetzen. Umgekehrt verhält es sich in der Elektronikindustrie. Durch den Abzug von Kapital wird die produzierte Warenmenge in diesem Zweig absinken, und damit können die Unternehmen in dieser Branche die Preise erhöhen.

Das Fallen der Preise in der Textilindustrie und das Steigen der Preise in den anderen beiden Produktionszweigen wird sich so lange fortsetzen, bis sich die Profitraten in allen drei Zweigen annähernd ausgeglichen haben (d.h. wenn die Waren in jedem Zweig zum Gesamtpreis von 120 Millionen Dollar verkauft werden). Der Durchschnittsprofit läge in diesem Beispiel bei 20 Millionen Dollar bzw. die Durchschnittsprofitrate bei 20 Prozent.

Die Bildung der Durchschnittsprofitrate durch die Konkurrenz zwischen den Produktionszweigen bedeutet, dass die Kapitalist:innen der Produktionszweige mit niedriger organischer Zusammensetzung einen Teil des von ihren Arbeiter:innen produzierten Mehrwerts über den dargestellten Mechanismus der Preisbildung faktisch abgeben, während sich die Kapitalist:innen der Zweige mit höherer organischer Zusammensetzung über denselben Mechanismus zusätzlichen Mehrwert aus anderen Zweigen aneignen. Die ersten verkaufen ihre Waren also zu Preisen unter ihrem Wert, die letzteren zu Preisen über ihrem Wert. Infolgedessen werden die Waren im Kapitalismus nicht exakt zu ihrem Wert, sondern zu ihrem sogenannten **Produktionspreis** – dem kapitalistischen Kostpreis ($c + v$) plus dem Durchschnittsprofit – verkauft. Das Wertgesetz bleibt damit in modifizierter Form in Kraft, denn der Produktionspreis ist nur eine verwandelte Form des Wertes. Er ist die Durchschnittsgröße, um die letzten Endes die Marktpreise der Waren schwanken.

Das Gesetz der Durchschnittsprofitrate besagt also, dass Kapital auf der Suche nach möglichst profitabler Anlage zwischen den Produktionszweigen hin und her strömt, dass es insbesondere aus Zweigen mit hoher organischer Zusammensetzung in Zweige mit niedriger organischer Zusammensetzung fließt, und dass sich die Profitraten zwischen den Zweigen aufgrund dieser Kapitalbewegungen zur Durchschnittsprofitrate ausgleichen. Dies geschieht jedoch nicht planmäßig und glatt, sondern anarchisch und führt immer wieder zur Bildung von Ungleichgewichten zwischen den Produktionszweigen. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass sich die organische Zusammensetzung zwischen den Produktionszweigen aufgrund der technischen Entwicklung laufend verändert. Das Gesetz der Durchschnittsprofitrate bewirkt die Verteilung des Kapitals sowie des Mehrwerts auf die verschiedenen Produktionszweige und hat damit zur Folge, dass die Arbeiter:innen nicht nur von den Kapitalist:innen ausgebeutet werden, bei denen sie unmittelbar arbeiten, sondern von der gesamten Kapitalist:innenklasse.

Der tendenzielle Fall der Profitrate

Mit der Entwicklung des Kapitalismus erhöht sich ständig die organische Zusammensetzung des Kapitals. Jedes Unternehmen versucht, seine Produktionskosten zu verringern, indem es Arbeiter:innen durch Maschinen ersetzt. Dadurch vergrößert es den Absatz seiner Waren, weil es sie billiger verkaufen kann als die Konkurrenz, und das bringt ihm einen Extraprofit. Wenn jedoch die konkurrierenden Unternehmen nachziehen und dieselben technischen Erfindungen bei sich einführen, steigt die organische Zusammensetzung des Kapitals insgesamt und führt zu einem Sinken der allgemeinen Profitrate. Wir sprechen vom **tendenziellen Fall der Profitrate**.

Anders gesagt: Das Mittel der kapitalistischen Unternehmen, seine Verwertungsbedingungen individuell zu verbessern (der Einsatz fortgeschrittener Technik) führt auf lange Sicht und für die Kapitalist:innenklasse als ganze zu einer Verschlechterung der Verwertungsbedingungen. Obwohl die Masse des Profits weiter steigen wird, wird der Einsatz von immer mehr Kapital erforderlich, um Profite zu erzielen. Die gewinnbringende Anlage von Kapital wird immer schwieriger.

Einschub 1: Näheres zum tendenziellen Fall d. Profitrate

Der tendenzielle Fall der Profitrate wiederum darf nicht dahingehend falsch verstanden werden, dass die Profite im Kapitalismus ständig kleiner werden. Das Gegenteil ist nämlich der Fall! Fallende **Profitraten** können sehr wohl mit einer ständig wachsenden **Profitmasse** einhergehen. Das Kapital wirkt dem Fall der Profitraten außerdem durch eine Vielzahl von Maßnahmen entgegen, sodass sich dieses Gesetz nur sehr langsam durchsetzt. Die wichtigsten dieser Maßnahmen sind:

1. Die Erhöhung des Ausbeutungsgrades der Arbeit (also der Mehrwertrate), z.B. durch Verlängerung des Arbeitstages oder der Arbeitswoche (was heute vielfach unter dem Namen „Flexibilisierung“ stattfindet).
2. Die Senkung des Lohns unter den Wert der Arbeitskraft.
3. Die Verbilligung der Maschinen – die schließlich auch ein Resultat der technischen Entwicklung ist. Billigere Maschinen wirken der Erhöhung der organischen Zusammensetzung entgegen.
4. Die Entstehung von neuen Produktionszweigen mit niedriger organischer Zusammensetzung, die durch das Vorhandensein der industriellen Reservearmee motiviert wird: Häufig ist es günstiger für das Kapital, einfache Arbeiten per Hand von schlecht bezahlten Lohnarbeiter:innen ausführen zu lassen, als dieselbe Produktion auf der Grundlage moderner Technik auszuführen. Dies ist ein wichtiges Grundkonzept der modernen Produktion in Form von globalen Produktionsketten, bei denen die elementaren Bauteile eines Industrieproduktes, z.B. eines Autos, in Hinterhöfen per Handarbeit hergestellt werden, und nur noch die Endmontage des Fertigprodukts auf hohem technischen Niveau erfolgt. Dieses System dient den kapitalistischen Unternehmen zur Senkung der organischen Zusammensetzung des Produktionsverbandes insgesamt, und wirkt damit dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegen. Dies ist aber auch ein Beispiel dafür, wie das Kapital den technischen Fortschritt bremst.
5. Die Ausnutzung des Welthandels und der unterschiedlichen Produktivitätsstufen in verschiedenen Ländern: Diese erlaubt es dem Kapital, Extraprofite aus der Ausbeutung anderer Länder zu ziehen.

Darüber hinaus gibt es noch einen ganz entscheidenden Faktor, der den tendenziellen Fall der Profitrate quasi beliebig verstärken kann – nämlich den ökonomischen Kampf der Arbeiter:innenklasse, der im Falle seines Erfolgs zu höheren Löhnen, kürzeren Arbeitszeiten und anderen Ergebnissen führen kann, welche die Ausbeutungsrate für das Kapital schmälern.

HANDELS- UND LEIHKAPITAL

Wir haben oben den Kreislauf des industriellen Kapitals kennen gelernt. Das Kapital nimmt in diesem Kreislauf drei verschiedene Formen an: Die Geldform, die produktive Form und die Warenform, die jeweils unterschiedliche Funktionen aufweisen. Insbesondere haben wir gesehen, dass in diesem Kreislauf nur im Produktionsprozess Wert und Mehrwert geschaffen werden, während die Beschaffung von Produktionsmitteln mit Geldkapital ($G - W$) und der Verkauf des Warenkapitals ($W - G'$) innerhalb der Zirkulationssphäre stattfinden, wo nur gleiche Werte gegeneinander getauscht werden, und kein Neuwert geschaffen wird. Das bedeutet also, dass auch die Arbeiten, die im Zuge der genannten Schritte $G - W$, $W - G'$ anfallen, der Ware keinen neuen Wert zusetzen – hier findet bloß ein Formwechsel des Kapitals statt. Dies betrifft z.B. die Arbeit von Verkäufer:innen eines Geschäfts des Sportartikel-Industrieunternehmens Adidas: Ihre Arbeit vermittelt nur den Formwechsel $W - G'$, die Verwandlung von Warenkapital in Geldkapital bzw. von Waren in Konsumtionsmittel, ohne den Waren dabei materiell noch irgendetwas hinzuzusetzen (was sie z.B. von Transportarbeiter:innen unterscheidet, die sehr wohl eine materielle Veränderung der Ware, nämlich ihren Ortswechsel vermitteln, und ohne deren Tätigkeit der Produktionsprozess nicht völlig abgeschlossen ist – hierauf werden wir weiter unten nochmal zurückkommen).

Mit der Entwicklung des Kapitalismus verselbständigen sich die genannten Formen des Kapitals: Vom industriellen Kapital sondern sich das **Handelskapital** der Kaufleute und das **Leihkapital** der Bankiers ab², und es bilden sich drei Gruppen innerhalb der Kapitalist:innen, die an der Aneignung des Mehrwerts teilnehmen: Industriekapitalist:innen, Kaufleute und Bankiers.

Das Handelskapital und das Leihkapital fungieren in der Zirkulationssphäre, in der kein Mehrwert erzeugt wird. Es stellt sich also die Frage, woher der Profit der Handelskapitalist:innen stammt. Würden die industriellen Kapitalist:innen ihre Ware selbst verkaufen, müssten sie einen Teil ihres Kapitals zur Einrichtung von Handelsgebäuden, zur Bezahlung von Verkäufer:innen und weitere Kosten verwenden, die mit dem Handel anfallen. Das bedeutet, dass sie entweder ihr vorgeschossenes Kapital vergrößern, oder, bei gleichbleiben-

2 Geschichtlich war es tatsächlich so, dass das Handels- und das Wucherkapital (Geldkapital) sich vor dem industriellen Kapital entwickelt hatten. Allerdings büßten diese Kapitalarten in der kapitalistischen Produktionsweise ihre frühere selbständige Rolle ein und erhalten gegenüber dem industriellen Kapital eine dienende Funktion.

der Höhe des vorgeschossenen Kapitals, ihre Produktion verringern müssten. In beiden Fällen verringert sich ihr Profit. Es wird daher vorteilhaft für sie, ihre Ware an spezialisierte Handelskapitalist:innen zu verkaufen, die die Ware dann weiter an die Endverbraucher:innen verkaufen. Dies ist vor allem deshalb vorteilhaft für sie, weil die industriellen Kapitalist:innen hierdurch den Umschlag ihres Kapitals beschleunigen. Sie können ihre Ware schneller verkaufen und dementsprechend schneller neu investieren. Durch die Verkürzung der Umschlagszeit erhöht sich für sie der Jahresprofit.

Im Gegenzug überlassen die industriellen Kapitalist:innen einen Teil ihres Profits den Handelskapitalist:innen. Das bedeutet, dass die industriellen Kapitalist:innen ihre Ware für einen Preis an die Handelskapitalist:innen verkaufen, der **unter dem Produktionspreis** liegt. Die Handelskapitalist:innen verkaufen die Ware wiederum **zum Produktionspreis** an die Endverbraucher:innen. Aus der Differenz ziehen sie ihren Profit. Der **kommerzielle Profit** ist also der Teil des (in der Produktion geschaffenen) Mehrwerts, den die industriellen Kapitalist:innen den Handelskapitalist:innen abtreten.

Anders gesagt: Die Arbeiter:innen, die für die Handelskapitalist:innen arbeiten und mit dem Ankauf und Verkauf von Waren betraut sind, schaffen selbst **weder Wert noch Mehrwert**. Sie verrichten also keine **produktive Arbeit** im kapitalistischen Sinne. Ihre Tätigkeit bewegt sich, wie oben besprochen, nur im Rahmen der Warenzirkulation. Dies ändert sich nicht dadurch, dass sich die Schritte $G - W$ und $W - G'$ im Kreislauf des industriellen Kapitals zur Tätigkeit eines eigenen kapitalistischen Zweigs, des Handelskapitals, verselbständigen: Wir haben oben bereits das Beispiel der Verkäufer:innen im Adidas-Geschäft angeführt und gesehen, dass diese bloß den Formwechsel des Kapitals, $W - G'$, vermitteln, den Waren materiell nichts hinzusetzen und deshalb keinen Wert bzw. Mehrwert schaffen.

Daran ändert sich aber rein gar nichts, wenn sie dieselben Waren als Verkäufer:innen nicht direkt bei Adidas, dem Industrieunternehmen, sondern stattdessen bei Intersport, Kaufhof, oder einem anderen verselbständigten Handelsunternehmen, verkaufen.

Die Arbeit der Lohnarbeiter:innen, die für die Handelskapitalist:innen arbeiten, ist also keine produktive Arbeit im kapitalistischen Sinne. Sie ermöglicht es den Handelskapitalist:innen jedoch, sich einen Teil des in der Produktion geschaffenen Mehrwerts anzueignen: „*Wie die unbezahlte Arbeit des Arbeiters*

dem produktiven Kapital direkt Mehrwert, schafft die unbezahlte Arbeit der kommerziellen Lohnarbeiter dem Handelskapital einen Anteil an jenem Mehrwert.“³

Das Niveau des kommerziellen Profits wird wie das Niveau des Profits in den Zweigen des industriellen Kapitals von der Durchschnittsprofitrate bestimmt: Ist die Rate des kommerziellen Profits niedriger als die Durchschnittsprofitrate, fließt Kapital aus dem Handelszweig in andere Zweige, z.B. in die Industrie, und umgekehrt. Wichtig ist: Die Form des kommerziellen Profits verschleiert die Quelle der Kapitalverwertung noch mehr als in der Industrie. Die Form der Bewegung des Handelskapitals ist $G - W - G'$, und es scheint so, als stamme der kommerzielle Profit aus dem Handel selbst, als sei er ein Aufschlag auf den Produktionspreis. Tatsächlich ist es, wie oben beschrieben, genau umgekehrt: Die Industriellen verkaufen die Ware unter ihrem Produktionspreis an die Kaufleute, und treten ihnen einen Teil des Mehrwerts ab.

Zusätzlich zur Realisierung des in der Produktion geschaffenen Mehrwerts beutet das Handelskapital die Werkstätigen als Konsument:innen noch zusätzlich aus. Um ihre Profite zu steigern, versuchen die Handelskapitalist:innen die Preise hoch zu treiben, betrügen mit Maßen und Gewichten, verkaufen minderwertige Waren u.v.m. Zudem beuten sie die kleinen Warenproduzent:innen wie Bäuer:innen und Handwerker:innen aus, indem sie ihnen ihre Waren zu niedrigen Preisen abkaufen und ihnen dafür Maschinen, Rohstoffe u.v.m. zu überhöhten Preisen verkaufen. Diese Quelle von Extraprofiten bekommt im monopolistischen Stadium des Kapitalismus eine besondere Bedeutung.

Die Kosten, die mit den Aufwendungen der kapitalistischen Warenzirkulation anfallen, werden in der politischen Ökonomie als **Zirkulationskosten** bezeichnet. Der größte Teil davon sind die „reinen Zirkulationskosten“, die, wie oben beschrieben, allein aufgrund der ideellen Verwandlung der einen Kapitalform in die andere, der Verwandlung von Warenkapital in Geldkapital und Geldkapital in Warenkapital entstehen: Die Bezahlung der kommerziellen Lohnarbeiter:innen, die Buchführung, die Werbung, Kosten durch Konkurrenz und Spekulation u.v.m. Diese Kosten setzen der Ware keinen Wert zu, weil diese Arbeiten der Ware materiell nichts hinzufügen. Deshalb werden sie von der gesamten in der Gesellschaft geschaffenen Wertsumme abgezogen. Die Kapitalist:innen decken diese Kosten aus dem gesamten von der Arbeiter:innenklasse produzierten Mehrwert.

Von diesen reinen Zirkulationskosten sind alle Kosten zu unterscheiden, die zwar in der Zirkulationssphäre, etwa bei Handelskapitalist:innen, anfallen,

3 Marx, „Das Kapital III“, MEW 25, S. 305

aber tatsächlich eine Fortsetzung des Produktionsprozesses sind, weil sie aus einer materiellen Veränderung der Waren entstehen: Der Produktionsprozess ist z.B. noch nicht abgeschlossen, wenn die Ware, wie z.B. ein T-Shirt, noch nicht angemessen verpackt und zu den Endverbraucher:innen transportiert worden ist (denken wir etwa an LKW-Fahrer:innen, die Textilien oder andere Waren zu Aldi bringen). Die damit einhergehenden Kosten, wie z.B. die Transportkosten, sind also Teil der gesellschaftlich notwendigen Arbeit, sie entstehen nicht allein aus der ideellen Verwandlung von Kapitalformen ineinander, sind von der kapitalistischen Produktionsweise unabhängig (im Gegensatz z.B. zur Reklame) und damit Teil der produktiven, wertbildenden Arbeit, während die reinen Zirkulationskosten aus dem produzierten Wert gedeckt werden müssen. Gerade das monopolistische Stadium des Kapitalismus bringt eine wachsende Verschwendung gesellschaftlicher Arbeit durch eine systematische **Erhöhung der reinen Zirkulationskosten** mit sich.

Das **Leihkapital** übt seine Funktion ebenso wie das Handelskapital in der Zirkulationssphäre aus, und hat sich in ähnlicher Weise durch Verselbständigung vom industriellen Kapital abgesondert, vor allem in Form der Banken: Während des Kapitalumschlags bilden sich bei industriellen Kapitalist:innen immer wieder Mengen an freiem Geldkapital, die in ihren Unternehmen gerade keine Verwendung finden. Dazu zählt z.B. das Geldkapital, das sie für den Ersatz des fixen Kapitals ansparen und nur alle paar Jahre einsetzen, oder Geld für Rohstoffe, die sie vielleicht nur einmal im halben Jahr kaufen. Dazwischen liegt dieses Kapital brach, d.h. es bringt keinen Profit. Zu anderen Zeitpunkten wiederum brauchen die industriellen Kapitalist:innen Geld, z.B. wenn sie ihre fertigen Waren noch nicht verkaufen konnten, aber Rohstoffe einkaufen mussten. Während des Kapitalumschlags entstehen also bei einzelnen Kapitalist:innen immer wieder Überschüsse an Geldkapital, während bei anderen Kapitalist:innen ein Bedarf an Geldkapital besteht. Diejenigen Kapitalist:innen, die über brachliegendes Geldkapital verfügen, wollen dieses aber möglichst zu jedem Zeitpunkt gewinnbringend einsetzen. Also verleihen sie ihr freies Geld, geben es anderen Kapitalist:innen zur zeitweiligen Benutzung, z.B. in Form direkter **Kredite** oder über die Banken. Letztere sammeln das freie Geldkapital bei den Kapitalist:innen (in Form von Kontoguthaben) ein und verleihen es an diejenigen Kapitalist:innen, die gerade Bedarf an Geldkapital haben. Banken sind also ein notwendiger Teil, ohne die die kapitalistische Produktion undenkbar wäre.

Dieses Geldkapital wird als Leihkapital bezeichnet: Es handelt sich um Geldkapital, das seine Eigentümer:innen anderen Kapitalist:innen für eine gewisse Vergütung, den **Zins**, vorübergehend überlassen. Leihkapital zeichnet sich also dadurch aus, dass es in der industriellen Produktion nicht von ihren Eigentümer:innen angewendet wird. Der Zins ist der Teil des Profits, den die industriellen Kapitalist:innen an die Eigentümer:innen des Leihkapitals abtreten. Seine Quelle ist also, wie beim kommerziellen Profit, der Mehrwert, der in der Produktion geschaffen worden ist. Diese Quelle des Zinses wird in der Bewegung des Leihkapitals, die mit der Formel $G - G'$ ausgedrückt wird, ebenfalls verschleiert: Es erscheint so, als sei es die magische Eigenschaft des Geldes, Profit abzuwerfen. In Wahrheit ist auch hier die Ausbeutung der Arbeiter:innen in der kapitalistischen Produktion die Quelle des Profits. Die Arbeit der Bankangestellten schafft keinen Wert oder Mehrwert. Sie verhilft dem Bankkapital jedoch dazu, sich einen Teil des in der industriellen Produktion geschaffenen Mehrwerts in Form des Zinses anzueignen.

Mit der Entwicklung des Leihkapitals trennt sich das Kapitaleigentum von der Anwendung des Kapitals in der Produktion. Das Geldkapital, das sich mittels des Kreditwesens z.B. bei einem Industrieunternehmen konzentriert und dort in den Kreislauf Geldkapital – produktives Kapital – Warenkapital eingeht, kann in Wahrheit irgendwem gehören: Der Aktionärsfamilie, die hinter dem Unternehmen steht und selbst gar nicht mehr arbeitet, sondern nur noch von ihren Kapitalerträgen lebt. Oder etwa dem Kleinkunden einer Bank, die das Geld weiter verliehen hat. **Kapital als Eigentum** trennt sich also vom **Kapital als Funktion**.

Zugleich zerfällt der Durchschnittsprofit in zwei Bestandteile: Den Zins, der an die Kapitaleigentümer:innen bezahlt werden muss, und den Teil des Durchschnittsprofits, den die industriellen (oder Handels-)kapitalist:innen behalten, und der als **Unternehmergewinn** bezeichnet wird.

Das Verhältnis zwischen Zins und Unternehmergewinn, das heißt die Höhe des Zinses, hängt allein vom Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage für Leihkapital ab – dies ist ein wesentlicher Unterschied zu den Warenpreisen, die um eine „natürliche“ Größe, nämlich den Wert schwanken. Eine solche Größe gibt es bei Zinsen nicht. Der Zinsfuß oder Zinssatz, z.B. der Zinssatz einer Bank für einen Kredit mit einer bestimmten Laufzeit, bezeichnet das Verhältnis der Zinssumme zum ausgeliehenen Geldkapital. Je höher die Nachfrage nach Leihkapital, desto höher ist unter sonst gleichen Bedingungen der Zinsfuß. Seine obere Grenze ist für gewöhnlich die Durchschnittsprofitrate, da

der Zins lediglich ein Teil des Profits ist. Fallen kann der Zinsfuß im Prinzip beliebig tief. Wie wir in den letzten Jahren erlebt haben, kann er auch negativ werden.⁴

Mit der Entwicklung des Kapitalismus zeigt der Zinsfuß eine fallende Tendenz. Dies ist erstens eine Folge des tendenziellen Falls der Profitrate: Da die Durchschnittsprofitrate die obere Schranke für den Zinsfuß bildet, muss mit ihrem tendenziellen Fall auch der Zinsfuß tendenziell fallen. Zweitens folgt der tendenzielle Fall des Zinsfußes aus dem Umstand, dass mit der Entwicklung des Kapitalismus die Gesamtmasse des Leihkapitals schneller wächst als die entsprechende Nachfrage: Auf der Grundlage der Trennung von Kapitaleigentum und -funktion wächst mit der Entwicklung des Kapitalismus innerhalb der Bourgeoisie die Gruppe der Rentiers: Das sind die Eigentümer:innen von Geldkapital, die selbst nicht als Unternehmer:innen tätig sind und nur von Kapitalerträgen leben. Ein Ausdruck dieser Erscheinung ist heute z.B. das Geschäftsmodell der "Family Offices", die das Vermögen von reichen Kapitalist:innenfamilien verwalten, d.h. möglichst profitabel anlegen, und daneben weitere Dienstleistungen für die Klient:innen übernehmen, wie z.B. Buchführung, Sekretariatstätigkeiten, Reiseplanung u.v.m. Wer ein bestimmtes Riesenvermögen hat, muss sich also im Prinzip um nichts mehr selbst kümmern und kann sich z.B. ganz auf das Reisen mit der eigenen Yacht, die Fasanenjagd, das Polospielen, den Motorsport oder ähnliche exzentrische Hobbys konzentrieren. Die Zentralisierung aller freien Geldmittel der Gesellschaft (d.h. auch der gesparten Löhne der Arbeiter:innen) bei den Banken und Sparkassen trägt ebenfalls dazu bei, dass das Leihkapital immer mehr anwächst, und es immer schwieriger wird, dieses profitabel anzulegen. Dieser chronische Kapitalüberschuss ist eine typische Erscheinung des Kapitalismus in seinem imperialistischen Stadium.

Die Verselbständigung des Leihkapitals, das heißt die Entwicklung des Kreditwesens, erweist sich in Bezug auf die kapitalistische Produktion als eine Art Motor. Die Kapitalist:innen können die Umschlagszeit ihres Kapitals verkürzen, indem sie sich gegenseitig Kredite gewähren: Sie werden ihre Waren schneller los, indem sie sie auf Kredit verkaufen, und kaufen ihrerseits die von

4 In der Realität unterscheiden sich die Zinssätze natürlich je nach Bank und konkretem Kreditgeschäft, und zwar teils sehr erheblich. Als allgemeiner Zinsfuß kann das Verhältnis der gesamten Zinssumme in einer kapitalistischen Gesellschaft zum gesamten ausgeliehenen Geldkapital bezeichnet werden. Dieser allgemeine Zinsfuß ist letztlich ausschlaggebend dafür, wie hoch die konkreten Zinssätze der Banken sind, erscheint also in diesen Zinssätzen.

ihnen benötigten Rohstoffe, Hilfsmaterialien u.v.m. auf Kredit, noch bevor sie Geldrückflüsse aus ihren Warenverkäufen erhalten haben.

In der Folge wird es für die Kapitalist:innen z.B. möglich, auf das (unrentable) Anlegen von großen Lagern zu verzichten, denn sie können ihren Bedarf jederzeit auf Kredit ergänzen. Das so gesparte Geld können die Unternehmen in die Erweiterung ihrer Produktion investieren. Der Kredit wird zum Motor für die Konzentration und Zentralisation von Kapital. Auch macht es die Kreditaufnahme stärkeren Unternehmen möglich, schwächere schneller aufzukaufen – nämlich mit geliehenem, das heißt fremdem Geld.

Eine besondere Rolle bei der Konzentration von Kapital, der Bildung großer Unternehmen und der Nutzbarmachung fremder Geldmittel spielt die Entwicklung von Aktiengesellschaften: Eine **Aktie** ist ein Schein auf einen Gewinnanteil eines Unternehmens, der in Form einer regelmäßigen Dividende an die Aktieninhaber:innen ausgezahlt wird. Der Kurs (also der Preis) für einen solchen Anteilsschein richtet sich, über das übliche Spiel von Angebot und Nachfrage, letztlich nach dem jeweils aktuellen Zinsfuß: Die einzelnen Käufer:innen einer Aktie zahlen für diese im Durchschnitt – vereinfacht dargestellt – die Menge an Geld, die sie bei einer Bank anlegen müssten, um beim aktuellen Zinsfuß einen Zins in Höhe der zu erwartenden Dividende zu erhalten (siehe das Zahlenbeispiel im Einschub). Auf diese Art sammelt das Unternehmen durch Aktienaussgabe eine viel höhere Menge an Geldkapital ein, als seinem schon vorhandenen Sachkapital entspricht, und kann dadurch seine Produktion bedeutend erweitern. Die Aktie wird zum Mittel, das freie Geldkapital der Gesellschaft einzusammeln, um damit Profit zu machen.

Ähnlich der Aktie kann jedes Stück Papier, das ein Anrecht auf irgendeine regelmäßige Zahlung gewährt, zu einer handelbaren Ware werden, deren Preis durch den herrschenden Zinsfuß bestimmt ist. Man spricht davon, dass im Preis des Wertpapiers die regelmäßige Zahlung „kapitalisiert“ wird ("kapitalisiert" = "in fiktives Kapital verwandelt"), und bezeichnet die entsprechenden Papiere als fiktives Kapital: Sie werden gehandelt wie echte Werte, obwohl sie keinen Wert besitzen. Ihr „Wert“ besteht im Versprechen auf eine regelmäßige Zahlung, er ist aber eine Erfindung, daher „fiktiv“.

Ein Beispiel für fiktives Kapital sind neben der Aktie die sogenannten **Staatsanleihen**: Diese berechtigen zur Beteiligung an künftigen Steuereinnahmen, die wiederum zum überwiegenden Teil aus den Löhnen der Arbeiter:innenklasse stammen. Ihr Kurs bestimmt sich wie der einer Aktie im Durchschnitt durch den Zinsfuß. Im Gegensatz zur Aktie steht hinter Staatsanleihen jedoch

überhaupt gar kein Kapital mehr (bei der Aktie gibt es ja immerhin noch das Sachkapital der Unternehmen), sondern Geld, das der Staat bereits ausgegeben hat.

Insgesamt geht die Tendenz im heutigen Imperialismus zur Aufblähung der Menge an fiktivem Kapital: Wie wir gesehen haben, hat der Zinsfuß angesichts des tendenziellen Falls der Profitrate und des chronischen Überschusses an Leihkapital die Tendenz zu fallen. Deshalb fließt immer mehr überschüssiges Kapital auf der verzweifelten Suche nach profitablen Anlagemöglichkeiten in Aktien, Anleihen und eine Vielzahl von immer ausgefeilteren Wertpapierprodukten. Ein Zahlenbeispiel aus dem Jahr 2015 gibt einen Eindruck hiervon: Während das Weltbruttoinlandsprodukt, also vereinfacht gesagt die Summe aller erzeugten Waren und Dienstleistungen, bei 75 Billionen US-Dollar lag, addierten sich die Preise von Aktien, Staatsanleihen, Anleihen im Finanzsektor und Unternehmenskrediten im selben Jahr zu 267 Billionen Dollar. Hinzu kommen kompliziertere Finanzprodukte, sogenannte Derivate, die ebenfalls zum fiktiven Kapital zählen und sich auf, sage und schreibe, 500 Billionen US-Dollar summierten.

Einschub 2: Das fiktive Kapital – ein Zahlenbeispiel

Aktiengesellschaften sind schon seit langem die vorherrschende Form kapitalistischer Großunternehmen. Bei dieser Unternehmensform setzt sich das Kapital des Unternehmens aus den Beiträgen von Teilhaber:innen zusammen, die entsprechend dem von ihnen eingebrachten Beitrag eine bestimmte Zahl von Aktien besitzen. Eine Aktie wiederum berechtigt zur Teilnahme an der Gewinnverteilung des Unternehmens. Einkommen aus Aktien werden als „Dividende“ bezeichnet. Was ist also der (analog zum Wert einer Ware) ideale Kurs einer Aktie, um den Angebot und Nachfrage schwanken? Dies können wir uns (vereinfacht) mit einem Zahlenbeispiel klar machen.

Nehmen wir an, ein Unternehmen besitze 10 Millionen Dollar an realem Kapital (Anlagen, Materialien, usw.) und der jährliche Profit/Mehrwert aus diesem Kapital betrage 1 Million Dollar. Das Unternehmen schüttele hiervon 500.000 Dollar als Dividende an die Aktionär:innen aus. Bei einem Zinsfuß von 2% müsste man 25 Millionen Dollar bei einer Bank anlegen, um dieselbe Summe von 500.000 Dollar an Jahreszinsen zu erhalten. Die Käufer:innen einer Aktie, die für einen Anteil von 1/10.000 am Unternehmenskapital steht, würden also 50 Dollar Dividende erhalten – und wären daher bereit, 2.500 Dollar für

die Aktie zu bezahlen.⁵ Der Aktienkurs des Unternehmens würde also gegen 25 Millionen Dollar streben. Man spricht davon, dass 25 Millionen Dollar an fiktivem Kapital einem realen Unternehmenskapital von 10 Millionen Dollar gegenüberstehen. Geht ein Unternehmen an die Börse, macht es gegenüber seinem real vorhandenen Unternehmenskapital also einen Gewinn, der auch als „Gründergewinn“ bezeichnet wird. Diesen Gewinn kann es wiederum in die Erweiterung seines realen Kapitals stecken.

5 Man muss hinzufügen, dass diese Darstellung gegenüber der realen Entwicklung von Aktienkursen eine Vereinfachung ist, die aber den wesentlichen Zusammenhang zwischen der Zins- und der Kursentwicklung von Wertpapieren klar macht: In der Realität werden die Anleger:innen nicht nur auf die Dividende der Aktie schauen (manche Aktiengesellschaften zahlen z.B. überhaupt keine Dividenden), sondern auch auf zu erwartende Kursgewinne, die er bei einem Verkauf des Papiers in der Zukunft realisieren könnte. Addiert man Dividende und Kursgewinne und teilt das Ergebnis durch den Kurs, zu dem die Aktie gekauft wurde, erhält man die sogenannte **Aktienrendite**, d.h. den Gewinn pro eingesetztem Geldkapital. Die Anleger:innen werden die Aktie tatsächlich nur dann erwerben, wenn sie eine wesentlich höhere Rendite verspricht als die Zinsen für ein entsprechendes Bankguthaben – denn: Bei der Bank können die Anleger:innen (verhältnismäßig) sicher sein, dass sie ihr Geld vollständig wiederbekommen, während der Kurs einer Aktie jederzeit fallen kann, und die Käufer:innen somit immer damit rechnen müssen, Geld zu verlieren. Sie erwartet also eine höhere Rendite im Gegenzug für das Risiko, das sie mit dem Aktienkauf eingehen.

GRUNDRENTE UND LANDWIRTSCHAFT IM KAPITALISMUS

Nachdem wir nun das industrielle Kapital im Allgemeinen betrachtet und die Verselbständigung des Handels- und des Leihkapitals untersucht haben, wollen wir im nächsten Schritt einen besonderen Zweig des industriellen Kapitals, der kapitalistischen Produktion untersuchen, der eine Reihe von Eigenheiten aufweist – nämlich die Landwirtschaft.

In Bezug auf die Produktion von unverzichtbaren Gebrauchswerten, nämlich Nahrungsmitteln, ist die Landwirtschaft für jede menschliche Produktionsweise zentral. Trotzdem bleibt die Entwicklung der Landwirtschaft im Kapitalismus immer hinter der Entwicklung der Industrie zurück, was die Grundlage für die Verschärfung des Stadt-Land-Gegensatzes im Kapitalismus ist. Wir wollen hier betrachten, warum das so ist.

Zunächst einmal befinden sich im Kapitalismus nicht nur die Produktionsmittel wie Maschinen, Gebäude, Rohstoffe u.v.m. im Privatbesitz, sondern auch der **Grund und Boden**. Mit der Umgestaltung der vorkapitalistischen Formen des Grundbesitzes ist das kapitalistische Grundeigentum immer mehr an die Stelle des feudalen Großgrundbesitzes und des kleinbäuerlichen Eigentums an Grund und Boden getreten. Wir sprechen davon, dass die **Klasse der großen Grundeigentümer:innen** (die heute weitestgehend mit der Kapitalist:innenklasse verschmolzen ist) das Monopol des privaten Grundeigentums hält. Häufig bewirtschaften die Grundeigentümer:innen einen großen Teil ihres Landes aber gar nicht selbst, sondern **verpachten** ihn an kapitalistische Landwirtschaftsbetriebe oder an Bäuer:innen, die kleine Warenproduzenten sind.

Das bedeutet, dass die kapitalistischen Pächter:innen eines Grundstücks den Grundeigentümer:innen zu bestimmten Terminen eine vertraglich festgesetzte Pacht, die sogenannte **Grundrente**, zahlen, also eine Geldsumme für die Erlaubnis, ihr Kapital auf dem Grundstück anzuwenden. Gegebenenfalls kommt noch eine Pacht auf Kapital hinzu, dass die Grundeigentümer:innen bereits auf dem Grundstück angelegt haben (z.B. Gebäude, Bewässerungsanlagen o.ä.).

Die Existenz der Grundrente hat sehr wichtige Konsequenzen für die Entwicklung der Landwirtschaft im Kapitalismus. Der durch die Lohnarbeiter:innen in der Landwirtschaft geschaffene Mehrwert fällt zunächst den kapitalistischen Pächter:innen zu. Diesen verbleibt ein Teil des Mehrwerts in Form

des Durchschnittsprofits auf ihr Kapital. Der Mehrwert muss jedoch, und das ist das Entscheidende hier, noch einen **Überschuss über den Durchschnittsprofit** enthalten, nämlich die Grundrente, die (in Form der Pacht) an die Grundeigentümer:innen geht.

Das bedeutet, dass der **Marktpreis** für landwirtschaftliche Waren grundsätzlich **über dem Produktionspreis** liegen muss. Es stellt sich also die Frage, woher dieser Überschuss stammt. Er stammt daher, dass die **organische Zusammensetzung** des Kapitals in der Landwirtschaft grundsätzlich **niedriger** ist als die des Kapitals in der Industrie – mit anderen Worten: Das Privateigentum an Grund und Boden wirkt in Form der Grundrente systematisch hemmend auf die Entwicklung der Produktivkräfte in der Landwirtschaft!

Machen wir uns das an einem Zahlenbeispiel klar: Angenommen, die organische Zusammensetzung des Kapitals in der Industrie läge durchschnittlich bei einem Anteil von 80/20 (konstantem gegenüber variablem Kapital), die Mehrwertrate bei 100% und die Durchschnittsprofitrate bei 20%. Dann würden bei einem eingesetzten Kapital von 100 Dollar 20 Dollar Mehrwert erzeugt, und der Produktionspreis der Waren läge bei 120 Dollar. Nehmen wir jetzt an, dass die organische Zusammensetzung des Kapitals in der Landwirtschaft bei 60/40 läge. 100 Dollar Kapital würden hier also 40 Dollar Mehrwert erbringen und der Wert der landwirtschaftlichen Waren läge bei 140 Dollar. Die landwirtschaftlichen Pächter:innen erhalten aber ebenso wie die Industriekapitalist:innen nur 20 Dollar Durchschnittsprofit auf ihre 100 Dollar Kapital. Der Produktionspreis für die landwirtschaftlichen Waren läge also bei 120 Dollar, ihr Wert aber bei 140 Dollar! Die Differenz von 20 Dollar geht als Grundrente an die Eigentümer:innen des Grund und Bodens. Der Wert der landwirtschaftlichen Waren liegt also über dem allgemeinen Produktionspreis, und die Größe des Mehrwerts in der Landwirtschaft über dem Durchschnittsprofit. Dieser Überschuss über den Durchschnittsprofit aufgrund einer niedrigeren organischen Zusammensetzung des Kapitals ist die Quelle der Grundrente. Die Notwendigkeit für den kapitalistischen Betrieb, Grundrente an die Bodeneigentümer:innen abzuführen, verlangt also eine niedrigere organische Zusammensetzung seines Kapitals gegenüber dem gesellschaftlichen Durchschnitt, also eine niedrigere Produktivität, einen höheren Anteil an einfacher Handarbeit.

Einschub 3: Die Besonderheiten der agrarischen Übervölkerung

Nicht nur hinsichtlich der Kapitalseite, sondern auch hinsichtlich der Seite der Arbeit weist die kapitalistische Landwirtschaft eine Besonderheit auf. Der Kapitalismus erzeugt aufgrund der Verschärfung des Stadt-Land-Gegensatzes und der Ruinierung der Kleinbäuer:innen im Zuge der Konzentration der Landwirtschaft die Tendenz zur **Landflucht**, d.h. zum Abwandern großer Teile der Landbevölkerung in die Städte (was einen wichtigen Teil der weltweiten sogenannten Binnenmigration ausmacht). Ein großer Teil der verbliebenen Landbevölkerung bildet daneben die sogenannte **agrarische Übervölkerung** (auch: latente Übervölkerung), die keine Verwendung in der Industrie findet und nur zum Teil (z.B. saisonweise) in der landwirtschaftlichen Produktion beschäftigt werden kann. Der latente Charakter der agrarischen Übervölkerung kommt daher, dass viele überschüssige Arbeitskräfte auf dem Land noch in irgendeiner Form mit einer eigenen kleinen Landwirtschaft verbunden ist (noch heute sind z.B. in Süddeutschland viele landwirtschaftliche Betriebe **Nebenerwerbslandwirtschaften**, bei denen nur ein Teil der Familienangehörigen auf dem Bauernhof arbeitet, während ein anderer Teil z.B. einer Lohnarbeit nachgeht). Dort, wo Lohnarbeiter:innen selbst noch ein kleines Stück Land besitzen, sind sie daran gebunden, d.h. sie können nicht einfach einen Job in einer anderen Stadt annehmen. Vor allem aber dienen ihnen solche kleinen Ländereien dazu, damit einen Teil ihres Lebensunterhalts zu decken oder sich selbst mit Lebensmitteln zu versorgen. Wo dies geschieht, verbilligt es aber die Arbeitskraft – was den kapitalistischen Betrieben auf dem Land wieder entgegen kommt, die, wie wir gesehen haben, überproportional viel Mehrwert erzielen müssen. Die Erscheinung der agrarischen Übervölkerung ist damit die Wurzel des grundsätzlich niedrigeren Lohnniveaus im ländlichen Raum.

Das ist jedoch noch nicht alles: Zusätzlich zu der beschriebenen Grundrente, die wir auch als absolute Grundrente bezeichnen, zahlen die kapitalistischen Pächter:innen des Grund und Bodens noch eine sogenannte Differentialrente an die Grundbesitzer:innen, die sich aus einer weiteren Besonderheit der Landwirtschaft im Kapitalismus ergibt: Die Differentialrente speist sich nämlich aus dem Extraprofit, der entsteht, wenn Kapital auf besseren Böden oder einfach produktiver angelegt wird. Solche Extraprofite bleiben in der Landwirtschaft nämlich für gewöhnlich länger bestehen als in der Industrie. Wir erinnern uns: In der Industrie erzielt ein Unternehmen vor allem deshalb Extraprofit, weil es eine bessere Technik anwendet als seine Konkurrenten, und das nur so lange,

bis diese technisch nachgezogen haben. In der Landwirtschaft unterscheiden sich dagegen die Bodenverhältnisse bezüglich ihres Ertrags. Wer also einmal einen guten und ertragreichen Boden hat, zieht öfter einen Extraprofit ein. Und: Der Grund und Boden ist beschränkt und (in aller Regel) bereits auf die kapitalistischen Betriebe verteilt. Es ist in der Landwirtschaft also prinzipiell nicht möglich, wie in der Industrie beliebig viele Betriebe mit der höchsten Produktivität aufzubauen.

Dies führt dazu, dass der Produktionspreis landwirtschaftlicher Waren nicht durch die durchschnittlichen Produktionsbedingungen bestimmt wird, sondern durch die Produktionsbedingungen der schlechtesten Böden: Denn die Erzeugnisse der guten und mittleren Böden allein würden nicht ausreichen, um die gesellschaftliche Nachfrage nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu decken. Das bedeutet, dass die kapitalistischen Pächter:innen, die ihr Kapital auf den schlechtesten Böden anlegen, damit den Durchschnittsprofit erzielen müssen – sonst würden sie ihr Kapital woanders anlegen. Die Kapitalist:innen wiederum, die Betriebe auf besseren Ländereien unterhalten, erzielen einen Extraprofit, da ihr individueller Produktionspreis niedriger liegt als der allgemeine Produktionspreis. Dieser Extraprofit bildet die **Differentialrente**: Sie ist der über den Durchschnittsprofit hinaus erzielte Überschuss des Profits in Betrieben, die unter günstigeren Produktionsbedingungen arbeiten.

Wir unterscheiden dabei die Differentialrente, die sich aus besserer Bodenfruchtbarkeit und einer günstigeren Lage der Bodenflächen im Hinblick auf Absatzmärkte ergibt (Differentialrente I) von der Differentialrente, die sich aus der zusätzlichen Anwendung von Produktionsmitteln und Arbeit auf einem Bodenstück, der sogenannten Intensivierung der Landwirtschaft, ergibt (Differentialrente II). Die erste geht ohnehin immer an die Grundbesitzer:innen, die für bessere Bodenflächen eben eine höhere Pacht verlangen. Bei der zweiten kommt es darauf an: Wendet ein kapitalistischer landwirtschaftlicher Betrieb neuere Maschinen, besseren Dünger oder ähnliches an, erzielt er Extraprofite gegenüber seinen Konkurrent:innen. Diese Extraprofite fließen bei gegebener Pacht erst einmal ihm zu – jedoch nur so lange, wie sein Pachtvertrag noch läuft, den er zu den alten Produktionsbedingungen abgeschlossen hat. Sobald der Vertrag abläuft und er mit den Grundbesitzer:innen neu verhandeln muss, werden diese, angesichts des nun höheren Bodenertrags, auch eine höhere Pacht verlangen. Die Grundbesitzer:innen werden also die Überschüsse des Ertrags über die Durchschnittsprofitrate für sich beanspruchen. Deshalb sind die Grundbesitzer:innen darauf aus, die Laufzeiten von Pachtverträgen mög-

lichst kurz anzusetzen. Und die kapitalistischen Pächter:innen sind nicht daran interessiert, große Investitionen zu tätigen, die sich erst nach längerer Zeit rentieren – denn der Gewinn landet am Ende bei den Grundbesitzer:innen, nicht bei ihnen.

Wohlgemerkt: Das, was die kapitalistischen Pächter:innen eines Landes augenscheinlich bezahlen, ist eine einzige Pacht. Diese setzt sich jedoch aus Anteilen zusammen, die ihrem ökonomischen Wesen nach verschiedenen sind, nämlich die absolute Grundrente und die Differentialrente in den beiden beschriebenen Formen.

Wir sehen also: Während die Existenz der Grundrente im allgemeinen eine niedrigere organische Zusammensetzung in der Landwirtschaft verlangt, weil der Mehrwert dort neben dem Durchschnittsprofit noch die Grundrente abwerfen muss, sorgt die Differentialrente im Besonderen dafür, dass im Kapitalismus weniger Investitionen in technische Neuerungen in der Landwirtschaft fließen, dass die Entwicklung der Produktivkräfte in der Landwirtschaft gehemmt wird.

Die Grundeigentümer:innen werden damit zu einer rein parasitären Klasse: Sie haben mit der Produktion von Waren nichts zu tun, nutzen durch das Monopol des privaten Grundeigentums aber alle technischen Errungenschaften der Gesellschaft zur eigenen Bereicherung aus. Die Grundrente ist ein Tribut, den die Gesellschaft im Kapitalismus den Grundbesitzer:innen zahlen muss. Die absolute Rente verteuert die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, und durch die Differentialrente wird die Gesellschaft aller Vorteile beraubt, die sich aus der höheren Produktivkraft der Arbeit auf fruchtbaren Ländereien ergeben.

Im Imperialismus kommt zur Ausbeutung der Landbevölkerung durch die Grundbesitzer:innen noch die durch das Monopolkapital hinzu: Agrarmonopole zahlen den verbliebenen Bäuer:innen niedrigste Preise für ihre Grunderzeugnisse (wie Milch oder Getreide), während die Industriemonopole hohe Preise für ihre Waren (wie landwirtschaftliche Maschinen) verlangen. Banken verlangen Wucherzinsen für die Kredite, die sie an bäuerliche Betriebe vergeben, Versicherungen Wucherprämien u.v.m. Der Staat wiederum kassiert hohe Steuern und erlässt Gesetze (z.B. angebliche Umweltauflagen), welche die Bäuer:innen zusätzlich knechten und zum Ausbeutungsobjekt der Agrarkonzerne machen.

Insgesamt fließt der gesellschaftliche Reichtum im Kapitalismus vom Land in die Städte, wird der Stadt-Land-Gegensatz verschärft, bleibt das Land wirt-

schaftlich, hinsichtlich der Infrastruktur, der Kultur, u.v.m. hinter den Städten zurück.

Der Grund und Boden, der (im Gegensatz zu Gebäuden, Bewässerungsanlagen u.ä.) selbst keinen Wert hat, wird im Kapitalismus zum Gegenstand des Kaufs und Verkaufs und erhält einen Preis. Dieser entsteht (genau wie der Preis von Aktien und Anleihen, siehe oben) als **kapitalisierte Grundrente**: Er richtet sich nach der Grundrente, die das Stück Land jährlich abwirft, und nach dem Zinsfuß, den die Banken für Guthaben bezahlen. Er ist gleich dem Geldbetrag, den man bei einer Bank anlegen müsste, um beim herrschenden Zinsfuß denselben Ertrag zu erhalten wie die Grundrente. Der Bodenpreis ist also umso höher, je höher die Grundrente und je niedriger der Zinsfuß ist.

Mit der Entwicklung des Kapitalismus erhöhen sich die Grundrenten tendenziell, und der Zinsfuß hat eine fallende Tendenz. Deshalb steigen mit der Entwicklung des Kapitalismus auch systematisch die Bodenpreise.

Neben der Grundrente in der Landwirtschaft beziehen auch die Eigentümer:innen von den Grundstücken eine Rente, auf denen Bodenschätze gefördert werden, sowie die Eigentümer:innen von Baugrundstücken in Städten. Die Grundrente wird hier auf die Preise von Rohstoffen (und damit letztlich auf die Preise der Enderzeugnisse) sowie auf die Mieten aufgeschlagen. Auch hier zahlt die Gesellschaft den Grundbesitzer:innen also einen Tribut.

DAS NATIONALEINKOMMEN

Wir wollen nun betrachten, wie sich der gesellschaftliche Reichtum im Kapitalismus insgesamt zusammensetzt und unter die verschiedenen Klassen verteilt wird.

Die Gesamtmasse der in einem bestimmten Zeitraum (in der Regel: einem Jahr) produzierten materiellen Güter bezeichnen wir als **Bruttoprodukt** oder **gesellschaftliches Gesamtprodukt**.

Ein Teil dieses Gesamtproduktes – nämlich der Teil, der dem Wert des verbrauchten konstanten Kapitals entspricht – dient im kapitalistischen Reproduktionsprozess zum Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel (also den verschlissenen Fabriken, Rohstoffen usw.), während der übrige Teil des Gesamtproduktes dem von der Arbeiter:innenklasse im gegebenen Zeitraum produzierten Neuwert entspricht. Diesen letzteren Bestandteil des Gesamtproduktes bezeichnen wir als das **Nationaleinkommen**. Das Nationaleinkommen entspricht also dem gesamten variablen Kapital plus dem gesamten Mehrwert einer Gesellschaft pro Jahr, bzw. in seiner Naturalform, der Gesamtmasse der Konsumgüter plus dem Teil der produzierten Produktionsmittel, der zur Erweiterung der Produktion verwendet wird.

Gesellschaftliches Gesamtprodukt und Nationaleinkommen werden von den Teilen der Arbeiter:innenklasse produziert, die in den Zweigen der materiellen Produktion beschäftigt sind, d.h., im obigen Sinne, Wert produzieren. In den nichtproduzierenden Zweigen der kapitalistischen Wirtschaft (Staatsapparat, Kreditwesen und – zum größten Teil – im Handel) wird kein Nationaleinkommen erzeugt. Neben den Arbeitserzeugnissen der Arbeiter:innenklasse geht in das Nationaleinkommen eines Landes auch der Wert ein, der von kleinen Warenproduzent:innen wie z.B. Bäuer:innen und Handwerker:innen neu produziert wurde.

Ein bedeutender Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung eines Landes ist im Kapitalismus nicht an der Erzeugung des gesellschaftlichen Produkts und des Nationaleinkommens beteiligt, und verrichtet überhaupt keine gesellschaftliche nützliche Arbeit (z.B. die Ausbeuter:innenklassen und ihr Anhang, der bürokratische Apparat des Staates, Polizei, Militär u.v.m.). Ein großer Teil der Arbeitskraft wird ohne jeden Nutzen für die Gesellschaft vergeudet und fließt z.B. in den unproduktiven Arbeitsaufwand, der mit der kapitalistischen Konkurrenz verbunden ist, in Werbung, Spekulation u.v.m. Mit der Entwicklung des Kapitalismus wächst dieser unproduktive Bereich der Wirtschaft an, der

Anteil der Arbeitskraft, der in der Zirkulationssphäre eingesetzt wird, vergrößert sich, und der Staatsapparat (öffentlicher Dienst) wird immer mehr aufgebläht. Hinzu kommt die chronische Arbeitslosigkeit. All diese Faktoren wirkend beschränkend auf das Wachstum des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und des Nationaleinkommens im Kapitalismus.

Wie wird das Nationaleinkommen im Kapitalismus nun verteilt? Es gelangt zuerst in die Hände der industriellen Kapitalist:innen. Die industriellen Kapitalist:innen, die die erzeugten Waren verkaufen, erhalten die Gesamtsumme des darin enthaltenen Wertes (konstantes Kapital c + variables Kapital v + Mehrwert m). Das variable Kapital verwandelt sich in Arbeitslohn und fließt den Arbeiter:innen zu. Der Mehrwert bleibt in den Händen der industriellen Kapitalist:innen. Aus ihm bilden sich die Einkommen aller Gruppen der Ausbeuter:innenklassen: Der Profit der industriellen Kapitalist:innen, der Profit der Handels- und der Bankkapitalist:innen sowie die Grundrente der Grundeigentümer:innen.

Auch der Teil des Nationaleinkommens, der von kleinen Warenproduzent:innen erzeugt wurde, wird verteilt: Ein Teil bleibt bei den Produzent:innen (z.B. Bäuer:innen und Handwerker:innen), der Rest geht an die Kapitalist:innen und die Grundeigentümer:innen.

Das nicht erarbeitete, d.h. parasitäre Einkommen der Ausbeuter:innenklassen wird im Zuge der weiteren Verteilung des Nationaleinkommens noch mehr vergrößert: Ein Teil wird über den Staatshaushalt (Steuern, Subventionen, Staatsverschuldung) neu verteilt. Damit verwandelt sich ein Teil des erarbeiteten Einkommens der Arbeiter:innenklasse und der kleinen Warenproduzent:innen, der in Form von Steuern in den Staatshaushalt fließt, in zusätzliches Einkommen der Kapitalist:innen und in Einkommen der Beamt:innen. Ein weiterer Teil des Arbeitseinkommens fließt in Form der Mieten an die Grundbesitzer:innen und in Form der Zahlungen für nicht-produktive Dienstleistungen (z.B. das Privatkund:innengeschäft der Banken und Versicherungen, Lotterie, u.ä.) an die Kapitalist:innen. In diesen Zweigen wird kein Nationaleinkommen erzeugt. Die Kapitalist:innen dort erhalten aber durch die Ausbeutung von Lohnarbeit einen Teil des in der materiellen Produktion geschaffenen Nationaleinkommens (nämlich, wie beschrieben, aus dem Teil, den die Arbeitseinkommen bilden). Aus diesem, von ihnen angeeigneten Teil des Nationaleinkommens bezahlen sie ihre Lohnarbeiter:innen sowie ihre Aufwendungen, und sie behalten einen Profit.

Insgesamt zerfällt das Nationaleinkommen im Kapitalismus also in zwei Teile, die Einkommen der Ausbeuter:innenklassen und die Einkommen aller Werktätigen (sowohl in den produzierenden, als auch in den nichtproduzierenden Zweigen der Wirtschaft). Man kann zeigen, dass der Anteil der Werktätigen am Nationaleinkommen mit der Entwicklung des Kapitalismus immer mehr zurückgeht. Außerdem sind folgende Tendenzen zu beobachten:

- ein immer größerer Teil des Nationaleinkommens fließt in den parasitären Gebrauch der Kapitalist:innen und Grundeigentümer:innen, sowie in Zirkulationskosten
- der Teil des Nationaleinkommens, der in die Erweiterung der Produktion fließt, bleibt deshalb hinter den gesellschaftlichen Möglichkeiten zurück
- ein immer größerer Teil des Nationaleinkommens fließt in militärische Ausgaben und in den Unterhalt des Staatsapparates

An der Verteilung und Verwendung des Nationaleinkommens im Kapitalismus lässt sich also konkret darlegen, warum diese Gesellschaft die Entwicklung der Produktivkräfte heute hemmt, und warum wir sie als parasitär bezeichnen.

DIE REPRODUKTION DES GESELLSCHAFTLICHEN KAPITALS

Wir haben oben, im Abschnitt über das industrielle Kapital, gesehen, dass dieses eine kreislaufförmige Bewegung vollzieht, in der es nacheinander verschiedene Formen durchläuft, nämlich die Geldform, die produktive Form und die Warenform. Ein reibungsloser Ablauf des Kapitalumschlags ist nur dann möglich, wenn sich das Kapital immer problemlos aus der einen Form in die andere Form übertragen lässt: Dass also Produktionsmittel und Arbeitskraft vorhanden sind, die das Unternehmen von dem Geld aus dem Verkauf seiner Waren erwerben kann; dass der Produktionsprozess reibungslos vonstatten geht; und dass die neu produzierten Waren auf dem Markt verkauft werden können. Produktions- und Zirkulationsprozess müssen also störungsfrei ineinander übergehen. Den Gesamtprozess der Produktion und Zirkulation von Kapital bezeichnen wir als den kapitalistischen **Reproduktionsprozess**.

Die genannten Bedingungen für die störungsfreie Reproduktion gelten nicht nur für jedes einzelne Kapital, sondern auch für das **gesellschaftliche Ge-**

samtkapital (also das Kapital aller Kapitalist:innen zusammengenommen). In diesem Abschnitt wollen wir, zur Vorbereitung auf eine vertiefte Diskussion der marxistischen Krisentheorie, genauer verstehen, unter welchen Bedingungen **die Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals** (d.h. aller individuellen Kapitale in ihrer Gesamtheit) störungsfrei vonstattengehen kann.

Dazu kann man sich anschaulich vorstellen, dass die individuellen Kapitale, die das Gesamtkapital ausmachen, sehr vielfältig miteinander verknüpft sind: Bergbauunternehmen liefern Roh- und Brennstoffe an Industrieunternehmen, die Nahrungsmittelindustrie liefert Lebensmittel an die Arbeiter:innenklasse in allen Wirtschaftszweigen und benötigt dafür wiederum bestimmte Maschinen und Rohstoffe. Alle benötigten Rohstoffe müssen verfügbar, d.h. bereits produziert sein, wenn der Produktionsprozess in einem Wirtschaftszweig starten soll. Auch müssen die entsprechenden Unternehmen das Geld besitzen, um diese zu kaufen, usw.

Es gilt also: Damit die Produktion auf gesamtgesellschaftlicher Ebene immer wieder normal fortgesetzt werden kann, muss das gesellschaftliche Gesamtprodukt nach jedem Produktionszyklus realisiert, d.h. verkauft werden. Mit anderen Worten, es muss aus der Warenform in die Geldform verwandelt werden, um daraus wieder in die produktive Form gebracht werden zu können. Wie wir oben gesehen haben, zerfällt das gesellschaftliche Gesamtprodukt in die drei Bestandteile $c + v + m$ (konstantes und variables Kapital plus Mehrwert). Beim Verkauf der erzeugten Waren müssen die Kapitalist:innen deren Wert erhalten, damit sie die Produktion aufs Neue aufnehmen können.

Die verschiedenen Bestandteile des Kapitals spielen dabei eine unterschiedliche Rolle:

1. Das konstante Kapital muss im Produktionsprozess verbleiben.
2. Das variable Kapital wird in Arbeitslohn umgesetzt, den die Arbeiter:innen wiederum für Konsumgüter ausgeben.
3. Der Mehrwert wird bei **einfacher Reproduktion** von den Kapitalist:innen ganz verzehrt, bei **erweiterter Reproduktion** jedoch nur teilweise verzehrt und teilweise in den Ankauf zusätzlicher Produktionsmittel und die Bezahlung zusätzlicher Arbeitskraft investiert. Dieser Anteil des Mehrwerts, der in die Akkumulation fließt, wird auch mit a bezeichnet. $(m - a)$ ist dann der Anteil, der von den Kapitalist:innen verzehrt wird.

Wir unterscheiden nun die gesellschaftliche Gesamtproduktion hinsichtlich der Naturalform ihrer Produkte, die entweder **Produktionsmittel** oder aber **Konsumtionsmittel** sind: Der Begriff **Abteilung I** bezeichnet die Produktion

von Produktionsmitteln (z.B. Maschinen, Roh- und Hilfsstoffe usw.), der Begriff **Abteilung II** die Produktion von Konsumtionsmitteln (z.B. Lebensmittel, Kleidung, Autos usw.).⁶

Wichtig ist: Während die Naturalform der Produkte für die Betrachtung des Kreislaufs und Umschlags des individuellen Kapitals gleichgültig war, ist sie für den reibungslosen Ablauf der Reproduktion des **gesellschaftlichen Gesamtkapitals** sehr wichtig: Es müssen sowohl die Produktionsmittel als auch die Konsumtionsmittel immer in konkreter Form vorhanden sein. Um z.B. heute Autos herstellen zu können, müssen dafür einerseits die entsprechenden hochspezialisierten Maschinen, andererseits alle Teile (Motoren, Getriebe, Kabel, Airbags, Sitzbezüge, Anschnallgurte usw.) materiell vorliegen. Die Teile bestehen wiederum aus eigenen Zubehöerteilen (Kolben, Kolbenringe, textile Vorprodukte usw.), die ebenfalls vorrätig sein müssen usw.

Auf welche Art und Weise wird unter den anarchischen Bedingungen der kapitalistischen Produktion also das gesellschaftliche Produkt realisiert? Wie ist für jeden einzelnen Teil des gesellschaftlichen Produkts dem Wert nach (c,v,m) und seiner Naturalform nach (Produktionsmittel, Konsumtionsmittel) auf dem Markt ein ihn ersetzender anderer Teil des gesellschaftlichen Produkts zu finden? Und: Woher kommen bei erweiterter Reproduktion die zusätzlichen Produktionsmittel und die Konsumtionsmittel für die zusätzlichen Arbeiter:innen? Dies wollen wir im Folgenden im Grundsatz untersuchen.

Betrachten wir zunächst den Fall der **einfachen Reproduktion** (hier wird der Mehrwert vollständig von den Kapitalist:innen verzehrt und nicht neu investiert).

Angenommen, in Abteilung I betrage der Wert des konstanten Kapitals 4000 (Millionen Dollar), der Wert des variablen Kapitals 1000 und der Mehrwert ebenfalls 1000, während sich in Abteilung II das Kapital auf 2000 (Millionen Dollar) konstantes, 500 variables Kapital und 500 Mehrwert verteilt:

$$\text{I. } 4000c + 1000v + 1000m = 6000$$

$$\text{II. } 2000c + 500v + 500m = 3000$$

⁶ Um genau zu sein, umfasst Abteilung II die Produktion von notwendigen Gebrauchswerten (wie z.B. Lebensmitteln) ebenso wie Produktion von Luxusgegenständen, die nur von den Ausbeuter:innenklassen gekauft werden (wie z.B. Luxusyachten). Um die Betrachtung im Folgenden zu vereinfachen, sehen wir von einer Unterscheidung dieser Bereiche jedoch ab.

Damit der Produktionsprozess in Abteilung I erneuert werden kann, müssen die Unternehmen in dieser Abteilung 4000 (Millionen Dollar) in die Erneuerung ihres konstanten Kapitals stecken können. Das sind aber, im Idealfall, gerade die Maschinen im Wert von 4000, die in dieser Abteilung produziert worden sind, also als Produktionsmittel vorhanden sind und als solche in dieser Abteilung verbleiben.

Der Restwert von 2000 Millionen Dollar (variables Kapital + Mehrwert), der in Abteilung I produziert wurde, muss wiederum in den Kauf von Waren der Abteilung II (Konsumtionsmittel) fließen. Damit dies passieren kann, muss dieser Wertanteil der Produkte aus Abteilung I in seiner Naturalform aus Produktionsmitteln für die Konsumgüterindustrie bestehen. In Bezug auf den Reproduktionsprozess heißt das: Produktionsmittel im Wert von 2000 Millionen Dollar werden von den Unternehmen der Abteilung I an die Unternehmen der Abteilung II im Austausch für Konsumtionsmittel verkauft, die in die individuelle Konsumtion der Arbeiter:innen und Kapitalist:innen der Abteilung I eingehen. Dies kann aber nur deshalb funktionieren, weil der konstante Kapitalteil, d.h. der Wert der benötigten Maschinen in Abteilung II, in unserem Rechenbeispiel genau der Summe aus variablem Kapitalteil und Mehrwert in Abteilung I entspricht!

Der restliche Produktteil aus Abteilung II, der den reproduzierten Wert des variablen Kapitals (500) und den neu erzeugten Mehrwert darstellt (500), wird innerhalb der Abteilung II realisiert – es handelt sich ja bereits um Konsumtionsmittel – und geht in die individuelle Konsumtion der Arbeiter:innen und Kapitalist:innen ein.

Unter den Bedingungen der einfachen Reproduktion gehen also in den Umsatz zwischen den zwei Abteilungen ein:

1. das variable Kapital und der Mehrwert aus Abteilung I, die gegen die in Abteilung II produzierten Konsumtionsmittel ausgetauscht werden müssen, und
2. das konstante Kapital der Abteilung II, das gegen die in Abteilung I erzeugten Produktionsmittel ausgetauscht wird.

Anders gesagt: Abteilung I darf nicht mehr und nicht weniger Produktionsmittel produzieren, als Abteilung I und Abteilung II an Produktionsmitteln benötigen. Die pro Jahr in Abteilung I erzeugte Gesamtwarenmasse muss dem Wert nach jener Produktionsmittelmasse gleich sein, die während des Jahres in den Unternehmen beider Abteilungen aufgezehrt wird.

Damit die einfache Reproduktion störungsfrei vonstattengehen kann, muss also folgendes Verhältnis erfüllt sein: $I(v + m) = II(c)$,

d.h. das variable Kapital plus Mehrwert in Abteilung I muss dem konstanten Kapital in Abteilung II entsprechen.

So weit also zur einfachen Reproduktion. Wie sieht es aber unter den Bedingungen der **erweiterten Reproduktion** aus?

Die erweiterte Reproduktion setzt die **Akkumulation von Kapital** voraus, das heißt die Verwandlung eines Teils a des Mehrwerts in neues Kapital anstatt ihn aufzuzehren. Da das Kapital jeder Abteilung aus zwei Teilen, dem konstanten und dem variablen Kapital, besteht, muss auch der akkumulierte Teil a des Mehrwerts in diese zwei Bestandteile zerfallen: Ein Teil des akkumulierten Mehrwerts wird in den Ankauf zusätzlicher Produktionsmittel gesteckt, ein anderer in die Bezahlung zusätzlicher Arbeitskräfte.

Das bedeutet für Abteilung I: Es muss ein gewisser Überschuss über die Menge an Produktionsmitteln hinaus produziert werden, die für die einfache Reproduktion notwendig wären.

Ausgehend von dem, was wir oben diskutiert haben, bedeutet das für den gesamten Reproduktionsprozess: Die Summe des variablen Kapitals und des Mehrwerts in Abteilung I muss in jedem Fall größer sein als das konstante Kapital in Abteilung II, oder, wieder als Formel ausgedrückt: $I(v + m) > II(c)$.

Betrachten wir diese Aussage ebenfalls an einem Rechenbeispiel: Angenommen, in Abteilung I sei der Wert des konstanten Kapitals 4000 (Millionen Dollar), der Wert des variablen Kapitals 1000 und der Mehrwert 1000 (also wie oben). In Abteilung II sei der Wert des konstanten Kapitals diesmal aber 1500, der des variablen Kapitals 750 und der Mehrwert 750. Das gesellschaftliche Jahresprodukt setzt sich also wie folgt zusammen:

$$I. 4000 c + 1000 v + 1000 m = 6000$$

$$II. 1500 c + 750 v + 750 m = 3000$$

Die Zusammensetzung in Abteilung I ist also dieselbe geblieben wie oben, während sich die Zusammensetzung in Abteilung II verändert hat (hier ist der konstante Kapitalteil kleiner als oben). Angenommen nun, die Hälfte des Mehrwerts in Abteilung I, das heißt 500 Millionen Dollar, werden akkumuliert. Entsprechend der organischen Zusammensetzung des Kapitals in Abteilung I (4:1) zerfällt dieser akkumulierte Teil also in 400 für die Erweiterung des konstanten Kapitals und 100 für die Vergrößerung des variablen Kapitals. Das

zusätzliche konstante Kapital (400) ist im Produkt der Abteilung I selbst in Gestalt von Produktionsmitteln vorhanden.

Die übrigen produzierten Produktionsmittel, die dem zusätzlichen variablen Kapital (100) entsprechen, müssen dagegen bei Abteilung II gegen Konsumgüter eingetauscht werden. Also muss auch Abteilung II mehr Produktionsmittel kaufen, also akkumulieren. Die Kapitalist:innen in Abteilung II tauschen einen Teil ihres Mehrwerts (100) also gegen Produktionsmittel aus Abteilung I, und verwandeln diese Produktionsmittel in zusätzliches konstantes Kapital. Dann muss entsprechend der organischen Zusammensetzung des Kapitals in Abteilung II (2:1) das variable Kapital dieser Abteilung um 50 wachsen. In Abteilung II müssen aus dem Mehrwert von 750 folglich 150 akkumuliert werden. Diese Zahl ergibt sich also rechnerisch aus dem Mehrwertanteil, der in Abteilung I akkumuliert wurde: Dieser Umstand ist aber nicht einfach der Wahl unseres Beispiels geschuldet, sondern drückt aus, dass die Unternehmen aus Abteilung I letztlich die Akkumulation bestimmen, die beide Abteilungen vornehmen müssen, damit der gesamte Reproduktionsprozess aufgeht!

Schauen wir also, warum die Rechnung im vorliegenden Beispiel aufgeht:

Wie bei der einfachen Reproduktion muss Abteilung II bei Abteilung I ihr konstantes Kapital von 1500 eintauschen (Konsumtionsmittel gegen Produktionsmittel). Abteilung I muss ihrerseits von Abteilung II ihr variables Kapital von 1000 und den für die Konsumtion bestimmten Mehrwertteil von 500 eintauschen. Insgesamt müssen also folgende Größen zwischen den Abteilungen ausgetauscht werden:

Abteilung I verkauft:

- Produktionsmittel (Pm.), die dem variablen Kapitalteil $I(v)$ entsprechen: 1000
- Pm., die dem akkumulierten Teil des Mehrwerts entsprechen, der für die Erweiterung von $I(v)$ bestimmt ist: 100
- Pm., die dem Mehrwertteil entsprechen, der von den Kapitalist:innen konsumiert wird: 500
- Insgesamt: 1600

Abteilung II verkauft:

- Konsumtionsmittel (Km), die dem konstanten Kapitalteil entsprechen: 1500
- Km., die dem akkumulierten Teil des Mehrwerts entsprechen, der für die Erweiterung von $II(c)$ bestimmt ist: 100
- Insgesamt: 1600

Der Austausch zwischen den beiden Abteilungen kann nur dann reibungslos vonstattengehen, wenn beide Größen gleich sind. Das ist hier der Fall.

Das bedeutet also: Bei der erweiterten Reproduktion muss die Summe des variablen Kapitals und des Mehrwerts in Abteilung I schneller wachsen als das konstante Kapital in Abteilung II. Das konstante Kapital in Abteilung I muss auch schneller wachsen als das konstante Kapital in Abteilung II.

Wir haben also gesehen: Für die Realisierung des gesellschaftlichen Produkts müssen sowohl bei einfacher als auch bei erweiterter Reproduktion bestimmte Verhältnisse (Proportionen) zwischen den Bestandteilen des Kapitals in den beiden Abteilungen gewahrt sein.

Das Problem ist: Im Kapitalismus, wo die Unternehmen unabhängig voneinander für einen unbekannt Markt produzieren, wo also die Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion herrscht, setzen sich diese Proportionen nur gelegentlich, in gewaltsamer Form und unter andauernden Schwankungen durch. Das heißt, das gesellschaftliche Produkt wird im Kapitalismus nur unter ständigen Störungen realisiert, die mit der Entwicklung dieser Produktionsweise immer heftiger werden.

Wir haben gesehen, dass die erweiterte Reproduktion, die für den Kapitalismus unerlässlich ist, voraussetzt, dass variables Kapital und Mehrwert in Abteilung I schneller wachsen müssen als das konstante Kapital in Abteilung II, und dass die Akkumulation in Abteilung I darüber bestimmt, wie groß der akkumulierte Teil des Mehrwerts in Abteilung II sein darf, damit die Reproduktion funktioniert. Das bedeutet: **Die Erweiterung der kapitalistischen Produktion und die Bildung des inneren Marktes eines Landes gehen von der Entwicklung der Produktion von Produktionsmitteln aus!** Das Wachstum der Produktion von Produktionsmitteln überholt im Kapitalismus bei weitem das Wachstum der Produktion von Konsumtionsmitteln. Die Konsumgüter nehmen in der kapitalistischen Gesamtproduktion in der Folge einen immer kleineren Platz ein.

Die Entwicklung der Produktion von Produktionsmitteln kann sich gleichzeitig aber nicht völlig unabhängig von der Produktion von Konsumtionsmitteln vollziehen. Die Anwendung von Produktionsmitteln in Abteilung II ist am Ende immer davon abhängig, dass die produzierten Konsumgüter am Ende auch gekauft werden, und damit ist das Wachstum von Abteilung I ebenfalls von der individuellen Konsumtion abhängig. Der individuellen Konsumtion sind aber im Kapitalismus enge Grenzen gesetzt, denn der größte Teil der Konsumenten sind die Arbeiter:innen, deren Lohn im Kapitalismus gesetzmäßig

unter den Wert der Ware Arbeitskraft gedrückt wird. Noch genauer gesagt besteht die **Konsumtionskraft** der gesamten Gesellschaft aus dem Wertteil $v + (m - a)$, d.h. dem gesamten variablen Kapitalteil plus dem nicht akkumulierten Mehrwertteil, der in die individuelle Konsumtion der Kapitalist:innen fließt. Genau dieser Teil des gesellschaftlichen Gesamtprodukts wird aber im Zuge der kapitalistischen Entwicklung, während der die Kapitalist:innen immer mehr akkumulieren und die organische Zusammensetzung des Kapitals steigt, relativ zum übrigen Teil ($c + a$) immer kleiner.

Die kapitalistische Entwicklung ist also von dem Widerspruch geprägt, dass das gesellschaftliche Gesamtprodukt immer mehr wächst (weil das Kapital für die Erzielung von Profit, also „um der Produktion willen“ produziert), während die Konsumtionskraft der Gesellschaft aus demselben Grund, dem Zwang zur Erhöhung der Profite, im Verhältnis zum Gesamtprodukt immer stärker beschränkt wird. Dies ist aber, wie wir bereits in der ersten Schulung zum Kapitalismus angerissen haben, der Grund für die Entstehung periodischer Überproduktionskrisen im Kapitalismus. Diese wollen wir uns im Folgenden mit unserem jetzigen Wissensstand genauer ansehen.

NOCH EINMAL ZU DEN KAPITALISTISCHEN WIRTSCHAFTSKRISEN

Die Krise als Verlaufsform der kapitalistischen Reproduktion

Wir haben in unserer ersten Schulung zum Kapitalismus bereits behandelt, dass Krisen im Kapitalismus gesetzmäßig auftreten, und dass es sich dabei um Überproduktionskrisen handelt.

Krisen im Kapitalismus sind eine notwendige Konsequenz und Erscheinungsform des Widerspruchs zwischen der gesellschaftlichen Produktion und der privaten, kapitalistischen Aneignung. An dieser Stelle wollen wir unser Verständnis der Krisen im Kapitalismus vertiefen und diskutieren, warum Krisen die **Verlaufsform der kapitalistischen Reproduktion** bilden, und warum Krisen zyklisch auftreten müssen.

Was die kapitalistische Reproduktion ist, und was die Bedingungen für ihren reibungslosen Verlauf sind, haben wir im letzten Abschnitt besprochen. Dabei haben wir zwischen der einfachen und der erweiterten Reproduktion unterschieden. Die erweiterte Reproduktion ist im Kapitalismus unerlässlich: Die Konkurrenz zwingt die Unternehmen „bei Strafe des Untergangs“ zur Akkumulation, das heißt zur Verwendung eines Teils des Mehrwerts zur Vergrößerung ihres Kapitals.

Gesamtgesellschaftlich geht die Akkumulation, wie wir oben gesehen haben, von Abteilung I, der Produktion von Produktionsmitteln, aus. Noch genauer ist es vor allem die Erweiterung des **fixen Kapitals** (also vor allem der Maschinen) durch die Kapitalist:innen, die in jedem Zyklus die Phase der erneuten Akkumulation einleitet. Die Erneuerung und Erweiterung des fixen Kapitals führt aus der Sicht jedes Unternehmens zur Senkung der Produktionskosten und zur beschleunigten Selbstverwertung des Kapitals.

Der Moment des Krisenzyklus, in dem wieder Kapital akkumuliert wird, also erweiterte Reproduktion stattfindet, markiert den Beginn der sogenannten Phase der **Belebung**. Solange der Prozess der Akkumulation und vor allem

der Erweiterung des fixen Kapitals anhält, dehnt sich der kapitalistische Markt aus, und die Belebung geht in den **Aufschwung** über.

Warum dehnt sich der kapitalistische Markt aber ausgehend von der Erweiterung des fixen Kapitals aus und führt zu Belebung und Aufschwung? In diesen Phasen des Zyklus treten die Kapitalist:innen immer stärker als Käufer:innen von Waren der Abteilung I auf. Die steigende Produktion in Abteilung I führt zur Erhöhung des variablen Kapitalteils in dieser Abteilung, d.h. es werden tendenziell mehr Beschäftigte eingestellt. Der erhöhte variable Kapitalteil in Abteilung I, der zunächst in Form von Produktionsmitteln existiert, muss wiederum gegen Konsumtionsmittel aus Abteilung II getauscht werden. Hierdurch steigt der Absatz von Konsumtionsmitteln und die Belebung geht von Abteilung I auf Abteilung II über. Diese Erweiterung muss aber an Grenzen stoßen: Die Kapitalist:innen können die von ihnen hergestellten Produktionsmittel nicht endlos untereinander kaufen. Alle Produktionsmittel dienen letztendlich zur Herstellung von Konsumtionsmitteln. Deshalb setzt der Absatz von Waren der Abteilung II, also die Konsumtionskraft der Gesellschaft, am Ende auch dem Absatz der Waren aus Abteilung I Grenzen.

Die Konsumtionskraft der Gesellschaft lässt sich quantitativ aber genau bestimmten als $v + (m - a)$, d.h. dem variablen Kapitalteil, der als Lohn an die Arbeiter:innenklasse bezahlt wird, plus dem nicht akkumulierten Teil des Mehrwerts, der in die individuelle Konsumtion der Kapitalist:innen geht. Diese Konsumtionskraft der Gesellschaft ist aber nicht nur beschränkt, sondern die Kapitalist:innen müssen im Prozess der Akkumulation, bei Strafe des Untergangs, alles daran setzen, sie auf ein Minimum zu senken, nämlich

1. indem sie den Mehrwertanteil im Verhältnis zum variablen Kapitalteil erhöhen (Erhöhung der Mehrwert- bzw. Ausbeutungsrate), und
2. indem sie einen möglichst großen Teil des Mehrwerts in die Akkumulation stecken.

Die Konsumtionskraft steigt zwar, ihrer absoluten Größe nach, ebenfalls an. Das Entscheidende ist aber, dass sie ihrer relativen Größe nach, d.h. im Verhältnis zum gesellschaftlichen Gesamtprodukt immer mehr sinken muss.

Die Akkumulation, die den Markt zunächst erweitert und zur Belebung und zum Aufschwung führt, muss daher früher oder später zwangsläufig zur Krise führen. Ist die Erneuerung und Erweiterung des fixen Kapitals zum größten Teil beendet und beginnen die neuen Maschinen und neuen Werke eine erhöhte Menge von Waren, insbesondere von Waren der Abteilung II, auf den Markt zu werfen, so stellt sich heraus, dass die Konsumtionskraft der Gesellschaft zu

gering ist, um die Waren aufzunehmen, die infolge der erhöhten Produktion auf den Markt geworfen wurden. Die Akkumulation hat zur Überproduktion, zur Krise geführt.

Die **Krise** ist die entscheidende Phase des Zyklus und bildet seine Grundlage: Der Warenabsatz bricht zusammen. Die Kapitalist:innen schränken die Produktion ein, vernichten Kapital und Waren, setzen Arbeitskräfte auf die Straße und senken die Preise – und zwar solange, bis sich die Produktion der Aufnahmefähigkeit des Marktes wieder angepasst hat. Auf die Krise folgt mit der **Depression** eine Phase, die im Allgemeinen durch eine Stagnation in Industrie und Handel, niedrige Warenpreise und Überfluss an freiem Geldkapital geprägt ist. In der Depression werden die Voraussetzungen für die darauffolgende Belebung und den Aufschwung geschaffen: Die angesammelten Warenvorräte werden teils zerstört, teils zu Billigpreisen verramscht. Das Kapital versucht, die Produktionskosten herabzusetzen, einerseits durch Verschärfung der Ausbeutungsbedingungen der Lohnarbeit, andererseits durch die Erneuerung des fixen Kapitals. Wird wieder real akkumuliert, also das fixe Kapital **erweitert**, geht die Depression in eine neue Phase der Belebung über.

Wir sehen also: Der Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Produktion und der privatkapitalistischen Aneignung zwingt, über den Weg der Konkurrenz, zur Akkumulation. Die Akkumulation verringert die Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft und führt zur Überproduktion. Die Erneuerung des fixen Kapitals ist wiederum die „materielle Grundlage“ für den zyklischen Verlauf der Reproduktion. Aus diesem Grund hat sich mit der Beschleunigung der technischen Entwicklung, wodurch die Erneuerung des fixen Kapitals schneller vonstattengehen muss, auch der Krisenzyklus in den letzten 150 Jahren beschleunigt, nämlich von einer Dauer von ca. 10 Jahren (im 19. Jahrhundert) auf heute ca. 5 Jahre.

Die Krise und die anschließende Depression sind im Kapitalismus zudem der Ausgangspunkt für die weitere Zentralisation des Kapitals und der Moment, in dem der tendenzielle Fall der Profitrate sichtbar wird, nämlich infolge der Erneuerung der Maschinen, wodurch die organische Zusammensetzung des Kapitals sich erhöht.

Wir sprechen deshalb davon, dass der Krisenzyklus die Verlaufsform der kapitalistischen Reproduktion ist, durch den die grundlegenden Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung wirksam werden.

Der Kredit als Treibmittel der Überproduktion

Zuletzt wollen wir betrachten, welche Rolle die Entwicklung des Kreditwesens in Hinblick auf den Krisenzyklus spielt.

Wir haben oben gesehen, dass die Entwicklung des Kreditwesens es den Kapitalist:innen ermöglicht, die Umschlagszeit ihres Kapitals zu verkürzen, indem sie Waren auf Kredit kaufen und verkaufen. Die Schuldscheine, die sich Kapitalist:innen im vordigitalen Zeitalter im Zuge dieser Geschäfte gegenseitig ausgestellt haben, wurden Wechsel genannt und bildeten die Grundlage des **Kreditgeldes**.

Dies hat Folgen für einen Aspekt der kapitalistischen Reproduktion, den wir bislang noch nicht betrachtet haben, nämlich die **Geldzirkulation**: Damit das industrielle Kapital nämlich seine Formwechsel $G - W$ bzw. $W - G'$ reibungslos vollziehen kann, müssen in der kapitalistischen Wirtschaft nicht nur die entsprechenden Waren, sondern auch genug Geld vorhanden sein. Die Entwicklung des Kreditgeldes bewirkt aber, dass die notwendige Menge an echtem Geld (also Gold) als Zirkulationsmittel sich verringert.

Was steckt dahinter?

Im vereinfachten Fall einer warenproduzierenden Gesellschaft mit einer Goldwährung (Geld = Gold) hängt die für die Zirkulation der Waren erforderliche Menge Geld von der Preissumme der Waren und der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes ab. Steigen etwa die Warenpreise, ist bei gleichbleibender Umlaufgeschwindigkeit mehr Geld für die Zirkulation erforderlich. Sinkt die notwendige Geldmenge, etwa infolge gefallener Warenpreise, wird Geld der Zirkulation entzogen und in **Schatz** verwandelt. Steigt die notwendige Geldmenge wieder, bildet der Schatz den Reservefonds, aus dem Geld wieder in die Zirkulation fließen kann. Die Existenz eines solchen Reservefonds ermöglicht einen reibungslosen Verlauf der Zirkulation.

Mit der Entwicklung des Kreditwesens wird das beizeiten überschüssige Geld aber nicht mehr gespeichert, sondern verliehen! Es wird nun als Kapital angelegt, jedoch, wie wir gesehen haben, nicht von seinen Eigentümer:innen, sondern von den Kapitalist:innen, die es geliehen haben. Ein reibungsloser Ablauf der Zirkulation ist nun nicht mehr garantiert, da nicht gewährleistet ist, dass im Falle einer Ausdehnung der Warenzirkulation auch genügend Geld vorhanden ist. Mehr noch: Während er den Reservefonds an Zirkulationsmitteln verringert, wird der Kredit zeitgleich zu einem zentralen Mittel, die Warenzirkulation massiv auszudehnen, denn die Kapitalist:innen

können ihre Waren ja auf Kredit verkaufen und in neue Anlagen investieren, ohne auf den Rückfluss von echtem Geld warten zu müssen!

Dies aber steigert die Gefahr von Stockungen im kapitalistischen Reproduktionsprozess erheblich: Der Kredit hält den Schein des Rückflusses von Geld noch lange Zeit aufrecht, nachdem der tatsächliche Rückfluss schon lange versiegt ist. Die Ausdehnung der Produktion dauert nun noch lange an, die Preise steigen weiter – weit über die Warenwerte – während die überproduzierten Waren in Wahrheit bereits längst die Lager überfüllen. Gleichzeitig explodiert der Handel mit Kreditpapieren (dem fiktiven Kapital), und damit deren Kurse an den Börsen. Man spricht von einer „Blasenbildung“. Solange das Wachstum des Kreditgeschäfts noch weiter läuft, scheint die wirtschaftliche Lage blühend zu sein. Irgendwann aber platzt die „Kreditblase“: *„Die Banken fangen an, Lunte zu riechen, sobald ihre Kunden mehr Wechsel als Geld einzahlen.“*⁷

Der Schaden ist jetzt aber noch viel größer, weil der Verkauf auf Pump die Überproduktion noch viel weiter getrieben hat als ohne Kredite. Die Produktion ist noch mehr über die Aufnahmefähigkeit der Märkte hinausgewachsen. Zu den unverkäuflichen Waren kommen jetzt noch die uneinlösbaren Zahlungsverpflichtungen, die zahlreiche Unternehmen in die Pleite treiben. Die **Geld- und Kreditkrise** ist immer eine Begleiterscheinung von Überproduktionskrisen und wurzelt in ihnen. Jetzt, wo das Geld am nötigsten ist, bricht der Kredit zusammen. Das Kreditgeld, das aufgrund von Warengeschäften zu überteuerten Preisen erzeugt wurde, wird entwertet. Nachdem es im Aufschwung das Bargeld fast völlig aus der Zirkulation verdrängt hat, wird im Moment der Krise jeder nur noch echtes Geld mit echtem Wert akzeptieren – eine Forderung, die aber unerfüllbar ist. Die Geldzirkulation wächst zwar in der Krise, vor allem aber, um fällige Rechnungen zu begleichen, nicht um neue Waren zu kaufen. Dies verschärft den Zusammenbruch des Warenabsatzes in der Krise.

Geld- bzw. Kreditkrisen entstehen also auf der Grundlage von Überproduktionskrisen, und nicht umgekehrt, wie es in den kapitalistischen Medien häufig dargestellt wird. Durch das Kreditwesen werden die Überproduktionskrisen aber extrem verschärft. Dies gilt umso mehr heute, da der chronische Überschuss von Leihkapital im Imperialismus zu ständigen Blasenbildungen führt, z.B. wenn, wie in den 2000er Jahren, erhebliche Mengen an Leihkapital in Immobilienkredite (sowie Wertpapiere, die auf

7 Marx, „Das Kapital III“, MEW 25, S. 464

Immobilienkrediten aufbauen) fließen und damit die Überproduktion von Häusern in vielen Ländern anheizen. Dies war der Ausgangspunkt der schwersten Krise der Weltwirtschaft seit den 1930er Jahren. Die Folgen dieser Krise von 2007/2008 konnten wiederum nur mit einer erneuten, massiven Ausdehnung des Kredits abgemildert werden. Es ist deshalb nur eine Frage der Zeit, bis eine zyklische Überproduktionskrise erneut einen schweren Zusammenbruch der Weltwirtschaft auslösen wird.

Der Systemsturz passiert nicht von allein

Die Krisenhaftigkeit ist also im Kapitalismus Gesetz. Es wäre aber ein gefährliches (und leider recht beliebtes) Missverständnis, aus der Krisenhaftigkeit des Kapitalismus die Schlussfolgerung zu ziehen, dieser könnte in irgendeiner Weise von selbst zusammenbrechen. Der Krisenzyklus ist die Bewegungsform des Kapitals. Der Krisenzyklus bestimmt in seinen verschiedenen Phasen die Bedingungen der Kapitalverwertung. Er regelt die Neuverteilung und Neuzusammensetzung von Kapital, seine in Etappen erfolgende Neuanlage und die damit einhergehende Einengung der Verwertungsbedingungen (nämlich durch den tendenziellen Fall der Profitrate), die wiederum die Bildung immer größerer, jetzt monopolistischer Kapitale und die chronische Überakkumulation von Kapital hervorbringt.

Durch alle Krisen hindurch bleibt die Grundlage des Kapitalverhältnisses aber stets erhalten: Nämlich das Privateigentum an den Produktionsmitteln, das keine Krise der Welt aufheben wird – sofern es nicht in einer sozialistischen Revolution beseitigt wird.

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

EINLEITUNG

- Welche Prozesse des Kapitals müssen wir neben dem Produktionsprozess betrachten, um die moderne Welt zu verstehen?

INDUSTRIELLES KAPITAL

- Was ist industrielles Kapital und wie verläuft sein Kreislauf?
- Was ist die Umschlagzeit des Kapitals?
- Was verstehen wir unter fixem und zirkulierendem Kapital? In welchem Verhältnis stehen beide Begriffe zum konstanten und variablen Kapital?

DURCHSCHNITTSPROFIT UND FALL DER PROFITRATE

- Was ist der kapitalistische Kostpreis?
- Wie unterschieden sich Profit- und Mehrwertrate?
- Was ist der Extraprofit und wie hängt er mit der kapitalistischen Konkurrenz zusammen?
- Wie entsteht die Durchschnittsprofitrate? Was bedeutet sie für die Arbeiter:innen in den einzelnen Zweigen der Wirtschaft und dem von ihnen produzierten Mehrwert?
- Erläutere das Grundprinzip des tendenziellen Falls der Profitrate. Wieso steigt die Masse des Profits absolut trotz Fall der Profitrate an?

HANDELS- UND LEIHKAPITAL

- Woher stammt der Profit des Handelskapitals?
- Zu welchem Preis verkauft der Handel seine Waren?
- Begründe mit Hilfe der Politischen Ökonomie, warum Verkäufer:innen vom Kapital ausgebeutet werden, obwohl sie keine produktive Arbeit verrichten und der Ware keinen Mehrwert hinzufügen?
- Was sind der „Kredit“ und der „Zins“ aus marxistischer Sicht?
- Was meint die Trennung zwischen „Kapital als Eigentum“ und „Kapital als Funktion“? Wieso ist das wichtig für uns?

- Wovon hängt die Höhe des Zinses (Zinssatz bzw. Zinsfuß) ab und unterscheidet sich das von den Warenpreisen?
- Was ist „fiktives Kapital“ und wovon hängt der Preis von Wertpapieren ab, die wir als fiktives Kapital bezeichnen?

LANDWIRTSCHAFT IM KAPITALISMUS

- Was ist die Grundrente?
- Warum bleibt die Landwirtschaft im Kapitalismus grundsätzlich hinter der Industrie zurück?
- Warum sind die Löhne im Dorf grundsätzlich niedriger als in der Stadt?
- Wieso zahlt die Gesellschaft im Kapitalismus den Grundeigentümer:innen einen Tribut und welcher Mechanismus garantiert, dass der Reichtum vom Land in die Stadt fließt?

NATIONALEINKOMMEN

- Was ist das Nationaleinkommen und woraus setzt es sich zusammen? Wer erzeugt es?
- Welche Tendenzen lassen sich bei der Verteilung des Nationaleinkommens beobachten?

REPRODUKTION DES GESELLSCHAFTLICHEN KAPITALS

- Was beinhaltet die kapitalistische Reproduktion?
- Was geschieht bei der „einfachen“ und was bei der „erweiterten Reproduktion“ des Kapitals?
- In welche Zweige zerfällt das gesellschaftliche Gesamtprodukt seiner Naturalform nach?
- Warum spielt die Naturalform für die erweiterte kapitalistische Reproduktion im Gegensatz zum Kreislauf des individuellen Kapitals eine Rolle?
- Welche Bedingungen müssten für den reibungslosen Verlauf der kapitalistischen Reproduktion erfüllt sein? Warum klappt das im Kapitalismus in der Regel nicht?
- Von welchem Zweig der Wirtschaft muss die erweiterte Reproduktion ausgehen?

WIRTSCHAFTSKRISEN

- Welche Phasen gibt es im Krisenzyklus?
- Wie hängen die Wirtschaftskrisen mit der kapitalistischen Reproduktion zusammen?
- In welcher Form verstärkt der Kredit die Krisen?
- Wie hängen die Kredit- bzw. Geldkrise mit der Überproduktion zusammen?
- Erläutere die Aussage: „Die Wirtschaftskrisen sind die Verlaufsform der kapitalistischen Reproduktion“.
- Inwiefern folgt daraus, dass der Kapitalismus auch in der schwersten Krise nicht von selbst zusammenbricht?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Akademie der Wissenschaften der UdSSR, „Politische Ökonomie – Lehrbuch“, deutsche Übersetzung, Dietz-Verlag 1. Auflage 1959, 791 Seiten

Das Lehrbuch ist zur Vertiefung dieser Schulung sehr zu empfehlen, da es pädagogisch gut aufbereitet in überschaubarer Länge und gut verständlich die Inhalte vermittelt. Der hier behandelte Stoff umfasst im Wesentlichen die Kapitel VII (Akkumulation des Kapitals), VIII (Kreislauf und Umschlag des Kapitals), IX (Durchschnittsprofit), X (Handelskapital), XI (Leihkapital und Zins), XII (Grundrente), XIII (Nationaleinkommen), XIV (Wirtschaftskrisen).

Nach Möglichkeit sollte man die 1. Auflage oder einen entsprechenden Nachdruck von K-Gruppen aus den 1970er nehmen. Ab der 2. Auflage vermischen sich, insbesondere bei den Themen Imperialismus und Sozialismus, marxistisch-leninistische und revisionistische Tendenzen zu einem auch für Fortgeschrittene nicht immer leicht zu entwirrenden Knäuel.

Fred Oelßner, „Die Wirtschaftskrisen Erster Band Die Krisen im vor-monopolistischen Kapitalismus“, Dietz 1949, 308 Seiten

Dankenswerterweise hat Oelßner mit diesem Buch die Aufgabe erfüllt, aus den bei Marx ziemlich zerstreuten Teilen zur Krise eine flüssige und gut erklärende Gesamtdarstellung der marxistischen Krisentheorie zu schreiben. Dieser erste Abschnitt „Die Krisentheorie des Marxismus“ umfasst 168 Seiten. Der nachfolgende geschichtliche Teil ist zum Verständnis nicht notwendig und richtet sich eher an speziell an Wirtschaftsgeschichte interessierte Leser:innen.

Kommunismus Nr. 15, 07/2019; „Wirtschaftskrise – Entstehung, Folgen, Widerstand“, 46 Seiten

Darstellung der Lage der Weltwirtschaft 2019 und des Imperialismus auf Grundlage der Inhalte dieser Schulung. Gut zur Vertiefung geeignet, da es aktuelle Beispiele und Erscheinungen aufgreift.

Im Rückblick gesehen handelt es sich auch um eine relativ zielsichere Prognose des im Frühjahr 2020 erfolgten Crashes, was anzeigt, dass Theorie und Praxis für Kommunist:innen eine untrennbare dialektische Einheit bilden.

Eugen Varga, Ausgewählte Schriften 2, Die Wirtschaftskrisen, Pahl-Rugenstein 1982, 515 Seiten

Sammelband mit Texten des wichtigsten Ökonomen der Kommunistischen Internationale, unter anderem mit einer vertieften Einführung in die marxistische Krisentheorie (S. 3 – 54), einer Kritik der bürgerlichen Konjunkturforschung (S. 55 – 69), Studien über die Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung der wichtigsten imperialistischen Länder bis in die 1920er Jahre (S. 70 – 249), detaillierten Analysen zur Weltwirtschaftskrise 1928 – 1934 (S. 250 – 394) sowie zur kapitalistischen Wirtschaft während des Zweiten Weltkriegs (S. 429 – 482). Unverzichtbares Werk zur Vertiefung der Kenntnisse in politischer Ökonomie mit dem Ziel, selbst Analysen der kapitalistischen Wirtschaft vorzunehmen.

Karl Marx, „Das Kapital, Band I – III“, MEW Band 23 – 25, Dietz Verlag, ca. 2500 Seiten

Ein Monsterwerk. Ehrlicher Weise muss man sagen, dass es die allermeisten Kommunist:innen nie (komplett) gelesen haben. Und viele, die sich durchgekämpft haben, haben vermutlich nur einen Bruchteil des Inhalts verstanden. Also, wer die nächsten zehn Jahre seines Lebens abgeschnitten von der Welt verbringen will oder muss, sollte „Das Kapital“ mitnehmen. Ihr oder ihm wird mit Sicherheit nicht langweilig werden.

MARXISTISCHE STAATSTHEORIE

Die politische Bedeutung der Staatstheorie

Die Frage der „Demokratie“ begegnet uns in der politischen Auseinandersetzung auf Schritt und Tritt. Sie taucht in vielen verschiedenen Bereichen auf, nicht nur auf dem Gebiet der Staatstheorie, wo sie inhaltlich zu klären ist.

Der Antikommunismus erreicht mit seinem Loblied auf die „Demokratie“ und „Freiheit“ in der Staatsfrage viele Menschen, die in anderen Fragen schon lange mit dem kapitalistischen System gebrochen haben. Das Konzept der „bürgerlichen Demokratie“ ist auch bei vielen Arbeiter:innen stark in den Köpfen verankert. Daher erscheint die Demokratie im Sinne von Mehrheitsentscheidungen per Abstimmung ganz selbstverständlich als das „ideale Konzept“.

Aber ist es wirklich so, dass wir heute in einer Demokratie leben, in der die „Mehrheit“ regiert? Und ist es wirklich so, dass die Mehrheit immer Recht hat? Und überhaupt, wie kommt die Mehrheit in einem gegebenen Fall zu ihrer Meinung? Spielt das keine Rolle? Sowohl die Abstimmung bzw. Durchführung einer Wahl als auch das Problem, was abgestimmt wird, werfen bei näherer Betrachtung zahlreiche Fragen auf. Diese stehen offensichtlich in Widerspruch zur Legende von der bürgerlichen Demokratie als bestmöglicher Form der Organisierung der Gesellschaft.

Um diese Fragen wissenschaftlich zu lösen, benötigt man eine Theorie des Staats und der Staatsformen. Dabei ist die heute vorherrschende allgemeine Vermischung aller möglichen, sich eigentlich widersprechenden Standpunkte zu einer „individuellen Position“ keine geschichtlich neue Erscheinung. In der Zeit vor und während des 1. Weltkriegs herrschte eine vergleichbare Verwirrung in der Arbeiter:innenbewegung. So sah sich Lenin genötigt, gestützt auf die Ausarbeitungen von Marx und Engels Klarheit zu schaffen. Sein grundlegendes Werk „Staat und Revolution“, in dem er die marxistische Staatstheorie in allen Aspekten prägnant entwickelt und populär darlegt, gilt zu Recht als eines der Hauptwerke des Leninismus.

Die politische Ökonomie, die mit der Entdeckung des Geheimnisses des Mehrwertes direkt das Klasseninteresse der Kapitalist:innen betrifft, wird durch die bürgerliche Wirtschaftswissenschaft völlig verdreht. Eine vergleichbare Verwirrung, die von den Vertreter:innen der bürgerlichen Wissenschaft, Philosophie und Publizistik geschaffen wird, betrifft die Frage des Staates. Wir

STAAT

werden im folgenden sehen, dass die Theorie des Staats eigentlich ganz einfach ist. Deswegen kommt diese Staatsschulung auch mit deutlich weniger Seiten aus als z.B. die Darlegung der Grundzüge der politischen Ökonomie. Die Lehre vom Staat ist heute nur deshalb so verworren, weil sie die Interessen der herrschenden Klassen stark berührt. Sie dient dazu, das Bestehen der Ausbeutung und die Existenz des Kapitalismus zu rechtfertigen. Der bürgerliche Standpunkt muss, da er die Wahrheit über den Staat aus politischen Gründen nicht aussprechen will, zwangsläufig Zuflucht zu idealistischen Konstruktionen suchen bis hin zu einer quasi-religiösen Verehrung des Staats als der bestmöglichen Form zur Regelung der gesellschaftlichen Angelegenheiten.

Gerade in Deutschland ist die Staatsgläubigkeit auch in der Arbeiter:innenklasse tief verwurzelt. Wenn Arbeiter:innen in Frankreich etwas nicht passt, besetzen sie die Autobahn. Wenn Arbeiter:innen in Deutschland etwas nicht passt, rennen sie zu Rechtsanwält:innen. Auch wenn solche pauschale Aussagen immer einseitig und falsch sind, steckt doch ein wahrer Kern darin. Den in der Nationalkultur in Deutschland tief verankerten Respekt vor Uniformen, Behörden und dem Staat können wir im Alltag und auf Demonstrationen oft genug beobachten.

Wie ist der Staat entstanden?

Um wissenschaftlich an die Theorie des Staates heranzugehen, muss man einen Blick in die Geschichte, auf die Entstehung und Entwicklung des Staates werfen. Gab es den Staat schon immer in der menschlichen Gesellschaft? Wenn dem so wäre, dann würde dies den bürgerlichen Standpunkt stützen. Oder ist der Staat zu einem bestimmten Zeitpunkt entstanden? Dann gilt es dialektisch heranzugehen. Also wie bei jeder anderen Frage von dem Standpunkt aus heranzugehen, was die Bedingungen der Entstehung gewesen sind, welche Hauptetappen der Staat in seiner Entwicklung durchlaufen hat. Davon ausgehend gilt es zu untersuchen, was aus der Erscheinung jetzt geworden ist, d.h. den bürgerlichen Nationalstaat im Imperialismus zu analysieren.

Die Geschichte zeigt, dass der **Staat als besonderer Apparat der Zwangs-anwendung gegen Menschen** erst dann entstand, als die **Teilung der Gesellschaft in Klassen** in Erscheinung trat - also eine Teilung in Gruppen von Menschen, von denen die einen sich ständig die Arbeit der anderen aneignen können, wo der eine den anderen ausbeutet. Der Staat entsteht mit dem Übergang zur Sklavenhaltergesellschaft.

Entstehung der Klassen und Entwicklung des Staates

Bei allen vielfältigen Unterschieden zeigt die jahrtausendelange Entwicklung aller menschlichen Gesellschaften in ausnahmslos allen Ländern, dass wir zuerst die ursprüngliche Urgesellschaft vorfinden, in der es keine Aristokrat:innen gibt. Dann entsteht eine Produktionsweise, die auf Sklaverei beruht - die Gesellschaft der Sklavenhalter:innen. Während in der weiteren Entwicklung der menschlichen Gesellschaft verschiedene Wege auftauchen und Sprünge vorkommen, folgt auf die Urgesellschaft immer die Sklavenhaltergesellschaft - oder der Untergang, wie im Falle der beinahe vollständigen Ausrottung der indigenen Völker Nordamerikas.

Sklavenhalter:innen und Sklav:innen - das ist die erste große Klassenscheidung. Die erste Gruppe besaß nicht nur alle Produktionsmittel - den Grund und Boden, die Werkzeuge, zu ihrem Besitz zählten auch Menschen. Im **Sklavenhalterstaat** übt die herrschende Klasse alle Funktionen des Regierens noch selbst aus und bildet auch den bewaffneten Gewaltapparat, d.h. die Streitkräfte. Da der Sklavenhalterstaat auf nackte Gewalt angewiesen war, um die Sklav:innen zur Arbeit auf den Feldern und in den Bergwerken zu zwingen, wäre es offensichtlich keine schlaue Idee gewesen, die Sklav:innen zu bewaffnen.

Auf diese Form der Ausbeutung folgte in der Geschichte eine andere Form: die Leibeigenschaft. In der übergroßen Mehrzahl der Länder verwandelte sich die Sklaverei im Zuge ihrer Entwicklung in Feudalismus. Die grundlegende Teilung der Gesellschaft ist hier die in Fronherr:innen und leibeigene Bäuer:innenschaft. Die Form der Beziehungen zwischen den Menschen hat sich geändert. Das Gesetz hatte die Sklav:innen als eine Sache im Besitz der Sklavenhalter:innen betrachtet. Was die leibeigenen Bäuer:innen betrifft, so galten die „feudalen“ Gutsbesitzer:innen nicht als Besitzer:innen der Bäuer:innen als einer Sache. Sie hatten lediglich Anrecht auf deren Arbeit und konnten sie zu einer bestimmten Leistung zwingen („Frondienste“). Die Bäuer:innen gehörten rechtlich zu Grund und Boden dazu, den sie nicht einfach so verlassen konnten. Wie in der Schulung zum historischen Materialismus ausgeführt, besteht der Hintergrund dieser veränderten Rechtsverhältnisse in der Entwicklung der Produktivkräfte. Diese erforderten Produzent:innen, die ein gewisses Interesse daran haben, das Mehrprodukt ihrer Arbeit zu vergrößern. Bereits im Feudalismus entwickelte sich in dem Maße, wie sich der Handel ausdehnte und wie sich die Geldzirkulation entfaltete, die neue Klasse der Kapitalist:in-

nen. Aus der Ware, aus dem Warenaustausch, aus der aufkommenden Macht des Geldes entstand die Macht des Kapitals.

Die Kapitalist:innen stellen in allen bürgerlichen Staaten eine verschwindende Minderheit der Bevölkerung dar. Sie beuten die Arbeiter:innen und alle werktätigen Schichten aus, die ihren Lebensunterhalt nur durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft erwerben können.

Die grundlegende Entwicklung der menschlichen Gesellschaft - den Übergang von der Urgesellschaft zur Sklaverei zur Leibeigenschaft und schließlich zum Kapitalismus - muss man stets im Auge behalten. Alle politischen Lehren vom Staat, egal ob sie in der griechischen Antike oder im imperialistischen Zentrum im 21. Jahrhundert entstanden sind, gilt es in diesen materiellen Rahmen der gesellschaftlichen Entwicklung hineinzustellen.

Jede der großen Perioden der menschlichen Geschichte - die Sklaverei, der Feudalismus und der Kapitalismus - bietet eine riesige **Fülle von politischen Formen** und verschiedenartigen politischen Lehren über den Staat und die Gesellschaft. Man wird sich in dieser Vielfalt der Erscheinungen und Ideen nur zurechtfinden, wenn man als Richtschnur stets die Teilung der **Gesellschaft in Klassen und die Formveränderungen der Klassenherrschaft** berücksichtigt.

Das Wesen und die Kernelemente des Staates

Der Staat war immer ein bestimmter Apparat, der sich aus der Gesellschaft heraus hob. Er besteht aus einer Gruppe von Menschen, die sich hauptsächlich damit beschäftigen, zu regieren. Die Herrschenden bemächtigen sich stets einer gewissen Einrichtung zur Ausübung von Zwang, von physischer und psychischer Gewalt. Die Methoden der Gewalt ändern sich, doch eine herrschende Klasse wird stets zur Aufrechterhaltung ihrer Macht einen Gewaltapparat in Händen halten.

Damit gelangen wir zur marxistischen Definition des Staates: Der Staat ist eine **Maschine zur Aufrechterhaltung der Herrschaft einer Klasse** über eine andere.

„Da der Staat entstanden ist aus dem Bedürfnis, Klassengegensätze im Zaum zu halten, da er aber gleichzeitig mitten im Konflikt dieser Klassen entstanden ist, so ist er in der Regel Staat der mächtigsten, ökonomisch herrschenden Klasse, die

vermittelt seiner auch die politisch herrschende Klasse wird und so neue Mittel erwirbt zur Niederhaltung und Ausbeutung der unterdrückten Klasse.“¹

Solange der Urmensch sich mühselig die zum Überleben notwendigen Mittel verschaffte, solange konnte keine besondere Gruppe von Menschen entstehen, die über die ganze übrige Gesellschaft geherrscht hätte. Mit der Konzentration einer bestimmten Klasse von Menschen auf die landwirtschaftliche Arbeit wurde es möglich, einen gewissen Überschuss zu produzieren. Als dieser Überschuss in die Hände der Sklavenhalter:innen fiel, wurde das Entstehen des Staates zu einer Notwendigkeit. Gleichzeitig brachte die Arbeit der Sklav:innen jene Nahrungs- und Existenzmittel hervor, mit denen der Staatsapparat unterhalten werden konnte.

Gesellschaft wie Staat waren damals bedeutend kleiner als jetzt. Ein technisch schwacher Staatsapparat stand einem Staat zu Diensten, der sich auf einen engen Wirkungskreis erstreckte. Immerhin war aber ein Apparat da, der einen Teil der Gesellschaft - die Sklav:innen - der Gewalt des anderen Teils - den Sklavenhalter:innen - auslieferte. Ohne ständigen Zwangsapparat kann der eine, zahlenmäßig überwiegende Teil der Gesellschaft nicht zur systematischen Arbeit für den anderen Teil gezwungen werden.

Neben dem Wesen des Staates als Gewaltapparat gibt es bestimmte **Elemente**, die einen Staat ausmachen. Diese finden wir zumindest in Keimform bereits in den frühen Sklavenhalterstaaten und auch allen Formwechseln zum Trotz seitdem in allen Staaten wieder:

„Gegenüber der alten Gentilorganisation kennzeichnet sich der Staat erstens durch die **Einteilung der Staatsangehörigen nach dem Gebiet**. Die alten, durch Blutsbande gebildeten und zusammengehaltenen Gentilgenossenschaften waren unzureichend geworden (...) Man nahm also die Gebietseinteilung als Ausgangspunkt und ließ die Bürger ihre öffentlichen Rechte und Pflichten da erfüllen, wo sie sich niederließen, ohne Rücksicht auf Gens und Stamm. Diese Organisation der Staatsangehörigen nach der Ortsangehörigkeit ist allen Staaten gemeinsam. (...)

Das zweite ist die Einrichtung einer öffentlichen Gewalt, welche nicht mehr unmittelbar zusammenfällt mit der sich selbst als bewaffnete Macht organisierenden Bevölkerung. Diese besondere öffentliche Gewalt ist nötig, weil eine selbsttätige Organisation der Bevölkerung unmöglich geworden ist seit der Spaltung in Klassen. (...) Diese **öffentliche Gewalt** existiert in jedem Staat; sie besteht nicht bloß aus **bewaffneten Menschen**, sondern auch aus **sachlichen Anhängseln**,

1 Engels, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, MEW 21, S. 166 f.

Gefängnissen und Zwangsanstalten aller Art, von denen die Gentilgesellschaft nichts wusste. (...)

Um diese öffentliche Macht aufrechtzuerhalten, sind Beiträge der Staatsbürger nötig – die Steuern.“²

Mit der Entstehung des Staates verändert sich das Verhältnis zwischen Regierenden und Staatsbeamten:innen auf der einen Seite und Staatsbürger:innen auf der anderen Seite sehr grundlegend. Auch wenn diese Veränderung der Sozialstruktur im gesellschaftlichen Überbau nur die Widerspiegelung der Klassenteilung in der gesellschaftlichen Basis der Produktionsweise ist, ist es sehr wichtig, sie nachzuvollziehen. Denn nur so wird man das Problem des sozialistischen Staats lösen und den Aufbau der Rätewahlmacht richtig angehen. Nur so lässt sich verstehen, warum z.B. der Dorfpolizist in der bayerischen Provinz und Milizionär in der Sowjetunion in den 1930er Jahren einen tendenziell entgegengesetzten Charakter ausdrücken, auch wenn sie beide Uniformen tragen, die öffentliche Gewalt ausüben und tief in der lokalen Gemeinschaft verwurzelt sind.

„Im Besitz der öffentlichen Gewalt und des Rechts der Steuereintreibung stehen die Beamten nun da als Organe der Gesellschaft über der Gesellschaft. Die freie, willige Achtung, die den Organen der Gentilverfassung gezollt wurde, genügt ihnen nicht, selbst wenn sie sie haben könnten; Träger einer der Gesellschaft entfremdeten Macht, müssen sie in Respekt gesetzt werden durch Ausnahme Gesetze, kraft derer sie einer besonderen Heiligkeit und Unverletzlichkeit genießen. Der lumpigste Polizeidiener des zivilisierten Staats hat mehr ‚Autorität‘ als alle Organe der Gentilgesellschaft zusammengenommen; aber der mächtigste Fürst und größte Staatsmann oder Feldherr der Zivilisation kann den geringsten Gentilvorsteher beneiden um die unerzwungene und unbestrittene Achtung, die ihm gezollt wird. Der eine steht mitten in der Gesellschaft; der andre ist genötigt, etwas vorstellen zu wollen außer und über ihr.“³

² Ebd., S. 165 f.

³ Ebd., S. 166

Vielfältige Staatsformen und ein gemeinsamer Kern – Herrschaftsapparat

Die Staatsformen waren in der Geschichte außerordentlich mannigfaltig. Im Zeitalter der Sklaverei entwickeln sich z.B. in Griechenland und im Römischen Reich bereits verschiedene **Staatsformen**. Schon damals entsteht der Unterschied zwischen Monarchie und Republik, zwischen Aristokratie und Demokratie. Die Monarchie – als Herrschaft eines einzelnen; die Republik – mit der begrenzten Wählbarkeit der Staatsmacht; die Aristokratie – als Herrschaft einer verhältnismäßig kleinen Minderheit; die Demokratie – als „Herrschaft des Volkes“. Ungeachtet dieser Unterschiede war der Staat in der Epoche der Sklaverei ein Sklavenhalterstaat, egal, ob er eine Monarchie oder eine aristokratische oder demokratische Republik war.

Die bürgerliche Geschichtsschreibung der Antike beschäftigt sich ausgiebig mit dem Kampf zwischen monarchischen und republikanischen Staaten. Das Grundlegende aber war, dass die Sklav:innen nicht als Menschen betrachtet wurden. Das Gesetz schützte nur die Sklavenhalter:innen, die allein als vollberechtigte Bürger:innen anerkannt wurden. Wurde eine Monarchie errichtet, so war es eine Monarchie der Sklavenhalter:innen; wurde eine Republik errichtet, so war es eine Republik der Sklavenhalter:innen.

Die Republiken der Sklavenhalter:innen waren ihrer inneren Organisation nach verschieden: es gab aristokratische und demokratische Republiken. In der aristokratischen Republik nahm eine kleine Zahl von Privilegierten an den Wahlen teil, in der demokratischen nahmen alle daran teil – alle, mit Ausnahme der Sklav:innen. Von einer wirklichen „Herrschaft des Volks“ kann also überhaupt keine Rede sein.

Das gleiche gilt im feudalen Staat. Das Hauptmerkmal der Leibeigenschaft besteht darin, dass die Bäuer:innenschaft als zum Boden gehörig galt. Die Bäuer:innen konnten eine bestimmte Anzahl von Tagen für sich selbst auf dem Acker arbeiten, den ihnen die Gutsbesitzer:innen überlassen hatten. Die übrige Zeit arbeiteten die leibeigenen Bäuer:innen für die Herrschenden. Das Wesen der Klassengesellschaft blieb bestehen: die Gesellschaft beruhte auf Klassenausbeutung. Der Feudalismus war in der Regel komplizierter als die Sklavenhaltergesellschaft. Es gab in ihm ein starkes Element kommerzieller und industrieller Entwicklung, was zum Kapitalismus führte. Aber immer galten einzig und allein die Gutsbesitzer:innen, die Fronherr:innen, der Feudaladel als die Herrschenden. Die leibeigenen Bäuer:innen waren von allen politi-

schon Rechten gänzlich ausgeschlossen. Und selbst noch im Deutschen Reich galt bis 1918 das preußische Drei-Klassen-Wahlrecht, welches das Gewicht der Stimme vom Vermögen des Wählers abhängig machte.

Klassenkampf und Gewaltapparat

Sowohl unter der Sklaverei wie unter der Leibeigenschaft kann die Herrschaft einer kleinen Minderheit über die ungeheure Mehrheit der Menschen nicht ohne Zwang funktionieren. Die ganze Geschichte ist erfüllt von unausgesetzten Versuchen der unterdrückten Klassen, die Knechtschaft abzuschütteln. Eine Reihe von Jahren hindurch war das Römische Reich, das ganz auf der Sklaverei beruhte, Erschütterungen und Schlägen ausgesetzt durch einen gewaltigen Aufstand von Sklav:innen. Sie hatten sich bewaffnet und unter dem Kommando von Spartakus zu einer riesigen Armee zusammengeschlossen. Auch wenn sie schließlich geschlagen wurden – solche Bürgerkriege ziehen sich durch die ganze Geschichte, seitdem die Klassengesellschaft besteht.

In gleicher Weise ist die ganze Epoche der Leibeigenschaft immer wieder von Bäuer:innenaufständen erfüllt. In Deutschland z.B. im Spätmittelalter schlug der Kampf zwischen den beiden Hauptklassen, den Gutsbesitzer:innen und den Leibeigenen, um in den Bürgerkrieg der Bäuer:innen gegen die Gutsbesitzer:innen („Großer Deutscher Bauernkrieg“).

Zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft brauchte der Feudaladel einen Apparat, der eine ungeheure Zahl von Menschen in seiner Abhängigkeit hielt und sie bestimmten Gesetzen unterwarf. Alle diese Gesetze liefen im Grunde auf das Eine hinaus – die Macht der Gutsbesitzer:innen über die leibeigenen Bäuer:innenschaft aufrechtzuerhalten. Ein solcher Apparat war der Feudalstaat, welcher der Form nach verschieden war, weltlich oder religiös, republikanisch oder monarchisch.

Die Entwicklung des Warenaustauschs führte zur Herausbildung einer neuen Klasse, der Kapitalist:innen. Das Kapital entstand gegen Ende des Mittelalters, als nach der „Entdeckung“ Amerikas der Welthandel eine riesige Entwicklung erfuhr. Die Menge der Edelmetalle nahm zu und der Geldumlauf schuf die Möglichkeit, ungeheure Reichtümer in den Händen Einzelner festzuhalten. Die wirtschaftliche Bedeutung der Klasse der Gutsbesitzer:innen verfiel und es entwickelte sich die Kraft einer neuen Klasse – das Bürger:innentum als Vertreter:innen des Kapitals.

Freiheit als Losung des Bürger:innentums

Als sich die kapitalistische Gesellschaft – die Bürger:innen als der Dritte Stand neben Feudaladel und Geistlichkeit – gegen die Leibeigenschaft wandte, geschah das unter der Losung der „Freiheit“. Das aber war die Freiheit für diejenigen, die über Eigentum verfügten. Als die Leibeigenschaft in den bürgerlichen Revolutionen zerschlagen wurde, trat an die Stelle des Feudalstaates der kapitalistische Staat, der **bürgerliche Nationalstaat**.⁴ Er verkündet die Freiheit des Volkes als Losung und erklärt, er bringe den Willen des ganzen Volkes zum Ausdruck – versinnbildlicht in der Losung der französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Der bürgerliche Staat leugnet, dass er ein Klassenstaat ist. „*Der moderne Staat ist nur ein Ausschuss, der die gemeinschaftlichen Interessen der ganzen Bourgeoisie verwaltet*“⁵, stellen dagegen die Kommunist:innen fest.

Um das Wesen des kapitalistischen Staates zu begreifen, muss man sich erinnern, was die Losung der Freiheit beinhaltet. Die „bürgerliche Freiheit“ als Kern der bürgerlichen Demokratie beinhaltet gerade nicht die Befreiung der großen Mehrheit der Menschen von wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Unterdrückung. Die Aufhebung der Leibeigenschaft bedeutete Freiheit für die Vertreter:innen kapitalistischer Verhältnisse, indem sie die doppelt freien Lohnarbeiter:innen schuf. Die Bäuer:innen wurden von der persönlichen Abhängigkeit von den Grundherr:innen wie der rechtlichen Bindung an den Boden befreit. Zugleich wurden sie von dem Grund und Boden als Produktionsmittel „befreit“. Das hatte für sie dramatische Folgen und kümmerte den Staat nicht. Er erklärte gleichsam: Wir werden das volle Privateigentum behalten, es fördern und schützen. Dazu gehörte auch die sogenannte „Blutgesetzgebung“ mit der die „Landstreicher:innen“, d.h. die von ihrem Boden vertriebenen und damit dem Hungertod preisgegebenen Ex-Bäuer:innen, in die Arbeitshäuser und kapitalistischen Manufakturen gezwungen wurden. Der Staat gestand allen Kaufleuten und Industriellen dieses Eigentum zu. Diese Gesellschaft, die auf dem Privateigentum und auf der Macht des Kapitals beruht, erklärt, ihre Herrschaft beruhe auf der Freiheit.

Indes bleibt der Staat nach wie vor eine Maschine, die den Kapitalist:innen hilft, die Arbeiter:innenklasse in Botmäßigkeit zu halten. Äußerlich aber war er frei. Er verkündet das allgemeine Wahlrecht (lange Zeit jedoch nur für Män-

4 Ebd., S. 166

5 Siehe dazu die Schulung zur nationalen und kolonialen Frage.

ner), erklärt durch den Mund seiner Intellektuellen, er stehe über den Klassen und sei unverzichtbar zum Ausgleich gesellschaftlicher Konflikte. Diese Behauptung erhält dadurch eine gewisse Glaubhaftigkeit, dass der bürgerliche Staat in der Epoche des Kapitalismus der freien Konkurrenz eine für das Funktionieren kapitalistischer Verhältnisse zentrale Aufgabe übernimmt:

*„Der moderne Staat ist wieder nur die Organisation, welche sich die bürgerliche Gesellschaft gibt, um die allgemeinen äußeren Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise aufrechtzuerhalten gegen Übergriffe, sowohl der Arbeiter wie der einzelnen Kapitalisten. Der moderne Staat, was auch seine Form, ist eine wesentlich kapitalistische Maschine, Staat der Kapitalisten, der **ideelle Gesamtkapitalist**.“⁶*

Die Konkurrenz ist ein grundlegender Wesenszug kapitalistischer Verhältnisse. In der Schulung zum Imperialismus haben wir gesehen, dass sie auch durch die Monopole nicht verschwindet. Die Konkurrenz als innere Triebfeder des kapitalistischen Handelns führt nun aber gesetzmäßig dazu, dass sowohl individuelle Kapitalist:innen die Regeln brechen wie auch ganze Kapitalfraktionen um des Profit willens die Grundlagen der Gesellschaft zerstören. Wir werden darauf in der Schulung zur Umweltfrage zurückkommen. Es bedarf nun einer gesellschaftlichen Institution, die diese zerstörerischen Wirkungen begrenzt. Engels schuf den Begriff „ideeller Gesamtkapitalist“, um diese Funktion des bürgerlichen Staats präzise auszudrücken. Das ändert natürlich nichts daran, dass der Staat im Wesen ein Gewaltapparat zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter:innen bleibt. Auch wenn er gegen Übergriffe einzelner Kapitalist:innen einschreitet und so die anarchische Konkurrenz in geordnete Bahnen lenkt. Oder, um ein geschichtliches Beispiel zu geben, in den entstehenden Städten der Industrialisierung als öffentliche Gewalt ein Abwassersystem (Kanalisation) und die ordnungsgemäße Bestattung (Friedhöfe) durchsetzte und dafür auch Steuern bei der Bourgeoisie einsammelte. Beides gesundheitspolitische Maßnahmen, ohne die die Städte zum Schaden des Industriekapitalismus in der Gründerzeit unbewohnbar geworden wären. Im **Imperialismus** hat das Monopolkapital sich den Staat unterworfen und verlangt u.a. mittels des Staats der ganzen restlichen Gesellschaft Tribut ab. In der Tendenz schwächt die **Unterordnung des Staats unter die Monopole** im Imperialismus auch dessen Funktion als ideeller Gesamtkapitalist ab.

Das Recht auf Eigentum schützt er jedoch weiterhin für alle Kapitalist:innen.

6 Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring)“, MEW 20, S. 260

Demokratie oder Herrschaftsapparat

Lenin untersucht die Frage des bürgerlichen Staats und der Propaganda der Demokratie als über den Klassen stehender Institution an den zu seiner Zeit „demokratischsten“ Staaten, den USA und der Schweiz. Hintergrund dieser heute vielleicht überraschenden Auswahl war die besondere Entwicklung beider Staaten. Sie hat dazu geführt, dass sie bei dem Übergang zum Imperialismus kein stehendes Heer hatten und der staatliche Gewaltapparat deutlicher schwächer ausgeprägt gewesen ist, als z.B. im aus dem preußischen Absolutismus (einer faktischen Militärdiktatur) hervorgegangenen Deutschen Reich.

„Ist der Staat in einem kapitalistischen Land, in einer demokratischen Republik - besonders in einer solchen wie die Schweiz oder Amerika -, in den freiesten demokratischen Republiken Ausdruck des Volkswillens? (...)

Die Form der Herrschaft des Staates kann verschieden sein: Das Kapital äußert seine Macht auf die eine Weise dort, wo die eine Form, und auf eine andere Weise, wo eine andere Form besteht. Aber dem Wesen nach bleibt die Macht in den Händen des Kapitals, gleichviel, ob es ein Zensuswahlrecht gibt oder ein anderes, ob es sich um eine demokratische Republik handelt; ja, je demokratischer sie ist, um so brutaler, zynischer ist die Herrschaft des Kapitalismus. Eine der demokratischsten Republiken der Welt sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika, und nirgends äußert sich so wie in diesem Lande die Macht des Kapitals, die Macht eines Häufleins von Milliardären über die ganze Gesellschaft so brutal, wie gerade in Amerika. Das Kapital, ist es einmal da, herrscht über die ganze Gesellschaft, und keinerlei demokratische Republik, keinerlei Wahlrecht ändern etwas am Wesen der Sache.“⁷

Die Schweiz ist ein wichtiges Beispiel, weil man in ihrer Geschichte die Wahrheit dieser Aussage sozusagen „messen“, also empirisch feststellen kann. Nicht nur wurde dort 1918 im großen Landstreik, als die Bourgeoisie in einer vorrevolutionären Situation ihre Macht gefährdet sah, sofort das Militär mobilisiert und der Streik mittels Ausnahmezustand unterdrückt.⁸ Auch heute gilt die Schweiz mit ihren regelmäßigen Volksabstimmungen vielen bürgerlichen Demokratietheoretiker:innen als Vorbild. Was man aus Sicht der Arbeiter:innenklasse aber unbedingt hinzufügen muss, ist die Tatsache, dass in

7 Lenin, „Über den Staat“, LW 29, S. 475 f.

8 Vgl. Rainer Thomann, „Vor 90 Jahren – Die Konterrevolution war schneller“, Broschüre im Selbstverlag 2008

dieser ach so „freien Republik“ jahrzehntelang ein formeller „Arbeitsfrieden“ galt, d.h. ein faktisches, institutionalisiertes Streikverbot.

Bedeutung der Demokratie für die Arbeiter:innenklasse

Die bürgerliche Demokratie und das allgemeine Wahlrecht waren im Vergleich mit dem Feudalstaat ein gewaltiger Fortschritt. Sie gaben der Arbeiter:innenklasse die Möglichkeit, jene Vereinigung zu erreichen, die notwendig ist, um den systematischen Kampf gegen das Kapital zu führen. Nichts auch nur annähernd Gleiches gab es bei der leibeigenen Bäuer:innenschaft, von den Sklav:innen ganz zu schweigen. Die Sklav:innen meuterten, aber niemals konnten sie eine **den Kampf leitende Partei** schaffen. Selbst in den revolutionärsten Augenblicken der Geschichte blieben sie stets Schachfiguren in den Händen der herrschenden Klassen. Ähnlich erging es den leibeigenen Bäuer:innen, werktätigen Kleinbürger:innen und der entstehenden Arbeiter:innenklasse in der bürgerlichen Revolution. Sie stellten die Masse der revolutionären Kämpfer:innen und zahlten einen hohen Preis, nur damit die Bourgeoisie sie um die Früchte ihres Kampfs betrügen und selbst die politische Macht übernehmen konnte.

Die bürgerliche Republik, das Parlament, das allgemeine Wahlrecht - all das stellt vom Standpunkt der weltgeschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft einen riesigen Fortschritt dar. Erst der Kapitalismus gab, dank der städtischen Kultur, der unterdrückten Klasse die Möglichkeit, sich ihrer selbst bewusst zu werden und die internationale Arbeiter:innenbewegung zu schaffen. Ohne Parlamentarismus, ohne Wahlrecht wäre diese Entwicklung der Arbeiter:innenklasse unmöglich gewesen. Auch wegen dieser Geschichte der Arbeiter:innenbewegung und aufgrund der Erfahrung mit dem Faschismus hat die bürgerliche Demokratie in den Augen der breiten Massen so große Bedeutung erlangt. Nicht nur bewusste Heuchler:innen oder Gelehrte unterstützen und verteidigen die bürgerliche Lüge, dass der Staat frei und berufen sei, die Interessen aller zu vertreten. Auch viele Menschen, die an den bürgerlichen Vorurteilen festhalten, können den Übergang von der kapitalistischen Gesellschaft zum Sozialismus nicht begreifen. Auch Arbeiter:innen, die einfach dem Einfluss solcher Vorurteile wie der bürgerlichen Freiheit unterliegen, gehen dem Antikommunismus auf den Leim und treten im Namen der „Freiheit“ gegen die Kommunist:innen und den Sozialismus auf.

Parlamentarismus und die Herrschaft des Kapitals

Bereits Karl Marx hat in Bezug auf den Parlamentarismus festgestellt, dass er sich für die Arbeiter:innenklasse darauf beschränkt *„einmal in drei oder sechs Jahren zu entscheiden, welches Mitglied der herrschenden Klasse das Volk im Parlament ver- und zertreten soll.“*⁹

Die heute in den westlichen imperialistischen und kapitalistischen Ländern vorherrschende Staatsform ist die bürgerliche Demokratie, in der Regierungen und Parlamente von den Wahlberechtigten gewählt werden. Das Parlament beschließt als sogenannte „Legislative“ die Gesetze des Staates. Die bürgerliche Demokratie ist die effektivste politische Form einer Klassenherrschaft, die es in der Geschichte jemals gegeben hat. Ihre Stärke beruht darauf, dass sie die ausgebeutete Klasse einbezieht und ihr den Eindruck vermittelt, sie wäre an der politischen Macht beteiligt. Das wichtigste Mittel hierfür ist eben der **Parlamentarismus**: durch die Möglichkeit, alle paar Jahre zu wählen, welche Parteien mit welchen Vertreter:innen in den Bundestag, die Landtage usw. einziehen und damit indirekt die Zusammensetzung der Regierung zu bestimmen, wird der Eindruck erweckt, die Bevölkerung selbst würde in Deutschland „herrschen“. Prinzipiell hat man ja sogar die Möglichkeit, selbst für eine politische Funktion zu kandidieren oder auch mit Gleichgesinnten eine neue Partei zu gründen.

Diese theoretische Möglichkeit bleibt den Arbeiter:innen praktisch aufgrund fehlender materieller Mittel (Finanzen, Zugang zu Massenmedien, Kontrolle des Internets usw.) und Revolutionär:innen durch die politische Unterdrückung eben jenes Staates (in Deutschland z.B. in Form des fortbestehenden KPD-Verbots) verschlossen. Aber unabhängig davon besteht der Kern der Sache darin, dass das Parlament nach einem Ausdruck Lenins eine machtlose „Schwatzbude“ ist. Die politische Macht im Staat liegt woanders und für die wichtigsten Funktionen der Staatsmaschinerie gilt:

Unabhängig von den Wahlen muss es einen staatlichen Apparat geben, seine Funktion mit absoluter Zuverlässigkeit sichergestellt sein. *„Deshalb wechselt nach einer Bundestagswahl eben nicht das gesamte Personal des Kanzleramts und der Ministerien, sondern in aller Regel nur deren Führungsriege. Zum Beispiel gibt es die sehr wichtigen verbeamteten Staatssekretär:innen in den Führungen der Ministerien, die manchmal über Jahrzehnte und unter den Minister:innen der verschiedenen Parteien im Amt bleiben. Aber mehr noch ist es der gesamte -*

9 Marx, „Der Bürgerkrieg in Frankreich“, MEW 17, S. 340

niemals gewählte (!) - Beamten-, Polizei-, Geheimdienst- und Militärapparat, der die staatliche Stabilität sichert. Die Existenz dieses Apparates ist u.a. eine wichtige Stütze dafür, dass ein bürgerlicher Staat wie Deutschland durch alle Parlaments- und Regierungswechsel hindurch eine einheitliche, langfristige Strategie z.B. in der Innen- und Außenpolitik verfolgt: Diese ist aber gerade die Strategie der kapitalistischen Monopole.“¹⁰

DER KAPITALISTISCHE STAAT IN DER BRD

Lenins Anmerkungen zum Charakter der bürgerlichen Republik treffen auch auf den heutigen deutschen Staat, die Bundesrepublik Deutschland zu: Vordergründig ist dieser Staat demokratisch. Das heißt z.B., dass wenigstens ein Teil der Bevölkerung das Recht hat, in regelmäßigen Abständen das Parlament, den Bundestag zu wählen, der wiederum die Regierung bestimmt (wahlberechtigt ist man jedoch nur mit einem deutschen Pass, womit mehrere Millionen Menschen mit Migrationshintergrund vom demokratischen Leben ausgeschlossen sind). Alle Teile des Staates wie die Regierung, die Parlamente und die Justiz arbeiten gemäß der staatlichen Verfassung, dem Grundgesetz. Das Grundgesetz schreibt auch eine ganze Reihe an Rechten für die Staatsbürger:innen fest, wie z.B. das Versammlungsrecht. Formal sind alle Staatsbürger:innen gleichgestellt.

Dennoch ist der Staat in Deutschland ein kapitalistischer Staat, der vor allem das Eigentum der besitzenden Klasse und damit die Ausbeutung der Arbeiter:innen schützt und verteidigt. Der Staatsapparat und das Rechtswesen sind tatsächlich so aufgebaut, dass die Kontrolle der kapitalistischen Unternehmer:innen gesichert bleibt. Z.B. kann man nur mit Unterstützung einer Partei ins Parlament gewählt werden. Regelungen wie die Fünf-Prozent-Klausel sorgen dafür, dass kleine Parteien kaum Chancen haben, Bundestagsmandate zu erlangen. Und die führenden Parteien wie CDU und SPD werden von den großen Kapitalist:innen kontrolliert. Darüber hinaus werden nach den Wahlen alle paar Jahre neben den Abgeordneten des Bundestages nur Bundeskanzler:in und Minister:innen ggf. ausgetauscht, während der größte Teil des

¹⁰ „Die Bundestagswahlen 2017 - Was ist der Parlamentarismus und warum bekämpfen wir ihn?“, in: Kommunismus Nr. 8, S. 7

Personals im Kanzleramt, den Ministerien und sonstigen staatlichen Behörden überhaupt nicht von Wahlen betroffen ist.

Man kann auch die Frage aufwerfen, wessen Freiheit die Pressefreiheit in Wahrheit ist, wenn die Medien (d.h. Fernsehsender, Zeitungsverlage usw.) sich zum überwiegenden Teil in den Händen der Kapitalist:innen befinden.

Im Vergleich zu den Schilderungen Lenins in „Staat und Revolution“ und „Über den Staat“ besitzt der heutige kapitalistische Staat jedoch einige Besonderheiten, die wir im folgenden kurz darlegen wollen.

Die Staat der kapitalistischen Monopole

Im Vergleich zur Zeit seiner Entstehung hat sich der Kapitalismus stark weiterentwickelt.

Die kapitalistischen Unternehmen sind so stark gewachsen, haben Teile ihrer Konkurrenten übernommen und sind so weit miteinander verschmolzen, dass sich Monopole gebildet haben. Das sind Unternehmen oder Vereinigungen von Unternehmen, die so groß geworden sind, dass sie den gesamten Markt beherrschen. Wenn Unternehmen eine solche Macht aufbauen, dass sie die Märkte beherrschen, können sie auf dieser Grundlage aber auch alle anderen Bereiche der Gesellschaft wie z.B. die Politik beherrschen. Diese Macht wird noch dadurch verstärkt, dass das Industriekapital mit dem Bankkapital zum Finanzkapital verschmolzen ist, das den größten Teil des Wirtschaftsgeschehens kontrolliert. Es sind riesige Finanz- und Industriemonopole, die heute nicht nur den deutschen, sondern den Weltmarkt unter sich aufgeteilt haben. Diese Entwicklung fand bereits im 19. Jahrhundert statt und war zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgeschlossen. Seitdem sprechen wir davon, dass der Kapitalismus sein höchstes Stadium, den Imperialismus, erreicht hat.

Im Zusammenhang mit dem Staat ist folgendes wichtig: Auch in Deutschland sind die kapitalistischen Monopole wie die Deutsche Bank, Allianz, VW, Daimler u.v.m. vorherrschend. Sie haben sich die Wirtschaft und darauf aufbauend alle Bereiche der Gesellschaft, darunter auch den Staat, untergeordnet.

Wie herrschen die kapitalistischen Monopole, die Deutsche Bank, VW, Siemens usw. heute konkret über den Staat? Wir hatten schon erwähnt, dass die Parteien, die in der BRD das Parlament kontrollieren, wiederum von den großen Kapitalist:innen kontrolliert werden. Viele Unternehmer:innen und kapitalistische Manager:innen sind selbst Mitglieder, vor allem in CDU, CSU oder FDP.

Es ist auch bekannt, dass die bürgerlichen Parteien sich zu einem großen Teil durch Wahlkampfspenden finanzieren. Hier spielen Spenden der Industrie, der Banken und von Unternehmer:innen als „Privatpersonen“ eine sehr wichtige Rolle.

Trotzdem sind Wahlkampfspenden nur die Spitze des Eisbergs: Tatsächlich hat die Kapitalist:innenklasse in Deutschland ein ganzes **Netzwerk von Organisationen und persönlichen Verbindungen** geschaffen, um politisch das Sagen zu behalten.

Eine sehr wichtige Rolle spielen dabei die sogenannten Unternehmensverbände: Das sind z.B. der Bundesverband der deutschen Industrie (BDI), die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) oder der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK). Der BDI ist der Dachverband einer ganzen Reihe von Industrieverbänden, z.B. der Automobilindustrie. Im Präsidium des BDI sitzen die Top-Manager:innen der wichtigsten Industrieunternehmen wie ThyssenKrupp, E.ON, EADS, Daimler u.v.m. Seiner Selbstbeschreibung nach „transportiert [er] die Interessen der deutschen Industrie an die politisch Verantwortlichen“ und „verfügt über ein weit verzweigtes Netzwerk in Deutschland und Europa, auf allen wichtigen Märkten und in internationalen Organisationen“. Während die Kapitalverbände sich inhaltlich vor allem um Fragen der Arbeits- und Sozialpolitik – man könnte auch sagen, den unmittelbaren Klassenkampf gegen das Proletariat – kümmern, ist der BDI eher für die allgemeine, strategische Linie der deutschen Politik zuständig. Die **Unternehmensverbände** sind heute mit den Organen des Staates so stark verschmolzen, dass man sie als **Bestandteil des Staatsapparates** der BRD betrachten kann. Sie sind an der Erarbeitung von Gesetzesentwürfen beteiligt und haben als „Sachverständige“ ihren Platz in den Ausschüssen des Bundestages. Beides ist sogar gesetzlich geregelt. Nicht selten tauschen Ministerien, Parteien und Unternehmensverbände Mitarbeiter:innen oder sogar hohe Funktionär:innen miteinander aus. Z.B. war der langjährige Präsident des Verbandes der Automobilindustrie (VDA), Matthias Wissmann, ein CDU-Politiker, zuvor Forschungs- und Verkehrsminister. Neben der Politik sind die Organisationen der Kapitalist:innen auch eng mit dem Militär verbunden.

Außer den politischen Unternehmensverbänden haben die deutschen Monopole auch eigene **Propagandaorganisationen** geschaffen, die ihnen vor allem **zur ideologischen Beeinflussung der Bevölkerung** dienen. Eine wichtige Rolle spielt heute – neben den Springermedien – z.B. die Bertelsmann-Stiftung, die hinter Werbekampagnen wie „Du bist Deutschland“ steckt

und in einem ihrer Verlage die reaktionären Erzeugnisse eines Thilo Sarrazin für ein breites Publikum publiziert hat. Tatsächlich gehört heute ein bedeutender Teil der deutschen Medienlandschaft zum Bertelsmann-Monopol.

Personalunionen, finanzielle Zuwendungen und politische Organisationen der Kapitalist:innen spielen heute also eine zentrale Rolle bei der Unterordnung des Staates unter die kapitalistischen Monopole.

Darüber hinaus tritt der Staat auch selbst als Kapitalist in Erscheinung, z.B. wenn er Anteile an Banken oder Industriekonzernen übernimmt (z.B. während der Wirtschaftskrise 2008/2009, als er sich an der angeschlagenen Commerzbank beteiligte). Auch das ist eine Besonderheit des heutigen Staates im entwickelten, monopolistischen Kapitalismus, deren Bedeutung immer weiter zunimmt.

In der Schulung zum Imperialismus haben wir gesehen, dass die Kapitalist:innenklasse heute in allen Bereichen des Wirtschaftslebens notwendigerweise auf das Eingreifen des Staates angewiesen ist, um maximale Profite erwirtschaften zu können. Erinnern wir uns kurz an die wesentlichen Zusammenhänge. Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate führt bei Fortbestehen des Kapitalismus dazu, dass die Monopole den notwendigen Profit immer weniger auf „normalem“ Weg erzielen können. Die Ausbeutung der Arbeiter:innen in der Produktion reicht selbst zusammen mit der Erzielung überhöhter Monopolpreise auf dem Markt nicht mehr aus, um die Profitrate zu stabilisieren. Damit wird es notwendig, von der gesamten Gesellschaft Tribut einzusammeln. Das geschieht aber im Wesentlichen über den **Staat, der das Nationaleinkommen über den Staatshaushalt umverteilt**. Vereinfacht gesagt kassiert er die Steuern von den Arbeiter:innen, um sie z.B. als Subventionen den Monopolen zur Verfügung zu stellen.

Die zentrale Rolle der Geheimdienste

Eine zentrale Rolle im Staatsgefüge der BRD spielen heute die Geheimdienste: Das sind der vor allem als Auslandsgeheimdienst geführte Bundesnachrichtendienst (BND), das für innere Aufklärung zuständige Bundesamt und die Landesämter für Verfassungsschutz (VS) sowie der Militärische Abschirmdienst (MAD). Die **Geheimdienste** bilden den **Kern des staatlichen Unterdrückungsapparates**. Ihre Arbeit dient der systematischen Sammlung von Informationen, der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Spionage, der Einschätzung von Entwicklungen z.B. auf dem Gebiet der Innen- und Außenpolitik und der gegenrevolutionären Tätigkeit durch Zersetzung,

Integration, Repression und Terror gegen die Arbeiter:innen- und politische Widerstandsbewegung. Die Geheimdienste dienen den kapitalistischen Monopolen damit sowohl im Kampf gegen internationale Konkurrenten als auch zur Unterdrückung der Arbeiter:innenklasse. Monopole und Geheimdienste sind eng miteinander verbunden. Z.B. unterhalten die Geheimdienste ein weites Netzwerk von Informant:innen und Zuträger:innen in den Reihen der kapitalistischen Unternehmen, aber auch in anderen staatlichen Institutionen (insbesondere Bundeswehr, Polizei), Verbänden, politischen Parteien und Gewerkschaften.

Ihre Tätigkeit ist auch darauf ausgerichtet, die Stabilität des kapitalistischen Staates gegenüber den wechselnden politischen Mehrheitsverhältnissen, die demokratische Wahlen mit sich bringen, abzusichern: Deshalb findet ein nicht unwesentlicher Teil der geheimdienstlichen Arbeit unabhängig vom Parlament und seinem Kontrollgremium für die Geheimdienste, aber auch unabhängig von der Regierung statt, wenngleich die politische Führung über die Geheimdienste beim Bundeskanzleramt zentralisiert ist. Darüber hinaus überwacht z.B. der Verfassungsschutz auch bürgerliche politische Kräfte, die er im Sinne der strategischen und taktischen Ziele des Staates für „unzuverlässig“ hält (z.B. Teile der Linkspartei). Die Geheimdienste sind jedoch vor allem bestrebt, antikapitalistische und politische Widerstandsbewegungen mit Spitzeln zu unterwandern und bei Bedarf zu zersetzen. Eine besondere Verbindung besteht zwischen Geheimdiensten und faschistischen Organisationen, wie es in den letzten Jahren vor allem die Enthüllungen über den „Nationalsozialistischen Untergrund“ (NSU) und das Kreuz-Netzwerk wieder einmal ans Tageslicht gebracht haben: Ganze organisatorische Strukturen des militanten Faschismus sind erwiesenermaßen von den Geheimdiensten aufgebaut und gesteuert worden. Die Tätigkeit der Geheimdienste ist nicht auf den gesetzlichen Rahmen beschränkt, sondern umfasst auch Maßnahmen des Terrors und der Gewalt – z.B. ausgeübt durch die geheimdienstlich geführten faschistischen Banden.

Der Aufbau derartiger geheimdienstlicher Organisationen fand in den meisten kapitalistischen Ländern ab dem Übergang zum Imperialismus statt.

Die Entwicklung des Kapitalismus beinhaltet eine gesetzmäßige Tendenz zur Verschärfung aller gesellschaftlichen Widersprüche. Dadurch entstehen spontan immer wieder wirtschaftliche und politische Kämpfe, die sich zunächst gegen einzelne Auswirkungen des Kapitalismus richten. Es besteht aus Sicht der Kapitalist:innen die Gefahr, dass sich diese Kämpfe unter der Führung der Arbeiter:innenklasse zu einem gemeinsamen, revolutionären Strom verbinden,

der die Herrschaft der Kapitalist:innen bedroht. Dies und die Verschärfung des internationalen Konkurrenzkampfes der Kapitalist:innen untereinander verstärkt die **Tendenz zum Ausbau des staatlichen Überwachungs- und Unterdrückungsapparates** und zur Militarisierung von Staat und Gesellschaft, durch Verabschiedung neuer Sicherheitsgesetze wie der Vorratsdatenspeicherung, der Ausweitung polizeilicher und geheimdienstlicher Befugnisse usw.

Die politische Integration von Teilen der Arbeiter:innenklasse

Neben den Methoden der Unterdrückung bemüht sich der kapitalistische Staat darum, Teile der Arbeiter:innenklasse und der politischen Widerstandsbewegung in das eigene Herrschaftssystem zu integrieren. Politisch sollen insbesondere potenzielle Führungspersonen von Widerstandsbewegungen durch Einbindung z.B. in staatliche oder halbstaatliche Funktionstätigkeiten (wie z.B. in den Apparaten der DGB-Gewerkschaften oder von NGOs) neutralisiert werden. Die Integration geschieht ökonomisch durch Bestechung und politisch-ideologisch durch die Verbreitung bürgerlich-reformistischer Ideologien. Beides geht üblicherweise Hand in Hand. Die ökonomische Grundlage für die Bestechung eines Teils der Arbeiter:innenklasse und das darauf aufbauende System der politischen Integration von Widerstandspotenzialen sind die Extraprofite, welche die kapitalistischen Monopole aus der Ausbeutung anderer Länder ziehen.

Der imperialistische deutsche Staat begnügt sich keineswegs mit der Integration nur der obersten Führungsebenen von Gewerkschaften oder Parteien wie der Linkspartei. Vielmehr setzt er ein ganzes Arsenal von Maßnahmen in Bewegung, um gerade auch ehrliche, engagierte Aktivist:innen aus den mittleren und unteren Ebenen der Gewerkschaften oder der politischen und sozialen Bewegung zu kontrollieren und zu manipulieren: Z.B., indem ihnen bezahlte Posten im Parlament, in Parteien, Gewerkschaften und NGOs verschafft oder anderweitige finanzielle Fördermittel (z.B. über Stiftungen) für ihren Aktivismus vermittelt werden. Zu Beginn der 2000er Jahre hat der deutsche Staat z.B. auf kommunaler Ebene eine ganze Reihe von „Initiativen für Demokratie und Toleranz“ u.ä. mit hauptamtlichen Posten ins Leben gerufen, um Aktivist:innen aus der Antifa-Bewegung für seine Zwecke einzuspannen. Auf diese und ähnliche Weise wird häufig ein aufkeimender politischer Widerstand in für den Staat ungefährliche Bahnen wie z.B. eine rein „demokratische“ oder Sozi-

alarbeit umgelenkt. Bürgerlich-reformistische Organisationen kapern entstehende politische Bewegungen auch z.B. durch das „großzügige“ Bereitstellen von technischen Anlagen bei Demonstrationen, mit denen sie sich gleichzeitig die Entscheidungsgewalt darüber sichern, was inhaltlich auf der Bühne vertreten wird und was nicht.

Die ideologische Grundlage für dieses System der Integration ist der **Reformismus**, das heißt die Vorstellung, der Kapitalismus könne ohne revolutionären Sturz, auf dem Weg der Reformen oder durch Wahlen beseitigt werden. Der Staat fördert die Organisationen und Strömungen, die diese Ideologie in den verschiedensten, teils sogar recht radikal erscheinenden Ausprägungen (Sozialdemokratie, Revisionismus, Trotzismus u.a.) vertreten, in die Bevölkerung tragen und damit Verwirrung stiften, auf vielfältige Weise. Sie erhalten die erwähnten Finanzmittel. Die „radikaleren“ Reformist:innen dürfen ihre Positionen in den Gewerkschaften vertreten und dort als Opposition gegen die Führung auftreten, um damit den Eindruck eines kämpferischen Flügels zu erwecken und anziehend auf Menschen zu wirken, die ehrlich an einer Entwicklung der Klassenkämpfe interessiert sind, usw.

Eine wichtige Rolle bei der politischen Integration spielen die Geheimdienste, die die verschiedenen Organisationen und Strömungen der Bewegung unterwandern und bemüht sind, sie zu steuern.

Die Entwicklung des bürgerlichen Staates

Der Übergang des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium, in dem Monopole die Märkte und darauf aufbauend alle anderen Teile der Gesellschaft beherrschen; die Verschmelzung der kapitalistischen Monopole mit dem bürgerlichen Staat; der Aufbau des staatlichen Unterdrückungsapparates rund um einen gefestigten, geheimdienstlichen Kern; die Tendenz zur ständigen Weiterentwicklung des Unterdrückungsapparates und seine Ergänzung durch die „weiche Repression“ in Form eines Systems zur Integration von Teilen der Arbeiter:innenklasse und politischer Widerstandspotentiale – all das sind **neue Merkmale des modernen kapitalistischen Staatswesens** gegenüber seinen früheren Formen, in denen manche dieser Elemente (Geheimdienste, Integration) nur in einer Keimform anzutreffen waren. Diese Merkmale zu verstehen und die eigene Strategie und Taktik darauf einzustellen ist zentral, um den Kampf der Arbeiter:innenklasse gegen den Kapitalismus zu organisieren und dabei nicht in die Fallen zu tappen, die der Staat für die revolutionäre Bewegung aufbaut.

DER SOZIALISTISCHE STAAT – DIE RÄTEREPUBLIK

Wir haben nun festgestellt, dass der Staat ein Herrschaftsinstrument ist. Gehen wir nun von dem Ziel aus, eine befreite, klassenlose kommunistische Gesellschaft zu schaffen – wie könnte der Staat dabei nützlich sein?

Hierzu haben Marx und Engels bereits herausgearbeitet:

*„Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als die **revolutionäre Diktatur des Proletariats**.“¹¹*

Weil man sich in der Politik nicht auf gute Absichten und idealistische Utopien stützen kann, sondern auf materielle Macht bauen muss, hat auch Lenin zur Frage des **sozialistischen Staats** immer wieder sehr klar Position bezogen:

„In welche Formen immer die Republik sich hüllt, mag sie die allerdemokratischste Republik sein, wenn in ihr das Privateigentum am Grund und Boden, an den Fabriken bestehen geblieben ist, dann ist dieser Staat eine Maschine, um die einen durch die anderen zu unterdrücken. Und diese Maschine legen wir in die Hände der Klasse, die die Macht des Kapitals stürzen soll. Wir werden all die alten Vorurteile, dass der Staat allgemeine Gleichheit bedeute, über Bord werfen. Das ist ein Betrug: solange es Ausbeutung gibt, kann es keine Gleichheit geben. Der Gutsbesitzer kann dem Arbeiter nicht gleich sein, der Hungerige nicht dem Satten. Die Maschine, die Staat genannt wurde, angesichts derer die Menschen in abergläubischer Verehrung haltmachen und den alten Märchen glauben, dass sie die Macht des ganzen Volkes verkörpern – diese Maschine wirft das Proletariat beiseite und erklärt: Das ist eine bürgerliche Lüge.

Wir haben diese Maschine den Kapitalisten genommen, haben sie an uns gebracht. Mit dieser Maschine werden wir jede Ausbeutung ausmerzen. Wenn es auf der Welt keine Fabrikbesitzer mehr gibt, wenn es nicht mehr so sein wird, dass die einen schlemmen, während die anderen hungern – erst dann, wenn dafür keine Möglichkeiten mehr bestehen, erst dann werden wir diese Maschine zum alten Eisen werfen. Dann wird es keinen Staat, wird es keine Ausbeutung mehr geben. Das ist der Standpunkt unserer Kommunistischen Partei.“¹²

11 Marx, „Kritik des Gothaer Programms“, MEW 19, S. 28

12 Lenin, „Über den Staat“, LW 29, S. 479

In der Schulung zum Sozialismus werden wir uns im Kapitel „Wie kommt die Arbeiter:innenklasse an die Macht und wie behält sie diese?“ ausführlich mit den Räten als zentrales Element der Diktatur des Proletariats auseinandersetzen. Im Weiteren werden wir dort auch auf die Frage des Absterbens des Staats eingehen.

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

EINLEITUNG

- Warum ist die Staatstheorie politisch eine so bedeutende Frage?
- Warum und von wem wird die Frage nach dem Wesen des Staats so sehr verwirrt?

DIE MARXISTISCHE LEHRE VOM STAAT

- Gab es schon immer einen Staat?
- Wie waren die gesellschaftlichen Angelegenheiten in der Urgesellschaft (Gentilverfassung) geregelt?
- Wann und wie entsteht der Staat?
- Was ist das Wesen des Staats und wie wird er definiert?
- Welche Kernelemente machen einen Staat aus?
- Wie verändert der Staat die soziale Rolle jener Personen, die Träger:innen gesellschaftlicher Funktionen sind, im Vergleich zur Gentilverfassung der Urgesellschaft?
- Wie äußert sich die Dialektik von Inhalt und Form sowie von Wesen und Erscheinung beim Staat? Gab es in der Sklavenhaltergesellschaft nur eine Staatsform? Was ist der gemeinsame Inhalt von Sklavenhalterstaaten wie dem antiken Sparta in Griechenland und der Konföderation der Südstaaten vor dem amerikanischen Bürgerkrieg 1860?
- Was ist der Inhalt der Losung von „Freiheit“ unter der das Bürger:innentum gegen den Feudaladel rebellierte?
- Was bedeutet die bürgerliche Freiheit und ihre Garantie durch den demokratischen Staat für die Besitzlosen?
- Inwiefern ist der bürgerliche Staat ein „ideeller Gesamtkapitalist“?
- In der Epoche der freien Konkurrenz gab es bürgerliche Nationalstaaten wie die USA und die Schweiz, die über kein stehendes Herr verfügten. Wieso sind sie trotzdem ein Gewaltapparat in den Händen der Bourgeoisie gewesen?
- Was war die große geschichtliche Bedeutung der bürgerlichen Demokratie für die Arbeiter:innenbewegung?

- Wieso braucht die Arbeiter:innenklasse an der Macht ihren eigenen Staat?
Wie organisiert sich die Diktatur des Proletariats?

DER KAPITALISTISCHE STAAT IN DER BRD

- Was ist von der „Demokratie“ zu halten?
- Welche Formen kann der Staat im Kapitalismus annehmen?
- Was sind kapitalistische Monopole und warum herrschen sie in Deutschland?
- Wie sind sie mit dem Staat verbunden?
- Wie wird die Kontinuität im Staatsapparat gewährleistet?
- Mit welchen Methoden reagiert der Staatsapparat auf Klassenkämpfe der Arbeiter:innenklasse?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Wladimir I. Lenin, „Staat und Revolution – Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution“, LW Band 25, S. 393 - 507

Auf knapp 100 Seiten wird alles gesagt, was es zum Thema Staat und Revolution zu sagen gibt. Angesichts des Verrats der Parteien der II. Internationale 1914 trägt Lenin u.a. noch einmal systematisch alle zentralen Textstellen von Marx und Engels gegen die Verfälschungen der sozialdemokratischen Renegaten (Bernstein usw.) zusammen.

Lenin argumentiert darin schlüssig, warum die Frage des bewaffneten Kampfs und der gewaltsamen Eroberung der politischen Macht ein zuverlässiges Merkmal ist, mit dem sich Kommunist:innen und Revolutionär:innen von Opportunist:innen unterscheiden lassen.

Wladimir I. Lenin, „Über den Staat, Vorlesung an der Swerdlow-Universität, 11. Juli 1919“, LW Band 29, S. 460 - 479

Einführungsvorlesung, in der Lenin die zentralen Elemente der marxistischen Staatstheorie populär darstellt. Der erste Teil unserer Schulung orientiert sich daran.

Josef Stalin, „Über die Grundlagen des Leninismus Vorlesungen an der Swerdlow-Universität“, SW Band 6, S. 62 - 166

Einführungsvorlesungen, die Einsteiger:innen einen schnellen Überblick über wesentliche Inhalte des Leninismus verschaffen. Der III. Vortrag behandelt u.a. die Theorie der proletarischen Revolution und der IV. Vortrag die Diktatur des Proletariats.

Eugen Varga, „Die historischen Wurzeln der Besonderheiten des deutschen Imperialismus“, Nachdruck im Sammelband: Eugen Varga, Ausgewählte Schriften 1918 – 1964, Band I, Akademie-Verlag Berlin 1982, S. 427 – 448

Um den imperialistischen deutschen Staatsapparat zu verstehen, muss man seine Entstehungsgeschichte kennen. Diese Analyse wird hier von Varga geleistet. Auch wenn die Form eine geschichtliche Untersuchung ist, so geht der Inhalt weit dar-

über hinaus. Wer in Deutschland Politik machen will, kommt um diese Analyse nicht drumherum.

Friedrich Engels, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats – Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen“, MEW Band 21, S. 27 - 173

Ein klassischer Text des Marxismus-Leninismus, der neben den Grundzügen des historischen Materialismus auch die Entstehung des Staats herausarbeitet.

Der Untertitel weist auf das Hauptproblem dieses Textes hin: Die Untersuchung ist von den archäologischen Kenntnissen von 1884 aus geschrieben und Engels stützt sich dabei sehr stark auf Morgan, der aber offenbar wissenschaftlich gepfuscht hat. Der ganze erste Abschnitt „Vorgeschichtliche Kulturstufen“ ist teilweise überholt. Auf die Problematik gehen wir in der Schulung zum Patriarchat ausführlicher ein.

EINLEITUNG

In den letzten zehn Jahren ist der gesamte Erdball zum Schauplatz einer Welle von Massenprotesten, Streiks und Aufständen geworden, die selbst eine bürgerliche Denkfabrik wie die Friedrich-Ebert-Stiftung mit den Bewegungen von 1848, 1917 oder 1968 verglichen hat. Der globale Klassenkampf hat sich in reichen und armen Ländern entfaltet. Er umfasst Demonstrationen auf der Straße, Blockaden und Besetzungen – gegen soziale Ungerechtigkeit, Krieg, Korruption und für „wirkliche Demokratie“. Gegen G8, G7 und G20, gegen IWF und Weltbank, gegen die EU, gegen weltweite Spardiktate. Er besteht aus Aufständen in Afrika gegen Erhöhungen der Lebensmittel- und Benzinpreise sowie Riots in westlichen Großstädten wie London und Paris. Er schließt Streikämpfe von Arbeiter:innen u.a. in China, Indien, Brasilien, Südafrika, Iran, der Türkei, Mexiko, den USA sowie in ganz Europa ein. Er umfasst Bewegungen, die korrupte und pro-imperialistische Regierungen zu Fall gebracht haben, wie in Nordafrika oder in Südkorea. Er beinhaltet die demokratische Revolution in Rojava, die zum Leuchtfeuer der Demokratie und Frauenbefreiung in Westasien geworden ist. Er umfasst bewaffnete Kämpfe in Ländern wie Indien und den Philippinen.

Der weltweite Klassenkampf – er ist da. Und er wirft objektiv immer drängender die Frage nach der gesellschaftlichen Perspektive auf, nach einem Ausweg aus dem imperialistischen System, das die Lebensverhältnisse für immer mehr Menschen immer unerträglicher macht.

Doch worin besteht diese Perspektive? „Sind wir nicht irgendwo alle Kommunist:innen?“ Viele fortschrittliche Menschen, die in den weltweiten Kämpfen aktiv sind, werden sich mehr oder weniger darüber einig sein, dass die Zukunft in der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft liegt. Doch was ist nun eigentlich der Sozialismus, für den wir kämpfen?

1990 ist mit der Sowjetunion der Staat auseinander gefallen, der einst als erster den Sozialismus auf seinem Territorium für verwirklicht erklärt hatte. Ein Jahr zuvor annektierte Westdeutschland die DDR, die sich ebenfalls als „sozialistisch“ bezeichnet hatte. In der Erinnerung vieler Menschen in Ostdeutschland bot die DDR tatsächlich bessere Lebensverhältnisse als die, die sie heute in der BRD vorfinden. Das Lager des „real existierenden Sozialismus“, das einst ein Drittel der Welt ausgemacht hatte, brach zusammen, nachdem sich im dortigen „Sozialismus“ immer deutlicher neue Klassenunterschiede aufgetan hatten. Es brach zusammen, nachdem der „Sozialismus“ dort zuvor in

SOZIALISMUS & KOMMUNISMUS

unzähligen Publikationen als „überlegen“ und „unbesiegbar“ bezeichnet wurde. Selbiges gilt für Albanien, das seit den 1960er Jahren einen eigenen Weg gegangen war. Warum sind diese Länder untergegangen? Und können sie heute noch Vorbilder für die neue Gesellschaft sein?

Und wie ist es heute? Unter den Ländern der Welt sind noch Kuba, Nordkorea, Vietnam und China übrig, die das Label des Sozialismus für sich in Anspruch nehmen – wobei das gerade bei der aufstrebenden imperialistischen Weltmacht China so absurd unglaubwürdig ist, dass man selbst unter eisernen Mitgliedern der DKP nur noch wenige findet, die diese Einschätzung teilen. Die Regierung von Venezuela erklärt seit geraumer Zeit, den „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ in ihrem Land aufbauen zu wollen – nach der letzten Wahl aber nun wirklich. Der US-Senator Bernie Sanders bezeichnete sich 2016 und 2020 im Wahlkampf um die Präsidentschaft als „demokratischer Sozialist“ – eine Wortschöpfung, die in Deutschland auch die Linkspartei und – seit einigen Jahren wieder – die SPD benutzen.

Politiker:innen wie die oben genannten versuchen den Sozialismus für sich zu kapern, um die Macht im bürgerlichen Staat zu gewinnen. Manche Revisonist:innen machen aber auch wirklich jeden bürgerlichen Staat zum Fetisch, wenn er auch nur ein bisschen sozialistische Folklore bietet. Auf der anderen Seite gibt es kämpfende, nach vorne treibende Kräfte in den Bewegungen der Welt, welche die Errichtung sozialistischer Staaten ganz offen ablehnen und die „Welt verändern“ wollen, „ohne die Macht zu übernehmen“ (und das, obwohl sie objektiv genau das Gegenteil tun!): Wie die mexikanischen Zapatist:innen oder die Teile der kurdischen nationalen Befreiungsbewegung, die sich auf die Ideen Abdullah Öcalans stützen.

Wohin wollen wir also? Die verschiedensten Ideen zum Sozialismus, zur Revolution als gewaltsame Ergreifung der politischen Macht oder „keine Revolution“, zu zentraler Planwirtschaft oder Wirtschaftskommunen, zu historischen Vorbildern oder Negativbeispielen geistern durch die weltweite Bewegung der Unterdrückten. Seit Marx und Engels ist die Frage nach der sozialistischen Perspektive, den Aufgaben der sozialistischen Gesellschaft und wie wir dorthin kommen, aber keine Sache des Wünschens und Glaubens mehr, sondern eine objektive, wissenschaftlich zu klärende Frage. Was sind also die Grundlagen für die Klärung dieser Frage?

VON DER UTOPIE ZUR WISSENSCHAFT – UND WIEDER ZURÜCK?

„Die Besitzergreifung der sämtlichen Produktionsmittel durch die Gesellschaft hat, seit dem geschichtlichen Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise, einzelnen wie ganzen Sekten öfters mehr oder weniger unklar als Zukunftsideal vorgeschwebt. Aber sie konnte erst möglich, erst geschichtliche Notwendigkeit werden, als die tatsächlichen Bedingungen ihrer Durchführung vorhanden waren. Sie, wie jeder andre gesellschaftliche Fortschritt, wird ausführbar nicht durch die gewonnene Einsicht, dass das Dasein der Klassen der Gerechtigkeit, der Gleichheit etc. widerspricht, nicht durch den bloßen Willen, diese Klassen abzuschaffen, sondern durch gewisse neue ökonomische Bedingungen.“¹

Der moderne Sozialismus erschien in der Geschichte zunächst als Erbe und konsequente Fortführung der Ideale der bürgerlichen Aufklärung, unter deren Banner 1789 die französische Revolution stattfand. Diese beseitigte zwar die Feudalherrschaft in Frankreich, die Klassenwidersprüche blieben jedoch bestehen. Ein neues, kapitalistisches System der Ausbeutung und Unterdrückung entwickelte sich. Als Widerspiegelung dieser Unterdrückung und aus Protest gegen sie entstand der frühe, **utopische Sozialismus**. Dessen wichtigste Vertreter waren die Franzosen Henri de Saint-Simon und Charles Fourier sowie der Engländer Robert Owen. Ihr historisches Verdienst bestand darin, die Frage nach der zukünftigen Gesellschaft gegenüber dem sich entwickelnden Kapitalismus aufzuwerfen. Sie haben ein konkretes Bild dieser Gesellschaft entwickelt, wie z.B. die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, der Familie, des Privaterwerbs, der Lohnarbeit, die Verkündung der gesellschaftlichen Harmonie und die Verwandlung des Staates in eine bloße Verwaltung der Produktion. Sie erschufen diese Zukunftsgesellschaft jedoch noch auf der Basis allgemein-menschlicher Ideale, einer allgemeinen Vernunft oder der „Natur des Menschen“. Sie waren noch nicht imstande, die Notwendigkeit der neuen Gesellschaft zu zeigen, sie aus den materiellen Verhältnissen des Kapitalismus und seinen inneren Bewegungsgesetzen abzuleiten. Sie konnten noch nicht

1 Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW 19, S. 224

sehen, welche gesellschaftliche Kraft fähig sein würde, die neue Gesellschaft zu erschaffen – und versuchten stattdessen vergeblich, die Reichen davon zu überzeugen, dass Ausbeutung etwas Schlechtes sei.

Es war Karl Marx, der als erster erkannte, dass es die **jeweilige Produktionsweise** der Menschen ist, die die **Grundlage der gesellschaftlichen Verhältnisse** bildet und diese bestimmt. Er erkannte auch, dass im Zuge der Entwicklung der Produktivkräfte und der menschlichen Arbeitsteilung verschiedene gesellschaftliche Klassen entstanden sind und dass die Kämpfe dieser Klassen die menschliche Geschichte bestimmt haben. In der Auseinandersetzung mit den frühen, utopischen Sozialisten wies Marx nach, dass es eines bestimmten Reifegrades der menschlichen Produktivkräfte bedarf, um die klassenlose Gesellschaft zu verwirklichen – und einer Klasse, die aufgrund ihrer materiellen Interessen zur Vollstreckerin der gesellschaftlichen Umwälzung dorthin werden konnte. Diese Klasse ist die Arbeiter:innenklasse.

Marx erforschte die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft und legte den Kern des kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisses dar: Die Lohnarbeiter:innen arbeiten nur einen Teil des Arbeitstages für sich selbst, für ihren Lebensunterhalt. Den anderen Teil arbeiten sie unentgeltlich für das Kapital. Der Mehrwert, der während dieses Teils des Arbeitstages von der Arbeiter:innenklasse produziert wird, ist die Grundlage für die Akkumulation von Kapital, dafür, dass das Kapital sich ins Unermessliche vermehrt. Ohne Mehrwert kein Kapitalismus: Deshalb waren alle politischen Vorstellungen, die auf die Forderung „gerechter Löhne“ unter den Bedingungen der kapitalistischen Produktion hinausliefen, eine Illusion.

Marx erklärte, warum die kapitalistische Gesellschaft sich notwendigerweise in Form von immer wiederkehrenden Krisen entwickelt und warum mit dem Anwachsen des Kapitals auch die Schwere der Krisen zunehmen muss – warum die bürgerliche Gesellschaft, die – wie im „Kommunistischen Manifest“ beschrieben – *„massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen“* hatte als *„alle vergangenen Generationen zusammen“*, am Ende *„dem Hexenmeister gleicht, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor“*.² Die Krisen bringen den Grundwiderspruch dieser Produktionsweise zum Vorschein: Die Produktion ist im Kapitalismus ein gesellschaftlicher Akt geworden; das gesellschaftliche Produkt wird jedoch privat, von den Kapitalist:innen angeeignet. Hieraus folgen alle Widersprüche, in denen sich der Kapitalismus bewegt:

2 Marx, Engels, „Manifest der Kommunistischen Partei“, MEW 4, S. 491

„A. *Scheidung des Produzenten von den Produktionsmitteln. Verurteilung des Arbeiters zu lebenslänglicher Lohnarbeit, Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie.*

B. *Wachsendes Hervortreten und steigende Wirksamkeit der Gesetze, die die Warenproduktion beherrschen, zügelloser Konkurrenzkampf, Widerspruch der gesellschaftlichen Organisation in der einzelnen Fabrik und der gesellschaftlichen Anarchie in der Gesamtproduktion.*

C. *Einerseits Vervollkommnung der Maschinerie, durch die Konkurrenz zum Zwangsgebot für jeden einzelnen Fabrikanten gemacht und gleichbedeutend mit stets steigender Außerdienstsetzung von Arbeitern: industrielle Reservearmee. Andererseits schrankenlose Ausdehnung der Produktion, ebenfalls Zwangsgesetz der Konkurrenz für jeden Fabrikanten. Von beiden Seiten unerhörte Entwicklung der Produktivkräfte, Überschuss des Angebots über die Nachfrage, Überproduktion, Überfüllung der Märkte, zehnjährige Krisen, fehlerhafter Kreislauf: Überfluss hier, von Produktionsmitteln und Produkten – Überfluss dort, von Arbeitern ohne Beschäftigung und ohne Existenzmittel; aber diese beiden Hebel der Produktion und gesellschaftlichen Wohlstands können nicht zusammentreten, weil die kapitalistische Form der Produktion den Produktivkräften verbietet, zu wirken, den Produkten, zu zirkulieren, es sei denn, sie hätten sich zuvor in Kapital verwandelt: was gerade ihr eigener Überfluss verhindert. Der Widerspruch hat sich gesteigert zum Widersinn: Die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschform. Die Bourgeoisie ist überführt der Unfähigkeit, ihre eignen gesellschaftlichen Produktivkräfte fernerhin zu leiten.*

D. *Teilweise Anerkennung des gesellschaftlichen Charakters der Produktivkräfte, den Kapitalisten selbst aufgenötigt. Aneignung der großen Produktions- und Verkehrsorganismen, erst durch Aktiengesellschaften, später durch Trusts, sodann durch den Staat. Die Bourgeoisie erweist sich als überflüssige Klasse; alle ihre gesellschaftlichen Funktionen werden jetzt erfüllt durch besoldete Angestellte.“*³

Indem er sich in diesen Widersprüchen bewegt, schafft der Kapitalismus die Voraussetzungen seines eigenen Untergangs und mit der Arbeiter:innenklasse die gesellschaftliche Kraft, die ihn herbeiführt. Der **Grundwiderspruch des Kapitalismus macht die proletarische Revolution** notwendig, welche die Aufgabe hat, den Widerspruch aufzulösen: Die Arbeiter:innenklasse ergreift die Macht und nutzt diese Macht, um die gesellschaftlichen Produktionsmittel, die der Kontrolle der Bourgeoisie entglitten sind, in gesellschaftliches Eigentum zu verwandeln. Damit befreit sie die Produktionsmittel von ihrer bisheri-

3 Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW 19, S. 277 f.

gen Eigenschaft, Kapital, das heißt sich selbst durch Ausbeutung verwertender Wert, zu sein und gibt ihrem gesellschaftlichen Charakter volle Freiheit, sich durchzusetzen. Es ist nun möglich, die gesellschaftliche Produktion nach einem vorherbestimmten Plan durchzuführen. Mit der planmäßigen, bewussten Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion wird die Existenz unterschiedlicher Gesellschaftsklassen überflüssig. Und in dem Maß, wie die Anarchie der gesellschaftlichen Produktion schwindet, hört auch die Notwendigkeit des Staates auf: „Die Menschen, endlich Herren ihrer eignen Art der Vergesellschaftung, werden damit zugleich Herren der Natur, Herren ihrer selbst – frei.“⁴

In diesem Sinne wird die Errichtung des Sozialismus zur gesellschaftlichen Notwendigkeit, ist sie nicht mehr nur der utopische Traum derjenigen, die vom Endergebnis der bürgerlichen Revolutionen enttäuscht gewesen sind.

SOZIALISMUS HEUTE

Dies gilt heute mehr denn je: Zur Zeit von Marx hatte sich der Kapitalismus erst in wenigen Ländern entwickelt. Bis heute jedoch hat er sich über den gesamten Globus verbreitet. Das Kapital ist in alle Bereiche des menschlichen Lebens eingedrungen und hat die vorkapitalistischen, feudalen und patriarchalen Verhältnisse in den verschiedensten Ländern verdrängt oder sich untertan gemacht. Die Produktion ist heute so sehr ein gesellschaftlicher Akt wie nie zuvor, reißt objektiv die Grenzen zwischen Nationalstaaten ein. Der Boden einer einheitlichen Weltgesellschaft wird vorbereitet, wenn Autos, Computer, Maschinen in internationalen Produktionsketten hergestellt werden. Gleichzeitig tritt der Grundwiderspruch des Kapitalismus heute so scharf hervor wie noch nie, wenn der Mehrwert aus der High-Tech-Fertigung von Elektroautos am Ende beim selben Monopolunternehmen landet wie der aus der Handarbeits-Produktion von Einzelteilen in den Hinterhöfen moderner Großstadt-Slums.

Der Grundwiderspruch des Kapitalismus tritt ferner in weltweiten Krisen hervor wie 2008/2009. Er tritt hervor in der globalen Rebellion der Arbeiter:innenklasse gegen die Krisen, das Kapital und die Regierungen des kapitalistischen Weltsystems.

Die Notwendigkeit des Sozialismus muss heute umso mehr betont und in die weltweiten Klassenkämpfe getragen werden, als immer wieder **ideologische**

4 Ebd., S. 228

Strömungen auftauchen, die den **Sozialismus zur Utopie zurück entwickeln**, seinen Zusammenhang mit den inneren Bewegungsgesetzen des Kapitalismus abstreiten wollen. Solche Positionen hatten z.B. in der 1968er Bewegung international Konjunktur: Herbert Marcuse, ein Soziologe und einflussreicher Vordenker der „Neuen Linken“, der mitunter auch als „Neomarxist“ bezeichnet wurde, machte z.B. keinen Hehl daraus, dass er den Sozialismus in Wahrheit in seine vormarxistische Form zurück entwickeln wollte. Bei einer Diskussionsveranstaltung an der Freien Universität in West-Berlin 1967 gab er zum Besten: „Wir müssen wenigstens die Idee eines Weges zum Sozialismus von der Wissenschaft zur Utopie und nicht, wie Engels noch glaubte, von der Utopie zur Wissenschaft ins Auge fassen“⁵. Seine „Utopie“ war am Ende eine recht wirre Zusammensetzung aus marxistischen Ideen und Freudscher Psychoanalyse⁶, bei der letztlich die sexuelle Befreiung des Menschen im Zentrum stand – was damals bei Teilen der Student:innenbewegung ganz gut ankam.

In eine ähnliche Richtung gehen die Ansätze des Postmodernismus, Poststrukturalismus und Postoperaismus, zu deren Vertreter:innen die Philosophen Foucault, Deleuze, Guattari, Althusser u.a. gehören. Eine tiefer gehende philosophische Einführung in diese Strömungen muss an dieser Stelle unterbleiben. Gemeinsamer ideologischer Nenner ist jedoch ebenfalls, **Elemente von Marx** herauszugreifen und mit **vormarxistischen philosophischen Systemen zu vermengen**⁷. Das bekannteste philosophisch-politische Werk aus dieser Ecke ist „Empire“ von Michael Hardt und Antonio Negri, das – in zwei Sätzen grob zusammengefasst – den Imperialismus als Stadium des Kapitalismus für überwunden erklärt, welches durch das recht nebulöse „Empire“ abgelöst worden sei. Revolutionäres Subjekt sei nicht mehr die Arbeiter:innenklasse, sondern die deutlich weniger greifbare „Multitude“ („Vielheit“).⁸ Diese Leute meinen auch, dass Angela Merkel das Finanzkapital einschränkt und Barack Obama ein fortschrittlicher, fast revolutionärer Politiker war.⁹

5 Marcuse, „Das Ende der Utopie“, Verlag v. Maikowski 1967, S. 12

6 Vgl. Marcuse, „Triebstruktur und Gesellschaft“, Suhrkamp 1967

7 Vgl. u.a. das Kapitel „Diaspora & Transformation“ in: Birkner, Foltin, „(Post-)Operaismus“, theorie.org, S. 52 ff.

8 Ebd., S. 95 ff.

9 Vgl.: <http://www.fr.de/kultur/interview-mit-toni-negri-barack-obamba-hat-etwas-verstanden-a-1064687>

Man könnte geneigt sein, diese Theorien als akademische Schrullen abzutun – hätten sie nicht gerade Einfluss auf Bewegungen, die reale Kämpfe führen. Das gilt im Falle des Postmodernismus und Postoperaismus aber nicht nur für die „Anti-Globalisierungs“-Kämpfe der 2000er Jahre, sondern auch für den kurdischen nationalen Befreiungskampf und die Rojava-Revolution. Abdullah Öcalan, der inhaftierte Führer der PKK, hat sein politisches Konzept des **„demokratischen Konföderalismus“** neben verschiedenen anarchistischen Theorien auf den Postmodernismus gegründet. Wie die Organisation „Young Struggle“ in ihrer Broschüre „Selbstverwaltung Föderation Rojava“ im Detail aufzeigt, ersetzt Öcalan auf der Grundlage des Postmodernismus die marxistischen Erkenntnisse über den Klassenkampf und die Rolle der Produktivkräfte durch eine idealistische und ahistorische Lehre von **zwei ewig miteinander im Kampf liegenden Gesellschaften**: *„Die theoretische Grundlage des demokratischen Konföderalismus ist die Teilung der Gesellschaft in zwei Hauptkategorien: in die hegemoniale-staatliche und in die politisch-moralisch-zivile oder natürliche. Das heißt, dass diese beiden Gesellschaften nebeneinander existieren und einen ständigen Kampf gegeneinander führen...“*¹⁰ Der Kampf dieser beiden klassenübergreifenden Gesellschaften sei jedoch die wahre Triebkraft der menschlichen Entwicklung. Wann die natürliche Gesellschaft sich letztlich gegen die hegemonial-staatliche durchsetzt, folgt in der Konsequenz nicht einer Notwendigkeit, sondern ist dem Zufall überlassen. Womit wir – abgesehen von vielen anderen Fehlern in Öcalans Ideengebäude – **zurück bei den utopischen Sozialist:innen** angekommen sind.

Das Auftauchen von Strömungen wie der „Neuen Linken“ oder dem Postmodernismus wurde in der Geschichte immer wieder dadurch begünstigt, dass sich in der kommunistischen Bewegung selbst in Theorie und Praxis Abweichungen von den Erkenntnissen des wissenschaftlichen Sozialismus durchgesetzt haben. Das Einschwenken der italienischen Kommunistischen Partei nach dem Zweiten Weltkrieg auf einen parlamentarischen Kurs und die Verteidigung der bürgerlich-demokratischen Republik hat z.B. den Boden dafür bereitet, dass ab den 1960er Jahren mit dem Operaismus¹¹ eine ganze neue politische Strömung, zunächst in Italien, dann in anderen Ländern entstanden

10 Young Struggle, „Selbstverwaltung Föderation Rojava – Eine kritische Auseinandersetzung mit dem demokratischen Kommunalismus Öcalans und wie sich Sozialisten positionieren müssen“, S. 3, <https://initiativeturkistan.files.wordpress.com/2018/10/broschc3bcre-selbstverwaltung.pdf>

11 Vgl. Birkner, Foltin, „(Post-)Operaismus“, theorie.org, S. 12 ff.

ist, die politisch zwischen Marxismus und Anarchismus anzusiedeln ist. Eine weltweit besonders verheerende Rolle spielte das offene Einschwenken der KPdSU auf eine revisionistische Linie bei ihrem XX. Parteitag 1956, welche die vollständige Unterhöhnung der sozialistischen Grundlagen der Gesellschaft und die Restauration des Kapitalismus dort eingeleitet hat. Eine Kernthese des XX. Parteitags war die Möglichkeit des „friedlichen Übergangs zum Sozialismus“, die für alle Welt gepredigt wurde.

Wie kann die Arbeiter:innenklasse aber tatsächlich dahin gelangen, die Macht zu ergreifen und wie muss sie ihre Macht organisieren, um der geschichtlichen Notwendigkeit zur Durchsetzung zu verhelfen, die gesellschaftlichen Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum zu verwandeln und die Grundlage für die Existenz von Klassen zu beseitigen?

SOZIALISTISCHE REVOLUTION & DIKTATUR DES PROLETARIATS

Der imperialistische Staat und seine Machtorgane müssen in der sozialistischen Revolution von der Arbeiter:innenklasse zerschlagen werden: Und zwar von Regierung, Ministerien und Parlament über die Repressionsorgane (Polizei, Armee, Justizwesen, Geheimdienste) bis hin zu zahlreichen Organen, die der Integration von Kräften des politischen Widerstands ins bürgerliche System dienen (z.B. bürgerliche Parteien, gelben Gewerkschaften, NGOs). Dass dies notwendig ist und warum dies nur in einer gewaltsamen Revolution geschehen kann, die mit Sicherheit nicht bloß in der romantisierenden Form eines eintägigen Aufstands in der Hauptstadt stattfinden wird, dazu haben wir uns in früheren Artikeln ausgiebig geäußert¹². Dass alle politischen Theorien, die auf einen „friedlichen Übergang“ zum Sozialismus über den parlamentarischen Weg, eine „antimonopolistische Demokratie“ oder ähnliches hinauslaufen, objektiv das bürgerliche Unterdrückungssystem stützen und der Integration in selbiges dienen, braucht hier ebenfalls nicht weiter ausgeführt zu werden. Lediglich zum berühmt-berüchtigten Konzept „Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen“ - Titel eines bekannten Buches des Postope-

12 Vgl.: „100 Jahre revolutionäre Strategie“, Kommunismus 10, S. 20 ff.

raisten John Holloway¹³ - möchten wir anmerken: Es ist nur eine andere Form der Anpassung ans bürgerliche System, wenn die entscheidende Frage in der Revolution – die Frage der Ergreifung der Macht – philosophisch wegdiskutiert werden soll. Es ist ein besonders bequemes Konzept für Menschen, die von revolutionärer Arbeit Abstand nehmen und dabei die Peinlichkeit vermeiden wollen, sich offen zur Sozialdemokratie zu bekennen. Fest steht jedenfalls, dass diejenigen kämpfenden Bewegungen, welche die Welt zumindest in ihrer Region tatsächlich verändert haben und dieses Konzept heute in der Theorie vertreten, de facto etwas ganz anderes gemacht haben: Die Zapatist:innen haben 1994 einen bewaffneten Aufstand gegen den mexikanischen Staat begonnen und in blutigen Kämpfen ein Territorium erobert, in dem sie ein politisches System nach ihren Vorstellungen – und was ist das anderes als ein Staatswesen? – geschaffen haben und das sie bis heute auf ihre Waffen gestützt verteidigen. Und das, obwohl sie gleichzeitig dazu übergegangen sind, das Konzept der langfristigen Koexistenz ihres Staatswesens mit dem mexikanischen Staat zu vertreten. Dasselbe gilt für die kurdische Selbstverwaltung in Rojava: Was hier stattgefunden hat, war eine Machtergreifung und der Aufbau eines neuen Staates – da kann Öcalan schreiben, was er will.

An der **Machtergreifung durch die Arbeiter:innenklasse** führt also kein Weg vorbei. Diese neue Macht benötigt eine organisierte Form, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Das ist – allgemein gesprochen – der Inhalt des berühmten und viel diskutierten Begriffs der „**Diktatur des Proletariats**“ (wörtlich: Herrschaft der Arbeiter:innenklasse). An dieser Stelle muss es also darum gehen, zu betrachten, was diese Diktatur grundlegend von allen bisherigen Staaten unterscheidet.

Jeder Staat ist erstens ein Macht- und Zwangsapparat einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen. Er ist also eine bestimmte Form der Diktatur einer Klasse über eine oder mehrere andere. Alle bisherigen Staaten waren die Diktatur einer kleinen Klasse von Ausbeuter:innen, der Minderheit der Bevölkerung über die große Mehrheit. Die Diktatur des Proletariats ist hingegen die Herrschaft der Mehrheit der Bevölkerung über die Minderheit der ihrer Macht beraubten, aber noch nicht verschwundenen Ausbeuter:innen.

Alle bisherigen Staaten zielten zweitens darauf ab, eine bestimmte Form der Ausbeutung der werktätigen Bevölkerung aufrechtzuerhalten. Die Diktatur des Proletariats zielt – gemäß der obigen Bestimmung der Aufgaben der sozia-

13 Zu den Arbeiten John Holloways vgl. Birkner, Foltin, „(Post-)Operatismus“, theorie.org, S. 108 ff.

listischen Gesellschaft – darauf ab, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen überhaupt zu beseitigen, die Teilung der Gesellschaft in Klassen aufzuheben und die klassenlose Gesellschaft, den Kommunismus zu verwirklichen, in der auch der Staat überflüssig wird.

Daraus folgt: Jede Klasse, die bisher die Macht eroberte, konnte mehr oder weniger große Teile des alten Staatsapparates einfach übernehmen und für ihre Zwecke, zur Festigung und Sicherung ihrer Herrschaft, benutzen. Die Arbeiter:innenklasse kann das jedoch nicht! Sie muss nicht die Mehrheit der Bevölkerung niederhalten, sondern diese Mehrheit gerade zur Organisation des öffentlichen Lebens heranziehen. Sie braucht kein System von Staatsfunktionär:innen, die sich im Wesentlichen selbst kontrollieren und auf Kosten der Bevölkerung bereichern. Sie hat keinen Bedarf an einem ausufernden bürokratischen Verwaltungsapparat oder Repressionsorganen, welche die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzen. Sie muss unter Einbeziehung der Massen der Bevölkerung die alten Ausbeuter:innenklassen niederhalten und die Revolution gegen ihre Feinde im Inneren und Äußeren verteidigen. Sie muss sich bewaffnen, benötigt aber kein von der Mehrheit der Bevölkerung getrenntes und abgehobenes militärisches Kastenwesen wie in den imperialistischen Staaten. Es ist daher unmöglich, wie schon Marx und Engels als Lehre aus der Pariser Kommune feststellten, dass *„die Arbeiterklasse ... die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann.“*¹⁴

Die **Pariser Kommune**, die im Jahr 1871 von den Pariser Arbeiter:innen errichtet und 70 Tage lang verteidigt wurde, bis die Konterrevolution sie blutig niederschlug, war das erste historische Beispiel für die Diktatur des Proletariats. *„Die Kommune bildete sich aus den durch allgemeines Stimmrecht in den verschiedenen Bezirken von Paris gewählten Stadträten. Sie waren verantwortlich und jederzeit absetzbar. Ihre Mehrzahl bestand selbstredend aus Arbeitern oder anerkannten Vertretern der Arbeiterklasse ...“*¹⁵ Als arbeitende Körperschaft, die zugleich gesetzgebend und vollziehend war, hob die Kommune die bürgerliche Gewaltenteilung und damit den Parlamentarismus auf: *„Statt einmal in drei oder sechs Jahren zu entscheiden, welches Mitglied der herrschenden Klasse das Volk im Parlament ver- und zertreten soll, sollte das allgemeine Stimmrecht dem in Kommunen konstituierten Volk dienen, wie das individuelle Stimmrecht jedem*

14 Marx, „Bürgerkrieg in Frankreich“, zitiert nach: Lenin, „Staat und Revolution“, LW 25, S. 427

15 Ebd., S. 431

*andern Arbeitgeber dazu dient, Arbeiter, Aufseher und Buchhalter in seinem Geschäft auszusuchen.*¹⁶

Diese neue Form der Staatsmacht und die Maßnahmen, welche die Pariser Arbeiter:innen ergriffen haben, um ihre Diktatur zu organisieren und zu sichern, bilden bis heute die Grundlage für die **marxistische Auffassung vom sozialistischen Staatswesen** und für das revolutionäre Programm der Kommunist:innen. Zu diesen Maßnahmen gehörten:

- die Beseitigung des stehenden Heeres und seine Ersetzung durch das bewaffnete Volk
- die Verwandlung der Polizei in das verantwortliche und jederzeit absetzbare Werkzeug der Kommune. Dasselbe galt für die Beamt:innen aller Verwaltungszweige
- die Beseitigung der Repräsentationsgelder aller Art, aller finanziellen Privilegien der Beamt:innen und Reduzierung der Gehälter aller Amtspersonen im Staat auf das Niveau des Lohnes der Arbeiter:innen.
- Einführung der Wählbarkeit, Rechenschaftspflicht und jederzeitigen Absetzbarkeit von Richter:innen

Dieser Maßnahmenkatalog in seiner Gesamtheit bedeutete weitaus mehr, als den bürgerlichen Staat mit anderen Leuten und verändert durch ein paar Reformen neu aufzubauen: *„Die zerschlagene Staatsmaschinerie wurde also von der Kommune scheinbar ‚nur‘ durch eine vollständigere Demokratie ersetzt: Beseitigung des stehenden Heeres, vollkommene Wählbarkeit und Absetzbarkeit aller Amtspersonen. In Wirklichkeit bedeutet dieses ‚nur‘, dass im riesigen Ausmaß die einen Institutionen durch Institutionen prinzipiell anderer Art ersetzt wurden. Hier ist gerade einer der Fälle des ‚Umschlagens von Quantität in Qualität‘ wahrzunehmen: Die mit dieser denkbar größten Vollständigkeit und Folgerichtigkeit durchgeführte Demokratie verwandelt sich aus der bürgerlichen Demokratie in die proletarische, aus dem Staat (= einer besonderen Gewalt zur Unterdrückung einer bestimmten Klasse) in etwas, was eigentlich kein Staat mehr ist.*¹⁷

Jede **sozialistische Revolution ist ein dynamischer und widersprüchlicher Prozess**. Von der Errichtung der Diktatur des Proletariats bis zum endgültigen Absterben des Staates wird die Arbeiter:innenklasse an der Macht gegen die Versuche der gestürzten Kapitalist:innenklasse kämpfen müssen, ihre Macht wiederzuerlangen. Wie die Geschichte aller bisherigen sozialistischen Revolutionen gezeigt hat, schließt dies den ständigen Kampf gegen

16 Ebd., S. 435

17 Lenin, „Staat und Revolution“, LW 25, S. 432

die Aggressionen der imperialistischen Staaten von außen ebenso ein wie die Niederschlagung aller Angriffe von innen. Die Arbeiter:innenklasse an der Macht wird Wirtschaftskriege, geheimdienstliche Wühl­tätigkeit, Sabotage, Terrorismus und krieg­erische Überfälle abwehren und dabei gleichzeitig die Revolution vorantreiben müssen – eine schwierige Aufgabe! Sie wird ebenso gegen alle Tendenzen der Wiederentstehung von Ausbeutungsverhältnissen im Rahmen der sozialistischen Gesellschaft kämpfen müssen. Jede sozialistische Revolution wird je nach Land und Situation spezifische Besonderheiten ihrer Entwicklung aufweisen. Man würde die Lehren aus der Pariser Kommune missverstehen, wenn man sich den neu geschaffenen Staat also als etwas Statisches, Unveränderliches vorstellt, als eine Art Liste von Maßnahmen, die man nur einmal einführen und dann „abhaken“ müsste. Das Wesentliche an der sozialistischen Revolution und an der Diktatur des Proletariats ist, dass sie sich in **Richtung der klassenlosen Gesellschaft** und der bewussten Organisation des gesellschaftlichen Lebens durch die Produzent:innen der materiellen Reichtümer weiterentwickelt. Der Maßstab dafür, inwieweit die Arbeiter:innenklasse tatsächlich an der Macht ist, inwieweit die Diktatur des Proletariats besteht, ist also, inwieweit der oben von Lenin beschriebene Prozess des „Umschlagens von Quantität in Qualität“ voranschreitet, inwieweit der Staat seinen bisherigen Charakter als Unterdrückungsapparat verliert und damit immer mehr abstirbt.

Dieser **Prozess des Absterbens** ist jedoch keine rein politische Aufgabe, sondern auf das Engste mit der ökonomischen Umgestaltung der Gesellschaft verknüpft. Die Aufgabe der Diktatur des Proletariats ist die Errichtung des Sozialismus. Ohne sozialistische Umgestaltung kann es keine Diktatur des Proletariats geben.

Wie sieht diese sozialistische Umgestaltung aber in den Grundzügen aus?

WIE MACHT MAN EINE GESELLSCHAFT KLASSENLOS?

Genau wie die Arbeiter:innenklasse in der Revolution keinen Staatsapparat vorfindet, den sie einfach übernehmen kann, findet sie keine sozialistischen Produktionsverhältnisse vor, sondern muss diese neu aufbauen. Der Kapitalismus hat zwar die gesellschaftliche Produktion geschaffen und mit der Entwicklung zum Monopol, der Konzentration ungeheurer ökonomischer Macht bei den Banken sowie der Verschmelzung von Monopolen und Staat gewisse Elemente gesellschaftlicher Planung. Diese gründen jedoch auf dem Kapitalverhältnis, der Ausbeutung von Lohnarbeit. Die grundlegende Aufgabe der sozialistischen Umgestaltung ist aber die Abschaffung des Lohnarbeitsverhältnisses und die Verwandlung des Kapitals in gesellschaftliches Eigentum, in Eigentum der unmittelbaren Produzent:innen.

Der erste Schritt zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel ist ihre Verwandlung in staatliches Eigentum unter der Diktatur des Proletariats. Letzteres ist die notwendige Bedingung für den Prozess der Vergesellschaftung, da eine Verstaatlichung von Unternehmen ohne ein Zerschneiden des bürgerlichen Staates, des Machtzentrums der Bourgeoisie, nichts weiter wäre als eine Veränderung des Eigentümers, ein juristischer Formwechsel bei Beibehaltung des kapitalistischen Charakters des Unternehmens. Derartige Verstaatlichungen sind aber in kapitalistischen Ländern schon lange mal mehr, mal weniger an der Tagesordnung. Staatliche und private Monopole sind im Kapitalismus auf das engste miteinander verwoben. Und Regierungen mit sozialistischer Zielsetzung, die in der Geschichte diesen Weg gegangen sind, haben sich früher oder später alle den kapitalistischen „Sachzwängen“ angepasst oder sind blutig gestürzt worden wie die Allende-Regierung in Chile 1973.

Die **Verstaatlichung durch den proletarischen Staat** ist etwas gänzlich anderes, weil in diesem die Bourgeoisie von der Macht verdrängt ist, die Macht bei der Arbeiter:innenklasse liegt. Mit den Produktionsmitteln in ihrer Hand kann die Arbeiter:innenklasse beginnen, die Wirtschaft nach einem zentralen Plan zu entwickeln, der auf die Abschaffung der Klassenverhältnisse abzielt.

Neben der Verstaatlichung der Banken, aller Finanz- und Versicherungsunternehmen, der Industrie, des Verkehrswesens, der Kommunikationsmittel und weiterer Schlüsselsektoren der Wirtschaft können je nach Land, Klassen-

verhältnissen und Situation in bestimmten Wirtschaftsbereichen **Kollektivierungen** als Übergangsform der Vergesellschaftung durchgeführt werden, z.B. in der Landwirtschaft. Kollektivwirtschaftliche Unternehmen sind nicht staatliches Eigentum, sondern das gemeinschaftliche Eigentum ihrer Mitglieder. In der Sowjetunion z.B., in der der größte Teil der Bevölkerung aus Bäuer:innen bestand, war nach der Kollektivierung der Landwirtschaft dieser Wirtschaftsbereich mehrheitlich in sogenannten Kolchosen organisiert, die Kollektivbetriebe waren. Der Grund und Boden blieb dabei Eigentum des Staates und war den Kolchosen zur Nutzung überlassen. Dasselbe galt für landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren.

Man kann sich die Frage stellen, warum überhaupt Verstaatlichungen unter der Diktatur des Proletariats einer Organisation der Wirtschaft in Form von Kollektivbetrieben vorzuziehen sind? Warum gibt man nicht auch z.B. die Industriebetriebe einfach in die Hände der Arbeiter:innen, die dort bisher tätig waren? Dies lässt sich verstehen, wenn man die zentralen Aufgaben der sozialistischen Umwälzung zugrunde legt, die wir oben betrachtet haben. Die Arbeiter:innenklasse hat die historische Aufgabe, den Grundwiderspruch des Kapitalismus zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung aufzulösen und auf dieser Grundlage alle Klassenverhältnisse aufzuheben. Es liegt auf der Hand, dass bei einer reinen Übergabe aller Wirtschaftsbetriebe an die Beschäftigten ohne zentralen Plan der kapitalistische Grundwiderspruch nicht aufgehoben werden könnte. Die Anarchie in der Produktion, die Produktion für einen unbekanntem Markt würde weitergehen. Die Betriebe würden zwar formal und gegebenenfalls sogar real ihren Beschäftigten gehören, jedoch **denselben Konkurrenzzwängen wie zuvor unterliegen**. Die Arbeiter:innen als Eigentümer:innen „ihres“ Betriebs wären dazu gezwungen, die Mehrwertproduktion zu steigern und damit den unbezahlten Teil des Arbeitstages zu verlängern. Über kurz oder lang würde sich der gesellschaftliche Reichtum bei den stärksten Unternehmen sammeln, während andere pleitegehen. Der Prozess der Konzentration und Zentralisation würde einsetzen und die Scheidung der Gesellschaft in eine besitzende und eine nicht-besitzende Klasse von neuem losgehen. Ein historisches Beispiel für ein – den Namen nach - „sozialistisches“ Land, das diesen Entwicklungsweg gegangen ist (und zwar mit den geschilderten Konsequenzen), war Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die zentrale Planung der Wirtschaft ist auf dem heutigen Niveau der gesellschaftlichen Produktion nicht nur notwendig, um den kapitalistischen Grund-

widerspruch aufzulösen, sondern darüber hinaus auch, um die bisherige Arbeitsteilung in Form der Kettung der Arbeiter:innen an eine einzelne Funktion – und damit z.B. auch die Teilung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit – zu überwinden.

Schon Marx hatte bzgl. der breiten Einführung der Maschinerie in der kapitalistischen Industrieproduktion festgestellt: *„Der Maschinenbetrieb hebt die Notwendigkeit auf, die Verteilung der Arbeitergruppen an die verschiedenen Maschinen manufakturmäßig zu befestigen durch fortwährende Aneignung derselben Arbeiter an dieselbe Funktion. Da die Gesamtbewegung der Fabrik nicht vom Arbeiter ausgeht, sondern von der Maschine, kann fortwährender Personenwechsel stattfinden, ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses ... Die Geschwindigkeit endlich, womit die Arbeit an der Maschine im jugendlichen Alter erlernt wird, beseitigt ebenso die Notwendigkeit, eine besondere Klasse Arbeiter ausschließlich zu Maschinenarbeitern zu erziehen.“*¹⁸

Dies gilt heute, im Zeitalter der zunehmend automatisierten Industrieproduktion und der Bewerkstelligung von Routinevorgängen durch künstliche Intelligenz auch in den klassischen „Weißkragen“-Berufen umso mehr. Die ständige Umwälzung des Arbeitsprozesses durch technischen Fortschritt macht im Kapitalismus ebenso ständig Arbeiter:innen überflüssig und wirft sie in die Reihen der industriellen Reservearmee. Unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln und der Planung der Produktion durch die Gesellschaft würde sie den Wechsel der Arbeiten und die weitestgehende Vielseitigkeit der Arbeiter:innen zur Grundlage der Organisation der Produktion machen. Die Gesellschaft könnte die Verhältnisse so einrichten, dass sich das einzelne Individuum in den unterschiedlichsten Funktionen der Produktion entwickeln kann. Aus heutiger Sicht vielleicht etwas vereinfacht und nicht unpointiert formulierte es Marx in einer frühen Schrift so, dass die kommunistische Gesellschaft es *„möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.“*¹⁹

Eine Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion in diese Richtung ist ohne eine zentrale Planung aber schlichtweg unmöglich.

Eine **zentral organisierte staatliche Wirtschaft** bedeutet keinesfalls, dass alle wirtschaftlichen Fragen nur auf höchster Ebene entschieden werden.

18 Karl Marx, „Das Kapital“, MEW 23, S. 443/444

19 Karl Marx / Friedrich Engels, „Die Deutsche Ideologie“, MEW 3, S. 33

Das richtige Zusammenspiel zwischen der zentralstaatlichen Planung der Weiterentwicklung der sozialistischen Wirtschaft und der Freiheit lokaler und regionaler Ebenen und sozialistischer Betriebe zu finden, z.B. auftretende Probleme in der Produktion zu lösen, ist mit Sicherheit keine triviale Aufgabe. Sehr allgemein lässt sich hierzu an dieser Stelle nur sagen, dass der sozialistische Staat und die sozialistische Wirtschaft umso mehr Fortschritte in Richtung der Höherentwicklung der Gesellschaft erzielen werden, je mehr es gelingt, die breite Beteiligung der Mehrheit der Werktätigen an den gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen real zu organisieren.

Letzteres ist auch die – allgemeine – Antwort auf die Problemstellung, dass staatliches Eigentum im Sozialismus kein Idealzustand und Wundermittel ist, sondern sein fortschrittlicher Charakter eben an den Prozess des Absterbens dieses Staates gebunden bleibt. Der Staat kann nur in dem Maße absterben, wie die Revolution die oben beschriebene grundlegende Umwälzung der Produktionsverhältnisse vorantreibt. Die Produktionsverhältnisse umfassen weit mehr als die bloßen Eigentumsverhältnisse: Der Übergang der Produktionsmittel in Staatseigentum ist auch unter der Diktatur des Proletariats noch keine **Umwälzung der Produktionsverhältnisse**, sondern nur ihre Voraussetzung. Man kann auch erst dann wirklich davon sprechen, dass die Produktionsmittel der Arbeiter:innenklasse gehören, wenn die Arbeiter:innenklasse zu immer größeren Teilen real über diese verfügt, sie tatsächlich verwaltet – und nicht bloß eine mehr oder weniger feste Schicht aus Staatsdiener:innen, die an einer Parteihochschule studiert haben. Gerät die Revolution hier ins Stocken, droht die Rückentwicklung ihrer Errungenschaften: Wir haben in der Geschichte gesehen, dass Klassenverhältnisse auch unter sozialistischen Verhältnissen neu entstehen können. Eine Quelle hierfür ist gerade die Verselbstständigung öffentlicher Funktionen gegenüber der Gesellschaft²⁰, z.B. in Form der Bürokratisierung staatlicher Planungsbehörden, der Verselbstständigung der Funktion der Leiter:innen sozialistischer Betriebe, der Bildung eines neuen militärischen oder geheimdienstlichen Apparates, der sich von der Mehrheit der Gesellschaft entfernt o.ä.

Schließlich wird im Sozialismus auch die Verteilung der Arbeitsprodukte davon geprägt sein, dass es sich erst um eine Übergangsform zur höheren Phase des Kommunismus handelt. Zwar ist der Arbeitslohn im Sozialismus schon nicht mehr der Preis für die Arbeitskraft, ersetzt er nicht nur den Wert der zum Erhalt der Arbeiter:innenklasse notwendigen Güter. Der Übergang zum

20 Lenin, „Staat und Revolution“, LW 25, S. 432

Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ wird aber erst in dem Maße geschehen können, wie die Gesellschaft als Ganzes die Produktion bewusst plant, diese die stetig wachsenden Bedürfnisse der Menschen vollständig befriedigen kann, die althergebrachte Arbeitsteilung mit der Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit der Vergangenheit angehört und das sozialistische Bewusstsein so weit entwickelt ist, dass die Teilnahme an der gesellschaftlichen Arbeit für alle zum ersten Lebensbedürfnis geworden ist. Bis dahin wird der Anteil am gesellschaftlichen Reichtum, sozusagen der Topf für individuelle Konsumgüter, der neben einem Topf für die Aufrechterhaltung und Erweiterung der Produktion sowie einem Topf für „gesellschaftliche Konsumtion“ (öffentliche Aufgaben, Kultur, Gesundheitswesen usw.) bestehen wird, an die Mitglieder der Gesellschaft nach ihrem Anteil an der gesellschaftlichen Arbeit ausgegeben: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Leistungen.“

Die grundlegenden ökonomischen Aufgaben der sozialistischen Revolution sind damit dargelegt. Die Revolution beschränkt sich aber keinesfalls auf reine Ökonomie! Ein besonders krasses, einseitiges Verständnis des Sozialismus in diese Richtung wäre z.B. die revisionistische „Theorie der Produktivkräfte“, derzufolge man – grob zusammengefasst – unter dem staatlichen Eigentum an den Produktionsmitteln diese nur noch immer weiter entwickeln müsse, um dann automatisch im Kommunismus zu landen²¹.

Die Aufgabe der sozialistischen Revolution ist aber – im Gegensatz dazu – die **Umwälzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse** auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft. Das bedeutet zuallererst, dass sie nicht nur die kapitalistischen Verhältnisse beseitigen muss, sondern auch die weitaus älteren **patriarchalen Verhältnisse**, die im Kapitalismus alle Lebensbereiche durchdringen, das Bewusstsein der Menschen prägen und auch im Sozialismus noch sehr lange zu den „Muttermalen der alten Gesellschaft“ gehören werden. Die Befreiung der Frau ist nicht nur eines von vielen konkreten Problemen, welche die Arbeiter:innenklasse an der Macht eben lösen muss – neben der Kulturrevolution, gleichen Rechten für Migrant:innen, dem Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus usw. Sie ist vielmehr identisch mit der Vernichtung des ältesten Unterdrückungsverhältnisses der Menschheit überhaupt und steht daher im Zentrum des Kampfes um die Lösung all dieser Fragen, ist eine Kernfrage auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft. Die Beseitigung der patriarcha-

21 Marx, „Das Kapital I“, zitiert nach: Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft“, MEW 20, S. 274

len Verhältnisse erschöpft sich z.B. noch lange nicht in der wirtschaftlichen und politischen Gleichstellung der Frauen, der Aufhebung des Abtreibungsverbotes und anderen ganz elementaren Programmpunkten der Frauenrevolution. Sie bedeutet vielmehr die **umfassende Beseitigung der Herrschaft der Männer** in der Praxis des gesamten öffentlichen und privaten Lebens als Teil der Beseitigung aller persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Menschen. Die Etablierung eines grundlegend neuen, sozialistischen Bewusstseins und einer sozialistischen Kultur zwischen den Menschen ist nur in Verbindung mit diesem Kampf denkbar. Die sozialistische Kulturrevolution richtet sich also gleichsam gegen die Überreste der kapitalistischen wie der patriarchalen Kultur. Sie muss in allen gesellschaftlichen Bereichen, in den Betrieben, den Räten, den staatlichen Behörden und den Organisationen der Arbeiter:innenklasse unablässig und bewusst geführt werden. Es liegt auf der Hand, dass die ökonomische Umwälzung nicht voranschreiten wird, ohne dass die Revolution auch in diesen Fragen vorankommt.

Das eine, einzige Wundermittel, das angewandt werden muss, um den Sozialismus in Richtung der klassenlosen Gesellschaft weiterzuentwickeln, gibt es nicht, was in einem derart komplexen Prozess auch nicht zu erwarten ist. Eine wesentliche Rolle kommt jedoch der **Kommunistischen Partei** zu, die die Aufgabe hat, die Gesamtheit der gesellschaftlichen (staatlichen, wirtschaftlichen, kulturellen u.a.) Entwicklungen auf dieses Ziel hin zu führen – und sich damit am Ende auch selbst überflüssig zu machen. Solange noch Klassenverhältnisse oder Überreste davon fortbestehen, werden Kräfte notwendig sein, die im Kampf um ihre Abschaffung vorangehen. Diese Kräfte zu organisieren ist die Aufgabe der Kommunistischen Partei. Um die Revolution wirklich vorantreiben zu können, müssen die Partei, der sozialistische Staat und alle anderen gesellschaftlichen Organisationen im richtigen Verhältnis zueinander stehen. Der sozialistische Staat wird wie oben beschrieben durch die **Räte** geführt, in denen die Arbeiter:innenklasse ihre Macht organisiert. Die kommunistische Partei muss in den Räten sowie in allen anderen staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen aktiv sein und ihre führende Rolle Tag für Tag durch Überzeugung der Massen der Arbeiter:innenklasse einnehmen und gewinnen. Das bedeutet, dass die Partei nicht einfach mit dem sozialistischen Staat verschmelzen darf. Wird die Parteimitgliedschaft z.B. zur entscheidenden Voraussetzung dafür, staatliche Funktionen einnehmen zu können, ist das schon ein Indiz dafür, dass in der Entwicklung des Sozialismus etwas schief läuft.

DER SOZIALISMUS ALS REVOLUTIONÄRER PROZESS

Wir haben gesehen, dass der Sozialismus nicht das Ergebnis einer Wunschvorstellung, einer Utopie ist, sondern eine geschichtliche Notwendigkeit, die aus der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft entsteht. Die Arbeiter:innenklasse ist die gesellschaftliche Kraft, die dieser historischen Notwendigkeit zur Durchsetzung verhelfen muss. Wir haben in den Grundzügen betrachtet, welche politischen und wirtschaftlichen Aufgaben sie im Prozess der sozialistischen Umwälzung hat.

Eine Klarheit über diese Grundlagen des Sozialismus ist die Voraussetzung dafür, dass man konkrete revolutionäre Entwicklungen in der Geschichte und der Zukunft wissenschaftlich analysieren und einschätzen kann. Der erste Anlauf zur Errichtung des Sozialismus auf der ganzen Welt konnte von der Kapitalist:innenklasse zurückgeschlagen werden. Dabei hat es eine wichtige Rolle gespielt, dass der **Sozialismus eine widerspruchsvolle Übergangsform** von der kapitalistischen zur klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft ist, bei der prinzipiell **zwei Entwicklungsrichtungen** möglich sind: Wird das Element der bewussten, auf die Masse der Produzent:innen des gesellschaftlichen Reichtums gestützten Planung stärker oder setzen sich die „Muttermale der alten Gesellschaft“, die noch an ihm haften, letztendlich durch? Wird die Teilung der Arbeit dahingehend weiterentwickelt, dass die Klassenverhältnisse verschwinden und jedes Individuum sich allseitig entwickeln kann oder entstehen neue Klassen im Schoß der sozialistischen Produktionsverhältnisse? Wird das bürgerliche Leistungsprinzip in der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums überwunden oder setzt es sich durch? Stirbt der Staat ab oder verselbständigt er sich gegenüber der Gesellschaft?

Die bisherigen Anläufe zur Errichtung des Sozialismus in Russland, Osteuropa, China und vielen anderen Ländern waren häufig davon geprägt, dass die Arbeiter:innenmacht in diesen Ländern die gesellschaftliche Produktion überhaupt erst einmal entwickeln musste, weil der Kapitalismus sich dort vorher niemals voll durchgesetzt und diese Aufgabe erledigt hatte. Ökonomisch hingen viele dieser Länder in der Folge in einer Übergangsperiode zum Sozialismus fest, in der die sozialistischen Produktionsverhältnisse gemeinsam

mit ihren technischen Voraussetzungen erst noch geschaffen werden mussten. War dies der entscheidende Grund für das Scheitern des ersten Anlaufs? Und wie ist es heute, da der Kapitalismus sich nicht nur weltweit voll durchgesetzt, sondern in allen Ländern der Welt ein bestimmtes Niveau an industrieller Produktion geschaffen hat, das jedoch von erheblichen Ungleichgewichten zwischen den verschiedenen Ländern geprägt ist? Welche Schlussfolgerungen ergeben sich für die Revolution und die sozialistische Umwälzung der Produktionsverhältnisse aus der Tatsache, dass der Produktionsprozess heute insgesamt international, in globalen Produktionsketten organisiert ist? Ist ein nationaler Weg zum Sozialismus, wie ihn die Sowjetunion aus der Not ausbleibender Revolutionen in Westeuropa heraus gegangen ist, unter diesen Voraussetzungen überhaupt noch möglich?

Die Perspektive des Sozialismus beinhaltet viele Fragen, welche die Arbeiter:innenklasse heute und morgen lösen wird.

Fangen wir also damit an!

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

EINLEITUNG

- Warum gibt es heute so viel Verwirrung, was Sozialismus ist?

SOZIALISMUS – VON DER UTOPIE ZUR WISSENSCHAFT

- Was ist der Verdienst und was sind die Grenzen des „utopischen Sozialismus“?
- Was ist das Neue gewesen, das Marx mit der Ausarbeitung des historischen Materialismus in Bezug auf die Zukunftsvision einer besseren Gesellschaft im Vergleich zum utopischen Sozialismus entwickelt hat?
- Inwiefern macht der Grundwiderspruch des Kapitalismus den Sozialismus notwendig? Und wieso ist diese Notwendigkeit eine objektive Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung und nicht nur der subjektive Wunsch der Kommunist:innen?

SOZIALISMUS HEUTE

- Was ist der gemeinsame ideologische Nenner postmoderner Theorien?
- Wieso ist es gerechtfertigt, so unterschiedliche Theorien wie den Operaismus (Italien 1960er), die kritische Theorie der 68er („Frankfurter Schule“), die Vordenker der Anti-Globalisierungsbewegung der 2000er Jahre (Hardt und Negri „Empire“) und den demokratischen Konföderalismus von Öcalan als Schritt zurück zum „utopischen Sozialismus“ einzuschätzen?

WIE KOMMT DIE ARBEITER:INNEN- KLASSE AN DIE MACHT

- Wieso bauen die Zapatist:innen in Mexiko und die kurdische Befreiungsbewegung in Rojava praktisch einen Staat auf, obwohl sie in der Theorie das Gegenteil vertreten?
- Was unterscheidet die Diktatur des Proletariats grundlegend von allen vorangegangenen Staaten?
- Was sind die wichtigsten Lehren aus der Pariser Kommune 1871 für den proletarischen Staat?

- Wieso ist der sozialistische Staat nichts Statisches und kann nicht durch die Umsetzung eines Maßnahmenkatalogs verwirklicht werden? Welche Entwicklung muss er sicherstellen?

SOZIALISTISCHE REVOLUTION & DIKTATUR DES PROLETARIATS

- Was ist der erste Schritt zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel?
- Welche Voraussetzung muss gegeben sein, damit dieser Schritt zum Aufbau sozialistischer Produktionsverhältnisse führt?
- Was ist der Unterschied zwischen Verstaatlichung und Kollektivierung? Warum ist die Kollektivierung nur ein vorübergehendes Hilfsmittel und nicht die Lösung auf dem Weg zum Kommunismus?
- Wo liegen die Grenzen der Verstaatlichung der Produktionsmittel und wie kann man weiter in Richtung Kommunismus voranschreiten?
- Wieso kann es keine sozialistische Produktionsweise ohne zentrale staatliche Planung der Wirtschaft geben?
- Bedeutet zentrale Planung, dass alles in der Zentrale auf der obersten Ebene entschieden wird?
- Welche Widersprüche bestehen in sozialistischen Produktionsverhältnissen fort und in welche Richtung muss die Entwicklung verlaufen, damit diese Widersprüche auf dem Weg zum Kommunismus hin aufgelöst werden?
- Was besagt die „Theorie der Produktivkräfte“ und warum ist sie falsch?
- Welche Aufgaben haben die Kommunistische Partei und die Rätemacht jenseits der Entwicklung der Produktivkräfte und der Festigung des sozialistischen Staats auf dem Weg zum Kommunismus?

DER SOZIALISMUS ALS REVOLUTIONÄRER PROZESS

- Wieso gibt es im Sozialismus grundsätzlich zwei mögliche Entwicklungsrichtungen? Welche sind das?
- Wo können wir nachlesen, wie wir im zweiten Anlauf zum sozialistischen Aufbau alles besser machen können?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Friedrich Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, MEW Band 19, S. 181 - 228

Wie in der Schulung herausgearbeitet, ist der „utopische Sozialismus“ nicht einfach nur ein geschichtlicher Vorläufer des Marxismus-Leninismus wie z.B. die idealistische Dialektik von Hegel oder die Religionskritik und der Materialismus von Feuerbach. Die ideologische Auseinandersetzung mit dem und die argumentative Widerlegung des utopischen Sozialismus ist 150 Jahre nach ihrem Erscheinen 1880 aktueller denn je. Wir leben seit Jahrzehnten in einer Zeit, in der die Weltbourgeoisie alles daran setzt, den Sozialismus von einer Wissenschaft zurück zur Utopie zu entwickeln. Daher ist das Durcharbeiten dieses Textes und die Übertragung bzw. Anwendung auf die heutigen utopischen Theorien im „marxistischen Gewand“ ein notwendiger Bestandteil der eigenen Entwicklung zur Kommunist:in.

Young Struggle, „Selbstverwaltung Föderation Rojava – Eine kritische Auseinandersetzung mit dem demokratischen Kommunalismus Öcalans und wie sich Sozialisten positionieren müssen“ (32 Seiten)

Eine Kritik der Theorie des „Demokratischen Kommunalismus“ von PKK-Führer Abdullah Öcalan am Beispiel der Revolution in Rojava (Westkurdistan).

Leninismus - Lesehefte für Schulen und den Selbstunterricht, Heft 3, „Die Diktatur des Proletariats“, Moskau 1935, Nachdruck: Rotfront-Verlag Kiel, 114 Seiten

Mitte der 30er Jahre in der Sowjetunion erschienene Schulungsreihe, die Sinnabschnitte aus Texten der „großen Lehrer des Proletariats“ in Form längerer Zitate zusammenführt. Dadurch wird ein guter Überblick über das Thema gegeben und gleichzeitig hat man eine umfangreiche Liste von Originaltexten. Gute Ergänzung zu unserer Schulung für das Weiterarbeiten.

Josef Stalin, „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR Bemerkungen zu ökonomischen Fragen, die mit der Novemberdiskussion 1951 zusammenhängen“, SW Band 15, S. 292 - 386

Drei Tage vor der Eröffnung des 19. Parteitags im Juni 1952 veröffentlicht Stalin in der Prawda, auf die er direkt Zugriff hatte, an den Parteigremien vorbei sein Positionspapier zur laufenden Debatte über die politische Ökonomie des Sozialismus.

Wer sich mit den Problemen sozialistischer Produktionsverhältnisse eingehender beschäftigen will, kommt an diesem Text sowie der gesamten Debatte in der KPdSU Anfang bis Mitte der 1950er Jahre nicht vorbei. Dazu gehören u.a. auch der sehr selbstkritische Rechenschaftsbericht des ZK, vorgetragen von Malenkov auf dem 19. Parteitag, sowie der 2. Teil des Lehrbuchs der Politischen Ökonomie über den Sozialismus.

Problem: Es gibt nicht die „richtige“ gegen die „falsche“ Linie und ohne eigenständiges Durchdenken der Situation, der Argumente und Thesen, wird man die Texte und ihren Zusammenhang nicht bzw. falsch verstehen.

NATIONALE UND KOLONIALE FRAGE

EINLEITUNG

In der vorliegenden Schulung wollen wir uns mit der nationalen und kolonialen Frage beschäftigen. Diese Frage bildet einen wichtigen Bestandteil des Kampfes um die proletarische Weltrevolution. Bereits in unserer Schulung zum Imperialismus haben wir einen ersten Eindruck davon bekommen können, warum das so ist: Der Imperialismus ist von der Aufteilung der Weltproduktion und des Weltmarktes unter die kapitalistischen Monopole gekennzeichnet. Auf dieser Grundlage ist das gesamte Territorium der Erde politisch in Machtgebiete der imperialistischen Staaten aufgeteilt. Diese Aufteilung hatte bei der Entstehung des Imperialismus im frühen 20. Jahrhundert vor allem die Form des **klassischen Kolonialismus**. Damals war es vor allem eine Handvoll imperialistischer Länder wie England und Frankreich, die große Kolonialreiche unterhielten. Die Kolonien standen überwiegend unter der unmittelbaren politischen Kontrolle der imperialistischen Länder, die vor allem militärisch aufrecht erhalten wurde. Im Zuge des weltweiten Klassenkampfes des 20. Jahrhunderts hat sich diese Form der Unterwerfung der Welt geändert. Angeführt von den siegreichen Revolutionen in Russland und China befreiten sich zahlreiche Völker der Welt in nationalen Befreiungskämpfen vom kolonialen Joch und errichteten eigene Nationalstaaten. Der Imperialismus ging aus dieser ersten „historischen Schlacht“ des 20. Jahrhunderts um die Revolution jedoch vorläufig siegreich hervor und das Weltkapital konnte nach und nach erneut in alle Staaten der Welt eindringen. Die koloniale Unterdrückung der Welt hat seitdem vorwiegend eine neue – **neokoloniale** – Form angenommen, bei der die formale Unabhängigkeit der Nationalstaaten gewahrt bleibt, die faktische Macht jedoch nach wie vor bei den imperialistischen Staaten liegt. Häufig sind die Neokolonien dabei nicht mehr nur Anhängsel eines einzigen imperialistischen Staates, sondern eines ganzen Staatenverbands. Zudem hat sich eine Herrschaftspyramide unter den Staaten herausgebildet: Ein Staat kann heute z.B. eine begrenzte Hegemonie in einer Weltregion ausüben und dabei selbst stärkeren imperialistischen Ländern unterworfen sein.

Neben dieser Form des Neokolonialismus besteht der klassische Kolonialismus, die direkte militärische Unterjochung von Völkern, jedoch bis heute weiter, z.B. als Folge von kriegerischen Überfällen und der Errichtung von Besatzungsregimes wie in Afghanistan und im Irak.

Anderen Völkern wiederum verweigert der Imperialismus bis heute auch nur die formale Unabhängigkeit und die Schaffung eigener Nationalstaaten.

Entweder wurde ihr Gebiet im Rahmen imperialistischer Verträge auf andere Staaten aufgeteilt, wie es im Falle der Kurd:innen geschehen ist. Oder sie wurden aus ihren Lebensgebieten vertrieben und einer militärischen Unterdrückung durch einen anderen Staat unterworfen, wie es bei den Palästinenser:innen der Fall ist. In einigen Fällen reicht die Unterdrückung einer Nation Jahrhunderte zurück und wurde vom Kapitalismus übernommen, wie etwa bei den Ir:innen durch England.

In all diesen Fällen bildet die Unterdrückung von Nationen eine wichtige ökonomische, politische und geostrategische Grundlage für die internationale Machtstellung imperialistischer Staaten und der dahinter stehenden monopolistischen Verbände. Nicht zuletzt dienen der Nationalismus und Chauvinismus dem Imperialismus auch als ideologisches Herrschaftsinstrument, das der Spaltung der unterdrückten Klassen dient. Demgegenüber ist der nationale und antikoloniale Befreiungskampf der unterdrückten Völker ein wichtiger Bestandteil des Kampfes gegen das imperialistische Weltsystem. Die unterdrückten Völker sind entscheidende Verbündete des Proletariats im Kampf um die Weltrevolution.

Im folgenden wollen wir diese Zusammenhänge genauer verstehen. Deshalb wollen wir zunächst betrachten, was eine Nation ist, wie Nationen geschichtlich entstanden sind und wie sie mit der Entwicklung des Kapitalismus zusammenhängen. Danach widmen wir uns konkret der Entwicklung des Kolonialismus und Neokolonialismus im Imperialismus. Schließlich fragen wir uns, welchen Standpunkt die Kommunist:innen gegenüber den verschiedenen nationalen Befreiungsbewegungen der Welt einnehmen müssen.

DER MARXISTISCH-L LENINISTISCHE STANDPUNKT ZUR NATION

Definition der Nation

Die „Nation“ gehört heute zweifellos zu den gesellschaftlich und politisch umstrittenen Begriffen, bis hinein in die politische Widerstandsbewegung. Sind Nationen etwas, das objektiv besteht, oder handelt es sich um ein künstliches gesellschaftliches Konstrukt? Hat es sie schon immer gegeben? Welche Stellung muss man als Kommunist:in gegenüber Nationen einnehmen? Ganz platt machen sich diese Fragen etwa auf Demos in der Gegenüberstellung „internationale“ vs. „antinationale“ Solidarität bemerkbar.

Diese Verwirrung über den Begriff der Nation ist in der revolutionären und politischen Widerstandsbewegung tatsächlich nichts Neues. So gab es etwa in Russland nach der Revolution von 1905 eine Welle des Nationalismus und Chauvinismus, die sich teilweise bis in die Reihen der revolutionären Bewegung erstreckte. Damals war es Stalin, der in seiner Schrift „Marxismus und nationale Frage“ von 1912 eine systematische Untersuchung der nationalen Frage vorlegte und die kommunistische Position hierzu darstellte. In dieser Schrift entwickelte er seine bekannte Definition der Nation: *„Die Nation ist eine historisch entstandene, stabile Gemeinschaft der Sprache, des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der in der Kulturgemeinschaft zum Ausdruck kommenden Geistesart.“*¹

Die Nation bezeichnet also in der Tat eine **objektiv existierende** Gemeinschaft von Menschen – was eine notwendige Abgrenzung von idealistischen Theorien ist, die jegliche Existenz solcher Gemeinschaften leugnen.

Die Nation bezeichnet eine **historisch entstandene** Gemeinschaft, womit sie sich etwa von Abstammungsgemeinschaften unterscheidet: *„Die heutige italienische Nation hat sich aus Römern, Germanen, Etruskern, Griechen, Arabern usw. gebildet. Die französische Nation ist aus Galliern, Römern, Briten,*

1 Stalin, „Marxismus und nationale Frage“, SW 2, S. 272

*Germanen usw. entstanden.*² Wir werden weiter unten sehen, dass Nationen geschichtlich mit der Herausbildung des Kapitalismus entstanden sind und der Begriff damit dieser Gesellschaftsformation zuzuordnen ist. Als solch präzise geschichtliche Kategorie unterscheidet sich die Nation z.B. vom „Volk“ oder der „Ethnie“, für die nach den gängigen (uneinheitlichen) Auffassungen sowohl Abstammungs- als auch geschichtliche, soziale, kulturelle und religiöse Verbindungen zwischen Menschen angeführt werden. Ganz besonders unterscheidet sich der Begriff der „Nationen“ von dem der „Rasse“ zur Bezeichnung vermeintlicher biologischer Unterschiede zwischen Gruppen von Menschen. Er wurde noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts auch in der kommunistischen Literatur verwendet und ist heute wissenschaftlich überholt.³

Die Nation bezeichnet eine **stabile** Gemeinschaft. Sie unterscheidet sich damit von kurzzeitigen losen Zusammenschlüssen z.B. von eroberten Gebieten, die kurz darauf wieder zerfallen.

Stalin nennt in seiner Definition vier Merkmale, die eine Nation kennzeichnen. Fehlt nur eines dieser Merkmale, kann man nicht von einer Nation sprechen. Diese Merkmale sind:

- die **Gemeinschaft der Sprache**: Eine gemeinsam gesprochene Sprache ist eine wesentliche Voraussetzung, um von einer Nation sprechen zu können. Nationen sind deshalb nicht mit **Staaten** identisch, denn in diesen können verschiedene Sprachen gesprochen werden (wie z.B. in der Schweiz oder in Belgien). Es geht hierbei nicht um eine formale Amtssprache, sondern um die tatsächlich im Alltag gesprochene Sprache der Bevölkerung.
- die **Gemeinschaft des Territoriums**: Eine Nation bildet sich „*nur im Ergebnis eines lang andauernden und regelmäßigen Verkehrs, im Ergebnis eines Zusammenlebens der Menschen von Generation zu Generation.*“⁴ Ein solches Zusammenleben setzt ein gemeinsames Territorium voraus. Die US-amerikanische Nation etwa entstand, als Siedler:innen aus Europa, vor-

2 Ebd., S. 268

3 Dies folgt unter anderem sehr schlagend aus der Entschlüsselung der menschlichen DNA zu Beginn der 2000er Jahre. Einer der beteiligten Wissenschaftler:innen, der US-Genetiker Craig Venter, erklärte zur Frage der menschlichen „Rassen“: „*Es gibt mehr Unterschiede zwischen Menschen schwarzer Hautfarbe als zwischen Menschen schwarzer und heller Hautfarbe. Und es gibt mehr Unterschiede zwischen den sogenannten Kaukasiern als zwischen Kaukasiern und Nicht-Kaukasiern.*“ Der Rassenbegriff ist demnach ein gesellschaftliches Konstrukt. Vgl. „*Es gibt keine Rassen*“, Dagmar Röhrlich, www.deutschlandfunk.de/menschheitsgeschichte-es-gibt-keine-rassen.1148.de

4 Stalin, „Marxismus und nationale Frage“, SW 2, S. 270

wiegend England, in ein neues Territorium übersiedelten. Die englische und die US-amerikanische Nation sprechen noch heute dieselbe Sprache, nämlich Englisch, sind aber schon seit langem unterschiedliche Nationen. Ähnlich ist es mit Deutschland und Österreich: Die deutsche Nation entstand erst relativ spät im 19. Jahrhundert, nachdem Preußen im Krieg gegen Österreich die Vorherrschaft über die deutschen Fürstentümer erlangt hatte. In der Folge bildeten sich die deutsche und die österreichische Nation als zwei unterschiedliche Nationen deutscher Sprache heraus, im Falle der Österreicher:innen zunächst im Rahmen des Nationalitätenstaates Österreich-Ungarn. Trotzdem betrachteten sich auch österreichische Sozialdemokrat:innen und Kommunist:innen noch bis weit in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein als Angehörige der deutschen Nation. Die theoretische Klärung der Existenz der österreichischen Nation durch die Kommunist:innen des Landes fand schließlich in den 1930er Jahren statt.⁵

- die **Gemeinschaft des Wirtschaftslebens**: Nationen sind darüber hinaus erst mit der Vereinheitlichung des Wirtschaftslebens in einem bestimmten Territorium entstanden. Stalin führt als Beispiel die Georgier:innen an, die zwar schon seit Jahrhunderten in einem gemeinsamen Gebiet gelebt und eine gemeinsame Sprache gesprochen hatten. Sie blieben jedoch – ähnlich wie die Deutschen oder die Italiener:innen – lange Zeit in eine große Zahl voneinander getrennter Fürstentümer aufgespalten und führten dementsprechend kein gemeinsames Wirtschaftsleben: „*Georgien trat als Nation erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Erscheinung, als die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Entfaltung des Wirtschaftslebens des Landes, die Entwicklung der Verkehrswege und das Aufkommen des Kapitalismus eine Arbeitsteilung unter den einzelnen Gebieten Georgiens herbeiführten, die wirtschaftliche Abgeschlossenheit der Fürstentümer endgültig durchbrachen und sie zu einem Ganzen zusammenführten.*“⁶

5 „*Die Auffassung, dass das österreichische Volk ein Teil der deutschen Nation ist, ist theoretisch unbegründet. Eine Einheit der deutschen Nation, in der auch die Österreicher miteinbezogen sind, hat es bisher nie gegeben und gibt es auch heute nicht. Das österreichische Volk hat unter anderen wirtschaftlichen und politischen Lebensbedingungen gelebt als die übrigen Deutschen im Reich und daher eine andere nationale Entwicklung genommen. Wie weit bei ihm der Prozess der Herausbildung zu einer besonderen Nation fortgeschritten ist bzw. wie eng noch die nationalen Bindungen aus der gemeinsamen Abstammung und gemeinsamen Sprache sind, kann nur eine konkrete Untersuchung seiner Geschichte ergeben.*“; Alfred Klahr, „Zur nationalen Frage in Österreich“, Weg und Ziel 1937, <https://web.archive.org/web/20131108084037/http://www.antifa.co.at/antifa/KLAHR.PDF>

6 Stalin, „Marxismus und nationale Frage“, SW 2, S. 270 f

- die **Gemeinschaft der psychischen Wesensart**: Auf der Grundlage der genannten Gemeinsamkeiten bilden Nationen eine gemeinsame Wesensart, einen „Nationalcharakter“ heraus, der sich z.B. in der Eigenart der nationalen Kultur widerspiegelt. Diese Wesensart ist nichts ein für alle Mal Festes, sondern ändert sich geschichtlich mit der Entwicklung der Lebensbedingungen der Nation. Sie ist auch keine Eigenschaft, welche für die gesamte Nation einheitlich ist, sondern äußert sich in verschiedenen Klassen der Nation unterschiedlich. Ein Beispiel für eine typische nationale Wesensart ist die in Deutschland stark verankerte Obrigkeitshörigkeit, die klassenmäßig am stärksten von Bürger:innentum und Kleinbürger:innentum verkörpert wird, jedoch auch das Bewusstsein der Arbeiter:innenklasse hierzulande prägt. Ein Sprichwort bringt diese Mentalität im Unterschied zu anderen Nationen gut auf den Punkt: *„In Deutschland ist alles verboten, was nicht erlaubt ist. In England ist alles erlaubt, was nicht verboten ist. Und in Frankreich ist alles erlaubt, auch wenn es verboten ist.“*

Die Entstehung von Nationen und nationalen Bewegungen im frühen Kapitalismus

Wie Stalin am Beispiel Georgiens dargestellt hat, war der Feudalismus als Gesellschaftsformation von der Existenz einer Vielzahl getrennter Fürstentümer gekennzeichnet. Es bestand noch kein entwickeltes Wirtschaftsleben, das über die einzelnen Fürstentümer hinausgegangen wäre. Es war erst die von den Städten ausgehende Entstehung des Kapitalismus – die Entwicklung des Handwerks, der Manufakturen und des Handels – welche die Flickenteppiche zersplitterter Fürstentümer zu gemeinsamen Wirtschaftsgebieten zusammenschloss. Wo diese Entwicklung schon früh geschah, wie z.B. im 15. Jahrhundert in England und Frankreich, führte sie zu einer Zurückdrängung der Macht der Fürst:innen und zu einer Stärkung der Könige, was die Herausbildung von Nationen begünstigte. In Deutschland hingegen blieb die Entwicklung des städtischen Kapitalismus seit dem 16. Jahrhundert zurück, nachdem sich der internationale Handel – u.a. infolge der Entdeckung Amerikas – nach Westeuropa verlagert hatte. Entsprechend hielt sich die staatliche Zersplitterung in unzählige einzelne Fürstentümer hier noch bis weit ins 19. Jahrhundert, und die Herausbildung der deutschen Nation wurde gehemmt. In jedem Falle war es der Prozess der **Liquidierung des Feudalismus** und der **Entstehung**

des Kapitalismus, der zum Zusammenschluss der Menschen zu Nationen im oben definierten Sinne führte.

Im Falle Englands und Frankreichs ging die Bildung der Nation jeweils mit der **Schaffung eigener Nationalstaaten** einher: Nation und Staat fielen hier fortan zusammen. Dies war bei anderen Nationen jedoch nicht der Fall: Die irische Nation etwa konnte keinen eigenen Nationalstaat bilden, sondern blieb eine Kolonie Englands. In Spanien, aber auch in vielen Ländern Osteuropas, bildeten sich wiederum **Nationalitätenstaaten**: *„Derartige Staaten sind Österreich-Ungarn und Russland. In Österreich erwiesen sich die Deutschen als in politischer Hinsicht am meisten entwickelt – sie übernahmen dann auch das Werk der Vereinigung der österreichischen Nationalitäten zu einem Staat. In Ungarn erwiesen sich die Madjaren, der Kern der ungarischen Nationalitäten, als die zur Staatsbildung geeignetsten, und sie waren auch die Vereiniger Ungarns. In Russland wurde die Rolle des Vereinigers der Nationalitäten von den Großrussen übernommen, an deren Spitze eine historisch entstandene, starke und organisierte adelige Militärbürokratie stand.“*⁷

Ähnlich wie die Schaffung des deutschen Nationalstaates sich aufgrund des Zurückbleibens der kapitalistischen Entwicklung bis ins 19. Jahrhundert verzögerte, geschah auch die Bildung der Nationalitätenstaaten aufgrund eines schwach entwickelten Kapitalismus und des Fortbestehens feudaler Verhältnisse. Die Nationalitätenstaaten schufen jedoch die Bedingungen für den Aufbau ausgedehnter Handels- und Verkehrswege, und sorgten damit für eine gewisse Beschleunigung der kapitalistischen Entwicklung. Damit bildeten sich auch die Nationen letztlich **innerhalb der Nationalitätenstaaten** heraus. Hier entstanden sie jedoch unter den Bedingungen eines schon bestehenden ausgedehnten Staatswesens, dessen Führung in der Hand der herrschenden Klassen der jeweils stärksten Nation lag: Etwa der Österreicher:innen und Magyar:innen in Österreich-Ungarn, der Großruss:innen in Russland oder der Kastilier:innen in Spanien. Dieser Umstand führte in den Nationalitätenstaaten zur Entstehung **nationaler Bewegungen**, etwa von Tschech:innen und Pol:innen in Österreich; Kroat:innen und Serb:innen in Ungarn; Lett:innen, Litauer:innen, Ukrainer:innen, Georgier:innen und Armenier:innen in Russland. Diese Bewegungen wurden vor allem **von den Bourgeoisien der jeweiligen „staatenlosen“ Nationen** getragen, die zusammen mit ihrer politisch zurückgedrängten Lage auch schlechtere Bedingungen für die Verwertung ihres Kapitals vorfanden. Es entwickelte sich ein Kampf zwischen

7 Ebd., S. 278

den herrschenden Klassen der machthabenden und denen der zurückgedrängten Nationen: „Den Kampf führt gewöhnlich entweder das städtische Kleinbürgertum der unterdrückten Nation gegen die Großbourgeoisie der herrschenden Nation (...), oder die ländliche Bourgeoisie der unterdrückten Nation gegen die Gutsherren der herrschenden Nation (...), oder aber die ganze ‚nationale‘ Bourgeoisie der unterdrückten Nationen gegen den regierenden Adel der machthabenden Nation. Die Bourgeoisie ist die handelnde Hauptperson.“^{8 9}

Die Stärke, welche die nationalen Bewegungen entfalten konnten, hing aber vor allem von den Interessen und der politischen Entwicklung der werktätigen Klassen innerhalb der jeweiligen Nation ab. In Irland etwa erstreckte sich die politische Unterdrückung durch den englischen Kolonialismus sehr direkt auf die ökonomischen Interessen der Bäuer:innenschaft. Hier nahm die nationale Bewegung einen Massencharakter an, während sie in anderen Ländern eher „zu einer Kette kleiner Geplänkel“¹⁰ führte. In Nationen mit einem entwickelten, klassenbewussten und organisierten Proletariat gab es für dieses meist keinen Grund, sich die Probleme der eigenen nationalen Bourgeoisie zu eigen zu machen: „Das klassenbewusste Proletariat hat sein eigenes erprobtes Banner, und es hat keine Ursache, unter das Banner der Bourgeoisie zu treten.“¹¹ Wohl aber hat das Proletariat ein Interesse daran, den Kampf für demokratische Forderungen wie ein volles Wahlrecht für alle Nationalitäten, gegen die Unterdrückung der eigenen Sprache und Kultur, gegen politische Repressalien usw. aufzunehmen.

Aus Sicht des Proletariats stellt die Unterdrückung von Nationen ein Hindernis für den eigenen Kampf dar, weil durch sie „nationale“ Fragen in den Vordergrund gerückt werden, die eine Interessengemeinschaft von Bourgeoisie und Proletariat vortäuschen und die Aufmerksamkeit der Unterdrückten von den Klassengegensätzen ablenken. Sie erschwert den internationalen Zusammenschluss der Arbeiter:innen im Kampf gegen die Bourgeoisie. Deshalb tritt die revolutionäre Bewegung des Proletariats immer für das **Selbstbestimmungsrecht der Nationen** ein, das wir weiter unten noch einmal genauer betrachten werden.

Aus Sicht der Bourgeoisie wiederum bildet die nationale Unterdrückung ein Herrschaftsinstrument, das nicht nur die eigene Konkurrenz niederhält, sondern auch dazu dient, den gemeinsamen Kampf der Arbeiter:innen zu ver-

8 Ebd., S. 279

9 Ebd., S. 279

10 Ebd., S. 281

11 Ebd., S. 280

hindern, sie in die Irre zu führen und, bis hin zur Anzettelung von Pogromen, gegeneinander aufzuhetzen. Die Versuche, die Arbeiter:innen durch **Chauvinismus, Rassismus, Antisemitismus** und andere reaktionäre Ideologien zu spalten, werden im Imperialismus durch die kapitalistischen Monopole und ihre politischen und ideologischen Organisationen auf die Spitze getrieben.

IMPERIALISMUS UND UNTERDRÜCKUNG DER NATIONEN

Die koloniale Aufteilung der Welt im Imperialismus

Die bisherige Darstellung bezog sich vor allem auf den frühen, vormonopolistischen Kapitalismus, der zunächst in Europa entstanden ist. Er hat dort auf dem beschriebenen Wege zur Herausbildung von Nationen sowie zur Schaffung von National- und Nationalitätenstaaten geführt. Außerhalb Europas vollzog sich die Entstehung der Nationen im oben definierten Sinne – mit Ausnahme einiger weniger Länder, wie z.B. Japan – dagegen überwiegend unter den Bedingungen des **monopolistischen Kapitalismus** und der **kolonialen Aufteilung der Welt**.

Unter **Kolonien** verstehen wir Länder, die keine staatliche Selbständigkeit haben und Besitzungen anderer Staaten sind. Die Eroberung von Kolonien und die Schaffung großer Weltreiche hat es schon in früheren Gesellschaftsformationen gegeben, wie z.B. das Römische Reich, das unter den Bedingungen der Sklavenhaltergesellschaft entstanden ist. Im Imperialismus erhalten die Kolonien jedoch eine grundlegend **neue Bedeutung**: Wir haben in der Schulung zum Imperialismus gesehen, dass in diesem Stadium des Kapitalismus der **Kapitalexport** gegenüber dem Warenexport¹² eine vorherrschende

12 Beim Warenexport wird der Mehrwert im eigenen Land erzielt, weil die Ware dort produziert wird. Sie wird im Anschluss bloß ins Ausland verkauft. Beim Kapitalexport hingegen wird der Mehrwert im Ausland erzielt. Dies kann geschehen, indem ein Unternehmen einen Industriebetrieb im Ausland aufbaut und dort Lohnarbeit ausbeutet (dies wird auch als Direktinvestition bezeichnet), oder aber, indem z.B. eine Bank Kredite an ausländische Unternehmen vergibt und sich einen Teil des von ihnen erzielten Mehrwerts als Zinsen aneignet.

Bedeutung erlangt. Wegen der Beschränkung des inneren Marktes in den kapitalistischen Ländern und des Zurückbleibens der Landwirtschaft sind der Erweiterung der kapitalistischen Produktion im Inland Grenzen gesetzt und es kommt es zu einem chronischen Überschuss von Kapital. Um dennoch maximale Profite zu erzielen, müssen die kapitalistischen Monopole ihr Kapital verstärkt in andere, vornehmlich weniger entwickelte Länder exportieren – denn hier ist erst relativ wenig Kapital vorhanden, und Arbeitskraft, Rohstoffe und Bodenpreise sind verhältnismäßig billig. Der Kapitalexport erfolgt z.B. in Form von Krediten (Export von Leihkapital) oder Direktinvestitionen (Export von produktivem Kapital). Der Drang zur ökonomischen Unterwerfung anderer Länder wird im Imperialismus daher zur Gesetzmäßigkeit. Er bildet den Antrieb für die Schaffung großer Kolonialreiche durch die imperialistischen Staaten. Die Kolonien dienen den kapitalistischen Monopolen außerdem als **Rohstoffquellen, Absatzmärkte** und **geostrategische Stützpunkte** im Kampf um die Weltherrschaft. Die Extraprofite, die die Imperialisten durch die Ausplünderung von Kolonien erzielen, helfen ihnen dabei, die wachsenden Widersprüche in ihren eigenen Ländern abzumildern. Die „*Versklavung und systematische Ausplünderung der Völker anderer Länder*“ und die Umwandlung ehemals unabhängiger Länder in abhängige Länder bilden nun die Hauptzüge des ökonomischen Grundgesetzes des monopolistischen Kapitalismus.¹³

Der Kapitalismus macht bei der Schaffung von einheitlichen Wirtschaftsgebieten also nicht vor nationalen Grenzen halt. Sobald die ersten Nationen geschaffen sind, dringt das Kapital dieser Länder über deren Grenzen hinaus, es schafft den kapitalistischen Weltmarkt und vereinigt große Gebiete der Welt zu einem einheitlichen, wirtschaftlichen Ganzen. Der Weg des Kapitalismus hierzu ist jedoch die Versklavung und Unterdrückung weiter Teile der Welt durch die imperialistischen Mächte.

13 „Das ökonomische Grundgesetz des monopolistischen Kapitalismus besteht in der Sicherung des kapitalistischen Maximalprofits durch Ausbeutung, Ruinierung und Verelendung der Mehrheit der Bevölkerung des gegebenen Landes, durch Versklavung und systematische Ausplünderung der Völker anderer Länder, besonders der zurückgebliebenen Länder, und schließlich durch Kriege und Militarisation der Volkswirtschaft.“, Autorenkollektiv, „*Politische Ökonomie – Lehrbuch*“, Dietz 1955, S. 273 f

Die Entstehung des modernen Kolonialismus

Die Anfänge des modernen Kolonialismus reichen bis in die frühe Phase der Entwicklung des städtischen Kapitalismus in Europa zurück. Bereits im 14. Jahrhundert unterhielten **Genua** und **Venedig** Handelskolonien im gesamten Mittelmeerraum und wurden die führenden Mächte in Europa. Sie wurden mit der Entdeckung Amerikas bis ins 16. Jahrhundert von **Portugal** und **Spanien** abgelöst, die koloniale Weltreiche (mit Kolonien insbesondere in Mittel- und Südamerika) schufen. Im 17. Jahrhundert wurden dann die **Niederlande** zur führenden europäischen Kolonialmacht, die strategische Handelsstützpunkte mit Schwerpunkt in Südostasien (vor allem Indonesien) aufbaute. Im 18. Jahrhundert verlagerte sich das Kräftegewicht in Europa schließlich nach **England**, das eine Kolonialherrschaft über Indien errichtete, sich nach Nordamerika ausdehnte und große Teile des (mittlerweile bankrotten) niederländischen Kolonialreichs übernahm. **Frankreich** wiederum baute sein Kolonialreich seit dem 16. Jahrhundert auf und wurde bis ins 19. Jahrhundert zur zweitgrößten Kolonialmacht hinter England.

Trotz der Existenz dieser Weltreiche machten die Kolonien bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts immer noch nur einen geringen Teil der Welt aus: Noch im Jahr 1876 befand sich etwa nur ein Zehntel des afrikanischen Territoriums im kolonialen Besitz europäischer Mächte. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts – zeitgleich mit der Entstehung der ersten Monopole – kam es dann zu einem qualitativen Sprung in der kolonialen Aufteilung der Welt. Alle entwickelten kapitalistischen Länder begannen nun verstärkt mit der Eroberung überseeischer Territorien. Zwischen 1876 und 1914 eroberten die großen kapitalistischen Staaten 25 Millionen km² Gebiet, und unterwarfen darüber hinaus Länder wie China, die Türkei und Persien. Diese wurden in eine **halbkoloniale Abhängigkeit** – eine faktische Abhängigkeit bei formaler Unabhängigkeit – gezwungen. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs befand sich schließlich die Hälfte der Menschheit unter der Herrschaft der Kolonialmächte. Das Kolonialreich Englands umfasste auf dem Höhepunkt im Jahr 1921 mit 37 Millionen km² ein Viertel der Landmasse der Erde, mit einer Bevölkerung von etwa 500 Millionen Menschen. Frankreich besaß Ende des 19. Jahrhunderts koloniale Gebiete mit einer Ausdehnung von knapp 9,6 Millionen km². Deutschland wiederum eroberte ein Territorium von 2,6 Millionen km² und 14,7 Millionen Menschen: „*Die Imperialisten errichten und behaupten ihre Herrschaft über die Kolonien mit Hilfe von Betrugs- und Gewaltmethoden, wobei sie die Über-*

legenheit ihrer Kriegstechnik ausnutzten. Die Geschichte der Kolonialpolitik ist eine einzige Kette von blutigen Konflikten zwischen den Kolonialmächten. Lenin nannte den Krieg der Vereinigten Staaten von Amerika gegen Spanien im Jahre 1898 den ersten Krieg von imperialistischem Typus, der den Beginn der Epoche der imperialistischen Kriege anzeigte. Der Aufstand des philippinischen Volkes gegen die Eroberer wurde von amerikanischen Truppen grausam niedergeschlagen. England, das das größte Kolonialreich geschaffen hat, führte über zwei Jahrhunderte lang ununterbrochene Ausrottungskriege gegen die Bevölkerung der eroberten Länder Asiens und Afrikas. Die Geschichte der kolonialen Eroberungen Deutschlands, Frankreichs, Japans, Italiens und anderer Länder ist ebenfalls voll von Grausamkeiten.“¹⁴

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war damit die gesamte Welt unter die imperialistischen Mächte aufgeteilt. „Freie Gebiete“ gab es nicht mehr. Der Imperialismus setzte den **Kampf um die Neuaufteilung der Welt** zwischen den Großmächten auf die Tagesordnung. Dieser Kampf führt gesetzmäßig zu Kriegen zwischen den imperialistischen Mächte und mündete im 20. Jahrhundert in zwei Weltkriegen.

Die wirtschaftliche Unterdrückung der Kolonien

Die Entwicklung des Kapitalismus geschah in weiten Teilen der Welt also unter den Bedingungen der kolonialen Beherrschung durch die imperialistischen Länder. Auf dieser Grundlage konnte sich der Kapitalismus in den Kolonien nicht mehr „frei“ herausbilden: Das uneingeschränkte Monopol der Kapitalanlage lag nämlich beim ausländischen Finanzkapital, und es war durch die Kolonialherrschaft gewaltsam abgesichert. Für das Finanzkapital bedeutete das Kolonialsystem hohe Profite. Für die Wirtschaft der Kolonien bedeutete es die Zersetzung früherer Wirtschaftsformen wie der bäuerlichen Kleinwirtschaft und des kleinen Handwerks und die Unterordnung unter die Profitinteressen des ausländischen Finanzkapitals. Zwar errichteten die Imperialisten in den Kolonien und Halbkolonien Eisenbahn- und Straßennetze, Flughäfen und Betriebe, z.B. zur Förderung von Rohstoffen. An einer selbständigen Entwicklung der kapitalistischen Industrie in diesen Ländern hatten sie jedoch keinerlei Interesse. Dort, wo es zur Entstehung einer Industrie gekommen ist, erstreckte sich diese in der Regel auf die Leichtindustrie, z.B. die Produktion von Lebensmitteln, Textilien, oder einfachen Bauteilen o.ä. Erst später kamen in manchen Ländern auch Teile anderer Industriezweige

14 Autorenkollektiv, „Politische Ökonomie – Lehrbuch“, Dietz 1955, S. 268

hinzu (z.B. Maschinenbau), wobei dies 1. ein widersprüchlicher Prozess war, der im Zusammenhang mit der Entwicklung eines sozialistischen Lagers und den nationalen Befreiungskämpfen zu sehen ist und 2. es bis heute in keinem (neo)kolonialen oder abhängigen Land zu einer **allseitigen** Entwicklung der Industrie auf fortgeschrittenem technologischen Niveau gekommen wäre. Die Monopole und ihre Staaten stellen diesen Ländern nämlich die entsprechenden Ausrüstungen und Patente sowie die erforderlichen Kredite für die Schaffung einer eigenen industriellen Basis nicht zur Verfügung. Der Imperialismus hemmt also systematisch die Entwicklung der Produktivkräfte in den Kolonien und abhängigen Ländern, und verwandelt sie in **Agrar- und Rohstoffanhängsel**, sowie in **Stützpunkte für die Auslagerung einfacher Produktionsschritte**.

Die Profiteure dieses Systems sind neben den ausländischen Monopolen die herrschenden Klassen in den Kolonien und Halbkolonien: Dies sind die **Komprador-Bourgeoisie** und die **Großgrundbesitzer:innen**. Komprador:innen sind die einheimischen Vermittler:innen zwischen den ausländischen Monopolen und der Kolonialwirtschaft. Sie verdienen an der Ausplünderung des eigenen Landes und sind damit direkte Anhängsel der imperialistischen Länder. Von ihnen sind häufig gewisse Teile der Bourgeoisie zu unterscheiden, die ökonomisch ein größeres Interesse an der Entwicklung einer selbständigen kapitalistischen Wirtschaft haben, daran aber durch das Kolonialsystem gehindert werden. Sie werden auch als **nationale Bourgeoisie** bezeichnet. Sie sind einerseits Ausbeuter:innen des Proletariats. In gewissen Fällen kann ihr Interessenwiderspruch mit dem Kolonialsystem sie jedoch dazu führen, sich dem antiimperialistischen Kampf anzuschließen und für eine gewisse Zeit eine progressive Rolle zu spielen. Am Ende verfolgen sie jedoch das ökonomische Interesse, selbst zur herrschenden Klasse in einem unabhängigen kapitalistischen Nationalstaat zu werden. Die ausgebeuteten Klassen in den Kolonien und Halbkolonien sind dagegen die **Arbeiter:innenklasse**, die **Bäuer:innenschaft** und das **Kleinbürger:innentum** (Handwerker:innen, Händler:innen, usw.). Wenn wir von den **unterdrückten Völkern** sprechen, meinen wir vor allem diese Klassen.

Nationale Befreiungskämpfe

Wie wir bereits oben erwähnt haben, geschah also auch die Entstehung der Nationen in weiten Teilen der Welt unter den Bedingungen des Kolonialsystems. Die nationale Frage, die sich zuvor auf eine Reihe von europäischen Nationen beschränkt hatte, wie z.B. Ir:innen, Ungar:innen, Pol:innen, Serb:innen, Kroat:innen, u.a., wurde im Imperialismus zu einer Frage auf Weltmaßstab und verband sich mit der kolonialen Frage: *„Dadurch wurde die nationale Frage aus einer Einzelfrage und innerstaatlichen Frage zu einer allgemeinen und internationalen, zur Weltfrage der Befreiung der unterdrückten Völker der abhängigen Länder und der Kolonien vom Joche des Imperialismus.“*¹⁵

Die Befreiung der unterdrückten Völker in den Kolonien und abhängigen Ländern ist nur durch den revolutionären Kampf gegen den Imperialismus möglich. Überall auf der Welt begannen im 20. Jahrhundert unterdrückte Völker, sich gegen die Kolonialherrschaft aufzulehnen, etwa in China, Indien, Korea, Vietnam, Kuba, auf den Philippinen, und in vielen weiteren Ländern Asiens und Afrikas. Insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg erkämpften viele dieser Länder ihre Unabhängigkeit. Die großen Kolonialreiche Englands, Frankreichs und anderer imperialistischer Länder zerfielen. Solange die sozialistische Sowjetunion als revolutionärer Bezugspunkt für das Proletariat und die unterdrückten Völker der Welt bestand, bedeuteten die Erfolge der nationalen Befreiungsbewegungen eine empfindliche Schwächung für das Lager des Imperialismus und stärkten das revolutionär-sozialistische Lager. Dies änderte sich jedoch mit der revisionistischen Entwicklung und schrittweisen Wiederherstellung des Kapitalismus in der Sowjetunion ab den 1950er Jahren, die auch eine Schwächung für die nationalen Befreiungskämpfe mit sich brachte und dazu führte, dass viele der nun unabhängigen ehemaligen Kolonien nicht den Weg zum Sozialismus gingen. Stattdessen konnte das Weltkapital nach und nach in die neu entstandenen Nationalstaaten eindringen und diese in **Neokolonien** verwandeln. Andere ehemalige Kolonien und Halbkolonien haben auf dem Umweg einer abgebrochenen sozialistischen oder nationalrevolutionären Entwicklung eine eigene industrielle Basis geschaffen, was sie in die Lage versetzte, später selbst kapitalistische Monopole aufzubauen. Auf dieser Grundlage sind sie schließlich zu imperialistischen Staaten aufgestiegen, wie z.B. Russland, China und Indien.

15 Stalin, „Über die Grundlagen des Leninismus“, SW 6, S. 123

Neokolonialismus

Wir haben oben bereits davon gesprochen, dass es im klassischen Kolonialismus neben den Kolonien, die unter der direkten Herrschaft der imperialistischen Staaten standen, auch Zwischenformen von abhängigen Staaten, sogenannte **Halbkolonien** gab. Bei diesen handelt es sich um formal unabhängige Staaten, die aber ökonomisch voll von den imperialistischen Staaten abhängig sind und politisch von Vertreter:innen der Kompradorbourgeoisie sowie der Großgrundbesitzer:innen geführt werden. Dabei kann es sich um eine „klassische“ korrupte Oligarchie handeln wie in vielen Ländern Lateinamerikas, um eine Kaste von Staatsbürokrat:innen oder Militärs wie in einigen arabischen Ländern, oder auch um Gruppen rivalisierender Warlords wie in China zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder heute in Libyen.

Nach der Erkämpfung der Unabhängigkeit zahlreicher Nationalstaaten hat der Weltimperialismus es geschafft, die allermeisten dieser Staaten in ein solches Abhängigkeitsverhältnis zu zwingen, bei dem die formale Unabhängigkeit der Staaten in der Regel gewahrt bleibt. Wir sprechen davon, dass der Imperialismus ein System des **Neokolonialismus** geschaffen hat, das dem Finanzkapital die Herrschaft über die früheren Kolonien sichert. Unter dem System des Neokolonialismus hat sich die Unterdrückung der abhängigen Staaten in ökonomischer und politischer Hinsicht weiterentwickelt und teilweise neue Formen angenommen:

- Die Neokolonien sind heute meist nicht mehr nur Rohstoff- und Agrarabhängigkeit der imperialistischen Staaten, sondern darüber hinaus in einem begrenzten Rahmen in die global organisierte Industrieproduktion der Monopole eingebunden. Im Rahmen des Aufbaus weltweiter Produktionsketten seit den 1970er Jahren wurden die abhängigen Länder zu Standorten für die Produktion einfacher Bauteile. Die High-Tech-Endfertigung der Produkte, wie z.B. Autos, verbleibt dagegen entweder weiter in den imperialistischen Ländern, oder diese fertigen die Endprodukte in Teilen, die dann in Fabriken in den Neokolonien lediglich zusammengesetzt werden. Letzteres ist wiederum ein eher einfacher Arbeitsschritt (in diese Kategorie gehören z.B. die Autofabriken, die Volkswagen derzeit in einigen afrikanischen Ländern aufbaut). Der Punkt hierbei ist, dass die Kontrolle über die fortgeschrittensten Technologien und das Kapital in den imperialistischen Ländern verbleibt und eine vollumfängliche eigenständige Entwick-

lung der Volkswirtschaft in den Neokolonien hierdurch unterbunden wird. Wir sprechen davon, dass sich die Monopole zu **Weltmonopolen** weiterentwickelt haben. Die Auslagerung von Vorfertigungsschritten in der Industrieproduktion dient den Weltmonopolen zur Steigerung ihrer Profitraten durch die Ausnutzung niedriger Löhne in den abhängigen Ländern, sowie zur Beschleunigung des Kapitalumschlags. Die Schaffung einer breiten industriellen Basis findet in diesen Ländern weiterhin nicht statt. Daneben sind auch Tätigkeiten, die der Zirkulationssphäre angehören, zunehmend in abhängige Staaten ausgelagert worden (so sind z.B. die Philippinen heute ein internationaler Standort für Callcenter). Diese Prozesse sind Ausdruck davon, dass das Kapital über den Rahmen der Nationalstaaten hinausdrängt, dass die Kapitalverwertung heute nur noch in internationalem Maßstab möglich ist. Sie vertiefen die Verwandlung der Welt in ein einheitliches wirtschaftliches Ganzes (Globalisierung).¹⁶

- Seit den 1970er Jahren hat auch die internationale Kapitalverflechtung zwischen den Weltmonopolen massiv zugenommen. Damit hat sich auch die Ausbeutung der Neokolonien internationalisiert. In der Regel sind Neokolonien heute nicht mehr nur von einem einzigen imperialistischen Staat abhängig, sondern von verschiedenen Staaten gleichzeitig. Ein Ausdruck hiervon ist die Existenz einer Vielzahl von internationalen finanzkapitalistischen Organisationen wie der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds (IWF), der Europäischen Union (EU), der Asiatischen Infrastruktur-Investmentbank (AIIB), der Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit (SCO) u.v.m. Die politische Unterwerfung der Neokolonien geschieht häufig über die Vermittlung des Kapitalexports durch diese internationalen Organisationen: Kredite des IWF werden beispielsweise an strenge politische Auflagen geknüpft, wie z.B. die Privatisierung staatlichen Eigentums, den Abbau von Rechten der Arbeiter:innen, den Abbau von Zöllen u.v.m. Staaten, welche diese Diktate nicht erfüllen, werden von den Kapitalmärkten abgeschnitten oder sogar mit Sanktionen belegt, mit denen die Bevölkerung dieser Länder buchstäblich ausgehungert wird.

16 Dieser Prozess spielte sich unter der Bedingung der jahrzehntelangen, alleinigen Vorherrschaft des US-Imperialismus über die kapitalistische Welt ab, die mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 ihren Höhepunkt erreichte. Der Aufstieg Chinas zu einer den USA ebenbürtigen imperialistischen Macht, sowie die weitere Verschiebung der Kräfteverhältnisse zwischen den imperialistischen Staaten, dürfte zu neuen Formveränderungen des Imperialismus und des Kolonialsystems führen.

- Die Internationalisierung der (neo)kolonialen Unterwerfung erstreckt sich auch auf Staaten, die infolge von Angriffskriegen und der Errichtung von Besatzungsregimes zu direkten Kolonien des Imperialismus gemacht worden sind, wie z.B. Afghanistan und Irak, die von den Truppen zahlreicher imperialistischer Staaten besetzt sind.
- Schließlich gibt es neben den größten imperialistischen Staaten (USA, China, Russland, Indien, Japan, Deutschland, Großbritannien, Frankreich) und den Neokolonien noch eine Reihe von Zwischenformen: Dies sind vor allem ehemalige europäische Kolonialmächte, die auch heute noch zu den imperialistischen Staaten zu zählen sind, jedoch wiederum von größeren imperialistischen Staaten abhängig sind, wie z.B. Spanien, Niederlande, Italien, Belgien, Dänemark, Schweden und Österreich. Hinzu kommen Staaten, die infolge einer gewissen (wenn auch einseitigen) Industrialisierung im Rahmen der internationalen Produktionsketten zu kapitalistischen Staaten mittlerer Größe herangewachsen sind. Sie sind weiter von den imperialistischen Staaten abhängig, üben selbst aber eine gewisse regionale Hegemonie aus. Hierzu zählen z.B. Brasilien, Südafrika, die Türkei und der Iran. Insgesamt differenziert sich das imperialistische System weiter aus und bildet eine pyramidenförmige Hierarchie zwischen den Staaten heraus, an deren unterem Ende sich die Kolonien und Neokolonien finden (in Europa gehören hierzu z.B. Rumänien, Bulgarien, Kroatien, Slowenien, Slowakei, Estland, Lettland, Litauen, Albanien, Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Ukraine, Moldau).
- Die oben dargestellten Grundfunktionen des Kolonialsystems im Imperialismus – Kapitalexport, Verwandlung der abhängigen Länder in Rohstoffquellen, Absatzmärkte und geostrategische Stützpunkte – bleiben auch unter dem System des Neokolonialismus bestehen.

DIE NATIONALEN BEFREIUNGSBEWEGUNGEN UND DIE WELTREVOLUTION

Die nationale und die koloniale Frage sind heute, unter den Bedingungen des Imperialismus, auf das Engste miteinander verknüpft. Auch unter den Bedingungen des Neokolonialismus bleibt die nationale Frage eine allgemeine und internationale Frage, bleibt der Kampf um die Befreiung der unterdrückten Völker ein wesentlicher Bestandteil des Kampfes gegen das imperialistische System, des Kampfes um die sozialistische Revolution. Die unterdrückten Völker sind deshalb überall auf der Welt wichtige Verbündete der Arbeiter:innenklasse. Was bedeutet das konkret für die Positionierung kommunistischer Parteien und Organisationen gegenüber den nationalen Befreiungskämpfen auf der Welt?

Selbstbestimmungsrecht der Nationen

Die Kommunist:innen treten für das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung ein. Dies bedeutet das Recht der unterdrückten Völker der abhängigen Länder und Kolonien nicht bloß auf eine kulturelle Autonomie, sondern auf **vollständige Lostrennung** von den unterdrückenden Staaten und auf eine selbständige staatliche Existenz. Diese selbständige staatliche Existenz wird noch heute vielen Völkern verwehrt, wie z.B. den Kurd:innen und Palästinenser:innen.¹⁷

Das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung ist dabei keine formalrechtliche Frage, die losgelöst vom allgemeinen Kampf gegen den Imperialismus betrachtet werden darf. Es geht darum, dass die unterdrückten Nationen in den Kolonien und Neokolonien Bündnispartner:innen des Proletariats sind, darum, die revolutionären Möglichkeiten in den nationalen Befreiungsbewegungen für den Kampf gegen das imperialistische System auszunutzen. Es geht darum, die (neo)kolonialen Länder aus einer Stütze des imperialistischen Systems in eine Reserve für die proletarische Revolution zu verwandeln. Wie dies am besten geschehen kann, muss immer konkret analysiert werden.

17 Siehe Einschub 1 und 2

Das bedeutet, dass es von Seiten der Kommunist:innen kein formales Herangehen an die nationale und koloniale Frage geben darf: Weder darf die staatliche Einheit eines Landes zum Selbstzweck erklärt werden, noch ist jede nationale Bewegung an sich fortschrittlich und unterstützenswert. Es geht darum, **diejenigen** nationalen Befreiungsbewegungen zu unterstützen, die den Imperialismus objektiv schwächen, die auf seinen Sturz ausgerichtet sind: „Die Frage nach den Rechten der Nationen ist keine isolierte, in sich abgeschlossene Frage, sondern ein Teil der allgemeinen Frage der proletarischen Revolution, der dem Ganzen untergeordnet ist und vom Standpunkt des Ganzen aus betrachtet werden muss. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war Marx für die nationale Bewegung der Polen und Ungarn und gegen die nationale Bewegung der Tschechen und Südslawen. Warum? Weil die Tschechen und Südslawen damals ‚reaktionäre Völker‘, ‚russische Vorposten‘ in Europa, Vorposten des Absolutismus waren, während die Polen und Ungarn ‚revolutionäre Völker‘ waren, die gegen den Absolutismus kämpften. Weil die Unterstützung der nationalen Bewegung der Tschechen und Südslawen damals eine indirekte Unterstützung des Zarismus, des gefährlichsten Feindes der revolutionären Bewegung in Europa, bedeutete.“¹⁸ Auch heute versuchen die imperialistischen Staaten in ihrem Kampf um die Weltherrschaft, nationalistische Bewegungen in anderen Ländern aufzubauen, um ihre Konkurrenz zu schwächen. So haben die westlichen imperialistischen Länder unter Führung der USA beispielsweise seit Jahrzehnten separatistische islamistische Bewegungen in bestimmten Gebieten Russlands (z.B. Tschetschenien) und Chinas (z.B. Xinjiang) aufgebaut. Ebenso stachelten sie in den 1990er Jahren nationalistische Bewegungen in Jugoslawien auf, um das Land zu zerstückeln und die Beute unter sich aufzuteilen. Hieran war Deutschland, das gute Beziehungen etwa zu kroatischen Faschist:innen unterhält, maßgeblich beteiligt. Deutschland setzt in seiner imperialistischen Geostrategie in Europa außerdem auf die wirtschaftliche Durchdringung bestimmter Regionen in seinen Nachbarländern, z.B. Flandern in Belgien, der Lombardei in Italien, oder Katalonien in Spanien, und unterstützt in diesem Zusammenhang auch nationalistische Bewegungen in diesen Gebieten. Das bedeutet nicht, dass z.B. die Unabhängigkeitsbewegung in Katalonien nicht auch fortschrittliche Potenziale entfaltet hat, insofern sie größere Teile der Arbeiter:innen und unterdrückten Volksmassen in den Kampf gegen den spanischen Imperialismus einbezogen hat. Genau das ist es, was jeweils im Rahmen konkreter Analysen differenziert herausgearbeitet werden muss. Der

18 Stalin, „Über die Grundlagen des Leninismus“, SW 6, S. 126

Punkt ist jedoch, dass Kommunist:innen nicht jeder objektiv reaktionären Bewegung hinterherlaufen dürfen, nur weil sie sich das Etikett „nationale Befreiungsbewegung“ anheftet.

In diesem Zusammenhang sind weitere Punkte wichtig:

- Der fortschrittlich-antiimperialistische Charakter einer Bewegung ist nicht in Stein gemeißelt, sondern kann sich im Verlauf der Entwicklung ändern, z.B. wenn nationale Bewegungen sich von einem imperialistischen Staat stückweise freikämpfen, um sich danach an einen anderen imperialistischen Staat zu ketten. Dies war das Schicksal zahlreicher Befreiungsbewegungen in den 1970er und 1980er Jahren (z.B. Vietnam, Angola), die sich letztlich dem Herrschaftsbereich des sowjetischen oder chinesischen Imperialismus unterworfen haben.
- Das Eintreten der Kommunist:innen für das Recht auf Selbstbestimmung und staatliche Lostrennung ist auch bei fortschrittlichen nationalen Bewegungen nicht damit zu verwechseln, dass die Lostrennung auch unbedingt immer die beste Strategie im revolutionär-antiimperialistischen Kampf ist. Hier ist immer die Frage, welche Forderungen und welche Kampfmittel in einer konkreten Situation am besten geeignet sind, um die Klassenfrage hinter der nationalen Frage hervortreten zu lassen und den antiimperialistischen Kampf in den Kampf um die sozialistische Revolution zu überführen. Nichtsdestoweniger verteidigen Kommunist:innen das **Recht** auf Lostrennung stets genau aus diesem Grund, nämlich um allen nationalen und kolonialen Unrat beiseite zu räumen, und die Klassenfrage klar sichtbar zu machen. Besonders wichtig ist dieser Punkt für die Kommunist:innen in den unterdrückenden Ländern, die sonst Gefahr laufen, zu Chauvinist:innen und Helfershelfer:innen des eigenen Imperialismus zu werden.
- Zusammenfassend muss die nationale Bewegung der unterdrückten Völker also konkret, vom Standpunkt der wirklichen Resultate in der Gesamtbilanz des Kampfes gegen das imperialistische System und für die sozialistische Revolution eingeschätzt werden. Wir diskutieren zwei konkrete Beispiele hierzu in den Einschüben zur nationalen Frage in Kurdistan und Palästina.

Einschub 1: Die nationale Frage in Kurdistan

Die Kurd:innen zählen zu den Völkern, denen der Imperialismus bis heute die Schaffung eines eigenen Nationalstaates verwehrt. Kurdistan (das Gebiet, das die Kurd:innen seit mehreren tausend Jahren besiedeln) wurde stattdessen unter Führung der englischen und französischen Imperialisten nach der

Niederlage des Osmanischen Reiches im 1. Weltkrieg auf vier Staaten aufgeteilt: Nämlich die Türkei, Syrien, Irak und Iran. Seitdem bilden die kurdischen Gebiete innere Kolonien dieser Staaten. Der koloniale Charakter lässt sich an den ökonomischen Verhältnissen aufzeigen: In Westkurdistan (Syrien), auch Rojava genannt, vor allem aber Südkurdistan (Irak) liegen reiche Ölquellen. Die südkurdische Bourgeoisie ist als Herrin über diese Ölfelder und über ihr Bündnis mit den USA im Irakkrieg zwar zu einem gewissen Reichtum gekommen. Dieser schlägt sich aber nicht darin nieder, dass Südkurdistan eine eigene Industrie aufbauen würde. Im Gegenteil: Der größte Teil des dort investierten Kapitals stammt aus der Türkei. Rojava dagegen diente unter dem Baath-Regime in Syrien jahrzehntelang als Agraranhängsel. Nordkurdistan (Türkei) ist zwar kapitalistisch weiter entwickelt, aber ebenfalls deutlich weniger industrialisiert als der Rest der Türkei, die vor allem die Bodenschätze und Wasservorräte der Region ausplündert.

Die kurdische Frage hat durch den nationalen Befreiungskampf vor allem in Nordkurdistan unter Führung der PKK (Arbeiterpartei Kurdistans) seit Jahrzehnten eine besondere Aufmerksamkeit erhalten. Dies wurde durch die Rojava-Revolution ab 2012 noch erheblich gesteigert: Die mit der PKK verbündete PYD (Demokratische Partei) und ihr bewaffneter Arm YPG (Volksverteidigungseinheiten) nutzten das im syrischen Bürgerkrieg entstandene Machtvakuum in Westkurdistan, um dort selbst die Macht zu übernehmen und eine demokratische Revolution zu beginnen, die nicht nur von breiten Teilen der Massen in Rojava getragen, sondern auch von Kommunist:innen und Internationalist:innen aus aller Welt unterstützt wird. Innerhalb der nächsten Jahre gelang es den Kurd:innen, die Lage in Rojava militärisch und politisch zunächst so weit zu stabilisieren, dass auch die verschiedenen imperialistischen Mächte in der Region wie die USA und Russland gezwungen waren, mit ihnen zeitweise taktische Bündnisse zu schließen. Dabei sah sich die Rojava-Revolution gleichzeitig heftiger militärischer Angriffe, zunächst durch den Islamischen Staat (IS) und schließlich durch die Türkei ausgesetzt, die wiederum weltweite Solidaritätsbewegungen mit Rojava auslösten. Rojava ist ein Beispiel dafür, wie unterdrückte Nationen auch unter schwierigsten Bedingungen in einem höchst umkämpften Gebiet ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und einen eigenen revolutionären Weg einschlagen können, anstatt sich an die eine oder andere imperialistische Macht vollkommen auszuliefern. Rojava zeigt auch, wie sie dabei – trotz aller Rückschläge – die Kräfteverhältnisse immer wieder zu ihren Gunsten beeinflussen und ausnutzen können.

Einschub 2: Die nationale Frage der Palästinenser:innen

Die nationale Frage der Palästinenser:innen lässt sich nur richtig verstehen, wenn man die Rolle des Zionismus als politischer Bewegung und tragender Ideologie des israelischen Staates betrachtet. Bekanntlich waren die Jüd:innen in Europa und anderen Teilen der Welt über Jahrhunderte hinweg grausamster Verfolgung ausgesetzt, die sich mit dem Entstehen des Imperialismus Ende des 19. Jahrhunderts noch einmal steigerte. Schon lange vor der systematischen Vernichtung der Jüd:innen durch die Hitlerfaschisten organisierte insbesondere der russische Zarismus brutalste Pogrome, denen unzählige Jüd:innen zum Opfer fielen. Der Zionismus entwickelte sich vor dem Hintergrund dieses wachsenden Antisemitismus ab den 1880er Jahren als bürgerlich-nationalistische Bewegung. Er verfolgte das Ziel, einen jüdischen Kolonialstaat in Palästina aufzubauen, das damals zum Osmanischen Reich gehörte und in der jüdischen Religion als historische Heimstätte gilt (jedoch bis dahin eher die Bedeutung einer Pilgerstätte hatte). Dort lebte damals neben einem kleinen jüdischen Bevölkerungsanteil eine große arabische Mehrheit aus Muslim:innen und Christ:innen. Der frühe Zionismus organisierte vor allem Siedlungsprojekte nach Palästina.

Nach dem Ersten Weltkrieg zerstückelten England und Frankreich weite Teile Westasiens in künstliche Staatsgebilde, die sie unter sich aufteilten (Sykes-Picot-Abkommen). Die Kontrolle über Palästina fiel dabei an England. In dieser Zeit kam es immer wieder zu antikolonialen arabischen Aufständen, die von den Engländer:innen brutal niedergeschlagen wurden. Zionistische Siedler:innen machten noch im Jahr 1918 nur etwa 5 Prozent der Bevölkerung Palästinas aus.¹⁹ In dieser Zeit setzten sich innerhalb der zionistischen Bewegung jedoch die radikaleren Teile (u.a. um den späteren israelischen Ministerpräsidenten David Ben Gurion) durch. Sie verfolgten das Ziel der Schaffung eines ausschließlich jüdischen Staates sowie die Vertreibung der Palästinenser:innen und betrieben hierzu eine zeitweise Bündnispolitik mit der britischen Kolonialmacht. Der zionistische Vordenker Wladimir Zeev Jabotinsky legte im Jahr 1923 in seinem Essay „Die eiserne Mauer“ die kühle Grundlogik der zionistischen Politik gegenüber den Palästinenser:innen dar, die bis heute die israelische Politik bestimmt: *„Die zionistische Kolonisierung muss entweder aufhören oder ohne Rücksicht auf die einheimische Bevölkerung vorangehen. Dies bedeutet, dass sie nur unter dem Schutz einer Macht voranschreiten und sich entwickeln kann, die unabhängig von der angestammten Be-*

19 Ilan Pappé, „Die ethnische Säuberung Palästinas“, Zweitausendeins Verlag, 2007, S. 31

*völkerung ist – hinter einer eisernen Mauer, die die einheimische Bevölkerung nicht durchbrechen kann.*²⁰

Die Umsetzung der Vertreibung der Palästinenser:innen und die Staatsgründung Israels geschah dann in den Jahren 1947/48. Infolge der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik durch den deutschen Faschismus waren zwischen 1932 und 1948 über 330.000 Juden nach Palästina eingewandert.²¹ Die Palästinenser:innen stellten jedoch noch immer etwa zwei Drittel der Bevölkerung und besaßen den größten Teil des Ackerlandes. Die Spannungen zwischen Palästinenser:innen, Zionist:innen und Brit:innen verschärfen sich. Nach dem Beschluss Großbritanniens im Jahr 1947, im Folgejahr aus Palästina abzuziehen, verabschiedete die UNO einen Teilungsplan, der bereits 56 Prozent des Landes für einen zionistischen Staat vorsah. Im März 1948 begannen zionistische Verbände unter der Führung von Ben Gurion dann mit einer generalstabsmäßig geplanten ethnischen Säuberungsaktion gegen die Palästinenser:innen („Plan Dalet“). Durch sie wurden etwa 800.000 Menschen vertrieben und über 530 arabische Dörfer zerstört. Der israelische Historiker Ilan Pappé hat diese geplante Vertreibung in seinem Buch „Die ethnische Säuberung Palästinas“ genau nachgezeichnet.²² Im Mai 1948 erfolgte die israelische Unabhängigkeitserklärung, auf die eine Reihe von arabischen Nachbarstaaten (Ägypten, Syrien, Libanon, Jordanien, Irak) mit einem Angriff auf Israel antworteten. Israel gewann diesen Krieg und wurde in den folgenden Jahren zunächst von Frankreich, später vor allem von den USA mit Waffenlieferungen unterstützt. Die verbliebenen palästinensischen Gebiete, das Westjordanland und der Gazastreifen, wurden wiederum zunächst von Ägypten und Jordanien annektiert, bis Israel sie im Sechs-Tage-Krieg von 1967 eroberte und besetzte. Infolge der Besatzung wuchs der Einfluss der palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) als politischer Vertretung der Palästinenser:innen, die verschiedene politische Gruppierungen umfasst, bewaffnete Aktionen gegen israelische Ziele durchführte und bis zu seinem Tod 2004 von dem Bauunternehmer Jassir Arafat geführt wurde. Der erste große palästinensische Aufstand (Intifada) begann 1987 in den besetzten Gebieten und endete letztlich 1994, als die PLO mit Israel das Osloer Abkommen schloss, das den Palästinenser:innen seither eine begrenzte Autonomie in Teilen des Gazastreifens und des Westjor-

20 W.Z. Jabotinsky, „The Iron Wall“, <http://en.jabotinsky.org/media/9747/the-iron-wall.pdf>

21 Zahlen der Bundeszentrale für politische Bildung, vgl.: <https://bpb.de/izpb/268889/eine-bewegung-schafft-sich-ihren-staat-der-zionismus>

22 Ilan Pappé, „Die ethnische Säuberung Palästinas“, Zweitausendeins Verlag, 2007, S. 11

danlands zugesteht. Der Bau zionistischer Siedlungen in diesen Gebieten ging jedoch weiter und dauert im Westjordanland bis heute an. Der politische Einfluss der PLO ist seit den 1980er Jahren zugunsten islamistischer Bewegungen wie der Hamas und dem Islamischen Dschihad zurückgegangen. Die Hamas etwa kontrolliert seit 2007 den Gazastreifen, während das Westjordanland der palästinensischen Autonomiebehörde untersteht.

Die beschriebenen Entwicklungen bilden die historische Grundlage des sogenannten „Nahostkonflikts“, hinter dem – präzise ausgedrückt – die Frage der Schaffung eines eigenen, existenzfähigen und unabhängigen Nationalstaats für die Palästinenser:innen steht. Diese Frage schließt auch das Rückkehrrecht für Millionen Palästinenser:innen (inklusive deren Nachkommen) ein, die in den vergangenen Jahrzehnten ins Exil gezwungen wurden: Nach Angaben der palästinensischen Statistikbehörde gab es im Jahr 2018 etwa 13 Millionen Palästinenser:innen, von denen 5,85 Millionen in arabischen Staaten lebten, 4,91 Millionen im Gazastreifen und dem Westjordanland, sowie ca. 1,5 Millionen in Israel selbst. Dem stehen etwa 9,1 Millionen Einwohner:innen Israels gegenüber, von denen rund 74 Prozent Jüd:innen sind. In Israel ist mittlerweile, wenn auch unter besonderen Bedingungen, eine eigene israelische Nation entstanden.

Ein Blick auf diese Zahlen und eine Landkarte zeigt aber auch, warum Israel, ausgehend von der oben skizzierten „Eiserne-Mauer“-Logik, die Gründung eines wirklich unabhängigen palästinensischen Nationalstaats in keiner halbwegs realistischen Gebietsaufteilung zulassen kann, ohne gleichzeitig seine eigene Existenz als jüdischer Staat zu untergraben. Deshalb ist der Versuch, 1947 einen solchen Zwei-Staaten-Kompromiss über die UNO zu realisieren, letztlich am Zionismus gescheitert. Die israelische Politik ist vor diesem Hintergrund darauf ausgerichtet, das eigene Gebiet aggressiv zu erweitern, die palästinensischen Gebiete in nicht eigenständig überlebensfähige Territorien zu zerstückeln, die unter militärischer Kontrolle und wirtschaftlicher Abhängigkeit Israels stehen, und gleichzeitig Teile der palästinensischen Bourgeoisie mit Unterstützung anderer imperialistischer Staaten zu kaufen. Außenpolitisch fungiert Israel seit Jahrzehnten als ein militärisches Bollwerk vor allem des US-Imperialismus in der Region. Der Gaza-Streifen, der das am dichtesten besiedelte Gebiet der Welt ist, stellt aus der Sicht des Imperialismus eine Art Versuchslabor für die städtische Aufstandsbekämpfung dar.

Die Situation in Palästina erscheint heute also komplizierter als je zuvor. Eine Lösung der Palästinafrage würde auf palästinensischer Seite mindestens

voraussetzen, dass die Palästinenser:innen ihre politische Spaltung überwinden und den Einfluss der reaktionären und Komprador-Kräfte in ihren Reihen zurückdrängen. Ebenso müsste die Arbeiter:innenklasse auf israelischer Seite den Einfluss des Zionismus und Militarismus zurückdrängen. Die sozialen Bewegungen, die sich in den letzten Jahren in Israel entwickelt haben, könnten vielleicht ein zaghafter erster Schritt in diese Richtung sein. Auf ein fortschrittliches historisches Erbe können beide Seiten jedenfalls zurückblicken: Die Kommunistische Partei Palästinas, eine Sektion der Kommunistischen Internationale, organisierte in den 1920er und 1930er Jahren sowohl Jüd:innen als auch Araber:innen.

Die nationale Frage und der Sozialismus

Wir haben gesehen, dass der Kapitalismus die Tendenz hat, Nationen herauszubilden und nationale Bewegungen entstehen zu lassen, die gegen die nationale Unterdrückung und für die Schaffung eigener Nationalstaaten kämpfen. Auf der anderen Seite drängt das Kapital gesetzmäßig über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus und strebt danach, das Wirtschaftsleben zu internationalisieren, eine internationale Einheit des Kapitals zu schaffen. Während die erste Tendenz im Frühstadium des Kapitalismus überwiegt, ist die zweite Tendenz vor allem das Kennzeichen des reifen, entwickelten Kapitalismus. Im Imperialismus werden beide Tendenzen zu einem unversöhnlichen Gegensatz: Die kapitalistischen Monopole können nicht mehr bestehen, ohne Kolonien auszubeuten und sie – trotz aller Formveränderungen – gewaltsam in den Rahmen des einheitlichen wirtschaftlichen Ganzen zu zwingen. Der Imperialismus kann die Beziehungen zwischen den Nationen nur gewaltsam, auf dem Weg der Annexion und Kolonialisierung, entwickeln.

Dieser Gegensatz kann nur durch den Sozialismus aufgelöst werden: Kommunist:innen müssen wissen, dass die Vereinigung der Völker in einer einheitlichen sozialistischen Weltwirtschaft nur auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens und freiwilliger Vereinbarungen möglich ist. Der Weg zur freiwilligen Vereinigung der Völker führt aber über ihre Lostrennung vom „imperialistischen Ganzen“, die auch ihre Umwandlung in selbständige Staaten beinhalten kann.

Kommunist:innen müssen deshalb in den imperialistischen Ländern gegen den Großmachtchauvinismus angeblicher „Sozialist:innen“ eintreten, die den

Kolonialismus und Neokolonialismus mit allerlei „humanitären“ Argumenten verteidigen, z.B., indem sie den Kapitalexpert der eigenen Monopole als „Entwicklungshilfe“ verkaufen oder imperialistische Angriffskriege befürworten, weil diese sich gegen reaktionäre Regime richten (wie z.B. in den 1990er Jahren in Jugoslawien oder in den 2000er Jahren im Irak oder Afghanistan). Die Kommunist:innen eines Landes müssen gerade auf der Seite der nationalen Befreiungskämpfe stehen, die sich gegen den eigenen imperialistischen Staat richten. Ansonsten wäre es undenkbar, eine wirkliche internationale Solidarität zwischen der Arbeiter:innenklasse in den imperialistischen Staaten und den unterdrückten Völkern in den Kolonien und Neokolonien aufzubauen: *„Die Revolution in Russland hätte nicht gesiegt (...), wenn das russische Proletariat nicht die Sympathien und die Unterstützung der unterdrückten Völker des ehemaligen Russischen Reiches genossen hätte. Um aber die Sympathien und die Unterstützung dieser Völker zu erwerben, musste es vor allem die Ketten des russischen Imperialismus sprengen und diese Völker von der nationalen Unterdrückung befreien.“*²³

Auch in der proletarischen Revolution und beim Aufbau des Sozialismus muss die Politik der Kommunist:innen auf die Vereinigung der revolutionären Völker auf freiwilliger Basis ausgerichtet sein: Die sozialistischen Staaten gewähren den Nationen deshalb das Recht auf Selbstbestimmung bis zur Lostrennung, denn ansonsten könnte von **freiwilliger** Vereinigung keine Rede sein. Das politische Ziel ist dabei, ausgehend vom Klassenstandpunkt des Proletariats, jedoch immer die **Vereinigung**, das heißt die Schaffung des einheitlichen sozialistischen Ganzen. Das geschichtliche Vorbild hierfür ist die Schaffung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken im Jahr 1922. In der Verfassung der UdSSR von 1936 wurde dieses Prinzip wie folgt festgeschrieben:

„Artikel 13 - Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ist ein Bundesstaat, gebildet auf der Grundlage freiwilliger Vereinigung gleichberechtigter Sozialistischer Sowjetrepubliken (...)

*Artikel 17 - Jeder Unionsrepublik bleibt das Recht auf freien Austritt aus der UdSSR gewährt.“*²⁴

Neben der Durchsetzung des Grundsatzes der freiwilligen Vereinigung müssen die sozialistischen Staaten konsequent mit der Diskriminierung nationaler Minderheiten und dem Rassismus aufräumen, der in imperialistischen Staaten Alltag ist, und die volle Gleichberechtigung aller

23 Ebd., S. 130

24 Verfassung der UdSSR, SW 14, Verlag Roter Morgen 1977, S. 13 ff

Nationalitäten gewährleisten: In Deutschland sind das u.a. die Sorb:innen in der Lausitz, Fries:innen und Dän:innen in Norddeutschland, sowie die Sinti und Roma (dies sind die Nationalitäten, die schon vom heutigen Staat als solche anerkannt werden). Zur Durchsetzung der Gleichberechtigung aller Nationalitäten gehört insbesondere die Gewährung gleicher Rechte für alle Bürger:innen unabhängig von ihrer Nationalität, das Recht auf die Entfaltung der eigenen Kultur, Schulunterricht in der Muttersprache, und die Bildung autonomer politischer und gesellschaftlicher Institutionen. Der sozialistische Staat darf diese Rechte nicht nur auf dem Papier gewähren, sondern sorgt ebenfalls für die materiellen Mittel, um sie in der Praxis umzusetzen, etwa durch die Bereitstellung von Ressourcen für den Schul- und Kulturbetrieb, Gebäude, Verlage usw.

Die Überwindung der feudalen Zersplitterung und die Schaffung der Nationen war eine geschichtliche Entwicklung, die ein bestimmtes Niveau der Produktivkräfte und die entsprechenden Produktionsverhältnisse, nämlich die kapitalistischen, voraussetzte. Die Überwindung der nationalen Zersplitterung der Menschheit, die Überwindung der Nationalstaaten erfordert demgegenüber eine noch höhere Entwicklung der Produktionsverhältnisse. Erst in der höheren Phase der sozialistischen Gesellschaft, im Kommunismus, wenn die Klassenverhältnisse beseitigt sind, sterben auch die Staaten und damit die Nationalstaaten ab, und die Nationen werden der Vergangenheit angehören. Das bedeutet, dass eine Abschaffung der Nationen ohne Abschaffung des Kapitalismus eine Illusion ist, dass nur der skizzierte Weg des Sozialismus und der Überwindung der Klassenverhältnisse auch zur Überwindung der Nationen führen kann.

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

EINLEITUNG

- Warum bilden die nationale und koloniale Frage einen wichtigen Bestandteil des Kampfes um die proletarische Weltrevolution?

DER MARXISTISCH-LENINISTISCHE STANDPUNKT ZUR NATION

- Wie lautet die marxistisch-leninistische Definition der Nation? Welche Elemente sind für das Bestehen von Nationen entscheidend? Nenne eigene Beispiele.
- Wie und wann sind Nationen entstanden?
- Welche Staatsformen gibt es in Bezug auf die Nationen? Wo gibt es diese? Nenne Beispiele.

IMPERIALISMUS & UNTERDRÜCKUNG DER NATIONEN

- Wie unterscheidet sich die nationale Frage im vormonopolistischen von der nationalen Frage im monopolistischen Kapitalismus?
- Wie ist der moderne Kolonialismus entstanden?
- Wie sieht die wirtschaftliche Unterdrückung der Kolonien im Imperialismus aus?
- Welche Klassen gibt es in den (Neo)kolonien?
- Was verstehen wir unter Neokolonialismus?

DIE NATIONALEN BEFREIUNGSBEWEGUNGEN UND DER KAMPF UM DIE WELTREVOLUTION

- Was verstehen wir unter dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen?
- Wie bewerten wir nationale Befreiungskämpfe vom Standpunkt des Marxismus-Leninismus? Diskutiert Beispiele für aktuelle nationale Befreiungskämpfe.
- Welche Perspektiven bietet der Sozialismus für die Lösung der nationalen Frage? Welche Schritte sind dafür notwendig?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Josef Stalin, „Marxismus und nationale Frage“, SW Band 2, Seite 266 – 333

Der grundlegende Text des Marxismus-Leninismus, in dem alle wesentlichen Aspekte behandelt werden. Gut geeignet zum Nachlesen und Vertiefen dieser Schulung.

Akademie der Wissenschaften der UDSSR, „Politische Ökonomie – Lehrbuch“, deutsche Übersetzung, Dietz-Verlag 1. Auflage 1959, 791 Seiten

Das Lehrbuch ist zur Vertiefung dieser Schulung sehr zu empfehlen, da es pädagogisch gut aufbereitet in überschaubarer Länge und gut verständlich die Inhalte vermittelt. Kapitel XVI behandelt das Kolonialsystem des Imperialismus. Nach Möglichkeit sollte man die 1. Auflage oder einen entsprechenden Nachdruck von K-Parteien aus den 1970er nehmen. Ab der 2. Auflage vermischen sich, insbesondere bei den Themen Imperialismus und Sozialismus, marxistisch-leninistische und revisionistische Tendenzen zu einem auch für Fortgeschrittene nicht immer leicht zu entwirrenden Knäuel.

Josef Stalin, „Über die Grundlagen des Leninismus Vorlesungen an der Swerdlow-Universität“, SW Band 6, S. 62 - 166

Einführungsvorlesungen, die Einsteiger:innen einen schnellen Überblick über wesentliche Inhalte des Leninismus verschaffen. Der VI. Vortrag behandelt die Nationale Frage.

Leninismus - Lesehefte für Schulen und den Selbstunterricht, Heft 6, „Die Nationale und koloniale Frage“, Moskau 1935, Nachdruck: Rotfront-Verlag Kiel, 179 Seiten

Mitte der 30er Jahre in der Sowjetunion erschienene Schulungsreihe, die Sinnabschnitte aus Texten der „großen Lehrer des Proletariats“ in Form längerer Zitate zusammenführt. Dadurch wird ein guter Überblick über das Thema gegeben und gleichzeitig hat man eine umfangreiche Liste von Originaltexten. Gute Ergänzung zu unserer Schulung für das Weiterarbeiten.

FASCHISMUS

DER FASCHISMUS

Um eine richtige antifaschistische Politik zu entwickeln, müssen wir zuerst analysieren, was der Faschismus ist. Dafür werden wir uns zunächst mit der Einschätzung des Faschismus durch die kommunistische Weltbewegung beschäftigen.

Die wesentlichen Ergebnisse hierzu hat die kommunistische Weltbewegung 1935 beim **VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale (KI)** erarbeitet. Sie sind im Referat des bulgarischen Kommunisten Georgi Dimitroff dargelegt.¹ Dabei stützte sich die KI auf vorangegangene Arbeiten der kommunistischen Parteien und ihrer Führer:innen zum Faschismus, wie z.B. die hervorragende Analyse des italienischen Faschismus durch die deutsche Kommunistin Clara Zetkin.²

Der VII. Weltkongress fand vor dem Hintergrund der internationalen Offensive des Faschismus gegen die Arbeiter:innenbewegung statt. In Italien, Deutschland und Spanien waren faschistische Diktaturen errichtet worden. Der Hitlerfaschismus bekämpfte die revolutionäre Arbeiter:innenbewegung mit brutalem Terror, unterdrückte die Arbeiter:innenklasse, die Bäuer:innen und die anderen werktätigen Schichten in Deutschland und betrieb aggressiv die Vorbereitungen auf den Krieg gegen andere Völker, allen voran die der sozialistischen Sowjetunion.

Dimitroff stellte in seinem Referat den Klassencharakter des Faschismus heraus und formulierte folgende, bis heute richtungsweisende Faschismusdefinition:

„Der Faschismus an der Macht (...) ist (...) die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“³

1 Dimitroff, „Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus“, aus: Pieck, Dimitroff, Togliatti: „Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunisten im Kampf für die Volksfront gegen Krieg und Faschismus“, Dietz 1960, S. 85, im Folgenden: „Dimitroff“

2 Clara Zetkin, „Der Kampf gegen den Faschismus – Bericht auf dem Erweiterten Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, 20. Juni 1923“, aus: Clara Zetkin, Ausgewählte Reden und Schriften, Band II, S. 689 ff., im Folgenden: „Zetkin“.

3 Dimitroff, S. 87

Der Faschismus ist also ein Werkzeug der herrschenden Klasse, des Finanzkapitals selbst. Seine Entstehung ist untrennbar mit dem Übergang des Kapitalismus in sein letztes, imperialistisches Stadium verbunden, mit seiner krisenhaften Entwicklung und der Einleitung der Epoche der proletarischen Revolution im Oktober 1917 in Russland. Vor dem Hintergrund einer schweren Wirtschaftskrise, der Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus und der Zuspitzung der Klassenkämpfe diente die Offensive des Faschismus zu Beginn der 1930er Jahre der Bourgeoisie hauptsächlich drei Zielen:

„Die imperialistischen Kreise suchen die ganze Last der Krise auf die Schultern der Werktätigen abzuwälzen. Dazu brauchen sie den Faschismus.

Sie wollen das Problem der Märkte durch Versklavung der schwachen Völker, durch Steigerung der kolonialen Unterdrückung und durch eine Neuaufteilung der Welt auf dem Wege des Krieges lösen. Dazu brauchen sie den Faschismus.

Sie suchen dem Anwachsen der Kräfte der Revolution durch Zerschlagung der revolutionären Bewegung der Arbeiter und Bauern und durch den militärischen Überfall auf die Sowjetunion, das Bollwerk des Weltproletariats, zuvorzukommen. Dazu brauchen sie den Faschismus.“⁴

Kapitalistische oder kleinbürgerliche Bewegung?

Dimitroff und die KI wiesen die Auffassung mancher Sozialdemokrat:innen zurück, die den Faschismus als eine Form der Staatsmacht betrachteten, die „über beiden Klassen, dem Proletariat und der Bourgeoisie“, stehe. Ebenso wiesen sie die Auffassung zurück, der Faschismus sei „die Macht des Kleinbürgertums oder des Lumpenproletariats über das Finanzkapital“.⁵

Die falsche Analyse, die besagt, dass die faschistische Bewegung im Wesen eine kleinbürgerliche Bewegung sei, wird auch heute teilweise von antifaschistischen Kräften in Deutschland z.B. hinsichtlich der AfD vertreten.⁶ Der Hintergrund derartiger Auffassungen ist es, dass die Faschist:innen eine soziale Demagogie betreiben, die durchaus erfolgreich darauf abzielt, Teile der unterdrückten Klassen für sich zu gewinnen. Faschist:innen bezeichnen sich nicht als das, was sie sind, nämlich der aggressive Vortrupp des Finanzkapitals, sondern als „Revolutionäre“, „Nationalsozialisten“ oder Vorkämpfer der „ganzen Nation“. Zu ihrer Demagogie gehört es, dass sie die etablierten bürgerli-

4 Dimitroff, S. 85 f.

5 Dimitroff, S. 87

6 Vgl. Die AfD und ihre Funktion für das deutsche Kapital“, Kommunismus Nr. 6, S. 4 f.

chen Parteien angreifen und sich, wie heute der Front National in Frankreich oder die AfD in Deutschland als „Alternative“ präsentieren: „Der Faschismus fängt im Interesse der reaktionärsten Kreise der Bourgeoisie die enttäuschten, den alten bürgerlichen Parteien den Rücken kehrenden Massen ein. Er imponiert diesen Massen durch die Heftigkeit seiner Angriffe gegen die bürgerlichen Regierungen, durch die Unversöhnlichkeit seines Verhaltens gegenüber den alten Parteien der Bourgeoisie.“⁷ Wenn die ultrarechten Kräfte um Trump in den USA, der Front National in Frankreich oder die AfD und Pegida in Deutschland es heute schaffen, Anhänger:innen aus dem Kleinbürger:innentum oder sogar der Arbeiter:innenklasse mitzureißen, macht dieser Umstand die genannten Bewegungen jedoch nicht zu kleinbürgerlichen (oder gar proletarischen) Bewegungen. Denn der **Klassencharakter einer Bewegung** bestimmt sich nicht aus der sozialen Zusammensetzung ihrer Anhänger:innen, sondern daraus, welche **Klasse die Führung über diese Bewegung innehat** und welchen Klasseninhalt ihre Politik hat.⁸

Die faschistische Ideologie und ihre Verbreitung

Dimitroff stellte in seinem Referat heraus, dass die Quelle des Einflusses des Faschismus auf die Massen darin liegt, dass er in demagogischer Weise an „ihre brennendsten Nöte und Bedürfnisse appelliert.“ Er spreche nicht nur die „in den Massen tief verwurzelten Vorurteile“ an, sondern spekuliere auch „auf die besten Gefühle der Massen, auf ihr Gerechtigkeitsgefühl und mitunter sogar auf ihre revolutionären Traditionen.“⁹

Er betonte auch, dass die Faschist:innen in den verschiedenen Ländern ihre Demagogie den jeweiligen nationalen Besonderheiten und den Besonderheiten der verschiedenen sozialen Schichten innerhalb eines Landes anpassten: Der italienische Faschist:innenführer Mussolini kam ursprünglich aus dem rechten Flügel der Sozialistischen Partei Italiens. Gerade die italienischen Faschist:innen verstanden es, sich zeitweise einen fortschrittlichen, avantgar-

7 Dimitroff, S. 91

8 Vgl. Gossweiler, „Faschismus und Arbeiterklasse“, aus: Eichholtz, Gossweiler (Hrsg.), „Faschismus-Forschung – Positionen, Probleme, Polemik“, Akademie-Verlag 1980, S. 99 ff., im Folgenden: „Faschismus-Forschung“.

9 Dimitroff, S. 90

distischen Anstrich zu geben und damit Anhänger zu sammeln.¹⁰ Der deutsche Faschismus setzte vor allem auf die rassistische und antisemitische Ideologie des „völkischen Sozialismus“. Diese Ideologie diente dazu, den Einfluss des Marxismus in der deutschen Arbeiter:innenklasse zurückzudrängen und diese zu spalten, indem sie den Klassenkampf und den Internationalismus als Erfindungen des „Weltjudentums“ bezeichneten, die dazu dienten, die „germanische Rasse“ von innen zu zersetzen. Die germanische Rasse müsse sich zusammenschließen und den Kampf gegen den „jüdischen Bolschewismus“ im Inneren und nach außen aufnehmen, um zur „Herrenrasse“ zu werden und die Welt-herrschaft zu erlangen.¹¹ Aus dieser reaktionär-idealistischen Weltanschauung leiteten die deutschen Faschist:innen ihr Programm zur brutalen Verfolgung der revolutionären Arbeiter:innenbewegung, der Anzettelung des Weltkriegs, der Unterdrückung dennr Völker und der rassistischen Ghettoisierung und Vernichtung der europäischen Jüd:innen, Sinti und Roma und anderer Völker ab – das in Wahrheit das kriegerische Programm der deutschen Monopole IG Farben (heute: Bayer), Thyssen, Krupp usw. war.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Ideologie des „völkischen Sozialismus“ keine eigene Erfindung von Hitler und der NSDAP war. Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Kapitalismus, dem sich ankündigenden Übergang in sein imperialistisches Stadium und der Niederhaltung der Arbeiter:innenbewegung, entstanden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts aus den Reihen reaktionärer bürgerlicher Intellektueller philosophische Strömungen, die die Grundlage dafür bildeten. Sie griffen das fortschrittliche Erbe der bürgerlichen Aufklärung an und versuchten es durch Irrationalismus¹² Mystik und Gewaltverherrlichung zu ersetzen.

10 Faschismus-Forschung, S. 109 f.

11 Vgl. Opitz, „Faschismus und Neofaschismus“, Verlag Marxistische Blätter 1984, S. 26 ff., im Folgenden: „Opitz“.

12 Irrationalismus: „Name für Weltanschauungen, die auf diese oder jene Weise das wissenschaftliche Denken für unfähig erklären, die bestimmenden Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten der objektiven Realität zu erkennen, und dieses durch andere – für den Irrationalismus höhere – Erkenntnisfunktionen wie Intuition, Erleben, Wesensschau ersetzen wollen. Dem Irrationalismus gelten die objektive Realität ihrem Wesen nach oder bestimmte ihrer Bereiche (...) als nicht von Gesetzen und Gesetzmäßigkeiten bestimmt, als irrational. (...)“, aus: Klaus, Buhr, „Philosophisches Wörterbuch“, VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1976, S. 586, im folgenden: „Philosophisches Wörterbuch“.

Einer der wichtigsten Vertreter dieser reaktionär-idealistischen und menschenfeindlichen Philosophie war Friedrich Nietzsche.¹³ In denselben Zeitraum fallen die Erzeugnisse der Vordenker des Sozialdarwinismus,¹⁴ des Antisemitismus und des Rassismus (u.a. Marr, Gobineau).¹⁵

Es waren Ende des 19. Jahrhunderts wiederum Ideolog:innen des Monopolkapitals (u.a. Houston Stewart Chamberlain), die diese rückschrittlichen philosophischen Ansätze und rassistischen Theorien radikalisierten und zu einer geschlossenen politischen Weltanschauung im Dienst des Imperialismus weiterentwickelten. Diese wurde **organisiert und systematisch** in die deutsche Bevölkerung getragen. Eine zentrale Rolle spielte hierbei der 1890 von Industriellen wie Alfred Hugenberg gegründete „Alldeutsche Verband“.¹⁶

Bis in die heutige Zeit haben die Faschist:innen weitere ideologische Anstrengungen unternommen, um die Anpassung ihrer Demagogie an nationale und soziale Gegebenheiten weiterzutreiben: Während ultrarechte Intellektuelle in den westlichen imperialistischen Ländern (Europa, USA) seit den 1960er Jahren mit der „Neuen Rechten“ eine „modernisierte“ Strömung des Faschismus schufen, die heute vor allem den Kampf der „westlichen, weißen Zivilisation“ gegen ihre Vernichtung durch Zuwanderung und „kulturelle Durchmischung“ ins Zentrum stellt,^{17 18} spielt in der Region West- und Zentralasien der Islamismus bzw. Dschihadismus die Rolle einer Mobilisierungsideologie für imperialistische Zwecke bzw. für die Spaltung der unterdrückten Klassen entlang religiöser Grenzen. In anderen Ländern gibt es weitere Erscheinungsformen, wie z.B. den Hindu-Faschismus in Indien.¹⁹

13 Vgl. Malorny, H.: „Friedrich Nietzsche und der deutsche Faschismus“, aus: Faschismus-Forschung, S. 279 ff.

14 Sozialdarwinismus: „(...) Richtung der bürgerlichen Soziologie, die, an die Lehren Darwins anknüpfend, biologische Prinzipien, vor allem das Prinzip vom Kampf ums Dasein und der natürlichen Auslese, mechanistisch auf das soziale Gebiet übertrug.“, Philosophisches Wörterbuch, S. 1113

15 Vgl. Opitz, S. 7 ff.

16 Kuczynski, „Studien zur Geschichte des deutschen Imperialismus – Bd. II: Propagandaorganisationen des Monopolkapitals“, Dietz 1950, S. 9 ff.

17 Vgl. Opitz, S. 315 ff.

18 Vgl. „Faschismus reloaded – die AfD und ihre Funktion für das deutsche Kapital“, aus: Kommunismus 6, S. 5 ff.

19 Vgl. „Urban Perspective – Ein Dokument der Communist Party of India (Maoist)“, aus: Internationale Debatte, S. 34

Die **faschistische Ideologie** als System gesellschaftlicher, d.h. politischer, moralischer, philosophischer und anderer Auffassungen kann also sehr unterschiedliche Erscheinungsformen annehmen. Ihr Wesen besteht darin, dass sie **die Klasseninteressen der reaktionärsten und aggressivsten Teile des jeweiligen imperialistischen Finanzkapitals** zum Ausdruck bringt. Sie ist - neben Liberalismus, Sozialdemokratismus und anderen Systemen von Auffassungen - eine Ausdrucksform bürgerlicher Ideologie. Sie entsteht nicht spontan und nicht aus dem Kleinbürger:innenentum, sondern ist das organisierte Werk der imperialistischen Bourgeoisie.

Partei des Angriffs gegen die revolutionäre Bewegung des Proletariats

Auf der Grundlage seiner sozialen und chauvinistischen Demagogie organisiert der Faschismus seine Anhänger:innen zum Kampf gegen die Kommunist:innen und alle Teile der revolutionären Arbeiter:innenbewegung und für seine rassistischen und kriegerischen Ziele, welche die Ziele der hinter ihm stehenden Teile des Finanzkapitals sind.

Das Finanzkapital braucht eine solche politische Bewegung, eine Kampfpartei wie die Faschist:innen, weil im Zeitalter des Imperialismus allein die staatliche Repression zur Sicherung seiner Herrschaft nicht mehr ausreicht. Es sieht sich gezwungen, Teile der ausgebeuteten Klassen ideologisch zu vereinnahmen und dazu zu bringen, aktiv und freiwillig für die Ziele der Ausbeuter:innen zu kämpfen. Die faschistische Bewegung als **konterrevolutionäre Kampfpartei** und Vorhut des Imperilismus ist in diesem Sinne das reaktionäre „Gegengstück“ zur Kommunistischen Partei, die als „Partei neuen Typs“ die Vorhut der Arbeiter:innenklasse bildet. Dies gilt unabhängig davon, ob die faschistische Bewegung in eine Vielzahl von Parteien, Kameradschaften und Verbänden unterteilt ist oder ob eine faschistische Massenpartei wie die NSDAP mit Hege- monie unter den konterrevolutionären Kräften besteht.

Gleichzeitig müssen die Faschist:innen als politische Bewegung, die auf der Grundlage einer besonderen Ideologie handelt, von der Polizei und Armee des imperialistischen Staates unterschieden werden. Dies gilt auch dann, wenn sie diese Institutionen personell durchdringen oder selbst als Aufstandsbekämpfungstruppe im Stil der „Freikorps“-Verbände oder als Besatzungsmacht agieren. Man muss sie in diesem Sinne auch von Verbrecherbanden wie der Mafia

unterscheiden, die zwar ebenfalls häufig die „Drecksarbeit“ für das Kapital leisten, denen es dabei jedoch ausschließlich ums Geld, nicht um Ideologie geht.

Die faschistische Bewegung ist seit ihrer Entstehung eng mit dem geheimdienstlichen Teil des imperialistischen Staatsapparates verbunden und wird durch diesen gesteuert.²⁰

Widersprüche im Lager der Bourgeoisie

Dimitroff betonte, dass man sich den Machtantritt des Faschismus „*nicht so glatt und einfach vorstellen*“ dürfe, „*als fasste irgendein Komitee des Finanzkapitals den Beschluss, an dem und dem Tage die faschistische Diktatur aufzurichten. Tatsächlich gelangt der Faschismus gewöhnlich in gegenseitigem, zuweilen scharfem Kampf zwischen dem Faschismus und den alten bürgerlichen Parteien oder einem bestimmten Teil dieser Parteien zur Macht; im Kampf sogar innerhalb des faschistischen Lagers selbst, der manchmal bis zu bewaffneten Zusammenstößen führt ...*“²¹ Auf der objektiven Grundlage der Interessenwidersprüche zwischen den verschiedenen Fraktionen des Monopolkapitals, ihrer Konkurrenz im Kampf um Mehrwert, ökonomische und politische Macht und ihrer unterschiedlichen strategischen Orientierungen (z.B. hinsichtlich einer engen Anbindung an die USA oder an Russland) entwickeln sich die Widersprüche zwischen den bürgerlichen Parteien. Diese wurden in der Geschichte, besonders in der Zeit der Weimarer Republik und des Hitlerfaschismus, immer wieder blutig, z.B. mit Mordanschlägen auf Politiker:innen, Putschplänen usw. ausgetragen.

Dass sich diese Erscheinungen nicht auf die Vergangenheit beschränken, zeigen das Massaker auf dem Jugendcamp der norwegischen sozialdemokratischen Partei durch den Faschisten Anders Breivik im Sommer 2011 oder der versuchte Mordanschlag auf die Kölner Oberbürgermeisterin Reker durch einen Nazi-Kader der früheren FAP²², der nach seiner Tat von den Geheimdiensten abgeschirmt wurde. Die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Lübcke (CDU) durch Nazi-Kader aus den Blood and Honour Strukturen gehört ebenso hierzu wie die jüngst aufgetauchten Todeslisten mit den Namen bürgerlicher Politiker:innen bei einer faschistischen Zelle innerhalb der Bundes-

20 Kommunistischer Aufbau, „Die Bewegungen PEGIDA/HoGeSa und die Perspektiven des proletarischen Antifaschismus“, <http://komaufbau.org/die-bewegungen-pegidahoge-sa-und-die-perspektiven-des-proletarischen-antifaschismus/>

21 Dimitroff, S. 89

22 Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei, gegründet 1979, verboten 1995

wehr.²³ Die „Tradition“ des ultrarechten Putschismus innerhalb des Militärs, der Geheimdienste und besonders aggressiver Teile der Bourgeoisie lebt auch heute in Deutschland fort.

Die bisweilen blutig ausgetragenen Widersprüche innerhalb der Kapitalist:innenklasse dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der hauptsächliche, antagonistische Klassenwiderspruch im Kapitalismus zwischen Bourgeoisie und Arbeiter:innenklasse besteht. Alle Teile der Bourgeoisie sind daran interessiert, die Ausbeutung der Arbeiter:innenklasse zu verschärfen und im Kampf um die Neuaufteilung der Welt andere Völker zu unterwerfen. Im Prinzip sind alle Teile der Bourgeoisie auch daran interessiert, diesen Kampf je nach strategischen und taktischen Erwägungen mit kriegerischen Mitteln zu führen. Deshalb gibt es in einem imperialistischen Land wie Deutschland keinen „demokratischen“ Flügel der Bourgeoisie. Das äußert sich dann, wenn bürgerliche Parteien in Regierungsfunktionen die Faschisierung des Staates vorantreiben: *„Alles das verringert indessen nicht die Bedeutung der Tatsache, dass vor der Errichtung der faschistischen Diktatur die bürgerlichen Regierungen in der Regel verschiedene Etappen durchlaufen und eine Reihe reaktionärer Maßnahmen durchführen, die den Machtantritt des Faschismus vorbereiten und unmittelbar fördern. Wer in diesen Vorbereitungsstapen nicht gegen die reaktionären Maßnahmen der Bourgeoisie und gegen den anwachsenden Faschismus kämpft, der ist nicht imstande, den Sieg des Faschismus zu verhindern, der fördert ihn vielmehr.“*²⁴

Zu den Parteien, die in den 1920er und 30er Jahren in der Regierung die Faschisierung des Staates vorantrieben und damit z.B. in Deutschland objektiv dem Faschismus zur Macht verholfen haben, gehörte auch die Sozialdemokratie. Die Orientierung des VII. Weltkongresses der KI auf die Schaffung der Einheitsfront gegen den Faschismus, die Bildung von Volksfront-Regierungen und sogar die Schaffung einheitlicher revolutionärer Parteien der Arbeiter:innenklasse steht nicht im Widerspruch dazu, dass dieser Kritik an den rechten Führer:innen der Sozialdemokratie eine zentrale Rolle in Dimitroffs Referat zukam. Vielmehr fußt diese Ausrichtung gerade auf der Grundlage seiner Kritik und verfolgt das Ziel, den Einfluss dieser Führer:innen in der Arbeiter:innenklasse zurückzudrängen:

23 Vgl. „Combat 18, Nordkreuz, Reichsbürger – Wieviel Staat steckt in rechten Terrorstrukturen – und wie können wir uns schützen?“, <http://komaufbau.org/broschuere-wieviel-staat-steckt-in-rechten-terror-strukturen-und-wie-koennen-wir-uns-schuetzen>

24 Dimitroff, S. 89.

*„Die Führer der Sozialdemokratie vertuschten und verhüllten vor den Massen den wirklichen Klassencharakter des Faschismus und riefen nicht zum Kampf gegen die immer schärferen reaktionären Maßnahmen der Bourgeoisie auf. Sie tragen die große historische Verantwortung dafür, dass im entscheidenden Moment der faschistischen Offensive ein bedeutender Teil der werktätigen Massen Deutschlands und einer Reihe anderer, jetzt faschistischer Länder im Faschismus nicht das blutgierige, räuberische Finanzkapital, seinen schlimmsten Feind erkannte, und dass diese Massen nicht zur Abwehr bereit waren.“*²⁵

Wie sieht es diesbezüglich heute aus? Alle Parteien des Bundestags, von der CSU bis zur Linkspartei als linker Flügel der Sozialdemokratie, stellen sich heute auf den Boden der kapitalistischen Ordnung. Wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung, stehen alle diese Parteien für die Interessen der Bourgeoisie und für den bestehenden Staat mit seiner Innen- und Außenpolitik und mit seinen Repressionsorganen. Sie setzen die Interessen der Bourgeoisie auf unterschiedlichen Ebenen des Staates, z.B. in Landesregierungen aktiv in politisches Handeln um. Alle diese Parteien haben in den letzten Jahren ökonomische Angriffe auf die Arbeiter:innenklasse in unterschiedlichen Funktionen mit umgesetzt. Von Horst Seehofer bis Sahra Wagenknecht besteht ein rassistischer Konsens darüber, dass die Grenzen Deutschlands bzw. der EU gegenüber den Opfern imperialistischer Politik aus anderen Ländern geschlossen werden müssen.

Aus dieser politischen Widerspruchslage im Kapitalismus folgt, dass die bürgerlichen Parteien keine **strategischen** Bündnispartner für die Arbeiter:innenklasse im antifaschistischen Kampf sein können. Die Führer:innen der Linkspartei sind keine Partner:innen, mit denen man Seite an Seite bis zur Revolution gegen die Faschist:innen kämpfen wird, sondern ideologische und politische Gegner:innen, vor deren Politik man sich in Acht nehmen muss, da sie uns im Zweifel den Faschist:innen ans Messer liefern werden.

Die kommunistische Ausrichtung kann nur darin bestehen, die Massen, die unter dem Einfluss der Linkspartei stehen, ideologisch und politisch nach links zu ziehen, die Regierungspolitik der Linkspartei zu entlarven und sie für einen konsequenten Antifaschismus und für die sozialistische Revolution zu gewinnen.

25 Dimitroff, ebd.

Der faschistische Staat

In seinem Referat vor dem VII. Weltkongress der KI betont Dimitroff, dass der Machtantritt des Faschismus „*nicht die einfache Ersetzung einer bürgerlichen Regierung durch eine andere*“ sei, sondern „*die Ablösung einer Staatsform der Klassenherrschaft der Bourgeoisie, der bürgerlichen Demokratie, durch eine andere, durch die offene terroristische Diktatur*“. Es wäre ein „*ernster Fehler*“, diesen Unterschied zu ignorieren, der das revolutionäre Proletariat daran hindern würde, „*die breitesten Schichten der Werktätigen in Stadt und Land zum Kampf gegen die Gefahr, dass die Faschisten die Macht ergreifen, zu mobilisieren sowie die Gegensätze auszunutzen, die im Lager der Bourgeoisie selbst bestehen.*“²⁶

Dass die unterschiedlichen Flügel der Bourgeoisie und ihre Parteien keine Bündnispartner für die Arbeiter:innenklasse in Hinblick auf die antifaschistische **Strategie** sein können, bedeutet nicht, dass die Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie keine Bedeutung für die **Taktik** im antifaschistischen Kampf hätten. Auf dieser Erkenntnis baute z.B. die gesamte Bündnispolitik der Sowjetunion vor und während des Zweiten Weltkrieges auf. Die Ausnutzung der imperialistischen Widersprüche zwischen Deutschland, England, Frankreich und den USA schuf die Voraussetzungen dafür, den Hitlerfaschismus schließlich militärisch zu vernichten. Auch innerhalb eines Landes können Widersprüche im Lager der Bourgeoisie taktisch für den antifaschistischen Kampf ausgenutzt werden.

Viel entscheidender aber ist, dass Dimitroff die Rolle der „*breitesten Schichten der Werktätigen in Stadt und Land*“ gegenüber dem faschistischen Terror bzw. angesichts einer drohenden faschistischen Diktatur betont, das heißt die Notwendigkeit für die Kommunist:innen aufzeigt, mit diesen Massen zu arbeiten und sie zu mobilisieren.

Wo die faschistische Diktatur errichtet ist, geht das Kapital zum ungezügeltten Angriff auf die Arbeiter:innenklasse, die Bäuer:innenschaft und die anderen werktätigen Schichten über, zur Zerstörung der revolutionären Organisationen und Gewerkschaften, zur Verwandlung der „*Fabriken und Betriebe in Kasernen, in denen die zügellose Willkür der Kapitalisten*“²⁷ herrscht. Die faschistische Diktatur bedeutet die offene und aggressive Unterdrückung aller werktätigen Menschen: der Angestellten, der Bäuer:innenschaft, der kleinen Handwerker:innen, der Jugend, der Frauen.

26 Dimitroff, S. 89

27 Dimitroff, S. 92

Dieser Charakter des faschistischen Terrors ist die klassenmäßige Basis für eine breite antifaschistische Mobilisierung der Massen. Wir stützen uns deshalb insgesamt direkt auf das Proletariat und die werktätigen Menschen. Ebenso stützen wir uns auf alle potenziellen Opfer der Faschist:innen, z.B. migrantische Kleinunternehmer:innen, LGBTI+, Menschen mit Behinderung, bürgerliche und kleinbürgerliche ehrliche Demokrat:innen, Humanist:innen usw. Ebenso versuchen wir alle Teile der Bevölkerung auf unsere Seite zu ziehen, die den faschistischen Terror ablehnen, auch wenn sie unpolitisch sind oder eine schwankende Haltung einnehmen.

Beim Wort „Faschismus“ denken auch viele Genoss:innen vor allem an den Hitler-Faschismus, Hakenkreuzfahnen, marschierende SA- und SS-Trupps und die Errichtung von Konzentrations- und Vernichtungslagern. Für ein objektives Verständnis des Faschismus ist es jedoch notwendig, sich zu vergegenwärtigen, dass die Erscheinungsformen des Faschismus sehr unterschiedlich sein können. Das betrifft nicht nur die oben erwähnten Unterschiede in der faschistischen Ideologie und den faschistischen Bewegungen (z.B. neurechter Anzugträger:innen gegenüber bärtigen Dschihadisten im Guerilla-Krieg), sondern auch die **Erscheinungsformen des faschistischen Staatswesens** selbst: „*Die Entwicklung des Faschismus und die faschistische Diktatur nehmen in den verschiedenen Ländern verschiedene Formen an, je nach den historischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, je nach den nationalen Besonderheiten und der internationalen Stellung des betreffenden Landes. In gewissen Ländern, vor allem dort, wo der Faschismus keine breite Massenbasis besitzt und wo der Kampf zwischen den einzelnen Gruppierungen im Lager der faschistischen Bourgeoisie selbst ziemlich stark ist, entschließt er sich nicht sofort, das Parlament zu liquidieren, und belässt den anderen bürgerlichen Parteien und auch der Sozialdemokratie eine gewisse Legalität. In anderen Ländern, wo die herrschende Bourgeoisie einen nahen Ausbruch der Revolution befürchtet, errichtet der Faschismus seine schrankenlose politische Monopolherrschaft entweder mit einem Schlag oder aber durch immer größere Steigerung des Terrors und der blutigen Auseinandersetzung mit allen konkurrierenden Parteien und Gruppierungen. Das schließt jedoch nicht aus, dass der Faschismus in dem Augenblick einer besonderen Verschärfung seiner Lage Versuche macht, seine Basis zu erweitern, und ohne sein Klassenwesen zu ändern, die offene terroristische Diktatur mit einer groben Verfälschung des Parlamentarismus zu vereinigen.*“²⁸

28 Dimitroff, S. 88

Diese Verallgemeinerung aus den geschichtlichen Erfahrungen ist eine wichtige Richtschnur für die notwendige Analyse des Charakters heutiger Staaten, z.B. der Ukraine, Russlands oder der Türkei.

Faschismus im bürgerlich-demokratischen Staat

Aktuell ist für Deutschland, Europa und die USA jedoch vor allem die Untersuchung der umgekehrten Frage von praktischer Bedeutung: Welche Funktionen erfüllt die faschistische Bewegung, wenn der Faschismus nicht an der Macht ist? In welcher Hinsicht ist die faschistische Bewegung heute in den bürgerlich-demokratischen Staat integriert?

In dem Artikel „Faschismus in der Gegenwart“, analysierte Manfred Weissbecker einige neue Erscheinungsformen des Faschismus in den imperialistischen Staaten seit 1945. Zu *„rechtsextremistischen Potentialen und Faschisierungsprozessen“* stellte er fest: *„Wenn nach den Erscheinungsformen des gegenwärtigen Faschismus gefragt wird, darf das starke rechtsextremistische Potential nicht außer Betracht bleiben, das in einer Reihe von Instrumenten monopolbourgeoiser Herrschaft und gesellschaftlicher Organisationen nichtfaschistischer Länder existiert. Dieses Potential – es enthält neben dem Konservatismus, dem Revanchismus und dem Rassismus die dritte Erscheinungsform des gegenwärtigen Faschismus – ist vor allem in den Führungsschichten der Armee und der Polizei, der Justiz und der Staatsbürokratie sowie in den rechten bürgerlichen Parteien fast aller hochentwickelten imperialistischen Länder zu finden. (...)“*²⁹

Am weitesten sei der Faschismus jedoch in Gestalt der *„in fast allen imperialistischen Ländern mit ‚parlamentarischer‘ Herrschaftsform bestehenden Organisationen und Bewegungen faschistischen Typs“* verbreitet: *„Die politische und soziale Funktion dieser Organisationen ist überall gleich: Sie bilden ein zusätzliches und den staatsmonopolistischen Machtmechanismus ergänzendes Repressionsmittel gegenüber der Arbeiterklasse; sie werden von der Monopolbourgeoisie zur Rechtfertigung ihres gegen die Demokratie und den historischen Fortschritt gerichteten Autoritarismus benötigt und stellen eine Reserve für den Fall dar, dass die Aufrechterhaltung der Reste bürgerlicher Demokratie dem Monopolkapitals als ungeeignet zur Sicherung seiner Macht erscheint.“* Beide Elemente: Die Repressionsorgane – hier sind die Geheimdienste BND, Verfassungsschutz und Militärischer Abschirmdienst für die BRD unbedingt hinzuzufügen – und die faschistischen Organisationen als *„zusätzliches Repressionsmittel“* sind organisatorisch nicht nur miteinander verbunden, wie es spätestens seit der Auf-

29 Faschismus-Forschung, S.209 ff.

deckung des NSU und des faschistischen Netzwerks in der Bundeswehr der Öffentlichkeit wieder einmal ins Gedächtnis gerufen wurde. Die **faschistischen Banden** sind in den imperialistischen Ländern **vielmehr ein „illegaler“, aber integraler Bestandteil des Staatsapparats** und erfüllen neben den oben genannten eine ganze Reihe weiterer Funktionen:

- Das Auffangen von gesellschaftlichen Gärungsprozessen und ihre Umleitung auf reaktionäre, pro-imperialistische Ziele;
- einen Gradmesser dafür, inwieweit die Entwicklung gesellschaftlicher Widersprüche eine Basis für eine antiparlamentarische Massenbewegung bietet;
- die ideologische Vorbereitung reaktionärer Politik; das Ausüben von politischem Druck auf die gemäßigeren Kapitalfraktionen;
- die langfristige ideologische Umorientierung der Massen;
- die rassistische Manipulation und Spaltung der ausgebeuteten Klassen;
- den direkten Terror gegen ihre besonders unterdrückten Teile (Migrant:innen, Flüchtlinge);
- die Destabilisierung und „Strategie der Spannung“ (die Nutzung des Terrors zur Schaffung eines Klimas der Angst und des Rufens nach einem „starken Staat“, also nach der Faschisierung des Staates)
- die direkte Funktion als kämpfender Vortrupp für den Straßenkampf und Bürgerkrieg.³⁰

Der bürgerlich-demokratische Staat operiert heute mit einem ganzen Arsenal von verschiedenen politischen Instrumenten zur Sicherung seiner Kontrolle über die ausgebeuteten Massen³¹ – und das unter teils entgegengesetzten Vorzeichen:

- Der NSU ermordet neun Migranten als Teil der Strategie des Terrors gegen die unterdrückten Teile der Bevölkerung. Die Polizei tyrannisiert die Familien und das Umfeld der Opfer. Die Medien verbreiten die rassistische Hetze von den „Döner-Morden“. Als die Existenz des faschistischen Terrornetzes auffliegt, kommuniziert der Staat die Legende von den drei „Einzeltäter:innen“ und versucht, die von den Morden betroffenen Familien und Unterstützer:innen für offizielle Gedenkveranstaltungen und „Aufklärungs“-kampagnen zu instrumentalisieren. Terror, rassistische Propaganda und sozialdemokratische Integration greifen hier ineinander.

30 Ebd., S. 224

31 Vgl. zu den Funktionen des Neofaschismus in bürgerlich-demokratischen Staaten auch Opitz, S. 241 ff

- Die demokratisch gesinnten Teile der Arbeiter:innenklasse und des Kleinbürger:inntums werden von der Bourgeoisie mit einer „Willkommenskultur“-Kampagne für die Bewältigung einer zeitweiligen Massenflucht nach Europa eingespannt, während Pegida und die AfD die rückständigen Teile derselben Klassen integrieren und die militanten Faschist:innen eine Welle von Terror und Brandanschlägen gegen Migrant:innen verüben.
- Faschistische Banden haben heute de facto ganze Regionen erobert, das heißt von Antifa-Kräften „gesäubert“. Sie betreiben Straßenterror gegen Migrant:innen, während die Kommunen in den „national befreiten Zonen“ von Vertreter:innen bürgerlicher Parteien regiert werden, die unablässig erklären, es gebe bei ihnen „kein Nazi-Problem“.

„Schließlich sind Faschismus und Neofaschismus (...) in einer internationalen Erscheinungsform anzutreffen. Allerdings hat sich der Faschismus hier eine außerordentlich komplizierte Gestalt gegeben. Viele Aktionen der Neofaschist:innen – einschließlich der Errichtung faschistischer Diktaturen – sind das Werk oder sind zumindest stark beeinflusst von den großen Geheimdiensten, insbesondere der amerikanischen CIA, von den multinationalen Monopolen und von internationalen Organisationen der imperialistischen Welt wie dem Oberkommando der NATO. (...) Anders als in der ersten Periode der allgemeinen Krise des Kapitalismus verbinden sich die extrem reaktionären Organisationen in geheimen, aber relativ stabilen internationalen Vereinigungen.“³²

Die Internationalisierung des Faschismus, die heute in Organisationen wie „Blood & Honour“, dem Ku-Klux-Klan oder der Vernetzung der Europäischen Rechten (Wilders-Partei, Front National, AfD, Lega Nord) ihren Ausdruck findet, ist die politische Widerspiegelung der Verflechtung des Kapitals dieser Länder und ein Bestandteil der imperialistischen Zusammenschlüsse wie der NATO und der EU.

Schlussfolgerungen aus der Analyse des Faschismus

Jede antifaschistische Strategie muss, um wirksam zu sein, vom Klassencharakter des Faschismus als des konterrevolutionären Vortrupps der imperialistischen Bourgeoisie ausgehen. Der Faschismus und die Existenz des monopolistischen Kapitals sind untrennbar miteinander verbunden.

³² Kommunistischer Aufbau, „Die Bewegungen PEGIDA/HoGeSa und die Perspektiven des proletarischen Antifaschismus“, <http://komaufbau.org/die-bewegungen-pegidahoge-sa-und-die-perspektiven-des-proletarischen-antifaschismus/>

Das bedeutet erstens, dass der Faschismus eine Gefahr für die Arbeiter:innenklasse darstellt, die vor und nach der proletarischen Revolution solange fortbestehen wird, bis die Bourgeoisie als Klasse abgeschafft und eine entwickelte Phase des Sozialismus erreicht ist. Solange es die Bourgeoisie gibt, wird es den Faschismus geben.

Zweitens bedeutet dies, dass die Arbeiter:innenklasse und die gesellschaftlichen Schichten, die von eigener Arbeit leben und im Kapitalismus unterdrückt sind (Bauer:innenschaft, Handwerker:innen) die soziale Basis für den antifaschistischen Kampf darstellen. Die Bourgeoisie hingegen ist keine antifaschistische Kraft.

Drittens bedeutet das, dass der Faschismus auch im bürgerlich-demokratischen Staat Bestandteil des Staatsapparates ist. Das gilt auch dann, wenn er formal illegal ist. Gestützt auf diese Erkenntnisse können wir dazu übergehen, die Grundlagen einer antifaschistischen Strategie als Bestandteil der kommunistischen Strategie zu skizzieren.

DIE ANTIFASCHISTISCHE STRATEGIE

Was brauchen wir, um den Faschist:innen in Deutschland entgegenzutreten? Warum sind antifaschistischer und revolutionärer Kampf für die Errichtung des Sozialismus untrennbar miteinander verbunden? Im folgenden legen wir die Grundzüge einer antifaschistischen Strategie als Teilbereich der kommunistischen Strategie für die Revolution und den Sozialismus dar.

Fehleranalyse und allgemeine Leitlinien im Kampf gegen den Faschismus

Angesichts der Offensive des Faschismus in Europa untersuchte die Kommunistische Internationale (KI) bei ihrem VII. Weltkongress 1935 die Gründe für die faschistische Machtübernahme. Dabei arbeitete Dimitroff als wichtigsten Grund die Spaltung und Entwaffnung der Arbeiter:innenklasse infolge der **sozialdemokratischen Linie der Anpassung an die Bourgeoisie und den bürgerlichen Staat heraus**. Die Anpassung hatte dazu geführt, dass sozialdemokratische Parteien in bürgerlichen Regierungen die Angriffe der Bourgeoisie auf die Arbeiter:innenklasse mitgetragen und die Faschisierung des Staatsapparates aktiv vorangetrieben haben.³³ Gleichzeitig jedoch benannte Dimitroff auch die Fehler der kommunistischen Parteien, welche vielfach „die faschistische Gefahr in unzulässiger Weise unterschätzt“ hatten.³⁴ Dazu beigetragen hätten in Deutschland z.B. eine ungenügende Berücksichtigung des verletzten Nationalgefühls und der Empörung in den Massen nach dem Versailler Friedensvertrag und eine geringschätzig Haltung gegenüber den Schwankungen der Bäuer:innenschaft und des Kleinbürger:inntums.

Das **Ergebnis der Fehleranalyse** in Dimitroffs Referat war die **Definition von vier Voraussetzungen**, um das Anwachsen des **Faschismus und seinen Machtantritt zu verhindern**:

33 Faschismus-Forschung, S. 224

34 Siehe dazu Simone Reymers Diskussionsbeitrag, „Die Historische Bolschewisierung“ in: „Die Bolschewisierung der Kommunistischen Partei Deutschlands“, Kommunistischer Aufbau, Dezember 2014, S. 16 ff.

„Die Verhinderung des Sieges des Faschismus hängt vor allem von der Kampfkraft der Arbeiterklasse selbst ab, vom Zusammenschluss ihrer Kräfte zu einer einheitlichen, gegen die Offensive des Kapitals und des Faschismus kämpfenden Armee. Das Proletariat, das seine Kampfeinheit hergestellt hat, würde den Einfluss des Faschismus auf die Bäuer:innenschaft, auf das städtische Kleinbürger:inntum, auf die Jugend und die Intellektuellen paralisieren, würde den einen Teil neutralisieren und den anderen auf seine Seite bringen.

Zweitens hängt das vom Vorhandensein einer starken revolutionären Partei ab, die den Kampf der Werktätigen gegen den Faschismus richtig leitet. Eine Partei, die systematisch die Arbeiter zum Rückzug vor dem Faschismus ruft und der faschistischen Bourgeoisie erlaubt, ihre Stellungen zu stärken – eine solche Partei führt unvermeidlich die Arbeiter der Niederlage entgegen.

Drittens hängt das von der richtigen Politik der Arbeiterklasse gegenüber der Bauernschaft und den städtischen kleinbürgerlichen Massen ab. Diese Massen muss man so nehmen, wie sie sind, und nicht so, wie wir sie uns wünschen. Ihre Zweifel und Schwankungen werden sie einzig und allein im Laufe des Kampfes überwinden. Nur wenn man ihren unvermeidlichen Schwankungen gegenüber Geduld an den Tag legt und wenn das Proletariat sie politisch unterstützt, werden sie sich auf eine höhere Stufe des revolutionären Bewusstseins und der Aktivität emporschwingen.

Viertens hängt das von der Wachsamkeit und den rechtzeitigen Aktionen des revolutionären Proletariats ab. Man darf sich vom Faschismus nicht überrumpeln lassen. Man muss ihm, bevor er noch seine Kräfte sammeln kann, entscheidende Schläge versetzen. Man darf es nicht zulassen, dass er seine Stellung stärkt. Man muss ihm auf Schritt und Tritt, wo er sich zeigt, Widerstand leisten. Man darf es nicht zulassen, dass er neue Stellungen erobert.“³⁵

Die heutige Position der Arbeiter:innenklasse gegenüber der faschistischen Gefahr

Wenn wir heute die Entwicklung des organisierten Faschismus in Deutschland untersuchen, die antifaschistische Bewegung betrachten und den Stand dieser Bewegung mit den von Dimitroff genannten Leitlinien vergleichen, können wir nur feststellen, dass keine der genannten Voraussetzungen für den wirksamen Kampf gegen den Faschismus erfüllt ist. Die Arbeiter:innenklasse steht mithin politisch, ideologisch und organisatorisch weitgehend unbewaffnet da.

35 Dimitroff, S. 101

Wir sehen eine faschistische Bewegung, die buchstäblich „Land gewinnt“: Nach jahrzehntelanger ideologischer Vorarbeit vor allem durch die „Neue Rechte“ sind in Ostdeutschland mit Pegida usw. erste Massenbewegungen unter faschistischer Führung entstanden und haben die „Straße erobert“. Mit der AfD gelang der Aufbau einer faschistischen Partei, die sich in den deutschen Medien und Parlamenten etablieren konnte. Die militanten Teile des Faschismus haben in Vorpommern und Sachsen „national befreite Zonen“ errichtet, die sie von Antifaschist:innen „gesäubert“ haben und in denen sie die migrantischen Teile der Massen relativ ungehindert terrorisieren können.

Dem gegenüber gibt es zwar immer noch mehrere zehntausend Menschen, die bei entsprechenden Anlässen gegen den Faschismus demonstrieren. Doch wie sieht diese Bewegung aus und wer führt sie?

Der größte Teil dieser Kräfte steht unter der Führung von bürgerlichen Parteien, gelben Gewerkschaften und Kirchen. Diese sind aufgrund ihres klassenmäßigen Charakters Bestandteile und Anhängsel des imperialistischen Staates. Das antifaschistische Engagement dieser politischen Kräfte steht damit grundsätzlich immer unter dem Vorbehalt, dass das deutsche Finanzkapital sich dazu entschließen könnte, die Staatsform seiner Klassenherrschaft zu verändern und die offene Diktatur zu errichten. Mehr noch: Wie an anderer Stelle ausgeführt, wirkt die faschistische Ideologie heute sogar weit in die Reihen der Mitglieder der sozialdemokratischen Parteien und der gelben Gewerkschaften.³⁶ Mit den Querfrontprotesten im Frühjahr 2020 hat sich gezeigt, dass der Faschismus taktisch sehr flexibel handelt und versucht, seinen ideologischen Einfluss weit ins „grün-alternative Milieu“ und bis in die politische Widerstandsbewegung hinein auszudehnen.

Auf der anderen Seite gibt es mit den revolutionären und autonomen Gruppen einen kleinbürgerlichen Flügel der Antifa-Bewegung, in dem zwar viele Genoss:innen mutig und entschlossen gegen die Faschist:innen kämpfen. Er ist aber ideologisch weitgehend orientierungslos und organisatorisch so zerfasert, dass er der faschistischen Offensive viel zu wenig entgegensetzen kann.

Wenn wir den Blick von den Großstädten weg aufs Land richten, sieht die Lage noch schlechter aus, denn hier gibt es meist gar keinen organisierten Antifaschismus. Neben den Faschist:innen, die in die Dörfer dringen, finden wir mancherorts die Bundeswehr als wichtigsten Arbeitgeber und ideologischen Einflussfaktor in der Region.

36 Dimitroff, S. 103

Hinzu kommt, dass wir viele Fehler wiederholen, die Dimitroff in der kommunistischen Bewegung kritisiert hat. Viele halten heute in Deutschland die Errichtung einer faschistischen Diktatur für extrem unwahrscheinlich. In Folge einer falschen Einschätzung des Faschismus, der nicht als Teil des imperialistischen Staats begriffen wird, wurde die Gefahr der faschistischen Banden unterschätzt. So wurde die Antifa von der faschistischen Offensive seit 2015 überrumpelt.

Wie viele Antifaschist:innen aus Großstädten nehmen die „brennendsten Nöte und Bedürfnisse“ der Arbeiter:innen und des Kleinbürger:innentums in Thüringen, Brandenburg, Sachsen wahr? Wie viele begreifen, dass es der Staat und die faschistischen Kräfte sind, die schon seit langem eine systematische „Arbeit“ in den Massen entfalten, um diese Bedürfnisse und Gefühle in reaktionäre und rassistische Bahnen zu lenken? Wer kämpft heute wirksam gegen die Faschisierung durch den Staat, z.B. durch die Vorratsdatenspeicherung, neue Polizeigesetze und die angestrebte Totalüberwachung der Arbeiter:innen, die mit dem „Gesundheitsschutz“ in der Coronakrise begründet und seitdem energisch vorangetrieben wird? Die demokratischen Grundrechte im heutigen Deutschland sind für die Arbeiter:innenklasse nichts als „Schall und Rauch“, die jederzeit zur Disposition stehen.

Das Hauptkettenglied für die Überwindung der Defensive

Dreh- und Angelpunkt der defensiven Lage der Arbeiter:innenklasse ist das Fehlen einer kommunistischen Partei und die damit einhergehende ideologische Entwaffnung. Die beiden (recht unabhängig voneinander bestehenden und arbeitenden) Teile der antifaschistische Bewegung in Deutschland – der betrieblich-gewerkschaftliche Teil und die revolutionären und autonomen Kräfte – stehen weitestgehend entweder direkt unter bürgerlicher Führung oder unter dem Einfluss der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologie.

Der wichtigste Grund für diesen Einfluss ist die **ideologische und die darauf folgende politische und organisatorische Degeneration der kommunistischen Parteien** in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg. Sie fand im wachsenden Einfluss des **rechten** und **linken** Opportunismus ihren Ausdruck.

Der **rechte Opportunismus** übte vor allem infolge des XX. Parteitags der KPdSU von 1956 einen wachsenden zersetzenden Einfluss auf die gesamte

kommunistische Weltbewegung aus. Dieser äußerte sich in den revisionistischen Thesen von der „friedlichen Koexistenz“ von Kapitalismus und Sozialismus, eines „parlamentarischen Wegs zum Sozialismus“ und Konzepten wie der „antimonopolistischen Demokratie“.

Die rechtsopportunistische Unterordnung von DKP, VVN/BdA und weiteren Kräften unter die Sozialdemokratie lässt sich hinsichtlich des Antifaschismus dahingehend zusammenfassen, dass man auf Lichterketten nach Brandanschlägen und Protestkundgebungen gegen Kameradschaftsaufmärsche setzte. Man bettelte beim Staat um ein Verbot der NPD, während die jahrzehntelange ideologische Arbeit der „Neuen Rechten“ in der Bevölkerung, die systematische Schaffung einer Massenbasis des Faschismus weitestgehend übersehen wurde.

In Gegenbewegung zum rechten Opportunismus wirkte auch der **linke Opportunismus** zersetzend auf Teile der antifaschistischen Bewegung, die den revisionistischen Weg ablehnten. Gefördert durch die ideologische Einkreisung durch den Imperialismus entwickelte sich in dieser Bewegung der Einfluss einer Vielzahl von kleinbürgerlichen politischen Strömungen und des Antikommunismus. Die Herausbildung starker, kampffähiger Organisationen wird hierdurch seit Jahrzehnten blockiert. Prägende Merkmale der „autonomen“ Antifa-Bewegung sind heute die Ablehnung einer wissenschaftlichen Weltanschauung, ihre Organisationsfeindlichkeit und „Handwerkelei“. Dies äußert sich u.a. in Individualismus, Orientierung auf die politische „Szene“ statt auf die proletarischen Massen, Anpassung an Freundeskreise statt Entwicklung eines Parteistandpunktes u.v.m.

Die ideologische Vorherrschaft des Opportunismus in den kommunistischen Organisationen hat den Boden dafür bereitet, dass die politische Führung über die Arbeiter:innenklasse heute in den Händen bürgerlicher Kräfte liegt. Die Feststellung von Dimitroff im Jahr 1935, dass die Arbeiter:innenklasse „*gespalten, gegenüber der angreifenden Bourgeoisie politisch und organisatorisch entwaffnet*“³⁷ ist, trifft damit heute in noch viel stärkerem Maße zu.

Ein „reiner Antifaschismus“ ist eine Illusion, die nur zur Unterordnung unter die Bourgeoisie und zur Niederlage führen kann. Ernsthafter und konsequenter Antifaschismus ist objektiv immer - unabhängig vom subjektiven Bewusstseinsstand in der antifaschistischen Bewegung - ein Bestandteil des revolutionären Klassenkriegs für den Sozialismus.

37 Dimitroff, S. 96

Die Kommunist:innen in Deutschland stehen heute zusammen mit den fortgeschrittensten Teilen der Arbeiter:innenklasse vor der Aufgabe, die kommunistische Partei zu **reorganisieren**. Dabei stehen auch wir unter dem zersetzenden Einfluss der ideologischen „Einkreisung“ durch den Imperialismus und sind dem Wirken des Opportunismus in seinen verschiedenen Spielarten permanent ausgesetzt. Nur wenn die Kommunist:innen es schaffen, die Merkmale des Opportunismus in ihrer eigenen Arbeitsweise abzulegen und sich die bolschewistische Arbeitsweise anzueignen, können sie in diesem Sinne auch positiv auf die revolutionäre und antifaschistische Bewegung einwirken. Nur so können die Kommunist:innen die Schaffung schlagkräftiger antifaschistischer Organisationen der Arbeiter:innenklasse und der anderen werktätigen Schichten vorantreiben.

Die Grundzüge der antifaschistischen Strategie

Der Kampf gegen den Faschismus ist untrennbarer Bestandteil des revolutionären Klassenkriegs im Imperialismus bis zur Errichtung der Diktatur des Proletariats und des Aufbaus und der Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaft.

Die **allgemeine Hauptlinie** des antifaschistischen Kampfes besteht darin, die Massenbasis des Faschismus, soweit sie aus unterdrückten Klassen und Schichten besteht, ideologisch, politisch und organisatorisch zu zersetzen und diese Teile der Massen für uns zu gewinnen. Die antifaschistische Arbeit muss sich auf eine langfristige, direkte Arbeit in den Massen stützen und darf nicht auf die „linke Szene“ begrenzt sein. Sie beinhaltet eine bewusste ideologische Gegenarbeit, die den Zusammenhang zwischen Staat, Kapital und Faschist:innen allen Betroffenen offenlegt („Kampf um die Köpfe“).

Andererseits gilt es, den antifaschistischen Selbstschutz zu organisieren und die Faschist:innen in der direkten Konfrontation so weit zurückzudrängen, dass wir die je nach Etappe notwendige Bewegungsfreiheit für die kommunistische Politik erobern („Kampf um die Straße“).

Wir verbinden diese beiden Kampffelder mit einer Bündnispolitik zum Nutzen für den revolutionären Kampf der Arbeiter:innenklasse. Bündnisse um ihrer selbst willen, bei denen die wesentlichen Positionen des revolutionären Kampfes aufgegeben werden müssten, lehnen wir ab.

Wir sind uns bewusst, dass ein vollständiger Sieg über den Faschismus nicht ohne einen vollständigen Sieg über den Imperialismus – das heißt erst in einer fortgeschrittenen Phase der proletarischen Revolution – möglich sein wird.

Der antifaschistische Kampf ist daher nicht konjunkturabhängig und stellt keine Reaktion auf konkrete Aktivitäten und bestimmte Strukturen von Faschist:innen dar. Der antifaschistische Kampf ist permanenter Teil des revolutionären Kampfes, eingebettet in die kommunistische Strategie für die Revolution und den Sozialismus und findet jederzeit und überall statt.

Dieser Kampf richtet sich zu allen Zeiten gegen alle Strömungen des Faschismus gleichermaßen – unabhängig davon, ob es sich um den „klassischen“ Nazi-Faschismus, den modernen Faschismus der „Neuen Rechten“, den Dschihadismus oder andere Erscheinungsformen handelt.

Für die Erarbeitung der **besonderen Leitlinien** des antifaschistischen Kampfes heute reicht es keineswegs aus, die im zweiten Teil des Referats von Dimitroff dargelegten Leitlinien für die „Einheitsfront der Arbeiterklasse gegen den Faschismus“ einfach zu kopieren. Damals war die nationale und internationale Lage von einem strategischen Gleichgewicht zwischen den Kräften der Bourgeoisie und des Proletariats in zahlreichen Ländern geprägt. Es ging also darum, die bisherigen Errungenschaften des Kampfes der Arbeiter:innenklasse auf der Basis dieses Gleichgewichts gegen die faschistische Offensive zu verteidigen. Im Gegensatz dazu ist die Lage heute eine andere: Wir agieren in Deutschland aus einer Situation der **strategischen Defensive** und der völligen ideologischen und politischen Einkreisung durch den Imperialismus.

Kampf um die Köpfe: Antifaschismus in der direkten Massenarbeit

Die Basis unserer Politik erweitern wir durch die schrittweise Entwicklung einer direkten Massenarbeit in der Arbeiter:innenklasse und anderen Teilen der unterdrückten Massen. Zentral ist hierbei die Arbeit in der Arbeiter:innenklasse, die in den Betrieben, gewerkschaftlichen Organisationen und in proletarischen Stadtteilen und allen weiteren Orten, an denen die Klasse zusammenkommt, stattfindet. Die Betriebe haben dabei als die Stätten, in denen die Arbeiter:innen ständig zusammenkommen und die ökonomischen Hebel des kapitalistischen Systems bedienen, besonderes strategisches Gewicht.

Der antifaschistische Kampf ist dabei kein von anderen Kampffeldern wie dem betrieblichen oder Mieter:innenkampf isoliertes Gebiet, sondern vielmehr ein besonderes Element jedes dieser Kampffelder. Der Antifaschismus ist Bestandteil des betrieblichen „Kampfes ums Teewasser“. Er findet darin seinen

Ausdruck, dass wir bewusste Anstrengungen unternehmen, um zum Beispiel die Trennung unserer Kolleg:innen nach Nationalitäten zu überwinden, rassistischer Hetze und Vorurteilen entgegenzutreten, die Spaltung zwischen Stammbeschäftigten und Leiharbeiter:innen, die häufig mit einer Spaltung nach Nationalitäten verbunden ist, abzubauen, gegen den Standortchauvinismus aufzutreten, der auch von den sozialdemokratischen Gewerkschafter:innen vertreten wird, u.v.m. Daneben beinhaltet der antifaschistische Kampf im Betrieb das direkte Zurückdrängen des Einflusses von Faschist:innen auf die Kolleg:innen, das Entlarven ihrer Propaganda, das Organisieren eines Schutzes vor Übergriffen, sowie den Kampf gegen die „Faschisierung“ der Verhältnisse im Betrieb, z.B. durch die Verschärfung von Kontrollmechanismen gegen die Arbeiter:innen, Streikbruch, Aussperrung, Gewalt durch den Werksschutz, Angriffe auf die Arbeit von Betriebsräten und Gewerkschaften u.v.m.

Auch in der Nachbarschaft und im Stadtviertel kämpfen wir um die Überwindung der Spaltung innerhalb der Arbeiter:innenklasse und verbinden dies mit den alltäglichen Kämpfen gegen Mieterhöhungen und Verdrängung („Gentrifizierung“) oder gegen Polizeiterror. Wir arbeiten unermüdlich daran, Verbindungen zwischen Deutschen, Türk:innen, Kurd:innen, Griech:innen, Russ:innen und anderen Nationalitäten im Viertel aufzubauen. Wir wirken daran mit, die Isolation der Geflüchteten in unserer Nachbarschaft zu überwinden und Kontakte „auf Augenhöhe“ herzustellen, indem wir den verkappten Chauvinismus von Sozialarbeiter:innen und „Gutmenschen“ überwinden. Wir entlarven gegenüber unseren Nachbar:innen die Funktionen der staatlichen Repressionsbehörden und ihr Image als „Freunde und Helfer“, sofern dieses bei Teilen der Massen noch besteht. Auch im Viertel organisieren wir den Schutz gegen Faschist:innen, treten gegen faschistische Hetze auf, stellen ihre Demagogie und ihre Verbindung mit Staat und Kapital bloß, oder erklären unseren Nachbar:innen, warum Faschist:innen eben keine Patriot:innen sind.

Wir arbeiten in eben diesem Sinne an allen anderen Orten, an denen wir tätig sind, ob in der Schule, Uni, im Sportverein. Auch Orte und soziale Aktivitäten wie z.B. Fußballstadien und die Fankultur, wo die Massen zusammenkommen, haben dabei eine wichtige Bedeutung. In die antifaschistische Massenarbeit beziehen wir außerdem bewusst die Teile der Massen ein, die besonderen Angriffen durch den Faschismus ausgesetzt sind. Das sind vor allem Migrant:innen, Geflüchtete, LGBTI+, Menschen mit Behinderung sowie Menschen, die aufgrund ihres demokratischen oder sozialen Engagements zur

Zielscheibe der Faschist:innen werden. Zu letzteren können auch einzelne, aufrichtige Funktionär:innen bürgerlicher Parteien gehören.

Auf der anderen Seite dürfen wir keine Berührungsgänge mit Kolleg:innen und Nachbar:innen haben, die von der faschistischen Propaganda beeinflusst sind, die nationalistische und rassistische Vorurteile haben. Genau so müssen wir in den Gewerkschaften, Organisationen und Vereinen arbeiten, die unter bürgerlicher Führung stehen, sofern dies dazu geeignet ist, den Zusammenschluss mit anderen Arbeiter:innen voranzutreiben.

Neben der Organisierung des direkten Schutzes vor faschistischen Angriffen und des Widerstandes gegen die Faschisierung des Staates kommt der ideologischen Arbeit in den genannten Teilen der Massen eine hervorgehobene Bedeutung zu. Diese Arbeit ist darauf ausgerichtet, den Einfluss erstens des Faschismus selbst und zweitens der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologie in den Massen zurückzudrängen. Mit **ideologischer Arbeit** meinen wir nicht das bloße Verteilen von Flugblättern oder das Abhalten von Kundgebungen, sondern die Gesamtheit aller beschriebenen Maßnahmen, insofern diese eine Wirkung auf das Bewusstsein der Massen haben. Eine ideologische Arbeit zu entfalten, heißt, sehr „dicke Bretter zu bohren“. Den Einfluss des Faschismus auf die Köpfe, den alltäglichen Nationalismus, Rassismus, Chauvinismus, den gerade in Deutschland sehr ausgeprägten Untertanengeist gegenüber staatlichen Autoritäten und den Willen zur Zusammenarbeit mit ihnen, überwinden wir nicht auf die Schnelle durch ein einzelnes Gespräch. Es handelt sich dabei um Denkgewohnheiten und bequeme Vorurteile, die nicht „mal eben“ abgelegt werden. Das Zurückdrängen ist ein langer Prozess, der es z.B. voraussetzt, dass unsere Kolleg:innen und Nachbar:innen positive praktische Erfahrungen sammeln, wie etwa durch die erlebte Solidarität mit migrantischen Kolleg:innen in vielen kleinen Situationen am Arbeitsplatz. Unsere Arbeit muss sich darauf richten, solche Erfahrungen zu organisieren. Je erfolgreicher wir in unserer Arbeit sind, umso mehr erweitern wir unseren Bewegungsspielraum und unseren Einfluss in Betrieb und Stadtteil und holen uns die Straßen zurück.

Die verschiedenen Kampfformen gehen dabei Hand in Hand und wir vermeiden es, in unserer Arbeit in Einseitigkeit zu verfallen: „*Ernst Thälmann betonte in seinen Reden und Aufsätzen immer wieder, dass der militante antifaschistische Kampf kein Selbstzweck sein dürfe, sondern stets dessen politische und moralische Auswirkungen auf den Bewusstseinsstand der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten das Wichtigste sei und deshalb immer der militante und militärische Kampf mit der politischen Aufklärungsarbeit in den eigenen Reihen*

und mit der ideologischen Einwirkung auf den Gegner zusammenfallen muss. Ebenso betonte er, dass nur der organisierte wehrhafte Kampf auf der Straße (natürlich in Verbindung mit politisch-ideologischer Aufklärungsarbeit) die Bewegungsfreiheit der revolutionären Organisationen und aller antifaschistischen Kräfte sichern kann.“³⁸

Kampf um die Straße: Antifaschistischer Selbstschutz

Die Massenarbeit und der antifaschistische Selbstschutz sind untrennbar miteinander verbundene Arbeitsfelder. Der Selbstschutz ist vom ersten Moment an ein notwendiger Bestandteil des antifaschistischen Kampfes ist. Egal wie lange wir z.B. in einer Situation der starken Unterlegenheit die direkte Konfrontation mit den Faschist:innen unterlaufen und hinauszögern können – früher oder später kommt diese auf uns zu. Der Selbstschutz kann sich nicht spontan in der Reaktion auf faschistische Übergriffe entwickeln, sondern bedarf einer planmäßigen Vorbereitung, die von einer realistischen Einschätzung der Gefahr durch faschistische Banden ausgehen muss.

Deshalb ist es für die Antifaschist:innen notwendig, sich für die kommenden Auseinandersetzungen, den Schutz von Personen und Objekten auszubilden und zu organisieren. Das bedeutet einerseits die Massen selbst so breit wie möglich in den Selbstschutz einzubeziehen und andererseits Spezialist:innen auszubilden und organisatorische Strukturen aufzubauen.

In den faschistischen Kampfgruppen arbeiten heute geschulte Kader:innen und politische Soldat:innen vom Schlage eines Anders Breivik, die nicht nur militärisch ausgebildet sind, sondern ideologisch fest für ihre Sache stehen. Die Herausbildung und Schulung von ideologisch gefestigten, führenden Kader:innen für den Aufbau des antifaschistischen Selbstschutzes ist daher eine notwendige Voraussetzung, um den Faschist:innen wirksam entgegentreten zu können.

Im Verständnis der faschistischen Kampftruppen als formal illegaler, aber integraler Bestandteil des imperialistischen Staates wissen wir, dass wir diesen Staat nicht gegen die Faschist:innen um Hilfe bitten können. Wir wissen auch, dass faschistische Angriffe sich nicht an die Gesetze dieses Staates halten. Wenn wir den Faschist:innen wirksam entgegentreten wollen, können wir uns daher selbst keine Grenzen auferlegen. Der antifaschistische Selbstschutz

38 „Proletarischer Selbstschutz gegen den Faschismus“, Marxist Theori 18

kann sich daher nicht nach dem Gesetzbuch, sondern muss sich nach dem Gefahrenpotenzial der Faschist:innen richten.

Kommunist:innen lehnen linkes Abenteuerertum ab. Das bedeutet u.a., dass wir nicht in die Offensive gegen die Faschist:innen gehen, wenn wir nicht dauerhaft über die entsprechenden Kräfte verfügen, um dem Gegenschlag der staatlichen Repression wie der faschistischen Mörder:innen standzuhalten. Dass wir bei für uns ungünstigen Kräfteverhältnissen nicht in die Offensive gehen, heißt auf der anderen Seite nicht, dass wir uns nicht mehr zeigen, dass wir uns gegenüber den Massen zurückziehen.

Die vorgestellten Leitlinien dienen der Entwicklung einer revolutionären antifaschistischen Arbeit in Deutschland, die sich auf die gesammelten Erfahrungen der kommunistischen Weltbewegung stützt.

Was bedeutet dies alles nun für die lokale antifaschistische Praxis? Natürlich muss das konkrete Vorgehen im Einzelnen vor Ort ausgearbeitet werden. Die kommunistische Antifa-Strategie führt in der Praxis jedoch allgemein gesprochen u.a. zu folgenden Ausrichtungen:

- Raus aus der linken „Wohlfühlzone“ einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten, ran an die Massen!
- Raus aus den „alternativen“ und „freien“ Großstädten, rein in die reaktionäre Provinz!
- Ran an den Feind, den Kampf in den national befreiten Zonen aufnehmen!
- Die rassistische und faschistische Massenbasis zersetzen - der Sozialismus ist die Alternative für Deutschland und die Welt!

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

FASCHISMUS

- Wie hat die KI den Faschismus definiert?
- Was bestimmt den Klassencharakter einer politischen Bewegung?
- Was sind die wesentlichen Züge der faschistischen Ideologie des „völkischen Rassismus“? Wie wurde diese Ideologie entwickelt und verbreitet?
- Gibt es nur eine faschistische Ideologie?
- Wieso kennzeichnen wir die faschistische Bewegung als „konterrevolutionäre Partei neuen Typs“? Was folgt daraus?
- Wie hängen kapitalistische Konkurrenz, Widersprüche im Lager der Bourgeoisie, politische Attentate und die reaktionäre Tradition des „Putschismus“ zusammen?
- Gib es einen „demokratischen Teil“ der Bourgeoisie? Warum und wie kann man mit antifaschistischen bürgerlichen Kräften zusammenarbeiten? Was ist dabei im Hinblick auf den Reformismus und die Sozialdemokratie zu beachten?
- Warum kämpfen wir gegen faschistischen Terror und die Übernahme der Macht durch den Faschismus? Auf wen stützt sich der antifaschistische Kampf dabei?
- Welche Erscheinungsformen nimmt der Faschismus an? Gib es den einen faschistischen Staatstyp?
- Wie lautet die Schlussfolgerung, die wir aus der Kontinuität des Zusammenspiels und der Wechselwirkung zwischen faschistischen Banden und Geheimdiensten ziehen, die sich seit der Schaffung des „Alldeutschen Verbandes“ ab 1890 mit dem Übergang zum Imperialismus in Deutschland beobachten lässt?
- Welche Funktion hat der Faschismus in einem nicht-faschistischen, bürgerlich-demokratischen Staat wie der BRD?
- Welche drei grundsätzlichen Schlussfolgerungen ziehen wir aus dieser Analyse des Faschismus?

ANTIFASCHISMUS

- Wer hat in der Weltwirtschaftskrise ab 1929 in Deutschland die Arbeiter:innenklasse gespalten? Warum?
- Welche vier Bedingungen müssen hergestellt werden, damit ein wirksamer Kampf gegen den Faschismus möglich ist?
- Wie sieht die politische Lage heute in Deutschland in Bezug auf diese vier Voraussetzungen eines wirksamen Antifaschismus aus?
- Was ist die Hauptursache für die aktuelle Stärke der faschistischen Bewegung in Deutschland?
- Wie haben sich linker und rechter Opportunismus in den letzten Jahrzehnten im antifaschistischen Kampf ausgewirkt? - Wieso haben sie sich gegenseitig in die Hände gespielt?
- Was ist die allgemeine Hauptlinie im antifaschistischen Kampf? Was sind seine wichtigsten Elemente?
- Was bedeutet „Kampf um die Köpfe“ und wie hängt er mit einer „kommunistischen Massenarbeit“ zusammen?
- Was ist beim „Kampf um die Straße“ zu berücksichtigen?
- Der Faschismus ist strategisch schwach, weil er als politische Bewegung innerlich zerrissen ist. An welchen grundlegenden Widersprüchen der faschistischen Bewegung können wir daher ansetzen?

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Georgi Dimitroff, „Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus“, aus: Pieck, Dimitroff, Togliatti: „Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunisten im Kampf für die Volksfront gegen Krieg und Faschismus“, Dietz Verlag 1960; S. 85 - 178

Die klassische Faschismusanalyse der KI aus marxistisch-leninistischer Sicht. Auch wenn der Text in dieser Schulung oft zitiert wird, bleibt die Lektüre des Originals natürlich notwendig.

Clara Zetkin, „Der Kampf gegen den Faschismus – Bericht auf dem Erweiterten Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, 20. Juni 1923“, aus: Clara Zetkin, Ausgewählte Reden und Schriften, Band II, S. 689 - 729

Leider völlig zu Unrecht viel weniger bekannt als Dimitroffs Text. Clara Zetkin entwickelt darin sehr wichtige, grundlegende Ausrichtungen für den antifaschistischen Kampf.

Kommunismus Nr 6, 08/2016, „Der moderne Faschismus – Die AfD und ihre Funktion für das deutsche Kapital“, 13 Seiten

Eine prägnante Einschätzung der „Neuen Rechten“ und ihres Versuchs mittels des „Kampfs der Kulturen“ einen modernen Faschismus aufzubauen.

Kurt Gossweiler, „Faschismus und Arbeiterklasse“ aus: Eichholtz, Gossweiler (Hrsg.), „Faschismus-Forschung – Positionen, Probleme, Polemik“, Akademie-Verlag 1980, 459 Seiten

Ein wissenschaftlichen Standardwerk zum Faschismus, das in den einzelnen Beiträgen zahlreiche Aspekte herausarbeitet. Dass es von den Revisionist:innen stammt, ist bei dem Thema kein Nachteil. Im Gegenteil sind die Revis neben den Marxist:innen-Leninist:innen die einzigen, die den Zusammenhang zwischen Imperialismus und Faschismus zur Grundlage ihrer Analysen machen.

Reinhard Opitz, „Faschismus und Neofaschismus“, Pahl Rugenstein Verlag, 1996, 466 Seiten, Erstausgabe im Verlag Marxistische Blätter, 1984

Im ersten Teil zeichnet Opitz vertieft die Entstehungsgeschichte des deutschen Faschismus nach. Im zweiten Teil arbeitet er heraus, wie die Bundesrepublik mit Hilfe der Faschist:innen aufgebaut wurde und welche Rolle die „Neue Rechte“ ab Ende der 60er Jahre zu spielen begann.

UMWELT

EINLEITUNG

In dieser Schulung wollen wir darstellen, warum die kapitalistische Produktionsweise und die mit ihr einhergehenden Umweltzerstörungen immer mehr zu einer Gefahr für die Lebensräume in bestimmten Regionen werden. Gleichzeitig werden wir aufzeigen, dass auch die Umweltfrage eine Klassenfrage ist und entsprechend behandelt werden muss. Zum Schluss wollen wir unseren Lösungsansatz erläutern und unsere Aufgaben für heute festlegen.

Doch fangen wir zunächst mit den grundlegenden Dingen an. Bevor wir uns die durch den Menschen hervorgerufene Zerstörung von Natur und Umwelt und die ihr zugrunde liegende kapitalistische Produktion genauer anschauen, wollen wir zunächst einige Begriffe und Zusammenhänge klären.

DAS VERHÄLTNISS VON MENSCH UND NATUR

Als Menschen stehen wir bei allem, was wir machen, nicht nur in einem bestimmten Verhältnis zueinander, sondern auch zu der uns umgebenden Natur. Wir stehen in einem dialektischen Verhältnis mit der Natur, in welchem wir uns gegenseitig beeinflussen. So hat die Natur einen wesentlichen Einfluss auf uns Menschen und unser Leben, Arbeiten und Handeln. Genauso wirken wir tagtäglich auf die Natur ein und haben dadurch einen bestimmten Einfluss auf sie.

In den ökonomisch-philosophischen Manuskripten definiert Karl Marx die Natur auf zweierlei Art: *„Die Natur ist der unorganische Leib des Menschen, nämlich die Natur, soweit sie nicht selbst menschlicher Körper ist. Der Mensch lebt von der Natur, heißt: Die Natur ist sein Leib, mit dem er in beständigem Prozess bleiben muss, um nicht zu sterben. Dass das psychische und geistige Leben des Menschen mit der Natur zusammenhängt, hat keinen anderen Sinn, als dass die Natur mit sich selbst zusammenhängt, denn der Mensch ist ein Teil der Natur.“*¹

Marx geht dabei jedoch noch einen Schritt weiter und beschreibt das dialektische Verhältnis von Mensch und Natur in seinem Werk „Das Kapital“ in

1 Marx, „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“, MEW 40, S. 516

Bezug auf die menschliche Arbeit wie folgt: *„Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.“*²

In einem allseitigen Verständnis ist der **Mensch daher ein Teil der Natur als Ganzes und bildet mit ihr eine Einheit**. Gleichzeitig ist er das einzige Wesen auf der Welt, welches seine natürliche Umwelt bewusst verändert und gestaltet. Dadurch tritt der Mensch in einer gewissen Weise aus der Natur heraus und in ein neues, anderes Verhältnis zu ihr ein.

Seitdem der Mensch ein Bewusstsein entwickelt hat und dieses einsetzt, um die Natur durch seine Arbeit zu verändern und Lebens- und Produktionsmittel herzustellen, macht er sich die natürlichen Rohstoffe und mehr und mehr auch die Naturgesetze zu seinem Vorteil nutzbar. Er fängt an diese in einem gewissen Verhältnis zu „beherrschen“. Dabei beschränkt sich dieses **Beherrschen aber auf die Erkenntnis der Naturgesetze**, um mit diesem Wissen auf die Natur direkt einzuwirken. Ein wirkliches Beherrschen der Natur ist dem Menschen nicht möglich, vielmehr geht es um eine Nutzbarmachung dieser.

Schon Friedrich Engels warnte in seinem Werk „Dialektik der Natur“ vor einem falschen Verständnis über die Beherrschung der Natur durch den Menschen: *„Schmeicheln wir uns indes nicht zu sehr mit unseren menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die Folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andre, unvorhergesehene Wirkungen, die nur zu oft jene ersten Folgen wieder aufheben.“*³

Engels stellt hier nochmals klar, dass das Einwirken des Menschen auf die Natur nicht folgenlos bleibt. Vielmehr hat jede Einwirkung Folgen und wirkt sich auf eine Vielzahl von anderen Dingen aus.

Wir müssen die Natur als das komplexe Ökosystem verstehen, welches sie ist. Sie ist ein unendlich komplexes System, welches sich in einem dauerhaften Entwicklungsprozess befindet. Die einzelnen Teile unserer Natur und Umwelt sind komplizierte Organismen, die in einem dauerhaften dialektischen Wech-

selverhältnis zueinander stehen. Daher wirkt sich auch jeder Eingriff in die Natur auf die Entwicklung dieser unmittelbar aus und greift in diese Entwicklung ein.

Es ist wichtig zu verstehen, dass die Natur sich immer weiter entwickelt. Es gibt keinen Stillstand in ihr. Altes vergeht und Neues entsteht. Dieses dialektische Verständnis ist umso wichtiger, wenn wir die heutigen Veränderungen und Entwicklungen in der Natur verstehen und bewerten wollen.

Gleichzeitig müssen wir verstehen, dass die verschiedenen Prozesse in der Natur sich gegenseitig bedingen bzw. aufeinander aufbauen. Sie stehen in einem gewissen Gleichgewicht zueinander, welches nicht nachhaltig gestört werden darf, ohne weitere große Veränderungen nach sich zu ziehen. Auch die Veränderungen in der Natur gehen durch die Ansammlung von quantitativen Veränderungen vonstatten, welche dann ab einem gewissen Punkt qualitative Veränderungen nach sich ziehen.

Ein Beispiel für die Auswirkungen der Eingriffe des Menschen auf die Natur ist etwa die Umleitung bzw. Eingrenzung von Flüssen, die in ihrer Konsequenz immer wieder zu riesigen Überschwemmungen und Hochwassern führt. Ähnlich verhält es sich mit der Abholzung riesiger Wälder zum Anpflanzen von Monokulturen, welche zu einer Unfruchtbarkeit der Böden führt und die Ausbreitung von Wüsten fördert. Durch diese negativen Einwirkungen auf die natürlichen Prozesse wird die Einheit von Mensch und Natur immer weiter gestört. Langfristig untergräbt dies die für den Menschen lebenswichtigen natürlichen Bedingungen und gefährdet damit unser Leben, wie wir es heute kennen.

KAPITALISMUS UND UMWELTZERSTÖRUNG

Doch schauen wir uns nun etwas genauer an, wie das Gesellschaftssystem, in dem wir heute leben, im Zusammenhang mit der Umweltzerstörung und ihren Folgen auf unser Leben steht.

Heute hat sich die kapitalistische, auf Profitmaximierung ausgerichtete Produktion auf fast jedem Fleckchen der Erde, auf dem Menschen leben, als herrschende Produktionsweise durchgesetzt. Im Kapitalismus wird dabei nicht in erster Linie zur Erfüllung notwendiger menschlicher Bedürfnisse produziert,

2 Marx, „Das Kapital I“, MEW 23, S. 192

3 Engels, „Dialektik der Natur“, MEW 20, S. 452 f.

sondern um den größtmöglichen Profit zu machen und sich Kapital anzueignen.

Dabei haben das Verständnis und die Nutzbarmachung der Naturkräfte sowie die Entwicklung der Produktivkräfte im Kapitalismus erstmals in der Menschheitsgeschichte die Möglichkeit der Überflussproduktion geschaffen. Somit ist die Möglichkeit der sicheren Reproduktion und Ausweitung der Weltbevölkerung entstanden. Allerdings wird diese Entwicklung in der kapitalistischen Gesellschaft eben nicht zum Wohle der Mehrheit der Menschen, sondern in einer pervertierten Form zur Anhäufung unheimlicher Reichtümer einiger weniger benutzt. Gleichzeitig wird damit ein Großteil der Menschen in Armut und Verelendung gestürzt und dort gehalten.

In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung werden daher die Möglichkeiten der technischen Entwicklung nicht zur größtmöglichen Befriedigung der Bedürfnisse aller Menschen, sondern zur privaten Anhäufung von Reichtum und Kapital benutzt. Dabei treten sowohl die Bedürfnisse der überwiegenden Mehrheit der Menschen hinter die Interessen einer kleinen Ausbeuter:innenklasse zurück, als auch die Bedürfnisse von Natur und Umwelt.

Der Kapitalismus hat die Menschen nicht nur massiv von der Natur entfremdet. Er beutet die Natur in solch einem Maße und mit solch einer Rücksichtslosigkeit aus, dass er damit die Existenzgrundlage der Menschen in Gefahr bringt, unwiderruflich zerstört zu werden. Im Kapitalismus können die Menschen nicht im Einklang mit der Natur leben. Die **Umwelt wird nicht als notwendige Existenzgrundlage des Menschen** verstanden, sondern im Bewusstsein der herrschenden Klasse metaphysisch nur als eine **zu unterwerfende und auszubeutende Ressource** betrachtet.

Karl Marx beschreibt in diesem Zusammenhang die Entwicklung in Bezug auf die Agrarproduktion wie folgt: *„Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst den Arbeiter, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt in Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit. (...) Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“*⁴

Dabei liegt die Grundlage für diese zerstörerische Wirkung des Kapitalismus nicht in der „Raffgier“ einiger weniger Kapitalist:innen, sondern in der

4 Marx, „Das Kapital I“, MEW 23, S. 529

Natur der kapitalistischen Produktionsweise. Die kapitalistische Produktionsweise ist zunächst auf eine „blinde“ Warenproduktion für einen unbekanntem Markt ausgerichtet. Ob es tatsächlich das Bedürfnis oder die Nachfrage nach bestimmten Produkten gibt bzw. wie groß diese sind, stellt sich erst im Nachhinein heraus. Die zu verkaufenden Waren werden im Kapitalismus also nicht aufgrund von Bedürfnissen der Menschen produziert, sondern in erster Linie, um durch die Ausbeutung der Arbeitskraft und den Verkauf der Waren den Reichtum der Kapitalist:innen und seine Marktanteile zu vergrößern. Es steht also die Maximierung des Profits der Kapitalist:innen und nicht die Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft im Mittelpunkt der Produktion. Hinzu kommt, dass durch die anarchische Organisation der kapitalistischen Produktion, in der es keinen gesellschaftlichen Plan gibt, nach dem Güter hergestellt werden, eine dauerhafte Überproduktion herrscht. Alle Kapitalist:innen versuchen, ihre Marktanteile auszuweiten und mehr Waren zu verkaufen. Diese Art und Weise der Produktion führt zu gigantischen Überproduktionskrisen, in denen die zu viel produzierten Waren in regelmäßigen Abständen vernichtet werden.

Das kapitalistische Gesellschaftssystem führt durch die dauerhafte Überproduktion nicht nur zu einem massiven Raubbau an der Natur und einem gigantischen Verbrauch fossiler Rohstoffe, sondern auch zu ökonomischen Verteilungskriegen und der mit ihnen einhergehenden Zerstörung von Waren, Produktionsmitteln und Schäden an der Natur.

Hinzu kommt: Durch den dauerhaften Drang, immer mehr Waren verkaufen zu müssen, hat der Kapitalismus eine neue Disziplin in der Entwicklung und Produktion geschaffen. Im kapitalistischen Produktionsprozess werden Waren demnach extra minderwertig hergestellt oder so konstruiert, dass sie sich kaum oder nur schwierig und teuer reparieren lassen. Dieses Phänomen wird oft unter dem Begriff der **„geplanten Obsoleszenz“** diskutiert. Es lässt sich in quasi allen Wirtschaftszweigen aufzeigen. Dadurch lässt sich einerseits der Verkauf von neuen Waren stark ausdehnen und andererseits potenziert sich dadurch der verschwenderische Charakter der kapitalistischen Produktionsweise nochmals.

DIE FOLGEN DER KAPITALISTI- SCHEN PRODUKTIONSWEISE

Nach diesen allgemeinen Ausführungen zur kapitalistischen Produktionsweise, wollen wir uns nun einen Überblick über ihre Folgen für die Natur verschaffen. Dabei betrachten wir beispielhaft einige besonders verheerende Auswirkungen der kapitalistischen Produktion auf die Natur.

Dabei ist es besonders wichtig zu verstehen, dass die Natur ein komplexes und zusammenhängendes Ökosystem ist. Die verschiedenen Teile dieses ökologischen Systems stehen in einer direkten Wechselbeziehung zueinander. Dadurch haben die Schäden und Veränderungen in einem Bereich direkte Folgen und Rückwirkungen auf andere Bereiche. So kommt es dann auch zu quantitativen Anhäufungen von Schäden an der Natur, welche an einem bestimmten Punkt in qualitative Schäden umschlagen und zu dauerhaften Veränderungen oder irreparablen Schäden führen können.

Für die anschließenden Ausführungen zu den Folgen der kapitalistischen Produktionsweise für unsere Umwelt, müssen wir uns auf die aktuellen Erkenntnisse der bürgerlichen Wissenschaft verlassen, da uns keine anderen Daten zur Verfügung stehen.

Schäden an der Ozonschicht und Luftverschmutzung

Eine der am längsten bekannten und beobachteten Umweltschäden ist die Ausdünnung der Ozonschicht und das dadurch entstehende sogenannte „Ozonloch“, insbesondere über dem Südpol. Bereits in den 1970er und 80er Jahren warnten bürgerliche Wissenschaftler:innen vor den verheerenden Folgen der weiteren Ausdünnung der Ozonschicht für Menschen und Umwelt. Durch das Ozonloch kommt deutlich mehr für den Menschen schädliche ultraviolette Sonnenstrahlung auf die Erde. Die größte Ausdehnung des Ozonlochs wurde laut dem Deutschen Zentrum für Luft und Raumfahrt (DLR) im Jahr 2006 mit einer Größe von rund 27 Millionen Quadratkilometern gemessen.⁵

5 Zeit.de, „So ein gigantisches Ozonloch hat uns überrascht“, 26.10.2015, <https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2015-10/ozonloch-ozonschicht-suedpol-folgen-interview>

Für das Auftreten dieses Phänomens machen Wissenschaftler:innen die industrielle Produktion und den Einsatz von FCKW (Fluorchlorkohlenwasserstoffen) und weiteren Treibhausgasen verantwortlich. Diese wurden seit den 1930er Jahren massenweise als Treibgase, Kälte- und Lösungsmittel eingesetzt. Hinzu kommt eine ganze Reihe weiterer chemischer Stoffe, die die Schäden an der Ozonschicht verschärfen und größtenteils nach dem Verbot von FCKW in den 90er Jahren dieses in zahlreichen Bereichen ersetzen.

Das Entstehen des Ozonlochs sorgt im Zusammenhang mit dem „Treibhauseffekt“ für einen dauerhaften Anstieg der durchschnittlichen Temperaturen auf der Erde, die Erderwärmung, und die damit verbundenen Folgen für Mensch und Natur.

Durch die kapitalistische Produktion werden zudem dauerhaft und fast überall auf der Erde weitere giftige Gase und Feinstäube in die Luft geblasen. Diese entstehen insbesondere in allen Verbrennungsmotoren und Kraftwerken bei der Verbrennung fossiler Energieträger. Die Entwicklung effizienter Gegenmaßnahmen würde den kapitalistischen Gewinn schmälern und findet daher kaum statt. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) geht davon aus, dass 90 Prozent der Weltbevölkerung durch Luftverschmutzung belastet ist und jedes Jahr weltweit mehr als sieben Millionen Menschen an den Folgen der Luftverschmutzung sterben.⁶ Da der WHO aus vielen Ländern keine gesicherten Daten vorliegen, dürfen wir von einer noch deutlich stärkeren Belastung ausgehen.

Klimawandel

Einher mit dem oben Beschriebenen geht der durch die Umweltzerstörung geschaffene Klimawandel, bzw. genauer gesagt die globale Erderwärmung und ihre Folgen. Unter der globalen Erderwärmung ist der Anstieg der durchschnittlichen Temperatur auf der Erde, verglichen mit der vorherigen Zeitperiode gemeint.

Dabei ist es wichtig zu wissen, dass es Klimaveränderungen auf der Erde immer wieder gab. Wir haben es heute aber mit einer durch den Menschen, oder besser gesagt einem durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgerufenen Klimawandel zu tun. Dieser verändert das Klima in einer äußerst rasanten Geschwindigkeit, auf den sich weder die Menschen noch die Natur einstellen

6 Vgl. <https://www.welt.de/newsticker/news1/article175997707/Umweltverschmutzung-WHO-Weltweit-jaehrlich-rund-sieben-Millionen-Tote-durch-Luftverschmutzung.html>

können. Bürgerliche Wissenschaftler:innen gehen davon aus, dass der Klimawandel die Durchschnittstemperaturen bis zu 100 Mal schneller verändert, als dies in der Natur bisher vorgekommen ist. So kann der durch die kapitalistische Produktion geschaffene Klimawandel das Gleichgewicht ökologischer Systeme nachhaltig stören und sie dadurch schädigen oder sogar zerstören.

Dies führt unter anderem dazu, dass das Eis am Nord- und Südpol sowie die Gletscher der Welt schmelzen, was zu einem rasanten Anstieg des Meeresspiegels führt. Dadurch sind Millionen Menschen direkt in ihrer Existenz bedroht. Riesige Landmassen drohen im steigenden Meeresspiegel unterzugehen.

Parallel führt die Erderwärmung dazu, dass auch die gigantischen Permafrostböden in weiten Flächen von Sibirien, Alaska, Kanada und Grönland mit steigender Geschwindigkeit auftauen. Sowohl das Schmelzen der Gletscher, als auch das Auftauen der Permafrostböden, führt dazu, dass Milliarden Tonnen in der Erde eingeschlossenes Methangas, CO₂ und gigantische Mengen anderer umweltschädigender Substanzen freigesetzt werden, was die Erderwärmung weiter beschleunigen wird. Die bürgerliche Wissenschaft spricht bei diesem Rückkopplungsprozess von „Kippunkten“, also qualitativen, sprunghaften Veränderungen des Weltklimasystems, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können.

Gleichzeitig können wir schon heute mit der Erderwärmung eine besondere Zunahme von zahlreichen Umweltkatastrophen wie eine drastische Anhäufung von Extremwettern, also Stürmen, Überflutungen, lang anhaltenden Hitzeperioden und Dürren sowie die Ausdehnung von Wüsten beobachten.

Sollte sich die Erderwärmung weiter fortsetzen bzw. ihre Geschwindigkeit noch weiter zunehmen, sind ihre Folgen für das natürliche Ökosystem und Rückwirkungen auf die verschiedenen Bereiche der Natur bisher kaum abzuschätzen. Fest steht jedoch, dass sich die Lebensbedingungen für einen Großteil der Menschen und Tiere stark verschlechtern werden.

Vernichtung der Wälder und Artensterben

Auch die weltweite Abholzung und Vernichtung von immer mehr Waldflächen ist neben der Verbrennung von fossilen Energieträgern eine zentrale Ursache der globalen Erderwärmung. Wälder sind die wichtigsten CO₂-Speicher der Welt und gleichzeitig notwendig, um durch die Fotosynthese aus dem CO₂ den für zahlreiche Lebewesen notwendigen Sauerstoff zu produzieren.

Die Umweltschutzorganisation WWF schätzte im Jahr 2011, dass durch Menschenhand in den vergangenen 8.000 Jahren rund 35 Prozent der

weltweiten Waldfläche vernichtet wurden. Die Urwälder, in denen 50 Prozent aller Pflanzen- und Tierarten leben, wurden bereits zu rund 78 Prozent zerstört. Heute gibt es noch rund vier Milliarden Hektar Waldfläche.⁷ Laut der Organisation „Global Forest Watch“ werden jährlich rund 30 Millionen Hektar Wald vernichtet.⁸ Sei es durch Abholzung zum Verkauf oder um das Land zum An- oder Abbau anderer Ressourcen zu nutzen. Oftmals werden dazu riesige Waldgebiete einfach abgebrannt.

Die Brandrodungen führen durch das Freisetzen von im Boden gespeicherten Kohlenstoffen zu einem massiven Anstieg des CO₂-Ausstoßes in die Luft. Gleichzeitig fallen mit den Wäldern die zentralen CO₂-Speicher weg, welche daraus wieder Sauerstoff produzieren könnten.

Parallel zur Rodung der Wälder werden auch viele Pflanzen und Tiere für immer vernichtet. Sie leben überwiegend in Wäldern und Urwäldern und haben keine Überlebenschance, wenn ihr natürlicher Lebensraum verschwindet. Die UN-Biodiversitätsplattform (IPBES) geht etwa davon aus, dass durch Menschen heute das größte Artensterben seit dem Verschwinden der Dinosaurier verursacht wird. In dem im Mai 2019 erschienenen Bericht der Plattform⁹ heißt es, dass zwischen einer halben und einer Millionen Arten weltweit vom Aussterben bedroht seien. Ein Viertel aller erfassten Tier- und Pflanzenarten soll bereits ausgestorben sein.

Neben dem Klimawandel und der Vernichtung und Vertreibung zahlreicher Tier- und Pflanzenarten durch die Zerstörung ihrer Lebensräume, ist ein weiterer Grund für das Artensterben der Anbau und die Züchtung von Monokulturen in der industriellen Landwirtschaft und die Genveränderung von Saatgut.

Verschmutzung von Wasser und Meeren

Ein weiterer Aspekt der durch den Kapitalismus verursachten Umweltzerstörung ist die Verschmutzung von Wasser und Meeren. Dabei geht es vor allem um die Belastung des Grundwassers, der Flüsse und Meere mit Industrieabfällen, Düngemittelrückständen, Erdöl, Schwermetallen und weiteren

7 Vgl. https://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF_Waldzustandsbericht.pdf

8 Vgl. www.globalforestwatch.org

9 Vgl. https://www.ipbes.net/sites/default/files/downloads/spm_unedited_advance_for_posting_hfn.pdf

Chemikalien sowie die Vermüllung der Gewässer zum Beispiel durch Plastikabfall.

Dies führt dazu, dass der Mangel an sauberem Trinkwasser immer mehr zunimmt. Heute soll jeder dritte Mensch kein sauberes Trinkwasser zur Verfügung haben. Durch den steigenden Verbrauch und die zunehmende Verknappung von Trinkwasser wird das Problem in Zukunft noch größer werden. Schon heute müssen viele Menschen ihre Heimat verlassen, weil sie keinen Zugang zu Trinkwasser haben. Wissenschaftler:innen gehen davon aus, dass zukünftig vermehrt Kriege um den Zugang zu Trinkwasser geführt werden.

Gleichzeitig hat die Verschmutzung der Weltmeere unvorstellbare Dimensionen angenommen. Laut dem UN-Umweltprogramm (UNEP) sollen jährlich mehr als 6,4 Millionen Tonnen Plastikmüll in die Ozeane gelangen.¹⁰ Dieser Müll wird nach und nach zersetzt, und gelangt dann in Form von Mikroplastik-Teilchen an fast jeden Ort der Welt. Forscher:innen fanden in Proben aus den verschiedenen Ozeanen im Durchschnitt 13 Teilchen pro 50 Milliliter Meerwasser. Über die Nahrungskette gelangt das Mikroplastik auch in den Organismus von Pflanzen, Tieren und Menschen.

Parallel mit dem Klimawandel und dem Schmelzen der Pole steigt auch die Meerestemperatur ständig an. Das hat unmittelbare negative Folgen für viele Meereslebewesen und Pflanzen. Gleichzeitig drohen damit die gigantischen Meeresströmungen wie z.B. der Golfstrom beeinflusst zu werden und im extremsten Fall zum Erliegen zu kommen. Dies hätte unmittelbare Auswirkungen auf das Klima in vielen Regionen der Welt.

Der durch die kapitalistische Produktion immer weiter ansteigende Ausstoß von CO₂ lagert sich auch in den Meeren ab. Hier führt er zu einer starken Versauerung der Meere, was insbesondere Muscheln und Korallen zusetzt.

Durch die Erwärmung und Verschmutzung der Ozeane wird zudem die Entstehung von Phytoplankton, das ist die Gesamtheit der im Wasser schwebenden pflanzlichen Organismen, massiv beeinträchtigt. Phytoplankton ist ähnlich wie die Bäume für die Produktion von Sauerstoff verantwortlich. Forscher schätzen, dass 70 bis 80 Prozent des in der Atmosphäre existierenden Sauerstoffs von diesen Algen produziert wird. Doch allein zwischen 1950 und 2010 soll der weltweite Bestand von Phytoplankton um 40 Prozent zurückgegangen sein.¹¹ Ein weiterer starker Rückgang wird die Existenz von Lebewesen in den

10 Vgl. <https://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article135525730/Wo-irrwitzige-Mengen-an-Plastikmuell-verschwinden.html>

11 Vgl. <https://sciencedaily.com/releases/2010/07/100728131705.htm>

Meeren und überall auf der Welt perspektivisch in Frage stellen. Schon heute gibt es in allen Ozeanen gigantische „Todeszonen“ in denen die Sauerstoffkonzentration so niedrig ist, dass hier keinerlei Lebewesen mehr existieren können. Diese Todeszonen dehnen sich immer weiter aus.

Industrielle Umweltkatastrophen

Zu den bisher aufgezählten Entwicklungen kommen noch unzählige direkte industrielle Umweltkatastrophen und Verbrechen hinzu. Nur die wenigsten und größten schaffen es überhaupt in die bürgerlichen Medien und werden dadurch bekannt. Das Ableiten von verunreinigtem Wasser, Chemikalien, giftigen Dämpfen und Rauch etc. aus Fabriken in den Boden, die Gewässer und die Luft ist überall auf der Welt trauriger Alltag der kapitalistischen Produktion.

Die immer wieder öffentlich werdenden, vom Menschen verursachten großen Umweltkatastrophen zeigen die gewaltige Vernichtung der Natur durch die kapitalistische Produktion. Beispielhaft seien hier einige besonders herausragende Ereignisse genannt, die tausende Menschen das Leben kosteten und gigantische Flächen der Erde quasi unbewohnbar machten.

Dabei sind zunächst das Kentern von zahlreichen Öltankern, das Sinken der Ölbohrplattform Deepwater Horizon im Jahr 2010 und die Ölpest im Persischen Golf als Folge des zweiten Goldkriegs 1991 zu nennen. Durch Atomtests, Atombombenabwürfe und die Atomkatastrophen von Tschernobyl 1986 und Fukushima 2011 sind riesige Gebiete über Jahrzehnte unbewohnbar geworden. Auch in chemischen Fabriken kommt es regelmäßig zu großen Unfällen. Einer der schlimmsten dürfte wohl die Bhopal Katastrophe in Indien 1984 gewesen sein.

Hinzu kommt die Verwüstung ganzer Landstriche durch die Folgen imperialistischer Kriege, bei denen Unmengen an „herkömmlicher“, chemischer und atomarer Munition eingesetzt werden. Die Folgen für Menschen, Tiere und die Umwelt sind entsprechend.

ES GIBT KEINEN GRÜNEN KAPITALISMUS

Nachdem wir uns ausführlich die gesetzmäßigen und konkreten Folgen der kapitalistischen Produktionsweise auf die Natur angeschaut haben, dürfte sich die Frage nach der Möglichkeit eines „grünen Kapitalismus“ von selbst erledigt haben. Trotzdem gibt es immer wieder hartnäckige Versuche von bürgerlichen Organisationen und Parteien, genau dies zu propagieren und umzusetzen. Auch die Herrschenden versuchen immer wieder, die Umweltfrage für sich zu vereinnahmen und scheinbare Lösungen innerhalb des kapitalistischen Systems aufzuzeigen. In all diesen Fällen beinhaltet diese „Lösung“ jedoch einen **direkten Angriff auf den Lebensstandard der Arbeiter:innenklasse**. Das ist kein Zufall. In einer Klassengesellschaft, in der die Menschen in großer sozialer Ungleichheit leben, muss jede x-beliebige Maßnahme auf verschiedene Klassen eine unterschiedliche Wirkung entfalten.

In den vergangenen Jahren hat die bürgerliche Umweltbewegung erneut einen starken Aufschwung erlebt. Einerseits hängt das damit zusammen, dass sich die unmittelbaren Folgen der kapitalistischen Produktion immer mehr auch direkt auf das Leben großer Teile der Bevölkerung auswirken. Andererseits wird diese Bewegung selbst stark von den Herrschenden unterstützt, um die Folgen der Umweltkrise und die Kosten der Einführung neuer, scheinbar grüner Technologien auf die Arbeiter:innenklasse abzuwälzen.

Wenn wir verinnerlicht haben, dass und warum der Kapitalismus aus seiner Gesetzmäßigkeit heraus nicht die Einheit von Mensch und Natur verwirklichen kann, dann müssen wir auch **drei weitere wichtige Punkte** verstehen:

1. Die bürgerlich-moralischen Lösungen der Umweltfrage wie z.B. die **individualistische Konsumkritik** oder die Einführung weiterer „Ökomassensteuern“ ändern rein gar nichts an der zerstörerischen Wirkung der kapitalistischen Produktion.
2. Im Kapitalismus wird auch die **Einführung neuer und scheinbar fortschrittlicher Technologien** nicht zu einem geringeren Rohstoffverbrauch oder nachhaltigem Wirtschaften führen. Wenn dies überhaupt eine Wirkung hat, dann wird es **zur weiteren Ausdehnung der Produktion** und dadurch zu einem noch **größeren Gesamtverbrauch an Rohstoffen und einer noch größeren Überproduktion** führen. Die heute als „grüne

Technologien“ angepriesenen Techniken erweisen sich bei genauerem Hinsehen zudem bisher meist ebenfalls als äußerst umweltschädlich. Dies gilt insbesondere für den massenweisen Abbau der ihnen zugrunde liegenden Rohstoffe.

3. Gleichzeitig würde eine umweltschonende Produktion eine **Kreislaufwirtschaft** voraussetzen. Diese ist im Imperialismus jedoch nicht denkbar, setzt sie doch eine maximale technologische Entwicklung aller Länder voraus. Dadurch würden die führenden imperialistischen Länder ihre Quelle von Extraprofiten aus den abhängigen Staaten verlieren. Dagegen werden sie sich mit aller Kraft zur Wehr setzen. Damit eng verbunden ist eine Wirkung der Gesetzmäßigkeit des tendenziellen Falls der Profitrate, die u.a. dazu führt, dass aller Entwicklung der Technik zum Trotz manuelle Arbeit im Kapitalismus niemals verschwinden wird. Die Gewinnung von Rohstoffen durch Bergbau ist eine Tätigkeit, die mittels primitiver Handarbeit erfolgen kann. Sie wird im Kapitalismus immer auch - zumindest teilweise - so erfolgen, wie z.B. der Coltan-Abbau im Kongo zeigt. Daher wird unter **kapitalistischen Bedingungen der Abbau von Rohstoffen immer profitabler** sein als eine vollständige, **hochtechnisierte Kreislaufwirtschaft**.

Das Gesagte schließt natürlich ein, dass es hier eben nicht um die individuellen Fehlentscheidungen einiger besonders gieriger Kapitalist:innen geht, sondern um die Prinzipien der kapitalistischen Produktion. Deshalb müssen auch alle Appelle an bürgerliche Institutionen im Nichts verhallen. Parteien, Regierungen und Staaten sind die Einrichtungen, welche heute die Umweltverbrechen der Industriemonopole möglich machen und dafür sorgen, dass diese ungeschoren davonkommen. Zur Not werden sie dies auch mit Gewalt durchsetzen. Allein hieraus ergibt sich, dass eine Umorganisation der Produktion, dass ein Leben und Wirtschaften im Einklang mit der Natur im kapitalistischen System nicht möglich ist.

Im folgenden wollen wir uns die aktuell am häufigsten angeführten bürgerlichen Forderungen einmal etwas genauer anschauen und beleuchten, was sich dahinter verbirgt.

„Green New Deal“ und „grüne Massensteuern“

Der US-amerikanische Politiker Bernie Sanders fordert ihn genauso wie die zur SPD zählende Friedrich-Ebert-Stiftung oder die „grüne“ Heinrich-Böll-Stiftung und so manche grüne Basisinitiative: Den „Green New Deal“. Nach den Ideen der Vorkämpfer:innen dieses Wirtschaftsprogramms soll es den Umbau

eines Großteils der Industrie auf scheinbar grüne Technologien und erneuerbare Rohstoffe umsetzen.

Sicherlich unterscheiden sich die einzelnen Vorstellungen in Details, Ausführungen und Schnelligkeit voneinander. Alle haben sie jedoch gemeinsam, dass sie im Endeffekt auf gigantische Konjunkturprogramme mit Milliarden Euro oder Dollar hinauslaufen. Konjunkturprogramme, die die Profite für die Monopole sichern und gleichzeitig einige Umweltschutzmaßnahmen einführen, solange diese die Profite eben nicht grundsätzlich schmälern, sondern sie garantieren. Gleichzeitig wären diese Konjunkturprogramme der Ausgangspunkt einer durch die **Arbeiter:innenklasse finanzierten Einführung neuer Technologien**.

Neue sogenannte „Umwelttechnologien“ sind heute ein profitabler Markt für Kapitalinvestitionen. Dabei sind sie oftmals keineswegs so umweltfreundlich, wie sie uns angepriesen werden. Dies gilt zum Beispiel für die Herstellung von Elektroautos und Solaranlagen. Für beides werden in der industriellen Massenproduktion gigantische Mengen „seltener Erden“ und umweltschädlicher Chemikalien verbraucht. Oftmals werden diese Rohstoffe zudem in abhängigen Ländern unter extremen Ausbeutungsbedingungen abgebaut.

Auch der Anbau von Biomasse zur Energiegewinnung oder als Naturkraftstoff hat seine Schattenseiten, etwa die Abholzung von Wäldern für neue Anbauflächen oder die Verknappung der Flächen, auf denen Lebensmittel angebaut werden und dadurch stark steigende Lebensmittelpreise. Ähnliches gilt für Wasserkraftwerke, deren Wirtschaftlichkeit oftmals nur durch den Bau gigantischer Stauseen und die Umleitung von Flüssen gesichert werden kann. Damit wird oft ganzen Landstrichen die notwendige Wasserversorgung entzogen.

Auch erneuerbare Energien und „grüne“ Technologien haben also ihren ökologischen und ökonomischen Preis. Sie sind nicht so nachhaltig und ökologisch, wie sie uns von Regierungen, Instituten oder Teilen der Umweltbewegung immer wieder verkauft werden.

Eine noch größere Augenwischerei sind die Konzepte, die unter dem Schlagwort „CO₂-Steuer“ diskutiert werden. Wenn diese Konzepte, deren Vorkämpfer:innen heute unter anderem Teile der Umweltbewegung sind, umgesetzt werden, gewinnt am Ende nicht die Natur, sondern die Arbeiter:innenklasse verliert.

Das grundlegende Konzept der CO₂-Steuer ist eine Abgabe auf alle Waren, deren Höhe sich nach der bei der Produktion bzw. dem Benutzen erzeugten

CO₂-Ausstoß richtet. Bei den unterschiedlichen Konzepten ist es egal, ob diese Steuern von den produzierenden Unternehmen eingezogen oder als zusätzliche Steuer auf die eigentlichen Preise aufgeschlagen werden. Am Ende müssen die Verbraucher:innen und damit in erster Linie die Arbeiter:innenklasse diese Steuer durch steigende Preise bezahlen. Die Gewinne der Unternehmen werden dadurch keinesfalls geschmälert.

Ein ähnlich wirkendes Konzept ist der Emissionshandel, bei dem Unternehmen für den Ausstoß von Schadstoffen entsprechende Emissions-Zertifikate kaufen müssen. Auch diese Kosten werden an die Verbraucher:innen weitergegeben. Gleichzeitig führt dies dazu, dass die großen CO₂-Produzenten, wenn sie weniger Emissionen ausstoßen als sie Zertifikate haben, mit dem Handel der CO₂-Zertifikate eine riesige Menge an Geld verdienen können. Sie sind also überhaupt kein Anreiz für die Monopole weniger CO₂ zu produzieren. Dies zeigt sich bereits in der EU, in der dieser Emissionshandel seit 2005 gesetzlich geregelt ist.

Die beschränkte und falsche Konsumkritik

Ein weiterer Versuch, die Umweltfrage ohne die Überwindung des Kapitalismus zu lösen, ist die sogenannte „Konsumkritik“. Im Kern geht es dabei um den bewussten Verbrauch von und freiwilligen Verzicht auf Güter und Waren. Durch das individuelle Verhalten soll so ein verschwenderischer Lebensstil durchbrochen und die Umweltprobleme gelöst oder eingedämmt werden. Hierbei wird ein **gesellschaftliches Problem auf die individuelle Ebene abgeschoben** und auf individualistische Weise zu lösen versucht. Es ist vollkommen klar, dass dies nur scheitern kann.

Die idealistische Idee, durch sein eigenes scheinbar bewusstes Verhalten die gesellschaftliche Produktion und den Verbrauch zu verändern, ist nicht nur in kleinbürgerlichen Kreisen und der Umweltbewegung massenweise präsent, sondern heute bis weit in die revolutionäre Bewegung eingedrungen. Das, was wir als die Menschen im Kapitalismus gemeinsam nicht schaffen können, soll nun der oder die Einzelne vollbringen. Dabei vergessen die Anbieter:innen des Individualismus vollkommen, dass große Teile der Menschheit in Armut und Elend leben müssen und nichts haben, auf das sie verzichten könnten. Milliarden Menschen leben nicht wie sie in den imperialistischen Zentren in scheinbarem Saus und Braus. Dies ist an chauvinistischer Unwissenheit kaum zu überbieten.

Genau hier setzt dann auch das klassenversöhnlerische Märchen der „imperialen Lebensweise“ an. Die Verfechter:innen dieser Theorie bescheinigen den Menschen im sogenannten „globalen Norden“ eine „imperiale Lebensweise“ auf den Kosten des „globalen Süden“. Sie verschleiern damit die Aufteilung der Gesellschaft in sich unversöhnlich gegenüber stehende Klassen und fokussieren wie die Verfechter:innen der Konsumkritik die Probleme nicht auf die kapitalistische Produktionsweise auf der ganzen Welt, sondern auf den Konsum der im globalen Norden lebenden Gesamtbevölkerung.

Ähnliches gilt für die Prediger:innen der „Postwachstumsökonomie“, welche dafür eintreten, eine Wirtschaft ohne ökonomisches Wachstum aufzubauen und dabei bewusst den Lebensstandard zu senken. Sie verschleiern damit lediglich die eigentlichen Verteilungsprobleme bzw. ihre Ursachen im Kapitalismus, wie die oben erläuterte gesetzmäßige Über- und Wegwerfproduktion. Dafür haben sie keine Lösungen parat.

All diese Ansätze haben gemeinsam, dass sie das kleinbürgerliche schlechte Gewissen sind, welches nach romantisierten, individualistischen Lösungen für gesellschaftliche Probleme sucht.

Wenn wir die **Umweltfrage auf einer materialistischen Ebene** angehen, dann wird schnell klar, dass wir **nicht** in erster Linie **unsere Gedanken, unseren Konsum oder unsere Lebensweise** ändern müssen, sondern vielmehr die **materiellen Bedingungen und Strukturen der Gesellschaft** verändert werden müssen. Wir müssen die zerstörerische kapitalistische Produktionsweise hinter uns lassen, damit eine natur- und umweltbewusste Lebensweise überhaupt möglich werden und einen realen gesellschaftlichen Einfluss haben kann.

Gleichzeitig müssen wir uns offensiv gegen die reaktionären Rufe nach Einschränkung des Konsums und damit der Senkung des Lebensstandards der Arbeiter:innenklasse zur Wehr setzen. Solche Forderungen, wie sie von Teilen der Umweltbewegung und der Grünen immer wieder formuliert werden, stärken dabei allein den repressiven bürgerlichen Staat. Er soll das Verhalten der Arbeiter:innenklasse zwangsweise verändern und Einschränkungen durchsetzen.

Umweltfrage ist eine Klassenfrage

Wir wollen nochmal darlegen, warum auch die Umweltfrage eine Klassenfrage ist und nicht über den Klassen steht. Dies ist eine wichtige Grundlage, an

der wir festmachen, dass die Umweltfrage eben nicht in der kapitalistischen Klassengesellschaft nachhaltig gelöst werden kann.

Wir haben oben bereits dargelegt, dass die große Mehrheit der Menschen heute keinesfalls im „Überfluss“ oder „über ihre Verhältnisse“ lebt. Dies gilt sowohl für die Arbeiter:innenklasse in Deutschland wie auch in anderen imperialistischen Ländern, als auch in allen anderen Ländern der Welt. Wer dies verneint, verneint letztendlich die Klassenfrage an sich.

Wie in allen andern Fragen, so gibt es auch in der Umweltfrage kein über den Klassen stehendes gemeinsames „Wir“, von dem die Konsumkritiker:innen und Postwachstumsökonom:innen so gerne reden. Auch in der **Umweltfrage** lässt sich eindeutig zeigen, dass diese sich nach den **Interessen der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen aufgliedert**.

Während die Kapitalist:innenklasse tatsächlich durch ihre Monopole und ihre verschwenderische unökonomische Lebensweise massiv für den Klimawandel und die massive Umweltzerstörung verantwortlich ist, treffen die Folgen der Zerstörung vor allem und zuerst die Arbeiter:innenklasse. Und das, obwohl selbst nach bürgerlichen Berechnungen allein 100 Unternehmen für rund 70 Prozent des weltweiten CO₂-Ausstoßes verantwortlich sind.

Während wir auf der einen Seite stehen und die Umwelt vor den Folgen der kapitalistischen Produktionsweise und für unser weiteres Überleben schützen wollen, stehen uns die Kapitalist:innen auf der anderen Seite gegenüber, die an der größtmöglichen Ausbeutung von Mensch und Natur weiter festhalten. Privatisierte Gewinne und vergesellschaftete Umweltschäden sind die Folge.

Während die Kapitalist:innen sich noch vergleichbar lange gegen die Folgen der Umweltzerstörung ein schönes und erträgliches Leben erkaufen können, sterben Millionen Arbeiter:innen jedes Jahr an den Folgen der kapitalistischen Produktion und der durch sie hervorgerufenen Umweltschäden. Die ökologischen Kosten werden auf die Arbeiter:innenklasse abgewälzt. Die Umweltprobleme werden, soweit es geht, ausgelagert aus den imperialistischen Zentren in abhängige Länder (etwa die Müllverschiffung nach Afrika, Asien und Südamerika). Ebenso findet umweltschädliche Produktion meist in diesen Ländern und mit kostengünstigen unterentwickelten Produktionsmethoden statt. Gleichzeitig treibt die dadurch hervorgerufene Umweltzerstörung mit steigender Tendenz Millionen Arbeiter:innen jedes Jahr zur Flucht.

Auch bei multinationalen Konferenzen und Abkommen sehen wir, wie die Interessen der verschiedenen imperialistischen Länder und Monopole und ihre Widersprüche bereits die Verhandlungen zum Scheitern verurteilen. Spä-

testens bei der Umsetzung scheitern vollmundige Absichtserklärungen an den unterschiedlichen Klasseninteressen bzw. der Konkurrenz innerhalb der herrschenden Klasse.

Es ist daher vollkommen klar, dass eine wirkliche Lösung der Umweltfrage nur durch die revolutionäre Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise und des imperialistischen Systems möglich ist.

SOZIALISMUS ALS LÖSUNG

Als Arbeiter:innenklasse haben wir tatsächlich als einzige gesellschaftliche Gruppe die Macht und Kraft, die Umweltzerstörung zu stoppen und die grundlegende Einheit von Mensch und Natur wieder herzustellen. Damit das jedoch möglich wird, muss der Kapitalismus mit all seinen Eigenschaften auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen und durch eine andere Produktionsweise und ein anderes Gesellschaftssystem ersetzt werden.

Die einzige Produktionsweise, die das schaffen kann, ist die **gesellschaftlich geplante Produktion im Sozialismus**. Sie ist bis zum Übergang zum Kommunismus die einzige Gesellschaftsform, welche die Einheit von Mensch und Natur wieder herstellen und in Einklang bringen kann. In ihr gehören die Überproduktion bei gleichzeitiger Unterkonsumtion (Unterversorgung) und die mutwillige Vernichtung von Waren und Produktionsmitteln der Vergangenheit an. Dem kapitalistischen Drang nach immer weiterer Ausdehnung der Warenproduktion wird die nach den Möglichkeiten und Bedürfnissen der sozialistischen Gesellschaft organisierte und geplante Produktion entgegengesetzt. Schon Karl Marx schrieb in seinen ökonomisch-philosophischen Manuskripten im Jahre 1844, dass „*der Kommunismus als positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung (...) die wahre Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen*“ ist.¹²

Doch der Sozialismus ist natürlich kein einfaches Allheilmittel. Die sozialistische Revolution wird die Umweltzerstörung nicht einfach stoppen. Dazu braucht es bewusste Anstrengungen der neuen Gesellschaft, um die Umweltzerstörung zu stoppen bzw. schnellstmöglich rückgängig zu machen, dort wo es die Möglichkeit dazu gibt. Dabei wird sich erst noch zeigen, welche Schäden an der Umwelt sich noch rückgängig machen lassen und welche nicht.

¹² Marx, „Ökonomisch-Philosophische Manuskripte“, MEW 40, S. 536

Der Sozialismus hat zudem zwar die Einheit von Mensch und Natur als Ziel, wird diese jedoch erst mit der Zeit erreichen können. Zunächst wird die Festigung des sozialistischen Aufbaus und die Sicherstellung der grundlegenden Lebensbedürfnisse der Menschen im Vordergrund stehen.

Doch dann wird der Umweltschutz in Verbindung mit der Höherentwicklung der Produktionstechnik und -verfahren zu einer gesellschaftlichen Maxime erhoben werden. So wird im Sozialismus die Sicherung der maximalen Befriedigung der wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft durch stetige Vervollkommnung der sozialistischen Produktion und auf der **Basis der höchstentwickelten Technik im Einklang mit der natürlichen Lebensgrundlage gewährleistet** werden.

Dabei muss klar sein, dass sich die Umwelt nicht in einem oder wenigen Ländern alleine retten lässt. Damit die Umwelt gerettet werden kann, muss letztendlich weltweit der Sozialismus als Übergangsgesellschaft zum Kommunismus siegen.

Die Geschichte hat uns gezeigt, dass es auch in der sozialistischen Sowjetunion nur ein mangelndes Bewusstsein für die Wichtigkeit der Entwicklung des Sozialismus in Einheit mit der Natur gab. Einerseits lag dies an den schwierigen Startbedingungen und den dauerhaften imperialistischen Bedrohungen und Angriffen von innen und außen. Andererseits führte der damalige technischen Stand dazu, der weder die objektiven Möglichkeiten für ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein noch entsprechend umweltschonende Alternativen bot.

Gleichzeitig müssen wir anerkennen, dass es bereits damals in der Sowjetunion gewisse Ansätze zum Schutz der Natur gab, wie Aufforstungs- und Bewässerungsprojekte, die jedoch in erster Linie eine Notwendigkeit zur Bewirtschaftung bestimmter Gebiete waren.

Ab Mitte der 1950er Jahre wurden dann immer mehr wirtschaftliche Maßnahmen beschlossen, welche nicht mehr im Einklang mit der Natur standen und diese teilweise massiv schädigten. Mit dem wachsenden Einfluss des Revisionismus und der Abkehr vom sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion wurde auch die Umwelt immer mehr zum Ausbeutungsobjekt.

Grundsätzlich müssen wir feststellen, dass es in der Geschichte der kommunistischen Bewegung hier viele Fehler und Schwächen gab. Die Umweltfrage spielte in Theorie und Praxis jeweils nur eine untergeordnete Rolle. Auch ist die Isolierung der kommunistischen und Arbeiter:innenbewegung von der Umweltbewegung bis heute nicht ausreichend aufgebrochen worden.

FRAGEN FÜR DAS SELBST- UND GRUPPENSTUDIUM

DAS VERHÄLTNISS VON MENSCH UND NATUR

- In welchem Verhältnis steht der Mensch zur Natur?
- Wie ist das bürgerliche und das marxistische Verständnis der Aussage: Der Mensch beherrscht die Natur?
- Kann die Dialektik zu einem besseren Verständnis der Ökosysteme des Planeten Erde beitragen? Wenn ja, inwiefern?

KAPITALISMUS UND UMWELTZERSTÖRUNG

- Warum kann der Mensch im Kapitalismus nicht im Einklang mit der Natur leben?
- Welche Elemente und Grundzüge der kapitalistischen Produktionsweise führen zur Umweltzerstörung? Ließe sich das ändern, wenn die Kapitalist:innen ein ökologisches Bewusstsein hätten?
- In der Natur als komplexem Ökosystem wirken wie bei jeder materiellen Erscheinung die Gesetze der Dialektik. Was folgt daraus für die Problematik der Umweltzerstörungen, die der Kapitalismus hervorruft?

GRÜNER KAPITALISMUS UND KLASSENFRAGE

- Was verbirgt sich vom Standpunkt der Arbeiter:innenklasse hinter den Konzepten eines „Grünen Kapitalismus“?
- Wieso kann das individuelle Konsumverhalten nicht die zerstörerischen Wirkungen der kapitalistischen Produktion auf die Umwelt verändern?
- Welche Folge hat eine neue Umwelttechnologie, die Rohstoffe spart und nachhaltiger, d.h. weniger umweltbelastend und damit beliebter bei der Käufer:innen ist, unter sonst gleichen Bedingungen im Kapitalismus? Wie wir die ökologische Gesamtbilanz im Kapitalismus aussehen? Wie im Sozialismus?
- Wieso verschwindet die Handarbeit bei der Rohstoffgewinnung nicht im Imperialismus, obwohl Bergbaumaschinen viel effizienter sind? Was folgt daraus für eine nachhaltige, ökologische Kreislaufwirtschaft?
- Wieso ist die Umweltfrage eine Klassenfrage?

- Wie „grün“ sind „grüne Technologien“? Erläutere am Beispiel von Elektroautos, welche Faktoren in der bürgerlichen Sichtweise berücksichtigt werden? Welche Faktoren müssten bei einer dialektischen Sichtweise im Sozialismus darüber hinaus in die Umweltbilanz einer Lösung des gesellschaftlichen Bedürfnisses Mobilität einfließen?

SOZIALISMUS ALS LÖSUNG DER UMWELTFRAGE






- Welche Widersprüche der alten Gesellschaft werden im Sozialismus in der Umweltfrage fortwirken?

LITERATUREMPFEHLUNGEN



Engels, „Dialektik der Natur“, MEW Band 20, S. 307 - 570

Weder ein Buch zur Ökologie noch ein Einsteigertext. In dem Fragment ‚Dialektik der Natur‘ hat uns Engels zahlreiche Notizen hinterlassen, die er bei dem Versuch anfertigte, die Dialektik in allen Bereichen der Natur aufzuspüren. Philosophisch und naturwissenschaftlich interessierte Leser:innen werden hier zahlreiche Hinweise finden, die bei der Lösung der ökologischen Frage benötigt werden.







-  komaufbau.org
-  info@komaufbau.org
-  facebook.com/komauf
-  twitter.com/komaufbau
-  youtu.be/channel/KommunistischerAufbau



-  komaufbau.org/frauen
-  frauen@komaufbau.org



-  komaufbau.org/jugend
-  jugend@komaufbau.org
-  facebook.com/komjugend
-  twitter.com/komjugend

Als Kommunist:innen ist es unser erklärtes Ziel, die kapitalistische Gesellschaft von Grund auf zu verändern.

Wir wollen alle Machtverhältnisse auf den Kopf stellen und die Arbeiter:innenklasse und mit ihr alle unterdrückten Menschen von Ausbeutung, Krieg, Patriarchat und allen weiteren Formen der Unterdrückung befreien.

Dazu müssen wir die heute bestehenden Verhältnisse analysieren und verstehen.

Dieses Buch umfasst deshalb einführende Schulungen zu den Themen Dialektischer Materialismus, Historischer Materialismus, Patriarchat, Kapitalismus, Imperialismus, Staat, Sozialismus & Kommunismus, nationaler & kolonialer Frage, Faschismus und Umwelt.

Wir hoffen, damit einer neuen Generation von Kommunist:innen das notwendige theoretische Handwerkszeug an die Hand geben zu können, um die kapitalistische Welt aus den Angeln zu heben.

Verlag Leo Jogiches